EX LIBRIS
MARTIN P. NILSSON

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XVIII

1893

MIT VIERZEHN TAFELN

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1893

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

INHALT.

Seite

A. Brueckner und E. Pernice, Ein attischer Friedhof (Tafel VI-IX) 73
A. Brueckner, Inschrift aus Kephale. 209
» » Ein athenischer Grabfund der geometrischen Periode (Tafel XIV). . . . 414
W. Doerpfeld, Die neuen Ausgrabungen in Troja. . 199
» » Ausgrabungen in Tralles (Tafel XIII) 404
F. Duemmler, Zwei Felsinschriften von Amorgos. . . 32
B. Graef, Grabdenkmal aus Bithynien. II. 27
F. Hiller von Gaertringen, Inschriften von Nysa. . . 333
» » » » Die samothrakischen Götter in Rhodos und Karpathos. 385. 420
C. Humann und W. Doerpfeld, Ausgrabungen in Tralles (Tafel XII. XIII) 395
O. Kern, Inschriften vom Athos 64
» » Demeter Chloe 192
» » Inschriften aus Thasos 257
» » Inschriften aus Milet 267
» » Inschrift vom Athos 334
» » Aus Samothrake. 337
A. Koerte, Inschriften aus Marathon und Salamis. . 208
» » Bezirk eines Heilgotts (Tafel XI) 231
E. Maass, Zur Hetäreninschrift von Paros. 21
» » Über das Rheaepigramm aus Phaistos. . . 272
A. Milchhoefer, Zur attischen Localverfassung . . . 277
J. H. Mordtmann, Inschriften aus Edessa. 415
F. Noack, Zum Friese von Gjölbaschi 305
E. Pernice, Inschriften aus Andros und Paros. . . . 7
» » Ein attischer Friedhof s. Brueckner
C. Robert, Sosipolis in Olympia 37

Seite

B. Σταης, Ὁ ἐν Μαραθῶνι τύμβος (Πίνακες II-V). . . 46
F. Studniczka, Die älteste attische Inschrift (Tafel X). 225
G. Weber, Inschriften aus Süd-Phrygien. 206
P. Wolters, Sepulkrales Relief aus Athen (Tafel I) . 1
» » Grabstein mit Lutrophoros 66
Litteratur 68. 211. 335. 420
Funde 212
Sitzungsprotokolle 72

SEPULKRALES RELIEF AUS ATHEN

(Hierzu Tafel I)

Das auf Taf. 1. abgebildete Metopenrelief ist hier in Athen bei dem Bau der neuen Markthalle in der Äolosstrasse, östlich von der sogenannten Stoa des Hadrian gefunden und in das Nationalmuseum gebracht worden[1]. Die Abbildung bietet das Monument nicht in seiner ganzen Ausdehnung, es ist vielmehr rechts und links je einer der Stege von den Triglyphen weggelassen worden um Raum zu gewinnen; es war dies um so eher erlaubt, als links dieser Steg fast ganz zerstört ist.

Die ganze Länge des aus pentelischem Marmor bestehenden Blockes beträgt 1.125^{m}, seine Dicke gegen 0.25^{m}; die Triglyphen sind je 0.3[illegible]^{m}, die Metope 0,485^{m} breit und im Ganzen 0,505^{m} hoch. Rechts und links zeigt der Marmor Anschlussfläche, und dass sich hier weitere Blöcke anschlossen beweist auch je ein halbes Klammerloch (von der Form ⊢) obenauf an beiden Enden; ein gleiches, welches den Block mit einem hinter ihm liegenden Stein zu verbinden diente, liegt oben etwa dort, wo die Metope an die Triglyphe rechts stösst. An der entsprechenden Stelle links zeigt sich ein Stemmloch. Die obere und die untere Fläche des Steines sind, wenn auch nicht sauber, für den Anschluss anderer Steine hergerichtet. Auf der Rückseite zeigt sich die deutliche Spur von der späteren Verwendung des Blockes als Thürschwelle. Mörtelreste auf der Vorderseite beweisen ebenfalls eine zweite Benutzung, und wenn man die, auch in der Abbildung sichtbaren eingeritzten Quadrate[2] im Bildfelde hinzurechnet, welche wieder aus einer

[1] Δελτίον 1892 S. 28, 1.

[2] Es ist eine für das von uns Mühle, von den heutigen Griechen ἐννεάδα genannte Spiel bestimmte Vorritzung, die sich z. B. auf der Akropolis so vielfach an den antiken Bauten findet. Vgl. Becq de Fouquières, *Les jeux des anciens* ² S. 390.

anderen Zeit herrühren müssen als die genannten Benutzungsspuren, aber jedenfalls später sind als die Zerstörung des ursprünglichen Baues, so erkennen wir, dass unser Metopenrelief schon mannigfache Schicksale erlitten hat, und werden nicht erwarten, dass es an seinem ursprünglichen Aufstellungsort wieder zum Vorschein gekommen ist. In der That sind auch weitere Reste des Baues, zu dem es gehört haben muss, nicht gefunden worden, dagegen unter einigen unbedeutenden Bruchstücken zugleich auch das eines Totenmahls.

Die Metope zeigt in nicht sehr hohem Relief und in flotter, gewandter aber durchaus nicht etwa unfeiner Arbeit die eng zusammengedrängte Gruppe dreier in tiefe Trauer versunkener Frauen. Wie kraftlos unter der Wucht des Schmerzes zusammenbrechend sitzt die eine dicht in ihren Mantel gehüllt links auf einer niedrigen Erhöhung, ganz im Gegensatz zu ihrer Genossin rechts, die auf einem würfelförmigen Block aufrecht, fast steif, grade ausblickend dasitzt, und nur durch die an das Kinn gelegte Rechte äusserlich dem Schmerz Ausdruck giebt, dem sie in krampfartiger Erstarrung verfallen ist. Wieder eine andere Stufe derselben Empfindung finden wir in der mittleren Gestalt. Sie hält sich noch aufrecht, aber nicht nur das gesenkte Haupt, auch die schlaff herabhängende Hand zeigen die Gewalt der Empfindung, welche ihre Glieder löst und ihre Kniee wanken macht: aber trotzdem bleibt sie aufrecht stehen, so sehr ist Wille und Energie durch die dumpfe Gewalt der Trauer gelähmt. Man muss gestehen, dass die verschiedenen Wirkungen tiefen Schmerzes in diesen Gestalten uns in überraschender Anschaulichkeit vor Augen treten, und ich glaube nicht, dass wir dem Künstler des Reliefs zu viel zumuten, wenn wir an seiner Gruppe nicht nur den einheitlichen aber jeder strengeren Symmetrie offenbar ausweichenden Aufbau und die Einheitlichkeit der gesamten Stimmung bewundern, sondern darüber hinaus in den einzelnen Gestalten feine und bewusste Abwandelungen jener einen Empfindung spüren. Und so werden wir nicht zögern hier, wo Erfindung und Ausführung sich so völlig entsprechen, die

Originalarbeit eines trefflichen Künstlers bereitwillig anzuerkennen.

Die drei trauernden Frauen zeigen nichts, das für eine bestimmte Situation der Sage charakteristisch wäre. Wir haben nach keinem Namen für sie zu suchen: es sind Klageweiber. Seitdem uns der prächtige Sarkophag von Sidon bekannt geworden ist, der in Form eines ionischen Tempels gestaltet ringsum zwischen je zwei Säulen eine solche trauernde Frau zeigt, ist es nicht nötig, das weitläufig zu erhärten. Und grade dort finden wir in den Giebelfeldern überraschend ähnliche nur lockerer angeordnete Gruppen von je drei Klageweibern, die wie die Frauen unserer Metope auf mehr oder weniger hohen Erhebungen des Bodens, auf würfelförmigem Stein, zum Teil auch auf der flachen Erde sitzen[1]. Der Sarkophag ist ein Erzeugniss der ausgebildeten ausgereiften attischen sepulkralen Plastik des vierten Jahrhunderts, das lehrt der erste Blick, das lehrt jede erneute Vergleichung wieder. Neu aber ist die Erkenntniss, welche erst das Metopenrelief uns vermittelt, dass schon in Attika Grabmäler in ausgebildeter Tempelform existirt haben, und dass zum architektonischen Schmuck solcher Bauten Darstellungen der trauernden Frauen verwendet wurden. Denn ich halte es für eine unabweisbare Folgerung, dass ein Gebäude, dessen Metopen mit Klageweibern geschmückt waren, ein Grabmal ist.

Die Masse der Metope und der sie einschliessenden Triglyphen entsprechen fast genau denjenigen des unteren Stockwerkes der Attalosstoa[2]. Ergänzen wir uns darnach das ursprüngliche Grabmal mit vier Säulen in der Front, so würden wir einen stattlichen Bau von beinahe 8^{m} Länge und fast gleicher Höhe erhalten, den vorne neun Metopen geziert hätten. Das ist im Vergleich zu den üppigen kleinasiatischen Denkmälern vielleicht nicht übermässig gross, würde aber

[1] Vgl. O. Hamdy-Bey und Th. Reinach, *Une nécropole royale à Sidon* Taf. 7. 8.

[2] R. Bohn, Die Stoa König Attalos des Zweiten zu Athen Taf. 2.

in Attika übertrieben erscheinen[1], und so werden wir uns wol richtiger einen bescheideneren Bau vorstellen, etwa in der Form eines Antentempels, der dann immerhin eine Breite von mehr als 3m haben, und an der Vorderseite drei Metopen zählen müsste. Die erhaltene würde dann die mittelste sein, rechts und links würde noch je ein Block mit einer weiteren Metope und dem Ecktriglyphen anstossen. In dem offenen Tempelchen, dem man keine grosse Tiefe geben möchte, kann man sich statuarische Werke aufgestellt denken.

Schon eines der ältesten attischen Grabmäler, das in Lambrika wieder aufgefundene, bereits von Fourmont notirte[2], zeigt neben dem Verstorbenen trauernde Gestalten; es sind diesmal die Angehörigen, und ihre Bilder sind auf die Nebenseiten zurückgedrängt. Dieser Fall ist unter den Marmorreliefs bisher ganz vereinzelt auf Grabmälern anderer Art kam allerdings eine ausführlichere Darstellung der trauernden Verwandten vor[3]. Die Grabmäler des fünften und vierten Jahrhunderts schildern dann zwar zunächst vor allem die Familie in ihrem traulichen Beisammensein, aber auch hier zeigt sich ein Ausdruck der Trauer, besonders in den Nebenpersonen, den Dienerinnen. Ein Schritt weiter ist es, wenn diese dann selbständig dargestellt die Klage um den Verstorbenen veranschaulichen[4], und auch die Verwendung solcher trauernder Gestalten in mehr dekorativer Art ist nicht ungewöhnlich, es genügt hierfür an die Sirenen und Klageweiber in den Stelenbekrönungen zu verweisen. Der Grabesbau, dessen Metopen mit klagenden Frauen geschmückt ist, erscheint also zwar als eine besonders prächtige aber folgerichtige Weiterentwickelung des gebräuchlichen attischen Grabmals. Statuarischen

[1] Besonders kostspielige Grabmäler nennt W. A. Becker, Charikles [2] III S. 108.

[2] Conze, Die attischen Grabreliefs I Nr. 19.

[3] Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1888 S. 181 ff.

[4] Furtwängler, Sammlung Sabouroff I Taf. 17. Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου I S. 396, 825.

Schmuck[1] müssen wir, wie gesagt, bei ihm voraussetzen, aber über dessen Art und Ausdehnung vermögen wir nichts Sicheres zu ermitteln. Dass solche Bauten dann ihrerseits die Anregung zu der prächtigen, wenn auch vielleicht etwas zu sehr mit hergebrachten Motiven wirkenden Schöpfung des sidonischen Sarkophags gegeben haben, ist einleuchtend.

In dieser Erkenntniss liegt zunächst der Wert des neuen Monumentes, darüber hinaus geht seine künstlerische Bedeutung, die ich oben zu umschreiben versucht habe. Dass ich es darnach für eine frischere, originalere Schöpfung halte als den Sarkophag, ist klar[2], aber auch älter scheint es zu sein. In den scharfgeschnittenen, bestimmten Faltenzügen fehlt noch völlig jenes Bestreben, weiche, wollige Stoffe durch rauhe Oberfläche und viele parallele gebohrte Rillen zu charakterisiren, das wie es scheint unter Praxiteles' Einfluss weit und breit Nacheiferung fand, in den Musenreliefs aus Mantinea wenigstens schon bewusst und ausgeprägt auftritt. Andererseits wird man mit der Metope kaum über das vierte Jahrhundert weit hinauf gehen können, und nach diesen verschiedenen Erwägungen seine Entstehungszeit ansetzen. Den Verfertiger wüsste ich nicht mit Wahrscheinlichkeit zu erschliessen, dass es aber ein namhafter Künstler gewesen ist, scheint mir sicher. Wir dürfen uns von dieser Auffassung nicht durch die Thatsache abschrecken lassen, dass es ein Grabmal ist, um dessen Reste es sich handelt. Pausanias I. 2, 3 nennt in der Nekropole von Athen ein Grab ἐπίθημα ἔχων στρατιώτην

[1] Furtwängler, Sammlung Sabouroff I zu Taf. 17 Anm. 10 nimmt die Leipziger Berichte 1861 Taf. 5 *b*. 5 *c* abgebildete attische Statue als sepulkral in Anspruch. Die Statue einer stehenden Dienerin mit Kästchen (ganz ähnlich wie Conze, Die attischen Grabreliefs I Taf. 36,79. 63 307. 67,289. 99,413. 100,425) offenbar Teil einer statuarischen Gruppe von der Art der Grabreliefs befindet sich in Beï (Athen. Mittheilungen 1887 S. 309, 344).

[2] Um nur eine Einzelheit hervorzuheben: man vergleiche die mittlere Klagefrau der einen Schmalseite des Sarkophags Taf. 8 mit der stehenden der Metope. Die erstere könnte gradezu von dieser abhängig sein, hat aber durch die behagliche Gesamthaltung, besonders die Stellung der Beine, einen grossen Teil ihres Ausdrucks verloren.

ἵππῳ παρεστηκότα· ὄντινα μὲν οὐκ οἶδα, Πραξιτέλης δὲ καὶ τὸν ἵππον καὶ τὸν στρατιώτην ἐποίησεν[1] und sichert uns so die Berechtigung, unter den erhaltenen Grabmälern Werke wirklicher Künstler vorauszusetzen, welche uns die Vorzüglichkeit von Arbeit oder Erfindung auch ohnehin giebt. So geht beispielsweise die mehrfach erhaltene Composition mit dem nackten Jüngling, welcher in nachdenklichem Sinnen dazustehen scheint während sein alter Vater ihn trauernd anblickt, sicher auf die Schöpfung eines bedeutenden Mannes zurück, deren Original uns vielleicht sogar noch erhalten ist[2]. Mit Sicherheit lässt sich vor allem das prächtige Grabmal des Aristonautes[3], das an Originalität der Erfindung und an Güte der Arbeit weit über dem Durchschnitt der gewöhnlichen Grabmäler steht, als Werk eines namhaften Künstlers in Anspruch nehmen. Bei diesem dürfte man vielleicht sogar an Skopas denken.

Athen, April 1893.

PAUL WOLTERS.

[1] Dasselbe Werk ist gemeint bei Plinius N. H. 36, 20 *opera eius sunt Athenis in Ceramico* Brunn, Geschichte der griech. Künstler I S. 344 dachte daran, diese Erwähnung auf die von Pausanias I, 2, 4 genannte Gruppe Demeter, Persephone, Iakchos zu beziehen, die doch wol nicht so unbestimmt angeführt worden wäre; vgl. dagegen Cicero, *De legibus* II, 26, 64 *amplitudines sepulcrorum, quas in Ceramico videmus*. So gewinnt die Ansicht eine neue Stütze, dass Pausanias seine eigentliche Stadtbeschreibung beim Dipylon beginnt.

[2] Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου I S. 446, 869.

[3] Ebenda I S. 350, 738.

INSCHRIFTEN AUS ANDROS UND PAROS

Ein mehrtägiger Aufenthalt in Andros im September 1892 gab mir Gelegenheit, die seit Weil's Reise (Athen. Mitth. I S. 235 ff.) hinzugekommenen neuen Inschriften abzuschreiben sowie die von Miliarakis (Ὑπομνήματα τῶν Κυκλάδων νήσων S. 123 ff.) veröffentlichten einer Revision zu unterziehen. Da Inschriften in Andros besonders viel verschleppt werden, was ich an längst bekannten Stücken vielfach beobachten konnte, werden die folgenden Mitteilungen nicht unwillkommen sein.

1. Paläopolis, in einem Häuschen am Meere eingemauert. Weisser Marmor, auf der l. Seite gebrochen. Über der Inschrift ist die Profilirung abgeschlagen worden. Von Wolters und mir abgeschrieben. H. 49^{cm}, Br. 58^{cm}.

Γ Ι Ο Υ Τ Ο Υ Ε Ρ Μ Ι Ο Υ
Κ Α Ι Η Ρ Α Κ Λ Ε Ι

Σ ΜΗΝΟΦΙΛΟΥ
ΑΤΟΣ ΞΑΝΘΟΥ
Σ ΔΙΟΔΩΡΟΥ
ΟΣ ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΥ
Σ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
Ξ ΣΩΣΙΒΙΟΥ
ΥΙΓΟΝΟΥ
ΟΣ ΚΤΗΣΩΝΟΣ
ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ
ΚΩΚΟΥ

ΘΕΟΔΩΡΟΣ ΔΙΟΔΟΤΟΥ
ΑΡΙΣΤΩΝ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ
ΙΗΝΩΝ ΠΛΟΥΤΙΑΔΟΥ
ΠΛΟΥΤΙΑΔΗΣ ΠΛΟΥΤΙΑΔΟΥ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΗΣ ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΣΩΣΙΠΑΤΡΟΣ ΜΝΑΣΙΤΙΜΟΥ

[Ἐπὶ . . .]πίου τοῦ Ἑρμίου
[Ἑρμῇ] καὶ Ἡρακλεῖ

. . . .ς Μηνοφίλου — Θεόδωρος Διοδότου
. . .ατος Ξάνθου — Ἀρίστων Ἀσκληπιάδου
. . .ς Διοδώρου — Ζήνων Πλουτιάδου

. . ος Ἀριστομάχου	Πλουτιάδης Πλουτιάδου
. . . ς Ἀπολλωνίου	Ἀπολλωνίδης Ἀπολλωνίδ[ου]
. . . ς Σωσιβίου	Ἀπολλώνιος Δημητρίου
. . . . [Ὑ]ψιγόνου	Σωσίπατρος Μνασιτίμου
. . . ος Κτήσωνος	
. . . . . Ἀριστοκλέους	
. . . . . Κώκου	

Wie viel an der linken Seite fehlt, ist nicht ganz sicher, wahrscheinlich standen zwei Kolumnen von Namen unter der Überschrift; auf so viel kommen wir, wenn wir als die mit Herakles verbundene Gottheit Hermes annehmen. Dass diese Annahme wahrscheinlich ist, ergiebt die Vergleichung von Inschriften wie *C. I. G.* 4682, in welcher die namentlich angeführten μέλλακες eine Weihung an Hermes und Herakles machen. Eine andere Weihinschrift an diese Götter (*Bull. de corr. hell.* V S. 482) enthält eine Liste von Epheben nebst Angabe des Übungszweiges, in welchem sie gesiegt haben. Fast alle Inschriften dieser Art (Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 415) sind auf Gymnasien bezügliche und die Beziehungen von Hermes und Herakles zur Palästra sind bekannt. So werden die Namen unter der Überschrift die der weihenden Epheben sein. Die oberste Zeile enthielt dann den Namen des Gymnasiarchen. Die Inschrift gehört wol dem ersten nachchristlichen Jahrhundert an.

2. Paläopolis, bei Leonidas Vlamis. Kleines Altärchen von weissem Marmor, H. 30^{cm}, Br. 22^{cm}. Oben profilirt, unten gebrochen.

ΔΙΟΝΥΣΩ	Διονύσῳ
ΜΕΓΑΛΩΕΥΧΗΝ	Μεγάλῳ εὐχήν
ΦΛΑΒΙΑ	Φλαβία
ΠΑΙΔΕΡΩΤΙ	Παιδέρωτι

3. In Paläopolis in einer Kelter am Meere als Bodenplatte benutzt liegt die Inschrift Ross, *Inscr. inedita* 89. Zu bemerken ist, dass das Cognomen der zweiten Inschrift ΓΑΛΛϹ

d. h. Γάλλος gelesen werden muss. Das vorhergehende, sicher von Ross als ΓΛΕΙΤΙΟΝ gegebene Gentilicium ist aus lateinischen Inschriften als *Glitius* bekannt (*C.I.L.* V, 6974-6987; vgl. *Inscr. graec. Sic. et Ital.* 2278). Oberhalb dieser Inschrift, gleichfalls noch als Bodenplatte dienend, liegt ein Marmorblock von mindestens 1,30^{m} Länge und 57^{cm} Höhe, der zu einem grossen Monument gehörte. Darauf ist mit 10^{cm} hohen Buchstaben geschrieben

ΩΝΤΡ

Ein weiterer Block desselben Monumentes nur ein Θ enthaltend, liegt nicht weit davon. Aus der Bearbeitung des Blockes, der über der Inschrift ein Profil hat, wird wahrscheinlich, dass beide Steine den Architrav eines grossen Monumentes bildeten.

4. Paläopolis An dem Wege, welcher am Hause des G. Lukresis vorüberführt, ist etwa 50 Schritt von eben diesem Hause in einer Umfassungsmauer ein grosser unbearbeiteter Block aus gewöhnlichem Felsstein verbaut, welcher auf einer Seite die Buchstaben

ΔΙΟΣ	Διός
ΜΕΛΙΧΙϹ	μελιχίου

trägt (Buchstabenhöhe 7^{cm}). Da der Stein sehr schwer ist, nicht aus Marmor besteht und in einer geringen Mauer ohne Rücksicht auf die Buchstaben versteckt ist, ist nicht anzunehmen, dass er wie die meisten Inschriftsteine aus Marmor von der unteren Paläopolis hierher verschleppt ist. Wir haben den Bezirk des Ζεὺς μειλίχιος, zu welchem der Stein als Grenzstein gehört, in unmittelbarer Nähe des Steines selbst anzunehmen. Zu den Kultstätten des Meilichios, welche ausser Athen für Chalkis, Orchomenos, Sikyon, Argos (Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 131) bekannt sind, kommt jetzt Andros hinzu[1]:

[1] Ich benutze die Gelegenheit, um eine Notiz bei Miliarakis zu berichtigen. Derselbe spricht S. 83 nach Hörensagen von einer Inschrift bei Varidi, welche das Wort Ἀρτεμίσιον enthalte. In V. befindet sich aber nur eine Inschrift (Weil, Athen. Mitth. I S. 213) mit den Namen Νέμεσις καὶ Ἀδρα-

μελίχιος für μειλίχιος ist eine Bildung, für welche es an Analogien fehlt, wenn es nicht orthographisches Versehen ist.

5. In Paläopolis, in dem Bauernhause unweit des alten Thores über der Thür eingemauert; sowol von LeBas II 1812 als von Miliarakis S. 123 ungenau herausgegeben. Weisser Marmor, oben profilirt. H. 36, Br. 32cm.

Σ Ω Τ Η Ρ Ι
· Ι Κ Τ Ι Σ Τ Η Τ Η Σ
Ο Ι Κ Ο Υ Μ Ε Ν Η Σ
· Υ Τ Ο Κ Ρ Α Τ Ο Ρ Ι
Τ Ρ Α Ι Α Ν Ω Α Δ Ρ Ι Α Ν Ω
Ο Λ Υ ΜΤ Ω

Σωτῆρι κα[ὶ] κτίστῃ τῆς οἰκουμένης αὐτοκράτορι Τραιανῷ Ἁδριανῷ Ὀλυμπίῳ.

Die Inschrift ist nachlässig eingehauen. Das Ο ist bald gross bald klein geraten, ebenso das Α. Besonders bemerkenswert ist die Kühnheit, welche sich der Steinmetz bei den Ligaturen erlaubt hat; im Druck lassen sich diese nur unvollkommen wiedergeben, gar nicht die sonst nicht nachweisbare von ΑΔ (Z. 5), welche als Δ mit eingezeichnetem gebrochenem Querstrich des Α erscheint. ΜΤ für ΜΠΙ erinnert an Buchstabenkomplexe wie *C. I. A.* III, 1,60.

6. In demselben Hause wurde mir ein Fragment aus weissem Marmor (L. 10cm, H. 8cm) gezeigt mit den späten Buchstaben.

Λ Δ
Ρ Γ Ι Μ
Π Ρ Π Δ Ε
Λ Δ Ρ Π Δ Ι Ρ Ι

7. Paläopolis. Dicht am Meere als Stufe in einem Saum-

στεία. Trotz mehrstündigen Aufenthaltes in V. konnte ich von keiner weiteren Inschrift als dieser erfahren. Wahrscheinlich wird es daher eben diese sein, von der man M. berichtet hat; dass die Angabe, es stehe auf dem Steine Ἀρτεμίσιον, nicht der Thatsache entspricht, ist nicht wunderbar.

wege benutzt. Gewöhnlicher Felsstein. Die Buchstaben sind stark verwittert. Leider war es nicht möglich, an einem Abklatsch die unzureichende Abschrift zu kontroliren. Ich gebe dennoch, was ich habe lesen können, weil die Gefahr des Zerbrechens oder Verschwindens hier besonders gross ist, andererseits weil der Stein schon in den abgeschriebenen Buchstaben manches Bemerkenswerte enthält.

ΓΟΡΤΥΝΙΟΙΛΑΤΑΠΑΙΙΟ.....ΙΙΙΕΖ...ΙΟ
ΛΥΤΤΙΟΙΟΙΠΡΟΣΕΥΕΡΓ.....ΙΙΘΥΜΝΑΙΟΓ..ΗΤΑΕΙΟΙ.....ΟΓΟΙΣΜ...
Θ.ΛΑΣΣΙΙΙΩ...ΛΑΥΡΙΟΙΟΙΑΙΙΟ.....ΤΑΘΙΟ....ΕΡΤΑ.....Α.ΙΚΑΩΜΑΣΕ
ΛΑΤ..ϽΕΥ

Deutlich ist in der ersten Zeile Γορτύνιοι, in der zweiten Λύττιοι οἱ πρὸς...; in derselben Zeile ist sodann mit Sicherheit Ῥιθυμναῖοι zu lesen. Es wird dadurch die Form Ῥιθυμνα welche Ptolemaeus und Plinius geben, für die kretische Stadt als richtig bestätigt. Das Ethnikon Ῥιθυμναῖοι ist bisher nicht nachgewiesen. Stephanos von Byzanz giebt Ῥιθυμνιάτης (vgl. Lykophr. Al. 76) und Ῥιθύμνιος an. Über die Lage von Rithymna handelte zuletzt Svoronos, *Numismatique de la Crète ancienne* I S. 309. In derselben Zeile folgten vielleicht die Ἰτάνιοι, die Bewohner von Ἴτανος, wenn das Ν für Ε verlesen ist, vielleicht auch die Τάνιοι. Nach Analogie der beiden ersten Zeilen werden wir auch in den folgenden nach kretischen Städten suchen. Die Buchstaben ΕΡΤΑ können zu Ἐρταῖοι ergänzt werden, ein Ethnikon, das aus einer bei Knosos gefundenen metrischen Inschrift bekannt ist (Svoronos a. a. O. S. 138). Ob das erste Wort der Reihe dem zweifelhaften Orte Thalassa angehört, oder als Adjectiv die nähere Ortsbestimmung einer Stadt giebt, ist nicht zu entscheiden. Das Folgende würde man zu Ἐπιδαύριοι ergänzen, wenn nicht nur kretische Städte genannt wären. In der letzten Zeile scheinen die Λάτιοι genannt gewesen zu sein. Um was es sich in der ursprünglich sehr grossen Inschrift (die Zeilen halten an 70 Buchstaben) handelte, ist aus den allzu spärlichen Resten schwer zu erkennen.

8. In Mesathuri in der Nähe des heutigen Hauptortes von Andros bei Demetrios Vardáris am Hause eingemauert (Miliarakis S 125). Weisser Marmor, H. 14cm, Br. 50cm, links abgearbeitet.

ΛΑΣΦΑΙΑΚΟΣ
ΛΙΝΙΒΟΥΛΑΙΑΝ
⌴ΟΝΕΙΛΕΩΤΩΔΗΜΩ

Neben der Inschrift ist ein Teil eines Tischfusses mit leidlich gearbeitetem Panterkopf eingemauert (H. 30cm).

9. Über der Eingangsthür von Hag. Eustathios in der Nähe des heutigen Andros eingemauert (Miliarakis S. 126). Leider ist die Inschrift so stark mit Kalk überzogen, dass einige Stellen nicht mit Sicherheit zu entziffern sind. Sie gehört am ehesten dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert an (L. 75cm, H. 20cm).

.ΩΜΙΙΣΗΔΑΣΙΗΣ⌴ΙΙΙΒΑΣΔΙΑΠΡΑΙΜΑΤΑΠΟΛΛ
ΚΑΙΠΑΝΤΩΝΑΕΘΛΩΝΝΕΙΚΟΣΕΝΕΓΚΑΜΕΝ
ΑΝΔΡΙΟΣΑΙΑΚΙΔΗΣΤΕ..ΩΜΙΓΑ ΤΩΔΕΝΙΤΥΜΒΩ
ΚΕΙΜΑΙΑΒΑΣΚΑΝΤΟΣΠΑΙΣΚΡΑΤΕΡΩΝΓΟΝΕΩΝ
ΟΥΧΩΣΠΗΛΕΙΔΗΣΦΙΛΤΡΟΙΣΑΛΛΩΣΜΕΙΑΣΑΡΙΙ
ΜΟΙΙΙΔΙΟΙΣΛΙΙΙΙΦΟΕΙΣΟΥΧΟΣΙΑΙΣΡΟΤΑΝΑΙΣ
ΑΛΛΑΠΑΤΡΟΣΜΕΝΕΙΙΕΙΟΑΥΡ
ΜΗΤΗΡΠΕΝΟΛΛΕΗΑΙΣΤ

Ῥ]ώμης ἠδ' Ἀσίης [ἐπι]βὰς διὰ πράγματα πολλὰ
καὶ πάντων ἀέθλων νεῖκος ἐνεγκάμεν[ος]
Ἄνδριος Αἰακίδης τέ[κν]ῳ μίγα τῷδ' ἔνι τύμβῳ
κεῖμαι Ἀβάσκαντος παῖς κρατερῶν γονέων
οὐχ ὡς Πηλείδης φίλτροις ἀλλ' ὡς μέγας Ἄρη[ς
μοιριδίοις ληφθεὶς οὐχ ὁσίαις βοτάναις
ἀλλὰ πατρὸς μὲν ἐμεῖο (?).....
μήτηρ πενθαλέη.....

Die beiden ersten Distichen bieten inhaltlich keine Schwierigkeiten; die Ergänzungen sind durch die Buchstabenreste sicher gestellt. Zu τέκνῳ μίγα vgl. Kaibel, *Epigr. gr.* 386, 1. Die weiteren Distichen sind dunkel. Die Ergänzung μέγας

Ἄρης scheint sicher, hinter dem η kann nur noch ein Buchstabe gestanden haben. Vielleicht ist ἄλλως zu lesen und das ganze auf Πηλείδης zu beziehen, dann würde οὐχ ὡς Π. durch ἀλλὰ πατρός aufgenommen werden.

10. Paläopolis. Grabstein in Form eines Naiskos, in einem Hause nicht weit vom Meere, H. 38cm, Br. 20cm. Weisser Marmor. Darauf in Relief ein stehender Jüngling, der in der Linken einen Vogel, in der Rechten einen undeutlichen Gegenstand (Traube?) hält. Sehr verscheuert.

ΖΩΣΙΜΙΩΝ	Ζωσιμίων
ΟΝΗΣΙΦΟΡΟ///	Ὀνησίφορο[ς]
ΧΡΗΣΤΟΙΧΑΙ///	χρηστοὶ χαί[ρετε].

11. Paläopolis. Grabstein in einem Hause am Wege nach Μπατσί eingemauert. H. 55cm, Br. 40cm. Flüchtige späte Buchstaben.

ΔΗΜΗΤΡΙΕΕΡΓΩΝΙΔΟΥ	Δημήτριε Ἐργωνίδου
ΙΩΣΑΡΙΟΝΔΙΟΔΩ///Ο///	Ζωσάριον Διοδώ[ρ]ο[υ]
ΓΥΝΗΔΕ ΕΙΙΩ	γυνὴ δὲ Ἐργω(νίδου)
ΕΡΓΩΝΙΔΑΔ	Ἐργωνίδα Δ(ιοδώρου)
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ Ε	χρηστὲ χαῖρε

In der dritten Zeile wollte der Steinmetz offenbar Ἐργωνίδου schreiben, in der vierten Διοδώρου. Das zweite Ε der letzten Zeile sollte wol ursprünglich das ε von χαίρετε werden; das ging aber wegen des χρηστέ nicht an; der Stein ist vielleicht nie verwendet gewesen.

12. Paläopolis. Im Hause des D. Sterianos. H. 18cm, L. 35cm. Weisser Marmor.

ΔΕΛΦΙΔΟΣ
ΤΗΣ
ΕΥΤΥΧΟΥ

13. Paläopolis. Im Hause des D. Sterianos. H. 35cm, Br. 40cm, Weisser Marmor.

ΔΩΡΟΚΛΗΣΟΛΥ	Δωροκλῆς Ὀλυ[μπιάδου]
ΟΛΥΜΠΙΑΔΗΣΔ	Ὀλυμπιάδης Δ[ωροκλέους]
ΜΗΤΙ..Η. ΑΓΑϹ	Μητ[ροκλ]ῆ[ς] Ἀγαθ[οκλέους]
ΛΑΜΙΣ.Α ΑΓ	Δαμισ[ί]α Ἀγ[αθοκλέους]
ΓΥΝΗΔΕ ΟΛΥΜ	γυνὴ δὲ Ὀλυμ[πιάδου]
ΑΓΑΘΟΚΛΗΣΟ	Ἀγαθοκλῆς Ὀ[λυμπιάδου]
ΤΕΛΑΑΚΟΤ	

14. Μπατσί im Hause der A. Kosomiti an der Treppe eingemauert, von Miliarakis S. 126 ungenau herausgegeben. Abgeschrieben von Wolters. Weisser Marmor. H. 53cm, Br. 38cm.

ΠΥΡΓΙΩΝΠΑΠΙΟΥ	Πυργίων Παπίου
ΕΠΟΙΗΣΕΝΤΟ	ἐποίησεν τὸ
ΜΝΗΜΑΕΑΥΤΩΤΕ	μνῆμα ἑαυτῷ τε
ΚΑΙΓΥΝΑΙΚΙΜΟΥΣΑΙ	καὶ γυναικὶ Μουσαί-
ΔΙΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΚΑΙΤΟΙ	δι καὶ τέκνοις καὶ τοῖ-
ΣΕΓΓΟΝΟΙΣΑΥΤΩΝ	ς ἐγγόνοις αὐτῶν.
ΑΓΑΘΗΜΕΡΕΧΡΗΣΤΕ	Ἀγαθήμερε χρηστὲ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

15. An dem von Weil, Athen. Mitth. I S. 239 herausgegebenen dritten Psephisma der Andrier muss nach einer vorgenommenen genauen Revision so viel geändert werden, dass eine Wiedergabe des Textes notwendig erscheint.

1-3 Buchstabenreste nicht zu ergänzen.

. . . τοῦ μεδίμνου [ὅπως ἂν οὖν εἰδῶσιν ἅπαντες ὅτι]
ἐπίσταται ὁ δῆμος χάριτας ἀξ[ίας ἀπο]δι[δόναι]
[τοῖς] εὐεργέταις ἐπ[αινέ]σαι . . . . . .
[καὶ] στεφανῶσαι χρυσῷ στεφάνῳ
[ἀπὸ . .] δραχμ[ῶν] ἀρ[ετῆ]ς ἕνε[κ]ε[ν] καὶ εὐν[οίας]
[τῆς] εἰς τὸν δῆμον τῶν Ἀνδρίων τὸν δὲ γρ[αμματέα]
[τῆς βου]λῆς ἀπαγγεῖλαι τόνδε τὸν στέ[φανον]
[Διονυσί]οις τραγωδῶν τῷ ἀγῶνι, εἶναι [δὲ αὐτῷ]
[κ]αὶ ἄλλο ἀγαθὸν εὑρέσθαι παρὰ τοῦ δήμου [οὗτινος]
ἂν δοκεῖ ἄξιος εἶναι. ἐπαινέσαι δὲ κ[α]ὶ [τ]ο[ὺς]

[στρ]ατιώτας ὅσοι τὰς χρείας παρέσχοντ[ο τ]ῷ δή-
[μῳ] κ[αὶ] συνήργησαν εἰς τὸ σῖτον εὐμαρέστε[ρον]
[εἰσάγειν] τεῖ πόλει, τὸν δὲ γραμματέα τῶν πρυτα[νέων]
[ἀν]αγράψαι τόδε τὸ ψήφισμα ἐν στήλην λιθί[νην]
[καὶ] στῆσαι ἐν τῆ ἀγορᾶ πρόσθε τοῦ βουλευ[τηρίου]
τὸ δὲ ἀνάλωμα τὸ γενόμενον εἰς τὴν [ἀνα-]
[γ]ραφὴν δοῦναι τοὺς ταμίας ἀπὸ τῶν προσό[δων]
[τῶν] τῆς πόλεως.

Die Inschrift gehört wol noch dem vierten Jahrhundert an. Von welchem kriegerischen Ereignisse die Rede ist, ist um so weniger zu ermitteln, als der Name des Geehrten vollständig verschwunden ist. Die Formel des Dekretes stellt sich nach der neuen Lesung genau den übrigen dieser Art zur Seite, über welche zuletzt Schmitthenner, *De coronarum apud Athenienses honoribus* (Berlin 1891) gehandelt hat (vgl. dort S. 19 über das Alter der Formel ἀπὸ . . δραχμῶν). Z. 16 ist γραμματέα τῶν πρυτανέων sicher zu ergänzen, und danach auch in dem ersten Psephisma der Andrier Z. 9 einzusetzen (Weil a. a. O. S. 236. 237). Z. 17 ist ἐν στήλην ein Versehen des Steinmetzen. Bemerkenswert ist noch Z. 16 τεῖ πολει und Z. 13 οὗτινος ἂν δοκεῖ für τῆ πόλει und οὗτινος ἂν δοκῆ. Die seltenere Form ἀπαγγεῖλαι für ἀνειπεῖν oder ἀναγορεῦσαι ist vollkommen sicher.

Ich füge dieser Aufzählung zwei Inschriften hinzu, welche ich bei einem Aufenthalte in Paros abschrieb.

1. In einem Hause des Liguni genannten Landstriches an der Westküste der Insel.

ΩΣ/
ΝΟΥΝΤΑΚΑΙΠΟ . . . . . ι . . . . .
ΚΕΙΜΕΘΑΩΔΕΚΑΤΩΕΝΤΩΑΙ
ΩΝΙΜΗΔΕΝΕΧΟΝΤΕΣΗΕΠΑΝΩ
ΤΕΣΣΑΡΕΣΠΛΑΚΕΣΠΑΡΑΚΑΛΩ
ΔΕΣΕΘΥΓΑΤΗΡΖΩΣΙΜΗ
ΜΕΤΑΤΗΝΕΜΗΝΚΟΙΜΙΣΙΝ

Τ ◇ Ι Σ Μ Ε Κ Α Τ Α Σ Τ Η Σ ◇ Υ Σ Ι Ν
Ι Σ Τ ◇ Ν Α Ι Ω Ν Ι ◇ Ν ◇ Ι Κ ◇ Ν Δ Ω
Σ Ι Σ Ε Κ Α Σ Τ Ω Α Σ Σ Α Ρ Ι Α ◇ Κ Τ Ω

νοῦντα καὶ πο. . . . . κείμεθα ὧδε κάτω ἐν τῷ αἰῶνι μηδὲν ἔχοντες ἢ ἐπάνω τέσσαρες πλάκες. παρακαλῶ δὲ σὲ θυγάτηρ Ζωσίμη μετὰ τὴν ἐμὴν κοίμισιν τοῖς μὲ καταστήσουσιν εἰς τὸν αἰώνιον οἶκον δώσις ἑκάστῳ ἀσσάρια ὀκτώ.

Die Inschrift ist etwa dem dritten bis vierten nachchristlichen Jahrhundert zuzuschreiben. Sie enthält auffallend viele Beispiele von Iotacismus. Jeder von den Totengräbern soll nach der Bestattung acht ἀσσάρια für seine Bemühungen haben.

2. Inhaltlich weitaus wichtiger ist die folgende grössere Inschrift, welche sich in dem Hauptort Parikia in einem Privathause dicht bei dem des Stavros Minda befindet (es ist das gleiche Haus, in dessen Stalle die archaische Inschrift Röhl *Imag.* S. 50,1 eingemauert ist). Der Stein, weisser Marmor, ist in zwei aufeinander passende Stücke zerbrochen.

_ Ω ⌐
Ε Π Α Ρ Χ Ο Ν Τ Ο Σ Θ Ε Ο Φ Ρ Ο Ν Ο Σ Τ Ο Υ Δ Ε Ι .
. Ο Υ Ν Ε Ω Κ Ο Ρ Ο Υ Ν Τ Ο Σ Α Κ Ε Σ Ι Ο Σ
Κ Α Ι Σ Ο Ι Σ Τ Ρ . ν Σ Ι Ε Ρ Η Σ Ε Λ Ο Γ Ε Υ Σ Ε .
Ε Ι Σ Ε Π Ι Σ Κ Ε Υ Η Ν Τ Η Σ Κ Ρ Η Ν Η Σ Κ Α Ι
Τ Ο Υ Β Ω Μ Ο Υ Κ Α Ι Τ Ο Υ Θ Α Λ Α Μ Ο Υ
Μ Υ Λ Λ Ι Σ Χ Α Ρ Η Τ Ο Σ Ε Π Ν . Τ Ω Ε Υ Α Γ ⌐
Ξ Φ Ι Λ Α Ι Ω Ε Υ Α Γ Ο Γ Α Σ Π Α Σ Ι Α Χ Α Ρ Ι
Ε Μ Ν Η Σ Ι Ο Ν Τ Ι Μ Η Σ Ι ⊏ Α Σ Π Α Σ Ι Α Τ Ε Ι Σ Η ⊏
Π Α Ι Δ Α Ρ Χ Ι Σ Τ Ι Μ Η Γ Φ Ι Λ . Σ Σ Α Τ Ι Μ Η Σ Ι ⊏
Ε Ρ Α Σ Ι Π Π Η Α Ρ Χ Ε Λ . Ε Μ Ε Λ Ι Ν Ι Ο Ν Μ Ν Η Σ Ι ⊂
Ξ Μ Υ Λ Λ Ι Σ Κ Ρ Ι Τ Ω . ⌞ Τ Ι Μ Α Ρ Ε Τ Η Τ Ι Μ Η Σ Ι ⊏
Ε Ρ Α Σ Ι Π Π Η Μ Ν Η ⊏ Μ Α Λ Θ Ι Ο Ν Ε Π Ι Α Ν Α Ι
Μ Α Λ Θ Ι Ο Ν Φ Ι Λ Ω Ε Ν Δ Υ Τ Ω Γ Ο Ρ Γ Ο Υ Ι
ν Ρ Π Α Λ Η Π Ρ Ο Σ Θ Ε Ε Π Ε Κ Ω Τ Ι Μ Α Γ . .
, Α Ν Ο Δ Ι Κ Η Π Α Ρ _ _ Γ Μ Α Λ Θ Ι Ο Ν Π Ρ Ο Σ Θ Ι

ΛΓΓΩΤΩΜΝΗΓΤΙΜΑΡΕΤΗΓΟΡΓΟΥ.
ΛΕΙΝΑΙΩΠΥΘΙΠΓΤΙΜΑΡΕΤΗΚΛΙ..
ΤΙΜΑΡΕΤΗΕΠΙΑΝΑΙΕΡΑΣΙΠΗΚΡΑ..
ΑΡΧΙΣΑΡΧΕΤΙΒΦΡΥΝΙΣΡΛΓ'.Λ...
.ΟΡΓΙΣΡΛΞƆ/\.ΑΤΙΜΗΣΑΡΙΣΤ....
ΑΣΠΑΣΙΑΑΤΤΑΒΕΙΣΙΟΝΔΕΞΙΟ.
.....ΗΑΙΩΣΙΜΗ ΑΑΓΛΑΙΣ
...ΩΛΛΙΙΙΓΑΣΠΑΣΙΑΑΛΕΞΑΛΑ
..ΥΚΙ ..Λ..ΑΤΒΟΦΙΛΑΦΙΛΩΙ
..ΠΑ.ΙΛ'Ι,Λ.ϹϤΣΩΤΕΙΡΑΔΗϤ
...ΔΑ.Χ..ΑΡΧΞΙΙΩΣΙΜΗΑΙΧΡΙΑ
..ΙΣΙΟΙ ΟΕΟΔΩΒΣΩΤΡΩΑΚΕΣΙΟΣΑ
..... ΟΞ¯ΝΑΑΚΛΕΟΠΑΤΡΑϤ
...'ΙΠΗΜΗΤΡΟΑΕΥΗΜΕΡΙΑΓΛΥΙ
....ΗΜΗΣΩΚΛΑΙΣΜΝΗΑΙΩΣΙΜΗ
.....ΑΚΑΡΟΑΠΡΩΤΟΑΙΩΤΙΧΗ
.....ΑΓΛΑΙΣΟΕΟϤΟΜΙΛΙΑΚΑΛ
.....ΕΙΑΚΑΛΞΕΥΓΕΝΕΙΑ ..
.....ΕΙΑϤΑΠΑΤΗΠΡΑϤ—ΕΛι..
.....ƆΙΝΙΟΝΕΥΗΜΕΑΩΡΑΙΑ
.....'ΑΑΚΕΣΙΟΣΑ

Ἐπ' ἄρχοντος Θεόφρονος τοῦ Δει[ν-]
[ί]ου νεωκοροῦντος Ἀκέσιος
Κάϊς Οἰστρ[ο]ῦς (?) ἱερὴς ἐλόγευσε[ν]
εἰς ἐπισκευὴν τῆς κρήνης καὶ
τοῦ βωμοῦ καὶ τοῦ θαλάμου
Μύλλις Χάρητος ε'. Πν[υ]τὼ Εὐαγό(ρου)
ς'. Φιλακὼ Εὐαγό(ρου) γ'. Ἀσπασία Χάρη(τος)
ε'. Μνήσιον Τιμησ(ίου) ις'. Ἀσπασία Τεισή(νορος) ς'.
Παιδαρχὶς Τιμη(σίου) γ'. Φιλ[ί]σσα Τιμησ(ίου) ις'.
Ἐρασίππη Ἀρχελ[ά](ου) ε'. Μελίνιον Μνησιθ(έου)
ς'. Μύλλις Κρίτω(νος) [ις']. Τιμαρέτη Τιμησ(ίου) ις'.
Ἐρασίππη Μνη(σίου) ς'. Μάλθιον Ἐπιάνα(κτος) ι'.
Μάλθιον Φιλὼ Ἐνδυτὼ Γόργου ι'.

15 Ἀρπάλη Προσθέ(νου) Ἐπεκὼ Τιμαγ(όρου)..
[Φ]ανοδίκη Πάρ[ω](νος) γ′. Μάλθιον Προσθέ(νου)
α′. [Πρ]ωτὼ Μνη(σίου) γ′. Τιμαρέτη Γόργου..
Λειναιὼ Πυθίπ(που) γ′. Τιμαρέτη Κλι(νέου)..
Τιμαρέτη Ἐπιάνα(κτος) ι′. Ἐρασίπ(π)η Κρά(τωνος)..
20 Ἀρχὶς Ἀρχετί(μου) Ϛ′. Φρυνὶς Κλε.....
[Γ]οργίσκα....α Τιμησ(ίου) Ἀριστ[ονίκη]
Ἀσπασία Ἀτταθείσιον Δεξιό(χου)..
.....η α′. Ζωσίμη α′. Ἀγλαὶς
..... γ′. Ἀσπασία Ἀλεξά[ν](δρου) α′.
25 [Γλ]υκί[α]..... α′. Τροφίλα Φίλω(νος) ι′.
.....Ϛ. Σώτειρα Δή(μου) Ϛ.
[Παι]δα[ρ]χὶς Ἀρχε(τίμου) ι′. Ζωσίμη Αἰχρί(ου) α′
[Μνή]σιον Θεοδώ(ρου) Ϛ′. Σωτρὼ Ἀκέσιος α′.
.....οξένα α′. Κλεοπάτρα Ϛ.
30 [Ἐρασίπ]πη Μητρο(δώρου) α′. Εὐημερία Γλύ(κωνος) ι..
.....ησὼ Κλᾶις Μνη(σίου) α′. Ζωσίμη
.....Ἀκαρθα(?) Πρωτο(γένους) α′. Ζωτίχη
..... Ἀγλαὶς Θεο(δώρου) Ϛ. Ὁμιλία Καλ(λίου)
.....εια Καλ(λίου) = Εὐγένεια....
35 .....εια Ϛ. Ἀπάτη Πρα(ξίου) Ϛ —.....
.....ίνιον Εὐημέ(ρου) α′. Ὡραία...
.....α Ἀκέσιος α′.

Das Alter der Inschrift ist aus den Formen der Buchstaben nicht zu ermitteln, doch scheint der Gesamtcharakter mehr auf die Zeit vor als nach Chr. hinzuweisen. Das Ο ist klein, das Ω hat einen niedrigen Bogen, das Κ kurze Hasten. Die rechte Hasta des Ν ist kürzer als die linke etwa wie in der Inschrift bei Le Bas, *Inscr.* II Nr. 2092.

In der Überschrift ist die Rede von einer Collecte, welche zur Herstellung der Quelle, des Altars und des Thalamos durch den Priester (ἱερής wie auf der Inschrift von Paläoepiskopi *C. I. G.* 1513) angestellt wird. Das weibliche Geschlecht der in der Liste Zahlenden lassen als Göttin Aphrodite

annehmen[1]. Möglich ist sogar, dass sie in der Überschrift geradezu genannt ist. Von οἶστρος, die Bremse, im übertragenen Sinne der Liebestrieb (z. B. Eur. Hipp. 1300) kann sehr wol ein Beiname der Aphrodite Οἰστρώ gebildet sein, der allerdings nicht nachweisbar ist. Zudem führt die Form der Frauennamen und einige Namen selbst darauf, dass die Spenderinnen wenn nicht alle, so zum grössten Teil Hetären sind. Ist das richtig, so gewinnt die Inschrift neben dem rein epigraphischen grosses sittengeschichtliches Interesse.

Z. 7 beginnt die Aufzählung der Namen. Besonders auffällig ist in der Liste die Abkürzung der Vaternamen, welche mit der gleichen Freiheit angewendet bisher sich nicht gefunden hat. Es handelt sich nicht nur um Casusendungen wie in den Patronymika der attischen Inschriften, sondern die Abkürzungen unserer Inschrift entsprechen dem Standpunkte, den jene zu den Demotika und Ethnika einnehmen (vgl. *C.I.A.* II, 1,334). Die Ergänzungen der Vaternamen sind nicht immer mit Sicherheit zu geben. So steht z. B. Z. 20 Θεοδω. Z. 33 Θεο. Vielleicht ist im zweiten Falle ein anderer mit Θεο. zusammengesetzter Name zu ergänzen als Θεοδώρου z. B. Θεογένους (*C. I. G.* 2409) oder Θεοτέλους (*C. I. G.* 2390). Die gleiche Schwierigkeit liegt vor Z. 10, wo Τιμη. geschrieben steht, während es sonst Τιμησ. heisst. Πρωτο. in Z. 32 kann ebenso gut zu Πρωτομάχου u. a. ergänzt werden. Einige Namen sind nicht abgekürzt, so Ἀκέσιος Z. 28 und 37, Γόργου Z. 14 und 17, Χάρητος Z. 7 Das kann absichtlich geschehen sein. Akesis wenigstens ist als Neokore Beamter des Tempels. Von den in der Liste sich findenden Männernamen sind aus parischen Inschriften folgende schon bekannt: Ἀλέξανδρος *C. I. G.* 2390, Γόργος Thiersch, Über Paros und parische Inschriften (Abhandlungen der münchener Akademie 1855) S. 601; vgl. LeBas. *Inscr.* II Nr. 2071. 2088, Θεόδωρος LeBas II 2087. 2092. Κρίτων *C. I. G.* 2399, Προσθένης *C. I. G.* 2385. 2414.

[1] Der Aphroditekult für Paros wird erwiesen durch die Inschrift bei LeBas II Nr. 2062.

LeBas II 2085, Πάρων LeBas II 2066, Φίλων LeBas II 2092, Τιμαγόρας LeBas II 2062.

Als Zahlzeichen treten auf 1) für die Vielfachen der Zahleinheit die Buchstaben, 2) für die Teile der Einheit die Zeichen $\varsigma = —$. Es bedeuten die letzteren ohne Zweifel dieselbe Einteilung der Einheit, wie wir sie zuletzt für Oropos kennen gelernt haben (Keil, Hermes XXV S. 610) und wie wir sie für Trözen, Argos, Nemea, Pergamon kennen und es sind somit die bezahlten Summen hier gleichfalls in Drachmen zu verstehen. Der kleinste Betrag sind 2 Obolen, der grösste 16 Drachmen.

Greifswald.

ERICH PERNICE.

ZUR HETÄRENINSCHRIFT VON PAROS

Der glückliche Finder der vorstehenden Inschrift (S. 16,2) nennt mit Recht das Denkmal sittengeschichtlich interessant. Nicht nur, dass wir hier einen Katalog von Hetärennamen vereinigt finden, von denen viele, sicherlich aber nicht alle, Spitznamen gewesen sein müssen, es ist auch die Schlussfolgerung unabweislich, dass die aufgezählten Frauenzimmer einen Thiasos, eine religiöse Vereinigung, gebildet haben.

Zunächst die Namen. Die neutralen Formen sind wie bekannt vor allem für Hetären beliebt. Kosenamen auf -ιδιον oder -ιον oder ähnlich können freilich an sich auch Wesen bezeichnen, deren Anständigkeit wir anzuzweifeln nicht das Recht haben, Männer wie Frauen. Das klassische Beispiel ist Λαμαχίππιον Aristoph. Acharn. V. 1206. So erledigen sich Ehefrauen wie Μόσχιον, Βοίδιον u. a., die z. T. auf Inschriften zerstreut vorliegen, z. T. von Fick, Personennamen S. 232 und Grasberger, Stichnamen S. 30 f. zusammengestellt sind[1]. An der Auffassung der Inschrift, die nicht allein auf diesen Namenformen beruht, wird diese Erscheinung schwerlich etwas ändern können. Es finden sich hier sechs Beispiele dieser neutralen Bildung: Μνήσιον, Μελίνιον, Μάλθιον (zweimal; mit Vollnamen Μαλθάκη Athen. XIII 587 f) Ἀτταβείσιον (?), . . ίνιον Z. 36. Wenn ferner nicht weniger als drei Ἀσπασίαι aufgeführt werden, so ist diese Häufung zwar nicht beispiellos, aber doch auffällig. Gewiss hat die berühmteste aller griechischen Hetären, die milesische Freundin des Perikles, ihren Namen hergegeben. Ist das richtig, so führen die drei Aspasien der Inschrift nicht ihre wirklichen, einst bei der Geburt verliehe-

[1] Die sechsjährige Tochter eines dem Martial gehörigen Sklavenpaares hiess *Erotion* (Martial ed. Friedländer I S. 11).

nen Namen, sondern Spitznamen. Sodann erscheinen redende Namen wie Ἀπάτη, Ἐνδυτὼ (=ἐνδυτορόρος), Ὁμιλία (vielleicht sogar vom geschlechtlichen Verkehr gemeint) und Φιλακώ, falls diese Bildung zu φιλακόλουθος und nicht zu einem andern Compositum Koseform ist. Schliesslich sind wir durch die litterarische Parallelüberlieferung ganz zufällig in den Stand gesetzt, noch von zwei in diesem Denkmal auftretenden Personen nachzuweisen, dass ihre Namen zu anderer Zeit und in anderer Gegend Hetären eigentümlich gewesen sind. Athenaeus schliesst XIII 583 *d* seine Hetärenliste aus Machon mit folgenden Worten: μέχρι μὲν τούτων μνημονεύω τῶν ὑπὸ τοῦ Μάχωνος εἰρημένων. αἱ γὰρ καλαὶ ἡμῶν Ἀθῆναι τοσοῦτον πλῆθος ἤνεγκαν ἑταιρῶν, περὶ ὧν ἐπεξελεύσομαι ὅσον γε δύναμαι, ὅσον ὄχλον εὐανδροῦσα πόλις οὐκ ἔσχεν. ἀναγέγραφε γοῦν Ἀριστοφάνης μὲν ὁ Βυζάντιος ἑκατὸν καὶ λε', Ἀπολλόδωρος δὲ τούτων πλείους, ὁ Γοργίας δὲ πλέονας, παραλειφθῆναι φάσκοντες ὑπὸ τοῦ Ἀριστοφάνους μετὰ ἑταιρῶν πλειόνων καὶ τάσδε . . . τὴν Ἡρόινον ἐπικληθεῖσαν καὶ Λαμπυρίδα καὶ Εὐφροσύνην· αὕτη δὲ ἦν γναφέως θυγάτηρ. ἄγραφοι δ' εἰσὶν αὐτῷ (Aristophanes) ⟨καὶ⟩ Μεγίστη, Ἀγαλλίς, Θαυμάριον, Θεόκλεια (αὕτη δ' ἐπεκαλεῖτο Κορώνη), Ληναιτόκυστος, Ἄστρα, Γνάθαινα καὶ ταύτης θυγατριδῆ Γναθαίνιον, καὶ Σιγὴ καὶ Συνωρὶς (ἡ Λύχνος ἐπικαλουμένη) καὶ Εὔκλεια καὶ Γρυμέα καὶ Θρυαλλίς, ἔτι Χίμαιρα καὶ Λαμπάς. Das Wortungeheuer Ληναιτόκυστος hat Meineke (sehr wunderlich!) in Ληναιόκυσθος ändern wollen. Die Heilung muss vielmehr mit der Thatsache rechnen, dass auch Ἄστρα nicht unversehrt sein kann: es ist kein Name, und Ἀστραία, ein Vorschlag Kaibel's, nicht wahrscheinlich, weil diese Bildung meines Wissens nur zur Bezeichnung der Dike-Astraia verwendet worden ist, von welcher zu dem Kreise der Hetären keine Verbindung überleitet[1]. Vielmehr muss anders getrennt und dann leicht emendirt werden. Ich denke, aus Ληναιτο Κυστοσαστρα ist Ληναιὼ Κλεοπάτρα zu machen wie

[1] Nauck, *Aristoph. Byz. fragm.* S. 278 Anm. 12 will Ληναιτόκυστος ändern. Übrigens ist dort von Nauck einiges für das interessante Kapitel der Hetärennamen zusammengetragen. Ein Gesamtverzeichniss aller Hetärennamen wäre eine lohnende Aufgabe.

auf der Inschrift von Paros: denn in Λεινωιώ birgt sich Λη-νωιώ ohne Zweifel. Also waren diese Namen unter den Hetären mindestens seit dem dritten Jahrhundert (denn vor Aristophanes von Byzanz müssen die dem Athenaeus aus der Litteratur bekannt gewordenen Trägerinnen der beiden Namen gelebt haben) als Spitznamen ganz gebräuchlich. Es mag sein, dass die sagenberühmte Kleopatra, Meleagers schöne Gattin, das Namenvorbild geliehen hat. Die Schönheit der Gestalt trägt Ἀγλαΐς jedenfalls im Namen (zwei Personen)[1]. Wie die Φρυνίς unsrer Inschrift sich von der berühmten Φρύνη, so unterscheidet sich auch Ἀγλαΐς von Ἀγλαΐα, der Charitin, nur durch die Endung. Ηρωτώ Z. 17 führt sogar einen Nereidennamen (Ilias XVIII 43). Auch Ἐπεκώ mag hierher gestellt werden. Als Langform wüsste ich nur Ἐπεκάστη vorzuschlagen, das sich zu Ἐπικάστη verhalten würde, wie Ἀρχέλοχος zu Ἀρχίλοχος. Es wäre Ἐπεκάστη eine umgekehrte Κασιέπεια, und Καλλιέπεια in der Bedeutung gleich. Schliesslich wird Ἁρπάλη aus Ἁρπαλύκη gekürzt sein.

Äusserlich sondern sich die aufgezählten Frauen in solche, denen der Vatersname beigegeben ist, und solche, die ihn nicht haben. Das ist in dieser Sphäre schwerlich Zufall. Wir werden der zweiten Gruppe nicht Unrecht thun, wenn wir annehmen, dass die in ihr enthaltenen Hetären *incerto patre* geboren waren. Es sind das die folgenden: Z. 23 -η und Ζωσίμη, Z. 29 -οξένα (unionisch) und Κλεοπάτρα, diese freilich trüge als *incerta* ihren Namen wie zum Hohn, vorausgesetzt dass er nicht nachträglich erst angenommen worden ist.

Haben wir an einer erheblichen Zahl dieser Frauennamen die hetärenhafte Eigenheit aufzuzeigen vermocht, so sind wir umgekehrt noch heute in der Lage, an einigen Beispielen das Gegenteil erweisen zu können. Es ist eine oft beobachtete Erscheinung, dass Vater- und Sohnes-, bez. Tochtername in einem Bedeutungsverhältniss zu einander stehn: Ἀπολλόδωρος

[1] Ob Ἀγαλλίς bei Athenaeus aus Ἀγλαΐς verdorben ist, lässt sich nicht wissen.

Πολυδώρου, Τιμόδαμος Τιμολάου, Εὔδοξος Κλεαινέτου und viele andre Combinationen sind in allen Gegenden Griechenlands beobachtet. Diesen Brauch auf unsre Inschrift angewendet, sehen wir ohne Weiteres, dass Πυτὼ Εὐαγόρου ihren ursprünglichen Namen nicht aufgegeben hat (denn Πυτὼ ist aus Πυταγόρα gekürzt), auch nicht Ἀρχὶς Ἀρχετίμου (denn Ἀρχίς lässt sich auffassen als zur Langform Ἀρχετίμη oder, wie Z. 27 in der Verbindung Παιδαρχὶς Ἀρχετίμου, zu Παιδαρχίς gehörig). Auch Τιμαρέτη Τιμησίου und Σατρὼ Ἀκέσιος sind so zu beurteilen. Wir haben allen Grund, in den Vätern parische Eingesessene zu sehen. Πάρων Z. 16 ist beweisend, und der Herausgeber hat Parallelen für den parischen Ursprung von Namen wie Προσθένης u. A. beigebracht. Fraglich ist nur, ob die Identität der Vatersnamen, wie in Μυλλὶς Χάρητος und Ἀσπασία Χάρητος, auch die Identität der Personen miteinschliesst oder nicht.

Von etwa der Hälfte aller auf dieser Inschrift vorkommenden Frauen ist es also sicher oder doch wahrscheinlich, dass sie Hetären waren. Für die übrigen ist dann das Gleiche einfach vorauszusetzen. Oder sollen wir glauben, dass ehrbare Frauen und Gassendirnen sich an derselben religiösen Stiftung gemeinsam beteiligten? Waren aber alle namhaft gemachten ihres Zeichens Hetären, so wissen wir auch, dass eine Gruppe parischer Hetären einen gemeinsamen Kult mit Priester (ἱερής) und Küster (νεωκόρος) besass, für den sie in dem vorliegenden Falle freiwillig steuerte. Mit einem Wort: diese Hetären bildeten eine organisirte Kultgenossenschaft.

Auch auf anderem Wege gelangen wir zu demselben Schlusse. Ehefrauen sind in der Inschrift nicht genannt; diese würden ohne Begleitung oder Nennung ihrer Männer schwerlich erscheinen. Es werden aber nur Väter genannt, und bei denen wohnen allem Anschein nach auch die genannten Geschwister. Mädchen aber mit z. T. so bedenklichen Namen und gruppirt um den noch bedenklicheren Kult der Οἰστρὼ sind unter den Aufgezählten auch nicht zu erwarten. Ich kenne keinen Beleg dafür, auch nicht aus hellenistischer Zeit, dass

Mädchen für sich einen Privatverein zu religiösen Zwecken hätten bilden dürfen. Und so fasse ich die ἐρανίστριαι auf der Inschrift bei Foucart, *Les associations religieuses* S. 222 (Δωρίς, Ἐλπίς, Φιλλώ, Νεμειάς, Εὔκολον, Εὐκλέα, Λεόντιον, Νικησώ, Σόφον, Μέλιττα, Αἰνήσιον, Ἀριστώ usw.) als Hetären auf. Νεμειάς ist ja nach Athenaeus XIII 587*c* bekannter Hetärenname gewesen: καὶ Νεμειάδος δὲ τῆς αὐλητρίδος Ὑπερείδης μνημονεύει ἐν τῷ περὶ Πατροκλέους, περὶ ἧς ἄξιον θαυμάζειν πῶς περιεῖδον Ἀθηναῖοι οὕτως προσαγορευομένην τὴν πόρνην πανηγύρεως ἐνδοξοτάτης ὀνόματι κεχρημένην· ἐκεκώλυτο γὰρ τὰ τοιαῦτα τίθεσθαι ὀνόματα οὐ μόνον ταῖς ἑταιρούσαις ἀλλὰ καὶ ταῖς ἄλλαις δούλαις, ὥς φησι Πολέμων ἐν τοῖς Περὶ Ἀκροπόλεως (Fr. 3 Preller). Auch die Priesterin Γλαῦκον, der ihr Verein auf der im Piräus gefundenen Inschrift bei Foucart S. 195 Ehren bezeigt, scheint Hetäre gewesen zu sein, desgleichen Αἰθέριον, die mit zwei andern Weibern, Ἐρωτίς und Ἡσυχία, an einem sonst nur von Männern gebildeten Verein Teil nimmt (Foucart S. 221: Salamis). Endlich sei kurz auf ein für die weiblichen θίασοι bedeutsames Epigramm des Kallimachos (XL bei Wilamowitz) verwiesen. Dort nennt sich eine Priesterin der Demeter (später der Kabiren und dann der Rhea vom Dindymon), übrigens eine verheiratete Frau und Mutter, πολλῶν προστασίη νέων γυναικῶν. Ich kann darunter nur die Vorsteherin von einem (oder mehreren) Frauenvereine verstehen, der religiöse Zwecke verfolgte; vgl. die Inschrift bei Conze, Reise auf Lesbos 18, Foucart S. 238.

Die Gottheit, welcher der Hetärenverein von Paros Brunnen Altar und Thalamos neu herrichten liess, war natürlich die des Thiasos. Sie führt den noch unbelegten Namen Οἰστρώ, war also weiblich. Ohne Weiteres denkt man an Aphrodite Πόρνη[1], und in der That ist Οἰστρώ Koseform zu οἰστροφόρος (oder ähnlichen Bildungen), wie anderswo Ἀφρώ zu Ἀφροδίτη und Hunderte von Beispielen. Da ist es sehr hübsch, dass wir

[1] Es ist die Aphrodite, der z. B. Σίμον ἡ περίφοιτος εἰκόν' αὐτῆς u. A. schenkt (Kallimachos *Epigr.* 38).

mit Hülfe unsrer Inschrift wieder einem Litteraturproduct zum Verständniss verhelfen und umgekehrt der erst erschlossenen religionsgeschichtlichen Thatsache durch jenes Bestätigung verschaffen können. Paullus Silentiarius, ein später aber gut unterrichteter Dichter, hat *A. P.* V 234 ein Epigramm hinterlassen, in dem er sich als Anhänger der Aphrodite Porne also bekennt:

ὁ πρὶν ἁμαλθάκτοισιν ὑπὸ φρεσὶν ἡδὺν ἐν ἥβῃ
Οἰστροφόρου Παφίης θεσμὸν ἀπειπάμενος,
γυιοβόροις βελέεσσιν ἀνέμβατος ὁ πρὶν Ἐρώτων,
αὐχένα σοι κλίνω, Κύπρι, μεσαιπόλιος,
δέξο με καγχαλόωσα, σοφὴν ὅτι Παλλάδα νικᾷς
νῦν πλέον ἢ τὸ πάρος μήλῳ ἔφ' Ἐσπερίδων.

Ob wir uns die Aphrodite Οἰστρώ-Οἰστροφόρος des parischen Hetärenvereines als Bremsenträgerin im eigensten Wortsinne vorstellen müssen oder ob der Beiname in übertragener Bedeutung zu nehmen sein wird, kann ein Monumentenkundiger vielleicht rasch entscheiden. Subjectiv bekenne ich mich zu der Ansicht, dass diese Οἰστρώ die Bremse, ein passendes Symbol, wirklich auch gehalten hat.

Greifswald, 8 Februar 1893.

ERNST MAASS.

GRABDENKMAL AUS BITHYNIEN. II.

Die Bemerkungen auf S. 80 ff. des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift waren nicht lange gedruckt, als Herr Generaldirector von Kühlmann mir gütigst Mitteilung von noch zwei ähnlichen Denkmälern machte. Die oben (S. 85) versuchte Beurteilung des Denkmals ist also nicht zutreffend: nicht aus der wunderlichen Laune eines Einzelnen sondern aus der einer ganzen Landschaft scheint die Form entstanden zu sein.

Von dem einen jener beiden neuen Denkmäler, welches sich in Badji-köi befindet, hat Herr von Kühlmann inzwischen dem Institut Photographien, Zeichnungen und Abschriften der Inschriften zu senden die grosse Freundlichkeit gehabt, und wir verdanken ihm die Möglichkeit, dieses interessante Denkmal im Folgenden näher bekannt zu machen.

Die vorstehende Abbildung zeigt einen Aufbau, welcher im Wesentlichen dem von Atschik-Kaja entspricht. Das Denkmal ist etwas reicher ausgestattet, vor allem zwischen den Eckpalmetten des Unterbaues durch die Gruppe eines von einem Löwen niedergeworfenen Stieres geziert[1]. Die Hauptmasse, welche einer genauen Aufnahme von der Hand des Architekten Herrn Milosovic verdankt werden, sind folgende: die drei Unterstufen sind je 0,61^{m} hoch, und an der Vorderseite 4,24 bez. 3,16 und 2,58^{m} breit, der altarförmige Unterbau ist an seiner schmalsten Stelle 1,64 breit und 1,43^{m} tief bei einer Gesamthöhe von 3,60^{m}. Der darauf liegende Stein ist 1,80 breit, unten 1,86 lang. Der Bau steht nicht ganz allein, sondern ist, wie man sieht umgeben von einer grossen Masse von Trümmern, aus welchen sich rechts und links an das eigentliche Denkmal anschliessend zwei augenscheinlich an ihrer ursprünglichen Stelle befindliche Blöcke hervorheben. Sie sind beide mit Inschriften versehen; der linke ist 2,90^{m} lang, 1,51 hoch, der rechte 2,9?^{m} lang und 1,33 hoch.

Auf dem Architrav beginnend steht auf dem Denkmal die folgende Inschrift:

Α Π Ι Α Π Α Π Ι Ο Υ Ν Ο Μ Ι Κ Ω Ι
Ζ Η Σ Α Ν Τ Ι Ε Τ Η Μ Α Τ Ε Ρ Υ Λ Λ Α Ν Η
Π Τ Ο Λ Ε Μ Α Ι Ο Υ Ζ Ω Σ Τ Ω Ι Α Ν Δ Ρ Ι Κ Α Ι Ε Α Υ Τ Η
Τ Ο Μ Ν Η Μ Ε Ι Ο Ν Κ Α Τ Ε Σ Κ Ε Υ Α Σ Ε Ν
Κ Α Θ Ω Σ Π Ε Ρ Ι Ο Ι Κ Ο Δ Ο Μ Η Τ Α Ι Σ Υ Ν
Τ Α Ι Σ Π Ε Ρ Ι Κ Ε Ι Μ Ε Ν Α Ι Σ
Ο Ι Κ Ι Α Ι Σ Π Α Σ Α Ι Σ
Α Ν Ε Ξ Ο Δ Ι Α Σ Τ Ο Ν

Π]απία Παπίου Νομικῷ ζήσαντι ἔτη μα' Γερυλλανὴ Πτολεμαίου ζῶσ[α] τῷ ἀνδρὶ καὶ ἑαυτῇ τὸ μνημεῖον κατεσκεύασεν καθὼς περιοικοδόμηται σὺν ταῖς περικειμέναις οἰκίαις πάσαις ἀνεξοδίαστον.

---

[1] Vgl. über diese häufige Gruppe Usener, *De Iliadis carmine quodam Phocaico* S. 15.

Die Buchstabenform ist im Wesentlichen der von der Grabschrift des Diliporis gleich, namentlich der Überschrift. Nur kommen auf der neuen Inschrift etwas mehr Ligaturen vor. Sonst ist zu bemerken, dass A mit nicht durchgehendem Querstrich neben solchem mit durchgehendem vorkommt, ferner die Formen des Δ mit oben abgeschnittener Spitze, Z dessen unterer Teil dem Σ ähnlich ist, HE mit nicht durchgehendem Querstrich, N mit über den schrägen Verbindungsstrich herausragenden Hasten Für Θ, Ω, Π, M, Σ findet sich nur eine und zwar die einfachere Form, nicht zwei verschiedene nebeneinander wie in der Inschrift des Diliporis.

Wir werden also im Grossen und Ganzen das neue Denkmal für dem alten gleichzeitig halten dürfen.

Der Name Γερυλλανή erscheint soviel ich sehe hier zum ersten Male; Γερελλανή s. Athen. Mitth. 1884 S. 263, Γέρυλλος *Bulletin de corr. hell.* 1882 S. 19. 36. 42.

Die Worte καθὼς περιοικοδόμηται σὺν ταῖς οἰκίαις πάσαις entsprechen genau der Angabe σὺν ταῖς οἰκίαις καθὼς περιείληπται auf der Inschrift des Diliporis, in welcher man also das περιείληπται nicht in übertragener Bedeutung aufzufassen hat, wie ja an sich möglich war, sondern durchaus in seinem eigentlichen Sinn. Es ergiebt sich also für beide Fälle das Vorhandensein einer grösseren Anlage und man würde erwarten, dass die einzelnen οἰκίαι durch eine gemeinsame Umfassungsmauer zu einem Familienbegräbnissplatze vereinigt gewesen wären. Darüber könnten nur Grabungen Auskunft geben.

Die Möglichkeit des Vorhandenseins einer Umfassungsmauer wird für Badji-köi von den Augenzeugen bestätigt. Aber die beiden Blöcke jederseits des Denkmals für Reste derselben zu halten, scheint schon ihre Gestalt, noch mehr die auf dem einen angebrachte Inschrift zu verbieten. Es steht nämlich auf dem einen Stein nach der Zeichnung des Architekten Herrn Milosovic

L ⊿ K E Y O Y Λ Σ E N Σ Y M T H I Σ K Λ ϕ
A N E Ξ O Δ I A Σ T O N

also: τὸ μνημεῖον κατ]εσκεύουασεν[1] σὺν τῆι σκάφ[ηι
ἀνεξοδίαστον

Danach muss man annehmen, dass ein Sarkophag auf diesem Block stand. Zulässig wenigstens ist dieselbe Annahme auch für den anderen Stein, auf welchem sich nur noch der Schluss einer ähnlichen Inschrift befindet:

ΑΝΕΞΟΔΙΑΣΤΟΝ

Er könnte sehr wol die Unterlage zu der folgenden Inschrift gebildet haben, welche in zwei Stücke gebrochen in der Nähe des Grabmals des Papias liegt. Von den beiden Stücken liegen mir zwei Abschriften vor, eine ziemlich mangelhafte eines Ungenannten, eine zweite bessere von Herrn Grafen Mülinen; letzterer hat auch bereits die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke erkannt, sie ist ohne Weiteres einleuchtend. Die Abschrift des Grafen Mülinen giebt:

ΠΑΠΙΟΥΑΡΧΙ ΚΤΟΝΙΖΗΣΑΝ
ΛΑΝΗΙΠΤΟΛΕ ΑΙΟΥΤΟΙΕΑΥ
ΕΙΟΝΚΑΤΕΝ ΥΟΥΑΣΕΝ

Die andere Abschrift hat in der dritten Zeile nach der Lücke vor dem Υ noch ein Ε, der Buchstabe vor der Lücke ist auch dort ein Ν und in der zweiten Zeile findet sich an vierter Stelle ein Ε, an fünfter dasselbe unbequeme Ι, wie in der obigen Abschrift; aber die Formen des Η mit nicht durchgehendem Querstrich erklärt es zur Genüge. Man darf daher wol unbedenklich wie folgt ergänzen, wobei der Beginn der dritten Zeile unter der Annahme einer Ligatur von ΜΝΗ keine Schwierigkeit bereiten würde.

τῷ δεῖνι]ΠΑΠΙΟΥΑΡΧΙ[ΤΕ]ΚΤΟΝΙΖΗΣΑΝΤ[ΙΕΤΗ . .
ΓΕΡΥΛ]ΛΑΝΗΠΤΟΛΕ[Μ]ΑΙΟΥΤΩΙΕΑΥ[ΤΗΣΥΙΩΙ
ΤΟΜΝΗΜ]ΕΙΟΝΚΑΤΕ[ΣΚ]ΕΥΟΥΑΣΕΝ

[1] Zu dieser Schreibung vgl. oben 1892 S. 82.

Die Erbauerin des Grabmals ist dieselbe Geryllane wie in der ersten Inschrift, der Verstorbene, wiederum der Sohn eines Papias — und auch für seinen Namen empfiehlt der verfügbare Raum dieselbe Ergänzung — wird ihr Sohn gewesen sein. Wir besitzen also hier sicher ein zweites Grabmal derselben Familie, in dem einen Stein zur Seite des Hauptdenkmales ein drittes zugehöriges und wenn der Stein mit dem Worte ἀνεξοδίαστον nicht mit dem zerbrochenen zusammengehört, möglicherweise sogar ein viertes.

Berlin.

BOTHO GRAEF.

ZWEI FELSINSCHRIFTEN VON AMORGOS

1. Nachstehend abgebildete Inschrift wiederholt das Facsimile von F. Halbherr aus dem *Museo italiano di antichità classica* I S. 227, von dessen Zuverlässigkeit ich mich im Herbst 1885 an Ort und Stelle überzeugt habe[1]. Übrigens stimmt die halbherr'sche Copie in allem Wesentlichen mit der von Ross, Inselreisen II S. 54 überein, wonach Röhl *I.G.A.* Nr. 390 die Inschrift giebt. Diese befindet sich zu ebner Erde auf dem Felsen links von der Strasse, welche von dem heutigen Hauptort Kastron (oberhalb des antiken Minoa) nach der

nordöstlichsten Niederlassung Aigiale führt. Bechtel, Die Inschriften des ionischen Dialekts S. 42 teilt diese und die folgende Inschrift gar nicht mit, weil er sie nicht verstehe, welcher Umstand sie aber doch nicht eigentlich vom ionischen Dialekt ausschliesst. Die Deutungsversuche bei Röhl und Comparetti sind ziemlich verzweifelter Natur und sehen einem Verzicht auf Verständniss eigentlich ähnlicher. Wo möglich noch unmöglicher ist Röhl's in den *Addendis* zu Nr. 390 vorgeschlagene Lesung(?), welche Cauer Nr. 512 allerdings mit zwei Fragezeichen reproducirt. Einer Kritik überhebt mich wol der Umstand, dass beide nicht unerhebliche und gar nicht motivirte Verschreibungen annehmen müssen. Ihre Versuche

[1] Vgl. Athen. Mitth. XI S. 100, 2.

zeigen, dass die Crux in dem fünftletzten Buchstaben der ersten Zeile steckt, denn an dem vorausgehenden deutlichen Ε mit Comparetti zu rütteln ist gar kein Grund. Aber auch jener Buchstabe bietet keine ernstliche Schwierigkeit. Man muss sich nur erinnern, dass in sehr alten Inschriften die Richtung der Zeichen vielfach noch beliebig ist, wie in Zeile 2 unsrer Inschrift ja auch das Γ auf dem Kopf steht. Dann wird man das Zeichen als Koppa fassen und die Inschrift würde lauten:

Ἔρασίς με ἐ̣ϙδοίη Ἐπαμεινον[ι.

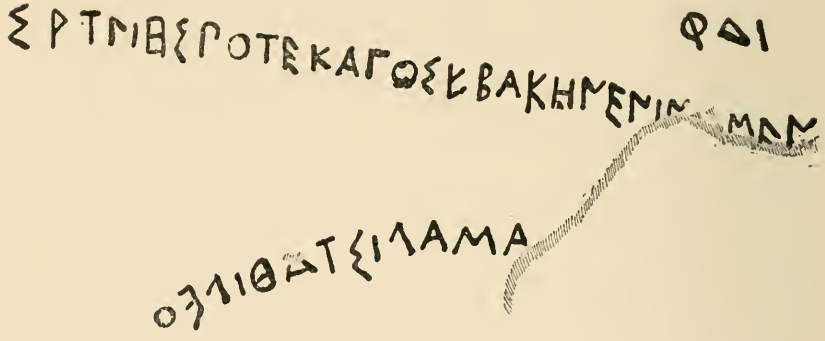
Dass gutturale Tenuis nicht nur unmittelbar vor O- und U-Lauten, sondern auch vor Silben, die solche enthalten, durch ϙ wiedergegeben werden kann, ist ja bekannt. Ich erinnere an die Schreibung Λοϙρός in dem naupaktischen Epoikiegesetz *I. G. A.* Nr. 321, an die Schreibung Ηέϙτορ, ϙλύτος, Περιϙλύμενος und Ηίππαλϙμος auf korinthischen Vasen [1]. Allerdings sind unter den bis jetzt bekannten Beispielen keine Composita mit Præpositionen, doch hat die Ausdehnung der graphischen Gewohnheit auf diese so wenig etwas Befremdliches, wie etwa die Assimilation ihres Auslauts an den Anlaut des Verbums. Dass ι, das am Schluss ergänzt werden muss, kann flach geschrieben gewesen und verscheuert sein.

Ist die vorgeschlagene Deutung richtig, so würde die Inschrift von einem Mädchen herrühren, welches wünscht, dass ihr κύριος Erasis (Kurzform für Erasistratos) sie dem Epameinon vermählen möge. Der Ursprung der Inschrift ist vielleicht kein rein lyrischer, vielleicht liegt das Bedürfniss vor, den säumigen Freier anzutreiben; die Schrift ist fest und deutlich und der Ort dicht neben der Landstrasse auffällig genug gewählt. Ob das in der Nähe unsrer Inschrift befindliche Al-

[1] Blass in Collitz' Sammlung Nr. 3130. 3135. 3140. Mit Recht erklärt sich an letzterem Ort Blass wegen des Koppa gegen die Ergänzung — αλφ(ε)-μος (Robert, Kretschmer). Die richtige Form Hippalkmos ist erhalten bei Plutarch *Quæst. Græcæ* 37 und Schol. Eurip. Orest. 5, bei Apollodor I 9,16 und sonst in Hippalmos verderbt. — Vgl. auch Gerhard A. V. III Taf. 190. 191. 237. Athen. Mitth. XV Taf. I.

phabetfragment, das Comparetti anders fasst, eine Vorübung der Schreiberin ist, oder mit unsrer Inschrift gar nichts zu thun hat, lässt sich nicht entscheiden.

2. Die Felsinschrift von Brutzi wird hier gleichfalls nach Halbherr's Copie aus dem *Museo italiano* I S. 225 wiederholt. Der Deutungsversuch Comparetti's a. a. O. hat den doppelten Übelstand, dass er keinen verständlichen Sinn ergiebt und dass er sich weit mehr auf die fehlerhafte Copie von Lo-



giotatides (Röhl Nr. 391) als auf die halbherr'sche Abschrift, deren Genauigkeit ich gleichfalls geprüft habe, zu stützen scheint; auch die beiden Hexameterschlüsse Röhl's in den *Addendis* zu Nr. 391 bleiben wol am besten auf sich beruhen. Wenn ich eine neue Deutung vorschlage, die sich in der Sphäre des für die vorige Inschrift Ermittelten bewegt, so bin ich mir ihres problematischen Charakters wol bewusst, glaube aber doch sie mitteilen zu sollen, weil sie möglicherweise auf andere Graffiti Licht werfen oder von ihnen rectificirt werden könnte. Ich möchte vorschlagen zu schreiben:

Σατρίης ποτ' ἐρατός· ἐβά(σ\κηνέ μιν Μεν..... [δ]άμαλι(ς) Σταφύλεω.

Als Schreiberin denke ich mir wieder ein Mädchen, vielleicht nicht aus den besten Kreisen. Im ersten Wort suche ich einen Namen. Συτλίη oder -ης ist nicht griechisch und steht sicher nicht da, Σατλίης würde das Erhaltene lauten, wenn es

vollständig wäre; da das aber auch nicht griechisch ist, nehme ich eine geringe Verscheuerung des ϱ an. Ich verstehe also: 'Satries war einst liebenswert; (jetzt aber) hat ihn verzaubert Men . . . [welche Buchstaben zu einem Frauennamen zu ergänzen sind, Menippe oder Menaichme oder Menekratis], die δάμαλις des Staphyles'. Unter dem später poetischen und auch hier ursprünglich bildlichen δάμαλις ist nach dem Ursprung des Wortes vielleicht eher 'das Liebchen' als die Tochter zu verstehen, obwol ich letztere Möglichkeit nicht ganz ausschliessen möchte. Bedeutet δάμαλις die Freundin, so ist der Zusatz natürlich vorwurfsvoll, 'obwol sie in Staphyles schon einen Liebhaber besass'. Bei meiner Lesung des letzten Mannsnamens würde Ο = ω neben vierstrichigem ϵ stehen, wie sonst meines Wissens nur noch in der Inschrift von Arkesine 'Εφημερὶς ἀρχ. 1884 S. 56 (Bechtel Nr. 29 S. 41). Man könnte ja auch daran denken, die Endung -έου oder -εῖου zu lesen; vgl. indess über den schwankenden Charakter der amorginischen Schrift Kirchhoff, Studien [4] S. 35. Bisher liess ich die drei Buchstaben in der obersten Zeile unbeachtet. Ich möchte vermuten, dass die Schreiberin, oder Jemand anders, nachträglich zu ἐϐά(σ)κηνε hinzufügen wollte φαρ(μάκοις, ohne die Inschrift zu vollenden. Jedenfalls kann bei der Anordnung der zwei Hauptzeilen nur an einen Nachtrag oder an eine zweite selbständige Inschrift gedacht werden. Beschädigt ist nach meiner Erinnerung nur das rechte Ende der zweiten Zeile durch Abspringen der Oberfläche des Steins, die übrige Inschrift nur mässig durch Verwitterung. So wird z. B. auch das zweite Η ursprünglich die geschlossene Form gehabt haben.

Dass meine Deutung dieser Inschrift unsicher ist, gebe ich zu, nicht aber, dass sie deshalb unsicher ist, weil ich den Bewohnern von Amorgos im VII. bis VI. Jahrhundert eine zu freie Äusserung ihrer Subjectivität zutraue. Erzählt uns doch der Führer der samischen Epoikie nach Amorgos, der Iambiker Semonides gerade von der individuellen Mannichfaltigkeit der amorginischen Frauen. Dass die attischen Vasenmaler des VI. bis V. Jahrhunderts ihre Gefässe mit allerhand sub-

jectiven Gefühlsergüssen verzierten[1], ist bekannt genug und bereits Gegenstand einer Speciallitteratur; die Sitte, die Wände zu beschmieren, die uns aus Aristophanes bekannt ist[2], tritt uns Jahrhunderte später in Pompeji lebendig entgegen[3], und es ist vielleicht kein Zufall, wenn sich für die amorginische Inschrift, wie ich sie deute, die beste Erläuterung nächst Theokrits Pharmakeutriai in Lukians Hetärengesprächen findet[4].

Ähnliche Ergüsse schon früh auf Felswänden zu finden darf nicht befremden; die Hauswände werden damals für diesen Zweck noch unbequemer gewesen sein, als der gewachsene Fels. Am wenigsten darf uns diese Erscheinung auf den ionischen Inseln Wunder nehmen, der Heimat des Iambos[5]. Aber auch unter den theräischen Felsinschriften gehört das Prädicat auf Nr. 455 nicht unter die *nomina magistratuum* und bei einer Revision von Nr. 466 und 467 müsste man die Möglichkeit einer ganz persönlichen Gefühlsäusserung ins Auge fassen.

Wenn meine Lesung richtig ist, so würden beide Inschriften in der Bezeichnung der ē- Laute sich der von Dittenberger festgestellten Orthographie der Kykladen anschliessen. Ob es ratsam ist, auf Grund der unzureichenden Nachrichten über die Bevölkerung von Amorgos, die Inschriften der Insel als Anhang zu den naxischen und den samischen zu behandeln, wie es Bechtel thut, ist mir fraglich.

Basel 29. Januar 1893.

FERDINAND DÜMMLER

---

[1] Das bedenklichste Beispiel der Art ist besprochen Berliner philol. Wochenschrift 1891 S. 469.

[2] O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs S. CXXII.

[3] O. Jahn, Leipziger Berichte 1857 S. 191 ff.

[4] Für die Pharmakeia vgl. Dial. mer. 1, für Liebesintriguen durch Wandinschriften 4 und namentlich 10. Lukians Vorbilder sind dem Herondas verwandter gewesen, als Theokrit oder der νέα κωμῳδία.

[5] Auch die Inschrift von Arkesine *Bull. de corr. hell.* VI S. 189 (Bechtel Nr. 30 S. 41), die mit Καφῶι ἀνδρὶ beginnt, scheint irgend eine persönliche Verwünschung zu enthalten.

Die Lage des Eileithyiaheiligtums, in dem ausser dieser Göttin auch der Daimon Sosipolis verehrt wurde, bezeichnet Pausanias VI, 20,2 folgendermassen: ἐν δὲ τοῖς πέρασι τοῦ Κρονίου κατὰ τὸ πρὸς τὴν ἄρκτον ἔστιν ἐν μέσῳ τῶν θησαυρῶν καὶ τοῦ ὄρους ἱερὸν Εἰλειθυίας, ἐν δὲ αὐτῷ Σωσίπολις Ἠλείοις ἐπιχώριος δαίμων ἔχει τιμάς. Diese Ortsangabe enthält einen inneren Widerspruch; ἐν τοῖς πέρασι τοῦ Κρονίου kann nur heissen am Fuss des Kronoshügels wie V, 21, 2 die Schatzhäuserterrasse als κατὰ τὸ πέρας τοῦ ὄρους τοῦ Κρονίου gelegen bezeichnet wird; die nähere Bestimmung κατὰ τὸ πρὸς τὴν ἄρκτον führt uns, falls das Kronion selbst als Orientirungspunkt gemeint ist, auf den von der Altis abgekehrten Nordabhang des Hügels; allein der weitere Zusatz ἐν μέσῳ τῶν θησαυρῶν καὶ τοῦ ὄρους verweist uns in schroffem Gegensatz hierzu auf die Südseite. Wie ist nun dieser Widerspruch zu lösen?

Es ist nur ein Nothbehelf und sicher auch nur als ein solcher gemeint, wenn Flasch die Ortsangabe 'unter der Voraussetzung einer Strasse, die in Windungen gegen Norden die Höhe hinanzog' verständlich findet. Der Widerspruch bleibt, aber es kann vernünftiger Weise darüber kein Zweifel obwalten, dass die Ortsbestimmung nach den Schatzhäusern und nicht die Angabe der Himmelsrichtung massgebend ist. 'Am Abhang des Kronion oberhalb der Schatzhäuser' so bezeichnet Löschcke (Östliche Giebelgruppe von Olympia S. 9) die Lage, den Zusatz κατὰ τὸ πρὸς τὴν ἄρκτον mit Recht ignorirend. Aber erklären müssen wir den Zusatz doch, und dafür giebt es verschiedene Möglichkeiten. Einmal ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass Pausanias in Bezug auf die Himmelsrichtung sich getäuscht hat; bezeichnet er doch auch VI, 19,1 die Lage der Schatzhäuserterrasse als πρὸς ἄρκτον τοῦ Ἡραίου, während

sie fast direkt östlich liegt. Wahrscheinlicher aber ist es mir, dass Textverderbniss vorliegt, sei es, dass hinter πρὸς τὴν ἄρκτον der Orientirungspunkt ausgefallen ist und τοῦ Ἡραίου oder τῆς Ἄλτεως dastand, sei es, dass πρὸς τὴν ἄρκτον selbst verdorben und πρὸς τὴν Ἄλτιν zu schreiben ist. Sei dem, wie ihm wolle, so viel darf als feststehend betrachtet werden, dass das Heiligtum des Sosipolis am Südabhang des Kronoshügels in der Nähe der Schatzhäuserterrasse zu suchen ist.

Der ἱερὸς λόγος des Heiligtums lautet bei Pausanias wie folgt. Bei einem Einfall der Arkader in Elis erschien vor den Feldherrn der Eleer eine Frau mit einem Knäblein an der Brust. Ein Traumgesicht, so erklärte sie, habe ihr geboten, dieses ihr jüngst geborenes Kind den Eleern zum Verbündeten zu geben. Da setzten die eleischen Feldherrn das nackte Knäblein mitten vor ihre Schlachtreihe; als nun die Arkader herankamen, verwandelte es sich plötzlich in eine Schlange. Da erschraken die Arkader und ergriffen die Flucht, die Eleer aber verfolgten sie und errangen einen glänzenden Sieg — unter Führung der Schlange müssen wir uns denken, obgleich es Pausanias nicht ausdrücklich sagt. Nach der Schlacht aber kroch die Schlange in die Erde und verschwand. Die Eleer aber nannten den neugeborenen Gott, der sich ihnen erst als Kind und dann als Schlange gezeigt hatte, Sosipolis, und an der Stelle, wo er ihren Blicken entschwunden war, errichteten sie ihm ein Heiligtum; aber auch der Geburtsgöttin gedachten sie, die zu ihrem Heil grade zur rechten Zeit dies Götterkind ans Licht gebracht hatte, und darum verehrten sie in dem neu gegründeten Heiligtum neben dem Daimon Sosipolis auch die Eileithyia. Das Massengrab aber der in jener Schlacht gefallenen Arkader zeigte man auf einem Hügel westlich vom Kladeos, ohne Zweifel einem der Ausläufer des Berges, auf dem heute Druwa liegt.

So erzählt Pausanias. Die Modernen identificiren meist das historische Ereigniss, an das die Legende anknüpft, mit dem Arkaderkrieg von Ol. 104. Schon die hohe Altertümlichkeit der Kultgebräuche hätte vor dieser Identificirung warnen sol-

len: dies hat Löschcke vollkommen richtig empfunden (a a.O. S. 9). Wenn er aber sagt, dass ein früherer Arkaderkrieg nicht bezeugt sei, so hat er Pausanias V, 4.7 übersehen. Wie jedem Leser des Pausanias bekannt ist, pflegt dieser Schriftsteller vor der Besprechung jeder Landschaft ein Kapitel einzuschalten, in dem er die ruhmvollen Kriegsthaten der Bewohner in Form eines ἐγκώμιον summarisch aufzählt. Er beginnt regelmässig mit der Teilnahme am Zuge gegen Troja und an den Perserkriegen, berücksichtigt mit Vorliebe Herodot, Thukydides und Xenophon und schliesst die Aufzählung der Kriegsthaten bald früher, bald später ab. Das ἐγκώμιον τῶν Ἠλείων steht V. 4,7-5.1. Es beginnt, wie üblich, mit dem trojanischen Krieg und den Perserkriegen, die schon als Kämpfe gegen Barbaren zusammengehören. Dann heisst es weiter: ὑπερβάντων δὲ ὅσοι σφίσιν ἐγένοντο κίνδυνοι πρὸς Πισαίους τε καὶ Ἀρκάδας ὑπὲρ τῆς διαθέσεως τοῦ ἀγῶνος τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ, συνεσέβαλον μὲν Λακεδαιμονίοις ἀκουσίως ἐς τὴν Ἀθηναίων und es folgen weitere Kriegsthaten aus dem peloponnesischen Kriege und der Zeit des Agis. Sollte hier wirklich Pausanias an die Kämpfe aus dem vierten Jahrhundert denken und nicht an eine weit frühere Zeit? Sollte er nicht in seinen Quellen die wol begründete Vorstellung gefunden haben, dass sich die Consolidirung der olympischen Festfeier unter beständigen Kämpfen nicht nur mit den Pisaten, sondern auch mit den Arkadern vollzogen hat? In diese Urzeit gehört auch die ätiologische Legende von Sosipolis, die im Lichte des vierten Jahrhunderts ein Unding ist[1].

Als Kind und als Schlange hat sich Sosipolis den Eleern offenbart, als Kind und als Schlange wird er auch im Kult verehrt. Die alte Wartefrau (ἡ πρεσβῦτις ἡ θεραπεύουσα τὸν Σωσίπολιν), die allein den inneren Tempelraum betreten darf, bringt dem Kinde Bäder und der Schlange süsse Honigkuchen.

[1] Man hat die Sage von der Epiphanie des Apollon und der weissen Jungfrauen beim Keltensturm auf Delphi verglichen; aber der Unterschied ist handgreiflich.

Dass dem Sosipolis so wenig wie dem attischen Zeus Ὕπατος mit Wein libirt werden darf, deutet ebenfalls auf das hohe Alter des Kultes.

Am Fuss des Kronoshügels in unmittelbarer Nähe der uralten Kultstätte der Meter ein zusammen mit Eileithyia verehrtes göttliches Kind, was kann das anders sein als eine Hypostase des Zeuskindes oder richtiger das Zeuskind selbst, und zwar das kretische, das ja auch in der Schol. Arat. 46 überlieferten kretischen Sage in Schlangengestalt erscheint[1]. Das bestätigt zunächst der Name. Die Verehrung des Zeus Σωτήρ ist ausserordentlich verbreitet[2] und wir dürften ihn schon an sich dem Σωσίπολις unbedenklich gleichsetzen; doch ist überdies ein Zeus Sosipolis durch Strabo XIV 648 ausdrücklich bezeugt, worauf mich O. Kern hingewiesen hat. Eine weitere Bestätigung giebt das Gemälde in der Sosipoliskapelle der Stadt Elis. Das Bild, dessen Zeit sich allerdings nicht ermitteln lässt, stellte das Kind dar in einer bunten mit Sternen geschmückten Chlamys, das Horn der Amalthea, seiner Amme, in der Hand[3].

Die göttliche Frau, die einst vor das Heer der Eleer mit dem Sosipoliskinde auf dem Arm hingetreten war, ist natürlich die Meter selbst; aber auch der Eileithyia, die bei der Geburt des Heilands hilfreich der Rhea zur Seite gestanden hatte, vergass man nicht. War ihr Kult doch auch in Kreta früh bekannt, falls er nicht überhaupt dort seine eigentliche Heimat hat. Nach diesem allem wage ich nicht mehr wie früher[4] daran zu zweifeln, dass die kretische Geburtssage nicht

---

[1] Vgl. *Eratosthenis catasterismorum rel.* S. 25. 62.

[2] Vgl. die Zusammenstellung in Preller's Griech. Mythologie [4] I S.151,2.

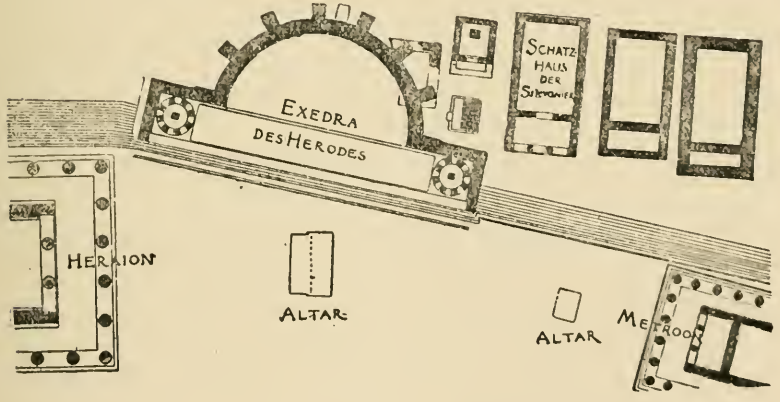
[3] Purgold's Hypothese (Hist. und phil. Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 227), dass das Knäblein des Boethos, das im Heraion vor der Aphrodite des Kleon aufgestellt war, gleichfalls den Sosipolis dargestellt habe, hat durch obige Darlegung freilich ihre historische Grundlage verloren. Möglich bleibt sie indessen doch; für die Verbindung mit Aphrodite liesse sich die Lage des Sosipolistempels neben dem Heiligtum der Aphrodite Urania geltend machen.

[4] In der vierten Auflage von Preller's Griech. Mythologie I S. 137, 3.

nur seit uralter Zeit in Olympia bekannt, sondern direkt localisirt war.

Σωτὴρ ὑψινεφὲς Ζεῦ, Κρόνιόν τε ναίων λόφον
τιμῶν τ' Ἀλφεὸν εὐρὺ ῥέοντ' Ἰδαῖόν τε σεμνὸν ἄντρον

betet Pindar Ol. V, 40 zu dem Zeus von Olympia, dem Soter, dem Sosipolis. Dass das Ἰδαῖον ἄντρον wie der Kronoshügel und der Alpheios in Olympia zu suchen ist, lehrt der ganze Zusammenhang; trotzdem ist es in alter und neuer Zeit, auch früher von mir selbst, bestritten worden. Die Scholien haben aber die wichtige, leider fetzenhafte und verderbte Notiz bewahrt: ἐν Ἤλιδι Δημήτριος ὁ Σκέψιος νεὼν διακόσμον ἱερὸν Διός[1]. Sicherlich in der Nähe des Sosipolisheiligtums wird man diese Höhle zu suchen haben, falls sie nicht überhaupt mit ihm identisch ist. Und wir dürfen jetzt wol zuversichtlich die Behauptung aufstellen, dass dieser Sosipolistempel nicht nur das älteste Zeusheiligtum von Olympia, sondern überhaupt der Ausgangspunkt des ganzen Kultes ist.



Am Fusse des Kronoshügels am westlichen Ende der Schatzhäuserterrasse, recht eigentlich ἐν μέσῳ τῶν θησαυρῶν καὶ τοῦ ὄρους, d. h. dessen südlichem Vorsprung, haben die deutschen

[1] S. R. Gäde, *Demetrii Scepsii quae supersunt* S. 47, Fr. 54, der ἐν νεῶν διακόσμῳ zu schreiben vorschlägt.

Ausgrabungen ein sehr altertümliches Heiligtum frei gelegt, das als 'Gebäude hinter der Exedra' im II Bande des Werkes über Olympia (Baudenkmäler I Taf. 31, 1) abgebildet und in dem begleitenden Textband S. 44 f. von Dörpfeld mit musterhafter Klarheit besprochen worden ist. Die fast quadratische Cella lehnt sich mit ihrer Rückwand dicht an den Kronoshügel an. 'Die Cellawände, schreibt Dörpfeld, sind an ihrer Innenseite sorgfältig geschliffen, im Äusseren dagegen noch mit ihrem Werkzoll versehen. Dieser ist namentlich an den hinteren Ecken noch so rauh, dass der Bau hier niemals sichtbar gewesen sein kann, sondern ähnlich wie ein Grottenheiligtum in den Berg hinein gebaut gewesen sein muss'. Die sehr schmale aus Holz auf steinernem Fundament hergestellte Vorhalle ist ungefähr ebenso tief wie die Cellathür breit, und konnte nur einer einzelnen Person als Durchgang dienen. In der Cella ist das Allerheiligste nochmals durch eine hölzerne Schranke abgeschlossen. In der Mitte dieses letzteren Raumes ist ein verhältnissmässig grosses quadratisches Fundament, sei es von einem Altar, sei es, was Dörpfeld für wahrscheinlicher hält, von der Basis eines Kultbildes. Vor diesem kleinen Tempel befindet sich ein grosser Altar, dessen Zugehörigkeit zu dem Heiligtum Dörpfeld 'bei seiner Stellung unmittelbar vor dem Eingang für sehr möglich, man kann sogar sagen wahrscheinlich' erklärt. Auf allen vier Seiten des Altars, sowol nach dem kleinen Tempel wie dem Schatzhaus der Sikyonier und der Exedra des Herodes hin, bleibt für die Opferhandlung und andere Kultbräuche hinlänglich Platz.

Vergleichen wir mit diesem Fundbestand die Schilderung des Pausanias VI, 20, 3: ἐν μὲν δὴ τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ (διπλοῦς γὰρ δὴ πεποίηται) τῆς τε Εἰλειθυίας βωμὸς καὶ ἔσοδος ἐς αὐτό ἐστιν ἀνθρώποις, ἐν δὲ τῷ ἐντὸς ὁ Σωσίπολις ἔχει τιμὰς καὶ ἔσοδος οὐκ ἔστι πλὴν τῇ θεραπευούσῃ τὸν θεὸν ἐπὶ τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πρόσωπον ἐφειλκυσμένῃ ὕφος λευκόν, παρθένοι δὲ ἐν τῷ τῆς Εἰλειθυίας ὑπομένουσαι καὶ γυναῖκες ὕμνον ᾄδουσι, καθαγίζουσαι [καθαγίζουσι codd.] δὲ καὶ θυμιάματα παντοῖα αὐτῷ ἐπισπένδειν οὐ νομίζουσιν οἶνον. Man wird, denke ich, zugestehen müssen, dass das

Heiligtum hinter der Exedra dieser Beschreibung durchaus entspricht. Wir haben den äusseren Raum des Heiligtums mit dem Altar der Eileithyia Olympia: hier nahmen unter Führung der jährlich gewählten Priesterin der Eileithyia[1] die Frauen und Mädchen Aufstellung, um den heiligen Hymnos zu singen; wir haben den kleinen Tempel des Sosipolis, den nur die Wartefrau des göttlichen Kindes mit verhülltem Antlitz durch den schmalen Vorraum betrat, um auf dem Altar —denn von einem solchen, und nicht von einem Kultbild, würde dann das Fundament herrühren — den Krug mit dem Badewasser, die Honigkuchen und die θυμιάματα παντοῖα niederzulegen, die ihr die draussen verharrenden Frauen und Mädchen zur Opferung anvertraut hatten. Man wird auch zugeben müssen, dass der grottenartige Charakter des Tempelchens und seine Lage dicht am Fuss des Kronoshügels ebenso vortrefflich zu dem Ἰδαῖον ἄντρον des Pindar, der Geburtsstätte des Zeuskindes, wie zu der Stelle passt, wo der schlangengestaltige Sosipolis in die Erde verschwand.

Hierzu kommt aber noch ein weiteres Indicium. In der Nähe des Eileithyiaheiligtums lagen die Trümmer eines Tempels der Aphrodite Urania; Pausanias VI, 20. 6 πλησίον δὲ τῆς Εἰλειθυίας ἐρείπια Ἀφροδίτης Οὐρανίας ἱεροῦ λείπεται, θύουσι δὲ καὶ αὐτόθι ἐπὶ τῶν βωμῶν. Und in der That liegen westlich neben der beschriebenen Örtlichkeit die Reste eines zweiten, etwas grösseren Tempelchens, das wir unbedenklich als das der Aphrodite Urania ansprechen können. Jetzt sind freilich nur noch die Reste der N. O. Ecke sichtbar, das Übrige wird durch die Exedra des Herodes bedeckt. Aber dieser Umstand scheint mir eher für als gegen die vorgeschlagene Identificirung zu sprechen. Ein ohnehin schon zerfallenes Heiligtum, an dessen Wiederaufbau Niemand dachte, konnte die Priesterschaft von Olympia den Bauplänen des Herodes ruhig preisgeben.

---

[1] Pausanias VI, 20, 2: τὴν μὲν δὴ Εἰλείθυιαν ἐπονομάζοντες Ὀλυμπίαν, ἱερασομένην αἱροῦνται τῇ θεῷ κατὰ ἔτος ἕκαστον.

Man hat bisher den von mir der Eileithyia zugewiesenen Altar für den des Herakles oder der Kureten gehalten, der nach Pausanias[1] in der Nähe des Schatzhauses der Sikyonier lag, und ist sogar so weit gegangen, den Tempel selbst dem Herakles zuzuweisen, obgleich die Existenz eines Heraklestempels für Olympia weder, wie Dörpfeld auch mit Recht betont, bezeugt, noch, wie ich hinzusetze, wahrscheinlich ist. Aber abgesehen davon, dass ja bei weitem nicht alle von Pausanias erwähnten Altäre, auch solche, deren Lage er ziemlich genau angiebt, gefunden sind, scheint mir der vor der Westfront, also an der Rückseite, des Metroons gelegene Altar, den man meist der Besitzerin dieses Tempels zuteilt, mindestens den gleichen Anspruch zu haben, für den Altar der Kureten zu gelten[2]. Dass übrigens dieser Kult der Spielkameraden des Zeuskindes, mögen sie nun ursprünglich Kureten oder Daktylen geheissen haben, auf's engste nicht nur mit der Meter, sondern auch mit dem Sosipolis zusammenhängt, will ich natürlich in keiner Weise in Abrede stellen. Erst nach der dorischen Wanderung wurde der eine mit Herakles identificirt, während die übrigen vier andere Individualnamen erhielten.

Ein Bedenken bleibt allerdings Wenn Pausanias, wie ich annehme, wirklich das 'Gebäude hinter der Exedra' nebst dem davor liegenden Altar beschreibt, so durfte er, wenn er sich ganz correct ausdrücken wollte, das Gesamtheiligtum nicht als ναός bezeichnen, wie er VI, 20, 3 thut: ἐν γὰρ τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ, διπλοῦς γὰρ δὴ πεποίηται κτλ., denn die Bezeichnung ναός kommt strenggenommen nur dem Sosipolis-

[1] V, 14, 9 πλησίον δὲ τοῦ Σικυωνίων θησαυροῦ ἤτοι Κουρήτων ἢ τοῦ Ἀλκμήνης ἐστὶν Ἡρακλέους, λέγεται γὰρ καὶ ἀμφότερα.

[2] Da Pausanias, wie ich Hermes XXIII S. 430 gezeigt habe, bei der Altarperiegese zwei verschiedene Quellen mit einander verarbeitet, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass dieser Altar mit dem vorher erwähnten V, 14, 7 identisch ist: μετὰ τοῦτον πεποίηται μὲν Ἡρακλεῖ βωμός ἐπίκλησιν Παραστάτῃ, πεποίηται δὲ καὶ τοῦ Ἡρακλέους τοῖς ἀδελφοῖς Ἐπιμήδει καὶ Ἴδᾳ καὶ Παιωναίῳτε καὶ Ἰάσῳ· τὸν δὲ τοῦ Ἴδα βωμὸν Ἀκεσίδα ὑπό ἑτέρων οἶδα καλούμενον. Denn wenn auch Pausanias hier von fünf Altären zu sprechen scheint, so kann dies sehr wol auf Missverständniss seiner Quelle beruhen.

tempelchen zu, also dem, was Pausanias τὸ ἐντὸς (τοῦ ναοῦ) nennt. Er hätte also correct ἱεροῦ schreiben müssen, wie vorher VI, 20, 2 ἱερὸν Εἰλειθυίας. Ich habe den Gebrauch von ναός bei den übrigen Schriftstellern der Kaiserzeit nicht untersucht, bei Pausanias aber glaube ich wenigstens einen Fall nachweisen zu können, wo von einem Tempelgebäude nicht die Rede sein kann, ναός aber seiner ursprünglichen Bedeutung zum Trotz völlig synonym mit ἱερόν steht; I, 27, 3 schreibt er: τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστιν. Sollte wirklich im Pandrosion eine kleine Kapelle gestanden haben, was mir sehr unwahrscheinlich ist, so kann doch von einem architektonischen Zusammenhang (συνεχής) zwischen ihr und dem Poliastempel schlechterdings keine Rede sein. Wir haben also hier denselben laxen Gebrauch von ναός, wie wir ihn bei der Beschreibung des Sosipolistempels voraussetzen. Auch Pollux I, 6 καὶ τὸ μὲν χωρίον ἐν ᾧ θεραπεύομεν τοὺς θεοὺς ἱερὸν καὶ νεώς scheint die Annahme eines synonymen Gebrauchs der beiden Worte in der Kaiserzeit zu bestätigen. Andererseits lässt sich ein Altar, wie der der Eileithyia nach der Schilderung des Pausanias gewesen sein muss, kaum anders als ἐν ὑπαίθρῳ denken.

Doch dem sei, wie ihm wolle. Situation, Anlage, Alter und Charakter des Bauwerks sprechen nachdrücklich für seine Identität mit dem Heiligtum des Sosipolis. Ob diesen Indicien gegenüber ein incorrecter und vielleicht missverständlicher Ausdruck des Pausanias Gewicht genug hat, um die vorgeschlagene Benennung in Frage zu stellen, muss ich dem Ermessen des Lesers anheimgeben.

Halle a. S.

CARL ROBERT.

Ο ΕΝ ΜΑΡΑΘΩΝΙ ΤΥΜΒΟΣ

(Πίνακες II-V)

Ἀπὸ τῆς ἐν Δελτίῳ (1890 σελ. 123) δημοσιεύσεως τῶν ἀποτελεσμάτων τῆς πρώτης ἀποπειραματικῆς ἀνασκαφῆς τοῦ ἐν Μαραθῶνι τύμβου κατὰ Μάϊον τοῦ ἔτους 1890, δὶς μὲν ἔκτοτε ὁ τύμβος ὑπεβλήθη εἰς τὴν δοκιμασίαν τῆς σκαπάνης (κατὰ Μάϊον τοῦ 1891 καὶ Ὀκτώβριον τοῦ αὐτοῦ ἔτους) τὰ ἀποτελέσματα ὅμως τῶν δύο τελευταίων τούτων ἀνασκαφῶν, εἰ καὶ τὰ μάλα σπουδαῖα, δὲν ἐξετέθησαν ἀμέσως ἐν δημοσιεύσει τινι, ἐπὶ τῇ προσδοκίᾳ τῆς ὅλης ἀνασκαφῆς τοῦ τύμβου.

Ἐπειδὴ ὅμως ἕνεκα παρεμβαλλομένων δυσχερειῶν, καὶ ἐὰν μὴ τέλεον ἐγκαταλειφθῇ τὸ σχέδιον τῆς ὁλικῆς τοῦ τύμβου ἀνασκαφῆς, πάντως ὅμως θὰ βραδύνῃ αὕτη, ἐπιλαμβάνομεν τῆς ἐκθέσεως καὶ τῶν τελευταίων ἐξαγομένων. Ἐπειδὴ δὲ διὰ τῶν δύο τελευταίων τούτων ἀνασκαφικῶν ἐρευνῶν, ὧν ἡ μὲν *Α΄* (ἴδε σχέδιον σελ. 49) μήκους περίπου μέτρων 30 καὶ πλάτους 5 μέτρων· ἡ δὲ *Β΄* μήκους περίπου 24 καὶ πλάτους μεγίστου 15, σχεδὸν ἐξηρευνήθη τὸ πλεῖστον τοῦ τύμβου — καθόσον οὐ μόνον αἱ δύο πρῶται παρ' ἡμῶν γενόμεναι τομαὶ (ἴδε σχέδιον ἐν Δελτίῳ ἔ. ἀ.) ἀλλὰ καὶ αἱ ὑπὸ τοῦ Σχλίεμαν γενόμεναι δέον νὰ λογισθῶσιν ἐν τῇ ἐρεύνῃ τοῦ ὑπὸ τὸ χῶμα στρώματος — ἐπειδὴ λέγομεν μετὰ τὰς τομὰς ταύτας τὰς γενομένας ἐπὶ τοῦ τύμβου τὸ ὑπολειφθὲν ἀνεξερεύνητον μέρος τοῦ ὑπὸ τὸ χῶμα στρώματος εἶνε ὀλίγον [1], δυνάμεθα, φρονοῦμεν, νὰ θεωρήσωμεν τὸν τύμβον ὡς ἱκανῶς ἐξηρευνημένον ἤδη, ἵνα περιλάβωμεν ἐν τῇ παρούσῃ ἐκθέσει ἐν συντομίᾳ πᾶν τὸ ἀφορῶν εἰς τὸ ἔνδοξον τοῦτο μνημεῖον. Πρὸς τοῦτο

[1] Λαμβάνοντες μάλιστα ὑπ' ὄψιν τὸ ὅτι οὐχὶ ἅπας ὁ τύμβος καλύπτει τὸ στρῶμα τὸ περιλαμβάνον τὰ ὀστᾶ, ἀλλὰ μέρος τούτου, ὡς ἀπεδείξαμεν ἐν τῇ προτέρᾳ ἡμῶν ἐκθέσει (Δελτίον ἔ. ἀ. σελ. 130), δυνάμεθα μετὰ μείζονος βεβαιότητος νὰ ὑποστηρίξωμεν ὅτι τὸ πλεῖστον τοῦ ὑπὸ τὸν τύμβον στρώματος εἶνε ἤδη ἐξηρευνημένον διὰ τῶν γενομένων ἀνασκαφῶν.

δὲ ἀνάγκη εἶνε οὐ μόνον ν' ἀναδημοσιευθῇ τὸ ἐν Δελτίῳ 1890 πίν. Δ' σχέδιον τοῦ τύμβου, μετὰ τῶν ἐπενεχθεισῶν συμπληρώσεων (ἴδε σελ. 49), καὶ νὰ δημοσιευθῶσιν ἐν ἰδίοις πίναξι τὰ κυριώτερα τῶν ὑπὸ τὸ χῶμα εὑρεθέντων ἀγγείων, ἀλλὰ καὶ νὰ ἐπαναληφθῶσι τινὰ ἐν περιλήψει τῶν ἐν τῇ προτέρᾳ ἡμῶν ἐκθέσει εἰρημένων ὡς πρὸς τὴν ἔρευναν τοῦ τύμβου καὶ ἐν γένει τὸ ἱστορικὸν αὐτοῦ.

Ὡς γνωστὸν δύο μόνον τῶν ἀρχαίων συγγραφέων ποιοῦνται μνείαν τοῦ ἐν Μαραθῶνι «τάφου» τῶν κατὰ τὴν περίδοξον ἐκείνην κατὰ τῶν Περσῶν μάχην πεσόντων 192 Ἀθηναίων, ὁ Θουκυδίδης (1, 34) καὶ ὁ Παυσανίας (1, 29, 4 — 1, 32, 3). Οὐδέτερος ὅμως τούτων γνωρίζει ἡμῖν ἀκριβές τι περὶ τοῦ τάφου τούτου ἢ τοῦ εἴδους τῆς ταφῆς τῶν πεσόντων Ἀθηναίων. Ὁ Παυσανίας μόνον προστίθησι τὴν λεπτομέρειαν ὅτι «ἐπὶ δὲ αὐτῷ (τῷ τάφῳ δηλ.) στῆλαι τὰ ὀνόματα τῶν ἀποθανόντων κατὰ φυλὰς ἑκάστων ἔχουσαι». Ἐκ τῆς λεπτομερείας ὅμως ταύτης δὲν θὰ ἠδύνατό τις βεβαίως νὰ ἐξαγάγῃ ἀσφαλές τι συμπέρασμα περὶ τοῦ εἴδους τοῦ μνημείου τῶν μαραθωνομάχων, οὐδὲ ἐπαρκὴς ἀληθῶς θὰ ἦτο ἡ εἰκαστικὴ περὶ τούτου γνώμη τοῦ Leake (Demen von Attika σελ. 83) ἡ ἀρνητικῶς ἐξαχθεῖσα ἐξ ἑτέρου χωρίου τοῦ Παυσανίου (1, 32), ἐὰν μὴ ὑψοῦτο μεγαλοπρεπὲς ὄντως μνημεῖον ἐν τῷ μέσῳ τῆς περικλεοῦς κοιλάδος τοῦ Μαραθῶνος, ὁ γνωστὸς τύμβος ὁ ὕψος ἔχων 9 μέτρα καὶ διάμετρον περὶ τὰ πεντήκοντα. Οὐχ' ἧττον ἡ ἔλλειψις μαρτυρίας τινὸς ἀσφαλοῦς περὶ τοῦ πράγματος, προκειμένου περὶ μνημείου ὑπὸ ἱστορικὴν ἔποψιν τοσοῦτον σπουδαίου, ἤγειρεν εἰκότως ἀμφιβολίας τινὰς παρὰ τισι ἀρχαιολόγοις καὶ ἱστορικοῖς (πρ. Curtius, Arch. Zeitung 1853 σελ. 154) παρὰ τὰς διαβεβαιώσεις τοῦ Leake καὶ ἄλλων γνωστῶν ἀρχαιολόγων (πρ. Bursian, Geographie von Griechenland I σελ. 338), ἡ ἐξακρίβωσις δὲ τοῦ πράγματος ἐναπέκειτο εἰς τὴν σκαπάνην καὶ μόνον εἰς ταύτην.

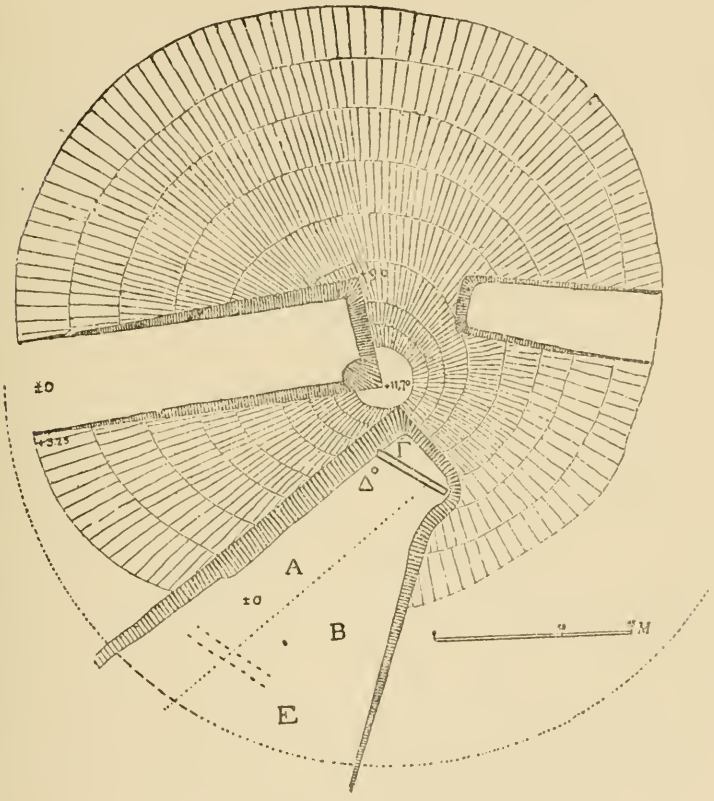
Τοῦ ζητήματος τούτου τὴν λύσιν ἐπελάβετο ὁ μέγας ὄντως ἀρχαιοδίφης Ἕρρ. Σχλίεμαν κατὰ τὸ 1884, ἀνορύξας τάφρον 2 - 4 μ. κατὰ τὸ ἀνατολικὸν τοῦ τύμβου καὶ ὀπὴν κατὰ τὸ κέντρον τεσσάρων τετραγωνικῶν μέτρων! Δυστυχῶς ὅμως ἡ δοκιμαστικὴ αὕτη ἀπόπειρα τοῦ ἐρευνητοῦ τῆς Τρῳάδος ἐπέτρωτο νὰ ναυαγήσῃ ἕνεκεν ἀπροόπτων κωλυμάτων. Ἡ ἀνασκαφὴ γενομένη μετὰ χειμερινὴν πολυομβρίαν ἐπνίγετο κυριολεξεὶ ἐντὸς ἀρθόνως ἀναβλύζοντος ὕδατος, ἀπέναντι τοῦ ὁποίου καὶ αὐτὴ ἡ τόσον ἰσχυρὰ ἐπιμονὴ τοῦ μεγάλου ἐρευνητοῦ

ὥρειλε νὰ ὀπισθοχωρήσῃ! Τοῦ στρώματος δὲ τῶν ὀστῶν — καθὰ ἐδείχθη ἐν ταῖς τελευταίαις ἀνασκαφαῖς — ἐξαπλουμένου ἐπὶ ἐδάφους κειμένου εἰς τριῶν μέτρων βάθος ἀπὸ τῆς σημερινῆς ἐπιφανείας τῆς κοιλάδος, οὐδὲν φυσικῶς τότε ἤχθη εἰς φῶς καὶ ὁ τύμβος ἐπανωρθώθη καλύπτων ὑπὸ τὸ βαρὺ χῶμα του τὰ ἐλαφρὰ ὀστᾶ τῶν ἡρώων τῆς κατὰ τῶν Περσῶν μάχης. Ἀλλ' ὁ Σχλίεμαν δυστυχῶς δὲν ἠρκέσθη εἰς τὸ ἀρνητικὸν ἀποτέλεσμα τῶν ἐρευνῶν του. Διαβλέπων πανταχοῦ, ὡς ἐκ τῆς ἐμφύτου αὐτῷ ὁρμῆς πρὸς τὴν προϊστορικὴν καλουμένην χρονικὴν περίοδον, μνημεῖα τῶν χρόνων ἐκείνων, ἀρκεσθεὶς δὲ εἰς ὀλίγα τινὰ τεμάχια λίθου Obsidian εὑρεθέντα ἐν τῷ χώματι τοῦ τύμβου, ἐξέλαβε τὸ τεχνητὸν ὕψωμα ὡς κενοτάφιον ἀνεγερθὲν εἰς ἐποχὴν ἀπέχουσαν τῆς πραγματικῆς κατὰ τέσσαρας ἑκατονταετηρίδας (Zeitschrift für Ethnologie 1884 σελ. 85 καὶ ἑξ.). Ἡ ἐπὶ ἀνασκαφικῶν ἀποτελεσμάτων στηριζομένη διαβεβαίωσις αὕτη τοῦ Σχλίεμαν ἐπεκράτησεν εἰκότως τῶν ἁπλῶν ὑποθέσεων, οὐδεὶς δὲ ἠδύνατο νὰ ἀντείπῃ. Σοφὸς δὲ γερμανὸς ἀξιωματικός, ὁ λοχαγὸς Eschenburg, ὁ κατ' ἐντολὴν τῆς γερμανικῆς κυβερνήσεως ἐκπονήσας μέρος τῶν ἀπαραμίλλων χαρτῶν τῆς Ἀττικῆς, ἐπὶ τῶν ἀποτελεσμάτων τῆς ἀνασκαφικῆς ταύτης ἐρεύνης στηριχθείς, ἐζήτησεν ἀλλαχοῦ τῆς κοιλάδος τὸν τάφον τῶν Ἀθηναίων καὶ συνεπῶς ἀλλαχοῦ ἢ ἐν τῇ προσηκούσῃ θέσει ἔθεσε καὶ τὸ κέντρον τῆς ἐν Μαραθῶνι μάχης (πρ. Topographische, archäologische und militärische Betrachtungen auf dem Schlachtfelde von Marathon).

Τοῦτο ἐν συντόμῳ τὸ ἱστορικὸν τῆς ἐξερευνήσεως τοῦ ἐν Μαραθῶνι τύμβου μέχρι τοῦ 1890, ὁπότε, ἐντολῇ τῆς γενικῆς Ἐφορείας τῶν ἀρχαιοτήτων, ἀνελάβομεν τὴν ἐκ νέου δι' ἀνασκαφῆς ἔρευναν τοῦ μνημείου. Ἠρξάμεθα δὲ τῶν ἐργασιῶν διὰ τάφρου ἱκανῶς εὐρείας, κατὰ τὸ ἀρκτικὸν τοῦ σωροῦ, ἀπὸ τῆς περιφερείας πρὸς τὸ κέντρον.

Ἡ πρώτη ὅμως αὕτη ἀπόπειρα ἡμῶν δὲν ἔσχεν εὐνοϊκώτερα ἀποτελέσματα τῶν ἀποπειρῶν τοῦ Σχλίεμαν, καθόσον καὶ ἡμεῖς, μετὰ ἡμερῶν τινων ἀνασκαφήν, φθάσαντες εἰς βάθος ἀπὸ τῆς ἐπιφανείας τριῶν περίπου μέτρων, εὕρομεν ἄφθονον ὕδωρ ἀναγκάσαν ἡμᾶς εἰς ὑποχώρησιν. Ἐν τούτοις ἐξηκολουθήσαμεν τὴν ἐργασίαν ἐπιχειρήσαντες ἀντιθέτως, ἐκ τοῦ μεσημβρινοῦ τῆς περιφερείας ὁρμηθέντες, μείζονα τάφρον, 7 μέτρων πλάτους, χωροῦντες πρὸς τὸ κέντρον, ἵνα συντελεσθῇ οὕτως ἡ τομὴ τοῦ τύμβου. Σκάπτοντες δὲ ἐφ' ἱκανὸν χρό-

νον, καθ' ὃν οὐδὲν ἄξιον λόγου ἡ ἀφαίρεσις τοῦ χώματος εἰς φῶς ἤγαγεν, ἐφθάσαμεν τέλος ἐπὶ ἐδάφους ὑγροῦ εἰς βάθος 2 μ. ἀπὸ τῆς σημερινῆς ἐπιφανείας καθ' ἅπαν τὸ ἐκ 26 μ. μῆκος τῆς τάφρου. Εὐτυχῶς ἡ ὥρα τοῦ ἔτους — κατὰ Ἰούνιον — ἐπέτρεψεν ἡμῖν τὴν εἰς μεῖζον βάθος ἔρευναν τοῦ ἐδάφους καὶ οὕτως ἠδυνήθημεν νὰ ἀνασκά-



ψωμεν περίπου ἓν μέτρον εἰσέτι τὸ ὑγρὸν ἔδαφος ἐπὶ τοῦ ὁποίου ἀπεκαλύφθη τὸ τεφροφόρον στρῶμα, τὸ παρασχὸν ἡμῖν τὴν βεβαιότητα περὶ τοῦ μνημείου. Τὸ στρῶμα τοῦτο, ἀρχόμενον ἀπὸ τοῦ ἄκρου τῆς τομῆς (ὅπερ ὅμως δὲν συνέπιπτε καὶ πρὸς τὴν περιφερείαν τοῦ τύμβου, ἐξικνουμένην ἓν μέτρον ἢ καὶ πλέον ἔτι πολλαχοῦ ἀπώτερον τοῦ κέντρου τοῦ τύμβου) ἐξετείνετο πρὸς τὸ κέντρον ἰσοπα-

χὲς καὶ ἰσόπυκνον, ἀποτελούμενον «ἐξ ὑπερείσματος ἐκ θαλασσίας ἄμμου καὶ μάζης τινὸς ὑποπρασίνης ἐμπεριεχούσης ψήγματα μαρμαρυγίου»[1]. Ἐπὶ τοῦ ὑπερείσματος τούτου, ἅμα τῇ ἀφαιρέσει τοῦ ἀπομείναντος ἐπίτηδες λεπτοῦ στρώματος ἐπιχώσεως, ἀνεφαίνοντο ὀστᾶ ἀποτεφρωμένα σκελετῶν ἀτάκτως ἐρριμμένων ἐπὶ τῆς πυρᾶς. Τὰ ἴχνη ταῦτα — διότι ἀληθῶς ἴχνη μόνον διεκρίνοντο — τῶν ἀποτεφρωμένων σκελετῶν ἐξηλείφοντο ἅμα τῇ προσψαύσει, δι' ὃ καὶ ἐκρίθη ἀναγκαία ἡ ἐπὶ τόπου ἐξέτασις τοῦ πράγματος ὑπὸ ἐπιτροπῆς συγκληθείσης ἐπὶ τούτῳ. Ἡ ἐπιτροπὴ αὕτη, ἐνώπιον τῆς ὁποίας ἐξητάσθη ἅπασα ἡ ἐπιφάνεια τῆς ἀνεωχθείσης τότε τάφρου, ἐβεβαίωσε τὴν ὕπαρξιν τοῦ τοιούτου στρώματος διὰ πρωτοκόλλου δημοσιευθέντος ἐν Ἀρχ. Δελτίῳ 1890 σελ. 67, παρεδέχθη δὲ συνεπῶς καὶ τὸν ἰσχυρισμόν μου ὅτι ὁ τὰ ὀστᾶ ταῦτα κρύπτων μέγας τύμβος ἐν μέσῳ τῆς κοιλάδος τοῦ Μαραθῶνος δὲν ἠδύνατο ἢ νὰ εἶνε ὁ τάφος τῶν 192 πεσόντων Ἀθηναίων κατὰ τὴν πρὸς τοὺς Πέρσας ἀξιομνημόνευτον ἐκείνην μάχην. Ἐπὶ τοῦ οὕτω δ' ἀποκαλυφθέντος στρώματος τῶν ἀποτεφρωμένων ὀστῶν ἔκειντο ἐσπαρμένα μικρὰ ληκύθια μελανόμορφα περὶ τὰ τριάκοντα τὸν ἀριθμόν, εἰς τεμάχια τὰ πλεῖστα, ἐξ ὧν εἰκονίζομεν πέντε ἐνταῦθα τῶν κυριωτέρων, δίδοντες ἅμα τούτων βραχεῖαν περιγραφήν.

Τὰ ἀγγεῖα ταῦτα φέρουσι κοινὰς καὶ συνήθεις παραστάσεις, εἰσὶ δὲ χειρονακτικῆς ἐργασίας ποιήματα, ἐνδιαφέροντα μόνον ὡς προερχόμενα ἐκ μνημείου ὡρισμένης χρονολογίας καὶ ἱστορικῆς σημασίας.

Τούτων τὸ ὑπ' ἀριθ. 1 (Εὑρητήριον Γεν. Ἐφορείας 1582), ὕψος ἔχον 0,15, εἰκονίζει τὸν Ἡρακλῆ ἐν μέσῳ δύο ἐφίππων ἀμαζόνων, φερουσῶν ὑψηλὰ κράνη, καταβάλλοντα κάπρον. Παρ' αὐτῷ, ἐπὶ κλάδων, φερόντων μεγάλους λευκοὺς καρπούς, ἀνηρτημένα εἰσὶ ἱμάτιον καὶ φαρέτρα. Τὸ ρόπαλον φαίνεται ὄπισθεν τοῦ κάπρου λευκῷ χρώματι (ἐξηλειμμένῳ) γεγραμμένον. Ὁ Ἡρακλῆς φέρει ἐρυθρὰν ταινίαν περὶ τὴν κεφαλὴν καὶ τελαμῶνα λευκοῦ χρώματος (ἐξηλειμμένου).

Τὸ ὑπ' ἀριθ. 2 (Εὐρ. 1897), ὕψους 0,15, εἰκονίζει ἐπίσης δύο ἐφίππους ἀμαζόνας καὶ ἐν τῷ μέσῳ τούτων τὴν Ἀθηνᾶν ἐπιτιθεμένην

---

[1] Ἡ περιφέρεια τοῦ ὑπερείσματος καθὼς ἐφάνη ἐν τῇ τομῇ *Α'* δηλοῦται ἐν τῷ σχεδίῳ διὰ μικρῶν γραμμῶν, ὁ δὲ ἐκ στιγμῶν συγκείμενος κύκλος εἶνε ἡ κατ' εἰκασίαν συμπλήρωσις αὐτῆς.

διὰ δόρατος κατὰ ὑποχωροῦντος ὁπλίτου (Γίγαντος) φέροντος κράνος, ἀσπίδα καὶ δόρυ. Ἴχνη ἐρυθροῦ καὶ λευκοῦ χρωματισμοῦ διακρίνονται ἀμυδρῶς καὶ ἐπὶ τῆς εἰκόνος τοῦ ἀγγείου τούτου.

1. 2. 3.

Τὸ ὑπ' ἀριθ. 3 (Εὐρ. 1894), ὕψος ἔχον 0,15, εἰκονίζει δύο Σατύρους ὀρχουμένους καὶ ἐν μέσῳ αὐτῶν τὸν Διόνυσον καθήμενον κρατοῦντα κέρας διὰ τῆς χειρός. Ἴχνη ἐρυθροῦ χρώματος.

Τὸ ὑπ' ἀριθ. 4 (Εὐρ. 1549) ὕψος ἔχον 0,17, παριστᾷ τέθριππον οὗ ἐπιβαίνει γυνὴ ἡνιοχοῦσα· παρ' αὐτῇ δ' ἵστανται δύω ἕτεραι γυναικεῖαι μορφαί, τρίτη δὲ κάθηται ἐπὶ ἕδρας πρὸ τοῦ ἅρματος. Ἴχνη λευκοῦ καὶ ἐρυθροῦ χρώματος.

Τὸ ὑπ' ἀριθ. 5 (Εὐρ. 1892) ὕψος ἔχον 0,26, παριστᾷ τέθριππον ἅρμα, οὗ ἐπιβαίνει ἀνὴρ τοῦ τύπου τοῦ Διονύσου. Πλησίον τῶν ἵππων ἵσταται γυνή, μακρὸν φέρουσα χιτῶνα καὶ κρατοῦσα κρόταλα. Ἔμπροσθεν τῶν ἵππων ὁ Ἑρμῆς κρατῶν κηρύκειον. Καὶ ἐπὶ τῆς εἰκόνος ταύτης διακρίνονται ἀμυδρῶς ἴχνη ἐρυθροῦ καὶ λευκοῦ χρωματισμοῦ. Τὰ ἀνωτέρω ἀγγεῖα μετά τινων παρεμφερῶν ἄλλων καὶ κάλπης μετὰ ὀστῶν δημοσιευθείσης ἐν μικρογραφίᾳ ἐν τῷ πίνακι τῆς πρώτης ἡμῶν δημοσιεύσεως ἐν Δελτίῳ 1890 (πίν. Δ') ἦσαν τὰ μόνα εὑρήματα τῆς πρώτης ἡμῶν ἐν τῷ τύμβῳ ἐρεύνης.

Αἱ δύω ἕτεραι ἡμῶν ἔρευναι, περὶ ὧν ἐκτενέστερον θὰ ὁμιλήσωμεν ἐν τῇ διατριβῇ ταύτῃ, ἐνηργήθησαν κατὰ τὸ θέρος καὶ τὸ φθινόπωρον

τοῦ ἔτους 1891 (πρ. Δελτίον 1891 σελ. 34. 67. 97). Ἡ πρώτη τῶν ἐρευνῶν τούτων (σχέδιον ψηφ. Α΄) ἐγένετο πρὸς τὸ μεσημβρινοανατολικὸν τοῦ τύμβου, παραπλεύρως τῆς κατὰ τὸ προηγούμενον ἔτος ἀνορυχθείσης τάφρου, δι' ἀκτινοειδοῦς τομῆς μήκους 30 μ. καὶ πλ. 5 μ

4.

5.

Καὶ κατὰ τὴν ἐργασίαν ταύτην τῆς ἐκχωματώσεως τῆς νέας τάφρου οὐδὲν παρετηρήθη ἄξιον σημειώσεως. Εἰς τὸ αὐτὸ δὲ βάθος τῶν τριῶν περίπου μέτρων ἀπὸ τῆς σημερινῆς ἐπιφανείας ἀνεύρομεν καὶ πάλιν τὸ στρῶμα τῶν ὀστῶν μετὰ τῶν ἐσπαρμένων λιθυθίων, ἀρχόμενον καθὰ καὶ ἐν τῇ προτέρᾳ τάφρῳ. οὐχὶ ἀπὸ τῆς περιφερείας τοῦ τύμβου ἀλλ' ἐξ ἀποστάσεως 2-3 μέτρων πλησιέστερον πρὸς τὸ κέντρον. Οὐδὲν εἶχε δὲ ἡ ἐξέτασις τοῦ στρώματος τούτου τὸ ἐνδιαφέρον μέχρι τινός, καθ' ὅσον κατ' οὐδὲν παρήλλαξε τοῦτο τοῦ στρώματος τῆς προτέρας τάφρου. Ἀλλὰ προχωροῦντες πρὸς τὸ κέντρον εἰς ἀπόστασιν ἱκανὴν ἀπὸ τῆς περιφερείας προσεκρούσαμεν εἰς κατασκεύασμα πλίν-

θινον ἐπίμηκες καὶ στενόν, λοξῶς χωροῦν ἀπὸ μεσημβρίας πρὸς ἄρκτον. Τὸ κατασκεύασμα τοῦτο ἀρχόμενον ἀπὸ τοῦ ἑνὸς ἄκρου τῆς τάφρου ἡμῶν ἐφαίνετο χωροῦν ὑπὸ τὸ χῶμα τοῦ μὴ ἀνεσκαμμένου ἔτι ἀνατολικοῦ τμήματος τοῦ τύμβου, δι' ὃ καὶ ἐδέησε νὰ ἐπιχειρήσωμεν τρίτην ἀνόρυξιν τάφρου ἀνατολικώτερον τῆς δευτέρας (σχέδιον ψηφ. *Β'*). Συντελεσθείσης δὲ καὶ ταύτης κατὰ τὸ φθινόπωρον τοῦ 1891 ἠδυνήθημεν νὰ ἐξετάσωμεν ὁλόκληρον τὸ παράδοξον αὐτὸ κατασκεύασμα τὸ μῆκος ἔχον 5 μέτρων καὶ πλάτος 1 (σχέδιον ψηφ. *Γ'*). Ἀπετελεῖτο δὲ τοῦτο ἐκ πλίνθων ὠμῶν, ὕψος ἐχουσῶν 0,37 καὶ πάχος 0, 10, καθέτως τεθειμένων ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας τοῦ στρώματος οὕτως, ὥστε ν' ἀποτελῶνται ἓν ὀρθογώνιον παραλληλόγραμμον. Τινὲς τῶν πλίνθων τούτων ἵσταντο ἔτι ὀρθαί, ὅπως ἐτέθησαν, αἱ πλεῖσται ὅμως τούτων εἶχον καταπέσει, ἕνεκα τοῦ βάρους τοῦ χώματος, ἔνθεν ἢ ἐκεῖθεν τῆς αὔλακος τῆς σχηματιζομένης ἐκ τοῦ διὰ τῶν πλίνθων τούτων τοιχώματος.

Ἡ ἐξέτασις τοῦ ἐσωτερικοῦ τῆς αὔλακος ταύτης κατέδειξεν μίαν ἔτι φορὰν ἀναμφισβήτητον τὴν ὕπαρξιν βόθρου ἢ «στενοῦ» ὡς κοινῶς ἐκλήθη ἡ αὔλαξ αὕτη, ἡ τόσον συχνὰ εὑρισκομένη εἰς τοὺς τύμβους τῶν ἑλληνικῶν χρόνων ἐν Ἑλλάδι. Ὅτι παρετηρήθη ἐν τῷ τύμβῳ «Βουρβᾶ» (πρ. Athen. Mittheilungen 1890 σελ. 320 καὶ ἑξ.) ὅτι ἐν Βελανιδέζᾳ καὶ ἀλλαχοῦ καθίσταται θετικώτερον τὰ νῦν διὰ τῆς ἀποκαλύψεως τῆς αὔλακος ταύτης ὑπὸ τὸν μέγαν τύμβον τῶν μαραθωνομάχων. Ἡ αὔλαξ δὲ αὕτη περιεῖχε, ὅπως καὶ ἐν Βουρβᾷ καὶ ἀλλαχοῦ, ὁρατὰ ἴχνη μεγάλης πυρᾶς ἀναρθείσης ἐντὸς τοῦ κοιλώματος αὐτῆς, ἐπὶ τῆς τέφρας δὲ τῆς ἐκ τῆς πυρᾶς ὑπῆρχον ἄφθονα λείψανα ἐδεσμάτων, οἷον ὀστᾶ ζώων καὶ πτηνῶν, κελύφη ὠῶν κλπ. Τὸ παραδοξότερον ὅμως πάντων εἶνε, ὅτι, ὅπως καὶ ἐν ταῖς αὔλαξι τῶν ἄλλων ὑφ' ἡμῶν ἀνασκαφέντων τύμβων, οὕτω καὶ ἐν τῷ τύμβῳ τοῦ Μαραθῶνος, ὁ βόθρος περιεῖχεν εἰς τεμάχια ἐσπαρμένα καθ' ἅπαν τὸ μῆκος αὐτοῦ (τοῦθ' ὅπερ ἀποδεικνύει τὴν ἐκ προθέσεως συντριβὴν αὐτῶν) τὰ ἐν τοῖς πίναξι II-V δημοσιευόμενα ἀγγεῖα, συγκολληθέντα μετὰ τὴν περισυλλογὴν τῶν τεμαχίων αὐτῶν. Τὰ ἀγγεῖα δὲ ταῦτα, περὶ ὧν κατωτέρω ἐνδιατρίψομεν ἐν λεπτομερείᾳ, ὡς καὶ ἐκ τοῦ σχήματος αὐτῶν φαίνεται, ἐχρησιμοποιήθησαν κατὰ τὴν τέλεσιν συμποσίου τινὸς ἢ «περιδείπνου» ὅπερ πάντως καὶ ἐνταῦθα θὰ ἐτελέσθη κατὰ τὴν ἀποτέφρωσιν τῶν νεκρῶν

πρὸ τῆς ἀνεγέρσεως τοῦ τύμβου. Διεπραγματεύθημεν ἄλλοτε ἐκτενῶς τὰ περὶ τῶν βόθρων καὶ τῶν ἐν σχέσει τούτων τελουμένων «περιδείπνων» ἢ «ἐνιαυσίων ἐπιφορῶν» ἐν τῇ περὶ Βουρβᾶ ἐκθέσει ἡμῶν, τῇ δημοσιευθείσῃ ἐν ἄλλῳ τεύχει τοῦ παρόντος περιοδικοῦ συγγράμματος (Mitth. 1890 σελ. 320 καὶ ἑξ.) δι' ὃ καὶ δὲν ἐπαναλαμβάνομεν ἐνταῦθα ὅσα ἐκεῖ ἐξεθέσαμεν.

Ἀλλ' ὅπως καὶ ἐκεῖ ἐξετάζοντες τὸ πρᾶγμα ἐθεωρήσαμεν ὡς βεβαίαν, καὶ ἕνεκα τῶν γενομένων παρατηρήσεων ἐν τοῖς ἀνασκαφεῖσι ὑφ' ἡμῶν τύμβοις, καὶ ἕνεκα τῶν σχετικῶν εἰδήσεων παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, τὴν τέλεσιν συμποσίων οἰκογενειακῶν κατὰ τὴν ἡμέραν τοῦ ἐνταφιασμοῦ, οὕτω καὶ ἐνταῦθα οὐδόλως ὀκνοῦμεν νὰ ὑποστηρίζωμεν ὅτι καὶ ἡ ἀποκαλυφθεῖσα ἐν τῷ τύμβῳ τούτῳ αὔλαξ, ὁ *βόθρος* εἶνε ὁ κατασκευασθεὶς κατὰ τὴν ἡμέραν τοῦ ἐνταφιασμοῦ τῶν μαχητῶν, καὶ ἐν τῷ ὁποίῳ παρεχώθησαν τὰ λείψανα μεγάλου καὶ ἐπισήμου συμποσίου τελεσθέντος εἰς μνήμην αὐτῶν, κατὰ τὰ εἰθισμένα. Τὰ ἀνευρεθέντα δὲ εἰς τεμάχια ἐν τῷ βόθρῳ τούτῳ ἀγγεῖα βεβαίως ἐχρησίμευσαν ὡς σκεύη κατὰ τὴν τέλεσιν τοῦ συμποσίου τούτου. Ἀρκεῖ δὲ ἁπλῆ μόνον παραβολὴ τῶν ἀγγείων τούτων πρὸς τὰ ἐν τῷ βόθρῳ τοῦ ἐν Βουρβᾷ τύμβου ἀνευρεθέντα (Athen. Mitth. 1890 πίν. XI. XII καὶ σελ. 325 καὶ 326) ὅπως καταδειχθῇ βέβαιον τὸ πρᾶγμα. Διότι καὶ ἐνταῦθα, ὅπως ἐκεῖ, ὁ βόθρος, περιεῖχε λωπάδας καὶ ἀμφορεῖς, ἤτοι σκεύη τῆς οἰκιακῆς χρήσεως μᾶλλον ἢ λατρευτικὰ ὡς αἱ λήκυθοι, τὰ ἀλάβαστρα κτλ. ἅτινα εὑρίσκομεν, ὡς τὰ πολλά, εἰς τοὺς κοινοὺς τάφους, εὕρομεν δὲ καὶ ἐν τῷ στρώματι τῶν ὀστῶν τοῦ τύμβου τούτου. Καὶ ἀληθῶς μὲν ὁ ἐν τῷ πίν. II δημοσιευόμενος ἀμφορεὺς δὲν εὑρέθη ἐντὸς τῆς αὔλακος ἀλλ' ἐκτὸς αὐτῆς (ἴδε σχέδιον ψηφ. Δ') ἀναμφισβήτητον ὅμως εἶνε ὅτι καὶ τὸ ἀγγεῖον τοῦτο ἀνῆκεν εἰς τὰ σκεύη τὰ χρησιμοποιηθέντα κατὰ τὸ περιδειπνον· πρῶτον, διότι εὑρέθη ἀμέσως ἔξωθεν τῆς αὔλακος πλησιέστατα ταύτῃ, δεύτερον διότι ἐντελῶς διάφορον εἶνε τῶν ἄλλων πολλῶν μικρῶν ἀγγείων, τῶν λατρευτικῶν οὕτως εἰπεῖν, ἅτινα εὑρέθησαν ἐσπαρμένα ἐπὶ τοῦ στρώματος τῶν ὀστῶν, καὶ τρίτον, διότι ὅμοιον εἶνε πρὸς τὸ εὑρεθὲν ἐντὸς τῆς αὔλακος τοῦ ἐν Βουρβᾷ τύμβου.

Ἐκ τῶν ἀνωτέρω λοιπὸν φανερῶς προκύπτει ὅτι καὶ ἐν Μαραθῶνι κατὰ τὴν ταφὴν ἢ ὀρθότερον κατὰ τὴν ἀποτέφρωσιν τῶν πτωμάτων τῶν φονευθέντων κατὰ τὴν μάχην πολεμιστῶν καὶ πρὸ τῆς ἀνεγέρ-

σεως τοῦ ἐκ χώματος κολοσσοῦ ἐκείνου τοῦ ὑψουμένου ἐν τῷ μέσῳ τῆς περικλεοῦς κοιλάδος τοῦ Μαραθῶνος, οἱ νικηταί, ἐπανελθόντες ἐκ τῆς καταδιώξεως τῶν ἐχθρῶν εἰς τὸ πεδίον τῆς μάχης, περισυνέλεξαν τοὺς νεκροὺς αὐτῶν καὶ ἔθαψαν τούτους ἀποτερρώσαντες τὰ σώματα ἐν ἑορτῇ καὶ συμποσίῳ εἰς τιμὴν τῆς ἀνδρείας αὐτῶν. Ἀνεγερθέντος δὲ τοῦ μεγαλοπρεποῦς τύμβου ἐπὶ τῆς τέφρας αὐτῶν ἐξηκολούθησαν φαίνεται τελοῦντες οἱ οἰκεῖοι αὐτῶν κατ' ἐνιαυτὸν τὰς ἐπιφορὰς ἐπὶ τοῦ τύμβου, διότι κατὰ τὸ ἄκρον τῆς τρίτης τομῆς, ἣν ἐπεχειρήσαμεν κατὰ τὸ φθινόπωρον τοῦ 1891 ἀνεύρομεν ἐπὶ τοῦ χώματος τοῦ τύμβου εἰς ἓν μέτρον βάθους σχεδὸν ἀπὸ τῆς ἐπιφανείας τῆς σημερινῆς ἴχνη αὐλακος πλινθίνης (ἴδε σχέδιον ψηφ. *Ε'*) ἐν ᾗ καὶ ὀστᾶ ζώων εὕρομεν καὶ τεμάχια ἀγγείων ὀλίγα. Ἡ αὔλαξ ὅμως αὕτη, ἅτε εὑρισκομένη ἐπὶ τῆς ἐξωτερικῆς ἐπιφανείας τοῦ χώματος τοῦ τύμβου καὶ ὑποκειμένη συνεπῶς εἰς πρόχειρον ἀνασκάλευσιν, ἦτο κατεστραμμένη οὕτως, ὥστε δὲν ἠδυνήθημεν οὔτε τὸ μῆκος αὐτῆς νὰ ἐξακριβώσωμεν, οὔτε τοῦ περιεχομένου αὐτῆς νὰ περισυλλέξωμέν τι ἄξιον λόγου, διότι καὶ τὰ εὑρεθέντα τεμάχια τῶν ἀγγείων (λοπάδων κυρίως τοιαῦτα) ἦσαν ἐντελῶς ἐφθαρμένα. Μόνον ἡ βεβαιότης προέκυψεν ἐκ τῆς ἐρεύνης ἡμῶν, ὅτι καὶ ἐπὶ τῆς ἐξωτερικῆς ἐπιφανείας τοῦ τύμβου ὑπῆρχεν αὔλαξ, βόθρος τουτέστι, ἐν ᾧ πάντως παρεχώθησαν τὰ λείψανα ἐνιαυσίων τινῶν ἐπιφορῶν, ὅπως αὐτὸ τοῦτο κατεδείχθη καὶ ἐν τῷ τύμβῳ τοῦ Βουρβᾶ, ἔνθα ἐκτὸς τῆς αὔλακος τῆς ὑπὸ τὸ χῶμα καὶ πρὸ τοῦ τάφου εὑρεθείσης, ἀπεκαλύφθη καὶ ἑτέρα μείζων ἐξωτερικῶς τούτου.

II

Τὰ ἐν τοῖς πίναξιν II - V δημοσιευόμενα ἀγγεῖα προέρχονται, ὡς εἴπομεν ἀνωτέρω, πάντα ἐκ τοῦ *στενοῦ*, διότι καὶ ὁ ἐν τῷ πίν. II ἀμφορεύς, δι' οὓς ἐξεθέσαμεν λόγους, δέον νὰ συγκαταταχθῇ εἰς τὰ τοῦ βόθρου ἀγγεῖα, καίπερ ὑπολειφθείς, ἄγνωστον διὰ τίνα λόγον, ἔξωθεν τῆς αὔλακος. Τὰ ἀγγεῖα δὲ ταῦτα εὑρέθησαν εἰς τεμάχια, ὧν τινα παρερριμμένα εἰς διάφορα τοῦ στενοῦ μέρη, δι' ὃ καὶ εἰκάσαμεν

ἐν τοῖς ἀνωτέρω ὅτι ἡ συντριβὴ αὐτῶν ἐγένετο σκοπίμως[1]. Ἀλλ' ἐνταῦθα πρὶν ἢ προβῶμεν εἰς τὴν κατ' ἰδίαν περιγραφὴν ἑνὸς ἑκάστου τούτων, θεωροῦμεν ἀναγκαῖον νὰ εἴπωμεν ὀλίγα τινὰ γενικὰ περὶ τούτων.

Οὐδένα διαλανθάνει βεβαίως καὶ ἅμα τῇ προσβλέψει τῶν πινάκων ὅτι μεταξὺ τῶν ἀγγείων τούτων ὑπάρχουσι διαφοραί τινες. Διὸ ἐὰν ἤθελεν ἐξετάσει τις χρονολογικῶς κυρίως ταῦτα, δὲν θὰ ἐμάντευσεν ἴσως ὅτι πάντα τὰ ἐν τοῖς πίναξι τούτοις εἰκονισμένα ἀγγεῖα προέρχονται ἐξ ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ τάφου καὶ ἑπομένως ὅτι εἶνε συγχρόνου χρήσεως, ἐὰν ἐδεικνύοντο αὐτῷ, ἄνευ ὑποδείξεως τῆς ὡρισμένης αὐτῶν προελεύσεως. Καὶ γνωστὸν μὲν ἐγένετο καὶ διὰ τῶν ἐν Ἀκροπόλει ἀνασκαφῶν, καίπερ ἀμφισβητηθέν, ὅτι ἡ πρό τινος ἐπικρατοῦσα χρονολογικὴ κατάταξις ἦτο πλημμελὴς καὶ ἀσυμβίβαστος πρὸς τὰ ἐξαγόμενα τῶν νέων ἐρευνῶν, καθόσον ἤδη ἐν τῇ περσικῇ καλουμένῃ ἐπιχώσει τῆς Ἀκροπόλεως ἀνευρίσκοντο ἄρθονα τεμάχια ἐρυθρομόρφων καὶ μελανομόρφων ἀρχαϊκῶν ἀγγείων, ἀλλὰ τὰ ἐκ τοῦ Μαραθῶνος εὑρήματα, ἀνυπολογίστου σπουδαιότητος ὄντα διὰ τὸ ὡρισμένον τῆς χρονολογίας αὐτῶν, οὐ μόνον ἐπιβεβαιοῦσι τὰ ἐξαγόμενα τῶν ἐν Ἀκροπόλει ἀνασκαφῶν διὰ τῆς εὑρέσεως κυρίως τοῦ ἐν τῷ πίνακι V ὑπ' ἀριθ. 2 ἐρυθρομόρφου ἀγγείου, ἀλλὰ καὶ καταδεικνύουσι πεπλανημένην τὴν ὑπόθεσιν ὅτι ἀγγεῖα ἀρχαϊκώτερα τῶν μελανομόρφων ὡς λ. χ. τὰ τοῦ ἀττικοκορινθιακοῦ ρυθμοῦ δὲν ἦσαν ἐν χρήσει συγχρόνως τοῖς ἐρυθρομόρφοις. Τὸ ποικίλον τοῦ ρυθμοῦ τῶν ἐκ τοῦ στενοῦ τοῦ ἐν Μαραθῶνι τύμβου ἀγγείων, δεικνύει σαφῶς ὅτι καὶ κατὰ τὰς ἀρχὰς ἔτι τῆς Ε' π.Χ. ἑκατονταετηρίδος οὐ μόνον ἐν χρήσει ἦσαν συγχρόνως τὰ ἀπὸ τοῦ ἀρχαϊκοῦ ρυθμοῦ ἀττικοκορινθιακὰ μέχρι τῶν ἐρυθρομόρφων ἀγγεῖα, ἀλλ' ὅτι καὶ κατεσκευάζοντο ἔτι τὰ πρῶτα τούτων καὶ ἐπωλοῦντο, διότι βεβαίως δὲν δύναταί τις εὐλόγως νὰ ἰσχυρισθῇ ὅτι ἐφυλάσσοντο ταῦτα ἀπὸ μακροῦ χρόνου ἐν τοῖς οἴκοις τῶν χρησιμοποιησάντων αὐτὰ κατὰ τὴν ταφὴν συγγενῶν τῶν πεσόντων μαχητῶν· ὅπως δὲ ἐν τοῖς ἀγγείοις τοῦ ἀρχαιοτέρου ἐν Βουρβᾷ τύμβου εὕρομεν τὸν πρωτοαττικὸν ρυθμὸν (Athen. Mitth. 1890 πίν. X) ἐν συγχρόνῳ χρήσει πρὸς τὸν ἀττικοκορινθιακὸν (πίν. XI. XII) οὕτως καὶ ἐνταῦθα εὑρίσκομεν τὸν τελευταῖον τοῦτον μετὰ μελανομόρφων καὶ ἐρυθρομόρφων ἀγγείων. Τὰ εὑρήματα οὕτω τῶν δύω τούτων τύμβων δεικνύουσιν ἡμῖν

[1] Πρ. καὶ Athen. Mitth. 1890 σελ. 322.

τὴν ἀδιάσπαστον ἄλυσιν τῆς ἀναπτύξεως τῆς ἀγγειοπλαστικῆς ἐπὶ ἕνα περίπου αἰῶνα.

Ἐν τούτοις ἄξιον παρατηρήσεως εἶνε ὅτι μεταξὺ τοῦ μεγάλου ἀριθμοῦ τῶν τεμαχίων τῶν μελανομόρφων καὶ ἐρυθρομόρφων ἀγγείων, ἅτινα εὑρέθησαν ἐν τῇ περσικῇ ἐπιχώσει τῆς Ἀκροπόλεως ὀλιγώτερα σχετικῶς ὑπάρχουσι τεμάχια ἀγγείων τῆς ἀρχαϊκωτέρας ταύτης περιόδου. Τοῦτο ὅμως δέον ἴσως ν' ἀποδοθῇ οὐχὶ εἰς σπάνιν τυχὸν ἢ ἔλλειψιν ἀγγείων τοιούτου ρυθμοῦ κατὰ τοὺς πρὸ τῆς ἐπιχώσεως χρόνους, ἀλλ' εἰς τὸ σχετικῶς δύσχρηστον ἢ μᾶλλον ἀκατάλληλον τοῦ σχήματος τῶν τοιούτων ἀγγείων, ἅτινα μᾶλλον, ὡς εἴπομεν, εἰς οἰκιακὰς χρήσεις προωρισμένα ἦσαν ἢ εἰς λατρευτικάς, καθ' ἃς πάντως ἐπροτιμῶντο αἱ κομψαὶ κύλικες, οἱ κρατῆρες αἱ φιάλαι κτλ. ἐξ ὧν ὡς τὰ πολλά, ἀποτελοῦνται τὰ ἐν Ἀκροπόλει εἰς ἀγγεῖα εὑρήματα.

Ἀρχόμενοι δὲ τὰ νῦν τῆς περιγραφῆς τῶν ἐν τοῖς πίναξι ἡμῶν εἰκονισμένων ἀγγείων παρατηροῦμεν πρῶτον, ὅτι πάντα τὰ ἀγγεῖα ταῦτα εἰσὶν ἐκ τεμαχίων συγκεκολλημένα καὶ κατὰ τὸ μᾶλλον ἢ ἧττον ἐλλιπῆ εἰς τεμάχια μὴ εὑρεθέντα κατὰ τὴν ἀνασκαφήν, τὸ μὲν ἕνεκα τῆς τελείας αὐτῶν συντριβῆς εἰς ἐλάχιστα θρύμματα, τὸ δὲ ἕνεκα τῆς ἰλύος, ἥτις ἐσχηματίζετο κατὰ τὴν ἀνασκαφὴν ἐκ τοῦ ἀναβλύζοντος ὕδατος, διότι, ὡς εἴπομεν ἀνωτέρω, ἡ τελευταία αὕτη ἔρευνα τοῦ στενοῦ ἐγένετο κατὰ τὸ ῥθινόπωρον τοῦ 1891, ὁπότε εἶχον ἤδη ἀρχίσει οἱ ὑετοί. Παρατηροῦμεν δ' ἐπὶ τούτοις ὅτι καὶ ἡ διατήρησις τῶν ἀγγείων τούτων εἶνε ἧττον καλὴ ἢ ὅσον ἐν τοῖς πίναξι φαίνεται, διότι καὶ ὁ χρωματισμὸς αὐτῶν εἶνε ἀμβλύτερος καὶ τῶν γραφῶν αὐτῶν πλεῖσται ἐν τῇ ἐκπονήσει τοῦ σχεδιάσματος ὑπὸ τοῦ πεπειραμένου ζωγράφου κ. Gilliéron ἀπεδόθησαν συμπληρωματικῶς οὕτως εἰπεῖν ἐν ταῖς μόλις ὁραταῖς αὐτῶν λεπτομερείαις. Κυρίως δὲ φθορὰν ὑπέστησαν τὰ δύο ἐν τοῖς πίν. II καὶ III εἰκονισμένα ἀττικοκορινθιακὰ ἀγγεῖα τὰ ὡς ἐκ τῆς ἥττονος ἀντοχῆς τοῦ γανώματος αὐτῶν καὶ τῆς κατωτέρας ποιότητος μᾶλλον ἐπηρεασθέντα ὑπὸ τοῦ χρόνου καὶ τῆς ὑγρασίας.

Πίν. II. ἀγγεῖον σχήματος ἀμφορέως (ὕψ. 0,64) διηρημένον κατὰ τὴν ἐξωτερικὴν αὐτοῦ ἐπιφάνειαν εἰς ἑπτὰ ζώνας ἐπὶ ἑκάστης τῶν ὁποίων εἰκονίζονται ἐν συμμετρικῇ διατάξει διάφοροι μορφαὶ θηρίων, Σειρήνων καὶ ἀνθρώπων. Αἱ ζῶναι, αἱ οὐχὶ πᾶσαι ἰσοϋψεῖς οὖσαι, ἀλλὰ διαδοχικῶς μείζονες ἢ ἐλάσσονες, χωρίζονται ἀλλήλων

δι'ἁπλῆς γραμμῆς δι' ἐρυθροῦ χρώματος δεδηλωμένης, ὅπου τὸ σχῆμα τοῦ ἀγγείου δὲν ἀπήτει ἄλλην τινὰ διακόσμησιν. Τὴν πρώτην ὅμως ζώνην τὴν ἀμέσως ὑπὸ τὸν τράχηλον τοῦ ἀγγείου χωρίζει κόσμημα ρολιδωτὸν μὲν ἄνω καὶ ταινιοειδὲς κάτω. Ὁ χρωματισμὸς τοῦ ἀγγείου εἶνε ἐξηλειμμένος, δι' ὃ καὶ ἐν τῇ εἰκόνι οὐδαμοῦ ὑπεδηλώθη, ἐξ ἰχνῶν τινων ὅμως αὐτοῦ ἀμυδρῶς διακρινομένων πολλαχοῦ σχεδὸν βέβαιον εἶνε ὅτι τὸ ἐπίθεμα (die Deckfarbe) ἦτο ἐρυθρόν. Διακρίνεται δὲ τοῦτο κυρίως εἰς τὰς πτέρυγας τῶν ἐπὶ τῆς πρώτης ζώνης νησσῶν, εἰς τὰ φύλλα τῶν ροδάκων, ἄτινα ἐναλλὰξ ἔφερον τοιοῦτον χρωματισμὸν καὶ εἰς μέλη τινὰ τῶν εἰκονισμένων θηρίων. Τὸ ἀγγεῖον δὲν ἔχει διακεκριμένην κυρίαν ὄψιν, φέρει δ' ἑκατέρωθεν ὁμοίαν περίπου διακόσμησιν, ἔχουσαν οὕτω: Ἐπὶ τῆς ἐν τῷ πίνακι ἀπεικονισμένης ὄψεως βλέπομεν ἐπὶ τῆς πρώτης ζώνης τῆς χωριζούσης τὰ χείλη ἀπὸ τοῦ λαιμοῦ τοῦ ἀγγείου στοῖχον νησσῶν (ἢ κύκνων;) βαινουσῶν ὡς ἐν ὕδατι, τὸ ράμφος πρὸς τὸ ἔδαφος. Ἡ ζώνη αὕτη περιθέει ἅπαν τὸ χεῖλος ἄνευ παραλλαγῆς. Αἱ ἐπὶ τοῦ λαιμοῦ δύο ζῶναι διαχωρίζονται διὰ τῶν λαβῶν εἰς δύο ὄψεις· καὶ ἐπὶ μὲν τῆς ἐν τῷ πίνακι ἀπεικονισμένης ὁρῶμεν ἄνω μὲν δύω ἀντιμετώπους Σειρῆνας καὶ ἐν τῷ μέσῳ τούτων λέοντα καθήμενον, ἐπὶ τῆς κάτω δὲ δύω ἐπίσης ἀντιμετώπους Σφίγγας, μικροτέρας, καὶ ἐν τῷ μέσῳ μικρὰν ἀνθρωπίνην μορφὴν (Ἑρμοῦ) κρατοῦσαν κηρύκειον, ἑκατέρωθεν δὲ ἀνὰ ἕνα λέοντα. Ἐπὶ τῆς ἀντιθέτου δὲ ὄψεως εἰκονίζεται ἄνω μὲν καθημένη Σειρὴν μεταξὺ δύω βαινόντων λεόντων καὶ κάτω κόσμημα ὅμοιον πρὸς τὸ ἐν τῇ τετάρτῃ ζώνῃ ἀπεικονισμένον καὶ ἑκατέρωθεν ἀνὰ εἷς λέων ἐν κινήσει. Ἐπὶ τῆς πρώτης ζώνης τῆς κοιλίας τοῦ ἀγγείου εἰκονίζονται ἔμπροσθεν μὲν δύω ἱσταμένοι ἀντίστερνοι λέοντες, ἔχοντες ἐν τῷ μέσῳ τὸ σύνηθες τῶν τοῦ ρυθμοῦ τούτου ἀγγείων κόσμημα, ἑκατέρωθεν δὲ ἀνὰ μία ἱσταμένη Σειρήν, καὶ ὄπισθεν σύμπλεγμα ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς μεταξὺ δύω Σειρήνων ὧν ἑκατέρωθεν ἀνὰ εἷς λέων. Ἐπὶ τοῦ ἐδάφους ῥόδακες συμμετρικῶς τεταγμένοι. Ἡ ἑπομένη μείζων ζώνη ἔχει ἔμπροσθεν μὲν δύω καθημένας ἀντιμετώπους Σφίγγας καὶ ἐν τῷ μέσῳ ποικιλώτερον τοῦ ἐν τῇ προηγουμένῃ ζώνῃ κόσμημα καὶ ἐντεῦθεν μὲν σῦν, ἐκεῖθεν δὲ ἐξηλειμμένην μορφὴν θηρίου, ὄπισθεν δὲ κατὰ τὸ μέσον μορφὴν Ἀρτέμιδος πτερυγοφόρου μεταξὺ δύω λεόντων, ὧν δεξιὰ μὲν κάπρος καὶ ἀριστερὰ κριός. Ἡ ἑπομένη ζώνη, στενοτέρα οὖσα, εἰκονίζει ἓν-

θεν μὲν τὰ ἐν τῷ πίνακι ὁρώμενα θηρία, ἐκεῖθεν δὲ δύω κατὰ τὸ μέσον ἀντιμετώπους Σειρῆνας καὶ ἀνὰ ἕνα λέοντα ἑκατέρωθεν, οὗ ἕπεται ἀνὰ εἷς κύκνος. Ἡ τελευταία ζώνη, ὁμοία τῇ περὶ τὸ χεῖλος, περιθέει κύκλῳ τὸ ἀγγεῖον ἄνευ παραλλαγῆς. Τὴν βάσιν δὲ τοῦ σκεύους συνδέει πρὸς τὸ σῶμα ἀκτινοειδὲς κόσμημα ἐξικνούμενον μέχρι τῆς γραμμῆς τῆς τελευταίας ζώνης. Τὸ ἀγγεῖον, ὡς ὑπεδηλώσαμεν ἀνωτέρω, τάσσεται εἰς τὰ τοῦ ἀττικοκορινθιακοῦ ρυθμοῦ, περὶ ὧν ἴδε Löschcke ἐν Arch. Zeitung 1876 σελ. 108.

Πίν. III. Τὸ ἐν τῷ πίνακι τούτῳ εἰκονιζόμενον ἀγγεῖον ἀνακτέον εἶνε εἰς τὴν αὐτὴν κατηγορίαν τῶν ἀττικοκορινθιακῶν. Ὅμοιαι περίπου τῇ λοπάδι ταύτῃ εὑρέθησαν δύω καὶ ἐν τῷ στενῷ τοῦ ἐν Βουρβᾷ τύμβου (πρ. Athen. Mitth. 1890 σελ. 325 καὶ 326) λεπτοτέρας ὅμως ἐκεῖναι κατασκευῆς. Ἀπεικονίσαντες δὲ τὴν φέρουσαν τὰς γραφὰς ἐξωτερικὴν ὄψιν τοῦ σκεύους παραλείπομεν τὴν περιγραφὴν τούτων, παρατηροῦντες μόνον ὅτι ἐκτὸς τοῦ λευκοῦ χρωματισμοῦ, ὅστις ἀπεδόθη πιστῶς καὶ ἐν τῷ πίνακι ἡμῶν, οὐδενὸς ἄλλου χρώματος ἐπίθεμα ὁρατὸν τυγχάνει. Ἄλλως τε τὸ ἀγγεῖον εἶνε ἰσχυρῶς ἐφθαρμένον καὶ ἐκ τεμαχίων πολλῶν συγκεκολλημένον. Αἱ γραφαὶ τούτου εἰσίν, ὡς εἰκός, καὶ δι' ἐγχαράξεως πεποιημέναι. Τὸ ἐσωτερικὸν τῆς λοπάδος κοσμεῖ συγκεντρωτικὸς δίσκος, τροχὸς ὀρθότερον, ἐπιμελῶς κατεσκευασμένος διὰ τοῦ διαβήτου, ἔχων τινὰς τῶν ἐλλειψοειδῶν αὐτοῦ ἀκτίνων διὰ λευκοῦ χρώματος ἐπὶ μέλανος ἐδάφους δεδηλωμένας. Ἐπὶ τοῦ χείλους τοῦ σκεύους ὑπάρχουσιν ἄτεχνοι ὅλως ῥόδακες διὰ μέλανος χρωματισμοῦ καὶ ἐγχαράξεως πεποιημένοι. Διάμετρος τοῦ ἀγγείου 0,50 μ.

Πιν. IV. Τὸ ἐν τῷ πίνακι τούτῳ εἰκονιζόμενον ἀγγεῖον εἶνε τὸ ἀξιολογώτερον πάντων οὐ μόνον διὰ τὸ σπανιώτερον αὐτοῦ σχῆμα ἀλλὰ καὶ διὰ τὴν παράστασιν, δι' ἣ καὶ παρέχομεν αὐτοῦ ἐν τῷ πίνακι τούτῳ εἰκόνα καὶ τῶν τριῶν αὐτοῦ πλευρῶν. Λέγομεν *πλευρῶν*, διότι καίτοι τὸ ἀγγεῖον εἶνε στρογγύλου σχήματος, διαιρεῖται εἰς τρία κεχωρισμένα μέρη οὐ μόνον ὡς πρὸς τὰς γραφὰς αὐτοῦ τὰς πλαισιουμένας ἐν τετραγώνοις διαχωρίσμασιν, ἀλλὰ καὶ πλαστικῶς διὰ τῆς εἰς τρία τετμημένης περιφερικῆς αὐτοῦ βάσεως, ἀποτελούσης οὕτω τρεῖς οἱονεὶ πόδας τοῦ ἀγγείου, ὅπως τοῦτο συνηθέστερον ἀπαντᾷ εἰς τὰ τοῦ γεωμετρικοῦ ρυθμοῦ ἀγγεῖα καὶ ἰδίως εἰς τὰ τοῦ Διπύλου. Τὸ ἐσωτερικὸν τοῦ ἀγγείου εἶνε κοῖλον ἄμα καὶ ἀβαθές, δι' ὃ καὶ τὸ μᾶλλον

ἁρμόζον αὐτῷ ὄνομα εἶνε πυξίς. Δυσεξήγητος ὅμως τυγχάνει ἡμῖν ἡ ὕπαρξις τοιούτου σκεύους ἐντὸς τοῦ στενοῦ καὶ ἀκατανόητος ἡ χρησιμοποίησις αὐτοῦ. Εὑρέθη δὲ τοῦτο εἰς τεμάχια ἐσπαρμένα, ὧν καὶ ἐλλείπουσιν, ὡς ὁρᾷ τις ἐν τῷ πίνακι, οὐχὶ ὀλίγα. Ἐκ τῆς συναρμολογήσεως τῶν τεμαχίων τούτων προέκυψε μὲν βέβαιον τὸ σχῆμα τοῦ ἀγγείου, ἀλλ' οὐχὶ καὶ ἡ ἀλληλουχία τῶν γραφῶν, ὧν τινες ἱκανῶς δυσερμήνευτοι τυγχάνουσιν οὖσαι, ὡς ἐκ τῆς καταστροφῆς αὐτῶν καὶ ἀποσβέσεως.

Καὶ ἐπὶ τῆς πρώτης μὲν πινακίδος — οὕτω θὰ ὀνομάσωμεν διὰ τὸ εὐχερὲς ἕκαστον τῶν τριῶν τοῦ ἀγγείου διαχωρισμάτων — εἰκονίζεται ἀριστερὰ μὲν ὁ Ποσειδῶν ἱστάμενος, χαρακτηριζόμενος εὐκρινῶς διὰ τῆς ἐν τῇ δεξιᾷ αὐτοῦ χειρὶ κρατουμένης τριαίνης, ὑψῶν τὴν ἀριστερὰν εἰς ἔνδειξιν ἐκπλήξεως. Παρ' αὐτῷ δὲ ἡ Ἀθηνᾶ ἐν πανοπλίᾳ ἐπιβαίνουσα τεθρίππου (;) ἅρματος. Ἔμπροσθεν τῶν ἵππων ἴχνη ἱσταμένης μορφῆς.

Ἐπὶ τῆς δευτέρας δὲ πινακίδος ὁρῶμεν ἀριστερὰ μὲν κατὰ τὸ ἥμισυ σωζομένην γυναικείαν [1] πάντως μορφὴν (ἐὰν κρίνωμεν ἐκ τοῦ ὁμοίου ἱματισμοῦ τῆς Ἀθηνᾶς καὶ τῶν λοιπῶν πάντως γυναικείων μορφῶν τῆς τρίτης πινακίδος) ἐπιβαίνουσαν ἅρματος τεθρίππου (διακρίνονται τρεῖς μόνον ἵπποι, ὧν ὁ τρίτος λευκόθριξ, ἀλλὰ πάντως τὸ ἅρμα θὰ ἦτο τέθριππον) καὶ ὄπισθεν μὲν τῶν ἵππων δύω ἀντιμετώπους μορφὰς ἱσταμένας, ὧν ἡ πλησίον μὲν τοῦ ἅρματος ἀνδρικὴ φαίνεται οὖσα, ἡ ἀπέναντι δὲ ταύτης γυναικεία. Δυσερμήνευτος εἶνε ἡ δρᾶσις τῶν χειρῶν τῶν δυο τούτων μορφῶν, ἕνεκα τῆς φθορᾶς ἣν ὑπέστη ἡ εἰκὼν ἀκριβῶς κατὰ τὴν ἀπεικόνισιν τῶν χειρῶν τῶν μορφῶν τούτων· ἐὰν μὴ ἀπατώμεθα ὅμως, τὸ εἰκονιζόμενον ἀντικείμενον ὅπερ κρατεῖ ἡ πρὸς ἀριστερὰ μορφὴ (ἡ κατὰ τὴν εἰκασίαν ἡμῶν ἀνδρικὴ) εἶνε λύρα κρουομένη ὑπὸ τῆς μορφῆς ταύτης, ἐν ᾧ ἡ ἀπέναντι ταύτης μορφὴ ἤ ἄνθος κρατεῖ ἢ ἀνυψοῖ ἁπλῶς τὴν χεῖρα. Ἔμπροσθεν τῶν ἵππων διακρίνεται ἡ κεφαλὴ καθημένης μορφῆς.

Ἡ τρίτη πινακὶς διατηρεῖται σχετικῶς καλλίτερον τῶν δύο ἄλλων· ἐπὶ ταύτης εἰκονίζονται πέντε ἱστάμεναι μορφαί, ὧν δύω μὲν ἐντεῦ-

[1] Ἐν Δελτίῳ 1891 σελ. 69 περιγράφοντες τὸ ἀγγεῖον τοῦτο ἐξελάβομεν τὴν μορφὴν ταύτην ὡς ἀνδρικὴν καὶ δὴ Διός. Μᾶλλον ὅμως ἐπισταμένη ἐξέτασις τῆς εἰκόνος ἔπεισεν ἡμᾶς ὅτι ἡ μορφὴ εἶνε γυναικεία.

θεν καὶ δύω ἐκεῖθεν τῆς ἐν τῷ μέσῳ, ἥτις κρούει ἡ κρατεῖ ἐπὶ τοῦ στήθους μεγάλην λύραν. Αἱ ἀνὰ δύω ἱστάμεναι ἑκατέρωθεν μορφαὶ αὗται, πάντως γυναικεῖαι, εἰσὶ πᾶσαι ἐστραμμέναι πρὸς τὴν ἐν τῷ μέσῳ, οὕτως ὥστε αἱ ἐντεῦθεν ταύτης εἶνε ἀντιμέτωποι πρὸς τὰς ἐκεῖθεν· φέρουσι δὲ αἱ μορφαὶ αὗται δάφνιον στέφανον περὶ τὴν κεφαλὴν καὶ κρατοῦσι ἄνθη καὶ ταινίας ἐπιδεικτικῶς. Ἡ ἐν τῷ μέσῳ μορφή, ἥτις ἄγνωστον ἐὰν εἶνε ἀνδρικὴ ἢ γυναικεία, φέρει ἐπίσης στέφανον περὶ τὴν κεφαλήν, ἡ ἀμφίεσις ὅμως αὐτῆς δὲν διακρίνεται ἐὰν διαφέρῃ οὐσιωδῶς τῆς τῶν λοιπῶν.

Καὶ οὕτω μὲν ἔχουσιν αἱ ἐπὶ τοῦ ἀγγείου τούτου εἰκόνες τὴν περιγραφήν, ὅσον δ' ἀφορᾷ εἰς τὴν ἑρμηνείαν τούτων ὑπὸ μυθολογικὴν ἔποψιν, ἀπέχομεν ἡμεῖς τοῦ νὰ ἐκφέρωμεν ὁριστικὴν γνώμην, ἀφίνοντες εἰς ἄλλους, ἐντριβεστέρους ἡμῶν περὶ τὰ μυθολογικά, τὴν λύσιν τοῦ δυσχεροῦς προβλήματος. Τοῦτο μόνον παρατηροῦμεν, ὅτι, ἐάν, ὅπως τὸ πρῶτον ἡμεῖς ὑπελάβομεν, ἡ πρώτη τῆς δευτέρας πινακίδος μορφὴ ἀπεδεικνύετο ὅτι εἶνε ὄντως ἡ τοῦ Διός, τότε εὐλόγως ἴσως θὰ ἠδύνατό τις νὰ ἰσχυρισθῇ ὅτι αἱ δύω τοὐλάχιστον πρῶται εἰκόνες παριστῶσι σκηνὰς Γιγαντομαχίας. Ἀλλὰ πάντως τότε ἡ τρίτη εἰκὼν θὰ ἔμενεν ἄσχετος πρὸς τὰς δύω ἄλλας καὶ ἐντελῶς ἀνεξήγητος.

Ἐπὶ τῶν εἰκόνων ὑπῆρχεν ἐπίθεμα λευκοῦ καὶ ἐρυθροῦ χρωματισμοῦ, ἀμφοτέρων σχεδὸν πάντῃ ἐξηλειμμένων τὰ νῦν. Ἐλάχιστα ὅμως ἴχνη διατηρούμενα πολλαχοῦ ἔτι δεικνύουσιν ὅτι τὰ πρόσωπα καὶ ἐν γένει τὰ γυμνὰ μέλη τῆς Ἀθηνᾶς καὶ τῶν λοιπῶν γυναικῶν ἦσαν λευκά. Τοῦτο ἐπιβεβαιοῖ καὶ ἡ κατασκευὴ τοῦ ὀφθαλμοῦ τῶν μορφῶν τούτων. Τὸ δι' ἐγχαράξεως δὲ γενόμενον διάγραμμα τῶν μορφῶν ἀποτελεῖ τὴν βάσιν τῆς τεχνικῆς αὐτοῦ ἐπεξεργασίας, κατὰ τῶν συνήθη τρόπον τῶν ἀρχαϊκῶν τούτων γραφῶν. Ὕψος ἔχει τὸ ἀγγεῖον 0, 10 μ. καὶ διάμετρον 0, 17 μ.

Πίν. V. Ἐπὶ τοῦ πίνακος τούτου εἰκονισμένη εἶνε ὑδρία δίωτος φέρουσα μελανομόρφους γραφὰς καὶ περιφερικὰ τεμάχια κύλικος ἐρυθρομόρφου, σώζοντα ἐλάχιστα λείψανα τῆς ἐν τῷ κοίλῳ τοῦ ἀγγείου ὑπαρχούσης γραφῆς. Ἡ ὑδρία (ὕψους 0, 36 μ.) ἔχει τὸ σύνηθες σχῆμα τῶν ἀγγείων τούτων, τὸ ἥκιστα κομψὸν καὶ λαγαρόν, τὸ χαρακτηρίζον τὴν χρησιμότητα τοῦ σκεύους καὶ τὸ περιεκτικὸν αὐτοῦ. Ἔχει γαστέρα λίαν εὐρεῖαν καὶ λαιμὸν βραχὺν μετὰ στομίου δυσαναλόγου πρὸς τὸν ὄγκον αὐτοῦ, βάσιν δὲ σχετικῶς μικρὰν καὶ ἄκομ-

ψον. Τὸ ἀγγεῖον ἡμῶν τοῦτο ἔχει ἐπὶ τῆς μιᾶς μόνον αὐτοῦ ὄψεως γραφὴν πλαισιουμένην ἐντὸς τετραγώνου ἢ μᾶλλον τραπεζοειδοῦς, ὡς ἐκ τῆς κυρτότητος τοῦ ἀγγείου, χωρίσματος ἐπὶ τῆς γαστρὸς αὐτοῦ. Εἰκονίζεται δ' ἐν αὐτῷ σκηνή τις τοῦ Διονυσιακοῦ κύκλου οὐχὶ σπανία τὴν ἰδέαν, κυρίως ἐπὶ ἀγγείων μελανομόρφων ἀρχαϊκοῦ ρυθμοῦ. Θεᾶται τουτέστι κατὰ τὸ μέσον ὁ Διόνυσος, μακρὸν φέρων ποδῆρες ἱμάτιον ἐπὶ τὸν χιτῶνα, πώγωνα μακρὸν καὶ κισσοῦ στέμμα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς, κρατῶν διὰ τῆς ἀριστερᾶς μὲν ἀνυψωμένον κάνθαρον καὶ διὰ τῆς δεξιᾶς μέγαν κλάδον κισσοῦ. Ἵσταται δ' ἐν τῷ μέσῳ ἔχων ὄπισθεν μὲν αὐτοῦ τὸν προσφιλῆ αὐτῷ τράγον, ἑκατέρωθεν δὲ ἀνὰ ἕνα ἡμιοκλάζοντα Σάτυρον ἀπάγοντα ἀνὰ μίαν Μαινάδα. Ἡ εἰκὼν τῶν δύο τούτων ἑκατέρωθεν τοῦ Διονύσου συμπλεγμάτων ἔχει ἐν ταῖς λεπτομερείαις αὐτῆς ἀκριβέστερον οὕτω· οἱ Σάτυροι εἰκονίζονται ἰθυφαλλικοί, γυμνοὶ δέ, ὡς συνήθως, μετὰ τῶν μακρῶν αὐτῶν ὤτων καὶ τῆς μακρᾶς οὐρᾶς, φέροντες ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ αὐτῶν ὤμου Μαινάδας ἐνδεδυμένας ποδήρη χιτῶνα καὶ ἐχούσας κισσοῦ στέμμα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς. Οἱ Σάτυροι φαίνονται εἰκονιζόμενοι κατὰ τὴν στιγμὴν καθ' ἣν, ἀναλαβόντες τὰς Μαινάδας ἐπὶ τοῦ ὤμου, ἑτοιμάζονται ἢ προσπαθοῦσι νὰ ἀναστῶσι, τοῦθ' ὅπερ μετὰ δυσχερείας κατορθοῦσι, δι' ὃ καὶ τὰ γόνατα αὐτῶν εἰσὶ κεκαμμένα ἔτι πρὸς τὸ ἔδαφος. Τῆς σκηνῆς ταύτης προηγήθη ἑτέρα εἰκονιζομένη ἐπὶ ἀγγείου περιγραφέντος ὑπὸ τοῦ Panofka (Parodieen σ. 14) καθ' ἣν οἱ Σάτυροι γονυκλινεῖς ἵστανται πρὸ τῶν Μαινάδων ἐπὶ τῷ σκοπῷ νὰ θέσωσι ταύτας ἐπὶ τοῦ ὤμου καὶ ἀπαγάγωσιν οὕτω. Παρεμφερεῖς δὲ παραστάσεις πρὸς τὴν τοῦ ἡμετέρου ἀγγείου ὑπάρχουσιν οὐχὶ εὐάριθμοι ἐπὶ ἀγγείων, ἀμφορέων ἰδίως, Ἰταλικῆς προελεύσεως. Ἐν τῇ ἐσχάτως δημοσιευθείσῃ πραγματείᾳ τοῦ Heinrich Bulle (Die Silene in der archaischen Kunst) εὑρίσκει τις ἐν σελ. 56. 57 ἐπιμελῶς συλλελεγμένας πάσας τὰς σχετικὰς παραστάσεις. Καὶ ἐν Ἀκροπόλει δὲ εὑρέθησαν τεμάχια ὁμοίου ἀγγείου φέροντος σχεδὸν ὁμοίαν παράστασιν πρὸς τὴν τοῦ ἡμετέρου [1].

[1] Ἐσφαλμένως ὅμως ὑποθέτει ὁ Bulle (ἔνθ. ἀν. σελ. 74) ὅτι ἐν Ἰταλίᾳ μὲν ἐπὶ ἀμφορέων, ἐν Ἑλλάδι δὲ ἐπὶ ληκύθων μόνον εἰκονίζονται βακχικαὶ παραστάσεις, διότι τὸ ἤδη δημοσιευόμενον ἐκ Μαραθῶνος ἀγγεῖον καὶ τὸ ἐξ Ἀκροπόλεως καθιστῶσι τὴν ὑπόθεσιν ἀνακριβῆ.

Ἡ γραφή, δι' ἐγχαράξεως πεποιημένη, φέρει ἐπίθεμα λευκοῦ (ἀποδοθέντος καὶ ἐν τῷ πίνακι κατὰ τὰ γυμνὰ μέλη τῶν γυναικῶν) καὶ ἐρυθροῦ χρωματισμοῦ, ἐξαλειφθέντος τοῦ τελευταίου τούτου σχεδὸν ἐντελῶς ἐκ τῶν εἰκόνων.

Ἐν τῷ πίνακι τούτῳ (ἀρθ. 2) ἀπεικονίσαμεν καὶ τὰ εὑρεθέντα ἐν τῷ στενῷ τεμάχια τῆς ἐρυθρομόρφου κύλικος, μόνον διότι ἀποδίδομεν χρονολογικὴν σημασίαν εἰς τὸ εὐτελὲς εὕρημα. Ἔν ἔτι βέβαιον μαρτύριον τῆς πρωίμου ἀναπτύξεως τῆς ἀγγειογραφίας δυνατὸν νὰ ἐξαχθῇ καὶ ἐκ τοῦ ἐλαχίστου τούτου λειψάνου τοῦ συνταφέντος μετὰ τῶν ὀστῶν τῶν μαραθωνομάχων. Ἐκ τῆς εἰκόνος τοῦ ἀγγείου σώζεται ἐν τούτοις τόσον, ὅσον ἀρκεῖ ἴσως ὅπως ἀναπληρώσωμεν τὸ ὅλον αὐτῆς. Εἰκονίζεται δέ, φαίνεται, ἀνὴρ ἱστάμενος, φέρων ἱμάτιον καὶ ἐρειδόμενος ἐπὶ τῆς βακτηρίας αὐτοῦ (ἧς ἴχνος φαίνεται παρὰ τοὺς πόδας τοῦ ἀνδρὸς) ἦν, κατὰ τὸ ἐπικρατέστερον ἔθος, ἔχει ἐστηριγμένην ὑπὸ τὴν ἀριστερὰν μασχάλην. Ἔμπροσθεν τούτου ἵσταται μικρὸς παῖς, οὗτινος ὁ ποῦς ὑπελείφθη ἐν τοῖς συντρίμμασι τοῦ ἀγγείου, πλησίον τοῦ ἄκρου τῆς βακτηρίας. Τὴν δεξιὰν αὐτοῦ χεῖρα στηρίζει ὁ ἀνὴρ ἐπὶ τῆς ὀσφύος. Διάμετρον ἔχει 0, 28 μ. τὸ ἀγγεῖον τοῦτο.

Β. ΣΤΑΗΣ

1. In dem ältesten Kloster des Hagion Oros, der nach der Tradition vom Hagios Athanasios gegründeten Μονὴ τῆς Μεγίστης Λαύρης finden sich in dem Öl-Magazin mehrere grosse Marmorsarkophage ohne Deckel, von denen der eine die folgende Inschrift trägt. Der Sarkophag, welcher wie die anderen heute als Ölbehälter dient, ist 0,90^{m} hoch und 2,30 breit; die Schmalseiten sind 1,08 breit. Die Inschriftfläche, welche oben zum Teil verschmiert ist, ist durch Ränder angegeben und breit 0,58, hoch etwa 0,47^{m}. Buchstabenhöhe 0,03.

ⵎ ⵄ ⵔ ⵆ ⵏ ⵍ ⵏ ⵅ ⵏ ⵎ ⵅ ⵏ ⵐ ⵀ ⵇ ⵅ ⵏ
ⵜ ⵔ ⵏ ⵎ ⵔ ⵔ ⵅ ⵏ ⵔ ⵔ ⵇ ⵏ ⵇ ⵄ ⵏ
ⵔ ⵏ ⵎ ⵣ ⵄ ⵏ ⵎ ⵄ ⵜ ⵅ ⵜ ⵔ ⵅ
ⵔ ⵎ ⵔ ⵜ ⵄ ⵖ ⵀ ⵏ ⵅ ⵏ ⵄ ⵜ ⵄ ⵔ ⵎ
ⵏ ⵜ ⵏ ⵎ ⵔ ⵜ ⵔ ⵍ ⵎ ⵀ ⵎ ⵀ ⵅ ⵔ
ⵔ ⵖ ⵄ ⵎ ⵜ ⵄ ⵍ ⵡ ⵎ ⵏ ⵎ ⵔ ⵔ
ⵎ ⵜ ⵏ ⵎ ⵡ ⵜ ⵀ ⵔ ⵔ ⵔ ⵍ ⵏ

⁂ B ϕ

Σερβιλία Ἰσιὰς Ἄγη καὶ τοῖς προαποκιμένοις μνείας χάριν· ὃς ἂν δὲ μετὰ τὸ ἀποτεθῆναι ἕτερόν τις τολμήσῃ ἀποθέστε, δώσι προστίμω τῇ πόλι (δηνάρια) ϐρ′.

Ausserhalb der Klostermauern in der Ölpresse habe ich mir noch einen roh ausgeführten Guirlandensarkophag (hoch etwa 0,82, breit 2,08, Schmalseite breit etwa 1^{m}) notirt. Alles dies stützt die auch an Ort und Stelle von den Mönchen vertretene Ansicht, dass wir hier eine alte Ansiedelung anzunehmen haben. Man sprach auch von alten Mauerresten, die eine halbe

Stunde westlich vom Kloster entfernt seien: ich habe dieselben leider nicht mehr aufsuchen können.

2. Auch die Bewohner der Μονὴ τῶν Ἰβήρων betonen mit Recht, dass sich ihr Kloster, das ebenso wie Vatopedi noch heute ein guter Hafen auszeichnet, auf der Stelle einer alten Stadt erhebe. An der östlichen Aussenmauer des Klosters ist eingemauert ein vor wenig Jahren hier in der Nähe gefundenes spätrömisches Grabrelief (hoch 0,48, breit 0,60^{m}). Ein Reiter mit flatterndem Mantel sprengt nach rechts. In der Rechten schwang er eine Lanze, die man sich gemalt denken muss, da kein Loch zum Einsetzen einer Lanze aus Metall vorhanden ist, gegen einen Eber, der hinter einem mit einer Schlange umwundenen Baume hervorkommt. Unter dem Pferde ein nach rechts laufenden Hund. Unter dem Relief steht die Inschrift (Buchstabenhöhe 0,02^{m}):

ΖΩΣΙΜΟΣΖΕΙΠΥΡΟΝΤΟΣΧΑΙΡΕ

Ζώσιμος Ζειπύροντος χαῖρε.

3. In demselben Kloster und ganz in der Nähe von Nr. 2 eingemauert findet sich folgendes etwa 0,16 hohe, 0,54^{m} breite Fragment; es ist leider zum Teil stark verschmiert.

ΡΙΟCΕΥΦΡΟCΥ·
ΤΙΚΑΙΟΡΟΟΝΛ

An allen Seiten gebrochen. Buchstabenhöhe 0,035 (das kleine Ο oder Θ in Zeile 2) bis zu 0,075 (Φ).

Magnesia am Mäander, 2 Okt. 1892.

OTTO KERN.

Dass Grabsteine, welche aus Anlass des Todes eines einzelnen Familiengliedes gesetzt waren, später auch die Namen anderer Verwandten aufnahmen, ist eine in Athen vielfach und leicht zu beobachtende Thatsache; selbst wenn der Grabstein durch die Darstellung einer Lutrophoros als der eines Unverheirateten charakterisirt war, hat man sich vor solchen Nachträgen nicht gescheut[1]. Dafür ist kürzlich ein besonders schlagender Beleg gefunden worden, ich meine das im Δελτίον 1892 S. 40 veröffentlichte Grabmal aus Kephisia. Es ist eine bis zu 0,46^{m} breite, 1,25^{m} hohe Stele mit flachem Giebel, welche folgende Inschrift trägt:

ΑΡΙΣΤΟΔΗΜΟΣ
ΑΜΥΝΟΜΕΝΟΥ
ΚΗΦΙΣΙΕΥΣ
ΣΜΟΙΚΥΟΘΗ
ΣΜΙΚΡΟΥΕΛΕΥΣΙΝΙΟΥ
ϽΥΓΑΤΗΡΑΜΥΝΟΜΕΝΟ
ΚΗΦΙΣΙΕΩΣΓΥΝΗ

Unter der Inschrift ist in flachem Relief eine zweihenkelige Lutrophoros gewöhnlicher Form wiedergegeben. Der Umstand, dass dieser Stein auf dem Grabe des Aristodemos und seiner Mutter Smikythe stand, könnte gegen unsere Ansicht von der Bedeutung jener Vasenform (oben 1891 S. 371 ff.) zu sprechen scheinen, wenn nicht der Schriftcharakter und

[1] Vgl. oben 1891 S. 392. 394. Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass durch ein ärgerliches Versehen dort S. 385 die Vase *Élite* IV Taf. 33 als eine solche genannt ist, auf der die Lutrophoros abgebildet ist, während sie selbst ein Gefäss dieser Form ist, und in der Liste S. 378 nicht fehlen sollte.

die Verteilung der Buchstaben zwischen den durch die grösseren O-förmigen Zeichen angedeuteten Rosetten es absolut sicher machten, dass der Name der Smikythe erst nachträglich eingegraben ist. Während man in diesem Falle keinen Anstoss an dem einmal vorhandenen Symbol der Lutrophoros nahm, scheint man in anderen ähnlichen Fällen eine Umgestaltung des ganzen Grabsteines bezweckt zu haben. Auf einen solchen Fall hat Kavvadias in seinen Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου S. 449, 930 hingewiesen. Der Grabstein des Ἀγαθόνικος zeigte ursprünglich eine gewöhnliche zweihenkelige Lutrophoros, deren einen Henkel man nachträglich abgearbeitet hat. Dasselbe auffällige Verfahren zeigt eine im verflossenen Jahr gefundene Stele (Δελτίον 1891 S. 115, 4) von 0,87^{m} Höhe, die oben von einem offenbar nach dem Umriss des gemalten Palmettenschmuckes ausgeschnittenen Akroter bekrönt wird. Sie zeigt eine Lutrophoros, auf der in Relief sich gegenüber stehend und die Hand reichend ein Mädchen mit langem Haar und ein Krieger dargestellt sind. Auch hier ist der eine Henkel der Lutrophoros offenbar nachträglich abgearbeitet. Obwol die Formen dieses Gefässes mit einem und mit zwei langen Henkeln offenbar in gleicher Bedeutung verwendet worden sind (oben 1891 S. 391, 1) scheint mir eine solche Abarbeitung doch nur durch die Annahme verständlich, dass man versucht hat, dem dargestellten Gefässe seine charakteristische Form und damit seine Bedeutung zu nehmen, indem man es der bedeutungslosen Lekythos ähnlicher machte. Ob diese Umgestaltung mit einem fertig gekauften Denkmal vorgenommen wurde, oder etwa bei weiterer Verwendung desselben auch für verheiratete Angehörige ist nicht zu entscheiden: dass die bestimmte Gefässform als bedeutungsvoll empfunden wurde wird in jedem Fall durch diese nachträglichen Umarbeitungen aufs neue bewiesen.

Athen, 25 Nov. 1892.

PAUL WOLTERS.

P. Cavvadias, Fouilles d'Epidaure. I. Von diesem Werke, das bestimmt ist die gesamten Ergebnisse der Ausgrabungen im Hieron von Epidauros zusammenfassend vorzulegen, behandelt der vorliegende erste Band die Ausgrabungen der Jahre 1881-1887: die späteren Funde sind einem zweiten Bande vorbehalten.

Nach einer Einleitung, in welcher die Geschichte des Heiligtums im Altertum und in der Neuzeit skizzirt ist, bespricht der Verfasser zunächst den Plan des ganzen Heiligtums, dann im Einzelnen das Theater, die Tholos, den Tempel, die zweistöckige Halle und den Artemistempel, sodann in einem zweiten Abschnitt die wichtigsten Skulpturen. In einem dritten Abschnitt sind die Inschriften zusammengefasst, und hier haben wir besonders die grosse Zahl von bisher unbekannten Texten hervorzuheben, die jetzt bequem zugänglich gemacht werden. Der Verfasser hat nicht versäumt, dieses reiche Material zu einer kurzen Geschichte des Heiligtums auszubeuten, andererseits aber auch die Benutzung des epigraphischen Teiles durch ein genaues Register so bequem wie möglich gestaltet.

P. Cavvadias, Fouilles de Lycosoura. Livraison I. Wir sind dem Verfasser zu lebhaftem Dank verpflichtet, dass er sich entschlossen hat, von den Resultaten seiner wichtigen Ausgrabung in Lykosura vorläufig diesen Teil vorzulegen. Ihre vollen Früchte werden diese Ausgrabungen allerdings ja erst tragen, wenn es gelingt den grossen Schwierigkeiten zum Trotz auch die Torsen der Kolossalbilder nach Athen zu schaffen, und ihre Wiederherstellung mit Hülfe der zahlreichen vorhandenen Bruchstücke zu unternehmen. Die Hoffnung, auf diese Weise nicht nur Werke eines bedeutenden Künstlers,

sondern vor allem auch eine kolossale Kultgruppe im Wesentlichen wiederzugewinnen, und so eine schmerzlich empfundene Lücke unserer Anschauung mit einem Schlage zu füllen, wird einen immer erneuten Antrieb zur Überwindung der äusseren Schwierigkeiten bilden. Vorläufig werden alle, besonders diejenigen, denen nicht vergönnt ist, die Originale zu sehn, mit Dank diese Veröffentlichung begrüssen, welche die drei Köpfe der Demeter, der Artemis und des Anytos sowie ein grosses mit Ornamenten geschmücktes Gewandstück in Lichtdrucken wiedergiebt. Im Text sind nicht nur die wichtigsten anderen Fragmente erwähnt, sondern auch der Plan des Tempels und eine Inschrift zu Ehren eines Nikasippos mitgeteilt. Wir wünschen mit dem Verfasser, dass die Hindernisse, die sich ihm in den Weg gestellt haben, bald hinweg geräumt sein, und es ihm vergönnt sein möge, seine schöne Aufgabe zu einem glücklichen Ende zu führen.

Δ. Καμπουρογλου, Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων. II Heft 8. Athen 1893.

I. Κοφινιωτης, Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων Heft 13-15 Athen 1893.

Ακροπολις 1893 ἀρ. 4035 (29. April 1893). [In der östlichen Vorstadt von Naupaktos, westlich von dem am Meere gelegenen grossen Garten der Familie Νέβα ist bei Anlage eines Entwässerungsgrabens bereits vor 15 Jahren ein Mosaikboden entdeckt worden; jetzt bei Erbreiterung des Grabens wurden in einer Entfernung von 15-20^{m} vom Meere ein grosser Mosaikboden, Marmorsäulen und eine Mauer römischer Zeit (Backsteine mit Mörtel) gefunden. Der Bau gleicht den 'Bädern' welche in Athen beim Olympieion freigelegt worden sind. Es wird vorausgesetzt, dass er mit ähnlichen Resten bei der etwa 100 Schritte entfernten Kirche Μεταμόρφωσις τοῦ Σωτῆρος zusammenhängt; auch die Vermutung, dass es sich um den Tempel des Poseidon oder der Artemis handele, wird angedeutet].

Εστια 1893 Nr. 1-18. Darin u. a. S. 27. 60. Γ. Σωτηριάδης, Αἱ παρὰ τὴν Πνύκα ἀνασκαφαί (mit Plan). — S. 46. Auf

dem Σταυροβοῦνι bei Mantinea sind vom Regen Mauerreste blosgespült worden, die als kyklopische bezeichnet werden.— Fund eines Teiles der Stadtmauer in Athen und eines Grabes (Marmorsarkophages) dicht davor (vgl. oben 1892 S. 450).— S. 65. Δ. Καμπουρόγλου, Πόθεν τὸ ὄνομα τοῦ Δαφνίου; — S. 111. Fund eines männlichen Marmorkopfes guter römischer Arbeit in Gortyn (Kreta), der von dem Museum des Syllogos in Ἡρακλεῖον erworben wurde. — S. 158. Π Παπαγεωργίου, Μακεδονικὰ ἀρχαιολογικά. [Relief aus Nevrekop (Nicopolis ad Nestum), in der Mitte Pluton mit Nimbus thronend, neben ihm Kerberos, rechts von ihm Persephone thronend mit Scepter und Spiegel, links von ihm ein unbärtiger Hermes, weiterhin ein Mann auf einen Stab gestützt. Über dem Relief befindet sich die Inschrift Κυρίῳ Πλούτωνι, neben welcher links die Büste einer Frau mit Strahlenkranz, rechts die eines Kindes angebracht ist. Unter dem Relief steht Αὐρ. Μεστικένθος κὲ Αὐρ. Γηπέπυρις Ἐζβένεος γυνὴ Μουκιανοῦ τοὺς θεοὺς ἀνέθηκαν]. — S. 256. Bei den Arbeiten zur Erbreiterung des Euripos sind Grabsteine mit Inschriften und einige Skulpturen, darunter der Torso eines Knaben mit einem Hündchen auf dem Arm, gefunden worden. — Abbildung eines schönen Grabreliefs aus Velestino (Pherä): stehende Frau nach rechts, vor ihr eine Dienerin mit Kästchen, in welches sie zu greifen scheint; Arbeit wie die attischen Grabsteine um 400. Daneben Grabstein römischer Zeit, im oberen Teil das Brustbild des Verstorbenen, unbärtig, von vorn, in einer Art halbrunder Nische, die zugleich die obere Endigung des Denkmals bildet, darunter die Inschrift ΘΕΟΔΩΡΕΑΡΙΣ
ΤΟΜΕΝΟΥΣΧΑΙΡΕ
S. 281. Abbildung der kyklopischen Brücke bei Mykene.

Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογικὴ 1892 Heft 2-4.

Παρνασσος, Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XV, 5-7. Darin u. a. S. 368. 445. Β. Μ. Α., Καππαδοκικά, γεωγραφική, στατιστική, ἐκπαιδευτική, ἐμπορική, ἐκκλη-

σιαστική τῆς Μητροπόλεως Καισαρείας. — S. 461. Ἰ. Ἀρθονίδης, Ἀκριβὴς τοποθέτησις πόλεών τινων τῆς Μακεδονίας (Mittelalterliches). — S. 463. Derselbe, Ἀρχαιολογικὰ Μακεδονίας. [An der Südseite des Pangaion, beim Dorfe Misthiánia liegt eine antike Befestigung, nach dem Verfasser Pergamos, bei welcher jetzt beim Weinbau viele antike Gräber mit Thongefässen, kupfernen und seltener silbernen Münzen, auch wol Schmuck, gefunden werden. Einige Grabschriften werden mitgeteilt, deren erste lautet:

ΕΝΘΑΠΟΛΥΤΑΜΩΝΚΕΙΜΑΙΝΕΚΥΣ
. . ΑΛΑΠΡΙΝΗΛΙΚΙΑΣΕΝΑΕΙΔΑΟΔΟΜΟΙΣ
ΕΝΝΕΑΚΑΙΔΕΚΑΕΤΙΝΑΠΟΠΑΤΡΟΣ.....Α
ΣΓΙ..... Ν
ΕΝΘΑΠΟΛΥΚΛΑΥΣΤΟΣΚΕΙΜΑΔΕΟΥΑ
ΛΙΠΟΜ.....ΚΑΣΙΓΝΗΤΟΝΔΕΤΕΑΔΕΛ
ΦΟΝ
ΛΥ.....ΘΕΣΙΤΡΥ...

S. 556. Α. Μαρούλης, Ξόρκια (Besprechungsformeln).

4. Jan. 1893. E. Reisch, Über den Hephaistos des Alkamenes. — F. Hiller von Gaertringen, Rhodische Künstlerinschriften. — W. Doerpfeld Über die Fortsetzung der Ausgrabungen bei der Enneakrunos.

18. Jan. 1893. W. Reichel. Homerische Waffen. II. — P. Wolters, Argivische Bronzereliefs von der Akropolis. — W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen bei der Enneakrunos.

1. Febr. 1893. F. Winter, Reiterfiguren auf der Akropolis. — W. Reichel, Homerische Waffen. III. — W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen bei der Enneakrunos.

15. Febr. 1893. D. Philios, Von den eleusinischen Ausgrabungen. — W. Doerpfeld, Die Enneakrunos.

1. März 1893 musste ausfallen.

15. März 1893. W. Doerpfeld gedenkt des fünfzigjährigen Doctorjubiläums, welches H. Brunn in diesen Tagen feiere und hebt dessen Verdienste um die Wissenschaft und besonders das archäologische Institut hervor. — A. Koerte, Die bei der Enneakrunos gefundenen Votivreliefs an einen Heilgott. — L. Pallat, Die Basisreliefs des Nemesisbildes zu Rhamnus. — R. Loeper, Über den Einfluss der Trittyeneinteilung auf die Zusammensetzung attischer Beamtencollegien. — W. Doerpfeld legt vor Ch. Normand, *La Troie d'Homère* und spricht über das Ziel der demnächst beginnenden Ausgrabungen in Troja.

Mai 1893.

EIN ATTISCHER FRIEDHOF

(Tafel VI-IX)

Die griechische Generalephorie unter Leitung des Herrn Kavvadias verfolgt seit dem Abschluss der Ausgrabungen auf der Akropolis den Plan, Gräberstätten in grösserem Umfange und unter genauerer Beobachtung als bisher aufzudecken. Die Berichte des Herrn Staïs im Δελτίον und auch in diesen Mittheilungen[1] geben Zeugniss von dem Erfolge, den diese Arbeiten in der attischen Landschaft, beim Grabe der Marathonkämpfer, bei den Grabhügeln in Velanidésa und Vurvá und anderwärts gehabt haben. Es musste im Zusammenhang dieser Ziele der Generalephorie besonders erwünscht sein, dass sie im Frühjahr 1891 ermächtigt wurde in Athen selbst auf einem ausgedehnten Grundstück im Nordwesten der Stadt Nachforschungen anzustellen. Auch die Ausführung dieser Ausgrabung lag in den Händen des Herrn Staïs; er hat über sie, im besonderen über die Funde, die von dieser Ausgrabung her in das Nationalmuseum verbracht worden sind, kurz berichtet[2]. Ihm zur Seite stand bei den Arbeiten als Architekt der Generalephorie Herr Georg Kawerau.

Den Unterzeichneten ist es vergönnt gewesen, mit aller Freiheit dem Verlaufe der Ausgrabungen beizuwohnen, und, im Begriffe unsere Aufzeichnungen zu veröffentlichen, drängt es uns den Dank zu bekennen, den wir Gäste im griechischen Lande der griechischen Gastlichkeit und wissenschaftlichen Liberalität schulden. Wir hoffen mit dem Folgenden dem

---

[1] Δελτίον 1890 S. 16. 105. 123. 1891 S. 28. Athen. Mitth. XV S. 318. XVIII S. 46.

[2] Δελτίον 1892 S. 6.

Plane, welchen die Generalephorie im Auge hat, die Erkenntniss der griechischen Gräbersitte zu erweitern, förderlich zu sein.

Wir sind uns dabei bewusst, wie sehr das, was wir bieten, an Anschaulichkeit und Ausführlichkeit in Verzeichnung des Inhaltes der einzelnen Gräber zurücksteht hinter anderen Gräberpublicationen z. B. italiänischen. Denn wir haben in der Behandlung der ältesten Gräber und derjenigen der späteren Epoche den Unterschied gemacht, dass wir glaubten, die Fundberichte über jene mit allen Einzelheiten geben zu müssen, während wir uns bei diesen auf die Wiedergabe der typischen Erscheinungen beschränkt haben. Dass wir unsere Notizen durch den Plan auf Taf. 7 und einige Gräberansichten anschaulich machen können, verdanken wir Georg Kawerau's freundschaftlicher Mitarbeit. Für den Text sei bemerkt, dass die Beobachtung der Funde in den beiden ersten Rechtecken (*A. B*) und in einem Teile des dritten (*C*) durch Brückner, die Beobachtung der später aufgedeckten Gräber durch Pernice geschehen ist. Bei der Ausarbeitung haben wir uns in die Arbeit geteilt, so dass Kapitel I und III von Brückner, II und IV von Pernice niedergeschrieben worden sind. Doch was dabei schliesslich auf den einen, was auf den andern zurückgeht, ist schwer zu trennen.

I. *Lage und Geschichte des Friedhofes.*

Das Grundstück, in welchem die hier zu beschreibenden Gräber aufgefunden sind, liegt an der Südseite der Piräusstrasse, gegenüber dem Waisenhause Hatzikosta und stösst zugleich an eine Seitengasse, die Ὁδὸς βασιλέως Ἡρακλείου[1]. Der Besitzer, der die Erlaubniss zu den Nachforschungen erteilte, ist der Flügeladjutant Sr. K. Hoheit des Kronprinzen, Herr Oberst Sapuntzákis; im weiteren Verlaufe griffen die

[1] S. Taf. 6, 1, wo das ausgegrabene Grundstück durch Schraffirung und dunkelbraune Färbung hervorgehoben ist.

Ausgrabungen über auf das Grundstück der Wittwe Karatzás. Man durfte erwarten, auf diesem Platze sehr alte Gräber aufzufinden. Denn als im Jahre zuvor auf dem Eckgrundstück zwischen den beiden Strassen die Fundamente zu einem Wohnhause gelegt wurden[1], hatte bereits die Ephorie wichtige Gräber beobachtet: daher stammt die stattliche hochaltertümliche Amphora, welche die älteste Darstellung des Kampfes des Herakles mit dem 'Netos' bietet, daher stammt auch der Krater, der um der Aufklärung willen, welche er über die Weiterentwickelung der attisch-geometrischen Malerei liefert, im letzten Jahrgange dieser Zeitschrift die Besprechung, die er verdient, erfahren hat[2]. Östlich vom Grundstücke Sapuntzákis bis hin zur Πλατεῖα Ἐλευθερίας[3] waren vor Aufführung der dort belegenen Wohnhäuser vom Jahre 1871 an reiche Gräberfunde gemacht worden, ebenfalls zurückführend bis in die entlegene Periode des geometrischen Stiles und hinabreichend sicher bis in das vierte Jahrhundert. An der Ecke des genannten Platzes steckt noch heute $1\,{}^1/_2{}^{m}$ unter dem jetzigen Fussboden eine Grabstele mit Relief, die man im Boden belassen hat[4]. Auch jenseits der Piräusstrasse sind Gräber aufgedeckt worden; denn hinter dem Waisenhause sind die berliner Thonpinakes gefunden, die figurenreiche Darstellung eines Leichenzuges, der Schmuck eines Grabmals des sechsten Jahrhunderts[5].

Wie es der Lage dieses ganzen Gebietes nordöstlich vom Dipylon und dicht vor der Stadtmauer entspricht, hatte sich hier ein weites Totenfeld ausgebreitet. Nach dem, was wir über die Lage antiker Friedhöfe überhaupt wissen, nimmt das nicht Wunder für die Zeit, in der die themistokleische

[1] Auf Taf. 6, 1 durch schwarze Färbung hervorgehoben.

[2] Athen. Mittheilungen XVII S. 205. Die Netosamphora: Antike Denkmäler I Tafel 46. Δελτίον 1890 S. 4.

[3] Dieser Platz hiess seit 1834 Ludwigsplatz (Πλατεῖα Λουδοβίκου) wurde aber nach 1871 umgenannt; seinen ehemaligen Namen trägt jetzt der Platz zwischen der Nationalbank und dem Neuen Theater.

[4] Attische Grabreliefs Nr. 419.

[5] Furtwängler, Vasensammlung Nr. 1811.

Stadtmauer bestand und hier den äusseren von dem inneren Kerameikos schied. Bemerkenswerter ist es, dass schon 300 Jahre vorher derselbe Raum einem grossen, sich über ihn noch hinaus erstreckenden Friedhofe angehörte. Denn man wird doch diejenigen alten Gräber, welche unmittelbar beim Dipylon und an der themistokleischen Stadtmauer gefunden sind, so dicht, dass Stephanos Kumanudis[1] aus ihrer Lage schliesst, zu ihrer Zeit müsse der Peribolos der Stadt ein engerer gewesen sein — man wird doch wol diese Gräber, die den Anlass geboten haben zu der üblichen Bezeichnung von Dipylongräbern und Dipylongefässen, in Verbindung bringen müssen mit den auf dem Grundstück Sapuntzákis und in seiner Nachbarschaft aufgedeckten und wird danach erwarten, in dem an 300^{m} grossen Zwischenraume noch mehr Anlagen dieser Epoche zu finden. Ob sich in der Dipylonzeit der als zusammenhängend anzunehmende Friedhof nach Osten und Westen noch weiter erstreckt hat, darüber besitzen wir keine Nachrichten. Aber sollte das auch nicht der Fall sein, so ist die festgestellte Ausdehnung des Friedhofes gross genug, um uns zu berechtigen, von ihr aus auf die Entwickelung des Kerameikos Schlüsse zu ziehen. Das Gebiet trennt den äusseren von dem inneren Kerameikos. Es zeigt sich, dass nicht erst die themistokleische Stadtmauer oder vordem eine etwaige pisistratische die beiden Quartiere geschieden hat, sondern es geht aus der Lage des Friedhofes als wahrscheinlich hervor, dass in der Dipylonzeit die geschlossene Siedelung im Kerameikos bei dem Friedhofe ihre Grenze hatte — da, wo heute noch der ὅρος Κεραμεικοῦ steht. Erst in Folge einer gesteigerten Entwickelung, deren Ursache der kräftige Aufschwung der Töpfergilde, die teilweise Verdrängung ihrer Werkstätten durch den pisistratischen Ausbau des Marktes und draussen die Anlage der Akademie gewesen sein werden, sind, so scheint es, die Grenzen zu eng geworden, und es erhob sich jenseits des alten Friedhofes ein neues Quartier, der äus-

[1] Πρακτικὰ 1873/74 S. 17 und 18. 1874/75 S. 17. Ἀθήναιον I S. 395.

sere Kerameikos. Noch eins ist für die Bevölkerung des ältesten Kerameikos zu folgern aus den Grabmälern und Gräbern ihrer Familien. Auch ein freier attischer δημιουργός wird zwar im Zeitalter des σιδηροφορεῖσθαι nicht ohne den Waffenschmuck erschienen und dem entsprechend nicht ohne ihn begraben sein; daher denn die Funde von Waffen nicht gegen die Gräber von κεραμεῖς sprechen würden. Aber wenn wir auf den grossen Grabmälern, die hier gefunden worden sind, das reiche Gepränge des Leichenzuges erblicken und die lange Reihe von Wagen mit vollgerüsteten Männern überschauen, so werden wir zu der Vermutung gedrängt, dass neben den Werkstätten der Töpfer ritterliche Landbesitzer ihre Höfe hielten. So alt war demnach das freundnachbarliche Verhältniss, welches den κεραμεύς mit dem Adligen verband und später in Vasenbild und Inschrift seinen beredten Ausdruck gefunden hat[1].

Zur Zeit des Themistokles wird bei der Feststellung der Mauerlinie die Lage dieses ältesten Friedhofes mit bestimmend gewesen sein. Man hat die Linie genau so gezogen, dass das Gräberfeld ausserhalb der Stadt blieb und die Stelle nahe bei dem Thore auch weiterhin als Friedhof benutzt werden konnte.

Es mag diesen allgemeinen Bemerkungen über die Zeit der Benutzung des Friedhofes nordöstlich vom Dipylon noch der Vollständigkeit halber eine mündliche Nachricht des Herrn J. Paläologos hinzugefügt werden. Seiner deutlichen Beschreibung nach hat er bei den von ihm beobachteten Ausgrabungen nahe dem damaligen Ludwigsplatze in grösster Tiefe auch ein Grab gefunden, dessen Ränder von einzelnen Steinplatten eingefasst

[1] Vielleicht bezeugen uns auch die Malereien des oben S. 75 angeführten Kraters eine Festsitte des Kerameikos als alt. Wenn nämlich das darauf dargestellte merkwürdige Gerät, wie wir jetzt bis auf eine zutreffendere Erklärung annehmen möchten, mit seinen aus dem Grunde eines Beckens aufstrebenden Linien eine Pfanne mit brennendem Pech wiedergeben soll, so würden dort nächtliche Spiele dargestellt sein. Vgl. a. a. O. ausser Taf. 10,1 auch Abb. 10 S. 226. Das erinnert an den Fackellauf, der in historischen Zeiten vom Altare des Prometheus aus durch den Kerameikos seinen Weg nahm. Vgl. Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. 119 und A. Körte, Jahrbuch 1892 S. 151.

waren und welches eine Bügelkanne enthalten hat. Danach würde es scheinen, als habe man an dieser Stelle bereits in mykenischer Zeit bestattet. Uns sind hier so alte Gräber nicht bekannt geworden.

Der Übersichtsplan auf Taf. 6,1 veranschaulicht die Lage des Grundstücks, wo im Jahre 1891 die Ausgrabungen stattgefunden haben. Aus Rücksicht auf den auszuhebenden und wieder zu bergenden Schutt musste von einer vollständigen Abräumung des Platzes abgesehen werden, es wurden statt dessen einzelne rechteckige Schachte von etwa 8 zu 12^{m} ausgehoben und jedesmal in den ausgegrabenen Schacht der Schutt des neubegonnenen geworfen. Solcher Schachte sind acht ausgehoben worden. Die drei ersten und wichtigsten enthält der Plan des Herrn Kawerau auf Taf. 7. Der achte, der erst im Frühjahr 1892 geöffnet worden ist und nur 50^{m} von der themistokleischen Stadtmauer entfernt liegt, ist von Pernice aufgenommen und auf Taf. 6, 2 wiedergegeben.

Im Ganzen enthalten unsere Aufzeichnungen Angaben über 231 Gräber. Doch ist die Zahl der wirklich aufgedeckten Gräber etwas höher, da wir im Anfang der Arbeiten namentlich versäumt haben, manche der Amphoren, in denen Kinder beerdigt waren, und auch einige ärmliche Ostotheken zu beziffern und in den Plan einzutragen. Von den 231 Gräbern sind 19 aus der Dipylonzeit. Von etwa 5-10 Gräbern der obersten Schicht abgesehen, gehört der Rest dem sechsten bis vierten vorchristlichen Jahrhundert an — denn er enthält die üblichen bemalten Vasen — zumeist dem fünften und vierten; Gräber nämlich mit streng schwarzfigurigen Vasen sind auffallend wenig gefunden worden, so dass es scheint, als sei nach der Dipylonzeit der Friedhof nur wenig, und erst nach der Errichtung der themistokleischen Mauer aufs Neue stärker benutzt worden.

Unter 186 der jüngeren Gräber, die in unseren Aufzeichnungen beschrieben sind, waren

45 Brandgräber, in welchen an Ort und Stelle der Leichnam verbrannt worden ist

8 Ostotheken (es ist bereits bemerkt worden, dass diese Ziffer für das Ganze zu niedrig ist)

43 Schachte, in denen der Leichnam beerdigt war

60 aus Ziegeln zusammengesetzte Gräber, mit beerdigter Leiche.

17 Thonkrüge mit beerdigter Kinderleiche (auch diese Ziffer ist, um das wahre Verhältniss der gesamten Funde zu erhalten, etwa auf das Doppelte zu erhöhen)

10 stattliche Gräber aus grossen Steinplatten zusammengefügt, die Leiche darin beerdigt.

3 grosse Steinsarkophage, die Leiche beerdigt.

Nach Abräumung moderner Schuttmassen, die auf das brach liegende Grundstück bei der Ausschachtung der Nachbarhäuser und der Anlage der Ὁδὸς βασιλέως Ἡρακλείου geraten sein mögen, stiessen die Arbeiter durchgängig zunächst auf eine Schicht von lockerem Erdreich und vielem Geröll. Unter dieser Schuttschicht liegt der alte Friedhof, der von der Dipylonzeit an bis um 300 benutzt worden ist. Er hatte vor seiner Verschüttung naturgemäss eine wellige Oberfläche, hervorgerufen durch niedrigere oder höhere Grabhügel, die über dem gewachsenen Erdboden unter Benutzung des bei Anlage des Grabes ausgeschachteten Erdreiches aufgeführt worden waren. Je nach der Höhe dieser Erhebungen hatte die Schuttschicht darüber die Stärke von 1.20 und mehr, am südlichen Ende sogar bis zu 3^{m}. Für die Höhenbestimmungen innerhalb des Friedhofes sind wir bei dem grossen Plane vom Spiegel des Grundwassers ausgegangen. Es zeigte sich dabei, dass im Altertum das Grundwasser einen viel niedrigeren Stand gehabt hat; denn noch mehr als 1^{m} unter den heutigen Spiegel griffen die Gräber hinunter und war an den Schächten der Brandgräber das Erdreich verbrannt. Die Kohlen des Scheiterhaufens lagen mehrfach tief im Wasser. Rund 1,90^{m} über dem Spiegel des Grundwassers zur Zeit der Ausgrabung war die Fussbodenhöhe des alten Friedhofes gewesen; sie ergab sich durch das Vorhandensein einer ausgedehnten Opferstätte des ausgehenden VI. Jahrhunderts unter dem später darüber auf-

geführten Tumulus *A*, den wir unten ausführlich besprechen werden; denn diese Opfer werden zu ebener Erde dargebracht worden sein. Sie ergab sich auch übereinstimmend aus mehreren kleineren Opferstellen und ferner an dem Tumulus *B*, wo die Sohle der Randmauern und ein Stuckestrich vor ihnen in selber Höhe lag. Sie wird schliesslich dadurch bestätigt, dass sich die Gräber durchgängig unter diesem Fussboden halten: die ärmlichen Ziegelgräber und die noch dürftigeren Amphoren mit Kinderleichen häufig nur wenig darunter. Nur an zwei Stellen reicht das Grab so dicht an die Fussbodenhöhe heran, dass man zu seiner Verdeckung eine Aufschüttung benutzt haben wird. Die Errichtung des Tumulus *B* und die Opfer an der Stelle des Tumulus *A* sind aber nun durch einen Zeitraum von gewiss 150 Jahren von einander geschieden. Das ist wichtig: denn es zeigt, wie gerade in der Zeit der lebhaftesten Benutzung des Friedhofes trotz aller Ausschachtungen der Fussboden sich nicht wesentlich erhöht hat, eine Thatsache, die gewiss nicht ohne besondere Fürsorge, vermutlich doch nur durch die staatliche Überwachung des Gräberfeldes zu Stande gekommen ist. Und da wir dicht unter den bezeichneten Opferstellen auf den gleichmässigen gewachsenen Lehmboden stossen, so kann auch in der Dipylonzeit der Fussboden nicht wesentlich niedriger gewesen sein.

Mit anderen Worten: da man in der Zeit des V. und IV. Jahrhunderts von demselben Fussboden aus fort und fort hier begraben hat, so kann die Scheu nur gering gewesen sein, die Ruhe der Toten zu stören; den Gebeinen und den sonderbaren Waffen und Geschirren der längstvergessenen Dipylonzeit stand man, wenn sie bei der Anlegung einer neuen Grube, wie z. B. bei der Anlegung der Gräber Nr. 31 und 41 (Taf. 7, *B*) erschienen, mit demselben neugierigen Gefühl gegenüber, das den Modernen bei seinen wissenschaftlichen Nachgrabungen ankommt. Man räumte, was hinderlich war, bei Seite und säuberte die Stelle für ihren neuen Besitzer. Bei so grossen trennenden Zeiträumen ist das schliesslich nicht zu verwundern, die neue Zeit machte Anspruch auf den Boden, der da-

mals kostbar genug gewesen sein wird. Die alten Grabmäler waren verfallen, die öde Stätte erschien künftig im Schmucke schöner Grabmäler von leuchtendem Marmor. Aber wer auf unserem beigegebenen Plan das Kreuz und Quer von Gräbern übersieht, die fast insgesamt der Periode der weissen Lekythen angehören, der wird doch auch erkennen, dass man gegenüber den Gebeinen zeitlich näher Stehender unter Umständen damals nicht viel rücksichtsvoller verfahren ist. Zwar die wolhabende Familie, die ihr Mitglied in einem steinernen Sarge bestattete, wird auch für ein entsprechend gediegenes Grabmal gesorgt haben, so dass den Totengräber bereits das äussere Zeichen von einer Störung des Toten abhielt. Aber bei den Gräbern der minder Bemittelten, die hier seitab von den grossen Strassen vorzugsweise ihre Ruhe gefunden haben werden, schneiden die Erd- und Ziegelgräber und die Brandschachte willkürlich in einander ein; wenigstens die Schachte solcher Gräber hat man kein Bedenken getragen anzuschneiden. Dass man so weit gegangen wäre, das Grab selbst zu zerstören, können wir zwar nicht sicher nachweisen; immerhin zeugt die gedrängte Lage dieser Gräber dafür, wie dürftig die Grabmäler gewesen sein müssen, die man bei der Anlage eines neuen Grabes an der Stelle eines älteren so leicht beseitigen konnte. Für die Besitzer dieser Gräber scheint das solonische Gesetz, welches die Grabmäler zu erhalten befahl, kaum Geltung gehabt zu haben.

Um so merkwürdiger ist, wie sich die Folgezeit zu dieser Grabstätte verhalten hat. Keins jener marmornen Grabsäulchen, die sonst an der Oberfläche der attischen Friedhöfe den Ausgrabenden durch ihre öde Nüchternheit zu langweilen pflegen, ist hier aufgefunden worden, auch keins jener Gräber, die in der höheren Schicht an der Hagia Triada so häufig sind, aus roh behauenen, ohne Fugenschluss zusammengestellten Marmorplatten geringster Sorte. Die alten Gräber sind unangetastet geblieben. In dem Rechteck *H* (vgl. den Plan Taf. 6,2) zeigt sich, dass nach ihrer Höhenlage zwei Gruppen von Gräbern zu scheiden sind. Die Gräber 2. 3. 3*a*. 4.

8 liegen so beträchtlich über den anderen Gräbern dieses Rechtecks, dass sie nicht von demselben Fussboden aus angelegt sein können. Während sich diese letzteren durch die Beigaben als Gräber des VI. bis IV. Jahrhunderts erweisen, enthalten die angeführten nichts derartiges. Nur in Grab 4 fand sich eine Glasperle und eine bis zur Unbestimmbarkeit entstellte Thonfigur; es waren bis auf das Brandgrab 8 ärmliche Ziegelgräber. Ein ebenso hoch über den Gräbern des IV. Jahrhunderts angelegtes Brandgrab ist im vierten Rechteck gefunden. Dort auch ein Ziegelgrab, welches eine schmucklose Lampe als Beigabe enthielt, der späterhin weit verbreiteten Sitte entsprechend. Innerhalb der Schuttschicht kamen auch im Rechteck *C* 1^{m} tief zwei Ziegelgräber ohne jede Beigaben zum Vorschein; sie sind im Plane nicht angegeben. Ebenso fand sich in der Schuttschicht dicht neben dem Tumulus *B* ein Grab. Es lagen also nur wenige zerstreute Gräber in dieser angeschütteten Schicht: ihre Zahl können wir nicht genau bestimmen, denn es ist möglich, dass bei den schnell vorgenommenen Abräumungsarbeiten einige der jedenfalls immer sehr ärmlichen Gräber nicht von uns angemerkt worden sind. Vor allen die Brandgräber beweisen, dass die angeschüttete Schicht schon aus dem Altertume herrührt. Es war deutlich, dass sie nicht allmählich etwa durch Anschwemmung entstanden ist. Ihr grobes Geröll, zumeist wol Bauschutt von irgendwo, ist über die alten Grabhügel aufgeschüttet, und dadurch ist 2-2 $^{1}/_{2}^{m}$ über der Fussbodenhöhe des alten Friedhofes eine neue Oberfläche hergestellt worden. Manche Scherbe von spätesten schwarz gefirnissten Gefässen wurde in der obersten Schicht gefunden, aber nichts, was auf die spätrömische oder eine noch jüngere Zeit deutete.

Wir würden uns vielleicht begnügen müssen, auf die Sonderbarkeit dieser Schichtenverhältnisse hinzuweisen und auf ihre Erklärung zu verzichten, wenn sich dieselben nicht an einem anderen Orte in deutlicherer Weise wiederholten. Näher dem Thore und den grossen Landstrassen gelegen ist der Friedhof bei der Hagia Triada zu allen Zeiten viel benutzt

worden. Auch dort zeigt es sich, dass die Gräber des späten Altertums so angelegt sind, dass sie die früheren unberührt gelassen haben. Die Gräber der römischen Zeit liegen mit den Grabmälern des vierten Jahrhunderts etwa auf gleicher Höhe. So z. B. stehen neben dem Grabmal der Demetria und Pamphile in gleicher Höhe mit dessen Basis die Marmorplatten eines späten Grabes. Auch hier ist also im Altertum eine hohe Anschüttung vorgenommen worden. Neuerdings zeigte sich das besonders deutlich bei den Ausgrabungen, welche im Jahre 1889 Herr Mylonas im Auftrage der archäologischen Gesellschaft geleitet hat. Die in römischer Zeit angelegten Gräber haben den gewachsenen Boden, in welchen die älteren Gräber hineinführten, fast unberührt gelassen. Schon Ath. Rusopulos, der die Ausgrabungen des Friedhofes bei Hagia Triada begann, hat den Eindruck empfangen, dass die Anschüttung nicht allmählich, sondern mit einem Male geschehen ist[1]; das geht aus der Erklärung hervor, die er dafür aufgestellt hat. Er glaubt, dass Sulla hier einen Damm gebaut habe, um Belagerungsmaschinen an dieser Stelle an die Stadtmauer heranzubringen. Zu dieser Annahme würde zwar die Zeit der Grabmäler über und unter der Anschüttung sehr wol stimmen, indessen, abgesehen davon, dass damit die gleiche Erscheinung bei unserem Ausgrabungsfelde unerklärt bliebe, unterliegt auch die Annahme, dass sich Sullas Angriff gerade gegen diese Stelle gerichtet habe, schwerwiegenden Bedenken[2]. Es ist nicht glaublich, dass eine so nah vor dem Hauptthore von Athen gelegene Gegend von den Verteidigern unbewacht geblieben sein sollte, und zu einem nächtlichen Überfall, der nach dem Zeugnis von Sullas Hypomnemata mit dem Erklimmen der Mauer beginnt, hat man sich schwerlich der Belagerungsmaschinen bedient.

Wahrscheinlicher erklärt sich die Anschüttung bei der Ha-

---

[1] Siehe E. Curtius in den *Commentationes in honorem Th. Mommseni* S. 593 und Stadtgeschichte S. 250.

[2] S. Lolling in Iwan Müller's Handbuch III S. 303, vgl. Plutarch Sulla 14.

gia Triada und unserem östlich davon gelegenen Ausgrabungsfelde aus der Bestimmung des Platzes als Friedhof selbst. Im Verlauf der Jahrhunderte waren die reichen Friedhöfe der attischen Glanzzeit verwahrlost und verödet, die Truppen Philipps V von Makedonien hatten sie verwüstet, nur wenige prächtige Grabmäler erhielten sich noch aufrecht, unnützen Händen eine Gelegenheit, den Namen daran zu verewigen. Kein Wunder, wenn die Athener etwa des ersten vorchristlichen Jahrhunderts sich diese Plätze dicht beim Thore und dicht an der Mauer wieder zu Nutze zu machen suchten. Die Gräber der glorreichen Väter aus profanem Anlasse fortzuräumen hinderte eine rückwärts blickende Zeit die gesteigerte Pietät und das Gesetz: dass man an diesem festhielt, bezeugt der Widerstand, den S. Sulpicius bei der Bürgerschaft fand, als er innerhalb der Stadtmauer den Platz für das Grab des M. Marcellus[1] begehrte. So hat man sich geholfen, indem man über die θῆκαι προγόνων eine schützende Erddecke zog, und hat damit einer späten Nachwelt die Möglichkeit vererbt, die frische Anschauung altathenischer Bürgersitte zu geniessen. Die beträchtliche Aufhöhung des Fussbodens der Friedhöfe hatte zur notwendigen Folge eine Schwächung der Stadtmauer, daher empfiehlt es sich, die Aufschüttung nach der Einnahme durch Sulla anzusetzen, als die Athener inmitten des befriedeten römischen Reiches aufgehört hatten, auf ihre Stadtmauer Sorgfalt zu verwenden, τοῦ δὲ τείχους μηδεμιᾶς, ἐξ ὅτε Σύλλας τοῦτο διέφθειρεν, ἀξιωθέντος φροντίδος, wie Zosimos I, 29 aus der Zeit des Valerian berichtet.

Bei solchem Vorgehen konnte nicht ausbleiben, dass, wenn auch die Gebeine der Vorfahren unberührt blieben, doch die Grabmäler geschädigt wurden. Aber auch da hat man wenigstens stellenweise die Pietät walten lassen. Den Strassenzug, der den Friedhof bei der Hagia Triada durchschneidet, konnte man nicht gut erhöhen, er führte also jetzt in der Tiefe zwischen den 4 und 5^{m} höher gelegenen Friedhöfen der römi-

[1] Cicero ad fam. IV, 12. Curtius, Stadtgeschichte S. 252.

schen Zeit hindurch. Aber die Grabmäler, die an dem Rande der Strasse lagen, die Reliefs des Dexileos und der Korallion, die hohe Stele des Agathon und seiner Familie blieben sichtbar, das sonderbare Charonrelief wurde trotz seiner wenig ansprechenden Formen wieder auf eine Basis gesetzt, die ihm ursprünglich nicht zugehörte, und die Basis wurde zuvor untermauert[1]. Noch in nachchristlicher Zeit ist der anziehendste Fund der Ausgrabungen des Herrn Mylonas, der Grabstein einer vornehmen Athenerin, die als Hydrophore in feierlicher Haltung einherschreitet, in den Peribolos eines späten Heiligtums, das hier immitten der Gräber gegründet wurde, zum Schmucke eingesetzt worden.

Radikaler ist man vor der Verdeckung des alten Friedhofes auf unserem Ausgrabungsfelde mit den Grabmälern vorgegangen. Denn von einigen ganz geringfügigen Grabsteinen abgesehen[2], ist von dem steinernen Schmucke der Gräber so gut wie nichts mehr vorgefunden worden. Und doch ist mit Sicherheit anzunehmen, dass über den stattlichen Marmor- und Porossärgen sich ähnlich reiche Grabstelen erhoben haben, wie an der Hagia Triada. Denn auch eine begüterte athenische Familie hat im IV. Jahrhundert ihre Toten nicht reicher ausgestattet, wie das Grab des Dionysios an der heiligen Strasse bezeugt, in welchem unter dem prächtigen Naïskos neben den Gebeinen nichts weiter als φλοιοὶ αὐγῶν κοινῶν[3] gefunden wor-

---

[1] Diesen Sachverhalt hat, soviel wir wissen, zuerst Furtwängler in der Einleitung zu den Skulpturen der Sammlung Sabouroff S. 28 Anm. 6, angedeutet.

[2] Auf dem Eckgrundstücke wurden zwei Grenzsteine gefunden mit der Inschrift ΒΟΡΟΣ. An Grabsteinen 1) Kleine Stele mit gerundetem Abschluss für gemaltes Ornament und der Inschrift Ἐπαίνετος | Ἀντιφίλο | Κηφισιεύς | Σμικύθη | Σωσιγένους. 2) Kleine viereckige Platte (br. 0,20) noch in ihrer Basis steckend, in welche sie verbleit ist; Tänie aufgemalt, am oberen Rande Ἡδ?στη. 3) Kleine Stele (br. 0,29) mit gerundetem Abschluss für gemaltes Ornament (Reste roter Farbe), ebenso in der Basis wie 2; Inschrift Σόφων χρηστός. 4) Stelenakroter daran in Relief Sirene, der Reliefgrund trägt noch blaue Farbe. 5) An seiner Stelle gefunden, eingelassen in die Peribolosmauer aus Poros Taf. 6, 2 eine oben abgebrochene Stele.

[3] Rusopulos Ἐφημερὶς ἀρχ. 1863 S. 298.

den sind. Um an dieser Stelle über die an der Oberfläche des Friedhofes bemerkten Reste von Grabmälern vollständig zu sein, haben wir noch die Scherben einer streng rf. Lutrophoros mit Prothesisdarstellung und die Bruchstücke von den kelchförmigen Mündungen zweier thönerner Lekythen aufzuführen[1], die für sich allein 6-10^{cm} hoch sowol nach ihrer Grösse als nach der Fundhöhe Grabmälern, nicht Beigaben angehört haben werden. Man hat also vor der Verschüttung der Stelle alle irgend wieder verwendbaren Steine hinweggeräumt; denn bis auf die festgefügten Reste zweier tief liegenden Peribolosmauern ist auch von Fundamentsteinen und Basen nichts entdeckt worden.

Widerstanden haben der Zerstörung des Friedhofes nur zwei Grabmäler um ihres schlichten Materiales willen, zwei Tumuli, die wir genauer beschreiben wollen, um zugleich die Art der unter ihnen befindlichen Gräber und ihre Lage zu einander an ein paar Beispielen zu veranschaulichen.

Als im ersten Rechteck die oberen Erdschichten bis etwa zur Tiefe der alten Oberfläche des Friedhofs abgehoben waren, zeigte sich am Durchschnitt der Schichten in der östlichen Schuttwand, dass sich die obere Schuttschicht über einen älteren Erdhügel hinweg ergossen hatte; vgl. den nebenstehenden Durchschnitt von Grab I bis III (Fig. 1.) und den Plan auf Taf. 7, *A*. Ziemlich in der Mitte erhob sich das alte lehmige aufgeschüttete Erdreich zu einer Höhe von 1,30^{m}, nach den Seiten hin fiel es ab, so dass dort die späte Geröllschicht um so tiefer hinabreichte. Unter den tiefsten Stellen der abfallenden Linie, welche durch die Verschiedenheit von verdeckendem und verdecktem Erdreich deutlich waren, wurden Reste von Lehmziegelmauern sichtbar, zunächst in dem ausgehobenen ersten Rechteck *A* an zwei Stellen des Schachtes bei *a*-*b*, danach, als die Arbeiten ins zweite Rechteck (*B*) übergriffen, auch an einer dritten, in der Ostwand bei *a*. Bei genauerem Nachgraben ergab sich dann, dass dies die während der Arbeiten

[1] Vgl. Wolters in dieser Zeitschrift XVI S. 391.

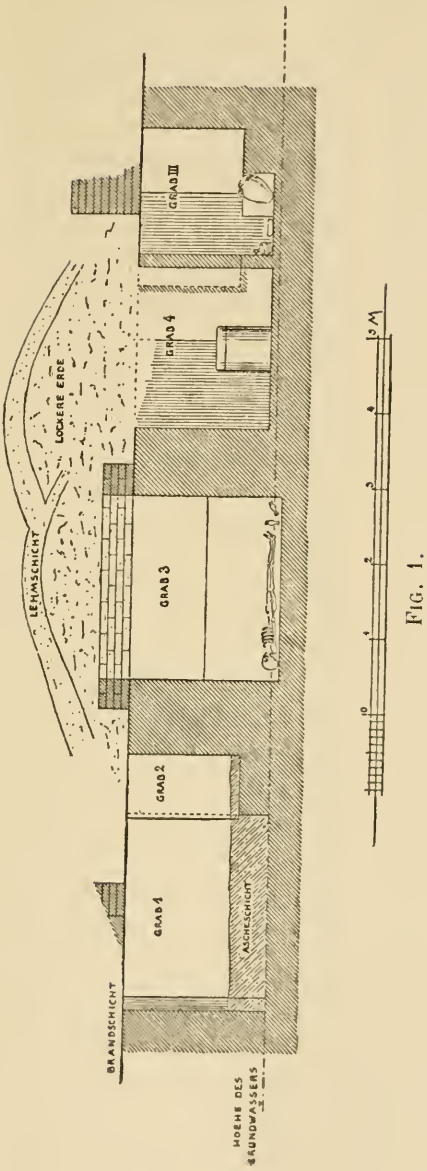

GRAB III
GRAB 4
LOCKERE ERDE
LEHMSCHICHT
GRAB 3
GRAB 2
GRAB 1
ASCHESCHICHT
BRANDSCHICHT
HOEHE DES GRUNDWASSERS
1 M

FIG. 1.

erhalten gebliebenen Reste einer Peribolosmauer waren, die im Bogen um den Erdhügel herumlief. Wir haben sie in das Erdreich hinein namentlich bei *A*, *a* verfolgt, hier bis auf eine Länge von über 3m, konnten hier für sie eine Höhe von 8 Lehmziegellagen konstatiren und zugleich an der weiten Bogenlinie, die sie beschrieb, feststellen, dass der Tumulus, den sie umsäumte, weit in das Nachbargrundstück hinein gereicht haben muss, dessen Hausmauer uns am weiteren Vordringen verhinderte. Wenn er, wie es den Anschein hatte, einen ungefähr kreisförmigen Grundriss besass, so musste sein Durchmesser etwa 10-12m betragen. Analog dem Tumulus des Alyattes oder, um bei kleineren Verhältnissen zu bleiben, dem Tumulus des Menekrates in Corfu, hatte sich der sichtbare Schuttkegel über einer senkrechten κρηπίς erhoben, die in unserem Falle aus einer Mauer von Lehmziegeln bestand.

Unserem Ausgrabungsgebiete fiel von dem Tumulus nur ein geringes Segment zu. In diesem liegen als in Beziehung zur Anlage des Tumulus zwei Gräber; der Grabschacht von Nr. 3 kündigte sich durch eine niedrige Lehmziegeleinfassung an, an drei Seiten lagen sie zu vier übereinandergeschichtet, sie konnten nur zu irgend einem Zwecke für die Leichenfeier so hingelegt worden sein, nach der vierten Seite hin fehlten sie, weil man dorthin die ausgeschachtete Erde geworfen hatte. Inmitten der Einfassung ging der senkrechte Schacht etwa 2,40m tief, bis unter das Grundwasser hinab, in einer Länge von 2,40 und einer Breite von 1,10m. An der einen Langseite war ein Absatz, eine Stufe, hergestellt, offenbar, um den Sarg bequemer in die Tiefe hinabsenken zu können. Auf dem Grunde lag der Leichnam ausgestreckt, der Kopf im N. Die Arbeiter fischten aus dem Grundwasser über ein halbes Dutzend sehr flüchtiger sf. Lekythen heraus: auf einer war ein Gespann dargestellt, davor eine Frau sitzend, auf einer anderen sechs Männer, bis auf einen, der in ihrer Mitte sass, im Mantel beieinander stehend, nur eine Lekythos mit feinem gelben Überzug schien sorgfältigerer Art zu sein. Dazu kam noch eine dünne runde Scheibe aus Knochen zum Vorschein, 0,055

im Durchmesser, mit einem kleinen Loch in der Mitte, offenbar ein Spinnwirtel. Es war danach das Grab einer Frau gewesen. Bei der Sorgfalt der Grabanlage enttäuschte die Ärmlichkeit der Funde.

Das zweite Grab südlich daneben, Nr. 4. hatte einen quadratischen Schacht. Es war nicht ganz so tief. sondern reichte etwa bis zum Spiegel des Grundwassers hinab, auf dem Grunde fand sich eine runde Cista aus Poros enthaltend eine bronzene Urne bauchiger Form mit den calcinirten Knochen. Die genauere Beschreibung wird nebst Abbildung im IV. Abschnitt gegeben werden.

Aus dem Verlauf der Schichten über den beiden Gräbern war ersichtlich, dass diese nicht in den bereits bestehenden Tumulus eingesenkt waren, sondern dass dieser und die Peribolosmauer erst nach Anlage des zweiten Grabes, welches ebenfalls aus den oberen Schichtungen als das jüngere zu erkennen war, hergerichtet wurde, ein Vorgang der allmählichen Entstehung eines solchen grossen Erdmales, für welchen der Grabhügel von Velanidésa ein weiteres Beispiel liefert. Die Zeit der Gräber wird ausser durch den Inhalt bestimmt durch eine auf der Sohle des Tumulus und vielleicht noch darüber hinaus sich wagerecht hinziehende ältere Opferbrandschicht. Ihr schmaler schwärzlicher und dunkelroter Streifen griff sowol unter die Lehmziegel der Peribolosmauer wie unter die Randeinfassung des Grabes Nr. 3, er zog sich über die weiterhin zu erwähnenden Gräber hin, welche um die Gräber Nr. 3 und 4 herum aufgedeckt sind[1]. Die Schicht muss danach jünger als diese und älter als jene Gräber sein. In der That hatte das zahlreiche Geschirr, welches in dem Streifen neben den verkohlten Resten von Körnern und Geflügelknochen lag, einen älteren Charakter, als die Lekythen des Grabes Nr. 3. Es bestand zumeist aus dicken Thontellern, deren Mitte eine grosse schwarze Strahlenrosette einnimmt (s. die nachste-

[1] Wenigstens bei Grab Nr. 1. 2 und III beruht die Angabe auf Autopsie, für Nr. I ist der gleiche Sachverhalt mit Notwendigkeit zu erschliessen.

henden Abbildungen 2.3). Daneben fanden sich Gefässe, deren Rand mit Tierstreifen, z. B. Ebern, noch in der an die korinthischen Vasen erinnernden Art bemalt war. Eine schwarz gefirnisste zierliche Hydria zeigte an der Schulter in ausgespartem Felde ein kleines Viergespann, dessen strenge Weise

Fig. 2

Fig. 3.

noch an den Stil der Françoisvase gemahnte. Offenbar waren alle diese Gefässe, nachdem sie beim Opfer gedient hatten, auf die Opferstelle geworfen[1]. Welchen Toten oder wem im besonderen diese Opfer gegolten haben, darüber haben wir keine Vermutung. Wir können auch über die Ausdehnung der Opferstelle nichts sagen, denn einerseits kann sie weiter auf das Nachbargrundstück übergegriffen haben, andererseits musste sie, wenn sie über die Grenzen des Tumulus hinausgriff, in Folge der vielen Grabausschachtungen des V. und IV. Jahrhunderts so gut wie verschwunden sein. Aber die Schicht war für die Anschauung des Friedhofes wichtig, insofern sie die Höhe des Fussbodens für das VI. Jahrhundert lehrte, eine Höhe, die auch bis in das V. Jahrhundert sich nicht verändert hatte, da unmittelbar auf der Brandschicht der untere Rand der vermutlich dem Anfange des V. Jahrhunderts entstammenden Peribolosmauer aufsass.

[1] Derartige Opferschichten sind eine typische Erscheinung auf alten Grabstätten. Vgl. Staïs, Athen. Mitth. XV S. 321. XVIII S. 53 und St. Kumanudis Πρακτικά 1884 S. 19, der von einer Ausgrabung im Zuge der Piräusstrasse nahe bei der Gasanstalt berichtet: εἰς ἓν δὲ μέρος εἰς βάθος 5 1/2 μέτρων παρετηρήθη ἓν στρῶμα ὀστῶν ζώων καὶ ὑπ' αὐτὸ πλεῖστα θραύσματα κοινῶν πηλίνων ἀγγείων.

Derjenige also, der im Anfange des V. Jahrhunderts diesen Platz zur Grabstätte für seine Familie erwarb, fand ihn geebnet vor. Und doch war er bereits durchschnitten worden von verschiedenartigen Gräbern. Grab Nr. 1, welches über das Gebiet des späteren Tumulus übergreift, war ein 1,90^{m} tiefes Brandgrab; in der Mitte seiner Bodenfläche zog sich eine Rinne hin, welche sich an den schmalen Seitenwänden hinauf fortsetzte: dieselbe vermutlich der besseren Verbrennung dienende Vorrichtung, welche auch in Vurvà und Velanidésa beobachtet worden ist. Entsprechend den Gräbern ebendort enthielt das Grab eine sehr tiefe Schicht von verkohltem Holze; von Beigaben wurde darin nur die Mündung einer hocharchaischen Lekythos (Form wie Furtwängler, Beschreibung der berliner Vasensammlung Taf VI, 174) bemerkt.

Grab Nr. 2, auch Brandgrab, war etwas höher angelegt, 1,40^{m} unter der Brandschicht und hatte die eine Schmalseite von Nr. 1 angeschnitten, war also jünger als dieses. Die Kohlenschicht hatte die in den gewöhnlichen Brandgräbern übliche Tiefe von 0,06 bis 0,10^{m}. Von Beigaben ist nichts bemerkt worden.

Interessanter sind durch die Funde, die in ihnen gemacht sind, die beiden Dipylongräber, welche um das Grab Nr. 1 und Nr. 2 herum liegen[1]. Als Augenzeugen können wir nur von der Öffnung von Nr. III berichten, doch setzten unsere Beobachtungen unmittelbar nach der voraufgegangenen Aufräumung von I ein, so dass man uns noch genaue Nachricht darüber geben konnte. Das Grab reichte bis 1,70^{m} unter die Opferschicht hinab, hatte die stattliche Länge von 3,10^{m} und eine Breite von 1^{m}. Auf seinem Grunde hatte der Leichnam ausgestreckt gelegen, der Kopf im Norden; bei ihm lag ein schmales goldenes Diadem, zu seinen Füssen eine Reihe von Dipylongefässen. Ein Meter aber über dem Grunde des Grabes, inmitten seines Schachtes fanden sich dicht bei einander die Bruchstücke eines gewaltigen Gefässes, das sich später im Mu-

[1] Vgl. die genauen Beschreibungen im II. Abschnitt.

seum bis zu einer Höhe von 1,80^{m} hat zusammensetzen lassen.

Desselben Sachverhaltes sollten wir ansichtig werden, als man südlich von dem Grabe Nr. 4 unter den wol erhaltenen Teil der Peribolosmauer hinuntergrub. Kaum war unter ihr die Brandschicht durchbrochen, so stiess man innerhalb eines sich fühlbar machenden Schachtes auf zwei grosse Blöcke, welche vor der Ebnung des Platzes, vermutlich bei der Herrichtung des Opferraumes hineingeworfen waren. Das Material derselben war ein harter Kalkstein; der eine Block war eine Platte von 0,80^{m} Breite und ebenso lang erhalten

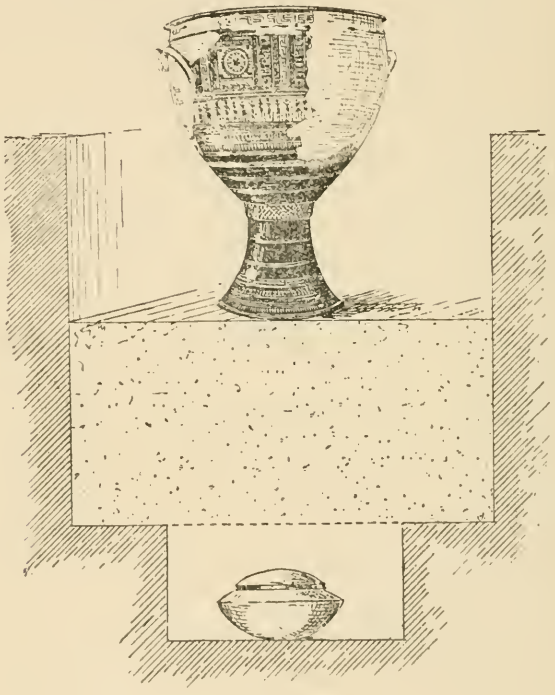


Fig. 4.

jedoch oben und unten gebrochen, der andere Block war ein vierkantiger Pfeiler (0,28 zu 0,23^{m}), an seinem einen glätteren Ende etwas zugespitzt. Als diese grossen Blöcke fortgeräumt waren, wurde eine hohe Vase sichtbar. Sie stand noch auf-

recht bis zu einer Höhe von 0,95^{m}, nur ihren oberen Rand hatte man bei der Ebnung des Bodens gekappt. Es ist eine jener grossen Dipylonvasen, ihren Fuss umgeben Ornamentbänder, den Mittelstreifen des weitgeöffneten oberen Teiles umzieht eine ausführliche Darstellung des Leichenzuges. Nachdem sie von dem umgebenden Schutte gereinigt war, ist die Ansicht aufgenommen worden, welche der Skizze Fig. 4 zu Grunde liegt. Der hohle Fuss der Vase war fest mit Erde ausgefüllt. Der Schacht, in dessen Mitte sie stand, hatte eine Breite von 1,55^{m}, eine Länge von 1,70^{m}.

Nach Heraushebung der Vase gruben wir in die Tiefe, den harten Rändern des Schachtes folgend. Noch eine Schuttschicht von 45^{cm} war zu beseitigen, dann verengte sich der Schacht an den beiden Langseiten und alsbald stiessen wir in seiner Mitte auf das 0.85 breite, 1,70^{m} lange Grab. Im Osten stand eine bronzene Urne, welche wenige calcinirte Knochen, wie es schien eines Jünglings oder Mädchens, enthielt. Die

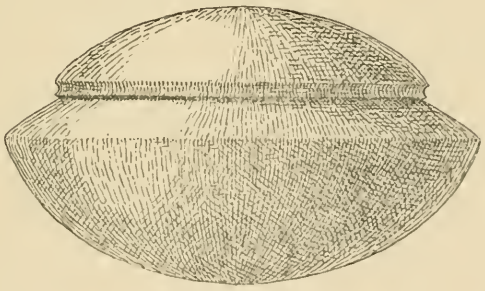


Fig. 5.

Bronze war so dünn, dass die ohnehin durch die Last der Erde etwas eingedrückte Urne beim Herausnehmen zerbrach. Die vorstehende Skizze (5) liess sich machen, als die Urne noch in der Erde stak: es ist eine breite Urne, mit einem gewölbten Deckel verschlossen. Nach die Mitte des Grabes zu lag eine grosse Amphora—um sie zu stellen, hatte offenbar die Höhe des Grabes nicht ausgereicht—daneben zwei Büchsen, ein Skyphos und eine Kanne, dicht bei einander und alle wolerhalten;

sie sind erst beim letzten Akte des Leichenbegängnisses, bei der Beisetzung der Aschenurne, mitgegeben worden und haben den Brand des Scheiterhaufens nicht mit durchgemacht. Es geht zunächst, gegenüber Ansichten, welche früher bezüglich der Verwendung der grossen Dipylongefässe geäussert worden sind, aus den dargelegten Fundthatsachen hervor, dass die grossen Gefässe mit der reichen Darstellung des Leichenzuges nicht als Aschenbehälter verwendet worden sind, sondern da sie über den zugehörigen Gräbern gefunden wurden, als Grabmäler gedient haben. Das ist schon bei Gelegenheit der Auffindung der Netos-Amphora erkannt worden. Zwei weitere Belege hat unsere Ausgrabung bei den Gräbern II und IV geliefert. Bei II, einem zum Teil durch ein späteres Brandgrab zerstörten Dipylongrabe, sind die Scherben der zugehörigen Grabvase 1,20^{m} über der Sohle des Grabes, bei IV dagegen 0,90^{m} hoch zu Häupten der Leiche aufgefunden worden. Dank der frühzeitig darüber ausgebreiteten Opferschicht können wir aber von Grab III aus noch eine deutlichere Anschauung von dem ursprünglichen Zustande eines Dipylongrabes gewinnen.

Es hatte durchaus den Anschein, als stünde die grosse Vase in ihrer ursprünglichen Lage; freilich musste sie, als die hölzerne Decke des Grabes, die auf den Stufen des Schachtes aufgelegen hatte, verfault war, und in Folge davon das nachstürzende Erdreich das Grab ausfüllte, um etwa 30^{cm} eingesunken sein, und dieses Einsinken musste bereits vor dem Bau der Peribolosmauer erfolgt sein, da der obere Rand der Vase bei ihrer Aufdeckung fast unmittelbar an die Bodenfläche der Peribolosmauer anstiess. Sie hätte danach ursprünglich mit etwas mehr als ihrem Fusse unter der Fussbodenhöhe innerhalb des Grabschachtes gestanden, welcher da der Fuss der Vase so reich ornamentirt ist, nur bis zu dessen unterem Rande mit Erde angefüllt gewesen sein wird, damit jener sichtbar blieb. Vgl. Fig. 4.

Danach war also der Grabschacht nicht wieder völlig gefüllt oder gar darüber ein Erdhügel aufgeführt worden — bei

keinem der von uns beobachteten Dipylongräber sprachen irgend welche Anzeichen dafür, dass es von einem noch so niedrigen Tumulus überhöht gewesen wäre — sondern das Grab war nur bis zu einer mässigen Höhe mit Erdreich bedeckt, und es blieb im Grabschacht eine Grube, die gemeinsam mit dem Grabmal das Grab bezeichnete. Um die Annahme einer solchen Grube käme man auch dann nicht herum, wenn man dächte, die grosse Vase über Grab III und ebenso die Scherben oberhalb von I, II und IV seien erst bei einer Aufräumung des Friedhofes in den Grabschacht hineingeraten, die Grabmäler hätten dagegen ursprünglich neben den Gräbern gestanden. Auch dann müsste noch eine offene Stelle dagewesen sein, um die Vase von Grab III so gut zu bergen, wie sie zum Vorschein gekommen ist. Es wäre doch höchst merkwürdig, wenn man damals säuberlich in jedes einzelne Grab hineingegraben hätte, um hübsch vollständig das Gefäss von III in dem Schachte aufzurichten, zumal man doch danach den oberen Rand gekappt hat. In Wirklichkeit hätte man zweifellos mit einigen kräftigen Schlägen Körper und Fuss der Vase in Scherben geschlagen und die Scherben irgendwo verscharrt. Gerade dem Umstande ihrer tiefen Aufstellung ist es zu danken, dass uns von den thönernen Grabmälern der Dipylonzeit verhältnissmässig so viel erhalten ist, im Gegensatz zu den gewiss ehemals viel zahlreicheren thönernen Lekythen und Lutrophoren, die als Grabmäler heute so selten und unvollständig aufgefunden werden[1].

Wir wenden uns zur Schilderung des zweiten Erdmales (*B*), zu dessen Aufdeckung die Arbeiten führten. Südlich zwischen

[1] Zu der ehemaligen Umgrenzung des Grabes I diente vielleicht der Rest einer eigentümlich gestellten Steinreihe, die sich im Abstand von etwa 1^{m} nördlich vom Grabe unter der Brandschicht fand, schmucklose kleine Platten, abwechselnd vor und hinter einandergestellt. Wir meinen uns eines ähnlichen Restes dicht neben dem Grabe XV zu entsinnen. Die schlichte Anordnung erinnert in gewisser Weise an die vortretenden Triglyphen und zurückstehenden Zwischenplatten in der Vorhalle des Megaron von Tiryns. Mit allem Vorbehalt erwähnen wir diese Einzelheit denn vielleicht ergiebt sich bei künftigen Ausgrabungen etwas Ähnliches.

dem ersten und zweiten Rechteck stiess man noch beim Abgraben der höheren Schichten auf einen rund verlaufenden dünnen Stuckbewurf. Der Kreis, den er einschloss, hatte einen Durchmesser von 2,43^{m}. Wie sich an einer Stelle erkennen liess, wo der Stuck noch bis zu einer Höhe von 0,40^{m} erhalten war, nahm der Durchmesser höher hinauf allmählich ab, und es scheint danach, als habe der Aufbau die Gestalt jener bienenkorbförmigen hohen, stets weiss dargestellten τύμβοι gehabt, welche so häufig in den Bildern der weissen Lekythen mit Tänien geschmückt als Grabmäler erscheinen[1].

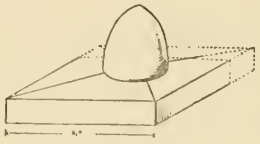


Fig. 6.

Der vorliegende Tymbos aber war unter seinen städtischen Zeitgenossen gewiss von besonders stattlicher Ausdehnung und besonders solider Ausführung gewesen. Er bestand aus einer losen Erdschüttung, welcher im äusseren Umkreis eine Ummantelung aus ringförmigen Lehmziegelschichten vorgeblendet ist, die dem Aufbau Halt und Form giebt. Der ursprünglich etwa 3^{m} hohe Bienenkorb erhob sich über einer weit ausgreifenden oblongen Basis, welche vier Stützmauern aus Lehmziegeln umgaben. Nur die eine dieser Mauern (*F*) tangirte den Kreis des Tymbos, die gegen Osten. Sie ruhte auf einem nicht sichtbar gebliebenen Fundamente von kleinen Steinen, war eine Lehmziegellänge d. i. in diesem Falle 0,42^{m} dick und hatte eine Höhe von ungefähr 1^{m}, bis sie an den unteren Stuckrand des Tymbos heranreichte. Ihr Länge betrug wenig über 6^{m}. Die zu dieser Mauer rechtwinklig verlaufenden Seitenmauern haben wir nur zu einem Teile verfolgen können. Von einer entsprechenden vierten Mauer im Westen fand sich

[1] Vgl. Jahrbuch 1891 S. 197 ff.

in nächster Nähe des Stuckrundes nichts, sie muss danach in grösserem Abstande wie die Mauer *F* verlaufen sein, vielleicht in gleichem Abstande wie die beiden Seitenmauern. Da weder in diesen noch in *F* ein Aufgang zum Tumulus hergerichtet war, so wird er wol in der anzunehmenden vierten Mauer gewesen sein, und vielleicht war sie deshalb weiter vom Tymbosrand entfernt, um für eine Treppe die nötige Tiefe von 1-1,5^{m} zu gewinnen. Wenn nicht örtliche Verhältnisse für die Verlegung des Aufganges an diese Seite massgebend gewesen sein sollten, so könnte man bei der Orientirung eines so anspruchsvoll errichteten Grabmals auf die Stiftungen des Heroenkultes Rücksicht genommen haben, deren Aufgang ja vorzugsweise von Westen gewesen zu sein scheint. Das ganze Monument strahlte ursprünglich im Glanze eines hell schimmernden Stuckes. Nicht allein an den Aussenwänden der Stützmauern, wo wir sie unversehrt fanden, liess sich eine dicke gelbe Stucklage feststellen, sondern auch die durch die Mauern getragene Platform war damit ebenso wie der Tymbos selbst und wie der Erdboden unmittelbar vor den Stützmauern überzogen gewesen. Auch von einer zeitweisen Erneuerung des Stuckes zeigten sich Spuren.

Man erkennt auf dem Plane, dass nach Osten hin vor der Mauer *F* noch ein schmales Mauerviereck vorliegt. Dies gehörte indessen nicht der ersten Anlage des Tymbos an. Denn der gelbe Verputz der Mauer *F* geht durch bis zur Ecke *g*, woraus sich ergiebt, dass die Mauer *K K* erst etwas später hinzugefügt worden ist. Auf ihre Fortsetzung war man bereits bei den Arbeiten im Rechteck *A* gestossen, bevor in der Tiefe darunter das Plattengrab Nr. 26 aufgedeckt wurde. Welchem Zwecke die Erweiterung dienen sollte, vermögen wir nicht zu sagen. Da die Anlage eines neuen Grabes sie nicht veranlasst hat, war vielleicht die ästhetische Rücksicht massgebend, dass man den Tymbos nicht so hart an der Kante stehen lassen, sondern auch auf dieser Seite die Platform so breit machen wollte, wie an den drei andern.

Mit einiger Spannung sahen wir dem Inhalte des Grabes

(27) entgegen, dessen Schmucke die ausgedehnte Anlage galt. Man grub unter das Stuckrund hinunter. Der aufgefüllte Schutt im Kerne des Tymbos enthielt einzelne Bruchstücke weisser Lekythen, insbesondere die Bruchstücke einer hübschen strengen Lekythos mit der Inschrift ΛΙ + ΑΣ und mit farben-
ΚΑΛΟΣ
kräftiger Malerei: das Bild stellt ein Mädchen dar, das in ein schwarzes Himation gehüllt in der einen Hand eine rote Frucht und in der andern einen gelben Gegenstand (Apfel?) hält. Vor dem Mädchen steht in rotem Mantel ein Jüngling, den ein weisser Hund begleitet. Die Lekythos schliesst sich stilistisch an die von Weisshäupl in diesen Mittheilungen XV S. 40 ff. behandelte Gattung an. Als man durch die Aufschüttung hindurchgedrungen war, ergab sich, dass in das feste Erdreich unter der Fundamenthöhe der Lehmziegelmauern der Grabschacht hinabging. Seine Längsaxe lief parallel zu den Seitenmauern des Grabmonumentes. Das Grab 2,30 lang und 1,14^{m} breit, war bestimmend gewesen für die Masse des Tymbos. Freilich bemerkten wir alsbald zu unserer Enttäuschung, dass die Ränder des Schachtes ziemlich bis oben hin Spuren der Verbrennung zeigten, also die Aussicht auf einen schönen Grabfund schwand. Aber man grub weiter hinab, bis zum Spiegel des Grundwassers, und als Tastungen immer noch nicht den harten Boden darunter fühlen liessen, musste die athenische Feuerwehr helfen das Wasser auszupumpen, bis endlich in einer Tiefe von 4^{m} unter dem unteren Rande des Stuckrundes der Grund erreicht wurde. Eine hohe Kohlenschicht lag darüber, in ihr waren die geringfügige Scherbe eines feinen schwarzgefirnissten Gefässes und die Bruchstücke eines Alabastrons aus feinem Alabaster die einzigen Funde. Immerhin liefert die Scherbe im Zusammenhang mit der Benutzungszeit des Friedhofes überhaupt den Beweis, dass das Grab nicht wesentlich später als das Ende des vierten Jahrhunderts sein wird. Einen *terminus post quem* ergab bereits der Fund der beschriebenen Lekythos, die noch aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts stammen dürfte. Auch die auf

dem Gebiete des Grabmonumentes entdeckten Gräber, welche vor dessen Errichtung angelegt sein müssen, führen auf dieselbe obere Zeitgrenze.

Es sind nämlich an dieser Stelle beim Tiefgraben noch vier ältere Gräber aufgefunden worden, von denen jedes einen besonderen Typus vertritt, zwei Dipylon- und zwei jüngere Gräber. In dem schmalen viereckigen Raume, welcher durch die Erweiterung der Anlage gebildet ist, ging der Schacht eines 1,30^{m} langen Grabes (IX) hinab. Auf seinem Grunde, wo sich das Grab verengte, etwa 1,80^{m} unter dem horizontalen Estrich des Grabmonumentes lagen ausgestreckt die spärlichen Reste eines jugendlichen Leichnams, der Kopf im Norden; die Schädeldecke war nur 2^{mm} dick. Ringsherum standen in einander und über einander 7 tassenartige einhenklige Skyphoi, 6 einhenklige Kännchen einfachster Art und nur teilweise bemalt, ein kantharosartiger Becher mit zwei hohen spitzen Henkeln, Scherben eines Aryballos mit eingepressten Ornamenten: so weit alles in den zierlichen Verhältnissen des Kinderspielzeugs. Auch ein Dipylonpferdchen aus Thon war beigegeben, das um Kopf und Schwanz schon unter den Händen seines kleinen Besitzers gekommen zu sein schien, wenigstens sind die Brüche alt. Von grösseren Verhältnissen ist einer der üblichen Dipylonnäpfe und ein roher Kochtopf aus unbemaltem braunrotem Thon, dessen äussere Wände vom Rauche des Heerdfeuers geschwärzt waren.

Auch im zweiten Dipylongrabe (X) war eine Kinderleiche geborgen. Ein grosser Pithos aus grobem ungeglätteten Thon, der unter dem Stuckrunde zwei Schritt von dem ersten Grabe entfernt und in wenig grösserer Tiefe als dieses lag, diente ihr als Sarg. Er war durch eine gegen die Mündung gelehnte grüne Schieferplatte geschlossen. Der Pithos enthielt nur die Leiche; neben ihm standen die Beigaben, ein Kochtopf wie im anderen Grabe, eine grosse bemalte Amphora und ein kleiner einhenkliger Becher, vielleicht auch ein kleines Kännchen, bezüglich dessen wir jedoch nicht ganz sicher sind.

Abbildung und genauere Beschreibung des Inhalts dieser beiden Gräber siehe im Abschnitt II.

Im Erdreich zwischen diesen beiden Gräbern, etwas höher, senkrecht unter der Mauer *F* lag eine jener groben Amphoren, welche im Munde der griechischen Ausgräber στάμναι heissen. Wir fanden in ihr sehr feine Kinderknöchelchen und als Beigaben ein kleines einhenkliges Kännchen 0,09 hoch, zwei kleine Skyphoi mit wagerechten Henkeln, der eine 0,045^{m} im Durchmesser haltend mit schwarzen Tupfen, der andere wenig grösser, schwarzgefirnisst und mit einem feinen dunkelroten Streifen geziert, und ein 0,09 im Durchmesser messendes Büchschen, dessen Schmuck ebenfalls in schwarzen und roten Streifen besteht.

Schliesslich schneiden die Lehmziegelmauern, welche wie erwähnt zu einer Erweiterung des grossen Grabmonumentes nach Osten hin gedient haben, rücksichtslos über ein stattliches Grab (26) hinüber: es war ein Sarkophag, in der Weise des fünften Jahrhunderts nicht aus einem Blocke gehauen, sondern aus dicken Porosplatten in sorgfältiger Arbeit zusammengestellt, so dass zwei grosse Platten den Boden bilden, zwei oder drei darauf aufstehende Platten an jeder Lang- und je eine Platte an der Schmalseite den beträchtlich hohen Raum umschliessen, und wieder zwei Platten das Ganze bedecken. Der obere Rand des Grabes lag etwa 1^{m} unter der Fussbodenhöhe des Grabmonumentes, das Grab selbst hatte eine Tiefe von fast 1^{m} und war vom Grundwasser erfüllt. Wie immer in diesen Sarkophagen war der Leichnam beerdigt; der Kopf lag im Süden. Die Beigaben bestanden aus etwa zwanzig Lekythen und Alabastren. Der Stil ihrer Malereien war z. T. streng, z. T. schon freier, so dass man die Zeit des Grabes um 450 annehmen wird. Es fiel bei der grossen Zahl der Gefässe auf, dass ihre Malereien durchweg Frauen und Niken darstellten, es ist daher wol erlaubt hier ein Frauengrab zu erkennen (vgl. unten Abschnitt IV). Man musste zuvor das darüber vorauszusetzende Grabmal beseitigt haben, ehe das grosse Monument hier hinübergriff.

II. *Verzeichniss der Dipylongräber.*

Grab I. Vgl. oben S. 89.

Die Aufdeckung des Grabes ist vor der Zeit unserer Beobachtung geschehen. Wir wissen daher nur anzugeben, dass der Kopf der beerdigten Leiche am Nordende des Grabes lag und dass beim Kopfe ein schmales goldenes Diadem gefunden wurde. Dasselbe ist genau wie das Arch. Zeitung 1884 Taf. 9,4 abgebildete Stück, welches gleichfalls aus Athen stammt, mit zwei über einander eingepressten Zickzacklinien verziert. Noch auf der Netosvase (Antike Denkmäler I Taf. 57) kehrt dieses Diadem wieder, Herakles sowie Netos tragen es um den Hinterkopf von Ohr zu Ohr gelegt, und es dient dort dazu, den Haarschopf zusammenzuhalten. In unserem Falle gehörte es zum Schmucke einer Frau, wie aus dem Bilde der grossen Grabvase zu schliessen ist, deren Scherben zwar innerhalb des Grabschachtes aber oberhalb des eigentlichen Grabes lagen. Zu den Füssen des Skelettes und auch weiter zum Kopfe hin haben mehrere Dipylonvasen gestanden. Dieselben sind nicht mehr zu identificiren. Über die Grabvase, die sich in allen wesentlichen Teilen wieder hat zusammensetzen lassen, sei folgendes bemerkt (vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892 S. 6 Nr. 1).

Das Gefäss hat eine Höhe von 1,80^{m}. Von diesen kommen auf den Hals 60^{cm}, auf den Rumpf 1,20^{m}. Der Durchmesser der Mündung beträgt 50^{cm}. Am Halse folgen 7 Mäanderstreifen untereinander, von denen ein jeder durch ein schmales Zickzackband vom anderen getrennt ist. Diese Streifen zeigen den Mäander in vier verschiedenen Spielarten. Die reichste Form findet sich in der Mitte. Auch am Bauche besteht die Dekoration wesentlich aus den gleichen Arten von Mäanderbändern. Indessen concentrirt sich das Hauptinteresse auf den breiten Mittelstreifen der die Darstellung enthält. In der Anordnung der Streifen über dem Bilde zeigt sich das Bestreben,

das Auge des Beschauers auf den Mittelstreifen zu lenken; das erreichte der Maler, indem er sie nach der Mitte breiter und im Muster reicher werden liess. Dargestellt ist im Mittelstreifen der Leichenzug. Ein mit vier Pferden bespannter kolossaler vierrädriger Wagen trägt ein schachbrettförmig gemustertes Brett, auf welchem die Bahre steht. Auf dieser ruht der Leichnam. Dass es der einer Frau ist, geht wol daraus hervor, dass die Beine nicht, wie auf der bekannten Vase *Monumenti* IX Taf. 39 von einander getrennt sind, sondern mit einem langen Gewande bekleidet erscheinen; die Arme liegen an den Seiten. Hoch über dem Wagen ist ein grosser Baldachin von schon bekannter Art ausgespannt. Die untere Linie dieses Baldachins ist nicht gerade gezeichnet, sondern den Formen des Leichnams, auf den er herabreicht, entsprechend, hie und da ausgeschnitten (vgl. Collignon, *Sculpture grecque* I S. 76). Unter der Bahre knieen auf dem Wagen drei nach rechts gewendete Figuren, rechts davon sassen ebenfalls auf dem Wagen, wahrscheinlich (in Übereinstimmung mit der weiter unten beschriebenen Grabvase) ebenso viele auf Stühlen. Hinter der Bahre stehen auf dem Wagen hinter, das soll bedeuten neben einander, zwei grössere und eine kleinere Figur, wol die nächsten Angehörigen, zu denen auch die unter der Bahre zu rechnen sind. Es folgen zwei grosse männliche Figuren. Soviel an der vorderen Seite

Der Hauptstreif ist nämlich durch die Doppelhenkel in zwei Hälften zerlegt, so dass eigentlich zwei Bilder zu scheiden sind, welche ihrerseits durch senkrechte Streifen rechts und links abgeschlossen werden.

Auf der Rückseite befanden sich mindestens 10 Gestalten, in der üblichen klagenden Gebärde die Hände auf das Haupt legend. Der Platz unter den einzelnen Bügeln der Doppelhenkel ist durch je drei Frauen eingenommen, welche als solche durch lange mit grossen Schleppen versehene Gewänder charakterisirt sind.

Ein kleiner Bildstreifen findet sich an dem unteren Teile des Gefässes. Nur etwa zwei Drittel desselben sind erhalten.

Es waren etwa 90 nach rechts schreitende Menschen in der Haltung der Klage dargestellt.

Wie die Vase die grösste aller bisher gefundenen Dipylonvasen ist — vielleicht überhaupt die grösste aller bemalten Vasen —, so giebt sie auch das stattlichste Bild von dem Leichengepränge dieser Zeit. Vor allem ist der Leichenwagen von gewaltiger Ausdehnung: man wird dem Maler glauben, dass auf der Platform des Wagens nicht allein die Bahre, sondern rings um sie her die nächsten Angehörigen teils stehend, teils sitzend, teils knieend Platz hatten, genau so, wie sie sich im Hause bei der Prothesis um den Toten versammelten. Wir lernen daraus, dass man damals die häusliche Scene der Prothesis auch auf der Strasse bis zum Grabe fortgesetzt hat. Um alles das glaublich erscheinen zu lassen, wird man sich der Pompenwagen und des Thespiskarrens erinnern, deren Zusammenhang Dümmler im Rhein. Museum 1888 S. 355 ff. dargelegt hat. Auch der Leichenwagen der Dipylonzeit ist eine σκηνή, die klagenden Männer und Frauen daneben sind die zugehörigen Chöre.

Für die Trachtgeschichte von Wert sind die Frauen mit ihren Schleppkleidern, welche wir auf der Vase finden.

Wir beschreiben an dieser Stelle kurz eine zweite grosse Vase, von welcher wir nicht wissen, ob sie zu dem Grabe II oder IV gehört. Die Form ist die gleiche. Die Gesamthöhe beträgt 1,60^{m}, die des Halses allein 52^{cm}. Die Mündung hat einen Durchmesser von 48^{cm}. Den Hals schmücken verschiedene Ornamentstreifen, welche durch Zickzacklinien von einander getrennt sind. Von den Streifen zeigen drei Mäandermuster, einer weidende, einer liegende Rehe.

Am Bauche ist dieselbe centrale Anordnung zu bemerken, wie bei der vorigen Vase. Der Bildstreifen wird auch hier hauptsächlich von Mäanderbändern eingefasst.

Durch die Doppelhenkel wird der Bildstreifen unterbrochen und es entstehen so zwei Bilder. Das vordere ist vor dem hinteren durch grössere Länge ausgezeichnet, in Folge davon konnte das Vorderbild rechts und links nur durch je zwei

senkrecht gestellte Mäanderstreifen abgeschlossen werden, während hinten Raum bleibt, beiderseits vom Bilde zwischen zwei senkrechten Mäanderstreifen einen grossen Stern einzulegen. Hier sind acht klagende Figuren dargestellt, wol Frauen zum Unterschied von den bewaffneten Männern der Vorderseite.

Auf dieser sehen wir die Prothesis. In der Mitte steht die Bahre mit dem Leichnam. Dass es ein Mann ist, obwol die Beine nicht getrennt gegeben sind, zeigen die kurzen Haare, die den Kopf wie Stacheln umgeben. Ein Baldachin, in der gleichen Weise ausgeschnitten, wie der auf der vorigen Vase, ist über der Bahre ausgespannt. Unter der Bahre knieen zwei Frauen nach rechts, die Hände auf den Kopf legend. Rechts davon sitzen zwei Männer auf Stühlen nach links gewendet. Der eine legt die Hände auf das Haupt, der zweite streckt die eine Hand aus. Rechts von der Bahre folgen fünf grosse, eine mittelgrosse und eine kleine Figur. Alle sind in der Haltung der Klagenden dargestellt, nur die kleinste fasst mit einer Hand die Bahre an. Auch links von der Bahre stehen fünf Gestalten, deren vorderste die Bahre berührt. Hinter diesen folgen zwei mit Schwert bewaffnete, welche die eine Hand an das Haupt legen.

Grab II.

Das Grab war von Süden her überschnitten und teilweise zerstört durch ein 20^{cm} darüberliegendes sehr viel jüngeres Brandgrab. In dem unversehrten Teile wurden keine Beigaben aufgefunden. Dass der Tote beerdigt war, konnte mit Sicherheit festgestellt werden. Innerhalb des Schachtes, etwa 1^{m} über dem Boden des Grabes lagen die Scherben einer grossen Grabvase (vgl. oben S. 103).

Grab III. (vgl. oben S. 92 ff.).

Das Grab ist deswegen von besonderem Interesse, weil es ein Beispiel von Verbrennung aus der Dipylonzeit ist. Anstatt des Skelettes fand sich am oberen Ende des Grabes eine bronzene Urne mit wenigen calcinirten Knochen (s. die Skizze oben S. 92).

Der Tote ist nicht im Grabe selbst verbrannt worden, denn

in diesem fanden sich keinerlei Brandspuren. Auffällig ist, dass das Grab, obwol es doch nur die Urne zu bergen hatte, nicht wesentlich kleiner ist, als die Gräber, in welchen der unversehrte Leichnam bestattet wurde. Auch die Beigaben sind vorhanden, wie man sie in anderen Gräbern findet. Über das Grab hin zog sich in Höhe der Stufe eine dünne Mörtelschicht. Die Beigaben bestehen aus fünf Thonvasen. Die grösste, eine Amphora von etwa 40^{cm} grösstem Durchmesser, ist am Bauche einfach mit Firnisstreifen verziert und hat nur am Halse das Bild eines Vogels, gehört also zu Dipylongefässen, wie sie auch von Philios Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 174, 3 für Eleusis beobachtet worden sind, und von welchen eine Anzahl das Museum der arch. Gesellschaft in Athen besitzt. Noch ganz im hergebrachten Stil sind zwei Büchsen mit Deckeln von der Form wie *Annali* 1872 Taf. *K*, 11. Die eine hat einen Durchmesser von 13 1/2, die andere von 18^{cm}. Der Rand der beiden ist mit der Tangentenspirale versehen. An dem Bauch des Gefässes finden sich hier in Feldern, deren vertikale Abgrenzungen durch gerade und Zickzacklinien hergestellt sind, liegende Rehe, dort ebenso umgrenzt in der Mitte ein Vogel.

Von der gleichen Form, aber etwas niedriger und ohne Deckel ist die folgende Vase. Die Dekoration ist ähnlich, nur hat die Tangentenspirale am Rande eine entwickeltere Form, etwa wie Fig. 15 der erwähnten Tafel. Die Hauptfelder des Bauches sind mit vertikal verlaufenden Zickzackmustern ausgefüllt. Hinzu kommt endlich eine 22^{cm} hohe Kanne mit nahezu kugelförmigem Bauch, auf dem ein schlanker, in eine Dreiblattmündung ausgehender Hals aufsitzt. Sie erinnert besonders hierdurch lebhaft an die Phaleronkännchen. Auch ihre Dekoration ist jenen ähnlich. Der ganze untere Teil ist mit einfachen Firnisslinien bemalt, nur oben am Bauche findet sich in der Mitte ein vertikaler Streifen von übereinandergestellten Zickzacklinien; inmitten des Saumes, der um den Hals herumgeht, stehen spitzwinklige Dreiecke aneinandergereiht. Im übrigen sind indessen die Phaleronkännchen kleiner und plumper. Die nächste Analogie in Grösse sowie Form

ist die Dipylonvase Athen. Mitth. VI Taf. 3, welche schon Furtwängler mit Recht, zumal der darauf eingekratzten Inschrift wegen, der jüngeren Periode zuschreibt.

Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir dieses Grab als eines der jüngsten der Dipylonperiode ansehen und somit auch die grosse Amphora in diese Zeit verweisen. Die von der üblichen Bestattungsweise abweichende Verbrennung lässt sich mit dieser Annahme gut vereinigen.

Auf die jüngste Periode der Dipylonzeit führt auch die Betrachtung des Grabmonumentes, welches, wenigstens in seinem unteren Teile, noch stehend über dem Grabe gefunden wurde (oben Fig. 4). Es ist ein Gefäss in Form eines Kelches, genau wie *Monumenti* IX Taf. 40, 1,10^{m} hoch (vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892 S. 7. Nr. 4). In der Mitte des Kelches befindet sich der Hauptbildstreifen. Davon sind erhalten 10 mit Schwert bewaffnete Männer, welche trauernd die Rechte an das Haupt legen. Zwischen den einzelnen als Füllornament die entwickelte Tangentenspirale, wie auf der oben beschriebenen Vase. Es folgen fünf Frauen, wie die Männer nach links gewendet, dazwischen dasselbe trennende Ornament. Weiter folgt das Rad eines nach Rechts fahrenden Wagens. Sodann nach einer grossen Lücke abwechselnd Krieger und einspännige Wagen. Von den Kriegern hat einer bereits den kleinen runden Schild, der andere noch den grossen ausgeschnittenen. Der Leichenwagen ist in der auf den Wagenzug folgenden Lücke anzunehmen.

Unter und über dem Hauptbildstreifen ziehen sich mehrere einfache Trennungsstreifen hin. Ein breiterer Ornamentstreifen findet sich noch am oberen Teile des Kelches. Derselbe ist durch vertikal stehende Mäanderbänder und Zickzacksysteme in vier einzelne Felder geteilt — je zwei zwischen den Henkeln — welche durch grosse Blattsterne ausgefüllt werden. Unter den Doppelhenkeln befinden sich je zwei klagende Frauen.

Grab IV.

Das Grab ist im rechten Winkel zu I angelegt, seine Länge beträgt 2, seine Breite 1^{m}. Der Boden des Grabes lag in Grund-

wasserhöhe, der Kopf der beerdigten Leiche im Westen. Dicht an der linken Seite des Körpers fand sich in Achselhöhe die eiserne Klinge eines Schwertes; aus seiner Lage ist wol zu schliessen, dass es der Leiche mit dem Wehrgehenk angelegt war. Die Klinge ist an ihrem gerade abschneidenden Ende 6^{cm} breit und verjüngt sich bei 23^{cm} Länge auf 2,5^{cm}. Von anderen Beigaben sind aus dem Grabe nur Bruchstücke von Thonvasen hervorgezogen worden, von denen einige einem kleinen Becher, die übrigen wol einem aryballosförmigen Ölgefäss angehören, welches auf einem kleinen knopfartigen Fusse stand. Es verdient bei letzterem Gefäss in Vergleich zu den rohen Aryballen der übrigen Gräber hervorgehoben zu werden, dass es bemalt war und zwar zum grössten Teil mit Schachbrettmuster.

Nach Aussage des Aufsehers sind an dem Punkte des Grabes, wo der Kopf des Toten lag, etwa ein Meter über der Sohle des Grabes, die Scherben einer grossen Vase gefunden worden. Wir vermuten, dass diese identisch ist mit einer im Museum bis zu mehr als 1,20^{m} Höhe zusammengesetzten, welche ganz mit linearen Ornamenten bemalt ist und nur unter den beiden Henkeln je zwei Vögel trägt. Möglicherweise indess ist dies die Vase, welche zu Grab II gehört (vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892 S. 7 Nr 3).

Grab V und VI (vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892 S. 10 Nr. 17).

Von dem Grabe V, welches von VI geschnitten wird, konnte nur ein Teil aufgedeckt werden. Daher erklärt es sich, dass von den Waffen, welche auf der rechten Seite des Leichnams lagen, nur einzelne Fragmente gefunden worden sind. Immerhin genügen diese, um die Bewaffnung der Krieger jener Zeiten mit Sicherheit festzustellen und eine Bestätigung für die Anschauung zu gewinnen, welche für die Bewaffnung aus den Vasenmalereien zu entnehmen ist. Die dort übliche Bewaffnung besteht ausser dem Schilde in Schwert, Dolch und zwei Lanzen. Dass Lanzen in den Dipylongräbern paarweise gefunden wurden, bemerkte bereits Dümmler (Athen. Mitth. XIII S. 297). In dem Grabe fanden sich nun zu Füssen des

Toten die Reste von sicher zwei Röhren, in welche das Holz des Lanzenschaftes gesteckt wurde. Starke Reste der Schäfte haben sich noch in den Röhren erhalten. Die Spitzen der Lanzen sind vollständig zu Grunde gegangen oder vielleicht nicht aufgedeckt worden. Die Lanzen lagen, wie die Fundumstände beweisen, mit der Spitze nach unten gekehrt.

Ausser diesen Resten der zwei Lanzen fanden sich Teile eines grossen eisernen Schwertes. Der besterhaltene Teil ist 5^{cm} breit, an der Spitze beträgt die Breite 2^{cm}. Die Gesamtlänge stellt sich auf ungefähr 70^{cm}. Die Form des Griffes ist nicht mit Sicherheit festzustellen, es scheint aber, dass er sich von den bei Undset (Zeitschrift für Ethnologie 1890 S. 2 Fig. 1) und Dümmler (Athen. Mitth. XIII S. 297) abgebildeten Schwertgriffen nicht unterschied. Spuren der früheren Holzbekleidung sind deutlich bemerkbar. Besonders starke Holzreste aber finden sich auf den beiden Seiten der Klinge, so dass anzunehmen ist, dass sich das Schwert in einer hölzernen Scheide befand (Undset a. a. O. S. 3). Hinzu kommt der Griff eines Dolches und kleine Reste der dazu gehörigen Klinge. Die Form des Griffes ist der des mykenischen Dolches bei Undset a. a. O. Fig. 13 am ähnlichsten. Seine Holzbekleidung, von welcher beträchtliche Reste vorhanden sind, ist durch vier eiserne Stifte festgehalten. Diese Stifte sind so angeordnet, dass zwei sich an der unteren Verbreiterung des Griffs befinden, zwei in gleichen Abständen darüber. Das erhaltene Griffstück ist $6\,^3/_4{}^{cm}$ lang. Auch auf den Resten der Klinge sind Spuren einer hölzernen Scheide, in welcher der Dolch geborgen war, sichtbar. Zugleich mit den eisernen Waffen neben dem Schwerte fand sich eine bronzene Röhre von $4\,^1/_2{}^{cm}$ Länge und $14\,^1/_2{}^{mm}$ Durchmesser, die sich unten plötzlich auf 20^{mm} verbreitert; das Innere der Röhre misst 10^{mm}. Ihre Bestimmung ist nicht zu erraten. Quer über das Grab hin zog sich ein fadendünner Streif roter Farbe durch das Erdreich (vgl. Grab XIV).

Das Grab V war, wenn es richtig ausgegraben ist, nur um ein weniges länger, als ein Meter, trotzdem war es kein

Kindergrab, denn am Nordende fand sich der Schädel eines erwachsenen Menschen, das Gesicht lag zur Seite nach Westen, die Schulterknochen und die oberen Rippen auffallend nahe beim Kopfe. Wenn wir nicht annehmen wollen, dass der Tote verwachsen war, müssen wir an eine Beisetzung in hockender Stellung denken, wofür wir als Analogie nur das Grab in Form des grossen Pithos Nr. XIX anführen können (vgl. hierzu die Ausführungen von Tsundas, Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885 S. 41 und Philios ebenda 1889 S. 174). Ein breites goldenes Band lag dicht um das Kinn herum. Merkwürdigerweise bildete die hohle Seite, von welcher aus die Verzierung eingestanzt war, die Aussenseite, doch kann man nicht annehmen, dass es wirklich so getragen worden ist. Ein gleich breites Diadem ist im Grabe XII gefunden worden, auch hier der Tragweise nicht entsprechend. Die breiten Diademe werden, wie die der Elfenbeinfiguren des Grabes XIII getragen worden sein, wogegen die schmalen, wie wir sahen (Grab I), hinten herum von Ohr zu Ohr getragen wurden.

Fig. 7.

Das Mittelstück dieses Diadems, welches manche Eigentümlichkeiten zeigt, geben wir Fig. 7. Es ist in seiner ganzen Länge von 36 $^1/_2$ cm erhalten, die Breite beträgt 3,2 cm. Das blassgelbe Blech ist sehr dünn und zerbrechlich. Es ist geschmückt mit Hirschen und Raubtieren, oben und unten läuft eine einfache Strichborte. Im ganzen sind vier Tiertypen zu unterscheiden. Einmal folgt auf den weidenden Hirsch ein Löwe mit eingezogenem Schweif, das nächste Mal ist der Schweif gehoben. Dazu kommt an einer Stelle in der Mitte ein wie im Sprunge befindliches kleineres Tier, welches schräg gestellt ist. Rechts unter ihm sieht man die hintere Hälfte eines Löwen des ersten

Typus. Die Erklärung dieser auffallenden Dekoration liegt auf der Hand. Die Form, mit welcher das Goldband gestanzt wurde und die wir uns wol nach der Art jener alten Formsteine zu denken haben, von denen sich Beispiele in Troja, Mykenä und in Lydien (Perrot-Chipiez V Fig. 209. 210) gefunden haben (vgl. Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen S. 34), war nicht die eines langen Diadems, sondern eines viereckigen Beschlages. So erklärt sich das schräggestellte Tier, welches die Ecke vortrefflich ausfüllte. Rechts von der Tierhälfte sieht man die abschliessende Borte, welche naturgemäss unter dem weiter nach rechts folgenden Tiere fehlt. Es stossen eben hier zwei Ecken aufeinander. Von da bis zum rechten Ende des Goldbandes ist die Form in ihrer ganzen Länge benutzt worden. Denn es wiederholt sich hier dieselbe Darstellung wie auf dem abgebildeten Stück: dasselbe schräg gestellte Tier, rechts davon die abschliessende Borte und ein Rest vom Hinterteile des Löwen. Demnach hatte die ursprüngliche Form eine Länge von 21^{cm} und wies fünf Tiere auf, zwei Hirsche und die drei Löwentypen. An den beiden Enden des Bandes sind je zwei Löcher, welche zu seiner Befestigung dienten.

Das Diadem gehört in die Reihe der von Furtwängler in der Arch. Zeitung 1884 S. 99 besprochenen; bei dem auf Taf. 10,1 sind ähnlich wie in unserem Falle Stempel zu einem Diadem benutzt worden, die nicht eigentlich für solche Verwendung bestimmt waren. Eine vollständige Goldplatte mit Reliefs in unserem Sinne ist in Eleusis gefunden und von Philios in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1880 S. 180 Taf. 9,1 besprochen worden. Genau mit unserem Diadem stimmt das von Curtius (Das arch. Bronzerelief Taf. III S. 17) veröffentlichte, im Museum zu Berlin befindliche Diadem überein, das von der selben Stelle stammt, an welcher das unsrige gefunden wurde, und diese Übereinstimmung geht in den Massen, der Anordnung und Stilisirung der Tiere so weit, dass es nicht abzuläugnen ist, dass zur Herstellung beider Diademe dieselbe Form gedient hat, nur ist bei jenem die Form geschickter verwendet worden, indem Störungen, wie sie in der Mitte

und bei dem teilenden Rand vorliegen, hier vermieden sind. Die Vermutung bestätigt sich, wenn man Muster wie z. B. die des Diadems bei Daremberg-Saglio, *Dictionnaire* I Fig. 983 vergleicht, welches aus demselben Ausgrabungsfeld stammt und bei der gleichen Stilisirung in der Anordnung die grössten Verschiedenheiten zeigt.

Ausser dem goldenen Diadem fand sich an der linken Seite des Körpers eine Reihe von Vasen. Neben einem sehr grossen Amphorenhenkel von etwa 50^{cm} Länge, welcher von einem Grabmale herrührend auf irgend eine Weise in das Grab hineingeraten zu sein scheint, enthielt das Grab eine hübsche bauchige Kanne etwa 40^{cm} hoch mit hohem Halse und reicher geometrischer Dekoration. Eigentümlich, und in der Dipylonkeramik bisher nicht nachgewiesen waren zwei kleine monochrome Gefässe aus sehr zerbrechlichem feinem schwarzem Thon, der an der Oberfläche mit besonderer Sorgfalt geglättet ist. Beide sind nachstehend abgebildet. Es ist eine kleine

Fig. 8.

Fig. 9.

bauchige Kanne mit Blattausguss von 9^{cm} Höhe und eine kleine zweihenklige Amphora von 7 $^1/_2{}^{cm}$. Auf den Henkeln der letzteren sind je drei parallele Linien eingeschnitten. Die Kanne hat in der blattförmigen Mündung Analogien in den sog. Phaleronkannen und es ist somit klar, dass beide Gefässe der Dipylonzeit angehören, nicht älter sind; vgl. Kapitel III. Schliesslich kommen hinzu noch einige Aryballen aus Dipylonthon, aber ohne Firniss und Bemalung. Es ist leicht möglich, dass einige dieser Gefässe aus dem Grabe VI stammen.

Grab VII (vgl. Δελτίον ἀρχ. 1892 S. 10 Nr. 15).

Das Grab war, wie sich aus der Betrachtung der Knochen

ergab, das einer Frau. Der Schacht hatte auf den beiden Langseiten eine Stufe in Höhe von 75-80^{cm} über der Sohle. Der Kopf der Toten befand sich an der nördlichen Seite des Grabes, die Arme lagen eng am Körper an, so wie es in den Leichenzügen auf den Vasen dargestellt ist. Sämtliche Beigaben fanden sich zu Füssen der Verstorbenen, bis auf drei gleich zu besprechende Gefässe, eine hohe Kanne, eine Schale und einen Aryballos, zu einem Haufen zusammengelegt. Einige Vasen aus diesem Haufen sind nicht mehr unter der grossen Menge der gefundenen zu erkennen, die ihm sicher angehörenden zeigen indessen, dass das Grab trotz mancher Eigentümlichkeiten zeitlich nicht zu den jüngsten der Dipylonepoche gehört. In der Südwestecke des Grabes stand die schon erwähnte grosse Hydria von 73^{cm} Höhe in nahezu ganz intaktem Zustande. Das Gefäss war leer und der fest anschliessende Deckel hatte das Eindringen von Erde verhindert. Der Thon und die Bemalung ist von der üblichen Technik. Aber sonst besitzt das Gefäss einige Besonderheiten, welche eine genauere Beschreibung erfordern. Merkwürdig ist besonders die Form des Deckels. Auf der Scheibe des Deckels befindet sich nämlich ein Griff in Form des üblichen Trinkbechers mit hohem Fuss, geringer Ausbauchung und hohem Rande. Der Rand ist durch kleine Dreiecke durchbrochen. Die Form der Kanne selbst ist genau so innerhalb der Dipylonkeramik noch nicht nachzuweisen. Der Hals ist nahezu cylindrisch und misst fast die halbe Höhe des ganzen Gefässes, ein eigentlicher Ausguss fehlt. Auch der Bauch hat nicht die Kugelform wie eben diese Kannen, sondern er verjüngt sich allmählich nach unten wie die Amphoren, mit welchen er auch den unteren Abschluss gemein hat. Rechts und links von dem breiten Henkel, auf welchem eine Schlange aufgemalt ist, wie sie bei jüngeren Exemplaren plastisch angegeben zu werden pflegt, und welcher zur Erhöhung der Haltbarkeit in der Mitte durch einen Steg mit dem Gefäss verbunden ist (vgl. Conze, Zur Gesch. der Anfänge der griech. Kunst Taf. V, 1*a*) befindet sich je ein kleiner ziemlich hoher Buckel oder Warze. Die Dekoration

ist sorgfältig aufgetragen. Es sind die einfachsten geometrischen Motive: Mäander, Schachbrett, Hakenkreuz und Dreiecke, dazu ein Stern, dessen Grundelement die Raute ist und ein zweiter aus den länglichen oben und unten spitzen Blättern bestehend. Von den drei Hauptstreifen befindet sich einer am Halse, zwei am Bauche des Gefässes; der obere derselben zeigt den Mäander. Der untere und der am Halse sind in regelmässiger Abfolge durch ein Schachbrettornament in einzelne Felder geteilt, welche von dem Hakenkreuz und dem Rautenstern gefüllt werden; hervorgehoben ist das Feld unter dem Henkel durch den Blattstern. Zwischen diese Bildstreifen treten verschiedene Trennungsstreifen einfacherer linearer Motive.

Dicht neben der Kanne fand sich eine kleine Schale mit flüchtiger, aber gleichfalls strenger Dipylonmalerei; Durchmesser $12\,{}^1/_2{}^{cm}$, Höhe $5\,{}^1/_2{}^{cm}$, Thondicke $3\text{-}4^{mm}$ (Fig. 10). Der

Fig. 10.

Thon ist feiner als der der Kanne. Aussen ist die Schale mit Schachbrettmuster bemalt, dagegen zeigt die Innenseite ein figurenreiches Bild. Auf eine Göttergestalt, welche auf einem

Thron mit Fusschemel sitzt, zu bewegen sich vier Frauen, im Tanzschritt sich die Hände reichend, in denen sie Zweige tragen. Die vorderste streckt der Göttin einen Kranz entgegen.

Es folgen sodann zwei nach rechts schreitende Krieger und zwischen ihnen eine Figur, welche wie es scheint auf einem Schemel kniet. In der einen Hand hält sie einen dreieckigen Gegenstand, wol ein Musikinstrument (vgl. Helbig. Homer. Epos [2] S. 34) in der anderen einen Zweig. Eine genauere Erklärung des Vorgangs ist nicht zu geben. Weiter nach rechts sieht man zwei geflügelte Fabelwesen, welche einander gegenübergestellt, offenbar als mit einander kämpfend gedacht sind. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass sie beide verschieden charakterisirt, und somit als verschiedenartige Ungeheuer gemeint sind. Die Unterschiede sind besonders deutlich am Kopf, am Schwanz sowie in dem Gesamteindruck. Das zur Linken erinnert an eine Sphinx. Mit besonderer Absicht scheint der kleine Auswuchs an der Stirn gegeben zu sein. In dem zur Rechten möchte man am liebsten einen geflügelten Kentauren erkennen, obgleich solche bisher nicht nachweisbar sind. Die ungeflügelten Kentauren des Goldschmucks von Korinth, Arch. Zeitung 1884 Taf. 8, 1 sind bekannt.

Der Charakter der Schale ist trotz der streng geometrischen Stilisirung so singulär, dass man nach fremden Vorbildern suchen möchte, die hier zu Grunde liegen. Es wäre die Schale dann ein sehr frühes Beispiel der Beeinflussung der einheimisch attischen Keramik durch fremde orientalische Vorbilder, eine Beeinflussung, welche wir in höchster Blüte auf den sog. frühattischen Vasen finden. Denn auf solche Vorbilder weisen unmittelbar die beiden Flügelgestalten, die hier zum ersten Male auftreten. Am ehesten ist man schon der Schalenform wegen geneigt an Vorbilder wie die phönikischen Metallschalen zu denken. Die Schale von Kurion bei Perrot-Chipiez III Fig. 552 zeigt zwei einander gegenübergestellte Sphingen als Abschluss einer anderen Scene. Die Silberpatera des Grabes Regulini-Galassi verbindet die Anbetung einer Göttin

innen mit einem Kriegerzuge aussen. Knieende Gestalten auf Schemeln zeigt auch die Schale bei Helbig, Homer. Epos ² Taf. 1; auf die Analogie der dort S. 34 wiedergegebenen Prozession von Frauen ward schon hingewiesen. Zum Vergleich mag man auch die grosse kyprisch-geometrische Vase von Ormidia heranziehen, auf welcher die Göttergestalt zur Linken mit der auf unserer Schale eine gewisse Ähnlichkeit zeigt. Genau entsprechende Analogieen wird man bei der niedrigen Kunststufe, auf welcher die Vase des Dipylongrabes steht, sowie bei ihrer geometrischen Stilisirung vergebens suchen.

Zu diesen beiden wichtigsten Stücken des Grabes kommt eine Reihe anderer Fundgegenstände. Neben dem rechten Fusse lag ein kleiner runder Aryballos von 10^{cm} Höhe aus rötlichem Thon mit hellerem Überzuge, eine Ware, die sich häufig neben den eigentlichen Dipylonvasen findet. Der zu dem Aryballos gehörige Propfen steckt noch fest in der Mündung, offenbar war das Gefäss bei der Beisetzung der Leiche mit Öl gefüllt gewesen. Vor den Füssen fand sich sodann eine von schwarzen Streifen umzogene grosse Schüssel sowie einer der üblichen Näpfe, welcher auf seinem hohen Rande den Bildstreifen trägt. Derselbe besteht aus einzelnen Feldern, welche abwechselnd mit Schachbrettmuster, Hakenkreuz und Blattstern versehen sind. Dazu kommen Bruchstücke eines monochromen dunkelroten Gefässes von anderer Brenntechnik wie die Dipylonware, endlich drei thönerne Spinnwirtel mit eingepressten Sternchen, bezeichnend für das Geschlecht der Verstorbenen. Leider sind die Wirtel jetzt nicht mehr aufzufinden.

Grab VIII.

Die Länge des Grabes beträgt etwa 2,55^{m}, die Breite 1,05^{m}. Der Schädel lag am Südende des Grabes. Die Abbildung Taf. 8, 1 giebt eine Übersicht der gefundenen Vasen. Einzelheiten sind in der Zeichnung ergänzt. Obwol im Grabe ein erwachsener Mensch beigesetzt war, fanden sich zu seinen Füssen doch vorwiegend Gefässe von ganz geringer Grösse. Nur zwei Becher auf hohen durchbrochenen Füssen hatten die dem wirklichen Gebrauch entsprechende Höhe von 20-25^{cm}.

Da sie unter die Menge der nicht zu bestimmten Gräbern gehörigen Becher geraten sind, konnte nur noch der eine identificirt werden, der andere fehlt deshalb in der Abbildung. Unter den übrigen 6 beigegebenen Gefässchen sind zunächst die zwei Kratere mit langgezogenem Bauche und durchbrochenem Fuss hervorzuheben. Die Form der Kratere ist nicht häufig; ein genau entsprechendes Beispiel ist uns unter den grossen Dipylongefässen nicht bekannt geworden. Mit den Trinkbechern haben sie den hohen geraden Rand gemein, der auch bei tiefen Schüsseln sich findet. Am ähnlichsten ist noch in der Form das grosse Kelchgefäss *Monumenti* IX Taf. 40, 1. Beide Kratere haben Deckel. Die Bemalung ist sehr flüchtig. Auf dem kleineren Gefäss (hoch 13^{cm}, der Deckel 8^{cm}) sind ausser dem Pferd nur Zickzack und Rauten-Ornamente angebracht, auch die mit den Spitzen aneinander gerückten Dreiecke. Auf dem zweiten (hoch 16^{cm}, der Deckel 9^{cm}) ist ausser diesen linearen Ornamenten zweimal der Reiher gemalt und auf dem Deckel weidende Rehe. Zu diesen Krateren kommt hinzu ein Becher mit durchbrochenem Fuss (Höhe 6,5^{cm}). Er ist linear flüchtig bemalt, zeigt aber als Bildornament vorn dreimal, hinten zweimal die stehende S-förmige Spirale. Weiter fand sich ein Näpfchen (hoch 4^{cm}) mit regelmässigen dreieckigen Einschnitten und einfacher Strichelornamentik innen und aussen, sodann eine Schüssel von nur 15^{cm} Durchmesser, innen schwarzbraun gefirnisst, aussen mit parallelen Streifen und vertikaler Strichelung am Rande, endlich ein kleiner bauchiger Napf von 5^{cm} Höhe, bemalt mit parallelen Streifen. Es ist auffallend, in so alter Zeit bereits an Stelle von Gefässen in der Grösse, wie sie dem wirklichen Gebrauche entsprechen würden, die kleinen Gefässchen beigegeben zu finden, die nur symbolisch den Gedanken ausdrücken, dass man den Toten mit einem Hausrat ausstatten will. Alle diese Vasen zeigen in Thon und Flüchtigkeit der Zeichnung solche Übereinstimmung, dass sie sicherlich von der Hand desselben Töpfers sind. Danach ist wol anzunehmen, dass man die sämtlichen Stücke besonders für die Bestattung ankaufte.

Eine stilistisch höchst wichtige bemalte Schüssel mit Darstellungen von Sphingen, welche über diesem Grabe gefunden wurde, aber auch noch über einer späteren Brandschicht, hat wol als Grabmal gedient, kann aber nicht zu diesem Grabe gehören da sie jünger ist, als die übrigen Beigaben; sie steht stilistisch zwischen den frühattischen Vasen und der Netosamphora. Sie wird demnächst eine ausführlichere Besprechung erfahren.

Grab IX (zur Lage des Grabes vgl. S. 99).

Eine Abbildung des Gesamtinhaltes, giebt Taf. 8, 2, wenige unwesentliche Stücke sind fortgelassen worden. Einzelheiten sind in der Zeichnung ergänzt.

Das grösste Stück ist ein Kochtopf aus grobem Thon, braunrot, unten von Rauch geschwärzt; seine Höhe beträgt 32^{cm}. Feiner sind die übrigen Beigaben. Es sind dies: 1) ein zweihenkeliger Napf von 15^{cm} Durchmesser mit Zickzack und Dreieckmustern bemalt. 2) Drei sog. Phaleronkannen; von diesen zeigt die eine am Halse drei Pferde, auf der Schulter Dreiecke (Höhe 11^{cm}), die zweite im umgrenzten Felde am Halse ein Pferd (Höhe 14^{cm}), die dritte hat am Halse nur Zickzacklinien, auf der Schulter Dreiecke (Höhe 12^{cm}). Unten sind die Kännchen mit parallelen Streifen bemalt. Nur mit solchen versehen sind 3) zwei weitere Phaleronkännchen, von denen das eine einen geraden nicht blattförmigen Ausguss zeigt. Dazu kommen 4) 7 einhenkelige Tassen von 3-5^{cm} Höhe. Diese sind aussen mit einer Ausnahme schwarz gefirnisst, innen sind sie nur unten mit Firniss überzogen, wogegen sich am Rande einige Streifen finden. 5) Ein kleiner Becher von 4 $^1/_2{}^{cm}$ Höhe mit Zickzacklinien. Die Form ist von den frühattischen Vasen bekannt, vgl. Böhlau, Jahrbuch 1887 S. 50, 5. 6) Ein kleiner 6 $^1/_2{}^{cm}$ hoher einfach schwarz gefirnisster unten abgeplatteter Aryballos. 7) Ein Becher mit zwei hohen Henkeln (hoch 6^{cm}); zwischen den Henkeln von Zickzackornamenten umgeben je zwei Reiter. Reiter auf Dipylonvasen sind bisher selten; sie finden sich häufiger auf Vasen des frühattischen Stiles z. B. auf der Amphora vom Hymettos in Berlin (Jahrbuch 1887

Taf. 5), auch auf dem Athen. Mitth. 1892 Taf. 10 veröffentlichten frühattischen Kessel am Fusse. Eigentümlich ist, dass der Reiter nahezu auf dem Hinterteil des Pferdes sitzt. 8) Zwei runde Aryballen aus schlecht gebranntem bröcklichen Thon, ungefirnisst. Der eine derselben ist nicht verschieden von anderen in Dipylongräbern gefundenen kugelförmigen Aryballen, von dem zweiten ist nur noch eine grössere Scherbe vorhanden, welche in Originalgrösse Fig. 11 abgebildet ist. Sie

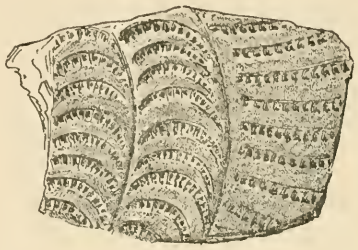


Fig. 11.

zeigt zwei verschiedenartig hergestellte primitive Ornamente. Das eine ist mit einem festen, etwa muschelartigen Stempel in den feuchten Thon eingedrückt, das andere, welches unregelmässiger erscheint, wird vermittelst einer Art von Zahnrad hergestellt sein. Schliesslich fand sich 9) ein mit Dipylonornamenten bemaltes Terrakottapferdchen. Die Brüche am Schwanz und Kopf sind alt. Wir haben wol das Spielzeug des Verstorbenen darin zu erkennen. Sämtliche Ornamente, welche in Tangentenkreisen und Zickzacklinien bestehen, sind mit dicker weisser Farbe aufgesetzt, eine Technik, welche sich an den jüngeren Dipylonvasen von der Akropolis jetzt vielfach beobachten lässt (vgl. Athen. Mitth. 1892 S. 21 Anm. 2).

Grab X (vgl. zur Lage S. 99).

Das Grab, in welchem ein Kind bestattet war, bestand aus einem grossen Pithos, dessen Öffnung durch eine Platte von Glimmerschiefer geschlossen war. An Beigaben enthielt er nichts. Dagegen wurden dicht neben ihm einige Thongefässe gefunden, welche nur als Beigaben erklärt werden können.

Der Pithos (Fig. 12) stand bei seiner Aufdeckung nicht aufrecht, sondern lag auf der Seite. Die Beobachtung anderer Gräber dieser Art lehrt, dass diese Lage die ursprüngliche ist. Die Höhe des Gefässes beträgt 70^{cm}, seine Thonstärke am Halse 2 $^1/_2{}^{cm}$; es ist ohne jeden Firniss, aussen mässig, innen gar nicht ge-

Fig. 12.

glättet. Wie die Vasenbilder mit dem Pholosabenteuer oder mit dem Eurystheus im Fasse veranschaulichen, pflegte man die Pithoi zur Hälfte in die Erde zu vergraben. Daher sieht die untere Hälfte des Pithos meist sehr plump und ungeschickt aus, während die Ornamente auf die obere beschränkt sind. Der Hals setzt gegen den Bauch allmählich ab; die äusserliche Trennung ist gegeben durch drei in Relief gebildete Wülste, welche in regelmässigen Abständen mit dem Messer eingekerbt sind. Am Halse und an der Schulter ist genau dasselbe Muster eingeritzt. Es ist ein Mäanderstreif der einfachsten Art mit schräger Innenritzung, die grossen freibleibenden Felder sind mit dem Hakenkreuz ausgefüllt. Diesen Streifen schliessen nach unten drei Ritzlinien ab, zwischen welchen Innenstrichelung sichtbar wird; ein Ornament, das sich bereits auf

den monochromen Pithoi von Troja findet, ohne dass jene mit den hier behandelten in engerem Zusammenhang stehen. Genau entspricht dieser einfachen Verzierung die der längsten Leiste von den knöchernen Holzkastenbeschlägen des Grabes XI.

Neben dem Kindergrabe lag zunächst ein Kochtopf genau derselben Form wie der des Grabes IX (hoch 23^{cm}), die vielen Brandspuren an der unteren Seite zeigen seine ehemalige Benutzung. Weiter ein einhenkliger Becher 8 $^1/_2{}^{cm}$ hoch mit zwei übereinander liegenden Streifen einfacher kurzer Zickzacklinien bemalt. Endlich ein kleiner ungefirnisster Aryballos, dessen Zugehörigkeit indessen fraglich ist, aus weichem hellen Thon, 7^{cm} hoch.

Dicht neben diesen drei Gefässen lag eine grosse Amphora. Sie ist 60^{cm} hoch, der Thon 1-2^{cm} dick, inwendig schwarzbraun gefirnisst. Der Bauch des Gefässes ist mit parallelen Firniss-Streifen überzogen. Am Halse wechseln vorn und hinten in Firniss aufgemalt ein mit dem Zirkel geschlagener Kreis mit eingesetztem Kreuz (ähnlich wie auf der Amphora aus dem Grabe mit den Elfenbeinfiguren XIII) und ein Rautenstern. Ersterer findet sich viermal, letzterer dreimal.

Grab XI.

Das Grab war zum weitaus grössten Teil durch einen jüngeren Porossarkophag zerstört worden, so dass die Anordnung der Beigaben im Grabe nicht mehr festgestellt werden konnte. Von dem Skelett war neben dem erwähnten Sarkophage nur noch ein Stück des Schädels vorhanden. In der Südostecke des Grabes wurde eine Reihe von Gegenständen aus Knochen gefunden, von welchen die besterhaltenen nachstehend abgebildet sind. Zunächst erkennt man sechs verschiedene Arten von Leisten, welche ohne Zweifel dazu bestimmt waren,

Fig. 13.

als Verzierung vielleicht auf hölzernen Kästen aufgeleimt oder durch Stifte befestigt zu werden. An ihrer Oberfläche sind

sie, wie auch die anderen Knochenarbeiten mit besonderer Sorgfalt geglättet.

Von diesen Beschlägen ist der besterhaltene derjenige, von welchem wir Fig. 13 eine Probe geben. Das Ornament besteht in einer schmalen Hohlkehle, von welcher nach oben und unten zweigartig regelmässige Einschnitte ausgehen (vgl. den Pithos Grab X). Die Länge der Leisten, von welchen zwei ganz erhalten sind, beträgt 25^{cm}. Nach dem einen Ende hin verjüngen sich zwei von ihnen um ein geringes. Ausser diesen beiden sind noch zum Teil aneinanderschliessende Reste von zwei andern vorhanden in einer Länge von 16 und 14^{cm}; wahrscheinlich waren es nur vier. Da keine Stiftlöcher vorhanden sind, waren diese Leisten vermutlich aufgeleimt. Besonders belehrend für die Anbringung verschieden langer Leisten sind die Goldplättchen Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885 Taf. 9 Nr. 3 und 4, welche in ihren Mustern wie eine Imitation unserer Knochenarbeiten erscheinen.

Aus den Resten des zweiten Beschlages (Fig. 14) liessen sich zwei Leisten wieder ganz zusammensetzen, breit 15–17^{mm}, dick 2^{mm}. Merkwürdiger Weise ist die eine nur 7, die andere

Fig. 14.

dagegen 8 $^1/_2{}^{cm}$ lang. Und wieder von verschiedener Länge waren die übrigen; denn es ist ein Stück vorhanden, welches an der einen Seite unvollständig ist und 9 $^1/_2{}^{cm}$ beträgt, ein anderes war 8, ein drittes 7 $^1/_2{}^{cm}$ lang. Ausserdem sind kleinere Fragmente mit einer Gesamtlänge von 25^{cm} vorhanden. Im Ganzen waren es mindestens 5 Leisten, da sich 10 Endstücke unter den Fragmenten befinden. Auf dem zugehörigen Kasten befestigt waren die Leisten durch z. T. noch vorhandene Stifte, welche in regelmässigen Abständen von ungefähr 6 $^1/_2{}^{cm}$ angebracht sind. Die grösseren Löcher, welche an der rechten

und linken Seite auf der Abbildung sichtbar sind, sind für solche Knochenstifte bestimmt. Dieser Beschlag ist verziert mit einer regelmässigen, sehr tief und sauber eingearbeiteten Tangentenspirale. Rechts und links von dem Ornament, einmal oben, einmal unten, sind kleine Löcher gebohrt, welche nicht der Befestigung dienten, sondern ornamental erscheinen. Bei einem Eckstück hören diese Löcher schon mit dem zweiten auf, und sind dann nicht weiter fortgeführt; vgl. ganz ähnliche Leisten in Menidi (Kuppelgrab Taf. VI, 15) und in Spata (*Bull. de corr. hell.* II Taf. 13, 1).

Die Länge der einzelnen Teile des nächsten Beschlages (Fig. 15) ist nicht mehr festzustellen (breit 18-19^{mm}, dick 2-3^{mm}). Das grösste zusammensetzbare Stück ist 10 $^1/_2$, ein zweites 8 $^1/_2{}^{cm}$ lang. Es waren wol 8 Leisten, da gerade 8 linke Eckstücke

Fig. 15.

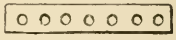


Fig. 16.

erhalten sind; rechte sind nur 3 vorhanden. Stiftlöcher fehlen, also waren die Leisten aufgeleimt. Es sind schmale Bänder, an denen regelmässig gesägte dreieckige Zacken hängen; ein jeder derselben hat am unteren Ende ein Loch als Verzierung. Die Zacken sind ein wenig nach innen gebogen.

Einen weiteren Beschlag (Fig. 16) bildeten mindestens fünf besonders kurze Leisten (breit 7 $^1/_2$, dick 3^{mm}). Von diesen sind 4 ganz mit einer durchschnittlichen Länge von 4 $^1/_2{}^{cm}$ erhalten. Sie waren zum Aufleimen bestimmt. Als Ornament zu betrachten sind die 7 in ungefähr gleichen Abständen durch die einzelnen Stücke gebohrten Löcher. Zwei von diesen Leisten verdicken sich bei dem letzten Loch allmählich auf 5^{mm}. Dieser Umstand lässt vermuten, dass der ganze Beschlag nicht wagerecht, sondern senkrecht angebracht war, wenn man in dem verdickten Ende den Fuss erkennt.

Eigentümlich ist ein Stück in Form einer gewellten Kante

oder Schlange, Fig. 17 (Länge 13 $^1/_2$^{cm}, Dicke 5-7^{mm}): es ist an einer Stelle durchbohrt, war also durch einen Knochenstift auf der Unterlage befestigt.

Fig. 17.

Von dem Beschlage Fig. 18 sind nur sehr geringe und fast immer gänzlich zerbrochene Reste vorhanden. Es lässt sich aber auch aus der Zeichnung noch deutlich erkennen, dass es ein Beschlag gewesen ist mit einzelnen freigearbeiteten Za-

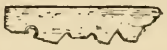


Fig. 18.

cken, welche naturgemäss leicht abbrachen. Die Form dieser Zacken war die sog. Hakenspirale.

Zu diesen Randbeschlägen kommt eine Reihe von ganz flachgearbeiteten Ornamenten (vgl. Grab XIII). Auch sie sind ausgesägt und waren bestimmt, in die Unterlage mosaikartig eingelegt oder auf dieselbe aufgeleimt zu werden.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 19 stellt einen Vogel, wol eine Ente oder Gans vor. Ausser dem abgebildeten sind noch Reste eines zweiten vorhanden. Dicke 3-4^{mm}.

In Fig. 20 erkennt man einen ausgeschnittenen Schild. Von einem zweiten sind Fragmente erhalten. Dicke 3-4^{mm}.

Den achteckigen Stern zeigt Fig. 21.

Dass die Stücke unter Fig. 22 zu einem einzigen Ornamente

gehören, zeigt die vorgenommene Ergänzung. Nur zwei von den vier Fragmenten schliessen unmittelbar an einander an, aber die Bearbeitung und die Dicke der beiden andern ist vollkommen identisch mit diesen. Am Rande bemerkt man in regelmässigen Abständen von einander Löcher; an den

Fig. 21.

Fig. 22.

Bruchstellen erkennt man, dass das Ornament innen bogen- oder kreisförmige Ausschnitte hatte, dazu passt gut der in die Mitte gelegte Teil.

Die Bedeutung von Fig. 23 bleibt unklar.

Fig. 23.

Ausser diesen Stücken sind erhalten Brocken von oben und unten glatt gearbeiteten flachen Knochenstückchen, die weder ornamentirt noch sonst in ihrer Form kenntlich sind. Endlich kommen hinzu zwei durch einen Eisenstift verbundene Stäbe, ein kleinerer und ein grösserer Pflock, der Länge nach von Eisennägeln durchbohrt, und ein Röhrchen von 37^{mm} Länge.

Wenn die Leisten und die Ornamente in der That, wie oben vermutet wurde, zum Schmucke von Holzkästchen dienten, so ist anzunehmen, dass das Grab einer Frau angehörte, welcher man ihre Schmuckkästchen mit in das Grab gab.

Die Knochenarbeiten sind sicher ein Produkt attischer Kunstübung. Das ergiebt ein Vergleich mit den Ornamentationselementen der Dipylonvasen. Als genauere Zeitbestimmung

gewinnen wir aus dem Vergleich diejenige Periode, in welcher sich die Dipylonvasen mit den frühattischen berühren. Die Hakenspirale der Leiste Fig. 18 ist das charakteristischeste Element dieser Periode. Die plastisch aufgesetzte Schlange Fig. 17 finden wir an frühattischen Gefässen und jungen Dipylonvasen (Athen. Mitth. XVII S. 206); auf den älteren sind sie aufgemalt. Für die übrigen Gegenstände treten die älteren Dipylonvasen ein. Der Beschlag Fig. 15 ist eine Übertragung des in der Vasenmalerei so überaus häufig angewendeten Ornamentes, wo an einen dicken Firnisstreifen entweder nach oben oder nach unten Dreiecke angesetzt werden (vgl. auch Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 Taf. 9, 3); die kurzen Leisten Fig. 16 geben die zwischen zwei Firnisstreifen angebrachten Punktreihen wieder. Für den ersten Beschlag Fig. 13 haben wir bereits oben eine Analogie aus unseren Ausgrabungen herangezogen, das Motiv ist eines der einfachsten und selbstverständlichsten. Die Tangentenspirale Fig. 14 bedarf keiner weiteren Erläuterung. Auch die einzelnen Knochenornamente finden sich wieder. Die Ente Fig. 19 ist als besonders beliebtes Dekorationselement der Dipylonmalerei in genau der gleichen Stilisirung hinlänglich bekannt. Der Schild Fig. 20 kommt dekorativ sonst nicht vor; in Kampfscenen ist er häufig als Füllornament. Vielleicht kann man auch hier an eine grössere Darstellung denken, freilich sind Reste menschlicher Figuren unter den Knochenstücken nicht gefunden worden. Doch vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 Taf. 9, 3α. Der achteckige Stern Fig. 21 ist ohne wirklich entsprechende Analogie auf den bisher genügend publicirten Vasen, ist aber auch nachweisbar. Fig. 22 endlich erinnert an die Räder der Wagen, wird aber auch selbständig als Ornament verwendet, z. B. *Annali* 1872 Taf. *K*, 12.

Grab XII.

Der Kopf lag am Nordende des Grabes, dessen Sohle gerade das Grundwasser berührte, und welches durch zwei jüngere Sarkophage aus Poros teilweise zerstört war. Im Kinnbacken befanden sich noch 15 vorzügliche Zähne, der 16. fehlte. Nach Ausweis derselben hat der Verstorbene kein hohes Alter er-

reicht. Die Arme waren lang an den Seiten ausgestreckt. Am linken Kinnbacken fand sich vollständig zusammengedrückt ein Diadem aus blassem ganz dünnen Goldblech geschnitten. Seine Länge beträgt 31^{cm}, seine Breite 4^{cm}. Es ist vollständig, nur an der linken Seite etwas ausgebrochen; an dem rechten Ende sieht man noch die beiden Löcher für die Befestigung. Die Dünne des Goldes hat bewirkt, dass die Verzierungen zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verdrückt sind. Diese bestehen in einem unteren rein ornamentalen und einem oberen Bildstreifen; beide werden getrennt durch ein schmales Band kleiner Stäbchen. Das Ornament des unteren Streifens ist eine Combination aus Spiralen, wie sie besonders häufig in der mykenischen Kunst auftritt und später in melischen und rhodischen Produkten (z. B. Salzmann, *Nécropole de Camiros* Taf. 25). Genau dasselbe Ornament ist verwendet auf einem Golddiadem des British Museum, auch dort in Verbindung mit einer Tierdarstellung (Arch. Zeitung 1884 S. 103 Anm.). Besonders nahe stehen die beiden schon erwähnten Goldplatten aus Eleusis deswegen, weil sich dort über dem gleichen Ornament der gleiche Bildstreifen wiederholt. Ebenso wie jenes ist unser Diadem ein Ausschnitt aus einem grossen Goldblech. Das ergiebt sich daraus, dass die Spiralen an einigen Stellen durchgeschnitten sind. Auf dem oberen Streifen wiederholt sich viermal die gleiche Scene ohne trennendes Zwischenglied, nur nach der zweiten Gruppe zeigt sich eine Linie kleiner eingedrückter Punkte, wie sie auch oben das Band

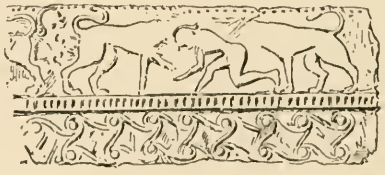


Fig. 24.

begrenzen. Dargestellt sind zwei einander gegenüberstehende Löwen mit, wie es scheint, erhobenen Vordertatzen; zwischen

ihnen erkennt man die Beine, die Brust und die Arme eines ins linke Knie gesunkenen Mannes. Wie die Scene im Einzelnen gestaltet war ist zwar aus den Resten nicht mehr festzustellen, da die Köpfe der Löwen sowie des Mannes vollkommen verdrückt sind, aber die Goldplatte aus Eleusis und das Diadem in Kopenhagen (Arch. Zeitung 1884 Tafel 9. 2) genügen, um festzustellen, dass das Diadem unseres Grabes die gleiche Scene bot, wie jene. Und da die Grösse der Bildstreifen vollkommen die gleiche zu sein scheint, so ist anzunehmen, dass alle drei Stücke über dieselbe Form geschlagen sind. Wir haben demnach das Original so zu ergänzen: zwei Löwen sich gegenüberstehend, einen Mann verschlingend, die Einzelheiten wie auf dem kopenhagener Diadem; sodann die gleiche Scene, aber zwischen beiden, wie es scheint, ein Mensch fliehend. Die auf der Abbildung des kopenhagener Stückes zwischen beiden Scenen erscheinenden Schlangenlinien werden nicht anders zu erklären sein, als missverstanden aus eben jenem Fliehenden [1].

Zu Füssen des Toten stand aufrecht eine hohe Dipylonkanne mit Deckel, welche indessen bei der Anlage eines weiter südlich gelegenen Grabes so zerstört worden war, dass sie nicht wieder hergestellt werden konnte. In der Mitte der Höhe dieser Kanne ausserhalb davon lag ein am einen Ende abgesägter Gelenkknochen, zwei andere der gleichen Art fanden sich über der Mitte des Grabes etwa 50-60^{cm} über der Leiche, müssen also von Opfern, welche nach der Bestattung stattfanden, herrühren.

Grab XIII.

Da eine Veröffentlichung des reichen Inhaltes dieses Grabes von Herrn Homolle in Aussicht gestellt ist, muss an dieser Stelle eine Übersicht genügen. Wir verweisen auf die ausführliche Notiz hin, welche im *Bull. de corr. hell.* 1891 S. 441 gegeben ist. Die Sohle des Grabes lag 20^{cm} un-

[1] Die Platte von Eleusis sowie das kopenhagener Diadem sind jetzt auch abgebildet bei Collignon, *Sculpture grecque* I Fig. 43. 44.

ter dem Grundwasser, der Kopf im Süden. Zur linken Seite des Körpers und nahe dem Kopfe wurden 7 Gefässe gefunden, oberhalb des Schädels 6 Figuren aus Elfenbein, 3 Löwen aus ägyptischem Porzellan und einige Gegenstände aus Knochen. Grössere Schwierigkeiten als die Hebung der wolerhaltenen Thongefässe bereitete das Auffinden der Elfenbeinfiguren. Sie kamen zumeist brockenweise aus dem Schlamm unter dem Grundwasser hervor. Mit möglichster Sorgfalt wurde der Schlamm aus dem Grabe herausgehoben und, nachdem er getrocknet war, nach weiteren Bruchstücken erfolgreich durchsucht. Immerhin können unter solchen Umständen kleine Splitter nicht aufgefunden worden sein, zumal da sich das Elfenbein bereits in seine Schichten aufgelöst hatte.

Die Gefässe sind:

1) eine 50^{cm} hohe einhenkelige Kanne mit kreisrunder Mündung und kunstreichem Deckel, welcher in einen einhenkeligen Becher auf hohem Fusse ausgeht; oben sitzt inmitten des Bechers noch ein Vogel auf (vgl. Grab VII). Die Bemalung ist durchaus in strengem Dipylonstil gehalten; es sind Hakenkreuze, Dreieckmotive, Zickzacklinien und Ähnliches. Ganz übereinstimmend in Thon und Bemalungsweise sind

2-6) drei grössere und zwei kleinere Näpfe der üblichen Form mit hohem Rande und geringer Ausbauchung unterhalb desselben. Die grösseren haben einen Durchmesser von 28 die kleineren einen solchen von 20^{cm}. In einem der Näpfe fanden sich dünne Knochen, welche vielleicht von einer dem Toten mitgegebenen Speise herrührten. Die Bemalung des Randes besteht in einem ringsumlaufenden Streifen, der durch einzelne senkrechte Striche in regelmässig sich wiederholende Felder zerlegt ist. Diese sind mit Sternen, Hakenkreuzen u. s. w. gefüllt. Unter dem Streifen finden sich Dreiecke, Mäander u. s. w. Die Ähnlichkeit dieser 6 Gefässe in Thon und Bemalung lässt annehmen, dass sie sämtlich von demselben Töpfer gefertigt und für die Bestattung gekauft sind. Einfacher ornamentirt und nicht in diese Reihe gehörig ist

7) eine grosse Amphora, welche am Bauche mit einfachen

Firnisstreifen verziert ist und am Halse ein System von Dreiecken zwischen zwei Kreisen trägt.

Wichtiger als diese Gefässe und bisher ohne jede genauere Analogie sind die 6 zum Teil sehr fragmentirten Frauenfigürchen aus Elfenbein. Eines davon ist schlecht abgebildet mit andern Gegenständen des Grabes in der Zeitung Ἄστυ vom 6. Mai 1891. Sie sind von verschiedener Höhe, von 6-25^{cm}. Dass es Frauen sind, ist klar durch die Angabe der Brust. Nackt, die Beine geschlossen, die Arme lang am Körper herunterhängend, stehen sie auf einem niedrigen Plättchen aus dem gleichen Materiale. Die Haare fallen hinten lang auf die Schultern herab und sind durch senkrechte Striche in einzelne Strähnen geteilt, diese selbst wieder sind sorgfältig quer gestrichelt. Die Arme der grössten Figur sind an dem Körper durch eiserne Stifte befestigt. Ebenso sind die Füsse mit der Unterlage durch eiserne Nägel verbunden. Auf dem Kopfe tragen sie ein hohes polosartiges Diadem, welches bei der grössten mit einem Mäander geschmückt ist.

Die Proportionen des Körpers sind sehr schmal, die Taille eng und in Folge dessen die Hüften breit; die Schultern setzen im rechten Winkel gegen den Hals ab. Der unbeholfene Kopf hat im Verhältniss zum übrigen Körper eine beträchtliche Grösse. Der Eindruck des Steifen und Rechtwinkligen in der Art wie das Diadem aufsitzt, wie die Schultern gebildet sind, wie die Taille eingeschnürt ist, ist genau der, den die menschlichen Figuren auf den Dipylonvasen hervorrufen. Unmittelbar aus der im Geometrischen befangenen Art des Dipylonstiles entspringt die Formgebung der menschlichen Figuren der Vasen und die unserer Figürchen. Am offenkundigsten zeigen sich diese engen Beziehungen beim Kopfputz. Der Mäander der attischen Dipylonvasen hat das Ornament für das Diadem hergegeben.

Bei dieser nahen Verwandtschaft, welche die Elfenbeinfigürchen mit den Dipylonvasen zeigen, tragen wir kein Bedenken, sie als die ältesten Erzeugnisse der attischen Bildhauerkunst hinzustellen, zumal auch die rohe Verwendung von Eisen zur

Verbindung der einzelnen Elfenbeinteile an die der Dipylonkultur eigene Eisentechnik gemahnt.

Ebenso sind ihren Ornamenten nach nicht von den Dipylonvasen zu trennen die mit eben diesen Figürchen zusammen gefundenen Knochenarbeiten.

1) Fragment einer flachen Scheibe mit eingeritztem Blatt-

Fig. 25.

stern (vorstehend Fig. 25 abgebildet). Der Stern giebt plastisch das wieder, was in der Malerei Ornamente, wie die Sterne z. B. auf der grossen Bestattungsvase *Monumenti* IX Taf. 39 im obersten Streifen bedeuten. Die zwischen die Strahlen zur Ausfüllung gesetzten Dreiecke finden sich auf den Vasen noch nicht (Dicke 3-4^{mm}). Die einzelnen Strahlen des Ster-

Fig. 26.

Fig. 27.

nes, die Blätter, sind gesondert gearbeitet in mehreren Beispielen vorhanden (Fig. 26). Ein besseres Stück der Art, bei welchem die Mitte ausgesägt ist, zeigt Fig. 27.

2) Das Stück Fig. 28 stellt wie es scheint einen Delphin dar (Dicke 2-3^{mm}). Der Schwanz ist weggebrochen. Ornamental wird der Fisch sonst selten verwendet, nur zur Andeutung des Wassers auf Schiffsdarstellungen findet er sich häufig. Die Gestalt des Delphins ist aber dort nicht so glücklich beobachtet, wenn wirklich die Maler einen solchen darstellen wollten.

3) Die Raute Fig. 29 mit einem Loch in der Mitte ist in zwei Exemplaren vertreten. Während die eine 3-4^{mm} stark ist, beträgt die Dicke der anderen 5-6^{mm}. Zu vergleichen ist auf den Vasen die Raute mit dem Punkt in der Mitte.

Fig. 28.

Fig. 29.

Die Knochenornamente sind mit der Säge hergestellt und waren bestimmt, in eine Unterlage eingelegt, oder auf eine solche aufgeleimt zu werden. Ihre attische Herkunft ist durch die angeführten Analogien aus der gleichzeitigen attischen Dipylonmalerei sicher gestellt.

Hinzu kommen zwei wolerhaltene und ein sehr fragmentirter lagernder Löwe aus bläulichem ägyptischem Porzellan. Auch in Eleusis ist in einem Grabe der gleichen Gattung wie das unsere ein Porzellanskarabäus gefunden worden (vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 175 Anm. 2), andere im Kerameikos selbst (vgl. Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 45. Helbig, Hom. Epos ^{2} S. 75). An der unteren Seite der Löwen sind, leider stark verrieben, Reste von Hieroglyphen erkennbar, deren Lesung, zum Teile gelungen (*Bull. de corr. hell.* 1893 S. 189) auf die Zeit der saïtischen Könige hinzuweisen scheint.

Grab XIV.

Quer über das Grab hin zog sich ein fadendünner Streif blauer Farbe. Das Skelett mit dem Schädel im Osten, lag nicht in der Mitte des Grabes, sondern dicht an der Langseite. Man gewann so Platz für die beiden grossen Gefässe, welche man neben einander in Kopfhöhe aufstellte. Es sind dies 1) eine etwa 60^{cm} hohe Kanne mit blattförmigem Ausguss und eben solchem Deckel, dessen Handhabe durch einen Vogel bekrönt ist. Der Hals ist hoch und schlank, der Bauch kugelförmig und an der Vorderseite mit zwei Warzen versehen. Die Dekoration besteht in Mäanderbändern, auf der Mitte des Bau-

ches finden sich weidende Rehe. 2) Eine ebenso grosse Amphora, mit gewaltigen senkrecht stehenden Henkeln, welche durch eine Querstange in der Mitte mit dem Gefäss verbunden sind. Der breite Hals verjüngt sich nach unten, der Bauch ist kugelförmig und zeigt ebenfalls an der einen Seite zwei Warzen. Die Dekoration ist dieselbe, wie die der Kanne. Der Hauptstreif am Bauche zeigt statt der Rehe ein komplicirtes Dreiecksystem. Beide Gefässe sind aus derselben Werkstatt hervorgegangen. Sie enthielten keinerlei Knochenreste. Reste eines weiteren Gefässes neben dem letztbeschriebenen sind nicht sicher als zum Grab gehörig zu betrachten.

Grab XV.

Die Sohle des Grabes lag etwas unter Grundwasserhöhe. Neben dem im Süden des Grabes befindlichen Schädel stand in der Südwestecke eine hohe Vase mit Deckel, auf dessen Mitte mehrere Pferdchen plastisch angebracht waren. Im Halse der Vase steckte ein sehr starker Schenkelknochen, der uns als Stierknochen bezeichnet wurde. Zu den Seiten der Leiche stand je ein niedriger weiter Napf wie in Grab III; in dem einen lagen Reste von Knochen, doch wol von einem beigesetzten Speiseopfer herrührend. Am Ende des Grabes kam eine Bronzeurne mit verbrannten Knochen zum Vorschein; sie gehörte einem anderen Grabe an und schien der in Grab III gefundenen ähnlich zu sein. Indessen liess es sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob sie aus der Dipylonzeit stammt, da man in die darüber befindliche Schuttwand nicht weiter hineingraben konnte.

Grab XVI.

Der Schädel war nicht mehr aufzufinden, nur Reste der unteren Extremitäten wurden aufgedeckt; dass das Grab der Dipylonzeit angehörte, bewiesen zwei niedrige Becher dieser Periode mit durchbrochenem Fuss.

Grab XVII.

Das Grab war wie das vorige zerstört. Dass es ebenfalls der Dipylonzeit angehörte, schlossen wir aus kleinen Scher-

ben, welche im Grabe lagen, und aus Resten eines eisernen Schwertes.

Ausserhalb des in dem Plan Taf. 7 gegebenen Ausgrabungsfeldes liegen zwei Dipylongräber. Grab XVIII war deswegen wichtig, weil 75^{cm} über der Sohle rings eine Stufe von 30^{cm} herumlief, als Auflager für Balken oder Bretter bestimmt. In dem oberen Teile des Grabschachtes wurden zahlreiche Scherben von Dipylontechnik gefunden, ein Fragment eines sehr grossen Gefässes auch tiefer unten. Sie werden zum Grabmonumente gehört haben. Der Inhalt des Grabes war gering. Der Schädel lag auf der Westseite des Grabes, die Augen waren nach oben gerichtet. In Handhöhe kamen zwei Trinkbecher mit durchbrochenem Fuss zum Vorschein, beide 15^{cm} hoch, von genau identischem Thon und gleicher Bemalung mit Zickzacksystemen und Hakenkreuz.

Grab XIX ist ein kolossaler Pithos von etwa 1,40^{m} Höhe, der grösste Durchmesser beträgt 82^{cm}, der der Mündung 50^{cm}. Für einen ausgewachsenen Menschen war demnach genügend Raum vorhanden. Allerdings zwang die unzureichende Höhe des Gefässes, den Toten in eine hockende Stellung zu bringen. Der Pithos stand nicht aufrecht, sondern war, wie gewöhnlich, auf die Seite gelegt worden. Er reichte bis etwas unter die Grundwasserhöhe. Zum Verschlusse diente eine Platte von Thon. Neben den Knochen des Verstorbenen wurden darin keine Beigaben an Vasen oder anderem Gerät gefunden.

Der Pithos ist nachstehend abgebildet (Fig. 30). Die Linie vom Halse zum Bauche ist eine ziemlich gleichmässige. Da, wo die Schwellung stärker wird, ist in Relief eine Kante aufgesetzt, unter welcher ein Ornamentstreif sehr sorgfältig eingepresster Spiralen mykenischer Form sich zeigt; dasselbe Ornament ist um den Hals des Gefässes gelegt worden. Merkwürdiger ist der Streif, der sich in der Mitte des Gefässbauches an dessen grösster Schwellung findet. Er ist nicht wie die andern Ornamente ganz, sondern nur zum Teil in den feuchten Thon gepresst; die geraden Linien sind geritzt. Genau dasselbe Ornament in Verbindung mit den Spiralen fin-

det sich auf den Scherben eines ungefirnissten Gefässes von der Akropolis. Auch die Grösse der Ornamente ist dort vollkommen übereinstimmend, so dass man glauben möchte, beide Gefässe stammten von der Hand eines Meisters. Die Analyse des Ornamentes ergiebt sich unschwer aus der Vergleichung anderer Dipylonvasen, welche dieselben Elemente gemalt ver-

Fig. 30.

wenden. Die Kanne bei Conze, Zur Geschichte der Anfänge der griech. Kunst Taf. VI, 4 zeigt genau das gleiche Ornament, nur ohne die Kreise. Dasselbe findet sich auf einer grossen Anzahl, leider nicht abgebildeter Vasen vom Dipylon und bekundet somit, dass es durchaus diesem Stile eigentümlich ist; die eingepressten Kreise werden in der Malerei zu Punkten.

III. *Zur Erläuterung der Gräberfunde der geometrischen Epoche.*

Wir wollen im Folgenden zusammenstellen, was sich unmittelbar aus den Funden dieses Friedhofs für die Epoche der geometrischen Vasen in Attika ergiebt.

Es verdient dabei in erster Linie die Wahrnehmung hervorgehoben zu werden, dass die Gefässe, welche in den beschriebenen Gräbern zu Tage gekommen sind, insgesamt ein einheitliches Gepräge tragen. Denselben Eindruck hat auch G. Hirschfeld bei den im Jahre 1871 von ihm beobachteten Ausgrabungen empfangen und hat die Vasen in Anlehnung an Conze's Untersuchungen als pelasgisch bezeichnet[1], aber namentlich seit man den Zusammenhang mit den späteren attischen Vasen erkannt hat, ist vielfach ihr Alter unterschätzt worden. Wenn wir nun auch glaubten, bei einigen Gefässen einen Fortschritt gegenüber früheren Stadien der geometrischen Vasenmalerei zu erkennen, so ist doch im Ganzen unter unseren Funden kein Gefäss, welches über die geometrische Epoche hinausführte; es fehlen in den Gräbern sowol die von Böhlau charakterisirten 'frühattischen' Vasen, als auch vollends die späteren schwarzfigurigen mit glänzendem Firniss. Wir müssten aber erwarten, unter der reichen Ausstattung von Gräbern wie VII, VIII, IX, XIII bereits die zeitlich folgenden Vasengattungen vertreten zu sehen, wenn die am entschiedensten — freilich vor längerer Zeit — von Löschcke, danach auch von anderen ausgesprochene Ansicht richtig wäre, dass 'in Athen während des VII. und wie es scheint sogar noch während des VI. Jahrhunderts vor Chr. Thongefässe im Gebrauche waren, welche den aus jenen Gräbern entstammenden entsprachen'[2]. Natürlich ist es nicht abzuweisen, dass

[1] *Annali* 1872 S. 136. 176.

[2] Worte von Helbig, Homer. Epos [2] S. 75. Löschcke, *Annali* 1878 S. 311 f. Löschcke's Belege für späte Verwendung von Dipylongefässen sind

einmal ein geometrisch verziertes Gefäss sich bis ins sechste Jahrhundert und noch späterhin erhalten hat. So z. B. hat ein grober Topf mit dürftigen Spiralornamenten[1], der an 200 Jahre alt sein konnte, erst im Jahr 490 nach der Schlacht bei Marathon das Haus seines Besitzers verlassen, um mit schwarzfigurigen Lekythen zusammen bei der Bergung der Gebeine der gefallenen Freiheitskämpfer zu dienen; aber charakteristisch in seiner Form ist dieser alte Krug für die Zeit des Euphronios und Brygos nicht mehr. Nun aber sind gerade die besten und vollkommensten Denkmäler der Dipylonzeit, die grossen Grabvasen, und damit auch der Inhalt der Gräber unter ihnen, von Kroker und anderen[2] erst der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts zugewiesen worden. Dann müsste also die ganze gewaltige Entwickelung von jener Zeit an, wo sich das beste Können der Töpfer des Kerameikos nicht über die kindlichen Silhouetten der Leichenzüge und Schiffskämpfe der Dipylonvasen erhob, bis zu der pisistratischen Epoche, in welcher die Maler mit spielender Meisterschaft und in unerschöpfter Mannichfaltigkeit die Vorgänge des Lebens und die Sagenphantasien der zeitgenössischen Dichter illustrirten, in der kurzen Spanne von kaum über 120 Jahren sich voll-

---

sehr anfechtbarer Natur. Der Ausgrabungsbericht von Fauvel beweist nichts: aus unserem Plane ist zu ersehen, dass Gräber des IV. Jahrhunderts und weisse Lekythen gelegentlich tiefer liegen als Geometrisches. Wenn sich Kreis und Zickzack noch auf der François-Vase an der Amphora finden, welche Dionysos dem Peleus verehrt, so liegen darin nur vereinzelte ornamentale Überbleibsel vor, die nicht anders wie die Schlange an der Lutrophoros anzusehen sind; vgl. unten. Den Beweis, den Furtwängler für spätes Fortleben geometrischer Dekoration gefunden zu haben glaubte, erkennt er jetzt selbst nicht mehr an; vgl. Olympia IV Text S. 83. Zeitschrift für Ethnologie 1889 S. 232 (Undset) Über den Schiffsbau in der Dipylonzeit vgl. jetzt Pernice, Athen. Mitth. XVII S. 285 ff. Es giebt jetzt auch ausser der Kanne Athen. Mitth. VI Taf. 3 Dipylonvasen mit Inschriften: B. Gräf, Arch. Anzeiger 1893 S. 17.

[1] Δελτίον 1890 Taf. Δ, 5. Vgl. auch Athen. Mitth. XVIII S. 56.

[2] So auch E. Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. 181 Anm. 2: 'Auch die Flottenkämpfe auf den Dipylonvasen sind Denkmäler der Geschichte aus der Zeit nach dem lelantischen Krieg'.

zogen haben. Fast Jahr für Jahr lehren uns athenische Funde innerhalb dieser Entwickelung neue Stufen kennen und zeigen, wie Schritt für Schritt die athenische Töpferzunft zu ihrer Vollkommenheit sich emporgerungen hat. Der vor kurzem veröffentlichte Krater mit seinen Versuchen, unter Beibehaltung der überkommenen Ornamente die alten Schemen zu beleben, auf Grund eigener Beobachtung Kampf und Spiel naturgetreuer darzustellen[1], die frühattischen Vasen Böhlau's mit ihrem Zwiespalt zwischen den zurückgebliebenen Silhouetten und dem Wuchern neuer Ornamente, die deutlich auf den wachsenden Einfluss einer fremden Formensprache zurückgehen — dann der entscheidendste und folgenreichste Schritt in der Geschichte der athenischen Keramik, für den man am sehnlichsten wünschen möchte, dass sich reichere Quellen zu seiner genaueren Erkenntniss erschlössen, die Loslösung vom geometrischen Stil, die Eroberung neuer technischer Mittel und vor Allem damit gleichzeitig das scheinbar plötzlich sich erhebende Interesse an epischen und mythologischen Bildern, wie es die berliner Schüssel aus Aegina und ein Grabmal wie die Netosamphora bezeugen — von da aus weiter zu den abgemesseneren stilsichereren Gestalten der Françoisvase, von ihnen zu der gezierten Anmut der Meister wie Amasis und Exekias bis schliesslich zu Epiktet und Euphronios — wahrlich eine lange Kette von technischen und kulturellen Fortschritten, und eine, von der kein Glied zu entbehren und zu überspringen ist. Seitdem durch die Akropolisausgrabungen sich erwiesen hat, dass die Wirksamkeit der grossen Schalenmaler bereits in die Tyrannenzeit hineinreicht, und seitdem andererseits sich bestätigt, dass die hier in Frage kommenden Gräber der geometrischen Epoche rein sind von keramischen Erzeugnissen des orientalischen Stiles, wird man gut thun, das Ende der attischen Dipylonkultur höher hinaufzurücken und wenigstens das VII. Jahrhundert von ihr frei zu halten.

Wenn wir die Gefässfunde einheitlich genannt haben, so

[1] Athen. Mitth. XVII Taf. 10.

steht damit nicht im Widerspruch, dass sich unter ihnen neben der Klasse der oft besprochenen Vasen mit aufgemalten geometrischen Ornamenten eine kleinere Gruppe mit sehr abweichender Technik findet. Dieser gehören aus dem Grabe VI die kleine bauchige Kanne mit dreiblattförmiger Mündung und die kleine Amphora an, welche auf S. 114 abgebildet sind,

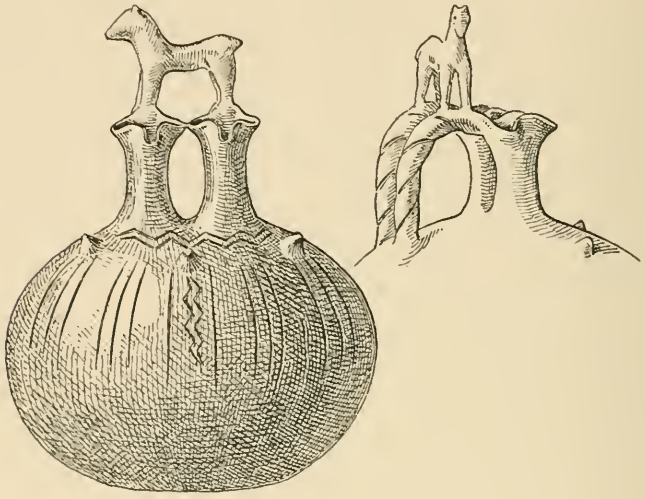


Fig. 31.

sowie aus dem Grabe IX die Scherbe eines Aryballos (S. 118 Fig. 11). Das beste Beispiel dieser Gattung hat Brückner 1889 in Kúluri auf Salamis im Besitze des Kaufmannes Ioannis Soteriu gesehen, welcher es beim Graben im Keller seines Hauses mit etwa 10 bemalten Dipylongefässen gefunden hatte. Es ist vorstehend Fig. 31 nach einer Skizze abgebildet[1].

In seinen zierlichen Verhältnissen — es ist 11^{cm} hoch —, seinem schwarzgrauen sehr dünnen Thon und in den eingeritzten Linien stimmt der Aryballos vollkommen zu den Gefässen des Grabes VI. Ihren Formen nach von den Dipylon-

[1] Es ist der gegebenen Zeichnung hinzuzufügen, dass die Originalskizze unklar lässt, ob das Gefäss zwei oder einen Henkel hat.

vasen nicht zu trennen, gehört die neue Gruppe von Vasen nach Thon und Verzierung der alten monochromen Technik an, ja wie es scheint, ist ihr durch und durch schwarzer Thon noch in dem für diese charakteristischen Schmauchfeuer gebrannt worden. Aber es sind nur mehr Rudimente dieser Technik, die an ihnen in einer besonders weit ausgebildeten, verfeinerten Form auftritt. Ein verwandtes Gefäss ist der kleine Aryballos aus Rhodos im berliner Museum, abgeb. Jahrbuch I S. 135 Nr. 3049[1]. Es ist seltsam noch nach dem Verfall der mykenischen Kultur Reste der monochromen Technik in Attika auftauchen zu sehen, da diese, von der Aeolis und Etrurien abgesehen, im Allgemeinen durch die mykenische Weise Gefässe von lichtem Thon zu bemalen längst verdrängt worden war. So wenig zahlreich nun auch bisher die Beispiele dieser Art sind, so weisen sie doch hin auf die Technik, welche einstmals die Vorfahren der Töpfer vom Dipylon geübt haben müssen, als sie sich noch nicht den mykenischen Mustern angenähert hatten[2]. Wenn man es einmal unternimmt, die Gefässformen und Ornamente der Dipylonkeramik übersichtlich und vollständig zusammenzustellen, so wird man unter ihnen gewiss auf Reste aus der monochromen Technik stossen. So werden als Rudiment monochromer Verzierungsart die Warzen zu erklären sein, die ebenso wie an dem salaminischen Aryballos auch auf bemalten Hydrien (vgl. Grab VII. XIV) sich vielfach an der Schulter finden. So scheint auch die Vorliebe für plastisch an die Gefässe angesetzte Tiere, Pferde Vögel und dgl., etwas zu sein, was die Dipylonkeramik mit der monochromen gemein hat. Sollte etwa die Gradlinigkeit der gemalten Dipylonornamente noch ihren Anlass haben in der vor der Bemalung geübten Ritztechnik?

Neben den Thongefässen des geometrischen Stiles haben sich in den Gräbern ein bronzener Kessel, eiserne Waffen,

---

[1] Parallelen aus Etrurien: Hirschfeld, *Annali* 1872 S. 177 f. Gsell, *Fouilles dans la nécropole de Vulci* S. 60 Taf. *D*, *a-g*.

[2] Siehe B. Gräf, Arch. Anzeiger 1893 S. 16.

Arbeiten aus Knochen mit eingetieften Mustern, Elfenbeinfiguren, goldene Diademe und schliesslich einige Porzellanfigürchen gefunden. Sicher als importirt können wol nur die letzten gelten. Wir sehen bisher keinen zwingenden Grund, die Verfertigung der andern Gegenstände von der Heimstätte der Dipylonvasen zu trennen. Nach dem, was oben ausgeführt ist, sind die Ornamente der knöchernen Leisten mit denen der Vasen in völliger Übereinstimmung und auch die Elfenbeinfiguren fügen sich durch ihre Körperformen, durch das Mäandermuster der Stephane und ihre barbarische Eisenmontirung doch eben in den Kreis der Dipylonkunst ein, so fremdartig auch bisher die nackten Frauen, welche sie darstellen, anmuten. Es scheint uns geraten, weitere Funde abzuwarten vor einer Entscheidung, ob der Typus der aufrecht stehenden nackten Frauen, die nun die nächsten Parallelen zu den nackten Frauen der Vasen abgeben, in Zusammenhang steht mit den Kykladenfiguren, welche nach Wolters' Untersuchungen [1] ja auch auf dem Festlande verbreitet waren, und ob wir das Recht haben, in der mit der Stephane geschmückten Frauenfigur eine Aphrodite zu erkennen. An den Golddiademen mit den Stempeln von Löwen und Thierkämpfen und Spiralornamenten ist besonders lehrreich, dass sie sich zusammenfinden mit streng geometrischen Vasen, eine Thatsache, die zuerst von Hirschfeld beobachtet und weiter von Furtwängler besonders besprochen worden ist [2]. Es läge danach nahe, bei der Gegensätzlichkeit des Stiles auch die Golddiademe dem Importe zuzuschreiben, aber es finden sich auf ihnen auch echte Dipylonmuster; an die Tierstreifen schliessen sich Mäander an, ein Kopfschmuck, wie der aus Eleusis, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 Taf. 9, 3 ist sicher eine gute Goldarbeit, welche ganz und gar ihre Muster mit den Dipylonvasen teilt. So führt die Übereinstimmung darauf, dass die Golddiademe attische Arbeiten

[1] Athen. Mitth. 1891 S. 46 ff. Vgl. auch die Bronzen aus Olympia: Olympia IV Nr. 259 ff. und Furtwängler, Bronzefunde S. 31.

[2] *Annali* 1872 S. 154. 1880 S. 130.

sind. Wenn wir nun zu den geometrischen Ornamenten auf den Diademen bereits die orientalischen Muster hinzugefügt finden, so scheint das so zu erklären zu sein, dass die Zunft der attischen Goldschmiede, fortgeschrittener als die Vasenmaler, die orientalischen Muster bereits angenommen hatte, als die Vasenmaler noch ganz im Geometrischen befangen waren. Es wird nicht mehr ungemessene Zeit gedauert haben, bis die Vasenmaler den Goldschmieden in ihrer neuen Richtung gefolgt sind, und so betrachtet würde der Fund der tiergeschmückten Diademe den Beweis liefern, dass unsere Dipylongräber in den jüngsten Abschnitt der geometrischen Epoche zu datiren sind.

Überschaut man die Gesamtheit der mit ungleicher Sorgfalt ausgestatteten Gräber, so ist die Mannichfaltigkeit an Geschirr so gross, dass wir aus den Gräbern heraus den Hausrat einer Familie der Dipylonzeit wiederherstellen können. Die grossen Vorratsbehälter veranschaulichen die beiden Pithoi, die als Särge haben dienen müssen. Bis zum Herdfeuer führen uns die von Russ geschwärzten Töpfe, deren je einen wolerhalten die beiden nebeneinander liegenden Kindergräber IX und X geliefert haben. Sie werden mit der Speise, die in ihnen bereitet war, beigesetzt sein. Ein drittes Gefäss aus demselben bröcklichen Thon war im Grabe VII enthalten, es war von weiterer Form als die beiden Töpfe gewesen, liess sich indess nicht wieder herstellen. Die Speise zu geniessen dienten die weiten niedrigen Näpfe, welche fast ständig beigegeben sind. In zwei Fällen wurden darin noch Knochenreste, die nichts mit dem Skelett zu thun hatten, vorgefunden. Auch die niedrigen Büchsen, mit Deckeln verschlossen, können zu demselben Zwecke bestimmt gewesen sein. Als Trinkgeschirr sind Schalen und Tassen und Becher der verschiedensten Form da, auch hat man die Näpfe zu mehreren beigegeben, um Speise und Trank von einander scheiden zu können. Aber was nützte der Becher, wenn nicht Kanne und Krater und Am-

phora dabeistünden? Und auch für die Toilette war gesorgt durch die Beigabe der Ölfläschchen und Büchsen.

Hat es uns nun auch geschienen, als seien die gefundenen Vasen erst zu dem Zwecke des Begräbnisses beschafft worden, so ist daraus doch nicht zu folgern, als habe das Geschirr eines Atheners des VIII. Jahrhunderts anders ausgesehen, als wie es in den Gräbern erscheint. Denn wie es der Wirklichkeit entspricht, finden sich je dem gröberen oder feineren Gebrauch entsprechend die Gefässe aus derberem oder zarterem Thon, einfacher gehalten oder reicher geschmückt. Gänzlich ohne Zierrat von gröbstem ungereinigtem Thon sind diejenigen, welche dem Gebrauche im Feuer ausgesetzt waren. Schwer und nur in grober Weise verziert sind ferner die grossen Pithoi, die in die Erde eingelassen wurden, aber alles was auf den Speisetisch oder in seine Nähe gehört, besteht aus dem feinen braunen Dipylonthon und ist über und über bemalt. Da die Amphoren (Grab X. XIII) als Vorratsgefässe den Pithoi am nächsten stehen, sind sie auch am einfachsten in der Malerei gehalten: über den Körper hin ziehen sich wagerechte Streifen, der Raum des Halses ist mit einem schlichten Ornament, wie z. B. ein paar einfachen Kreisen, geziert. Reicher ornamentirt sind die Schalen und Schüsseln, die Becher und Näpfe, aber dem Trinker bot sich noch keine Gelegenheit, die Kunst der Erklärung an seinem Becher zu üben. Denn noch kennt die Malerei das Bild nur bei wenigen, ganz bestimmten Anlässen und beschränkt sich im übrigen auf stumme Ornamente, unter welche sich nur selten erst ein Fabelwesen verirrt. Eine Schale wie die aus dem Grabe V ist einsam unter unseren Funden. Aber ihr Schmuck steht nicht im Widerspruch zu dem Erfahrungssatze, dass bei den Dipylonmeistern die Darstellung von Vorgängen noch auf solche beschränkt bleibt, welche mit der besonderen Verwendung des Gefässes in enger Beziehung stehn. Denn der Umstand, dass man mit der Schale den Göttern spendete, mochte den Anlass zu der Anbringung des Bildes der Procession geboten haben.

Bei der Musterung des Geschirrs einer Dipylonfamilie und ihrer Verstorbenen fallen zwei Gefässgattungen durch besonders reiche Verzierung, also durch besondere Kostbarkeit auf: die grossen Grabmäler, welche über den Bereich des Hausgerätes hinausführen, und die hohen Hydrien im Grabe, die wir in dieser Übersicht noch nicht erwähnt haben. Gelegentlich sind in sie hinein verbrannte Knochen gesammelt worden, so in Eleusis[1], aber in unseren Gräbern fanden wir sie leer: indessen ein Vergleich mit verwandten Gefässen entwickelterer Form wird uns sowol über ihren ehemaligen Inhalt, wie ihre besondere Stelle im Totenkult Auskunft geben.

Aufrecht stehend in einer Ecke nämlich ist in vier Gräbern (VII. XII. XIII. XIV) je eine Hydria gefunden, deren Formen bis in die Besonderheit des kunstvollen Deckels mit dem darauf aufgesetzten kleinen Becher übereinstimmen. Der runde Körper, der hohe Hals und der Deckel sind dicht mit Ornamenten überzogen, die äussere Fläche des Henkels wird bei der einen Hydria (VII) mit Windungen, wie von einer Schlange, ausgefüllt. Ein ähnlich hohes Gefäss stand auch im Grabe XV. Einige Jahrzehnte nach unseren Gräbern ist die Hydria zu der Form umgebildet, welche das Gefäss aus Analatos Jahrbuch II Taf. 4 hat. Der Körper ist schlanker geworden, an seine beiden Seiten sind noch ein paar Handhaben angesetzt, die östlichen Palmettenornamente wuchern auf dem Hauptstreifen, die alte Formlosigkeit des Halses ist gewichen und dieser ist wie mit einem überkragenden Teller abgeschlossen; die Fläche des Halses hat sich der Maler für das Bild eines Chores ausersehen. Aber dem alten Schlangenornament ist er treu geblieben, er setzt es noch kunst- und eindrucksvoller auf alle drei Henkel und um die Mündung des Gefässes herum in erhabener Arbeit auf. Diesem Gefässe nahe verwandt, indessen noch rein geometrisch, ist ein anderes aus Attika, welches vor kurzem für das berliner Mu-

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 178 Anm. 2. S. 179 (Philios).

seum erworben worden ist[1]. Bei ihm ist ein zweiter Henkel an den Hals angefügt. Der Bildschmuck steht in enger Beziehung zum Grabe. Er stellt ähnlich wie die thönernen Grabmäler die Teile des Leichenzuges dar, klagende Männer und Frauen, Wagen- und Kriegerzüge, so dass man das Gefäss selbst als Grabmal sich denken könnte, wenn nicht in seinem Halse noch eine Kanne festsässe und bewiese, dass es zum Gebrauche des Toten in das Grab hineingegeben war.

Aus diesen Gefässen haben sich nun die sogenannten Prothesisvasen des VI. Jahrhunderts entwickelt. Die alte Grundform hat sich in ihnen erhalten[2]. Der schlanke Körper, die beiden Henkel, das Schlangenornament an ihnen und um die Mündung herum sind ein Erbteil aus vergangenen Zeiten. Mit freierer Zeichnung und besseren Farben malt der Meister noch die Klage um den Toten auf Hals und Bauch der Amphora, einen unteren Streifen, der ihm unter der Hauptfläche etwa bleibt, füllt er immer noch mit Wagen und Reiterscenen aus, obwol so glänzendem Leichengepränge inzwischen Solon mit seinen beschränkenden Gesetzen sicherlich ein Ende bereitet hatte. Gewiss ein eindringliches Zeugniss für die Festigkeit des Bannes, in welchem den attischen Töpfer, so unablässig er auch in seinem Handwerk fortschritt, dennoch die Tradition hielt. Die spätere Entwickelung dieser Gefässform von den Prothesisvasen aus ist bekannt. Über sie hinaus führen die Amphoren Athen. Mitth. XVI S. 372 und Arch. Zeitung 1882 S. 131. Aus dem ursprünglich plumpen Gefäss ist allmählich eines von gefälligem Aufbau und zierlichem Umriss geworden, zu zart, als dass seine Form dem praktischen Gebrauche noch entspräche. Wenn trotzdem noch immer grade in ihm das Brautbad von der Quelle Kallirroe geholt wird und das Gefäss danach im Gemache der jungen Frau stehen bleibt, so ist das nur mehr aus der Treue gegen die alte Sitte und dem

---

[1] Arch. Anzeiger 1892 S. 100 Nr. 4.

[2] Z. B. *Monumenti* III Taf. 60. Furtwängler, Sammlung Sabouroff zu Taf. 58.

beherrschenden Einfluss zu erklären, welchen damals die schlankeren marmornen Lutrophoren auf die Form der thönernen ausgeübt haben.

Denn nach Wolters' Darlegung in diesen Mittheilungen XVI S. 371 ff. ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, dass wir in diesem besonderen Gefässe die Lutrophoros zu erkennen haben, in der man das Wasser zum Brautbade zu holen und welche man Unverheirateten auf das Grab zu stellen pflegte. Den Bestand der Sitte erst von den Prothesisvasen an überschauend hat Wolters sich beschränkt, die Frage offen zu lassen, was die merkwürdige Symbolik der Lutrophoros auf dem Grabe und des so dem Verstorbenen dargebrachten Brautbades eigentlich bedeute. Er fügte dem hinzu (S. 399): 'Ich glaube, dass wir uns bescheiden müssen, hier keinen einfachen, klar bis zu Ende gedachten Gedanken zu finden, besonders so lange die geschichtliche Entstehung des Brauches uns unbekannt bleibt'. Dass die Sitte in ältere Zeit zurückreichte, ging auch für Wolters daraus hervor, dass ein ebenso geformtes, allerdings nur mit korinthisirenden Tierornamenten bemaltes Gefäss bei den Totenopfern des Grabhügels von Vurvá gedient hat[1]. Jetzt aber lässt sich die Sitte verfolgen bis in die geometrische Periode hinein. Da finden wir, was später auf dem Grabe ist, im Grabe: an Stelle eines praktisch nicht verwendbaren Symbols steht inmitten von Speisenäpfen und Ölkrügen die Hydria, durch den Deckel wol geschlossen, im Halse eine Schöpfkanne, die Henkel hergerichtet zum bequemeren Tragen. Kein Zweifel, dass diese Gefässe schwergefüllt zum Grabe geschafft und so hinein versenkt worden sind. Also das Bad, dessen Darbringung im sechsten und fünften Jahrhundert nur mehr angedeutet wird, ist zwei Jahrhunderte früher wirklich dem Toten mitgegeben

[1] Dazu vgl. jetzt die von Furtwängler beschriebene Lutrophoros in Berlin, an welcher die Henkel bezeichnender Weise von Klageweibern gebildet werden, Arch. Anzeiger 1892 S. 100 Nr. 6 und die aus Marathon, Athen. Mitth. XVIII Taf. 2.

worden. Es tritt zu den Spenden und Opfern hinzu und liefert mit ihnen den deutlichsten Beweis, wie man es sich damals angelegen sein liess, für das leibliche Wolbefinden des Toten zu sorgen.

Es drängt sich die Frage auf, ob die Lutrophoros schon in der Dipylonzeit auf die Gräber der Unverheirateten beschränkt war. Wäre das der Fall, so hätten wir die fünf oben genannten Gräber als die von Unverheirateten anzusehen. Von den Denkmälern aus ist darüber bisher zu keiner Entscheidung zu gelangen, wenigstens sind die hier zu besprechenden Gräberfunde nicht geeignet, einen sicheren Aufschluss zu geben. In den Kindergräbern ist die Hydria nicht gefunden. Doch spricht das nicht notwendig dagegen, da sich denken lässt, dass man die Sitte vorzugsweise bei Verstorbenen heiratsfähigen Alters innehielt. Für die Beschränkung der Sitte auf die Unverheirateten lässt sich anführen einerseits der besonders reiche Schmuck, durch welchen man gerade diese Gefässe vor Gebrauchsgefässen wie der Amphora ausgezeichnet hat, und andererseits das Bild der Hydria von Analatos, das in diesem Zusammenhange sich wol als ein Hochzeitschor auffassen lässt: wonach denn, wenn wir uns des Leichenzuges auf der berliner Amphora erinnern, die Lutrophoren des V. und IV. Jahrhunderts nicht nur die Form und das Schlangenornament, sondern auch die beiden Hauptthemata ihrer gemalten Bilder schon von den Dipylonlutrophoren überkommen hätten, den Hochzeitszug und die Leichenfeier.

Wir hatten gezeigt, wie mannigfaltig die Beigaben in den Dipylongräbern sind, und im nächsten Kapitel soll die Einförmigkeit der Sitte im V. und IV. Jahrhundert dem gegenübergestellt werden. Zwar hat man auch in der Dipylonzeit nicht in jedem Falle in die Behausung des Toten eine reiche Ausstattung mitgegeben; man erkennt vielmehr, dass da und dort eine gewisse Beschränkung eingehalten wurde, dass ein oder zwei Gefässe beizugeben schon für Manchen zur Erfüllung der Sitte genug erschien. Man glaubt auch bereits das Walten der attischen Sparsamkeit, die späterhin offenbar da-

von abgehalten hat, wertvollen Schmuck in die Erde zu versenken, in der Auswahl der Beigaben zu spüren; denn es fällt doch auf, dass abgesehen von den dünner Goldblechen der Diademe, deren häufige Beigabe durch den Ritus der Bekränzung bei der Prothesis im Besonderen veranlasst sein konnte, anderer Schmuck nicht eben häufig und nicht über ein paar Fibeln hinaus vorkommt, in den beschriebenen Gräbern sogar ganz fehlt, während in dem allezeit die Toten mit grösserem Gepränge verherrlichenden Böotien im einzelnen Grabe Bronzefibeln in grosser Zahl bei einander und dazu noch reicherer Bronzeschmuck zusammen mit geometrischen Vasen gefunden worden sind[1]. Indessen wenn wir auch in solchen Beschränkungen der Beigaben die Einwirkung einer nüchterneren Auffassung von dem, was dem Toten gebührt, zu spüren glauben, so lehrt andererseits der Befund unserer Gräber, wie lebhaft man noch davon erfüllt war, dass die Ausstattung des Grabes dem Abgeschiedenen im Jenseits zu Gute komme. Noch wird der Mann mit seinen Waffen beerdigt; wir wüssten kein späteres attisches Grab, in welchem Waffen gefunden worden wären. Noch steht, wie wir gesehen haben, neben dem vielerlei anderen Geschirr die Lutrophoros mit dem Wasser zum Bade und der Topf, der mit Speise angefüllt vom Feuer genommen worden ist (IX. X) und noch finden wir die Knochen vom Stieropfer[2] (πρόσφαγμα), welches erst Solon verboten hat. Das sind Zeugnisse für eine frische Ursprünglichkeit des Totenkultes, welche an das alte κτέρεα κτερείζειν erinnern und uns veranschaulichen, was über die vorsolonische Leichenfeier im pseudoplatonischen Minos überliefert wird, wo es heisst[3]: οἶσθά που καὶ αὐτὸς ἀκούων οἷοις νόμοις ἐχρώμεθα πρὸ τοῦ περὶ τοὺς ἀποθανόντας, ἱερεῖά τε προσράττοντες πρὸ

[1] Fibeln aus den Gräbern der geometrischen Epoche zusammengestellt von Studniczka, Athen. Mitth. XII S. 14. Zu Böotien vgl. Böhlau, Jahrbuch III S. 361. Arch. Anzeiger 1891 S. 124 Nr. 12. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 219.

[2] Vgl. XII. XIII. XV. Philios, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 173 Anm. 2: καὶ ὀστοῦν δὲ ὅχι ἀνθρώπινον ὡς μοὶ ἐφάνη, εὑρέθη μεταξὺ τῶν ὀστῶν τάφου τινός.

[3] S. 315. Etym. Magn. ἐγχυτρίστριαι.

τῆς ἐκφορᾶς τοῦ νεκροῦ καὶ ἐγχυτριστρίας μεταπεμπόμενοι· οἱ δ' αὖ ἐκείνων ἔτι πρότεροι αὐτοῦ καὶ ἔθαπτον ἐν τῇ οἰκίᾳ τοὺς ἀποθανόντας· *ἡμεῖς δὲ τούτων οὐδὲν ποιοῦμεν*. Zu den Geschäften, welche nach dem Gewährsmann des Scholiasten zu Plato und des Etymologicum Magnum den zum Leichenbegängnisse angenommenen ἐγχυτρίστριαι zufielen, wird es wol auch gehört haben, die schweren Lutrophoren ans Grab zu tragen.

Unter den neunzehn Dipylongräbern, deren wir ansichtig geworden sind, hat nur eines (III) eine Urne mit verbrannten Knochen enthalten und diesem Verhältniss entsprechen die Versicherungen griechischer Lokalantiquare, welche keinen προϊστορικὸς τάφος mit verbrannter Leiche gesehen haben wollen [1]. Dagegen sagt Helbig, und andere sind ihm darin gefolgt, dass in den Dipylongräbern der jüngere Gebrauch der Verbrennung vorherrsche, indem er sich dabei auf Gustav Hirschfeld's Bericht über die Ausgrabungen auf dem unsern Gräbern benachbarten Grundstück beruft [2]. Aber Hirschfeld selbst führt nichts für ein Überwiegen der Verbrennung über die Beerdigung an. Seine Annahme, dass in der Dipylonzeit unterschiedslos beerdigt und verbrannt sei, stützt sich darauf, dass er neben einem Grabe mit beerdigtem Leichnam, um welchen viele geometrische Vasen herumstanden, ein anderes Grab gesehen hat, dessen einziger Inhalt Kohle und Asche war ohne Beigaben, die eine Zeitbestimmung ermöglicht hätten. Er sagt selbst (S. 167): *deve per altro notarsi, che i vasi si trovarono solamente presso lo scheletro, mentre la tomba del combusto pare ne fosse del tutto priva.* Er schliesst also aus der gleichen Tiefe, dass die Gräber auch gleich alt seien. Aber wie wenig dieser Schluss berechtigt ist, werden die Höhenzahlen auf unserem Plane lehren. Gräber mit weissen Lekythen als Beigabe reichen noch bis zu den Dipylongräbern und tiefer hinab. Wir kennen von der Piräus-

[1] So auch Herr Paläologos, obwol es nach Rayet-Collignon, *Histoire de la céramique grecque* S. 23 anders scheinen könnte.

[2] Helbig, Homer. Epos [2] S. 75. Hirschfeld, *Annali* 1872 S. 135. 167.

strasse kein Asche enthaltendes Schachtgrab, in dem eine geometrische Scherbe gefunden wäre, und keine Aschenurne aus einem Dipylongrabe ausser jener oben bezeichneten des Grabes III.

Leider der einzige ausführlichere Bericht über Gräber der geometrischen Epoche in Attika ist der von Herrn Philios in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 171–187 veröffentlichte über Ausgrabungen, die in Eleusis Statt gefunden haben. Herr Philios fasst das Ergebniss seiner sorgfältigen Beobachtungen über Verbrennung und Beerdigung zusammen, indem er schreibt (S. 186): ταφὴ δὲ καὶ οὐχὶ καῦσις τῶν νεκρῶν ἦν ἐν ἐκείνοις τοῖς χρόνοις τὸ ἐπικρατέστερον ἔθος. Nur in einem oder zwei Gräbern sei die Verbrennung von vorn herein zweifellos, vielfache andere Feuerspuren[1] und Urnen mit verbrannten Knochen im Bereiche der Gräber erklärt er als herrührend von Totenopfern und von Skeletten. Diese letzteren seien erst bei der Wiederbenutzung des Grabes, um dieses für einen neuen Leichnam frei zu machen, verbrannt und in einer Urne neben dem neuen Leichnam beigesetzt worden; ähnlich also z. B. wie in dem von Stamatakis ausgegrabenen sechsten Schachtgrabe von Mykenä, wo die Knochen des einen Toten bei Seite geräumt sind, damit der andere inmitten des Grabes gebettet werden konnte. Es geht aus dem Berichte des Herrn Philios nicht deutlich hervor, in wie weit diese Darstellung auf den Fundthatsachen beruht, und in wie weit sie nur Hypothese ist, aber es wäre sehr erfreulich, wenn dafür eine Bestätigung sich gewinnen liesse. Denn wäre dem so, so würden wir von da aus aufgeklärt werden, aus welchen Motiven die Griechen zur Leichenverbrennung kamen. In welcher anderen Absicht könnte die

[1] Dipylonvasen mit verbrannten Gebeinen darin will auch St. Kumanudis bei der themistokleischen Stadtmauer gefunden haben Πρακτικὰ 1873/74 S. 17: τὰ ὀστᾶ ἦσαν εἰς μέτριον βάθος ἑνὸς ἕως ἑνὸς καὶ ἡμίσεος μέτρου ἢ ἁπλῶς ἐν τῇ γῇ τεθαμμένα ἢ ἐν ἀγγείοις πηλίνοις τεθειμένα μετὰ τὴν καῦσιν, ἓν μόνον ἀγγεῖον παρετηρήθη ὂν περιπεφραγμένον κύκλῳ λίθοις μικροῖς, τὰ δὲ ἄλλα ἁπλῶς κεχωσμένα ἄνευ τινὸς κατασκευῆς. Auch Philios zweifelt daran, dass die Knochen in den Gefässen alle verbrannt gewesen seien (S. 186, Anm. 4).

Verbrennung des Skelettes vorgenommen sein, als um den bisherigen Inhaber des Grabes unschädlich zu machen? Funde also, die darauf führen würden, würden eine Bestätigung für die Ansicht E. Rohde's erbringen, dass die Zeit Homers den Leichenbrand pflegte, weil sie durch die Gewalt des Feuers die Geister in die Tiefe bannen wollte, um von ihrem Wirken frei zu sein.

Unsere Funde stimmen darin mit den Beobachtungen des Herrn Philios überein, dass die Beerdigung in der geometrischen Epoche weitaus üblicher war, als die Verbrennung der Leiche. Die übliche Art der Beerdigung war entweder die Bergung in einem einfachen Gefässe, einem Pithos oder einer Amphora, die hingelegt und mit einer Steinplatte verschlossen wird, auch gelegentlich umstellt ist von kleineren Gefässen (vgl. X) oder geschützt durch eine Steineinfassung, oder das Schachtgrab. Die verschiedenen in Eleusis und in Athen angestellten Beobachtungen kommen darin überein, dass die Gräber dieser Zeit nicht sehr tief, kaum über 2^{m} unter der alten Erdoberfläche angelegt zu werden pflegten. Wir haben bei den einzelnen Gräbern angemerkt, dass der Schacht häufig eine Stufe hatte, welche über dem Boden so hoch angelegt war, dass Gefässe von der Höhe der Hydrien aufrecht im Grabe stehen konnten; es ist natürlich anzunehmen, dass die Stufe als Auflager diente für eine Bretterlage, die den Raum des Grabes abdeckte. Dünne Farbstreifen, die über den Leichnam und die Beigaben sich hinzogen (VI. XIV), schienen von einem Anstrich der Decke des Grabes herzurühren. Andere Anzeichen, die auf eine besondere Herrichtung des Grabraumes deuteten, sind von uns in dem feuchten Erdreich nicht bemerkt worden: in Eleusis dagegen ist, obwol sonst die Gräber dort ärmlicher scheinen, der Raum rings mit rohen Steinplatten oder Lehmziegeln umstellt und bedeckt gefunden. Ähnlich also wie in den Schachtgräbern von Mykenä hat man den Toten im Raume des Grabes gebettet und um ihn herum Nahrung und Beigaben gestellt. Dass man die Leiche in einen Sarg eingeschlossen hätte, ist wenig wahrscheinlich, da die

ἐκφορά, wie die Malereien der Grabvasen zeigen, auf der Kline geschah; auch sind keine Reste von Särgen, soviel wir wissen, bisher beobachtet worden. Vor der Beerdigung, so scheint es nach den Funden des Herrn Philios, sind an der Grabstätte des öfteren Brandopfer dargebracht worden [1].

Was nun das Grabmal angeht, so sind oben die besonders günstigen örtlichen Verhältnisse dargelegt, die uns eine Anschauung von der Erscheinung eines Grabes dieser Periode ermöglicht haben. Nachdem das Grab geschlossen, ward darüber nur wenig Erdreich gebreitet, so dass noch eine Grube blieb, innerhalb deren die Grabvase aufgestellt wurde. Um die Regelmässigkeit zu betonen, mit der die grossen Vasen über den Gräbern gefunden werden, mögen hier die Worte Rayet's nachgetragen werden, welche auf die Beobachtungen des Herrn Paläologos zurückgehen (*Céramique* S. 24): *au dessus de chaque fosse, entassés en pile, étaient les débris d'un grand vase qui, après avoir servi aux cérémonies funèbres, avait été brisé à dessein, à coups frappés du côté intérieur au moyen d'un instrument contondant, comme serait une hache de pierre.* Nur dass unsere Funde und die danach gewonnene Ansicht auf S. 95 den Irrtum widerlegen, dass diese reichsten und kostbarsten Werke der Töpfer gleich bei der Bestattung zertrümmert worden seien [2]. In Wirklichkeit sind es σήματα, welche zur Unterscheidung und zum Schmuck der Gräber und zugleich bei den darzubringenden Spenden dienten. Zur Unterscheidung und zum Schmucke genügte es damals noch, wenn nur Ornamente den Körper der Vase umzogen, reine Ornamente, δαίδαλα πολλά, wie Mäander, Hakenkreuze und was sonst der geometrische Muster-

[1] Vgl. dazu E. Rhode, Psyche S. 32.

[2] Es scheint, dass wir bisher ausserhalb Attikas nur in Böotien (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 Taf. 8-10) und auf Cypern ähnlich grosse reich geschmückte Gefässe in der Verwendung als Grabmäler nachweisen können. So Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* III S. 711 Nr. 523 = Helbig, Homer. Epos [2] S. 120. Das importirte Dipylongefäss von Kurion ist nicht über einer Grube, sondern in einer Felskammer gefunden.

schatz bietet: ebenso wie auch einige von den mykenischen Grabstelen nichts weiter als geometrische Muster ohne bildliche Darstellung enthalten. Aber den zahlreichen Resten nach war es wol häufiger, dass man die πρόθεσις und die ἐκφορά in aller Ausführlichkeit malen liess und dazu sehr oft in einem unteren Streifen die Schiffskämpfe. Es ist in den Behandlungen dieser letzteren Darstellungen bisher der Gesichtspunkt nicht hervorgekehrt worden, dass, was wir von solchen Bildern haben, gerade von Grabmälern herrührt. Wir wissen eine Erklärung dafür, weshalb diese Kämpfe zum Schmucke des Grabmals ausersehen worden sind, nur durch eine Parallele mit den attischen Grabstelen des VI. Jahrhunderts zu geben. An diesen weist das typische kleine Feld mit dem Bild eines Reiters unter dem Hauptfelde mit der Figur des Verstorbenen zweifellos auf den ritterlichen Stand desselben hin, weder, wie man gemeint hat, auf Siege im Wettrennen — denn der Siege würden, wie schon von anderen bemerkt, zu viel, auch müsste man für andere Gattungen von Siegen an gleicher Stelle andere Bilder erwarten — noch auch auf die Verehrung des Toten als Heros. Denn wäre das die Absicht gewesen, so hätte man die Darstellung des Heroen zur Hauptsache gemacht und im Hauptfelde der Erscheinung des Verstorbenen in seiner menschlichen Würde die heroischen Beizeichen nicht entzogen, auch würde diese Deutung zu der widersinnigen Consequenz führen, dass der würdige Priester Lyseas im Hades als wilder Jäger dahinsprengt. Der Reiter ist ein schmächtiger Knabe, während die stehende Gestalt die eines Erwachsenen ist[1]. Also nicht der Herr selbst, sondern der Knappe erscheint in dem unteren Bilde. Dem entspricht es, dass der attische ἱππεύς, zumal so lange der alte Bürgerbann insgesamt zu Fuss ausrückte, nicht so sehr Reiter als vielmehr ἱπποτρόφος war.

Aber die Klasse der ἱππῆς leitete erst von Solon ihre staat-

[1] Vgl. besonders Conze, Attische Grabreliefs Taf. IX, 2; vgl. zu Taf. I Text a. E.

liche Organisation her. Vordem war die athenische Bürgerschaft in Naukrarien geteilt, in ihnen geschah das Aufgebot der wehrfähigen Mannschaft. Jede von ihnen hatte ein Schiff zu stellen und als etwas besonderes zwei Reiter; dass die Ruderer Freie waren, lehrt das Bild einer unserer Vasen, in welchem die Rudernden zugleich mit dem grossen Schild bewehrt erscheinen[1]. Kriegsvolk und Rudermannschaft sind identisch wie bei Homer. Seit nun die Continuität der Entwickelung der attischen Keramik bis zu den Dipylonvasen hinauf erwiesen ist, und diese damit als attisch gesichert sind, können wir nicht umhin, in den Schiffskämpfen der Dipylonvasen eben die Seegefechte der attischen Naukrarien wiederzuerkennen. Und wie nun das Reiterbild auf den Stelen des VI. Jahrhunderts hinweist auf den ritterlichen Stand des Verstorbenen, so werden ähnlich die Schiffskämpfe auf den zwei Jahrhunderte älteren Grabmälern bezeugen, dass die Bürger, deren Grab so geziert ist, ihre Wehrpflicht in den Naukrarien erfüllt haben. Es läge nahe, diesen Schmuck auf die Gräber der ναύκραροι, der Schiffsherren, zu beschränken, aber es scheint, dass dafür der Bruchstücke von Vasen zu viel sind. So geben unsere Denkmäler von dem Wesen der attischen Bürgergemeinde der homerischen Zeit sicherere und deutlichere Kunde, als sie uns die Gelehrten des Altertums überliefern. Freilich war es nach dem Umschwung der Zeiten, vollends nach der Umbildung der Flotte, auch für einen Athener wie Thukydides schwer, sich eine Vorstellung von jenen längst geschwundenen Verhältnissen zu bilden. Vielleicht war nur noch ein Wahrzeichen erhalten aus jener alten Zeit, in der sich die attische Bürgerschaft als eine reisige Flottenmannschaft darstellte: das Schiff, auf welchem der Göttin Athena der Peplos dargebracht wurde.

Doch zurück zu den Grabmälern unseres Friedhofes. Ausser der Vase hat gelegentlich auch eine Grabstele an der Totengrube gestanden. Aber die Steine sind noch so roh und

[1] Athen. Mitth. XVII S. 303.

schlicht, dass sie gewiss zuweilen nicht als Grabmäler beachtet worden sind. Mehrere der Art hat Herr Philios gefunden [1], in einem Falle besonders deutlich, stand der Stein dicht neben der Grube, also wie bei dem Grabe des Agamedes nach der Beschreibung des Pausanias: ἐστὶν ἐν τῷ ἄλσει τῷ ἐν Λεβαδείᾳ βόθρος τε Ἀγαμήδους καλούμενος καὶ πρὸς αὐτῷ στήλη (Paus. IX, 37,7 vgl. 39,6). In unserem Friedhof lagen zwei solche Stelen über einander geworfen in der Grube neben dem grossen Gefässe über Grab III geborgen. Alle diese Steine sind noch ohne jeden Schmuck, sowie sie auch Koldewey in der Nekropole von Neandria beobachtet hat und wie sie mit sehr altertümlichen Inschriften von den Kykladen her bekannt geworden sind [2]. Es sind die rohen Urbilder der späteren kunstvollen Stelen.

Mit Stele und Tymbos das Grab zu zieren fordert zur Ehre des Verstorbenen das Epos. Vom VII. Jahrhundert an haben die Athener diese Sitte befolgt, aber für die ältere Zeit ist der Tymbos in Attika nicht nachzuweisen. Die Tumuli, welche ausgegraben worden sind, haben insgesamt jüngere Begräbnisstätten aus der Zeit häufigerer Verbrennung ergeben. In unserem Ausgrabungsfelde sprach über keinem Grabe der geometrischen Periode der Verlauf der oberen Schichten für ein ehemaliges Erdmal: im Gegenteil zeigt der Verlauf der Brandschicht über den Gräbern I, II, III, wie er auf dem Durchschnitt S. 87 kenntlich ist, dass der Boden über den Gräbern und um die Gräber herum eben blieb. Man könnte zwar versucht sein anzunehmen, der Boden sei hier zur Herrichtung der Opferstätte geebnet worden und dabei wären ältere Grabhügel abgetragen. Aber das ist völlig ausgeschlossen durch die von Herrn Paläologos sonst und im vorliegenden Falle von uns beobachtete Thatsache, dass die Vasen, die nun als Grabmäler gesichert sind, regelmässig senkrecht über

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 176 A. S. 179 M. S. 184 N.

[2] Koldewey, Neandria S. 17 Fig. 30. Aus Amorgos: Athen. Mitth. XI S. 99. *Bull. de corr. hell.* XV S. 598.

dem Grabe und eben nur etwa 1[m] über dem Grunde des Grabes aufgefunden werden. Die Vase blieb zweifellos sichtbar und damit ist der Tumulus unmöglich gemacht.

Zweck der Vase, namentlich in der monumentalen Ausgestaltung, in der wir sie auf dieser Stufe des Totenkultes und der attischen Keramik finden, ist ja einerseits gewiss, das Grab zu schmücken, als ein μνῆμα zu dienen, welches das κλέος des Verstorbenen und der hinterbliebenen Familie verkünde; diesen Gedanken auszudrücken hatte der Steinmetz damals noch nicht die Form gefunden, diese Aufgabe fiel noch dem sehr viel mehr beschäftigten Töpfer zu. Aber ursprünglich wird die Vase nicht um ihrer Bilder, sondern um ihrer Form willen auf das Grab gesetzt worden sein, und die weiten Kratere und Amphoren auf den Gräbern der geometrischen Epoche, die tief in die Grube hinabgestellt sind, werden, im Anfang gewiss einfacher aussehend, zunächst dazu gedient haben, die Spende für den Toten zu fassen. Eben deshalb ist der Boden der grossen Gefässe durchbohrt und ihr Fuss hohl, wie das von Hirschfeld und St. Kumanudis[1], auch von Brückner beobachtet worden ist; eben deshalb auch entbehrt gerade wie die ἐσχάρα der Heroen die Vase einer eigenen Basis, damit die Spende ungehindert in das Erdreich und zur Wohnstätte des Toten hinabrinne[2].

So ermöglichen die Funde an der Piräusstrasse noch die Grundzüge der äusseren Erscheinung der ältesten, eigentlich attischen Grabstätten wiederzugewinnen. Es zeigt sich an den Gräbern der geometrischen Epoche in einer Landschaft des Festlandes von Griechenland der Kult der Toten über die Bestattung hinaus gepflegt mit dem festen Glauben, dass die Unterirdischen durch Speise und Trank fort und fort zu befriedigen sind. Das ist, wie wir sagen dürfen, seit Erwin Rhode uns den homerischen Seelenkult und was zeitlich vor ihm war, aus dem Epos entwickelt hat, nicht homerische Lehre,

[1] *Annali* 1872 S. 164. Πρακτικά 1873/74 S. 18.

[2] Vgl. Rhode, Psyche S. 33.

sondern ältere Sitte und Überzeugung. Erst in der Zeit der Ablösung der geometrischen Epoche durch diejenige, in welcher die 'orientalischen' Ornamente und die Darstellung mythologischer und epischer Stoffe in der Keramik aufkommen, erst in dieser Zeit finden wir in Attika die Totensitte in Geltung, welche den Schilderungen und Anschauungen des Epos entspricht[1].

IV. *Spätere Gräber.*

Bei einer Übersicht über die Gräbersitte vornehmlich des V. und IV. Jahrhunderts, wie sie sich nach unseren Funden darstellt, müssen wir manches wiederholen, was schon vor langen Jahren, vor Allen von L. Ross[2] beobachtet und mitgeteilt worden ist. Aber mit Recht hebt schon Ross hervor[3], dass weitere umfassende Beobachtungen von Nöten seien, um das Vorherrschen bestimmter Grabgebräuche in den einzelnen Perioden mit Sicherheit zu erweisen. Er ist bis auf die Neuzeit der einzige geblieben, der auf Grund eigener Anschauung die griechischen Gräber einer systematischen Behandlung unterzogen hat. Begreiflicherweise leiden seine Arbeiten noch unter der Unsicherheit chronologischer Bestimmung. Hier haben wir inzwischen festen Boden gewonnen und es erwächst uns daher die Pflicht, die einzelnen Epochen an dem Befunde der griechischen Gräber festzustellen und von einander zu scheiden, wo Ross seine Beobachtungen nur zeitlos oder als scheinbar für den ganzen Verlauf der Antike gültig gab.

Da an der Stelle unserer Nekropole kein Fels ansteht, sind in den Felsen getriebene Schachtgräber, wie sie an anderen Stellen Attikas in grosser Menge gefunden werden, nicht vorhanden. Die Art der Gräberanlage im Allgemeinen richtet

---

[1] Vgl. die Ausführungen in dem Vortrage Arch. Anzeiger 1892 S. 21.

[2] Archäologische Aufsätze I S. 1-72,

[3] Ebenda S. 66.

sich naturgemäss nach der Bodengestaltung. Die Gräber von Myrina sind in den weichen Kalkstein getrieben, aus welchem der Boden der Nekropole besteht; in Megara Hyblaea finden sich nur da Erdgräber, wo die Erde höher auf dem Felsen aufliegt u. s. w. In unserer Gräberstätte sind sämtliche Gräber Erdschachtgräber.

Wir zählen zunächst die verschiedenen Arten von Grabanlagen, welche wir beobachtet haben, auf.

1. Brandgräber.

Unter ihnen sind zwei Arten zu scheiden. In dem einen Falle ist der Tote im Grabe selbst verbrannt worden, im anderen enthält die Grube nur den Behälter mit den in ihm geborgenen verbrannten Knochen.

Für die äussere Herrichtung des Grabes und den Verbrennungsprocess im ersten Falle liess sich nun Folgendes feststellen. In die Erde wurde ein Schacht gegraben, welcher bei einer durchschnittlichen Länge von 1,90^{m} und einer Breite von 80-100^{cm} eine Tiefe bis über 3^{m} hat; vgl. bes. Grab 27 des Planes auf Taf. 7 und die Gräber von Velanidésa und Vurvá [1]. Die Tiefe ist indessen nicht immer genau zu bestimmen, da die oberen Ränder des Grabes oft durch spätere Gräber zerstört worden sind. In den Boden ist namentlich bei den archaischen Gräbern (vgl. Taf. 7, 1. 92) eine etwa 10^{cm} breite Rinne eingeschnitten. Solche Rinnen wurden besonders häufig in Velanidésa und Vurvá beobachtet und dienten dazu, wie bereits erkannt worden ist, zur Erleichterung des Verbrennungsprocesses dem im Grabe aufgestapelten Holze Luft zuzuführen. Denn dass der Tote wirklich innerhalb des Grabes verbrannt worden ist, nicht auf einem Brandplatze, beweist vor Allem der Umstand, dass in manchen Fällen die noch erkennbaren Knochen in ihrer richtigen Ordnung lagen. Ausserdem kann die auf der Sohle des Grabes befindliche tiefe Aschenschicht nur durch einen starken Brand erklärt

[1] Athen. Mitth. XV S. 318-329. Δελτίον 1890 S. 105 ff. (Vurvà). 1890 S. 16 ff. (Velanidésa).

werden. Sie betrug zuweilen über 20^{cm} und ist bei den älteren Gräbern von Vurvá noch bedeutend tiefer. Auch die Wände der Grabschachte trugen bis oben hin starke Brandspuren. Über die Möglichkeit einer totalen Verbrennung der Leiche mit einem verhältnissmässig geringen Aufwande von Holz verdienen die Ausführungen von Olshausen[1] verglichen zu werden. Die Einzelheiten des Verbrennungsprocesses entziehen sich der Beobachtung. Nur zeigen die vielfach gefundenen Scherben von verbrannten Tellern, dass man während der Verbrennung spendete und die Teller sodann in das Grab warf.

Das Verhältniss dieser Grabanlagen zu den übrigen Gräbern lässt sich für Athen bei der im Ganzen geringen Anzahl von beobachteten Fällen noch nicht feststellen. Es muss indessen hervorgehoben werden, dass sie gerade in Attika verhältnissmässig häufig beobachtet wurden[2]. Denn in Tanagra zum Beispiel erwähnt Lolling[3] unter etwa 60 Gräbern nur ein einziges Brandgrab. Auch in Myrina[4] sind keine eigentlichen Brandgräber gefunden worden: die Bestattung durch Verbrennung im Grabe ist dort nie üblich gewesen. Ebenso wenig hat diese Sitte in Megara Hyblaea[5] bestanden. Eine Ausnahme bildet dort zwar das mit Nr. 69 bezeichnete Grab, es gehört aber dem IV.-III. Jahrhundert an und hat, charakteristisch genug, als Beigaben Gefässe attischer Fabrik.

Die zweite Art der Leichenverbrennung ging nicht im Grabe selbst, sondern auf einem besonderen Brandplatze vor sich.

---

[1] Zeitschrift für Ethnologie 1892 S. 137.

[2] In Eretria, dessen Gräber vielfach genau mit den attischen übereinstimmen, sind Brandgräber nicht selten, vgl. Tsundas Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 S. 39.

[3] Es liegt uns der handschriftliche Bericht vor, aus welchem einige Abschnitte bei Kekulé, Griech. Thonfiguren aus Tanagra S. 11 ff. abgedruckt sind. Er bildet eine wertvolle Ergänzung zu Haussoullier's Schrift *Quomodo sepulcra Tanagræi decoraverint*. Nach Haussoullier ist übrigens die Verbrennung in Tanagra häufiger.

[4] Vgl. Pottier-Reinach, *La nécropole de Myrina*.

[5] Über diese Gräber geben die reichhaltigen Berichte von Orsi (*Monumenti dei Lincei* I S. 689 ff.) erwünschte Auskunft.

Dass solche in der Nähe einer jeden grösseren Begräbnisstelle angelegt waren, scheint zwar nirgends in der Überlieferung erwähnt, muss aber selbstverständlich angenommen werden. Eine Verbrennung an irgend einem beliebigen Platze des Friedhofs verhinderte schon die Rücksicht auf die Grabmonumente. Bei der zuletzt vorgenommenen Ausgrabung waren wir in der glücklichen Lage, einen Brandplatz mit voller Sicherheit feststellen zu können (vgl. den Plan Taf. 6,2). Über die sämtlichen Gräber der westlichen Hälfte des Feldes hinweg zieht sich eine mit Holzkohlen vollständig durchsetzte Erdschicht, deren wie es scheint kreisrunde Grenzlinie in dem Plane angegeben ist. Die Höhe der Schicht wechselt. Sie beginnt etwa $2\,{}^1/_2{}^{m}$ unter dem heutigen Boden und hat eine Dicke von 1-$1\,{}^1/_4{}^{m}$, welche nach dem äusseren Rande zu abnimmt. In derselben fanden sich vorzugsweise Reste von Tellern und Lampen, unter ihnen Stücke, welche noch in das vierte Jahrhundert gehören können. Da die Schicht von Gräbern nicht durchstochen zu sein schien, wird man annehmen, dass sie jünger ist, als die unter ihr liegenden Gräber, welche somit spätestens in das Ende des IV. Jahrhunderts fallen.

War der Tote verbrannt, so wurden die Knochen gesammelt und in einem Gefässe beigesetzt. Die äussere Form des Schachtes und seine Herrichtung war selten zu ermitteln, denn meist sind die Ostotheken von uns nicht eben tief unter der antiken Erdoberfläche aufgefunden worden. Nur in einem Falle (Grab 4, s. gleich weiter unten S. 160) ist ein tiefer Grabschacht von quadratischer Form gegraben worden. In allen Fällen standen die Urnen aufrecht in der Erde. Die meisten derselben sind aus gewöhnlichem groben Thon hergestellt. Selten findet sich ein aussen gefirnisstes Stück darunter, die grössere Zahl weist nur einen oder zwei Firnisstreifen am Bauche auf. Es sind zumeist tiefe, nach unten sich etwas verjüngende amphorenartige Gefässe mit weiter Öffnung, welche durch einen flachen, zuweilen reicher ornamentirten Deckel geschlossen wird (Höhe 20-35^{cm}). Seltener, weil bei dem engen Hals weniger geeignet, scheint die Hydriaform für diese

Zwecke benutzt worden zu sein. Einige Formen sind auf Taf. 9, 2-4 abgebildet.

Zwei Gräber dieser Art verdienen eine eingehende Besprechung. Das eine derselben Grab 4 Taf. 7 besteht aus einem cylinderförmigen Behälter aus weissem Kalkstein mit flachem Deckel aus ebendemselben Material (s. d. beistehende Abbildung Fig. 32). In diese hinein ist ein zweihenkeliges Gefäss aus sehr dünner, bei der leisesten Berührung brechender Bronze gesetzt; die obere weite Öffnung war nicht besonders geschlos-

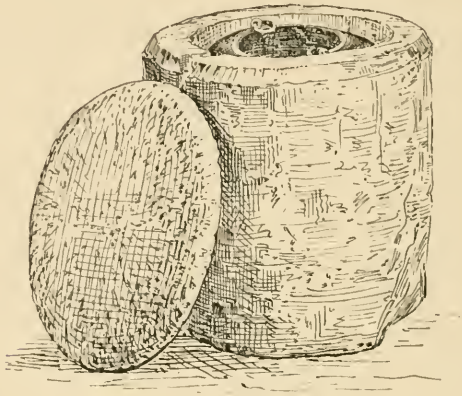


Fig. 32

sen. In dieser Bronzekalpis lagen die verbrannten Knochen. An ihnen liess sich eine ehemalige Leinewandumhüllung mit voller Sicherheit feststellen.

Lehrreicher noch ist die Bronzekalpis Nr. 22 Taf. 6, 2. Sie wurde in der Erde stehend gefunden ohne steinernen Schutz. In dem sie umgebenden Erdreich kamen aber alsbald vielfach kleine und grössere Holzreste zum Vorschein, ausserdem fanden sich Nägel und Nagelköpfe an 5-6 Stück. Danach war ersichtlich, dass das Gefäss in einen Holzkasten eingelassen worden war. Dass derselbe viereckig war, ergab sich aus einem kleinen Stückchen eines Falzes von einer Ecke des Kastens. Dem vergänglichen Materiale der Umhüllung entspre-

chend war die Bronzekalpis oben durch eine aufgelötete Bleiplatte, die sich nur mit Mühe lösen liess, fest verschlossen; die vier am oberen Rande sitzenden Henkel waren von ihr verdeckt. Die Kalpis hatte eine fast kugelförmige Gestalt; leider zerbrach sie bei dem Versuche der Hebung. Ihre Tiefe betrug etwa 25^{cm}. Sie enthielt ausser den verbrannten Knochen eine kleine Lekythos von 14^{cm} Höhe mit schwarzer Epheuranke auf gelbem Grunde; über der Ranke liegt oben und unten schwarzes Strichmuster. Lekythen mit der gleichen flüchtigen Zeichnung wurden so durchgehend in Gräbern gefunden, dass man nur im Allgemeinen sie dem V. und IV. Jahrhundert zuteilen konnte. Spuren von Leinewand glaubt man auch hier an den Bronzefragmenten zu bemerken; sicher ist das jedoch nicht.

Gefässe mit verbrannten Knochen sind in den meisten bisher aufgedeckten Nekropolen der antiken Welt gefunden worden, mit geringen Abweichungen von der Sitte an unserer Gräberstätte, wie sie vor Allem schon die geologische Beschaffenheit des Begräbnissplatzes hervorbringt. So steht in Euböa das bronzene Gefäss in einem runden mit Marmordeckel geschlossenen Loch, welches in den Felsen getrieben ist, und in den weichen Tuff sind die zahlreichen viereckigen Löcher geschnitten, welche die Knochengefässe in Myrina bergen.

II. Bestattungsgräber.

Wir teilen sie ein in einfache Schachtgräber, Särge aus Thon und steinerne Särge.

Bei der ersten Gattung lagen die Gebeine des Toten dem Anscheine nach ungeschützt auf der Sohle eines in die Erde gegrabenen Schachtes. Die Länge des Schachtes beträgt bis 2,20^{m}, die Breite bis 1,30^{m}. Die wechselnde Grösse des Schachtes entspricht dem höheren oder niederen Alter des Verstorbenen. In allen Fällen war aber die Grube um ein Beträchtliches weiter, als nach Ausweis des Skeletts für den Leichnam selbst erforderlich war. Die Tiefe der Schachte beträgt bis über 2 Meter. Grab 3 Taf. 7 ist 2,10^{m} tief, Grab 67 erreicht sogar 2,65^{m} und Grab 98 2,50^{m}. Dagegen liegt

Grab 49 nur ein Meter unter der antiken Oberfläche und ebenso Grab 44. Die Wände des Grabes fanden wir in einem Falle mit einer feinen Stuckschicht bekleidet[1]. In einem andern Falle war die Grabsohle mit kleinen Steinchen wie gepflastert (Grab 26 Taf. 6,2). Noch zu erwähnen wegen einer Eigentümlichkeit in der Anlage sind zwei Erdgräber 175 und 178 (nicht im Plane). In beiden Gräbern fanden sich nämlich viele grössere Steine und es stellte sich allmählich heraus, dass diese Steine ursprünglich als abdeckendes Pflaster dicht nebeneinander gelegen hatten Zwischen ihnen und dem Skelett folgte zunächst eine etwa 30^{cm} starke Erdschicht. Nachdem man den Schacht mit Erde angefüllt hatte, wurde die Oberfläche des Grabes, vielleicht zur weiteren Ausschmückung durch nebeneinander gelegte Steine kenntlich gemacht. Grab 175 ist auch inhaltlich von Interesse, während 178 nichts Bemerkenswertes enthielt.

Unter den Gräbern der zweiten Art ist zu scheiden zwischen eigentlichen Särgen und Gefässen, in welche die Leiche unverbrannt gelegt wurde.

Ein Blick auf den Plan lehrt, um wieviel schmaler und kürzer die Särge aus Thonziegeln sind als die Erdschachte der vorhergehenden Gattung. Diese Bestattungsart erforderte eben nicht mehr als eine Grube der Länge und Breite des Leichnams entsprechend. In diese wurde er hinabgelassen und sodann von oben mit Ziegelplatten bedeckt. Die beiden Haupttypen dieser Gräber veranschaulichen die Abbildungen[2] bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 7. Die Ziegelplatten sind entweder gerade oder gebogen und dachartig gegeneinander gelehnt. Dass sie nicht besonders für den Grabge-

---

[1] Vgl. Haussoullier, *Quomodo sepulcra Tanagræi decoraverint* S. 64 Anm. 1, wo für den Kerameikos ähnliche Gräber angeführt werden.

[2] Danach bei Durm, Baukunst der Griechen[1] S. 243. [2] S. 353. Die eine der Abbildungen ist insofern unrichtig, als es den Anschein hat, als ob die Lage der Ziegel eine doppelte sei. Werden für die Langseite eines Grabes viele Platten verwendet, so schieben sie sich leicht von selbst übereinander, wie wir vielfach beobachten konnten.

brauch gefertigt, sondern ursprünglich als Dachziegel verwendet oder wenigstens zu solcher Verwendung bestimmt waren, beweist der Umstand, dass auch vorn und hinten der Verschluss durch eine grosse Ziegelplatte hergestellt ist, nicht durch eine, welche genau in den Ausschnitt der schrägen Ziegel hineinpasst. Eine Unterlage unter dem Leichnam ist in der Regel nicht vorhanden.

Für Kinderleichen (vgl den Plan Taf. 7 Nr. 15. 32. 33. 60. 86) hat man, vielleicht da Dachziegel von entsprechender Kleinheit nicht üblich waren, längliche Wannen benutzt. In eine legte man die Leiche, eine zweite meist etwas niedrigere, aber genau auf die untere passende, wurde darauf gestülpt[1]. Wennschon wahrscheinlich ist, dass die Wannen auch im täglichen Leben als Waschtröge verwendet wurden, legt andererseits das vielfach genaue Aufeinanderschliessen der oberen und unteren Wanne die Vermutung nahe, dass wenigstens ein guter Teil für das Begräbniss hergestellt wurde. Gräber, den unsrigen am ähnlichsten, sind in Eretria, Sparta und besonders in Tanagra zum Vorschein gekommen. Ob die Ziegel der Gräber in den beiden erstgenannten Orten ursprünglich einen anderen Zweck hatten, als den Toten zu bedecken, wird aus den Fundberichten nicht klar. In Tanagra aber verwendete man Dachziegel genau so wie in Athen. Dort wurden die gleichen Wannen zur Beerdigung von Kindern benutzt, welche wir auch gefunden haben. Im Museum der archäologischen Gesellschaft zu Athen befinden sich einige oben mit altertümlicher Reliefpressung versehene Tröge[2] von Thon aus Tanagra, welche als Särge gedient haben, und an der einen Ecke unten ein Abflussloch haben, nicht wie Haussoullier meint, *quo posset aqua effluere quæ mortuum fœdasset* (S. 65), sondern man bedurfte des Abflusses, solange man sich der Tröge im täglichen Leben bediente.

[1] Ein Beispiel solcher Ziegelwannen bei Stackelberg, Gräber Tafel 8 = Durm[1] S. 243. [2] S. 353, ein anderes bei Pottier-Reinach, *Nécropole de Myrina* S. 70 Fig. 14.

[2] Vgl. dazu *Bull. de corr. hell.* 1888 S. 508.

Die zweite Art der Thonsärge bilden längliche Amphoren. Diese Bestattungsweise ist in der späteren Epoche nur bei Kindern üblich gewesen. Kein einziges Gefäss ist in völlig intaktem Zustande zum Vorschein gekommen. Ausserdem wurden sie nie stehend gefunden, sondern stets auf der Seite liegend, dieselbe Erscheinung, die sich bereits bei den Gefässen aus der Dipylonzeit zeigte (Grab X. XIX). So berührte die Erde den Leichnam nicht unmittelbar und zugleich lag der Tote. Zuweilen wurde die Amphora vorn durch eine Platte von Schiefer oder Thon noch besonders verschlossen. Der Hals der Gefässe ist eng, enger in den meisten Fällen, als dass man die Leiche und die Beigaben durch die obere Öffnung hätte hineinbringen können. Diese Schwierigkeit, deren Erklärung lange Zeit nicht gelang, löste sich erst bei der Auffindung der Amphora 19 des Planes Taf. 6,2. In dieselbe ist nämlich in der Mitte des Bauches ein grosses Loch hineingeschlagen worden, gross genug, um den Leichnam des Kindes hinein zu bringen. Dies Loch ist sodann bei der Beerdigung mit einer anderen Scherbe bedeckt worden. In zwei Fällen lagen zerbrochene Dachziegel über dem Bruch der Amphora. War so das Gefäss schon beim Begräbniss zerbrochen, dann gelang es der nachdringenden Erde leicht, es vollends zu zerstören. Wir erwähnen an dieser Stelle die thönerne Amphora der athenischen archäologischen Gesellschaft (Inv. 1427), welche vortrefflich veranschaulicht, wie man ein solches Gefäss zum Zweck der Bestattung herrichtete. Am Bauche ist nämlich ein grosses quadratisches Feld tief umritzt; dieses sollte herausgeschnitten werden, und alsdann durch die Öffnung die Leiche gezwängt werden. Die Amphora ist indessen nie hiezu benutzt worden.

Steinerne Sarkophage haben wir besonders zahlreich im Rechteck *B* des Planes Taf. 7 aufgedeckt. Die Tiefe, in welcher sie gefunden wurden, ist wie bei den übrigen Schachtgräbern verschieden. Grab 21 des Planes Taf. 7 liegt nur 30^{cm} unter der antiken Oberfläche (vgl. unten), Grab 36 dagegen 2,30^{m}. Jedenfalls waren alle von uns beobachteten Sarkophage von

vorn herein bestimmt, in die Erde eingelassen zu werden, nicht über der Erde zu stehen. Ross glaubte noch von keiner Larnax, die er unter der Erde fand, dass sie an ihrem alten Platze stände, sondern dass sie erst später unter den Boden gekommen sei. Es war eben das Vorrecht des Wolhabenden, seine irdischen Überreste in einer Umhüllung von dauerhaftem, aber auch kostspieligerem Materiale bergen zu lassen. Die Sarkophage sind entweder aus Marmor-oder Porosplatten hergestellt; die sehr sorgfältig geschnittenen Platten schliessen meist fest aneinander. In einem Falle bestand der Sarkophag aus einem einzigen Porosblock, in einem anderen aus einem Marmorblock, der innen ausgehöhlt war. Die Länge der Sarkophage ist sehr beträchtlich, ebenso ihre Höhe; die von uns beobachteten sind stets über 2^{m} lang, bis 1,50^{m} hoch, den Deckel und die Bodenplatte eingerechnet.

Beschreibung einzelner Gräber.

Der Inhalt der Brandgräber ist in den meisten Fällen durch das Feuer zerstört worden. Indessen liess sich feststellen, dass für die Brandgräber der ersten Art die Beigaben dieselben waren, wie für Bestattungsgräber. Unkenntliche Reste von Metallgegenständen wurden mehrfach aufgefunden. Die Lekythen sind fast alle in Folge der Hitze geplatzt und ihre Bemalung nur in seltenen Fällen deutlich.

Grab 34 (Taf. 6, 2). Zwischen den Kohlen der Brandschicht beträchtliche Reste von Weinreben. Ausserdem 10 sf. Lekythen. Von diesen waren 2 ungefähr je 30^{cm} hoch, die übrigen nach der Mündung zu schliessen etwa 15–20^{cm}. Die schwer erkennbaren Darstellungen weisen besonders Scenen mit Kriegern und Wagen auf, die eine der beiden grossen gleichfalls eine Kampfscene, dabei Frauen u. s. w. Die Figuren sind besonders gross gezeichnet.

Grab 12 (Taf. 6, 2). Zwischen den Kohlen der Brandschicht viele verbrannte Weinreben. Scherben von etwa 3 verbrannten sf. Lekythen.

Grab 8 (Taf. 6,2). Ein zerbrochener Teller mit s. Kreisen, eine Schale, eine Lekythos mit s. Figuren.

Grab 93 (Taf. 7). Erkennbar war hier, dass der Kopf am Nordende des Grabes gelegen hatte. Einige Lekythen in Scherben an diesem Ende, die meisten zu Füssen des Verstorbenen.

Grab 51 (Taf. 7). Zwei verbrannte Lekythen in Scherben, eine verbrannte wurde intakt hervorgezogen.

Grab 72 (Taf. 7). Enthielt Scherben einer beträchtlichen Anzahl von Lekythen.

Für Grab 159 (nicht im Plane) notirten wir als Inhalt verbrannte Scherben von etwa 20-25 Lekythen mit s. Figuren, Aryballen, Tellern u. a.

Die Ostotheken sind gefüllt mit den vom Feuer meist schon zur Hälfte verzehrten Knochen; es sind dieser oft so viel, dass wahrscheinlich Knochen von Tieren, welche zugleich mit dem Toten verbrannt sind, in das Gefäss hineingeraten sind. Beigaben wurden fast nie gefunden. Das ist selbstverständlich. Denn von dem Brandplatze, auf welchem der Tote mit dem ganzen Apparate verbrannt wurde, sammelte man eben nur die Gebeine des Verstorbenen auf, nicht die Scherben der von der Hitze geplatzten Lekythen. Möglich ist jedoch, dass von den in nächster Nähe der Aschenurne gefundenen Väschen eines oder das andere mit jener zugleich in die Grube gelegt wurde.

In unserem Gräberfelde reichten die Brandgräber bis in das VI. Jahrhundert nach Ausweis der darin gefundenen Gefässe. Sie fanden sich aber auch noch in der Anschüttung des IV. Jahrhunderts (vgl. oben Kapitel I). Der Inhalt der Ostotheken giebt über ihr Alter leider keinen Aufschluss. Wir verweisen daher auf die Bronzeurne mit den verbrannten Knochen aus der Dipylonzeit. Auch die archaische Burgonvase (Jahn, Vasensammlung in München S. LXXXV Anm. 600) ist als Aschengefäss benutzt gewesen. Die Sitte, die Knochen verbrannter Leichen in Gefässen beizusetzen ist so alt, wie die Verbrennung der Leichen in den Gräbern selbst.

Die Erdschachtgräber sind im Ganzen nicht sehr reich aus-

gestattet. Wir beginnen bei unserem Überblick mit einigen der besten.

Grab 87 (Taf. 7). Der Schädel befand sich am östlichen Ende des Grabes, die Zähne, in sehr gutem Zustande, waren fest auf einander geschlossen, die Augenhöhlen nach oben gerichtet. Noch oberhalb das Kopfes fand sich ein dünner bronzener Spiegel ohne Griff und dicht daneben ein dazugehöriger Bronzering. Auf dem Spiegel waren auf beiden Seiten viele Reste von Linnenstoff bemerkbar; offenbar hatte man den Spiegel so mitgegeben, wie man ihn im Leben nach dem Gebrauch aufzubewahren pflegte. Neben dem Spiegel lag ein Stückchen roter Schminkfarbe in Form eines Stiftes, ausserdem eine jetzt verlorene Lekythos mit einfachem Ornament. Der Spiegel sowie die Schminke lehrt, dass eine Frau in dem Grabe bestattet war. Zu Füssen fanden sich zunächst auf der rechten Seite zwei Fragmente einer weissgrundigen Lekythos, deren Darstellung verschwunden war, sodann eine deckellose, mit aufgemaltem Eierstab verzierte Pyxis, zur Hälfte mit einer gelblichen ziemlich weichen Substanz gefüllt, welche mit Sicherheit als Pomade erklärt wurde, daneben ein kleiner Napf und eine schwarz gefirnisste Schale. Zur Linken lagen die Fragmente eines kleinen alabasternen Gefässes (ἀλάβαστρον), zwei in einander gestellte Schalen und eine kleine rotfigurige Kanne mit Resten von Vergoldung (Höhe 11^{cm}). Auf ihr ist ein Eros mit mächtigen Flügeln, im Begriff auf einen Wagen zu steigen. In den Haaren trägt er einen Kranz. Der Wagen ist mit zwei zierlichen Maultieren bespannt, deren eines den Kopf auf den Hals des anderen legt. Vor ihnen steht, sie anschirrend, ein zweiter kleinerer Eros mit goldener Binde. Die Arbeit ist recht sauber und gehört der Wende des fünften Jahrhunderts an (vgl. Δελτίον ἀρχ. 1892 S. 11 Nr. 32).

Reicher war das Grab 33 (Taf. 6, 2) des letzten Ausgrabungsschachtes. Der Schädel, welcher an der Ostseite des Grabes sich befand, lag auf der rechten Seite. Zur Rechten der Toten — denn ein Frauengrab ist auch dieses — lagen auch die meisten Beigaben. In die linke Hand hatte man ihr ei-

nen Spiegel gegeben von 14 1/2 cm Durchmesser; auch an ihm konnte man im Inneren Reste von der linnenen Umhüllung bemerken. Der Griff, welcher unmittelbar an die runde Platte ansetzt und in dessen oberen breiteren Teil eine Palmette eingeritzt ist, verläuft nach unten in einen Dorn, der mit Holz oder Elfenbein bekleidet gewesen sein wird. An der Stelle der rechten Hand lagen zwei Pyxides besonders feiner Zeichnung, beide im Stile der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts. Die eine derselben, deren ganz erhaltener Deckel mit einem Ornamentband von feinen Palmetten bemalt ist, ist leider zum grossen Teil gänzlich zersplittert. Sie enthielt, soweit sich erkennen lässt, eine mythologische Scene. In einer Landschaft, welche durch einen Baum angedeutet ist, sitzt ein Greis mit Scepter, auf welchen mehrere Frauen zueilen; hinter ihm steht eine Frau, in höchster Bewegung die Arme ausstreckend — offenbar ein Teil eines Frauenraubes (Peleus und Thetis?). Die zweite ist etwas kleiner und ohne Deckel. Sie zeigt eine durchaus singuläre Darstellung des Parisurteils. Auf reichem Sessel sitzt Aphrodite, mit hohem Diadem, lang bekleidet nach rechts gewendet. In den vorgestreckten Händen hält sie ein Schmuckband. Das Scepter ist an ihre linke Schulter gelehnt. Zu ihren Füssen befindet sich ein Schwan. Von rechts fliegt Eros heran mit Kanne und Schale. Rechts davon sitzen einander gegenüber auf einfachen Stühlen Athena, langgekleidet mit Helm, Lanze und Ägis, und Hera gleichfalls langgekleidet und mit kleinem Diadem und Scepter. Beide haben Schalen in der einen Hand. Links von Aphrodite sitzt eine männliche Figur, Paris, von vorn gesehen, aber jener das Gesicht zuwendend. In der Linken hält er die Lyra, die er auf das Knie stützt, in der Rechten das Plektron. Diesen beiden besten Stücken hat man gewiss nicht ohne Absicht einen hervorragenden Platz gegeben. Die übrigen Stücke sind von verschiedenem Werte. Wir zählen sie von den Füssen beginnend kurz auf. Rechts: 1) Lekythos, hoch 13 1/2 cm, von schwerer Form, ganz schwarz gefirnisst. 2) Lekythos, hoch 16 cm, wie 1. 3) Lekythos, hoch 12 1/2 cm, schwarze feine Umrisszeichnung auf weis-

sem Grunde. Athena von vorn, nach rechts blickend, im Haare ein Diadem, über dem langen Gewande die Ägis. Mit der Linken stützt sie sich auf den Speer. Links an der Erde liegt Schild und Helm. 4) Lekythos, 17 $^1/_2$ cm hoch, schwarze Palmetten auf weissem Grunde. 5) Lekythos, hoch 11 $^1/_2$ cm, wie 1. Oberhalb der Hand: 6) Lekythos, 16 $^1/_2$ cm hoch, schlank mit doppelter Halsteilung, flüchtige schwarze Zeichnung auf rot. Eine Frau steigt auf ein Viergespann; vor demselben sitzt eine andere. Eine dritte steht neben dem Wagen. 7) Lekythos, 16 cm hoch, mit schwarzen Palmetten flüchtig bemalt. 8) Lekythos, 15 cm hoch, schwarze Palmetten mit Ritzung auf weissem Grunde. Zwischen den Füssen: 9) Lekythos, hoch 20 cm leidlich gute s. Umrisszeichnung auf weissem Grund. Frau mit Haube nach rechts, in beiden vorgestreckten Händen einen Schmuck haltend, hinter ihr ein Stuhl. Links zu Füssen: 10) Lekythos wie 6. 17 cm hoch, flüchtige schwarze Zeichnung, Viergespann, auf welches eine Frau steigt; vor und neben dem Wagen drei andere Frauen. 11) Lekythos wie 6. 15 $^1/_2$ cm hoch. Flüchtige Zeichnung Derselbe Gegenstand wie 6, nur vor den Pferden ein sich umwendender Mann. Oberhalb der Hand: 12) Lekythos etwas bauchiger Form, 17 cm hoch. Rote Zeichnung auf s. Grunde. Sitzende Eule zwischen zwei Ölzweigen; darüber Mäanderornament. Ausser diesen Lekythen wurde neben der letztgenannten Lekythos ein Alabastron gefunden, welches eine besonders aus Silber angesetzte Mündung zeigte, dicht dabei lag ein kleines zierliches ziemlich tiefes Löffelchen aus eben demselben Material, mit welchem man dem Alabastron seinen Inhalt entnehmen sollte. Unterhalb des Kopfes in Brustgegend kam ein Stückchen roter Farbe heraus, wol Schminke, wie bei dem vorigen Grabe. Endlich fanden sich zwei grosse glockenförmige Nagelkuppen aus Bronze von guter Arbeit. Die innen steckenden Nägel können wegen ihrer geringen Dicke nicht gedient haben, starke Bretter, etwa die des Sarges, zusammenzuhalten. Sie rühren von einem Schmuckkasten her, welcher zerfallen ist; dazu passt die Form des Kopfes. Der eine dieser Nägel lag bei der Brust, der zweite mehr zu Füssen. Die Lekythen

mit der doppelten Halsteilung sind einander so ähnlich, dass sie offenbar aus derselben Werkstatt kommen.

Grab 26 (Taf. 6,2). Der Schädel lag am Ostende. Ihm zur Seite 3 Lekythen: 1) Mit doppelter Halsteilung, hoch 18cm. Sehr flüchtig schwarz auf rot, Wagenscene. 2) Hoch 17cm. Sehr flüchtig schwarz auf rot. Frau nach rechts laufend, sich umblickend. 3) Hoch 20cm, etwas besser, schwarz auf rot Nike, in den Händen eine Binde. In der Höhe der Hand: 4) Lekythos wie 1, hoch 18 1/2cm. 5) Lekythos, hoch 18 1/2cm schwarz auf rot. Frau mit Binde in den Händen, dahinter Säule. 6) Lekythos, hoch 23cm. Flüchtige s. Zeichnung auf weissem Grunde. Auf einem Sessel sitzend spielt eine langbekleidete Frau die Doppelflöte; vor ihr tanzen zwei Jünglinge in kurzem Gewand, in den Händen tragen sie Krotalen. Hinter ihr tanzt eine langgewandete Frau; neben ihr ein Schwan. 7) Aryballos, hoch 12cm, darauf zierliches Rautenmuster. Auch in diesem Grabe fanden sich zwei bronzene Nagelkuppen von Halbkugelform, in deren Inneren Reste von Holz erkennbar waren. Das Grab war also das einer Frau. In zwei anderen Frauengräbern, die als solche sich sicher herausstellten, fanden wir einmal (Grab 185) einen Spiegel und eine reich bemalte sf. Pyxis mit Deckel, hoch 8cm. Auf dem Deckel bewegen sich von rechts fünf tanzende Frauen in langem Gewande auf einen Altar zu. Links von diesem sitzt eine Frau, welche die Doppelflöte bläst. Hinter ihr zwei Gelässe, aus deren grösserem eine Frau soeben mit einer Oinochoe geschöpft zu haben scheint. Hinter dieser Frau eine Säule. Auf der Büchse sitzt rechts von einer Thür eine Frau mit Kästchen in der linken, einem Schmuck in der rechten Hand. Vor ihr steht eine andere Frau mit Kästchen, vor dieser ein Sessel, sodann eine dritte Frau. Weiterhin spielt eine sitzende Frau Doppelflöte für einen Jüngling, der in kurzem Gewande vor ihr tanzt. Endlich links an der Thür eine Frau mit Toilettengeläss in der Rechten. An der Wand hängt Frauengerät (Spiegel, Alabastron u. s. w.). In dem zweiten Frauengrab fand sich ausser dem Spiegel ein Stift schwarzer Farbe (zum Färben der Augenbrauen?), mehrere Kännchen und

Büchschen, endlich eine Bronzenadel mit oberer blattförmiger Verbreiterung, wol für die Haare bestimmt.

Grab 24 (Taf. 6.2). In der Mitte des Grabes neben dem Skelett Reste von Holz, sowie mehrere sehr starke Nägel. Auf der rechten Seite zwischen Arm und Kopf vier Lekythen, auf der linken fünf Lekythen, eine Kanne und ein Napf. Rechts und links von den Füssen je eine Lekythos. Sämtliche Gefässe sind wertlos und gehören dem V.-IV. Jahrhundert an.

Grab 16 (Taf. 6.2). Der Schädel auffallend nahe bei der Brust. Beim Kopf kleine Lekythos mit s. Palmetten. Bei der linken Hand grössere Lekythos mit s Palmetten auf w. Grunde (30^{cm} hoch). Auch hier ein Nagel wie in Grab 24.

Grab 163 (nicht im Plane). Sämtliche Beigaben lagen beim Kopfe. Es sind dies: 1) eine kleine thonfarbene Kanne mit schwarzem Firnisstreif (Höhe 9^{cm}). 2) Lekythos (Höhe 15^{cm}) s. Zeichnung auf r. Grunde: drei Reiter neben ihren Pferden. 3) Lekythos (Höhe 15^{cm}) s. Zeichnung auf r. Grunde: zwei Männer und zwei Frauen in Weinlaube lagernd. 4) Lekythos (Höhe 14 $^1/_2{}^{cm}$) s. Zeichnung auf r. Grunde: in der Mitte gelagerter Mann und Frau, rechts und links davon Mann auf Esel sitzend.

Grab 98 (nicht im Plane). 1) Kleine rf. Lekythos flüchtiger Arbeit. Knabe nach rechts die rechte Hand erhebend; vor ihm an der Erde ein Gegenstand. 2) Pyxis mit Deckel. Auf diesem rf. sechs Frauen in verschiedenen weiblichen Beschäftigungen. 3) Kleine weissgrundige Lekythos ohne Darstellung. 4) Schwarz gefirnisster Aryballos.

Grab 53 (Taf. 7). Zwei Lekythen, weissgrundig. Auf beiden Grabmäler, rechts und links davon stehende Jünglinge.

Grab 96 (Taf. 7). Beim Kopf drei Lekythen. 1) Schwarz gefirnisst. 2) Um den Bauch s. Ranke auf r. Grunde. 3) Wie 2. In Brusthöhe zwei kleine Oinochoen, davon eine s. auf rotem Grunde einen männlichen Kopf zeigend, die andere mit s. Firnisstreifen.

Für die letzten sechs Gräber sind wir nicht sicher, ob es Gräber von Männern oder Frauen sind. Grab 98 wird wegen

der Pyxis einer Frau angehören. Die übrigen grossen Gräber dieser Gattung lieferten keine oder so gut wie keine Fundgegenstände.

Kindergräber.

Grab 75 (Taf. 7). Der Schädel lag am nördlichen Ende des Grabes auf der linken Seite. Als Beigaben fanden sich mehrere Terrakotten ohne ersichtliche Anordnung, wahrscheinlich Spielzeug: ein Vogel, eine Schildkröte, ein Affe nebst den Resten eines zweiten, eine kleine sitzende Figur, welche die Hände auf die Kniee legt. Hinzu kommt eine kleine Oinochoe, 9cm hoch, mit leidlich feiner rotfiguriger Zeichnung vom Ende des V. Jahrhunderts: Knabe mit dem Spielrade, in der rechten Hand hält er ein Kännchen. Weiter eine Pyxis mit Deckel, 4cm hoch, einfach schwarz gefirnisst, und eine Kanne von 10cm Höhe mit flüchtiger rf. Darstellung: Mädchen mit Gerät in den Händen nach rechts laufend. Schliesslich Reste von anderen kleinen Gefässen und weissen Lekythen und Stückchen eines kleinen Bronzegerätes (vgl. Δελτίον ἀρχ. 1892 S. 11 Nr. 33).

Grab 183 (nicht im Plane) enthielt als Beigaben ein kleines Gefäss in Amphorenform aus weissem Glas mit schwarzen parallelen Streifen und Zickzack ornamentirt (Höhe 8cm), ein ebensolches aus Thon, schwarz gefirnisst mit kleinen eingepressten Palmetten und Mäander (Höhe 8cm), endlich 10 kleine wertlose Lekythen, deren Identifikation nicht mehr möglich ist. Andere Kindergräber enthielten im Gegensatz zu diesen beiden Beispielen überhaupt keine Beigaben.

Grab 175 (nicht im Plane vgl. oben S. 162). Mitten zwischen den Knochen des Skeletts, welches sehr gut erhalten war, lag eine gewöhnliche Schale ohne Dekoration, thonfarbig, nur aussen mit breitem Firnisstreifen versehen. In die rechte Hand hatte man dem Toten zwei Terrakottafigürchen gegeben, Schafe mit Resten brauner Farbe an den Köpfen; daneben fand sich noch ein einfach s. gefirnisster Aryballos. Beigaben und Kleinheit des Grabes lassen auf ein zartes Alter des Begrabenen schliessen. Zu dem Grabe gehörte wahrscheinlich auch eine

in der oberen Schicht gefundene kleine Figur aus Terrakotta, welche ein sitzendes Kind vorstellt.

Ziegelgräber.

Grab 9 (Taf. 7). Kopf am nördlichen Ende des Grabes, die Arme an den Seiten. Zwischen dem linken Unterarm und dem Körper lag eine Lekythos mit schwarzen Figuren auf weissem Grunde, Satyr mit Mänas tanzend. Zwischen den Beinen ein kleiner Aryballos mit kleinem rotfigurigen Bilde (nicht mehr vorhanden). Zwischen den Rippen fand sich eine bronzene Strigilis.

Grab 172 (nicht im Plane). Als einziger Inhalt kamen zwei weissgrundige wolerhaltene Lekythen hervor, welche sicher dem IV. Jahrhundert angehören. 1) Höhe 26^{cm}. In der Mitte steht ein Grabmal mit roten und blauen Binden geschmückt und von einer Palmette bekrönt, welche in das darüberliegende Mäanderornament hineinragt. Rechts vom Grabmal steht ein Mädchen. Von links kommt ein zweites in eiligem Schritt heran. 2) Höhe 28^{cm}. Dargestellt ist ein grosses Grabmal ohne Palmette, mit vielen roten Binden geschmückt; darüber als Ornament Mäander. Auf der Schulter rote und schwarze Palmetten (wie auch bei der ersten Lekythos). Rechts vom Grabmal steht ein Jüngling in langem Gewande, links sitzt ein Mädchen.

Grab 174 (nicht im Plane) enthielt an Beigaben nichts als eine kleine Lekythos mit schwarzer Zeichnung auf gelbem Grunde: ithyphallischer Satyr, die Doppelflöte blasend, vor ihm ein Hund. Ihm folgt ein zweiter mit Thyrsos.

Grab 166 (nicht im Plane). Gefunden wurde ein kleines Kännchen 11^{cm} hoch mit schwarzem Netzmuster auf rotem Grunde und aufgesetzten weissen Pünktchen. Ausserdem eine dünne bronzene Platte von 9,5^{cm} Durchmesser, vielleicht von einem Spiegel; wir hätten dann in dem Grabe ein Frauengrab zu erkennen.

Grab 120 (nicht im Plane). Inhalt: eine schwarz gefirnisste schmucklose Lampe und eine kleine runde Bronzeplatte mit concentrischen Reliefkreisen von irgend einem Gerät.

Grab 9 (Taf. 6,2) enthielt nur ein Stückchen Bronze wol von einer Stlengis.

Von einem weiteren Grabe notirten wir, dass der Tote eine Terrakotta (Frauenfigur mit spitzer Haube) in der Hand gehalten hatte. Wenigstens lag die Terrakotta auf der Brust.

Kindergräber.

Grab 190 (nicht im Plane). Der Schädel und die Knochen des Skelettes waren so zerfallen, dass die Kopflage nicht mehr festzustellen war. Von dem einen Ende beginnend, fanden wir zunächst ein oben mit einem Sieb geschlossenes Tässchen, schwarz gefirnisst, welches zum Trinkgebrauch für ein ganz kleines Kind mit einer Röhre versehen war (vgl. Berliner Vasensammlung Taf. 7, 249). Höhe 6^{cm}. Es folgte eine einhenkelige s. gefirnisste Pyxis mit Deckel (Höhe 10^{cm}), sodann ein kleines 8^{cm} hohes Gefäss in Amphoraform aus dunkelblauem mit gelben und hellblauen Zickzackmustern verzierten Glas, die Henkelchen sind grün. Das beste Stück ist ein grosses Alabastron von Thon mit sehr feiner schwarzer Zeichnung auf weissem Grunde aus der Mitte des V. Jahrhunderts (Höhe 18^{cm}). Dargestellt sind zwei Frauen einander gegenüberstehend. Die zur Linken ist lang gekleidet und trägt eine Haube Mit der rechten Hand hält sie einen Zweig mit Äpfeln. An einen der Äpfel fasst die andere. Auch sie ist lang gekleidet und trägt ein Diadem im Haar. Zwischen beiden steht ein hoher Korb, über welchem eine Binde hängt, dabei sinnlose Buchstaben. Das Stück macht einen erheblich älteren Eindruck als das nächste. Es ist das eine kleine sehr fein gezeichnete rotfigurige Oinochoe (Höhe $9\,^1/_2{}^{cm}$), welche als Bild ein Knäbchen zeigt, das in beiden Händen ein Gefäss trägt; hinter ihm ein Tisch. Neben dieser fand sich eine kleine Deckelpyxis (Höhe 5^{cm}), deren Deckel mit einer sitzenden rf. Eule bemalt ist. Sodann ein kleiner Aryballos mit rf. mässiger Zeichnung eines in einen Mantel gehüllten Jünglings, welcher sich auf einen Stock stützt (Höhe 7^{cm}). Schliesslich ein kleines Tässchen mit zwei hohen senkrecht stehenden Henkeln, ungefirnisst mit mehreren in rötlicher Farbe aufgesetzten Streifen (Höhe 8^{cm}).

Grab 189 (nicht im Plane) liegt nicht weit davon. In die rechte Hand hatte man dem Leichnam ein kleines Gefäss aus blau und gelbem Glase in Amphoraform gegeben (Höhe 9^{cm}), in der linken hielt er ein kleines Alabastron (Höhe 8^{cm}). Zu Füssen lagen vier flüchtig mit schwarzen Palmetten bemalte Lekythen und ein kleines 6 $^1/_2{}^{cm}$ hohes schwarzbraun gefirnisstes einfaches Kännchen.

Grab 168 (nicht im Plane). Der Schädel lag am nördlichen Ende des Grabes; daneben eine kleine zweihenkelige Tasse (Höhe 6 $^1/_2{}^{cm}$) mit der flüchtigen schwarzen Zeichnung je eines Satyrn zwischen zwei Palmetten auf gelbem Grunde. Zu Füssen wieder vier Lekythen 11-13^{cm} hoch, welche sämtlich schwarze Palmetten auf weissem Grunde zeigen, zwei Tassen einfach schwarz gefirnisst, endlich eine tadellos erhaltene schwarz gefirnisste Pyxis mit den geringen Resten von kleinen Vogelknochen. Man hatte also dem Kinde den Lieblingsvogel mit in das Grab gegeben. Eine ganz analoge Erscheinung bietet das Grab 6 des Planes Taf. 6,2. Auch dort wurden mit Sicherheit Knöchelchen von Vögeln festgestellt, welche hier allerdings nicht in eine Pyxis eingeschlossen waren. Als Beigaben fanden sich im Grabe 6 ausserdem: eine kleine Oinochoe von feiner Zeichnung (Höhe 8 $^1/_4{}^{cm}$), ein Knabe, welcher sich auf einen kleinen Schemel stützt, um ein vor ihm stehendes Gefäss zu erfassen; an der Wand hängt ein Gerät. Oben rechts ist mit weisser Farbe flüchtig die Inschrift ΜΙΚΙΩΝ aufgesetzt. Das war wol der Name des Verstorbenen. Hinzu kommen zwei kleine schwarzgefirnisste Näpfe und eine zerbrochene ungefirnisste Tasse.

Grab 136 (nicht im Plane) gehörte wahrscheinlich dem Anfange des IV. Jahrhunderts an. Es enthielt zunächst einen kleinen schwarz gefirnissten Napf ohne Dekoration, sodann drei einhenkelige kleine Kännchen, ungefirnisst, mit roten Streifen bemalt. Fragmente einer kleinen thönernen Tierfigur, welche sehr bald ganz zerfielen; eine Pyxis aus hellem Thon, eine kleine zweihenkelige Tasse und endlich eine kleine rotfi-

gurige Hydria, etwa 12^{cm} hoch, darauf in ziemlich flüchtiger Zeichnung ein Mädchen nach rechts laufend dargestellt.

Neben dem Kindergrabe 135 (nicht im Plan) fand sich eine Cikade von Thon, wobei zu bemerken ist, dass es nicht sicher ist, ob das Stück wirklich für das Grab berechnet war. In dem Grabe selbst lag nur die Mündung einer Lekythos, keine weiteren Fragmente derselben. Da die Wanne oben zerbrochen war, ist es wol möglich, dass die Lekythosmündung in das Grab hineingeraten ist, ohne wirklich dazu zu gehören. Ähnliche Fälle sind nicht selten. So wurde beispielsweise auch in dem Kindergrab 125 ein einziges Fragment einer sehr grossen Lekythos gefunden, welches sicher nicht von Anfang an darin gelegen hatte. Die Erde des Gräberfeldes ist so stark mit Scherben durchsetzt, dass Schuttmassen, welche in ein leeres Grab eindringen, stets solche mit sich führen.

Das Grab 4 (Taf. 6,2) unterscheidet sich dadurch von den bisher besprochenen Gräbern, dass die Wanne oben nicht durch eine zweite Wanne bedeckt wird, sondern durch eine einfache Thonplatte. Wahrscheinlich war es das Grab eines Mädchens. Zu Füssen lag eine kleine Terrakotta in Fragmenten, ein Kind darstellend, das eine Gans in den Händen trägt (wertlose Arbeit); es folgte sodann eine flache 3^{cm} hohe Büchse ohne Schmuck, ein kleines Kännchen von 4 $^1/_2{}^{cm}$ Höhe. In Brustgegend lag eine schöne gelbe Glasperle mit weiss und blauen Augen[1], wahrscheinlich von dem Kinde um den Hals getragen, zwei kleine Bronzeringe von einem Geräte herrührend und endlich Reste einer kleinen Bronzespange.

Grab 20 (Taf. 6,2) enthielt an Beigaben eine kleine schwarze einhenkelige Deckeltasse sowie eine mit s. Palmetten bemalte Lekythos.

Grab 32 (Taf. 7). An dem unteren Ende des Grabes lagen ausser fünf Lekythen mit s. Palmettenornament vier Terra-

[1] Sie entspricht völlig den in so grosser Anzahl im Kabirenheiligtum bei Theben gefundenen (Athen. Mitth. XV S. 377).

kotten des V. Jahrhunderts: 1) stehendes Mädchen im dorischen Chiton, mit der linken Hand das Gewand fassend; die Rechte liegt an der Brust und hält einen Gegenstand. 2) Ein Huhn. 3) Ein Hahn. 4) Sitzende weibliche Figur.

In einem nicht näher bezeichneten Grabe fanden wir ausser einigen wertlosen Gefässen eine Seemuschel, wahrscheinlich ein Spielzeug des Verstorbenen.

Von den bisher beschriebenen Formen vollkommen abweichend sind zwei Kindergräber, deren genauere Besprechung hier noch folgen muss. Das eine derselben ist nicht in den Plänen verzeichnet. Es fand sich nämlich inmitten von gewöhnlichen Ziegelgräbern die Röhre einer Wasserleitung mit einem Durchmesser von 26^{cm} und einer Länge von 72^{cm}. Die Röhre war vorn und hinten geschlossen durch je einen Dachziegel. Aussen war die Röhre mit mehreren schwarzen Firnisstreifen bemalt, innen schwarzbraun gefirnisst; an beiden Enden ist der Anschlussrand für die Nachbarröhre vorhanden. Nach Hinwegnahme der Verschlussplatten erkannte man an dem einen Ende die Reste eines kleinen Schädels. Weiter innen lagen eine Menge von Thongefässen in der Ordnung, wie sie die Zeichnung Gilliéron's auf Taf. 9,1 zeigt. Zunächst dem Kopf lag eine schwarz gefirnisste Pyxis mit Deckel, 13^{cm} hoch, ohne Inhalt; neben ihr eine Anzahl kleiner Tässchen. Diese sind zum Teil ohne figürlichen Schmuck; zwei zeigen zwischen je einer s. Palmette eine flüchtig gezeichnete sitzende Frau. Es folgen dann weiter 13-14 Lekythen, welche in der gezeichneten Weise auf einandergeschichtet waren. Fast alle Lekythen zeigen als einzigen Schmuck eine schwarze Palmette mit Ritzung auf rotem Grunde. Auf einer (Höhe 12^{cm}) ist mit weiss auf den schwarzen Firniss ein nach rechts stürmender Krieger aufgesetzt. Vor ihm kniet ein zweiter; von anderen sind nur noch Spuren vorhanden. Am Fussende lag eine sf. Lekythos (Höhe 19^{cm}) mit gleichfalls flüchtiger Zeichnung auf rotem Grunde. Es wiederholt sich zweimal ein Gespräch zwischen sitzender Frau und stehendem Mann.

Zu bemerken ist ein Loch im Körper der Röhre von 12^{cm}

Durchmesser, welches durch den noch erhaltenen Ausschnitt fest verschlossen werden kann. Dasselbe ist gleich bei Anfertigung der Röhre angebracht, also nicht etwa bestimmt, um die Beigaben besser im Inneren aufzubauen, sondern es diente bei der Wasserleitung dazu, um eine bequeme Reinigung zu ermöglichen (vgl. Dörpfeld, Athen. Mitth. XVII S. 442).

Wenn man dies Grab nach der Fülle seines Inhaltes nicht eigentlich ärmlich nennen kann, so ist dies wol der Fall bei einem zweiten Beispiele derselben Art (Grab 10 Taf. 6,2). Die Röhre war hier oben mit der oberen Hälfte einer rohen Amphora geschlossen, unten mit der unteren derselben. Als Beigaben fanden sich beim Kopfe eine kleine Lekythos mit schwarzen Palmetten, eine Pyxis, schwarz gefirnisst mit kleinen Knochen (vielleicht Vogelknochen?) angefüllt, bei den Händen ein kleines ungefirnisstes Kännchen und eine kleine schwarze Tasse. Beispiele einer entsprechenden Bestattung sind uns aus keiner anderen Nekropole bekannt geworden.

Für die zerschlagenen Amphoren mit den Leichnamen von Kindern führen wir als Typen folgende Beispiele auf:

1) Amphora 128. Inhalt: eine kleine flache s. gefirnisste Schale, ein kleines Kännchen ohne Ornament.

2) Amphora 124. Inhalt: eine zweihenkelige grosse schwarz gefirnisste Tasse.

3) Amphora 140. Enthielt drei geringe Lekythen, wovon eine mit schwarzen Palmetten bemalt, eine Tasse mit Deckel und eine kleine zweihenkelige Tasse.

4) Amphora 141. Zwei kleine Kännchen, eine zweihenkelige Tasse, ein einhenkliger Napf, sämtlich schwarz gefirnisst.

5) Amphora 158. Eine kleine schwarz gefirnisste Schale nebst Deckel, eine wertlose sf. Lekythos mit liegendem Dionysos und einem Satyr, ein kleines ungefirnisstes Gefäss.

6) Amphora 15 (Taf. 6,2). Eine kleine Kanne, eine einhenklige Tasse, eine kleine Pyxis, sämtlich schwarz gefirnisst.

7) Amphora 17 (Taf. 6,2). Ein Kännchen, eine Tasse, eine Pyxis, sämtlich schwarz gefirnisst.

8) Amphora 18 (Taf. 6,2). Eine kleine Lekythos mit schwarzen Palmetten (Höhe 18^{cm}).

Der Inhalt ist im Allgemeinen gleichmässig Nr. 6 und 7 stimmen sogar genau mit einander überein. Viele Amphoren enthalten keine Beigaben.

Zu erwähnen ist noch das Gefäss 14 des Planes Taf. 6,2. Es wurden nämlich die Knochen einer erwachsenen Person darin gefunden. Die Amphora ist viel zu klein, um eine solche aufzunehmen. Wir vermuten, dass man bei Anlage eines späteren Grabes ein Grab anschnitt und die darin liegenden Knochen nebst Beigaben (eine schwarz gefirnisste Lampe, eine Lekythos mit schwarzer Palmette) in dem Gefässe nochmals beisetzte.

Wir beschreiben zum Schluss unserer Übersicht einige Sarkophaggräber. Mehr als Worte lehren die beigegebenen Abbildungen (Fig. 33-35) des Inhaltes von drei Marmorsarkophagen, welche nach an Ort und Stelle gemachten Skizzen gezeichnet worden sind.

Grab 37 (Taf. 7). Vgl. die Abbildung Fig. 33. Der Sarkophag war aus sauber gefügten Marmorplatten gearbeitet. Trotzdem war das Grundwasser von unten nachgedrungen und füllte ihn etwa zu einem Drittel. Das Wasser hat auch bewirkt, dass einzelne der beigegebenen Gefässe aus ihrer ursprünglichen Stelle gerollt sind. In dem Sarkophage fanden sich viele Restchen von kleinen Zweigen. Wie die Stlengis zeigt, war ein Mann in dem Sarkophage beigesetzt Sonst waren an Beigaben nur Gefässe vorhanden, aus denen hervorgeht, dass das Grab dem Anfange des IV. Jahrhunderts angehört. Die sämtlich weissgrundigen Lekythen sind leider so zerstört, dass die Abbildung einzelner Stücke überflüssig ist. Es sind folgende:

Links oben: 1) Höhe 25^{cm}, mit schwarzem Mäanderstreif, ohne Darstellung. Unten 2) Höhe 23^{cm}, nicht mehr erkennbar. Rechts von oben nach unten beschrieben: 3) Höhe 39^{cm}, ohne Darstellung. 4) Höhe 28^{cm}, erkennbar eine Stele mit roten Binden. 5) Höhe 27^{cm} Mädchen nach rechts vor einem Grabmal, auf

welchem eine Kanne steht. 6) Höhe 23cm, Reste einer mit gelber Farbe gezeichneten Stele. 7) Höhe 23cm, unkenntlich. 8) Höhe 19cm mit schwarzem Mäanderstreif, ohne Darstellung. 9) Höhe 21cm, Reste einer mit gelber Farbe gezeichneten Stele. 10) Höhe 23cm, Reste eines Grabmals. 11) Höhe 27cm, Jüngling mit rotem Reisehut nach rechts vor einem Grabmal stehend; sehr gute

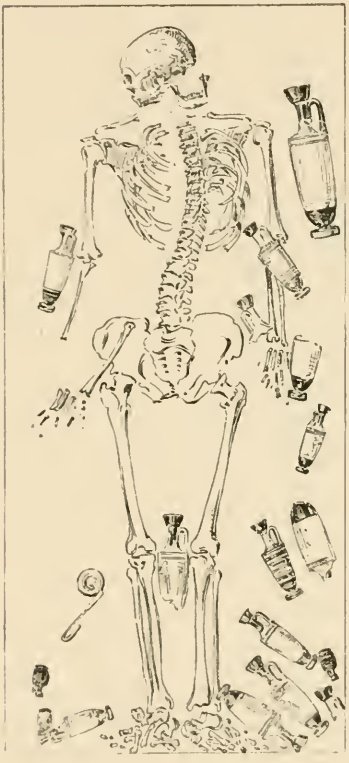


Fig. 33.

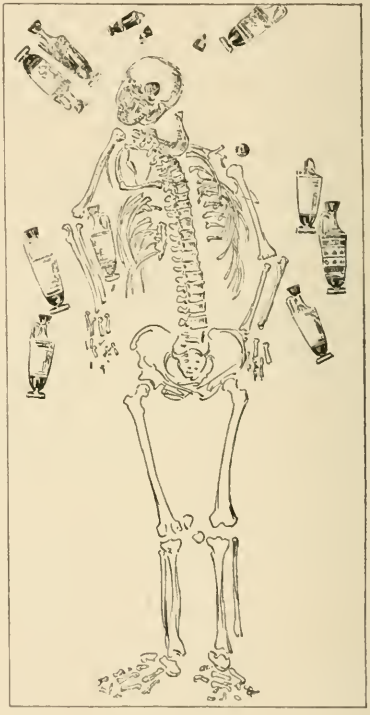


Fig. 34.

Zeichnung. Zwischen den Knieen 12) Höhe 22cm, Mädchen nach rechts, in der Rechten ein Gerät; feine Zeichnung. Zu Füssen lagen ausserdem zwei s. gefirnisste Aryballen und ein drittes ungefirnisstes Gefäss.

Grab 34 (Taf. 7). Vgl. Fig. 34. Auch in diesem Sarkophag

stand Wasser. Ein Versuch, es auszuschöpfen misslang, da die Fugen nicht gut schlossen und fortwährend neues Wasser nachdrang. Die Beigaben lagen nur an der oberen Hälfte des Körpers, zu Füssen nichts. An der rechten Seite (von unten nach oben beschrieben): 1) Lekythos (Höhe 23cm). Auf w. Grunde Reste einer nach links schreitenden Frau. Die Fleischteile weiss aufgetragen (s. Nr. 4). 2) Lekythos (Höhe 23cm). Auf w. Grunde eine nach rechts schreitende Frau (sf.). 3) Lekythos (Höhe 20cm). Schwarze Palmetten auf weissem Grunde. 4) Lekythos (Höhe 22cm). Auf w. Grunde Artemis nach rechts schreitend, in der vorgestreckten Linken den Bogen. Gesicht und Hände mit aufgesetztem Weiss; vor ihr ein Schwan mit aufgesetztem Weiss. Arbeit des V. Jahrhunderts. 5) Lekythos (Höhe 20cm) rf. Jüngling im Mantel nach rechts. Über dem Schädel 6) Lekythos (Höhe 16cm) schwarz gefirnisst. An der linken Seite (von oben nach unten): 7) Lekythos (Höhe 23cm). Um die Mitte des Bauches ist eine schwarze Epheuranke auf w. Grunde gelegt. 8) Lekythos (Höhe 23cm), Zeichnung verschwunden. 9) Lekythos (Höhe 24cm) wie 7. 10) Lekythos (Höhe 24cm) wie 7.

Grab 35 (Taf. 7). Vgl. Fig. 35. Im Gegensatz zu dem vorigen Grabe fanden sich hier die Lekythen vornehmlich zu Füssen des Skeletts. Nach dem Becken zu schliessen ist es das Grab einer Frau. Inhalt (von links oben beschrieben): 1) Weissgrundige Lekythos mit s. Umrisszeichnung (Höhe 17cm). Frau nach links in langem Gewande, hinter ihr hängt eine Binde an der Wand. Vor ihr steht ein Altar, auf welchen sie mit einer Schale, die sie in der vorgestreckten Rechten hält, spendet. 2) Lekythos rf. (Höhe 19cm). Nike, nach rechts fliegend, in den Händen eine Binde tragend. 3) Weissgrundige Lekythos mit schwarzer feiner Umrisszeichnung (Höhe 19cm). Frau nach rechts sitzend. 4) Weissgrundige Lekythos mit Epheuranke (Höhe 12cm). 5) Weissgrundige Lekythos, vorn mit Netzmuster (Höhe 18cm). 6) Weissgrundige Lekythos (Höhe 15cm), Zeichnung verschwunden. 7) Weissgrundige Lekythos mit mehreren schwarzen Ornamentstreifen (Höhe 15cm). 8) Rf. Lekythos.

Geflügelte Nike nach rechts schreitend in der Hand eine Binde (Höhe 19cm). 9) Schwarz gefirnisste Lekythos (Höhe 14cm).

Grab 31 (Taf. 7). Sarkophag aus weichen Porosplatten; der Deckel war aus drei Stücken hergestellt. Das Grab gehörte einer Frau an. Die Arme waren ausgestreckt. Beim Kopfe lagen zwei Aryballen, an der linken Seite in Handhöhe

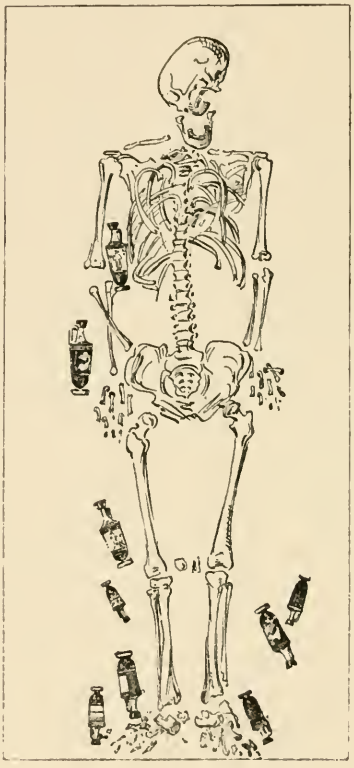


Fig. 35.

ein Alabastron, in Hüfthöhe ein stark zerfallener Aryballos, zu Füssen zwei Aryballen, zwischen den Knieen ein Aryballos, in der Höhe des rechten Ellenbogens ein Alabastron, zwischen den Unterschenkeln Teile einer Röhre von schwarzem Horn, stark verwittert, ebenda drei Bronzeknöpfe und kleine

Eisenteilchen. Rechts neben den Füssen lag der Kopf einer Bronzenadel. Restchen von Holz fanden sich bei dem Schädel und unter dem oberen Teile der Wirbelsäule.

Grab 21 (Taf. 7). Sarkophag aus Porosplatten. Der Inhalt bestand aus acht Alabastren von blau und gelbem Glas (Höhe 10-20^{cm}. Δελτίον 1892 S. 11 Nr. 30). Von diesen lagen je zwei rechts und links vom Schädel, je zwei rechts und links von den Füssen. An dem einen Stück war die Mündung besonders eingesetzt. Dieselbe ist, da sie aus vergänglichem Stoff war, verloren gegangen. Zu Füssen fand sich ausserdem ein Stückchen Bronze unbekannter Bestimmung. Ganz analog ausgestattet ist

Grab 123 (nicht im Plane). Der Sarkophag war aus einem grossen Porosblock herausgearbeitet; den Deckel bildete eine Platte. Auch hier lagen rechts und links neben dem Toten je zwei Alabastren aus Alabaster; zu Füssen des Toten ausserdem zwei unbedeutende schwarz gefirnisste Gefässe, eine Schale und ein Becher.

Für die Bestattungsgräber lässt sich aus den von uns aufgedeckten Beispielen zwar nicht folgern, dass von den drei Gattungen eine jede die andere zeitlich ausschliesst, es ergeben sich aber aus der Betrachtung des Inhaltes gewisse Anhaltspunkte für die Anwendung dieser und jener Art. Erdschacht- und Sarkophaggräber gehen neben einander her. Wir haben oben mehrere der ersten Gattung aufgeführt, welche in das V. Jahrhundert fallen; auch einige Marmorsarkophage gehörten dieser Zeit an. Wenn die meisten der letzteren hier erst aus dem IV. Jahrhundert sind, so wird das ein Zufall sein, denn an anderen Stellen vor der Stadtmauer waren die Sarkophage wieder älter[1]. Ziegelgräber von Erwachsenen haben wir nur vereinzelt gefunden, welche bis in das fünfte Jahrhundert hinaufreichten. Auch Ross hat sicher keine archaischen Gräber dieser Art gesehen, da er sie alle der römischen

[1] Z. B. an dem Athen. Mittheilungen 1891 S. 371 bezeichneten Punkte.

Zeit zuschreibt. Die Hauptmasse der Ziegelgräber gehört ihrem Inhalte nach in das IV. Jahrhundert. Wir schliessen aus diesem Verhältniss, dass die Gräber dieser Art im IV. Jahrhundert allgemeiner in Anwendung kamen, während sie in älterer Zeit wol nur der ärmeren Bevölkerungsschicht dienten. Die Kindergräber aus Ziegeln in Wannenform dagegen gehen häufig, wie die angeführten Beispiele zeigen, in das V. Jahrhundert hinauf. Damit stimmt die wol nicht zufällige Thatsache überein, dass die Erdschachtgräber von Kindern wenig zahlreich sind. Neben dieser Art von Kindergräbern her gehen als ärmlichere Gräber die Amphoren. Für das Alter dieser Sitte verweisen wir, da der spärliche Inhalt der Amphoren einen Schluss auf ihr Alter nicht verstattet, auf die Amphorengräber aus der Dipylonzeit. Auch das ἐγχυτρίζειν d. h. neugeborene Kinder in einem Gefäss auszusetzen, von Aristophanes für das V. Jahrhundert bezeugt, darf als vortreffliche Analogie zu den Amphorengräbern zur Zeitbestimmung herangezogen werden.

Betrachten wir den Inhalt der verschiedenen Arten von Gräbern, abgesehen von den eigentlichen Beigaben, so werden einige vereinzelt gemachte Beobachtungen jetzt als feststehende Grabgebräuche erwiesen.

Der sonst vernichtenden Wirkung des Feuers verdanken wir die Erkenntniss, dass man den Toten im Grabe auf ein Lager von Weinreben bettete (s. oben S. 165). Dass diese Sitte nicht nur auf die Brandgräber beschränkt war, sondern im Allgemeinen galt, ist selbstverständlich. Aber in den Beerdigungsgräbern sind die Zweige verfault und vergangen. Nur in einzelnen gut schliessenden Sarkophagen fanden sich noch spärliche Reste von kleinen Zweigen (S. 179). Wir wissen aus der Überlieferung, dass es Sitte war, bei der πρόθεσις den Toten auf ein mit Zweigen geschmücktes Lager zu betten; Origanos und Weinlaub werden von Aristophanes[1] für diesen Zweck

[1] Ecclesiaz. V. 1030.

genannt. Schon auf mehreren Dipylonscherben mit der πρόθεσις spielen die Zweige eine grosse Rolle und wir müssen daher diesen Gebrauch auch für die ältesten Zeiten in Attika annehmen. Ein dichtes Lager von Olivenzweigen, auf welchem der Tote ruhte, fand Fauvel in Marmorsarkophagen in Athen[1].

Die Knochen der verbrannten Leichen, welche vom Brandplatze aufgesammelt wurden, hüllte man, bevor man sie in die Ostotheken that, in Leinwand. Wir haben diese namentlich bei den bronzenen gut geschlossenen konstatirt. Bei den thönernen Aschenbehältern ist ein Einschlagen der Knochen in ein Leinwandtuch nicht beobachtet worden; trotzdem ist das ehemalige Vorhandensein eines solchen nicht unmöglich, da bei dem schlechten Verschluss das Zerfallen des leichten Gewebes sehr befördert wurde. Gropius hat leinene Reste vielfach in Gräbern bei Aixone gefunden (Ross a. a. O. S. 24). Zu erwähnen sind an dieser Stelle noch die beiden Tücher aus Leinewand, welche sich im Museum der archäologischen Gesellschaft in Athen befinden (Inv. διαφ. ὑλῶν 301). Sie sind im Jahre 1884 in der Piräusstrasse, also bei unserer Nekropole gefunden worden in einer vierhenkeligen bronzenen durch einen Deckel geschlossenen Kalpis (Inv. χαλκ. 1059). Die Kalpis stand in einer Marmortheke, welche aussen unbearbeitet, innen mit roter Farbe bestrichen war. Von den beiden Tüchern ist das eine sehr feinmaschig, das andere gröber; in letzterem lagen die verbrannten Reste. Auf den Tüchern lag ein kleiner Myrtenkranz. (Inv. διαφ. ὑλῶν 303)[2].

Die Beobachtung der Ziegelgräber lehrt, dass man den Toten wenn auch mit noch so spärlicher Hülle gegen die auf ihn geworfene Erde schützte. Wir haben weiter gesehen, dass alle Schachtgräber um ein Beträchtliches länger und breiter sind als der Tote beansprucht, und nehmen deshalb als sicher an, dass sämtliche Toten der Erdschachtgräber in einem Sarge lagen, der nach Ausweis der mehrfach von uns gefundenen

[1] Nach Ross, Arch. Aufsätze I S. 23.

[2] Πρακτικὰ 1884 S. 20.

grossen Nägel sowie der Holzreste aus Holz bestand. Seine Form zeigt die schwarzfigurige Lutrophoros in Athen (*Monumenti* VIII Taf. 4,5). Es ist ein länglicher mit Füssen versehener Kasten, ohne die bei uns gebräuchliche Verjüngung [1]. Die gleiche Form, aber ohne Füsse hat der vorzüglich erhaltene Holzsarg im Museum der archäologischen Gesellschaft (Inv. διαφ. ὑλῶν 296), welcher aus dem Piräus stammt. Er hatte nach Aussage des Verkäufers in einem Marmorsarkophag gelegen. Seine Länge beträgt 1.80^{m}, seine Breite 50^{cm}, seine Höhe 45^{cm}. Um den Rand des brettartigen Deckels ist eine sauber profilirte Leiste gelegt sowie eine fein geschnitzte Perlenschnur. Ähnlich wird der Sarg sein, welchen Fauvel [2] an der eleusinischen Strasse gefunden hatte und der gleichfalls in einem Sarkophage geborgen war. Fauvel bezeichnet ihn als *caisse découverte, en bois, ornée du meilleur goût* [3]. Weitere Reste von Holzsärgen fand Staïs im Grabe *H* von Velanidésa [4] und Gropius hat nach Ross (Arch. Aufsätze I S. 24) in den Gräbern bei Aixone hölzerne Särge so wol erhalten aufgedeckt, dass er aus dem Holze Lineale und Dreiecke für Zeichner machen liess. Reicher skulpirte Holzsärge, wie die von der Krim [5] sind in Attika bisher nicht zu Tage gekommen.

In den Sarkophagen findet sich stets eine erdige Masse in grösserer oder geringerer Menge, und die Gräber aus Ziegeln sind ganz mit dieser angefüllt. Sie ist im Lauf der Zeiten durch das Wasser, welches erdige Bestandteile enthält, hin-

---

[1] Nach der Darstellung der Lutrophoros haben die beiden Männer, welche im Grabe stehen und den Sarg herab heben, neben diesem im Grabe Platz. So erklärt sich die übermässige Grösse der Gruben.

[2] Nach Ross, Arch. Aufsätze I S. 28.

[3] Das kleine Stück Perlenschnur von einem hölzernen Sarge, welches in einem marmornen Sarkophage an der Piräusstrasse, dicht bei unserem Friedhofe gefunden wurde (Πρακτικὰ 1884 S. 30) rührt nach Brückner's Vermutung von eben diesem Grabe her, das Fauvel ausgenommen und wieder zugeschüttet hat.

[4] Δελτίον ἀρχ. 1890 S. 23.

[5] *Antiquités du Bosphore Cim.* Tafel 81-84.

eingespült worden. Denn es ist doch nicht anzunehmen, dass man den Leichnam, bevor man ihn durch den Sarkophag oder das Ziegeldach gegen die in den Schacht geworfene Erde schützte, schon mit Erde beworfen hätte, wie dies Pottier-Reinach für Myrina und ihnen folgend Clerc für Aigai annehmen, wo sich dieselbe Erscheinung gefunden hat. Für Eretria hat bereits Tsundas festgestellt, dass die in den Sarkophagen befindliche Erde nicht absichtlich hineingeworfen, sondern durch Zufall hineingeraten ist, und dass man nur in einigen Fällen unter dem Leichnam ein besonderes Stroma aus weisser Thonerde herstellte. Wäre die Bedeckung der Leichname mit Erde in den Sarkophagen Sitte gewesen, so hätten wir dieselbe in allen ungefähr gleichmässig antreffen müssen. Das ist aber nicht der Fall. In einigen Sarkophagen liegt die Erdschicht einen Finger hoch, in anderen, bei denen der Deckel nicht fest sass, ist sie sehr bedeutend und wieder in anderen besonders gut schliessenden ist gar nichts dergleichen vorhanden. Da die Ziegelgräber besonders schlecht geschlossen sind, haben sie sich im Lauf der Zeit vollständig mit Erde angefüllt.

Die grosse Geräumigkeit einiger Sarkophage lässt annehmen, dass die Toten abgesehen von den Rebzweigen noch ein weiteres Unterlager gehabt haben. Dass die Kline selbst in den Sarkophag gestellt wurde, ist unwahrscheinlich; wir würden dann sicher Spuren davon gefunden haben. Fauvel beschreibt ein Grab, in welchem der Leichnam *réposait sur un matelas ou coussin, qui avait encore conservé une partie de son épaisseur*. Aus welchem Materiale das Kissen war, ist nicht angegeben. Möglich ist, dass in unseren Sarkophagen dem Toten wenigstens unter den Kopf ein Polster gelegt wurde. Einen sicheren Beweis hierfür zu geben sind wir allerdings nicht im Stande.

Den berühmten Obolos, welcher dem Charon als Fährgeld dienen sollte, haben wir in keinem einzigen Falle gefunden. Es ist anzunehmen, dass, wenn es in Attika allgemeine Sitte gewesen wäre, einen solchen beizugeben, wir ihn trotz seiner Kleinheit einmal wenigstens unter 200 Fällen gefunden haben

würden. Fauvel will ihm freilich häufig in attischen Gräbern, ja selbst in Ostotheken begegnet sein. Einen sicheren Fall für letztere berichten die Πρακτικά 1884 S. 20. Ross sind Münzen in Gräbern im Ganzen selten vorgekommen. Verbreitet war der Brauch auf jeden Fall nicht. Spätere Funde werden über diesen Punkt Gewissheit verschaffen. Bemerkenswert ist und der verhältnissmässig jungen Entstehung der Charonfigur entsprechend, dass sich in der alten Nekropole von Megara Hyblaea die Münze nicht findet, während sie in den Gräbern von Myrina sehr häufig, oft dem Toten zwischen die Zähne geschoben, vorkommt.

Kindergräber in Form von Brandgräbern haben wir nicht gefunden. Wäre in unserem Ausgrabungsfelde nur durch Zufall kein solches gefunden worden und ihre Zahl demnach statistisch höher, so wäre das Verhältniss der Kindergräber zu den Gräbern Erwachsener ein sehr ungleichmässiges. In Rom war es Gesetz, dass Kinder ehe sie einen Zahn hatten, nicht verbrannt, sondern begraben werden mussten[1]. Wir halten es für wahrscheinlich, dass in Athen eine ähnliche Vorschrift bestand.

Für die Beigaben ist im Allgemeinen zu bemerken, dass sie mit vereinzelten Ausnahmen unmittelbar neben dem Skelett gefunden wurden, d. h. in den Sarg hinein und nicht auf das Grab gelegt worden sind, nachdem dasselbe bereits geschlossen war. Zu diesen Ausnahmen gehört z. B. Grab 8 (Taf. 7), in welchem die Gefässe so dicht an der Wand des Grabschachtes standen, dass sie sicher nicht im Holzsarge gelegen haben. Andere Beispiele s. o. in der Gräberliste. Es ist bekannt, dass in Tanagra sehr häufig die Beigaben nicht allein in, sondern auch ausserhalb der Gräber zum Vorschein kamen. Auch in Myrina wurden vielfach gute Stücke neben und über dem dazu gehörigen Grabe aufgefunden. Bei den

[1] Marquardt, Röm. Privataltertümer S. 376, vgl. Plinius, Nat. hist. VII, 16,72 und Juvenalis Sat. XV, 140.

von Tsundas in Eretria aufgedeckten Gräbern sind nur wenige Stücke ausserhalb der Gräber aufgelesen worden. Bestimmte Regeln in der Anordnung der Beigaben haben nach unseren Erfahrungen nicht bestanden. Das zeigen am besten die drei Abbildungen der Gräber Fig. 33-35. In einem Falle liegen die Beigaben mehr zu Füssen des Toten, im anderen zu Häupten und im dritten um die ganze Leiche herum. Vielfach lässt sich beobachten, dass einzelne Stücke aus der Zahl der beigegebenen mit besonderer Absicht hier und dorthin gelegt sind. So wenn der Spiegel des Grabes 33 (Taf. 6, 2) in Handhöhe, oder wie der des Grabes 87 (Taf. 7), entsprechend dem Gebrauche in Myrina beim Kopfe gefunden wurde. Dem Kinde im Grabe 175 hatte man in die Hand kleine Terrakottatierchen gegeben. Nicht ohne Absicht wählt man vielfach auch die Darstellungen auf den Beigaben aus. In Frauengräbern finden sich Vasen mit Darstellung des Frauengemaches, bei Kindern solche mit spielenden Kindern. Niken und Frauen zieren die Lekythen des Sarkophages 35.

Brandgräber und Beerdigungsgräber sind, von den Ostotheken abgesehen, gleichmässig ausgestattet: es giebt bei allen Typen Gräber, die reichlich mit Beigaben versehen sind und andere, die ohne oder fast ohne Inhalt sind. Nur die Ziegelgräber von Erwachsenen und die Amphoren mit den Kinderleichen sind ärmlich an Beigaben.

Am wenigsten reich ausgestattet sind die Gräber von Männern. Waffen wurden in unserem Gräberfeld überhaupt nicht gefunden. Selbst die Strlengis, die natürlichste Beigabe in den Gräbern junger Männer, haben wir nur in vereinzelten Fällen gefunden. Nur die Lekythos folgt auch dem Manne in das Grab und etwa 2-3 wertlose Gefässe im höchsten Falle.

Wie anders die Gräber der Frauen! Hier finden wir selbst in den wenigen Fällen, die wir verzeichnet haben, von den Lekythen ganz abgesehen, den ganzen Apparat des Frauengemaches wieder, bronzene Spiegel, reich verzierte Schmuckkästchen, Büchsen mit Schminke, Alabastren mitsamt dem Löffelchen, Farbenstifte und weiter Schalen und Näpfe und

Fläschchen, wie sie bei der Toilette gewiss in grosser Zahl gebraucht wurden. Das ist das immer wieder variirte Thema der griechischen Grabreliefs, wie die Frau in ihrem Gemache von Dienerinnen umgeben sich mit ihren kleinen Liebhabereien beschäftigt. Die gleiche Stimmung, welche wir in den Darstellungen der Grabmonumente finden, klingt zurück aus dem Innern des Grabes. Von den Dingen, mit denen sie sich auf dem Steine beschäftigt und mit denen sie sich im Leben beschäftigte, ist sie auch im Tode umgeben. Und genau so steht es mit den Kindergräbern. Hier ist es das Spielzeug aus Terrakotta, der Vogel, die Schildkröte, kleine Glassgefässe, Glasperlen und anderes, alles Dinge die wir von den Reliefs kennen.

Zu alledem kommen überall und ständig immer wieder die Lekythen, bald mehr, bald weniger. Wie hat die Lekythos aus ihrer ursprünglichen alltäglichen Bestimmung heraus, wie sie noch die Darstellung des Ölverkaufs auf der Vase des Gregorianum kennt, diese im attischen Totenkult einzig dastehende Bedeutung gewonnen?

Eine grosse Zahl der Lekythen, welche wir in Scherben ausserhalb der Gräber gefunden haben, war in Schulterhöhe geschlossen; ihr enger Hals konnte nur wenige Tropfen fassen. Sie waren zweifellos dazu bestimmt, kostbares wolriechendes Öl aufzunehmen, mit welchem man das ganze Gefäss nicht füllen mochte. Solche Gefässe stellte man bei der Prothesis um die Bahre herum, und solche werden in den zahlreichen Darstellungen zu verstehen sein, wo wir auf den Stufen des Grabmals Lekythen finden. Auch in das Grab hinein wird man zuweilen solche Lekythen gestellt haben. Aber die meisten Lekythen in den Gräbern standen nicht aufrecht. Das zeigen schon die Abbildungen der Sarkophage Fig. 33-35, in denen die Mündungen der Lekythen zumeist nach derselben Seite gerichtet sind. Standen diese ursprünglich, so wäre weder das zu erklären, noch ihr meist unversehrter Zustand. Und die Lekythen zwischen den Knieen von 37 und im Arm von 35 haben von Anfang an gelegen. Diese Lekythen waren also nicht ge-

füllt und ebenso wenig die Alabastren, die neben den Lekythen zahlreich in den Gräbern sich finden. Die Erklärung für diese Erscheinung liegt nahe.

Nachdem dem Toten Auge und Mund von der Hand des nächsten Verwandten geschlossen waren, wurde er von den Frauen der Verwandten und Angehörigen gewaschen und gesalbt. Die Lekythen und Alabastren, mit welchen man dem geliebten Toten den letzten Liebesdienst erwiesen hatte, gab man ihm mit in das Grab. Es wäre das ein Zug durchaus würdig der liebevollen Empfindung, welche die Grabreliefs uns in so reichem Masse an den Tag legen. Und zugleich mit der Sitte der Waschung und Salbung des Leichnams entwickelte sich das Bedürfniss, auch die Bahre selbst und dann das Grabmal mit köstlichem Wolgeruche zu erfüllen.

ALFRED BRÜCKNER. ERICH PERNICE.

ΦΟΙΒΟΣΑΘΗΝΑΙΟΙΣΔΕΛΦΟΥΣΝΛΙΩΝΤΑΔΓ
ΕΣΤΙΝΣΟΙΠΑΡΑΚΡΑΣΠΟΛΕΩΣΠΑΡΑΙ
ΟΥΛΑΟΣΣΥΜΠΑΣΚΛΗΙΞΕΙΓΛΑΥΚΣ
ΔΗΜΗΤΡΟΣΧΛΟΙΗΣΙΕΡΟΝΚΟΥΔΙ
ΟΥΠΡΩΤΟΝΣΤΑΧΥΣΕΥΞΗ
ΑΣΠΡΟΤΕΡΟΙΠΛΤ
ΙΔΡΥΣΛ

Die Erlaubniss zu der Veröffentlichung des vorstehenden Orakelspruchs verdanke ich der Liebenswürdigkeit H. G. Lolling's. Das kleine, aus pentelischem Marmor bestehende, etwa 0,025^{m} dicke Fragment[1] befindet sich seit mehreren Jahren in der epigraphischen Abteilung des Nationalmuseums zu Athen. Es ist im Jahre 1889 südwestlich vom Nikepyrgos gefunden und von Lolling sofort mit dem von ihm im Δελτίον 1889 S. 113 Nr. 10 publicirten Bruchstück zusammengestellt worden:

ΝΑΠΑΡΧΑΣ
ΣΑΓΝΟΥ
ΞΧΝΑΙΣΙΝ
ΝΙΟΥΣΗΣ
ΡΕΠΤΑ
ΟΝΕΣΤΑΙ

Dass beide Fragmente von derselben Inschrift stammen, leuchtet, ganz abgesehen von Metrum und Inhalt, sofort ein: aber die beiden Stücke passen nicht zusammen, auch haben sich trotz aller von Lolling aufgewandten Mühe keine anderen hieher gehörigen Fragmente gefunden. Die vorliegenden Bruchstücke sind die Reste einer kleinen Marmorplatte, von

[1] Von Lolling aus drei Stücken zusammengesetzt.

welcher in *A* (grösste Breite 0,305: höchste Höhe 0,15) die obere linke Ecke, in *B* (Höhe 0,08; Breite 0,12) ein Stück vom rechten Rande erhalten ist. Bei *A* findet sich an der Ecke eine trapezförmige Einarbeitung von geringer Tiefe, die offenbar für die Aufnahme eines Schmucks, etwa eines Metallplättchens bestimmt war. Lolling fügt bei der Veröffentlichung von *B* hinzu: ἡ ἐπιγραφὴ δὲν εἶνε προγενεστέρα τοῦ δευτέρου αἰῶνος μ. X.

In Umschrift lauten die beiden Bruchstücke so:

A.

1. Φοῖβος Ἀθηναίοις Δελφοὺς ναίων τάδε [εἶπεν]·
2. Ἔστιν σοι παρ' ἄκρας πόλεως παρα[- ∪ - ∪]
3. οὐ λαὸς σύμπας κλητίζει γλαυκώ[πιδα Ἀθήνην oder κούρην]
4. Δημητρὸς Χλοίης ἱερὸν Κού[ρης τε μακαίρας],
5. οὐ πρῶτον στάχυς εὐζή[θη ζειῶν ἱεράων]
6. ἃς πρότεροι πατ[έρες
7. ἱδρύσ[αντο

B.

8[1].]ἀπαρχάς
9.]ς ἀγνοῦ
10. τ]έχναισιν
11. ἀ]νιούσης
12. δ]ρεπτά
13. τόδε λώι]ον ἔσται.

Die Ergänzung von Zeile 5 verdanke ich Herrn Professor Diels, welcher für die Form εὐζήθη auf Papyrus Londinensis medicus 138 col. 13,33 (εὔξετο) verweist. Auch auf einer eleusinischen Inschrift aus der Zeit Sulla's ist ἐπευζημένον (*C.I.A.* II 628,30) bereits bezeugt, vgl. Lautensach, Verbalflexion der attischen Inschriften (Programm Gotha 1887) S. 5 und Meisterhans Grammatik[2] S. 136 Nr. 1196. Die Ergänzungen von *B* stammen bis auf die von Z. 13 von Lolling. Erst der Fund von *A*

[1] Der Bequemlichkeit halber ist mit der Numerirung fortgefahren.

giebt uns die Berechtigung zu der Vermutung τόδε λώι]ον ἔσται. Z. 12 ziehe ich δ]ρεπτά dem von Lolling vorgeschlagenen θ]ρεπτά vor.

Lolling schloss aus ἀ]νιούσης und ἀπαρχάς, dass sich die Inschrift vielleicht auf den Kult der Demeter und Kora beziehe. Das Fragment *A* bestätigt diese Vermutung: im Vers 4 wird das Heiligtum der Demeter Chloie und ihrer Tochter erwähnt. Es ist ein böses Spiel des Zufalls, dass gerade die Stelle, in welcher eine nähere Angabe über die Lage des Heiligtums zu erwarten ist, unheilbar scheint. Ich habe es deshalb vorgezogen den Vers 2 unergänzt zu lassen, weil mich hier ein zu wenig besser dünkt als ein zu viel. Παρ' ἄκρας πόλεως (wie Soph. Antig. 1123 ναιετῶν παρ' ὑγρῶν Ἰσμηνοῦ ῥεέθρων) lag der Tempel der Chloe. Soweit der Dichter unsres Orakels, und wenig weiter führen auch nur die übrigen Zeugnisse, die man am bequemsten in Milchhöfer's Zusammenstellung (Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. XXV) übersieht. Pausanias I 22,3 erwähnt das Δήμητρος ἱερὸν Χλόης bei der Beschreibung seiner Wanderung vom Asklepieion zur Burg hinauf (πρὸς τὴν ἀκρόπολιν ἰοῦσιν). Er kommt zunächst bei dem Tempel der Themis und dem Grab des Hippolytos vorbei; dann spricht er von dem Heiligtum der Aphrodite Pandemos. Vor diesem steht er auf einem höheren aussichtsfreien Punkte; denn Phaidra hat den Aphroditetempel gebaut

'an dem Abhang von Athenas Felsen.
da eben, wo der Blick Trozen erreicht[1]'.

Noch höher liegen die Heiligtümer der Ge Kurotrophos und der Demeter Chloe. Denn bald darauf ist Pausanias oben, da er mit den Worten ἐς δὲ τὴν ἀκρόπολίν ἐστιν ἔσοδος μία fortfährt und dann die Beschreibung der Propyläen beginnt. Trotzdem mehrere Inschriften sowol der Pandemos als auch der Demeter Chloe vor dem Burgeingang gefunden sind, lässt sich die genaue Lage keines dieser Heiligtümer mehr ermitteln. Über

[1] Κατόψιον Eur. Hippolytos V. 30. Lolling, Hellenische Landeskunde S. 330. Wilamowitz, Hippolytos S. 32.

Leake's Vermutung, dass das Adyton der Demeter und Ge in den beiden Nischen des Nikepyrgos zu suchen sei, vgl. A. Mommsen, Heortologie S. 416. Bursian (Geographie von Griechenland I S. 304) spricht von einem selbständigen Bauwerk über oder neben dem Odeion des Herodes. Jedesfalls darf man nach Lolling's Darlegung über das Heroon des Aigeus (Athen. Mitth. XI S. 322) nicht mehr den Felsausschnitt Nr. 4 *a* auf dem kaupert'schen Plan in Curtius' Stadtgeschichte Taf. V für das Heiligtum der Ge Kurotrophos und Demeter Chloe in Anspruch nehmen, und Kock's (Fragm. com. I 309 Fr. 183) Bemerkung von dem *fanum Cereris nunc ipsum rursus inventum* ist danach zu corrigiren. Köhler hat Athen. Mitth. II S. 177 die auf die Demeter Chloe bezüglichen Inschriften gesammelt[1], und es bedarf heute nur eines besonderen Hinweises auf *C. I. A.* III 411, welche die εἴσοδος πρὸς σηκὸν Βλαύτης καὶ Κουροτρόφου ἀνειμένη τῷ δήμῳ erwähnt. Das Wesen der Βλαύτη ist uns nicht bekannt; nach Töpffer, Att. Genealogie S. 144 ist sie mit der Nymphe Βλάστη[2], der Mutter des Epimenides, identisch: wir kämen damit ganz in den Bereich der Chloe: denn beider Namen bedeutet dasselbe, das Sprossen und Grünen der jungen Saat. Und die Verbindung mit der Κουροτρόφος spricht wahrlich nicht dagegen, da Demeter Chloe und Ge Kurotrophos nach Pausanias ein Heiligtum besitzen, und nach der Δελτίον 1889 S. 130, 5 publicirten Inschrift ein gewisser Eisidotos der Demeter Chloe und Kora τὴν Κουροτρόφον κατ' ὄνειρον weiht. Ein Traumgesicht befahl dem Eisidotos, der Demeter und Kora die Statue ihrer Kultgenossin Kurotrophos zu weihen. Das ist nicht merkwürdiger, als wenn dem Poseidon eine Kora geweiht wird, die Statue eines Mädchens, deren jungfräuliches Leben dem Dienste der Athena gewidmet war (Δελτίον 1890 S. 146 Nr. 5. Th. Sophulis. Τὰ ἐν ἀκροπόλει ἀγάλματα κορῶν, Athen 1892, S. 13).

[1] Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. XXV.

[2] Was Töpffer über den Vater des Epimenides, Βῶλος, sagt, schien gut zur Βλάστη zu passen. Aber dass die Vermutung unrichtig ist, hat Diels, Sitzungsberichte der berliner Akademie 1891 S. 393 gezeigt.

Das Orakel erwähnt von diesen vier Gottheiten, die am Eingang der Burg ihr ἱερόν und ihren σηκός haben, nur Demeter Chloe und Kora. Chloe (οὕτω δὲ τιμᾶται ἐκ τῆς κατὰ τῶν κήπων χλόης Schol. Soph. Oed. Col. 1600) ist die Göttin der aufkeimenden Saat, welcher am 6. Thargelion ein Widder geopfert wird[1]. Sie heisst auch Εὔχλοος (*C. I. A.* III 191) und hatte unter diesem Namen einen Kult bei dem Kolonos Hippios: die Töchter des Oidipus gehen auf den gegenüberliegenden Hügel, der sich noch heute im Gegensatz zu dem öden Kolonos durch üppige Ölbäume auszeichnet, um Wasser zu holen. Von Demeter Chloe also und ihrer Kora spricht unser Orakel. Der delphische Apollo erteilt den Athenern ein Orakel, das mit einem Hinweise auf das Heiligtum dieser beiden Göttinnen anhebt. ‚Du — das ist der Orakelstil, siehe z. B. Herodot VII 141 — hast bei der Akropolis, wo das ganze Volk die Athena preisend anruft, ein Heiligtum der Demeter Chloie und ihrer Tochter, wo zuerst die Frucht des heiligen Getreides gewachsen ist, welches die Väter der Vorzeit fanden und wo sie dann ein Heiligtum errichteten'[2]. Das ist der Sinn des Bruchstücks *A*. Apollo erinnert die Athener an ihren Tempel der Chloe. Und weshalb er dies thut, erfahren wir durch das Bruchstück *B*, welches uns den Zweck des Orakels angiebt. Es handelt sich um ἀπαρχαί (V. 8), um die Erstlinge des Feldes, welche die Athener der Chloe schuldig sind. Und hierin liegt die Bedeutung des neuen Fundes.

Apollo wahrt die Interessen der Demeter: er fordert für sie die Abgaben, deren Entrichtung wieder einmal vergessen war. Das ist öfter geschehen; denn Isokrates sagt schon im Jahre 380 (Panegyrikos § 31) *αἱ μὲν γὰρ πλεῖσται τῶν πόλεων ὑπόμνημα τῆς παλαιᾶς εὐεργεσίας ἀπαρχὰς τοῦ σίτου καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν ὡς ἡμᾶς ἀποπέμπουσι, ταῖς δ' ἐκλειπούσαις πολλάκις ἡ Πυθία προσέταξεν ἀποφέρειν τὰ μέγιστα τῶν καρπῶν καὶ ποιεῖν πρὸς τὴν πόλιν τὴν*

[1] Stengel, Hermes XXII S. 90 f.

[2] Ἱδρύσαντο, s. das Orakel bei Kaibel, *Epigrammata* 1034 ἱερὸν [ἄστυ] ἀργαίων ἵδρυμα.

ἡμετέραν τὰ πάτρια, und noch beredter als der grosse Rhetor spricht zu uns die berühmte Lamponinschrift (Dittenberger, *Sylloge* Nr. 13), welche mit den Worten beginnt: ἀπάρχεσθαι τοῖν θεοῖν τοῦ καρποῦ κατὰ τὰ πάτρια καὶ τὴν μαντείαν τὴν ἐγ Δελφῶν. Sowol bei Isokrates als in der Inschrift handelt es sich um die eleusinischen Göttinnen, und auch unsre Demeter Chloie ist eng mit dem eleusinischen Gottesdienst verknüpft.

Denn wir besitzen jetzt das Ehrendekret für den eleusinischen Demarchen Pamphilos, den Sohn des Archon (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 126 Nr. 60). Dieser wird am Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr. unter dem Archontat des Pelops wegen der Opfer geehrt, die er an den Haloia, den Chloia und den Kalamaia besorgt hat, am Fest der Tenne, am Fest der grünenden Saat und am Fest des Rohres d. h. der Blüte[1]. Die Haloia sind als eleusinisches Fest auch anderwärts bezeugt (O. Rubensohn, Mysterienheiligtümer S. 115), und wenn der eleusinische Demarch belobt wird wegen Opfer, die er an diesen drei Festen seinen Göttinnen dargebracht hat, so liegt nichts näher als die Vermutung, dass dies in Eleusis geschehen ist, dass also auch Chloia und Kalamaia in Eleusis gefeiert sind. Rubensohn scheint freilich anderer Meinung zu sein, denn er sagt ausdrücklich, dass ausser den grossen Mysterienfeiern für Eleusis nur noch die Haloia, Proerosia und Dionysia bezeugt seien. Die Chloia sind natürlich ein Frühlingsfest und dürfen nicht mit dem Opfer am sechsten Thargelion verwechselt werden: vgl. Cornutus c. 28 p. 55,13 Lang περὶ δὲ τὸ ἔαρ τῇ Χλόῃ Δήμητρι θύουσι μετὰ παιδιᾶς καὶ χαρᾶς, ἰδόντες χλοάζοντα καὶ ἀρθονίας αὐτοῖς ἐλπίδα ὑποδεικνύντα und Mommsen, Heortologie S. 9 und 416. In der Sammlung der sog. orphischen Hymnen, über die vieles Treffliche in A. Dieterich's Habilitationsschrift *De hymnis Orphicis* (Marburg 1891) gesagt ist, steht ein Kultlied auf die eleusinische Demeter[2], in welchem dieselbe unter Anderem angerufen wird als στερμεία, τωρῖτις, ἀλωαία, χλοόκαρπε.

[1] Preller, Demeter und Persephone S. 323. Philios, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 131

[2] S. auch Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 115.

Also im zweiten Jahrhundert n. Chr.— denn in dieser Datirung der Orakelinschrift wird Niemand Lolling widersprechen wollen — tritt der delphische Apoll wieder einmal für die Demeter und die ihr geschuldeten ἀπαρχαί ein. Man denkt unwillkürlich an Hadrian und seine intimen Beziehungen zu Delphoi und zum eleusinischen Kult[1]. Doch das ist nur ein Gedanke, der sich nicht beweisen lässt.

Da wo sich später das Heiligtum der Chloe und ihrer Tochter erhob, haben die Ahnen der Athener, die πρότεροι πατέρες, die Getreidefrucht gefunden; von Demeter ist aller Segen des Ackerbaues ausgegangen. Aber das ist Priesterglauben und eleusinische Tradition. Die älteste athenische Sage schrieb die Erfindung des Pfluges dem Epimenides Buzyges zu, und trotz allen Glanzes, welcher die eleusinischen Mysterien umgeben hat, ist die Erinnerung an Athena Βουζύγη (Töpffer, Attische Genealogie S. 137) immer lebendig geblieben. Dafür ist der dritte der drei ἱεροὶ ἄροτοι (Plutarch praec. coniug. 42 p. 144 A) ein deutliches Zeugniss. Unser Orakel aber tritt für die Rechte der Eleusinierin nachdrücklich ein.

Weitere Schlüsse wage ich aus den geringen Resten auf *B* nicht zu ziehen. Bei ἁγνός wird man an Hermes denken und könnte mancherlei dafür anführen. Doch ich möchte nicht die erste Publikation dieser interessanten Urkunde mit der Ausführung einer unsicheren Hypothese schliessen.

Berlin. Juni 1893.

OTTO KERN.

[1] Dürr, Reisen des Kaisers Hadrian S. 46.

DIE NEUEN AUSGRABUNGEN IN TROJA

Als die Ausgrabungen, welche Heinrich Schliemann unter Mitwirkung des Unterzeichneten im Jahre 1890 in Troja vorgenommen hatte, wegen der eintretenden Sommerhitze eingestellt werden mussten, wurde ihre Fortsetzung für das nächste Frühjahr in bestimmte Aussicht genommen. Der im Dezember 1890 erfolgte plötzliche Tod des unermüdlichen Forschers schien diese Pläne gänzlich vernichtet zu haben. Es ist das Verdienst seiner Wittwe und treuen Mitarbeiterin, der Frau Sophie Schliemann, dass dies nicht geschehen ist. In der Vorrede zu dem Bericht über die Ausgrabungen des Jahres 1890 erklärte sie, dass sie es für ein heiliges Vermächtniss halte, die Ausgrabungen im Sinne des Verstorbenen zum Abschluss zu bringen. Dieses Versprechen hat sie jetzt eingelöst, indem sie dem Unterzeichneten im vergangenen Frühjahre die zur Fortsetzung der Arbeiten erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stellte.

Die neuen Ausgrabungen begannen am 1. Mai und wurden am 11. Juli abgeschlossen. Bei der Leitung der Arbeiten und beim Studium der verschiedenartigen Funde standen mir mehrere Herren zur Seite, welche von dem preussischen Cultusminister auf meine Bitte nach Troja entsendet waren, nämlich A. Brückner als Archäologe, R. Weigel als Prähistoriker und W. Wilberg als Architekt. Als Vertreter der türkischen Regierung wohnte Herr Prof. Mystakidis den Ausgrabungen bei.

Die erzielten Resultate sind überaus wichtig und bezeichnen einen ganz neuen Abschnitt in der Geschichte der Aufdeckung Trojas. Ein ausführlicher Bericht über die Ausgrabungen soll im Laufe des Winters veröffentlicht werden. Hier mag nur mit einigen Sätzen auf die Ergebnisse hingewiesen werden.

Während der Ausgrabungen des Jahres 1890 waren uner-

wartet einige Funde gemacht worden, welche ein neues Licht auf die vielbesprochenen Ruinen warfen. Bekanntlich sind in dem Burghügel von Ilion zunächst 7 verschiedene übereinander liegende Schichten oder Ansiedelungen gefunden worden, welche in den Büchern 'Ilios' und 'Troja' einzeln beschrieben sind. Bei Schliemann's letzten Ausgrabungen hatte sich diese Zahl bis auf 9 vermehrt, indem zwischen der 6., der von ihm lydisch genannten, und der 7., der römischen 'Stadt' noch zwei weitere Schichten zu Tage traten, welche nach den darin gefundenen Gegenständen der altgriechischen und der spätgriechischen Zeit angehörten. Dass Schliemann in der Mitte des Burghügels von den Bauwerken der 6., 7. und 8. Schicht nichts gefunden hatte, erklärt sich wahrscheinlich aus der jetzt festgestellten Thatsache, dass die Römer bei Erbauung des grossen Heiligtums der ilischen Athena den ursprünglich unebenen Burghügel durch Abtragung des mittleren höchsten Teiles in eine ebene Hochfläche verwandelt und so die oberen Schichten in der Mitte der Burg zerstört hatten.

Neben dieser Vermehrung der Ansiedelungen verdanken wir aber den Ausgrabungen von 1890 vor Allem die chronologische Bestimmung der 6. Schicht und die Auffindung zweier stattlichen Bauten in derselben. Ausser den sogenannten lydischen Topfwaren kamen nämlich in der 6. Schicht eine grössere Anzahl von Gefässcherben und einige ganze Vasen der mykenischen Art zum Vorschein. Es durfte daher als erwiesen betrachtet werden, dass diese vorher kaum beachtete Schicht aus derselben Zeit stammt, wie die Burgen Tiryns und Mykenae. Man hätte daran weiter die Folgerung knüpfen können, dass in dieser Schicht diejenige Burg gelegen haben müsse, um welche der trojanische Krieg geführt worden sei. Dem widersprach jedoch vorläufig der Umstand, dass in dieser Schicht nur zwei Gebäude gefunden waren und ihr auch keine Burgmauer mit Sicherheit zugeschrieben werden konnte. So lange die 6. Schicht nicht besser bekannt war, und so lange die zweitunterste, also eine viel tiefer liegende Schicht die einzige stattliche Burganlage der

vorgriechischen Zeit an jener Stelle war, musste man Bedenken tragen, die letztere als Pergamos des homerischen Troja fallen zu lassen, obwol fast alle Sachverständigen darin übereinstimmten, dass der Culturzustand, wie er durch die Bauwerke und die Kleinfunde der 2. Schicht dargestellt wird, ein älterer und einfacherer ist als der mykenische und der, welchen die homerischen Gedichte schildern.

Durch unsere neuen Ausgrabungen ist diese Ungewissheit gehoben. Die 6. Schicht, von der wir nunmehr ein grosses Stück freigelegt haben, hat sich als die stattlichste Burganlage herausgestellt, welche in vorrömischer Zeit auf dem Burghügel von Ilion gelegen hat. Die Reste von sieben grossen Gebäuden sind bereits aufgefunden, sie haben zum Teil den Grundriss der altgriechischen Tempel und der Megara von Tiryns und Mykenae, übertreffen diese aber noch durch ihre Abmessungen und die Sorgfalt ihrer Bauweise. Mindestens ebenso viele Bauwerke werden noch unter der Erde liegen. Das bemerkenswerteste unter den aufgedeckten Gebäuden ist ein ziemlich in der Mitte der Burg gelegener Bau, welcher aus einem Saale von 9^{m} Breite und $11\,{}^{1}/_{2}{}^{m}$ Länge und einer nach N. W. gerichteten Vorhalle besteht. In der Axe des Saales ist eine steinerne Säulenbasis erhalten, aus deren Form und Platz sich ergiebt, dass der Saal einst durch drei hölzerne Säulen in zwei Schiffe geteilt wurde. Der Bau hat also grosse Ähnlichkeit mit dem von R. Koldewey ausgegrabenen Tempel von Neandria. Ob wir es auch in Troja mit einem Tempel zu thun haben, lässt sich vorläufig nicht entscheiden.

Die Bauwerke der 6. Schicht, die jedenfalls meist Wohnhäuser sein werden, sind umgeben von einer stattlichen Festungsmauer, die wir schon an manchen Stellen aufgedeckt haben. Aus grossen Steinen erbaut, ist sie 5^{m} stark und steht noch mehrere Meter aufrecht. An ihrer Aussenseite zeigt sie eine regelmässige Böschung. Ein gewaltiger Turm von etwa 18^{m} Breite ist an der Nordostecke vorgebaut, der im Innern eine Treppe enthält und noch jetzt eine Höhe von mehr als 8^{m} hat. In Bezug auf seine Abmessungen, seine Festigkeit und

seine sorgfältige Bauart kann sich dieser Turm mit jeder Turmanlage aus dem griechischen Altertum messen. Die genaue Fügung der Steine und die saubere Bearbeitung der Ecken könnten zu der Annahme verleiten, dass der mächtige Turm aus griechischer Zeit stamme, aber erstens wissen wir, dass Troja damals von zu geringer Bedeutung war, als dass es eine solche Burgmauer erbauen konnte, und zweitens sieht man an Ort und Stelle deutlich, wie der Turm in griechischer Zeit überbaut, durch Hinzufügung einer äusseren Treppe teilweise entfestigt und schliesslich in römischer Zeit unter gewaltigen Quaderfundamenten begraben worden ist. Endlich kehrt auch die Verwendung rechtwinklig bearbeiteter und wolgeglätteter Steine bei einigen der Häuser der 6. Schicht wieder. Der Turm gehört also sicher der 6. Schicht an.

Da nun in jenen sieben im Inneren der 6. Burg aufgedeckten Bauwerken wiederum neben der einheimischen oder 'lydischen' Topfware sehr viele mykenische Gefässcherben gefunden sind, und da zwischen dieser 6. Schicht und den römischen Bauwerken an mehreren Stellen noch deutlich zwei Schichten von verschiedenen Gebäuden zu erkennen sind, so kann es nicht mehr bezweifelt werden, dass wir in der 6. Schicht thatsächlich die Burg aus mykenischer Zeit, also die von Homer besungene Pergamos von Troja gefunden haben.

Die Grösse dieser Pergamos stimmt etwa mit der Grösse der Burg Tiryns überein; ihr Flächeninhalt ist mindestens doppelt so gross als derjenige der Burg der zweiten Schicht. Ihre Höhe über der Ebene betrug etwa 28^{m}.

Die Frage, ob neben der bisher nur bekannten Burg in mykenischer Zeit auch eine Unterstadt vorhanden war, dürfen wir zwar noch nicht ganz bestimmt bejahen, aber manche Thatsachen sind anzuführen, welche für ihr Vorhandensein sprechen. Hier mag nur darauf hingewiesen werden, dass bei Ausgrabungen, die etwa 1 Kilometer südlich von der Akropolis, ausserhalb der römischen Stadtmauer gemacht wurden, mykenische Scherben mit einer grossen Anzahl 'lydischer' zusammen gefunden sind, und dass ferner neben zahlreichen

jüngeren Gräbern, welche an derselben Stelle aufgedeckt wurden, auch eine der Keramik der 6. Schicht entsprechende Urne mit Leichenbrand zu Tage gekommen ist. Machen es diese Funde einerseits wahrscheinlich, dass die 6. oder mykenische Stadt sich bis zur südlichen Grenze der späteren Stadt ausdehnte, so passt andrerseits die durch die Urne mit verbrannten Knochenresten bezeugte Art des Begräbnisses sehr gut zu der bei Homer geschilderten Sitte der Leichenverbrennung.

Diese wichtigen Resultate der letzten Ausgrabungen haben unsere Erwartungen, ja unsere Hoffnungen übertroffen. Nicht nur ist das letzte Dunkel aufgeklärt, welches noch in Bezug auf das Zeitalter der verschiedenartigen trojanischen Ruinen bestand, sondern wir haben auch in der 6. Schicht eine Burganlage kennen gelernt und werden sie hoffentlich bald noch besser kennen lernen, die sich Tiryns und Mykenae würdig an die Seite stellt und die es wol verdient hat von einem Homer besungen zu werden.

Die Burg der zweiten Schicht, noch durch drei übereinander liegende Ansiedelungen von der 6. getrennt, muss jetzt in eine Zeit hinaufreichen, aus der wir in Europa keine auch nur annähernd gleichaltrige Anlage aufweisen können. Sie wird bis ins 3. Jahrtausend vor Chr. hinaufzurücken sein. Dass die erste, die unterste Schicht, noch ganz bedeutend älter sein muss, ist für jeden Kenner der trojanischen Ruinen einleuchtend.

Eine erwünschte Bestätigung unseres Resultates, dass die 6. Schicht dem homerischen Troja entspricht, liegt in dem Umstande, dass die berühmten trojanischen Tumuli, welche zum grossen Teile im Altertum und auch in neuerer Zeit als Heroengräber, d. h. als die Gräber der trojanischen und griechischen Helden galten, nunmehr auch zeitlich in die mykenische Zeit gesetzt werden dürfen. Denn Schliemann hatte seinem letzten Berichte (S. 18) nach in den meisten von ihnen dieselben einheimischen Gefässcherben gefunden, welche in der 6. Schicht vorherrschen.

Noch eine zweite Aufgabe hatten wir uns für die diesjährigen Arbeiten gestellt. Es sollte in einem Teile der Burg, der noch unberührt war, ein kleinerer Platz von oben bis unten hinab abgegraben und dabei nochmals die Bauwerke und alle Funde jeder einzelnen Schicht verzeichnet werden. Bei dieser Grabung haben wir von oben beginnend eine Schicht nach der anderen aufgedeckt, haben alle darin gefundenen Gegenstände gewissenhaft gesammelt und sind dann erst zum Abbruch der Gebäude und zur Aufdeckung der nächst unteren Schicht übergegangen, nachdem die Gebäude genau gemessen, gezeichnet und photographirt waren. Es sind dabei dieselben Schichten festgestellt worden, welche wir im Jahr 1890 beobachtet hatten. Ihre Zahl beträgt mindestens neun. An einigen Stellen lassen sich noch mehr Schichten unterscheiden, doch empfiehlt es sich aus manchen Gründen, bei dieser Zahl stehen zu bleiben und daneben als Unterabteilungen noch verschiedene Perioden einzelner Schichten anzunehmen. Dass z. B. die zweitunterste Schicht noch in drei deutlich getrennte Perioden zerfällt, ist schon früher constatirt; dass auch in der untersten Schicht mindestens zwei Perioden zu unterscheiden sind, haben die letzten Ausgrabungen gelehrt.

Eine klare Übersicht über diese neun Schichten gewinnt man am besten durch folgende Zusammenstellung:

I. vormykenische oder prähistorische Schichten:
   a) uralte Ansiedelung = 1. Schicht.
   b) stattliche Burganlage mit Wohnhäusern, Burgmauer, Türmen und Thoren = 2. Schicht.
   c) drei unbedeutendere Ansiedelungen, nach einander über den verbrannten Ruinen der 2. Schicht errichtet = 3. bis 5. Schicht.

II. die mykenische Schicht oder die homerische Pergamos = 6. Schicht.

III. die nachmykenischen Schichten:
   a) archaische Wohnhäuser = 7. Schicht.
   b) griechisch-hellenistische Wohnhäuser = 8. Schicht.
   c) stattliche römische Bauwerke = 9. Schicht.

Wir haben es lebhaft bedauert, dass H. Schliemann, der Entdecker Trojas, die Auffindung der 6. Schicht mit ihren grossartigen Bauanlagen nicht mehr erlebt hat. Nur den ersten mykenischen Bau und die ersten Vasenscherben dieser Epoche hat er noch gesehen und ihre Bedeutung nicht verkannt. Unzweifelhaft würde er sich mit Begeisterung und Eifer der Untersuchung und möglichst vollständigen Aufdeckung der neuen Pergamos gewidmet haben. Hoffentlich werden auch jetzt die Mittel nicht fehlen, um dies Werk durchzuführen. Die Bauwerke im Inneren müssen alle untersucht und, soweit es die darüber liegenden späteren Gebäude gestatten, freigelegt werden. Die mächtige Burgmauer darf nicht länger unter dem Schutte der Jahrtausende begraben liegen, sondern muss, soweit sie erhalten ist, ans Licht geschafft werden. Wir hoffen zuversichtlich diese beiden Aufgaben im nächsten Jahre erfüllen zu können.

WILHELM DÖRPFELD.

1. Dinair (Apamea). Grabstele, H. 1,07, B. 0,55, D. 0,41.

	ΑΥ.[illegible]ΤΙΝΟCΑΡΙCΤΩΝΟC	Αὐ....τινος Ἀρίστωνος
	ЄΠΥΗCΑΤΟΗΡΩΟΝЄΜΑϟ	ἐπύησα τὸ ἡρῶον ἐμαυ-
	ΤΩΚ.ΤΗΓΥΝΑΙΚΙΜΟΥΤ[illegible]	τῶ κ(αὶ) τῇ γυναικί μου Τ[ά-
	Τ[illegible]Κ.ΤЄΚΝΟΙCΙCΟЄΤЄΡ[illegible]	τ[α] κ(αὶ) τέκνοις, ἰς ὃ ἕτερ[ος
5	ΟΥΚ[illegible]ЄΙΔЄΜΗЄCΤЄ	οὐ κ[ηδεύσει·] εἰ δὲ μὴ ἔστε
	ΑΥΤΩΠΡΟCΤΟΝΘЄΟΝ	αὐτῶ πρὸς τὸν θεόν.

2. Zwischen Dinair und Peltai, 20 Minuten nördlich von der Station Sundurlü in einen Brunnen verbaut. H. 0,55, B. 0,34; Buchstaben sehr geziert.

	[illegible]ΕΝΟΦΩΝ	Ξ]ενοφῶν
	ϹΑΙΕΟΡΤΗ	καὶ Ἑορτὴ
	ϟΜΜΙΑΤΗ	Ἀμμία τῇ
	ΜΗΤΡΙΜΝΗ	μητρὶ μνή-
5	ΜΗΣΧΑΡΙΝ	μης χάριν.

3. Aus Kolossai. Jetzt auf der Station Appa.

	ΤΟΜΝΗΜ[illegible]	Τὸ μνημ[εῖον
	ΔΙΟΝΟΙϹΙΟΥΑ[illegible]	Διονοισίου Ἀ[γ-
	ΓΕΛΙΚΟΥΚΑΙΤ	γελικοῦ καὶ τ-
	ΗϹΓΥΝΑΙΚΟϹ	ῆς γυναικὸς
5	ΑΥΤΟΥΤΑΤΑ[illegible]	αὐτοῦ Τάτα[ς
	ΚΑΙΤΗϹΘΥ[illegible]	καὶ τῆς θυ[γα-
	ΤΡΟϹΗΜΩΝ	τρὸς ἡμῶν
	ΙΡΗΝΗϹ.ΕΝΩ	Ἰρήνης· ἐν ὦ
	ΕΤΕΡΟϹΟΥΚ	ἕτερος οὐ κ-
10	ΗΔΕΥΘΕΙ[illegible]	ηδεύ(σ)ει [εἰ δ-
	ΕΤΙϹΤΙΝ[illegible]	έ τίς τιν[α
	ΚΗΔΕΥ[illegible]	κηδεύ[σῃ, δώ-
	ϹΕΙΤΩΦΙϹΚΩ	σει τῶ φίσκω
	⁂ Α	⁂ α

4. Aus Kolossai. Jetzt an der Station Gondjeli.

Z Ω Σ Ε Ι Ν	ζώσειν?
Μ Α Ρ Κ Ο Σ Ρ Ο Υ	Μάρκος Ῥού-
Π Ο Υ Κ Α Ι Δ Ι Ο	που καὶ Διο-
Ν Υ Σ Ε Ι Ο Σ Υ Ο ///	νύσειος υὸ[ς
5 Α Υ Τ Ο Υ Ε Ν Ω	αὐτοῦ· ἐν ὡ
Κ Η Δ Ε Υ Ο Υ Σ Ι	κηδευ(θή)σ(ε)-
Τ Α Ι /// /// /// ///	ται.. [εἰ δέ τις
Ε Τ Ε Ρ Ο Ν Κ Η Δ Ε Υ Σ ///	ἕτερον κηδεύσ[ῃ,
Δ Ω Σ Ε Ι Τ Ω Φ Ι Σ Κ Ω	δώσει τῷ φίσκω
⁂ Φ	⁂ Φ

5. Aus Anava-Sanaos. Jetzt auf Station Appa. Quader aus hartem gelblichen Kalkstein, von einem Maurer, der nach Bausteinen grub, in Sari-Kawak, der Stelle des alten Anava, gefunden. H. 0,59, B. 1,20, D. 0,35. Buchstabenhöhe 0,05.

Κ Α Λ Λ Ι Σ Τ Ρ Α Τ Ο Σ Δ Ι Ο Δ Ω Ρ Ο Υ Τ Ο Ν
Τ Ο Π Ο Ν Α Γ Ο Ρ Α Σ Α Σ Π Α Ρ Ε Α Υ Τ Ο Υ
Κ Α Ι Τ Ο Β Ο Υ Λ Ε Υ Τ Η Ρ Ι Ο Ν Ε Π Ι Σ Κ Ε Υ
Α Σ Α Σ Μ Ε Τ Α Δ Ι Ο Δ Ω Ρ Ο Υ Κ Α Ι
5 Κ Α Λ Λ Ι Σ Τ Ρ Α Τ Ο Υ Τ Ω Ν Υ Ι Ω Ν
Σ Υ Μ Π Α Σ Η Κ Α Τ Α Σ Κ Ε Υ Η Τ Ω Δ Η
Μ Ω Ι

Καλλίστρατος Διοδώρου τὸν
τόπον ἀγοράσας παρ᾽ ἑαυτοῦ
καὶ τὸ βουλευτήριον ἐπισκευ-
άσας μετὰ Διοδώρου καὶ
5 Καλλιστράτου τῶν υἱῶν
σὺμ πάσῃ κατασκευῇ τῷ δή-
μῳ.

Smyrna.

G. WEBER.

Auf Ausflügen nach Marathon und Salamis hatte ich Gelegenheit, folgende Inschriften zu sehen und von ihnen Abklatsche zu nehmen.

1. In Beï befindet sich auf dem Gutshofe des Herrn Skusé ein kleiner viereckiger Altar aus pentelischem Marmor, der im skusé'schen Acker südöstlich vom Dorfe gefunden wurde. H. 0,43, B. 0,20^{m}. Auf der Vorderseite in flachem, stark bestossenem Relief zwei stehende Frauen in Chiton und Mantel, die rechts stehende hält in der Linken einen undeutlichen Gegenstand. An den andern Seiten Girlanden. Über dem Relief der Vorderseite und auf der rechten Nebenseite steht die Inschrift: vorn: ΛΗΔΑΠΑΡΑΜΟΝΟ␣///
rechts: ΕΥΧΗΝΜΗΤΡΙΘΕΩΝ

Die Buchstabenhöhe beträgt 12^{mm}; die Schrift ist sorgfältig, die inneren Querhasten des Α, Ε und Θ sind nicht ganz bis zu den äusseren Strichen durchgeführt.

Ein Ἰσικλῆς Παραμόνου Μαραθώνιος ist durch eine Kosmeteninschrift aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts (*C. I. A.* III 740 Z. 17) bekannt; nach dem Schriftcharakter und dem Fundort des Altars könnte dessen Dedikantin wol die Tochter desselben Paramonos sein.

2. Im Hofe des Klosters Phaneroméni auf Salamis trägt ein Pflasterstein nahe dem Brunnen die Inschrift:

ΝΙΚΛΟΒΟΛΟ␣
ΝΟΥΣΙΟΥΘΥΤΗΝ
///ΦΕΣΤΙΑΣ

Der Stein ist rings bestossen, doch scheint die Inschrift mit ἑστίας beendet gewesen zu sein. Buchstabenhöhe durchschnittlich 22^{mm}. Das Fragment stammt augenscheinlich von einer Basis und ist im Wesentlichen klar:

. . . . . Κυκ]λοβόλου
Μυρρι]νουσίου (?) θύτην
μυηθέντα ἀ]φ' ἑστίας

3. In Ambelaki bei Konstantinos Sakonos Stele mit profilirtem oberem Rand, H. 0,65, B. 0,375^{m}.

ΒΟΙΔΙΟΝΚΟΣΜΙΑΣ

4. Ebenda als Wasserausguss vermauerte Stele, B. 0,35^{m}.

ΦΡΥΝΙΧΟΣ
ΟΙΝΙΛΟΥ
ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΥΣ

Sehr schlanke weitgestellte Buchstaben, die der dritten Zeile etwas enger. Durchschnittliche Buchstabenhöhe 20^{mm}.

ALFRED KÖRTE.

INSCHRIFT AUS KEPHALE

Vor drei Jahren sah ich im südlichen Teile von Keratéa in das Hofthor des Joannis Sotopulos eingemauert einen Grenzstein aus laurischem Marmor (h. 0,82, br. 0,27), an dessen oberem Ende in noch strengen, etwa der Zeit um 400 angehörenden Zügen die Inschrift steht:

ΗΟΡΟΣ
ΤΕΜΕΝΟΥΣ
ΑΦΡΟΔΙΤΗΣ
ΚΕΦΑΛΗΘΕΝ

Es ist das wol dieselbe Inschrift, welche Milchhöfer nach einer Mitteilung von E. Curtius unter Übergehung der zweiten Zeile in den Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes S. 25 (Anhang zu Abhandl. der Berl. Akad. 1892) erwähnt. Ebendort ist auch darauf hingewiesen, dass dieses Heiligtum der Aphrodite bei Isaeus II, 31 erwähnt ist.

E. Curtius hatte den Pfeiler 'zwischen Keratea und Kaki Thalassa' gesehen; so gelegen ist auch die Gegend Striphi, am östlichen Abhange des Windmühlenberges (vgl. Karten von Attika Blatt XIII und XI) auf dem Wege nach Kaki Thalassa; man hat mich dorthin geführt, um mir die Stelle, von der vor längeren Jahren der Stein fortgeschafft worden war, zu zeigen. Der Gegend Striphi benachbart ist die Gegend Rudséri, in welcher Milchhöfer einen Epistylblock von 30^{cm} Höhe mit dem Inschriftreste ἀνέθη]κεν gesehen hat (Athen. Mitth. XII S. 286 Nr. 201). Die zahlreichen Grabinschriften von Demoten Kephale's, durch welche die Lage des Demos schon seit geraumer Zeit als bestimmt gelten konnte, sind insgesamt im Umkreise von kaum über $^1/_4$ Stunde um die Gegend Striphi und den Windmühlenberg herum gefunden worden: siehe Milchhöfer a. a. O. Nr. 210 ff. und neuere Funde im Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892 S. 24 von Leonardos beschrieben.

In seiner Arbeit über die Trittyen und Demen Attikas hat R. Löper die Vermutung ausgesprochen, der Name Kephale sei davon herzuleiten, dass 'dieser Demos an den Quellen des Flüsschens lag, welches bei Thorikos in das Meer mündet' (Athen. Mitth. XVII S. 398). Ich möchte den Ursprung des Namens vielmehr darin sehen, dass Kephale auf dem Sattel zwischen den beiden Thälern von Kalyvia-Markopulo einer- und dem des Potami andererseits liegt, auf der höchsten Stelle, welche die Strasse von der Mesogaia nach Thorikos und Laurion zu überwinden hat. Κεφαλή wäre also hier in ähnlichem Sinne gebraucht, wie von Xenophon in der Kyropädie III, 3,66, wo er von einer κεφαλὴ τάφρου spricht. Die ungezwungene Erklärung, die der Name des Ortes aus dessen Lage findet, hindert natürlich nicht anzunehmen, dass der König Kephalos der Heros Eponymos des Ortes war.

Athen.

ALFRED BRUECKNER.

I. Κοφινιωτης, Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων. Heft 16. Athen 1893.

L. Muenter, Das Grab des Sophokles. Athen. 1893.

E. I. Σταματιαδης, Ἐπετηρὶς τῆς Ἡγεμονίας Σάμου 1893. Samos 1893.

Εστια 1893 Nr. 19-24. Darin u. a. S. 291 ff. Γ. Μαυρογιάνης, Βυζαντινὴ τέχνη.—S. 313 Abbildung der Poseidonstatue aus Melos (Kavvadias 235).—S. 337. Δ. Βικέλας. Ἐκ Δελφῶν (Allgemeines. Die ersten Funde).

Παρνασσος, Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XV, 8. 9. Darin u. a. S. 561. A. Καράλη, Χῖος καὶ Χίοι.—S. 600. B. M. A. Καππαδοκικά —S. 615. Γ. I. Καλαϊσάκης, Περὶ τῆς ἐν Κρήτῃ Λάππας ἢ Ἀργυρουπόλεως. [Eine etwas allgemein gehaltene Notiz, die von zwei neu gefundenen Inschriften ausgeht: 1. Auf einer Basis Χαῖρε Διομήδη Συμβρίτιε | Χαίρετε πάντες. 2. Auf einer Bleitafel, die von demselben Grabe stammen soll: Παραδιδωμι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς τοῦτο τὸ ἡρῷον φυλάσσειν Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρίνυσι καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς. Εἴ τις ἀποκοσμήσει τοῦτο τὸ ἡρῷον ἢ ἀναστομώσει ἢ τι καὶ ἕτερον μετακινήσει ἢ αὐτὸς ἢ δι' ἄλλου μὴ γῆ βατὴ μὴ θάλασσα πλωτὴ ἀλλ' ἐκριζωθήσεται παγγενεί. Πᾶσι τοῖς κακοῖς πεῖραν δώσει καὶ φρίκῃ καὶ πυρετῷ τριταίῳ καὶ τεταρταίῳ καὶ ἐλέφαντι καὶ γλώσσῃ(:) μολύβδου(;) πυρὶ καὶ ὅσα κακὰ καὶ ὀλέθρια γίνεται, ταῦτα γενέσθω τῷ τολμήσοντι ἐκ τούτου τοῦ ἡρῴου μετακινῆσαι τι. Die daraus gezogenen Folgerungen mögen auf sich beruhen].

Attika. Bei der Anlegung einer Wasserleitung von Moscháto nach Piräus ist nahe bei Neu-Phaleron ein 0 88^{m} breites und mit dem über einem flachen Giebel ziemlich hoch sich erhebenden einfachen Mittelakroterion 0,79^{m} hohes doppelseitiges Relief aus pentelischem Marmor gefunden. Dem Stile nach gehört das Werk in die Zeit kurz nach dem Parthenonfries; die Arbeit ist sehr gut, ebenso die Erhaltung. Dargestellt ist auf der einen Seite rechts eine Gruppe von drei stehenden Mädchen, offenbar Nymphen, vor ihnen, nach links gewendet stehen zwei bärtige Männer, von welchen der den Nymphen zunächst stehende, welcher sich nach ihnen umblickt, durch zwei kurze Stierhörner an den Schläfen als Flussgott charakterisirt wird (vgl. die auf den Nymphenreliefs übliche Darstellung des Acheloos). All diesen Figuren gegenüber steht am linken Ende der Darstellung eine schlanke jugendliche Gestalt in einem feinfaltigen bis auf die Kniee fallenden Chiton, über welchem sie noch einen nur auf der linken Schulter geknüpften und bis auf die Mitte der Schenkel reichenden zweiten trägt. Die Haartracht lässt die Figur als weiblich erkennen.

Über der Darstellung steht die Inschrift:

ΕΡΜΗΙΚΑΙΝΥΜΦΑΙΣΙΝΑΑΕΞΟΙ[illegible]Ι[illegible]Α[illegible]

Auf der anderen Seite sieht man ein nach links bergan sprengendes Viergespann, vor welchem rückblickend ein nackter, nur eine Chlamys tragender Jüngling läuft. Auf dem Wagen steht als Lenker ein ganz ähnlicher Jüngling, welcher mit der Linken ein neben ihm stehendes Mädchen umfasst; dieses in Chiton und Mantel gekleidet hält sich mit der Rechten am Wagenrande fest und scheint sich die Entführung nicht un-

gern gefallen zu lassen. Über dem Paar stehen die Namen ΕΧΕΛΟΣ und ΒΑΣΙΛΗ (vielleicht Βασίλη, wie Lolling vermutet, und wozu die Spuren passen), über dem Jüngling vor den Pferden ΗΕΡΜΗΣ. Der Grund zeigt deutliche Reste hellblauer Bemalung. Eine kurze Notiz von J. Dragatsis steht z. B. in der Πρόνοια. Piräus 14 Juni 1893, mehr darüber von demselben in der Ἑστία 1893 Nr. 27, vgl. auch Kavvadias in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 S. 110. Eine Veröffentlichung in der Ἐφημερὶς steht bevor.

An derselben Stelle sind nach Dragatsis ein antiker Brunnen mit thönerner Wandverkleidung, Gefässcherben und zwei Grabsäulen, auch eine von N. nach S. laufende Mauer gefunden worden. [P. W.]

Auf den beiden Studienreisen des deutschen Instituts, welche in den Monaten März und April dieses Jahres unter Beteiligung vieler deutscher und fremder Archäologen und Philologen durch den Peloponnes und nach mehreren Inseln des ägäischen Meeres unternommen wurden, sind die meisten griechischen Ruinenplätze, an denen grössere Ausgrabungen stattgefunden haben, besucht worden. Da ich so Gelegenheit hatte, viele in letzter Zeit ausgegrabene Gebäude nochmals zu sehen und die sich daran knüpfenden Fragen mit Fachgenossen zu besprechen, kann ich an dieser Stelle, wie schon in früheren Jahren, über eine grössere Anzahl von Ausgrabungsplätzen berichten.

1. Mykenae. Die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft sind auch in diesem Winter unter der bewährten Leitung des Herrn Tsundas fortgeführt worden und haben ein neues grosses Kuppelgrab zu Tage gefördert, das zwischen dem Löwenthor und der von Frau Schliemann aufgedeckten Tholos liegt. Es unterscheidet sich zu seinem Nachteil von den übrigen Kuppelgräbern in Mykenae dadurch, dass die runde Umfassungsmauer aus sehr kleinen Steinen hergestellt ist. Der obere Teil der Kuppel ist in Folge dessen

eingestürzt, und eine vollständige Ausgrabung wird sich ohne umfangreiche Schutzvorrichtungen nicht ermöglichen lassen.

Die im Inneren der Burg vorgenommenen Grabungen haben eine Anzahl alter Mauern freigelegt, welche zum Teil aus heroischer Zeit stammen und zu den Nebenbauten des Königspalastes gerechnet werden dürfen, zum Teil aber jüngeren Epochen angehören. Von dem Königshause selbst, welches die Spitze des Burgberges einnahm, sind keine neuen Teile ausgegraben.

2. Heraion bei Argos. Das amerikanische Institut hat seine Ausgrabungen an dem berühmten Tempel der Hera, dem Mittelpunkt der argivischen Ebene, in diesem Frühjahre wieder aufgenommen. Die Leitung der Arbeiten liegt wiederum in den Händen des Herrn Ch. Waldstein. Bei unserm Besuche des Tempels hatten die neuen Grabungen noch nicht begonnen. Während in der ersten Campagne hauptsächlich der jüngere, aus dem fünften Jahrhundert stammende Tempel freigelegt worden ist, soll die neue Arbeitsperiode dem älteren Tempel gewidmet sein.

3. Epidauros. Herr Generalephoros Kavvadias lässt seine erfolgreichen Ausgrabungen in dem Hieron des Asklepios bei Epidauros fortsetzen. Nördlich von dem bisherigen Ausgrabungsfelde ist neuerdings ein grosser tempelartiger Bau entdeckt worden, der vielleicht das Hauptthor des heiligen Bezirks gebildet hat. Er liegt etwa an der Stelle, wo der von der Stadt Epidauros kommende Weg das Hieron erreicht. In ionischem und korinthischem Stile erbaut, zeigt er an seiner nördlichen wie an seiner südlichen Giebelseite je eine Rampe, wie sie namentlich im Peloponnes vor Tempeln und Thorgebäuden vorzukommen pflegt. Nach vollständiger Freilegung und genauer Untersuchung wird sich seine Bestimmung gewiss herausstellen.

Die wichtige Bauinschrift über die Tholos des Polyklet, welche ich schon im vorigen Jahre erwähnte, ist jetzt von dem Entdecker Herrn Staïs in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 69 und von Herrn Kavvadias in seinen *Fouilles d'Épidaure* S. 93

herausgegeben. Da in der Inschrift pentelischer Marmor als Baumaterial erwähnt wird, während der Marmor aller in Athen befindlichen Bauglieder der Tholos grobkörniger, etwas bläulicher Marmor von Tegea (Brüche von Dolianà) ist, haben wir bei unserem Besuche von Epidauros die sämtlichen marmornen Bauglieder des Rundbaues auf ihr Material untersucht. Es stellte sich dabei heraus, dass nur der an den Orthostaten und dem oberen Wandgesimse der Cellamauer verwendete Marmor feinkörnig ist und vom Pentelikon herrührt. Alle übrigen Steine zeigen das grobkörnige Material von Dolianà. Diese Thatsache ist für die Baugeschichte der Tholos insofern wichtig, als die durch die Inschrift gewonnene Datirung des Baues zunächst nur für die Cellawand und die Aussensäulen gilt. Die Innensäulen und die Decke, welche in der Inschrift nicht erwähnt sind und deren Kunstformen sich auch von denen des Aussenbaues wol unterscheiden lassen, können möglicher Weise aus einer jüngeren Zeit stammen. Es ist hier jedoch nicht der Ort, auf diese kunstgeschichtlich wichtige Frage näher einzugehen: es muss genügen, sie berührt zu haben.

4. Megalopolis. Die Ausgrabungen, welche die englische Schule seit mehreren Jahren zur Aufdeckung der Ruinen von Megalopolis unternommen hat, sind in diesem Frühjahre fortgesetzt worden. Zunächst hat man das neben dem Theater liegende Thersileion, den Versammlungsraum der Zehntausend, ganz aufgedeckt und uns damit einen Bau geschenkt, der wegen seines eigentümlichen Grundrisses in der griechischen Baugeschichte einzig dasteht. Er gleicht in mancher Beziehung, so namentlich in dem Ansteigen des Fussbodens den Sitzungssälen der heutigen Parlamente, enthält aber im Gegensatz zu diesen eine grosse Zahl von Innensäulen, die von der Mitte nach drei Seiten strahlenförmig angeordnet sind. Sodann hat man an der Westseite der Agora ein Gebäude aufgedeckt, dessen Grundriss sich bei unserer Anwesenheit noch nicht deutlich erkennen liess.

Genaue Aufnahmen aller bisher in Megalopolis aufgefun-

denen Bauwerke sind von dem englischen Architekten Herrn Schultz angefertigt worden und werden binnen Kurzem in einem besonderen Ergänzungsbande des *Journal of Hellenic studies* erscheinen. Allen Fachgenossen, welche sich mit dem griechischen Theater beschäftigen, werden besonders die vielen und sorgfältigen Pläne und Profilzeichnungen des Theaters erwünscht sein, weil sich ja an dieses eine lebhafte Controverse darüber geknüpft hat, ob in ihm eine erhöhte griechische Bühne, ein aus dem vierten Jahrhundert stammendes Logeion erhalten ist oder nicht. An der Hand der Pläne und der eingehenden Beschreibung kann sich jetzt jeder ein eigenes Urteil bilden.

Da Herr E. Gardner in einer öffentlichen Sitzung der englischen Schule in Athen die Pläne bereits vorgelegt und seine jetzige Ansicht über die Einrichtung und Baugeschichte des Theaters vorgetragen hat, halte ich mich für berechtigt und verpflichtet, schon jetzt meine abweichende Ansicht mit einigen Worten darzulegen. Eine eingehendere Behandlung werde ich folgen lassen, sobald die englische Publication erschienen ist[1].

Zunächst kann ich zu meiner Freude constatiren, dass Herr Gardner seine frühere Behauptung, dass die deutlichen Reste eines sechsstufigen griechischen Logeion gefunden seien (*Journal of Hellenic studies* 1890 S. 294) zurücknimmt und dafür meiner Ansicht, dass der aufgefundene Stufenbau eine etwa 8^{m} hohe dorische Säulenhalle getragen habe (Athen. Mitth. 1891 S. 258 und *Athenaeum* vom 25. Juli 1891), vollkommen beitritt. Der englische Architekt hat, wie zu erwarten war, die ehemalige Existenz der Säulenhalle lediglich bestätigt. Auch darin stimmt mir Herr Gardner jetzt zu, dass diese Halle, welche die Vorhalle des Thersileion war, bei den Aufführungen als Hintergrund, als *scænæ frons*, gedient hat.

Er glaubt aber jetzt an einer anderen Stelle, nämlich vor dieser Säulenhalle, das ehemalige Vorhandensein einer niedri-

[1] Ist während des Druckes erschienen.

gen griechischen Bühne nachweisen zu können. Er stützt sich dabei auf einen Höhenunterschied, welcher zwischen der Orchestra und der Unterstufe der als *scænæ frons* dienenden Vorhalle des Thersileion bestehen soll.

Dieser Unterschied hat, wie sich leicht zeigen lässt, in Wirklichkeit nicht existirt und demnach hat es auch kein griechisches Logeion in Megalopolis gegeben.

Die Vorhalle des Thersileion hat zwei ältere Oberstufen und drei jüngere, unzweifelhaft später hinzugefügte Unterstufen. Die Orchestra liegt nun nicht in der Höhe der alten Stufen, sondern ungefähr in dem Niveau der jüngeren Unterstufe. Daraus schliesst Herr Gardner, dass in älterer Zeit ein Podium vor der Vorhalle bestanden haben müsse, welches jenen Höhenunterschied zwischen der Orchestra und der alten Unterstufe ausgeglichen habe.

Der Unterschied der beiden Fussböden ist aber nur dann vorhanden, wenn man zwei nicht derselben Periode angehörige Bauteile mit einander vergleicht. Das Thersileion und seine Vorhalle sind älter als das jetzt vorhandene steinerne Theater und seine Orchestra, jene stammen aus der Zeit der Gründung der Stadt, also etwa aus den sechziger Jahren des 4. Jahrhunderts, diese dagegen aus jüngerer Zeit, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts. Die Orchestra des ältesten Theaters, welches noch keine steinernen Sitzreihen hatte, lag nachweisbar höher als die spätere Orchestra, nämlich in der Höhe der älteren Unterstufe des Thersileion. Als bei Erbauung des mit steinernen Sitzreihen versehenen Theaters die Orchestra aus technischen Gründen tiefer gelegt wurde, erhielt die Vorhalle des Thersileion zu ihren beiden Stufen noch drei neue hinzu, damit wiederum die Orchestra mit der Unterstufe der Halle in einer Höhe liege. Dass bei der noch etwas später erfolgten Aufstellung der unteren Sesselreihe der Boden der Orchestra nochmals um ein kleines Stück tiefer gelegt wurde, wodurch die Oberfläche der Orchestra etwas Gefälle erhielt, kommt hier

nicht in Betracht und es herrscht darüber auch keine Meinungsverschiedenheit.

Die Gleichzeitigkeit der drei unteren Stufen der Vorhalle und des steinernen Theaters läugnet Herr Gardner und beruft sich dabei auf eine Verschiedenheit in der Behandlung der Oberfläche der Steine. Weder ich noch irgend einer unserer grossen Reisegesellschaft hat diesen Unterschied entdecken können; aber selbst wenn ein geringer Unterschied vorhanden wäre, würde er die Gleichzeitigkeit der beiden augenscheinlich zusammengehörigen Bauteile nicht widerlegen können.

Der neue Versuch der Herrn E. Gardner, eine griechische Bühne nachzuweisen, ist also ebenso verfehlt wie der frühere. Weder in Megalopolis noch in irgend einem anderen Theater hat es jemals ein erhöhtes griechisches Logeion vor der Skene gegeben.

Unter den anderen von der englischen Schule aufgedeckten Bauwerken ist namentlich der Tempel und Bezirk des Zeus Soter desshalb bemerkenswert, weil er sich wider Erwarten als ein Bau nicht aus der Gründungszeit von Megalopolis, sondern aus späterer Zeit herausstellt. Die einst in dem Tempel vorhandenen Bildwerke können daher nicht, wie man allgemein annimmt, von dem älteren Kephisodot angefertigt sein, sondern müssen dem jüngeren Künstler dieses Namens zugeschrieben werden. Auch der Mitarbeiter des Kephisodot, der athenische Bildhauer Xenophon, gehört demnach etwa an's Ende des vierten Jahrhunderts. Die Beweisstücke für das geringere Alter des Tempels des Zeus Soter sind das Material, aus dem er besteht, und die Eisen-Klammern, die bei ihm angewendet sind. Während das Thersileion, ein Bau aus der Gründungszeit der Stadt, neben dem harten Kalkstein nur Poros als Baumaterial aufweist, ist der Zeus-Tempel aus Kalkstein und Breccia erbaut. Das letztere Material ist aber allgemein das jüngere, wie sich auch für Megalopolis schon daraus ergiebt, dass es beim Thersileion erst bei späteren Veränderungen oder Zusätzen vorkommt. Ganz entsprechend finden wir beim Thersileion die älteren Klammern von der Form H,

während die Steine des Zeus-Tempels durch Klammern von der Form ⋈ und ⊓ verbunden waren. Die letzteren treffen wir wiederum erst bei den Zusatzbauten des Thersileion, z. B. bei den jüngeren Stufen der Vorhalle. Das Heiligtum des Zeus Soter und auch der jüngere Theaterbau verdanken daher wahrscheinlich ihre Entstehung der Zeit, als Aristodemos die Geschicke der Stadt leitete und ihr eine zweite Blütezeit verschaffte.

5. Lykosura. Bei unserem Besuche des vor einigen Jahren ausgegrabenen Tempels der Despoina in Lykosura haben wir eine sorgfältige Untersuchung über das Alter des Baues angestellt. Bekanntlich sind die in dem Tempel gefundenen Bildwerke, welche zum Teil in das Nationalmuseum von Athen gebracht worden sind, Originalwerke des Damophon, welcher allgemein als Künstler des vierten Jahrhunderts gilt. Über das Alter der gefundenen Bildwerke gehen die Ansichten sehr auseinander. Während die Einen sie für Werke des vierten Jahrhunderts halten, zögern die Anderen nicht, sie in eine viel spätere, vielleicht sogar in römische Zeit zu setzen. Unter diesen Umständen muss der Versuch gemacht werden, die Frage durch die Zeitbestimmung des Tempels zu entscheiden.

Der Bau besteht aus einer Cella, in welcher die Basis der grossen Kultbilder noch fast ganz erhalten ist, und einer nach Osten vorgelegten sechssäuligen Vorhalle. Die Cellawände haben einen Sockel aus Kalksteinen und bestanden in ihren Oberteilen aus gebrannten Ziegeln: die Basis der Kultbilder ist aus demselben Kalkstein erbaut. Als Mörtel ist bei den Kalksteinen Lehm verwendet, an einigen Stellen sind auch Reste eines schlechten Kalkmörtels erhalten. Die Ziegel sollen auch mit Kalk verbunden gewesen sein, doch ist davon nichts mehr zu sehen; jedenfalls kann es nicht der gewöhnliche gute römische Kalkmörtel gewesen sein, wie auch die Ziegel ein ungewöhnliches Format haben. Die Säulen und Parastaden des Pronaos und das Gebälk und die Sima des ganzen Baues bestehen aus weissem grobkörnigem Marmor, demselben Materiale, aus dem auch die gefundenen Bildwerke hergestellt

sind. Der Marmor scheint aus Dolianà bei Tegea zu stammen.

Die sämtlichen Bauglieder des Tempels, nämlich die Säulen, die Gebälke, die Gesimse, die Simen und die Profile der Basis sind so schlecht gearbeitet und die Ornamente[1] sind so unschön gezeichnet, dass Jedermann sie sofort für römische Erzeugnisse halten wird. Ich habe daher auch kein Bedenken getragen, den Tempel in dieser Zeitschrift (1890 S. 230) für einen römischen Bau zu erklären.

Inzwischen ist aber von andrer Seite darauf hingewiesen worden, dass vielleicht zwei Bauperioden vorhanden seien. Ein älterer Bau aus Kalksteinen könnte in römischer Zeit in Marmor erneuert worden sein. Dass eine solche Möglichkeit vorliegt, lässt sich zwar nicht vollständig läugnen, aber nach genauer Untersuchung sind wir bei unserem Besuche von Lykosura doch zu dem Resultat gekommen, dass der Tempel ein einheitlicher Bau aus der späthellenistischen oder frührömischen Zeit ist.

Gegen die Annahme, dass der aus Marmor bestehende Teil ein späterer Zusatz sei, lassen sich nämlich mehrere Gründe anführen. Erstens sind am ganzen Bau keine Bausteine gefunden, welche mit Sicherheit einer älteren Zeit zugeschrieben werden könnten. Es müsste also der vorausgesetzte ältere Bau hölzerne Säulen und ein hölzernes Gebälk gehabt haben. Das würde aber wiederum schlecht passen zu der aus Marmor bestehenden grossen Gruppe der vier Kultbilder. Solche Bildwerke verlangen einen stattlicheren Bau und es scheint mir entschieden für die Gleichzeitigkeit der Bildwerke des Damophon und des Marmortempels zu sprechen, dass ebenso, wie an den Kultbildern die Basis aus Kalksteinen, die Skulpturwerke selbst aber aus Marmor bestehen, so auch an dem Tempel der ganze Unterbau und die unteren Teile der Cellawände aus demselben Kalkstein und die feineren Bauglieder aus demselben Marmor hergestellt sind.

---

[1] Photographien des ganzen Tempels und einzelner Bauglieder sind vom athenischen Institut zu beziehen (*Peloponnes* Nr. 5. 13. 14. 33).

Zweitens zeigt die Kalksteinbasis der Kultbilder nicht nur an ihren Gliederungen dieselbe schlechte Arbeit wie die marmornen Bauteile, sondern ihre Steine sind auch mit denselben jungen ⊓-förmigen Eisenklammern verbunden. Diese Klammerform kommt zwar bei Bauwerken aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, so z. B. beim Philippeion in Olympia schon vor, bei älteren Gebäuden ist sie dagegen nicht üblich. Das aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts stammende Thersileion hat z. B. noch die älteren ⊢⊣-förmigen Klammern.

Endlich haben die Standbilder selbst nicht nur denselben Marmor wie die Bauteile und die Oberfläche des Marmors ist nicht nur in derselben Weise verwittert, sondern mehrere der noch in Lykosura befindlichen Fragmente der Göttergruppe sind durchaus nicht so gearbeitet, wie man es im vierten Jahrhundert erwarten muss.

Ist es hiernach kaum möglich, zuerst einen einfachen älteren Bau anzunehmen, in welchem die Bildwerke des Damophon standen, und dann einen jüngeren etwa römischen Umbau mit marmornen Säulen und Gesimsen, so kommen wir zu dem Schlusse, dass der Tempel und die Bildwerke nicht im vierten Jahrhundert hergestellt sein können und dass demnach auch Damophon ein jüngerer Künstler sein muss.

Bis in welches Jahrhundert man hinabgehen kann, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; es wird sich aber vielleicht die genaue Erbauungszeit bestimmen lassen aus mehreren Dachziegel-Stempeln, welche im Tempel gefunden sind. Es schien uns wahrscheinlich, dass sich dabei das zweite oder erste Jahrhundert v. Chr. als Herstellungszeit der Skulpturen und des Tempels ergeben wird.

6. Delos. Die überaus erfolgreichen Ausgrabungen im Heiligtum des Apollon auf der Insel Delos hat das französische Institut auch in dem verflossenen Jahre fortgesetzt. Es wird bei der grossen Zahl der vorhandenen Gebäude noch eine Reihe von Jahren mit gleichem Erfolge dort graben können. Wie wir bei unserem Besuche der Insel bemerkten, ist

im letzten Jahre namentlich das Skenengebäude des Theaters und seine nächste Umgebung aufgedeckt worden. Die Mauern und Pfeilerbasen der Skene und des Proskenion sind noch so gut erhalten, dass eine bildliche Reconstruction des Baues kaum Schwierigkeiten bieten wird. Da kein niedriges römisches Logeion vorhanden ist, sondern ein hohes, mit Säulen geschmücktes Proskenion, so haben wir hier ein neues Beispiel für die Einrichtung desjenigen Theaters, welches Vitruv als das griechische seiner Zeit beschreibt.

Tritt hierdurch das Theater von Delos in die lange Reihe der neuerdings ausgegrabenen Theater mit griechischer Einrichtung, so nimmt es innerhalb dieser Reihe eine ganz hervorragende Stelle dadurch ein, dass sich an ihm nachweisen lässt, wie in einem solchen griechischen Theater gespielt wurde. In Delos kann man sehen, dass das Proskenion keine hohe Bühne war, auf der die Schauspieler standen, sondern eine decorirte Fassade der Skene, also ein Hintergrund, vor dem sie zu spielen pflegten. Das aus einer Pfeilerstellung bestehende Proskenion geht nämlich in Delos auf allen vier Seiten um das Skenengebäude ununterbrochen und in gleicher Höhe herum. An der den Zuschauern zugewendeten Seite sind die Pfeiler etwas reicher ausgestattet und ihre Zwischenräume mit Tafelgemälden geschlossen gewesen. Auf den drei anderen Seiten bilden die Pfeilerstellungen offene Säulenhallen, die zum Schmuck des einfachen Skenengebäudes dienten. Folglich kann die Pfeilerstellung an der vierten Seite auch nur eine architektonische Ausschmückung der Skene gewesen sein. Wer hier das Proskenion für eine Bühne hält, muss es für möglich halten, dass die Bühne auf allen vier Seiten um die Skene herumgeht!

7. Samos. Auch der schwer erreichbaren Insel Samos haben wir auf der Inselreise einen Besuch abgestattet, um die Reste des berühmten Heratempels und die grossartige Wasserleitung des Polykrates zu besichtigen. Von dem Heratempel, der bekanntlich einer der grössten Tempel des Altertums war, steht nur noch eine jonische Säule aufrecht und auch sie

hat schon ihr Kapitell verloren. Einige Säulenfundamente sind zuerst durch K. Humann und später von Mitgliedern der französischen Schule in Athen ausgegraben worden[1]; der bei weitem grösste Teil des Tempels liegt noch unter den Weingärten verborgen. Die Säule und auch die Fundamente scheinen erst aus hellenistischer Zeit zu stammen; von dem älteren Tempel, der fast ebenso gross gewesen sein muss, sind Stücke der Säulenbasen in den jüngeren Fundamenten verbaut.

Das gewaltige Werk der Wasserleitung, welches unter Polykrates durch Eupalinos von Megara hergestellt worden ist, fanden wir noch in demselben Zustande, wie es E. Fabricius in dieser Zeitschrift (1884 S. 165) beschrieben hat. Die damals beabsichtigte Wiederherstellung ist nicht erfolgt und wird sich auch so bald nicht verwirklichen, da man schon begonnen hat, das Wasser der alten Quellen mit Umgehung des Berges durch eiserne Röhren zur Stadt zu leiten. Obgleich man daher den alten Tunnel quer durch den Berg auch jetzt noch nicht ganz durchschreiten kann, ist seine Besichtigung lohnend und lehrreich. Seine Anlage entspricht, wie E. Fabricius im Einzelnen dargelegt hat, genau der Beschreibung, welche Herodot (III, 60) von diesem Wunderwerk der damaligen Zeit giebt.

Es mag hier hinzugefügt werden, dass die Thonrohre, welche bei dieser Leitung verwendet sind (vgl. oben 1892 S. 442), fast ganz übereinstimmen mit den Rohren, welche jetzt bei der Enneakrunos in Athen gefunden worden sind. Nicht nur die Durchmesser, sondern auch die Längenmasse der einzelnen Rohrstücke stimmen überein: handgrosse elliptische Löcher sind bei beiden Rohrarten an der Oberfläche vorhanden, damit eine Reinigung der Leitung möglich war; auch sind beide Rohre im Äusseren mit Streifen verziert, nur dadurch unterscheiden sie sich, dass diese Streifen in Samos eingeritzt, in Athen dagegen aufgemalt sind. [W. D.]

---

[1] *Bull. de corr. hell.* 1880 S. 383. 1885 S. 505.

Auch einige Werke der bildenden Kunst, die in und bei dem Ἀρχειοφυλακεῖον in Vathy auf Samos aufbewahrt sind, wurden uns bei dieser Gelegenheit besser oder überhaupt erst bekannt. Vor allem ist der Torso einer archaischen Apollofigur zu nennen, ganz im gewöhnlichen Schema und noch sehr altertümlich. Er ist 104^{cm} hoch, an den Schultern 48^{cm} breit und besteht aus weissem Marmor, dessen Krystalle durchaus nicht besonders gross sind. Auf dem linken Schenkel steht die Inschrift

ΛΕΥΚΙΟΣΑΝΕΘΗΚΕΝ
ΤΩΙΑΠΟΛΩΝΙ

Erwähnt ist die Figur in der Ἑστία 1890, Beiblatt Nr. 26 und darnach Athen. Mitth. 1890 S. 443, gefunden ist sie in der Nähe der alten Stadt, bei der Glyphada. Eine Photographie (*Samos* Nr. 5) ist leider nicht ganz nach Wunsch ausgefallen.

Ein Sarkophag, architektonisch ausgestaltet, ringsum mit ganz flach gehaltenen ionischen Säulen decorirt, gehört noch dem sechsten Jahrhundert an. Hoffentlich wird sich eine genauere Bekanntmachung dieses interessanten Stückes ermöglichen lassen (Photographie *Samos* Nr. 8).

Dasselbe gilt für das dritte grössere Stück, ein 175^{cm} hohes, 64^{cm} breites, links unvollständiges Relief (*Samos* Nr. 6) aus weissem Marmor. Es ist bei Chora gefunden und von Stamatiadis (Ἐπετηρίς 1889 S. 127) kurz beschrieben, darnach auch Athen. Mitth. 1890 S. 226, wo es irrtümlich als Grabrelief bezeichnet ist. Man erkennt links die Reste einer sitzenden Gestalt, die einen Stab mit herabhängender Tänie, wol einen Thyrsos, hält. Ihr gegenüber steht ein nackter Jüngling, in der Linken ein viereckiges Kästchen, in der gesenkten Rechten eine weitere Binde haltend. Die Zeichnung dieser Gestalt ist von besonders hoher Schönheit; die Arbeit gehört dem Ende des fünften Jahrhunderts an. [P. W.]

31. Juli 1893.

DIE ÄLTESTE ATTISCHE INSCHRIFT

(Hierzu Tafel X)

Die älteste attische Inschrift, welche eine aus den Gräbern am Dipylon herrührende Oinochoe des jüngeren Dipylonstils auf ihrer gefirnissten Schulter eingravirt trägt[1], ist meines Wissens noch nicht vollständig gelesen. Klar ist nur der von dem ersten Herausgeber, S. Kumanudis, erkannte Hexameter: ὃς νῦν ὀρχηστῶν πάντων ἁταλώτατα παίζει. 'Wer nun von den Tänzern am zierlichsten tanzt'—; παίζειν in dieser speciellen Bedeutung findet sich bekanntlich schon bei Homer. Den zwölf folgenden Buchstaben aber ist noch kein irgend befriedigender Sinn abgewonnen worden. Denn die zögernd vorgetragene Lesung von Kumanudis: τοῦτον ἔκαυσεν, widerspricht nicht nur, wie Kirchhoff dargethan hat, dem Thatbestande und der Paläographie, sondern ist auch sprachlich bedenklich und sachlich kaum zu verstehen.

Und doch liegen die Bedingungen so günstig wie möglich. Das Gefäss ist aus Bruchstücken vollständig zusammengesetzt und nichts berechtigt zu der Annahme, dass die Inschrift unvollendet geblieben sein könnte; vielmehr spricht die Art, wie der Schreiber, nachdem er sich mit dem Hexameter an den unteren Rand des gefirnissten Schulterfeldes gehalten hatte, das Ende aufwärts umbog, weil er dem Henkel zu nahe zu kommen fürchtete, deutlich für das Gegenteil. Die einzelnen Zeichen sind, trotz einiger Verletzungen und Unsicherhei-

[1] Ἀθήναιον IX 1880 Beilage hinter S. 50 (S. Kumanudis). Athen. Mitth. VI 1881 Taf. 3 S. 106 ff. (Kirchhoff und Furtwängler). *C. I. A.* IV, 1 S. 119 Nr. 492 *a*. Röhl, *Imagines* S. 68; das ganze Gefäss auch bei Baumeister III S. 1945. Zur Inschrift vgl. Kirchhoff, Studien [4] S. 93 [2]. Wilamowitz, Homer. Untersuchungen S. 287 [4].

ten der Linienführung, fast ohne Ausnahme ganz deutlich. Endlich ist auch der Sinn, den sie ergeben müssen, im Wesentlichen klar vorgezeichnet: ich wenigstens habe nie an dem gezweifelt, was neulich Reisch ausgesprochen hat, dass das Ganze ‘doch wol besagen will: wer von den Tänzern seine Kunst am besten versteht, dem soll dieses Gefäss zu Teil werden[1]’.

Einen Teil der Schuld an jenem Misserfolge tragen freilich die beiden bisherigen Publicationen[2]. Das sonst sehr treue Facsimile im Ἀθήναιον gibt zwei Zeichen, darunter eines von den zwölf letzten, unvollständig, und die Abschrift Lolling's oder wenigstens die danach angefertigte, aus den Mittheilungen in das Corpus und Röhl's *Imagines* übergegangene Abbildung, berichtigt zwar diese Versehen, enthält aber zwei andere, deren eines wieder einen der entscheidenden Buchstaben betrifft. Deshalb teile ich auf Taf. 10 eine neue Abbildung der ganzen Inschrift, fast in natürlicher Grösse, mit, welcher eine Wolters verdankte Durchreibung und, für das Ende, von Kalinka freundlich zur Verfügung gestellte Photographien zu Grunde liegen, und die schliesslich nochmals vor dem Original nachgeprüft worden ist. Für ihre Genauigkeit in allem irgend Wesentlichen bürgen die zu verschiedenen Zeiten von mir und neuerdings von Wolters vorgenommenen Untersuchungen des Gefässes selbst. In der Mitte der Tafel ist sodann der fragliche Schluss der Inschrift nochmals unmittelbar nach einer Photographie wiedergegeben.

Deutlich sind ohne Weiteres folgende zehn Lettern, die ich in gewöhnlichen Inschrifttypen rechtsläufig wiedergebe: Τ Ο Τ Ο Δ Ε Κ . . Μ Ε Ν. Das durch einen Bruch verletzte Δ hat schon Kirchhoff nach Lolling's Abschrift festgestellt, gegen Kumanudis, der hier Μ ergänzte; ihm war nämlich, ebenso wie an dem Β, der untere wagerechte Strich entgangen, weil

[1] Griech. Weihgeschenke (Abh. des arch.-epigr. Seminars in Wien VIII) S. 60 [1].

[2] S. oben S. 225 Anm. 1.

er, in einem von den fast tonfarbig gebliebenen Kreisen am unteren Rande des Schulterfeldes gelegen, für das Auge viel schwerer wahrnehmbar ist, als die übrigen, vom schwarzen Firnissgrunde deutlich abstechenden Ritzlinien. Kirchhoff hat auch in dem ξ, welches ein durch Ausgleiten des Griffels hervorgebrachter langer Haarstrich nicht zweifelhaft machen kann, das gewundene Iota erkannt, obwol dieses in παίζει nur zwei Mal gebrochen erscheint, ein Schwanken, für das es kaum der Analogien bedarf[1]. Unzweifelhaft ist schliesslich das ϻ am Ende, obwol auch hier der von der schwierigen Gravirarbeit rings um die Schulter des Gefässes erlahmten Hand ein überflüssiges Strichelchen entfahren ist.

Es bleiben also nur die zwei am stärksten verstümmelten Buchstaben zu bestimmen. Der zweite kann nicht mit Kumanudis zu Υ vervollständigt werden, schon weil der schräge Strich viel weiter oben angesetzt haben müsste als üblich und als das andere Υ zu Anfang der Inschrift zeigt[2], vor Allem aber weil Lolling mit Recht in der Form des oberen Endes dieser Haste die Spur eines spitzen Winkels erkannt hat, was bei der Enge des Raumes nur zwischen ϟ (=λ) und ϻ zu schwanken gestattet. Von dem vorhergehenden Zeichen ist zunächst Λ klar. Da nun die Lautgruppen κγλμ oder κγνμ undenkbar sind, müssten wir mit Kumanudis Α lesen, auch wenn Anfang und Ende des Querstrichs nicht deutlich wären, was nur in der Publication Kirchhoff's dadurch verdunkelt ist, dass die beiden Reste nicht in einer Geraden liegen und das über den linken Schenkel von Λ hinausragende Ende bis an den folgenden Buchstaben durchgezogen ist, während es in Wirklichkeit ein kleiner Rest des Firnissgrundes davon trennt. Das Zeichen kann also nur Alpha sein, und wir brauchen uns nicht ein Mal sehr darüber zu verwundern, dass der überhaupt nicht allzu consequente Schreiber nur an dieser einen Stelle

[1] Vgl. z. B. die korinthischen Pinakes Berlin Nr. 475. 873 Furtwängler.

[2] Dass dieses ungeschwänzt erscheint, ist der zweite Fehler der deutschen Publicationen.

die sonst festgehaltene liegende Form des phönikischen Mutteralphabets[1] zu Gunsten der in der griechischen Schrift herrschenden Stellung des Alpha aufgegeben hat; denn es ist klar, dass er es aus der bereits S. 225 gekennzeichneten Sorge, mit dem Raume nicht auszureichen, gethan hat. Ob dem A ein ᚾ oder ᚿ folgte, das mag auch jetzt noch zweifelhaft bleiben, obschon von vornherein die Lautgruppe αλμιν unglaubwürdiger klingen dürfte als ανμιν.

Es ergibt sich also folgende, nur in dem einen Punkte nicht unbedingt sichere Lesung: τοτοδεκα[ν]μιν und daraus vermag ich, nach sechs Jahre hindurch immer wiederholten Bemühungen, nur eine Deutung zu gewinnen. In ihrer Begründung hat mich Jakob Wackernagel durch höchst dankenswerte Mitteilungen gütig unterstützt.

Weil der echte Diphthong im Demonstrativum τοῦτο der Regel nach mit ΟΥ geschrieben wird, glaubten Kirchhoff und Wilamowitz, im Gegensatze zu Kumanudis, τοῦ τόδε oder τόδ' lesen zu müssen. Aber was dann übrig bleibt, (ε)κανμιν oder (ε)καλμιν gibt keinen Sinn. Zum Glücke ist denn auch jene Regel nicht ohne Ausnahme. Meisterhans verzeichnet im Ganzen elf Belege von ΤΟΤΟ gleich τοῦτο oder τούτου und von ΤΟΤΟΝ, ΤΟΤΩΝ gleich τούτων aus attischen Inschriften der Jahre 415, 414 und 377 v. Chr.[2]. Dazu kommt ΤΟΤΩΙ, ΤΟΞΟΤΟΙ, ΤΟΤΟΝ auf der Inschrift von Dekelea aus dem Jahre 396[3] und ΤΟΤΟ τοῦτο auf einem Steine von Thasos aus dem Jahre 411[4]. In ähnlicher Häufigkeit zeigt sich Ο statt ΟΥ nur noch bei der Negation οὐκ, sonst nur in ganz vereinzelten Fällen. Ob die eigentümliche Schreibung mit einer Besonderheit der Aussprache zusammenhängt, also etwa bei τού-

---

[1] Hervorgehoben durch Wilamowitz a. a. O. Vgl. ausser dem Mesa-Stein namentlich die dem griechischen Alphabet noch näher stehende Inschrift *C. I. Sem.* I Nr. 5.

[2] Meisterhans, Gramm. der attischen Inschr.[2] S. 49[435] aus *C. I. A.* I Nr. 128. 133 II Nr. 814.

[3] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 S. 1 ff. Z. 76. 109.

[4] *Journal of Hell. studies* VIII S. 401.

του auf einer Art Assimilation an die zweite Silbe beruht, lässt sich vorläufig nicht ausmachen. Die Schreibung selbst steht fest, auffällig an unserem Beispiel ist bloss sein hohes Alter'. (Wackernagel)

Ich lese also unbedenklich τοῦτο und beziehe es natürlich auf τὸ ἀγγεῖον selbst. Nicht minder einleuchtend scheint mir am Schlusse das Pronomen μίν, welches passend auf das ὅς des Anfangs zurückweist. Das Ganze lautet demnach:

ὅς νῦν ὀρχηστῶν πάντων ἁταλώτατα παίζει
τοῦτο δεκᾶν μιν

und der Adonius besagt das, was der Hexameter erwarten liess: 'Wer von den Tänzern am zierlichsten tanzt, der soll dieses (Gefäss) empfangen'. Der imperativische Infinitiv δεκᾶν gehört zu einem Verbum δεκάω, welches freilich nicht zu belegen ist, mir aber ohne Schwierigkeit als Nebenform von δέχεσθαι, δέκεσθαι, auch neben δεκάζειν 'nehmen machen, bestechen' verständlich schien. Ich freue mich hier wieder das Wort an Wackernagel abtreten zu dürfen. 'Bei δεκᾶν, empfangen, könnte wegen προσδοκᾶν das ε der ersten Silbe überraschen. Aber πεδᾶν, περᾶν und das in ἕκητι steckende *ἑκᾶν zeigen bei gleichem Bildungstypus ebenfalls ε. Auch sei an δεκάζειν 'bestechen' erinnert, das gerade so neben δεκᾶν steht, wie die zahlreichen von Curtius, Verbum I[1] S. 335 verzeichneten Verba auf -άζειν neben den mit ihnen stammgleichen auf -ᾶν. Die Bedeutungsverschiedenheit zwischen δεκᾶν und δεκάζειν erklärt sich am einfachsten, wenn man das mediopassive δεκάζομαι 'ich lasse mich bestechen' (Timaeus, Lexicon Platonicum S. 75 Ruhnken), eigentlich 'ich nehme Geld für mich an', älter sein lässt, als das activische δεκάζω, wie denn auch bei anderen Verben auf -άζειν die mediopassive Form älter ist als die activische, so bei εὐνάζειν und bei ὑγιάζειν 'heilen', das zu ὑγιαίνειν in ähnlichem Bedeutungsverhältniss steht, wie nach unserer Annahme δεκάζειν zu δεκᾶν'.

Der wiedergewonnene Schlussvers bezeichnet die Vase unzweideutig als Preisgefäss, doch wol von einem öffentlichen Agon, dessen Ansehen sie würdig machte, dem Toten als stol-

zer Besitz mit ins Grab gegeben zu werden. Aber dem gelegentlich ausgesprochenen Einfall Reisch's, es an die Spitze der athenäischen Preisgefässe zu stellen[1], widerspricht sowol der Tänzeragon als auch die Form der Oinochoe, die nicht für den von Athena verliehenen Ölpreis taugt. Beides weist vielmehr auf ein dionysisches Fest hin, für das ein Weinkrug, natürlich kein leerer, als passendstes Athlon erscheinen musste in dieser alten Zeit der Wert- und Naturalpreise. Vielleicht darf man bei unserem χοῦς geradezu an das Kannenfest der Anthesterien denken, für das allerdings nur das bekannte Wettrinken mit einem vollen Schlauche jungen Weines als Preis überliefert ist[2].

Freiburg i. B., Februar 1893.

FRANZ STUDNICZKA.

[1] Oben S. 226 Anm. 1.

[2] Iw. Müller's Handbuch V 3 S. 164 (Stengel).

BEZIRK EINES HEILGOTTES

(Hierzu Tafel XI)

Bei den vom athenischen Institut unternommenen Ausgrabungen, welche zur Auffindung des Stadtbrunnens von Athen, der Enneakrunos, geführt haben, ist am Westabhange der Burg ganz unerwartet der Bezirk eines Heilgottes zum Vorschein gekommen, von dem Dörpfeld folgende Beschreibung giebt.

'Auf der östlichen Seite der alten, zur Akropolis führenden Fahrstrasse trat zwischen Pnyx, Areopag und Akropolis der Eingang und die westliche Grenzmauer eines Bezirks zu Tage, welcher sich durch die darin gemachten Funde als das Heiligtum eines Heilgottes herausstellte'.

'Durch einen quer durch den Bezirk gezogenen Graben sind seine Abmessungen soweit bestimmt, dass sein Umfang wenigstens vermutungsweise in der nachstehenden Zeichnung (Fig. 1) angegeben werden konnte. Seine genaue Gestalt wird sich erst bei der in Aussicht genommenen Weiterführung der Ausgrabungen feststellen lassen'.

'Im Grundriss scheint der Bezirk ein unregelmässiges Viereck gebildet zu haben, von etwa 17^{m} mittlerer Länge und etwa 13^{m} mittlerer Breite. Der Eingang liegt nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, in der Mitte der an die Strasse stossenden Seite des Vierecks, sondern an der nordwestlichen Ecke, offenbar weil sich an dieser Stelle ein zweiter direct zur Akropolis führender Weg von der grösseren Fahrstrasse abzweigte. Bei einem Heiligtum, das an zwei sich kreuzenden Strassen lag, war die Anordnung des Einganges an dem Kreuzungspunkte die zweckmässigste'.

'Was von der Umfassungsmauer aufgedeckt und wieviel

von ihr noch erhalten ist, lässt sich aus dem Plan ersehen. Die zerstörten Teile sind hell, die erhaltenen dunkler schraffirt; die noch nicht ausgegrabenen Stücke sind nur punktirt. Das Material der Mauer ist der blaue harte Kalkstein, aus dem der Akropolisfelsen und die benachbarten Hügel bestehen. Die

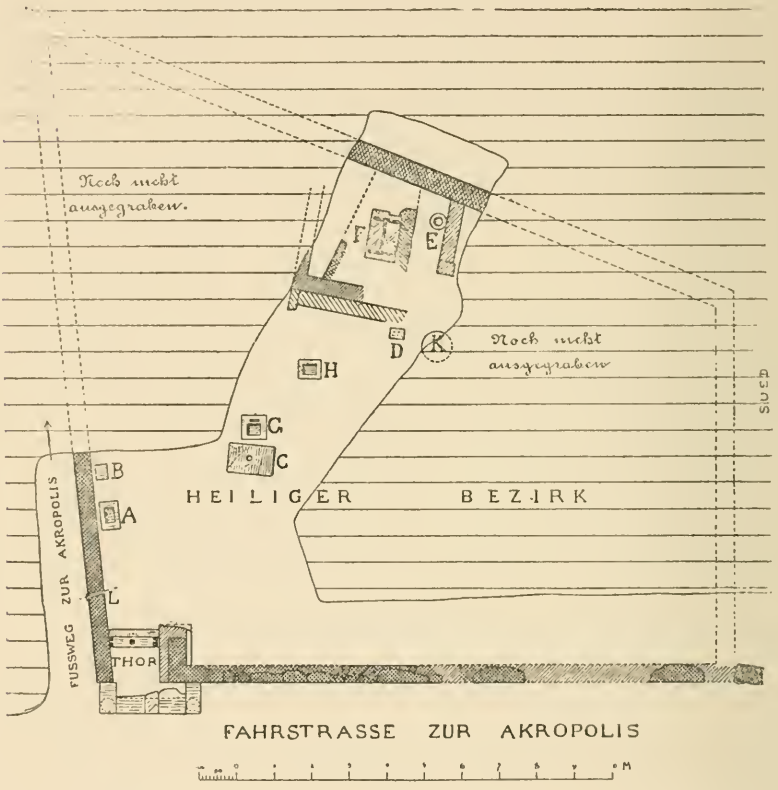


Fig. 1.

einzelnen Steine sind polygonal geschnitten und sorgfältig aneinandergefügt. Der verschiedenen Bedeutung der beiden Wege entsprechend ist die an der Fahrstrasse gelegene Mauer aus grösseren Steinen (bis 1,10^{m} lang), die an den Fussweg anstossende dagegen aus viel kleineren Steinen erbaut'.

'Das Eingangsthor hat im Altertum seine Gestalt verän-

dert. Ursprünglich bestand es aus einer doppelten Thür mit einem einfachen Vorraum, der wahrscheinlich keinerlei architektonischen Schmuck aufwies. In römischer Zeit, als sich der Fussboden der Strasse bedeutend erhöht hatte, ist ein höher gelegener besonderer Vorbau aus bläulichem Marmor hergestellt und wahrscheinlich mit zwei Pilastern oder Säulen ausgestattet worden. Die Breite des alten Thores beträgt 1,31^{m}, entspricht also genau vier altgriechischen Fuss'.

'Im Inneren des Bezirks sind wichtige Reste der ursprünglichen Einrichtung gefunden worden: mehrere Fundamente für Weihegaben der verschiedensten Form, mehrere Reliefs, welche augenscheinlich Weihgeschenke für einen Heilgott gebildet haben und von denen eines den Namen des Asklepios enthält, die Fundamente einer Kapelle mit dem Unterteile eines Opfertisches und schliesslich der grosse Mündungsstein eines Brunnens'.

'Von den Fundamenten, welche ihrer Gestalt nach Weihgeschenke getragen haben, sind die meisten (*A*, *B*, *C*, *D* und *E*) noch an ihrer Stelle und nur zwei (*G* und *H*) vielleicht von ihrem ursprünglichen Standorte etwas entfernt. Sie alle haben Reliefs, runde Säulen oder Stelen getragen, wie sich aus den verschiedenen Einlasslöchern und Befestigungsspuren ergiebt'.

'Die Reliefs selbst, welche gefunden wurden, befanden sich nicht mehr an ihrem ursprünglichen Aufstellungsplatz. Auch das grosse Relief mit dem ein grosses Bein tragenden Manne, welches zwischen dem Thore und der Basis *A* dicht an der Umfassungsmauer aufrecht stehend zum Vorschein kam, dürfte wegen des Fehlens eines besonderen Fundamentes nicht mehr seinen ursprünglichen Platz eingenommen haben. Gleichwol ist die in Athen ausgesprochene Vermutung, dass die Reliefs von dem grossen, an der Südseite der Akropolis gelegenen Asklepieion hierher verschleppt worden seien, vollkommen unzulässig. Da die Reliefs durch den ganzen Bezirk und in verschiedenen Höhen gefunden wurden, müsste man annehmen, dass sie in verschiedenen Jahrhunderten hierher gebracht

worden seien und zwar gerade an einen Platz, wo sich tief in der Erde Fundamente für ähnliche Weihegaben befanden'.

'Besonders wertvoll ist das an seinem alten Platze aufgefundene Unterteil eines Marmortisches (*F*), von welchem ausser der Fussplatte die Reste von zwei, beiderseits mit Löwentatzen ausgestatteten Tischbeinen und von der sie verbindenden Platte erhalten sind. Letztere war auf der nach Norden gerichteten Seite, wie man aus geringen Resten noch deutlich erkennen kann, mit zwei Schlangen geschmückt. Der Tisch scheint in einer Kapelle gestanden zu haben; man sieht nämlich in seiner Nähe mehrere, aus verschiedenen Zeiten stammende Mauern, die wahrscheinlich ein kleines Tempelchen bildeten. Seine Gestalt wird sich aber erst nach Aufdeckung des ganzen Baues erkennen lassen'.

'Schliesslich verdient noch der grosse Mündungsstein eines Brunnens erwähnt zu werden, welcher bei *K* zu Tage gekommen ist. Zwar scheint er nicht mehr an seiner alten Stelle zu liegen, doch dürfte er wegen seiner Grösse auch nicht weit von seinem ursprünglichen Platze entfernt worden sein. Das Vorhandensein eines Brunnens liess sich für den Bezirk eines Heilgottes erwarten, weil ein Brunnen oder eine Quelle stets zu den Bestandteilen eines Asklepieion gehört. Dass sich in unserem Bezirk Wasser befand, ist ausserdem durch eine Wasserrinne gesichert, welche schon bei Erbauung des Bezirks in der nördlichen Umfassungsmauer (bei *L*) angelegt worden ist. Mit grosser Wahrscheinlichkeit darf dem Bezirk auch eine Wasserleitung zugeteilt werden, welche weiter südlich von der grossen pisistratischen Wasserleitung der Enneakrunos abzweigt und Trinkwasser unter der Fahrstrasse her in die Gegend unseres Heiligtums leitet. Auch hierüber werden erst die weiteren Ausgrabungen Aufklärung bringen'.

'Die Entstehungszeit des heiligen Bezirks genau zu bestimmen, ist vorläufig nicht möglich. Aus der polygonalen Bauweise und aus dem verwendeten Material ergiebt sich nur mit Sicherheit, dass er aus älterer griechischer Zeit stammt. Da aber mehrere an der alten Fahrstrasse liegende Bauwerke und

vielleicht auch diese Strasse selbst der Zeit der Pisistratiden ihre Entstehung verdanken, so darf auch unser Bezirk mit einiger Wahrscheinlichkeit noch dem sechsten Jahrhundert zugeteilt werden'.

Dörpfeld's vorstehender Beschreibung des heiligen Bezirks lasse ich eine Besprechung der einzelnen Funde folgen.

1. Votivrelief. Abgebildet auf Taf. 11, H. 0,73^{m}, Br. 0,35^{m}. Pentelischer Marmor. Der oberste Teil fehlt, ausserdem ist die Platte diagonal gebrochen, die Bruchflächen schliessen gut an einander. Der untere Rand ist rauh gelassen, er war anscheinend in eine Basis eingelassen, von der Art wie die unter *A*-*E*, *G* und *H* auf dem Plane verzeichneten. Das Relief wurde gleich links neben dem alten Eingang (zwischen diesem und *L*) aufrecht an die Mauer gelehnt gefunden, mit der skulpirten Seite nach dem Innern des Bezirkes zu.

Ein nach links stehender bärtiger Mann umfasst, den Oberkörper etwas vorgebeugt, mit beiden Händen ein kolossales rechtes Bein, das vor ihm auf dem Boden steht und ihm bis an die Brust reicht. Seine beiden Füsse stehen mit ganzer Sohle auf dem Boden auf, der rechte ist etwas vorgestellt. Sein Mantel ist von der linken Schulter aus unter der rechten Achsel hindurch um den Leib geschlungen und dann wieder über die linke Schulter geworfen, er lässt somit die rechte Schulter und Brusthälfte frei. Der Kopf mit ziemlich langem, spitzem Bart ist gut erhalten, nur die Nase etwas bestossen. Das volle Haar ist hinten in der besonders für Dionysos charakteristischen Weise aufgebunden; dieselbe Haartracht findet sich auch bei einigen Asklepiosköpfen (Ziehen, Athen. Mitth. XVII S. 243 ff.). Man könnte versucht sein, den Mann wegen dieser Haartracht für den Heilgott selbst zu halten, aber die Grösse des vor ihm stehenden Beins verbietet das; unmöglich kann der Gott kleiner dargestellt sein als etwa ein Weihgeschenk in seinem Heiligtum. An dem Kolossalbein tritt sehr auffallend eine starke Ader hervor, die sich von der linken Hand des Mannes bis zum Knöchel erstreckt; ohne Zweifel soll sie das Leiden andeuten, von dem der Kranke durch den

Gott befreit wurde—er litt eben an Krampfadern. Dass die Scene im Heiligtum selbst gedacht ist, lehren die beiden Füsse, welche vor dem Bein links in einer Nische aufgestellt ebenfalls als Weihegaben aufzufassen sind. Durch ähnliche Glieder ist das Heiligtum einer Heilgottheit auf einem böotischen Krater der hiesigen arch. Gesellschaft (5840, abgebildet Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 Taf. 7), gekennzeichnet; auf attischen Votivreliefs ist mir eine entsprechende Andeutung des Lokals nicht bekannt.

Die Darstellung unseres Reliefs steht unter den Weihgeschenken an Heilgötter bisher vollkommen allein da. Es lassen sich unter diesen Weihegaben drei Klassen scheiden.

Die schlichteste Form ist die einfache Nachbildung des geheilten Gliedes, eine Form des Dankes gegen die Gottheit, die sich ja bis in unsere Tage gehalten hat. Solche Glieder aus Gold oder Silber zählen die Inventare aller Heiligtümer von Heilgöttern in Mengen auf[1], aus Stein gearbeitet hat man sie an den verschiedensten Kultstätten gefunden, und auch in unserem Heiligtum fehlen sie nicht (s. Nr. 6-8. 11, 12).

Eine zweite Form ist, dass der Geheilte sich und die Seinen darstellt, wie sie dem Gotte ihren Dank durch Opfer und Anbetung bezeugen. Dahin gehört die überwiegende Mehrzahl der im grossen Asklepieion am Südabhange der Burg gefundenen Reliefs.

Endlich wird zuweilen die Heilung durch den Gott selbst dargestellt (vgl. Ziehen, Athen. Mitth. XVII S. 230 ff.[2]).

Auf unserem Relief finden wir nun eine neue Form, gleichsam eine Verschmelzung der ersten und zweiten Art von Weihegaben. Das geheilte Glied ist dargestellt, zugleich aber

---

[1] S. die Inventare des Asklepios in Athen *C. I. A.* II 766 f., des Heros Iatros ebendort *C. I. A.* II 403, des Amphiaraos in Oropos *C. I. Græcæ Septentr.* I 303 und 3498.

[2] Zu den von Ziehen angeführten fünf Stücken tritt als sechstes ein Relieffragment aus dem Amphiareion in Rhamnus. Neben einem auf der Kline liegenden Mann sitzt der Gott (nur der Unterkörper erhalten) und berührt anscheinend das Kinn des Kranken.

auch dessen Darbringung durch den Dedikanten; der Gott freilich, der auf der Mehrzahl der Reliefs den Mittelpunkt bildet, ist hier fortgelassen.

Ungewiss bleibt, ob der dargestellte Dedikant der Geheilte oder der Arzt ist. Für letztere Annahme könnte man die dem Typus des Gottes angenäherte Erscheinung des Mannes anführen. Es ist an sich sehr wol möglich, dass auch ein Arzt einmal für eine besonders glückliche Kur seinem göttlichen Herren eine Weihegabe darbringt. In einem der Reliefs aus dem Asklepieion (Nr. 41 Dulm) hat Girard[1] mit grosser Wahrscheinlichkeit das Weihgeschenk eines Ärzte-Collegiums vermutet, und dass die Ärzte zweimal im Jahre dem Asklepios und der Hygieia opferten ὑπέρ τε αὐτῶν καὶ τῶν σωμάτων ὧν ἕκαστοι ἰάσαντο ist inschriftlich überliefert (*C. I. A.* II 352 *b*).

Die Arbeit des Reliefs ist handwerkmässig aber frisch, wie bei den meisten Votivreliefs aus dem Asklepieion. Dass wir hier einem sonst nicht bekannten Typus begegnen, macht es ratsam das Relief verhältnissmässig früh anzusetzen, ehe die Typen für diese Weihegaben völlig erstarrt waren, also in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts. Dazu passt auch der Schriftcharakter der über dem Kopf des Mannes angebrachten Inschrift, welche leider zu stark verstümmelt ist, um eine Ergänzung zu gestatten. Wir lesen:

[illegible] ΙΙ
ⵗΙΩΝΤΕΥΞ,
ΣΕΝΕΜΝΟΤΑΤΗΝ
ΔΗΕΛΥΣΙΜΑΧΟΥΑΧΑΡΝΕ

-ων τευξα-
-ων σεμνοτάτην
Λυσιμαχί]δης Λυσιμάχου Ἀχαρνε[ύς.

[1] *Bull. de corr. hell.* II S. 89 ff. Die Bedenken, die Girard selbst später (*L'Asclépieion d'Athènes* S. 48) gegen seine frühere Annahme geltend gemacht hat, scheinen mir nicht stichhaltig (vgl. Köhler zu *C. I. A.* II 1449. Kern, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 116. Curtius, Stadtgeschichte S. 211).

Z. 2 scheinen die beiden ersten Buchstaben ορ oder θρ (etwa ἄρ]θρων) gewesen zu sein. Die Form σεμνοτάτη macht sehr wahrscheinlich, dass die Inschrift metrisch abgefasst war. Ein Lysimachides Lysimachos' Sohn aus Acharnae kommt vor *C. I. A.* II 1924.

2. Votivrelief, nachstehend abgebildet, (Fig. 2) H. 0,32^{m}, Br. 0,41^{m}. Oben und rechts abgebrochen, ein anpassendes Stück

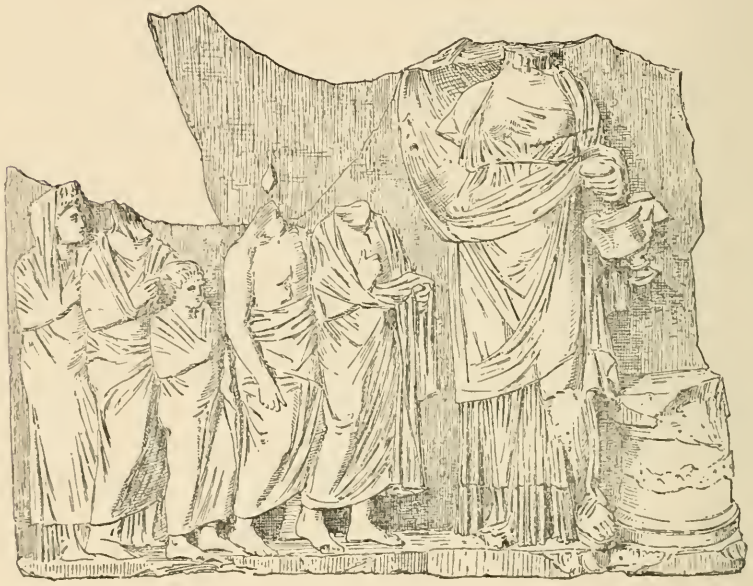


Fig. 2.

des Grundes wurde gesondert gefunden. Links Ante, über welche die Darstellung übergreift. Pentelischer Marmor.

Rechts steht ein runder bekränzter Altar, über demselben erkennt man den Rest einer von rechts ausgestreckten Hand, die einen Kantharos hält. Der Arm, zu dem diese Hand gehört, lag nicht auf dem Reliefgrund auf, er war frei gearbeitet und vermutlich angestückt. Links neben dem Altar steht eine Göttin in Vorderansicht (rechtes Standbein), ihr Kopf

und der ehemals besonders angesetzte rechte Unterarm fehlen. Sie ist bekleidet mit einem ärmellosen gegürteten Chiton und einem Mantel, der über den Hinterkopf gezogen ist und von der rechten Hand in der Höhe des Kinns gefasst wird. Der Chiton ist an der rechten Hüfte etwas aufgenommen und quillt in einem kleinen Bausch über den Mantel hervor. Ein etwa wagerechter Strich, der den Chiton etwas über den Füssen quer durchschneidet und eine Doppelung desselben anzudeuten scheint, ist, wie ich glaube, ein unbeabsichtigter Sägestrich. In der Linken hält die Göttin eine runde Büchse mit flach gewölbtem Deckel.

Auf sie zu schreiten von links fünf Adoranten, zuerst ein Mann (Kopf fehlt), dessen Mantel die Arme verhüllt und nur die anbetend gehobene rechte Hand und einen Teil der Brust frei lässt, sodann ein zweiter, gleichfalls ohne Kopf, dessen schlaff herabhängender rechter Arm ebenso wie die Brust nicht vom Mantel bedeckt sind. Es folgen ein ganz in den Mantel gehüllter Knabe sowie zwei Frauen (die vordere ohne Kopf) mit anbetend erhobenen Händen, beide in Chiton und Mantel, der bei der letzten über den Hinterkopf gezogen ist.

Spuren von Blau sind auf dem Reliefgrund, von Rot an der Basis des Altars, dem Chiton der Göttin, den Schuhen des vordersten Mannes, dem Haar und den Schuhen des Knaben erhalten.

Das Relief entspricht in Composition und Arbeit durchaus der Masse der am Südabhang der Burg gefundenen. Wir dürfen in der Göttin mit Sicherheit Hygieia erkennen; bis auf die Büchse in ihrer Linken stimmt sie völlig überein mit der Hygieia des Reliefs Duhn (Arch. Zeitung 1877) Nr. 17 = Sybel 3994; auch Duhn 32=Sybel 4013, Duhn 15=Sybel 4009 und Duhn 10 = Sybel 4001 (abgebildet Athen. Mitth. X S. 258) sind in der Darstellung der Göttin nahe verwandt. Wir finden die Göttin auf allen diesen Reliefs in dem volleren mehr matronalen Typus, den Koepp (Athen. Mitth. X S. 257 ff.) mit Recht von dem später durchgedrungenen jugendlichen schei-

det[1]. Die Büchse, ein an sich vortrefflich für die Heilgöttin passendes Attribut finden wir selten in ihrer Hand, soviel ich sehe, kehrt sie nur auf dem Relief Duhn 29 = Sybel 4032 wieder[2]. Den Kantharos, der als einziger Rest von der Gottheit rechts erhalten ist, vermag ich auf den Reliefs dieser Gattung sonst nicht nachzuweisen. In der Hand des Asklepios findet sich dies stehende Attribut der Heroen, so viel ich sehe, niemals[3]. Eine tiefe Kylix hält Asklepios auf dem feinen Fragment (Duhn 5 = Sybel 4510, abgebildet Athen. Mitth XVII S. 240), welches Ziehen als Beispiel für die Spendung ärztlicher Hülfe durch den Gott anführt. Aber diese Bestimmung kann der Kantharos auf unserem Relief schwerlich haben: reichte der Gott dem Sterblichen den heilenden Trank, so müsste der Adorant dem Altare näher stehen und die Hand nach dem Becher ausstrecken. Hier wie auf den zahlreichen Heroen-Reliefs dient der Kantharos nur zur Andeutung der Spende, die der Gott oder Heros vom Sterblichen entgegen nimmt.

3. Bruchstück eines Votivreliefs. Oben und links abgebrochen. Rechts eine Ante, über welche die Darstellung übergreift. H. 0,185^{m}, Br. 0,10^{m} Pentelischer Marmor.

Im Vordergrund ein Opferschaf, das von einem in der zweiten Reihe stehenden Knaben nach links geführt wird, hinter diesem (in dritter Reihe) eine adorirende Frau in Chiton und Mantel. Ihr folgt rechts ein Mann im Mantel mit halb entblösster Brust, seine Linke ruht vor der Hüfte. Die Arbeit des Reliefs ist sehr gering, die Erhaltung schlecht, besonders sind die Köpfe des Mannes und des Knaben stark zerstört.

---

[1] Thrämer (in Roscher's Lexikon I S. 2780 ff.) will in allen matronalen Gestalten Epione erkennen, mit Unrecht. Wie sich das Schwanken des Hygieia-Typus in der attischen Kunst erklärt, werde ich weiter unten zeigen.

[2] Duhn und Sybel haben sie hier übersehen

[3] Auf dem von Kern (Ἐφημερὶς ἀρχ. 18. [illegible] 7) publicirten böotischen Krater hält eine Heilgottheit den Kantharos; ob aber der gelagerte Mann Asklepios oder einen Heilheros darstellt, lässt sich nicht entscheiden.

4. Bruchstück eines Votivreliefs, von allen Seiten bestossen. H. 0,19, Br. 0,10^{m}. Pentelischer Marmor.

Bärtiger Adorant nach rechts. Der Mantel lässt die Brust und den rechten Arm unbedeckt. Der aufwärts gerichtete Kopf ist stark bestossen, die Unterschenkel fehlen.

5. Bruchstück eines Totenmahls, H. 0,28, Br. 0,25^{m}. Der alte Rand ist nur rechts erhalten, wo er Antenform hat. Pentelischer Marmor. Gefunden etwa 1,50^{m} nördlich vom Bezirk auf der Strasse.

Rechts, zum Teil vor der Ante, steht eine grosse Amphora mit Volutenhenkeln, in ihrem unteren Teil sehr zerstört. Es folgt links ein Jüngling von vorn, Kopf, rechter Arm und Füsse fehlen, auch die Oberfläche des Körpers ist stark bestossen, die Linke hält einen undeutlichen Gegenstand (Trinkhorn?). Neben ihm sieht man links ein Stück einer überhängten Kline mit einem niedrigen Tisch davor und geringe Reste des auf der Kline gelagerten Heros. Wir dürfen als sicher annehmen, dass dies Totenmahl in dem heiligen Bezirk aufgestellt war, in dessen unmittelbarer Nähe es gefunden ist. Mit Vorliebe schliesst sich ja der Kult der heroisirten Toten an die Heiligtümer der Heilgötter und Heroen an. Zu den Funden im athenischen Asklepieion (vgl. Milchhöfer, Jahrbuch II S. 26 ff.) kommen jetzt solche aus den Kultstätten des Amphiaraos in Oropos und Rhamnus (Δελτίον 1891 S. 117 Nr. 23), und es ist gewiss kein Zufall, dass auch in Athen nahe den Amphiaraos-Reliefs (Δελτίον 1891 S. 89 Nr. 23 f.) ein Totenmahl zu Tage gekommen ist (Δελτίον 1891 S. 115 Nr. 5).

6. Marmorplatte mit weiblicher Brust in hohem Relief. Fig. 3. H. 0.17^{m}, Br. 0,08^{m}. Pentelischer Marmor.

Unter der Brust steht auf etwas verjüngtem Ansatz die Inschrift:

ΗΔΕΙΑΑΣ
ΚΛΗΠΙ
ΩΙ

Die Inschrift ist sehr nachlässig geschrieben und gehört wol frühestens in das dritte Jahrhundert. Ein zwischen Brust

und Inschrift hindurchgetriebener Nagel, der zur Befestigung an der Wand oder einem Pfeiler diente, hat durch sein Verrosten das Abbrechen des unteren Teils verursacht.

Fig. 3.

7. Marmorplatte mit männlichen Genitalien in Relief. Fig. 4. Das Glied ist abgebrochen. Der Reliefgrund war rot gefärbt. Die Platte war an die Wand genagelt, wie ein rundes Loch unterhalb der Hoden zeigt. H. 0,11^{m}, Br. 0,08^{m}.

Fig. 4.

Fig. 5.

8. Marmorplatte mit zwei Ohren in Relief. Fig. 5. H. 0,105^{m}. Br. 0,155^{m}.

9. Platte aus bläulichem Marmor, unten abgebrochen. H. 0,23^{m}, Br. 0,24^{m}. Aufbäumende bärtige Schlange, von der ausser dem gehobenen Kopf und Hals noch eine Windung des geringelten Leibes erhalten ist.

10. Rings bestossenes Fragment aus weissem Marmor. H. 0,14^{m}, Br. 0,08^{m}. Eine Schlange ringelt sich an einem Felsen in die Höhe, der Kopf fehlt. Vermutlich von einem Votivrelief.

11. Die beiden vorderen Glieder eines Fingers, der einzeln geweiht zu sein scheint. Bläulicher Marmor. L. 0,085^{m}.

12. Zwei Glieder eines Fingers, wol auch einzeln geweiht. Pentelischer Marmor. L. 0,085^{m}.

13. Statuette einer Göttin. Pentelischer Marmor. H. 0,31^{m}. Kopf, Hals, der r. Oberarm und der ganze l. Arm waren besonders angesetzt und fehlen jetzt, auch der r. Fuss und die Hälfte des l. sind abgebrochen. Die Göttin ist bekleidet mit einem ärmellosen, hochgegürteten Chiton und anscheinend einem Mantel. Am l. Schuh Spuren von Rot. Ganz rohe Arbeit, wol aus römischer Zeit.

14. Rechter Fuss einer Statuette aus pentelischem Marmor, L. 0,08^{m}.

15. Unterarm einer Statuette aus pentelischem Marmor, L. 0,09^{m}.

16. Elfenbeinstatuette, H. 0,075^{m}. Aus vielen Stücken wieder zusammengeleimt. Die Rückseite ist nicht bearbeitet, die Oberschenkel sind stark abgesplittert, die Unterschenkel fehlen bis auf ein Stück des linken.

Stehender, bartloser Mann. Der Kopf ist etwas nach rechts vorn geneigt, die Arme sind vor der Brust gekreuzt. Er trägt einen Kettenpanzer (vgl. Olympia IV. Die Bronzen Taf. LX, N° 984. *Antiquités du Bosphore Cimmérien* Taf. 27, 4-6. *Compte-rendu* 1876 Taf. 2, 19) darüber einen Chiton und einen über die linke Schulter geworfenen Mantel. Sorgfältige römische Arbeit.

17. Folgende Terrakotten wurden im Innern des Bezirks sämtlich nahe dem alten Eingang gefunden:

a) Archaische thronende Göttin im üblichen Typus. Lange Locken fallen auf die Schultern, beide Hände ruhen auf den Oberschenkeln. H. 0.10^{m}.

b) Sitzende Frau, ganz in den Mantel gehüllt, die R. vor der Brust, die L. im Schoss. Kopf fehlt. Reste von Weiss. H. 0,055^{m}.

c) Sitzende Frau genau desselben Typus, ebenfalls ohne Kopf. Reste von Weiss. H. 0,055^{m}.

d) Oberkörper einer stehenden Frau mit Kind auf dem l. Arm. Die Köpfe fehlen. Reste von Rosa. H. 0,065^{m}.

e) Torso einer stehenden Frau im Mantel, die L. in die Seite gestemmt. Kopf und Unterschenkel fehlen. H. 0,09^{m}.

f) Weibliche nackte Puppe mit besonders angesetzten Armen. H. 0,10^{m}.

g) Mädchenkopf zum Einsetzen in eine Figur bestimmt. Senkrecht durchbohrt, im Haar Spuren von Gelb. H. 0,04^{m}.

h) Köpfchen desselben Typus, hinten abgesplittert. H. 0,04^{m}.

In Schichten, die tiefer lagen als die alte Thürschwelle, wurden endlich eine Anzahl Scherben der Dipylongattung gefunden.

Die Funde beweisen, dass der bescheidene Bezirk eine lange Reihe von Jahren Kultstätte war. Nach den architektonischen Merkmalen[1] darf er (nach Dörpfeld) 'mit einiger Wahrscheinlichkeit noch dem sechsten Jahrhundert zugeteilt werden'; mir scheint diese Wahrscheinlichkeit durch die Terrakotten (besonders *a*) noch erhöht zu werden[2]. Aus dem vierten Jahrhundert haben wir sodann die Votivreliefs (1-5, 10), aus jüngerer Zeit die skulpirten Glieder (6-8, 11, 12), und dass das Heiligtum auch in römischer Zeit noch Verehrung genoss, lehren der Umbau des Einganges und Funde wie die Elfenbeinstatuette (16).

Wenn ich die Adoranten-Reliefs rund in das vierte Jahrhundert und die skulpirten Glieder jünger ansetze, so glaube ich dazu durch die Analogie anderer Heiligtümer von Heilgöttern berechtigt zu sein. Es ist längst bemerkt worden (Koepp, Athen. Mitth. X S. 263), dass die ganze Masse der Votivreliefs vom Südabhang der Burg, denen sich die aus den Amphiaraien in Oropos und Rhamnus, sowie die aus unserm Heiligtum stilistisch vollkommen anschliessen, einem verhältnissmässig

---

[1] Zu den von Dörpfeld geltend gemachten Gründen möchte ich noch das Material der alten Schwelle hinzufügen, es ist derselbe weiche, gelbliche Poros, aus dem die Wasserleitung und Teile des Brunnenhauses der Enneakrunos erbaut sind (vgl. Athen. Mitth. XVII S. 442 f.).

[2] Dass die aufgezählten 8 Stücke im Heiligtum geweiht waren, ist bei dem geringen Raum, auf den verteilt sie gefunden wurden, nicht zu bezweifeln.

kurzen Zeitraum entstammen. Das fast plötzliche Abbrechen einer Klasse von Weihgeschenken, die sich eine gewisse Zeit hindurch so grosser Beliebtheit erfreute, lässt sich nun nicht etwa aus einem raschen Schwinden der Blüte des Heiligtums erklären — dem widersprechen die inschriftlichen Zeugnisse — sondern wir müssen die Gründe dafür in andern Verhältnissen suchen. Brückner's wichtiger Nachweis (Arch. Anzeiger 1892 S. 23), dass durch Demetrios' des Phalereers Grabgesetz mit einem Schlage die blühende Grabreliefplastik Attikas vernichtet wurde, erklärt auch das plötzliche Aufhören der Votivreliefs. Das Verbot der Grabreliefs unterband eben dem gesamten Betriebe der attischen Reliefhandwerker die Lebensader, diese ganze Industrie ging offenbar in kurzer Zeit zu Grunde und mit ihr verschwanden die Votivreliefs. Die folgenden Jahrhunderte beschränkten sich in ihren skulpirten Weihgeschenken auf die mehr oder weniger rohe Wiedergabe des geheilten Gliedes, und diese Art Anatheme scheint besonders in römischer Zeit sehr beliebt geworden zu sein[1].

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, wem gelten diese Weihungen, wer ist der Herr des heiligen Bezirks, so ist die Antwort darauf nicht so leicht zu geben, als es zunächst den Anschein hat. Wol besitzen wir eine Weihinschrift an Asklepios, aber sie ist spät und reicht meines Erachtens nicht aus, um den Gott als Inhaber des Heiligtums für frühere Jahrhunderte zu erweisen. Wir dürfen weiter gehen: Asklepios kann nicht der ursprüngliche Herr des Bezirks gewesen sein, denn er ist erst in den letzten Jahrzehnten des fünften Jahr-

[1] Römisch sind die sämtlichen derartigen Weihungen an Zeus Hypsistos von der Pnyx-Terrasse *C. I. A.* III 150-156, ferner die aus Melos *Expédition de Morée* III Taf. 29,2 vgl. S. 47,1 *C. I. A.* 2429. *Annali* 1829 S. 342 (Lenormant), 1843 S. 332 (Ross), das in Woburn-Abbey Arch. Anzeiger 1864 Taf. *A* Fig. 1, ein Stück, das ich in Oropos zu sehen Gelegenheit hatte, und die meisten aus dem athenischen Asklepieion *C. I. A.* III 132 *g-k*, *p-r*, wol auch Sybel 4058 und 4730. Älter sind die etwas reicher ausgestatteten Anatheme des Eukrates in Eleusis (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 Taf. 5 S. 113 ff. Kern) und des Praxias in Athen (Curtius, Atlas von Athen Bl. XI. *C. I. A.* II, 1453), auch *C. I. A.* II, 1482.

hunderts nach Athen gekommen. Die Einführung des Asklepios-Kultes in Athen, die Koepp (Athen. Mitth. X S. 255) und neuerdings auch Wilamowitz (*Commentariolum gramm.* IV S. 25, 1) mit überzeugenden Gründen in die Zeit des peloponnesischen Krieges setzen (vgl. auch Wolters, Athen. Mitth. XVI S. 164, 2), lässt sich noch genauer bestimmen als bisher geschehen ist. Aristophanes kennt in den Wespen (V. 122) noch keinen Asklepioskult in Athen, aber Sophokles feiert den Gott noch in einem Paian; die durch diese beiden Thatsachen gegebenen Jahre 422 und 406 bildeten bisher die Grenzen, innerhalb deren man die Einführung des Gottes ansetzen musste[1]. Nun besitzen wir, wie längst bemerkt worden ist, einen inschriftlichen Bericht über die Gründung des Asklepieion (Köhler zu *C. I. A.* II, 1649, Wilamowitz a. a. O.); Telemachos von Acharnä war es, der den Asklepios-Kult in Athen einführte, und er war nicht wenig stolz auf diese That (s. *C. I. A.* II, 1442. 1443. 1649. 1650). Wenn Köhler an der Wiederherstellung der wichtigen Urkunde *C. I. A.* II, 1649 ganz zu verzweifeln scheint, so hat das seinen Grund in einer irrigen Zusammensetzung zweier Fragmente, die den Zustand der Inschrift viel hoffnungsloser erscheinen lässt, als er ist. Ich wiederhole hier die beiden Fragmente *b* und *c* nach Köhler's Ausgabe, unter Weglassung der für uns unwichtigen Nebenseite (*b* 6):

b

ΕΡΤ
Τ = ϵ Κ
ΙΟΥΤΟΙ ⌣
ΓΟΤΟΞΥΛΟΠ
ΝΔΡΟΣΕΠΙΤ(
ΕΥΑϵΘΗΤΑΞ

c.

ΝΙΑΚΑΙΤ

[1] Das in dieser Frage mehrfach benutzte Fragment des Hermipp (Kock Fr. 73) scheint mir nichts für einen Asklepios-Kult in Athen zu beweisen, denn seine Genealogie der Asklepiosfamilie weicht von der athenischen und epidaurischen ab.

```
    ΑΙΤΑΛΟΙΠΑ                ΕΡΩΝΠΡΟΣ
    ΡΟΣΙΔΡΥΣΑ                ⌣ΚΡΙΤΟΣΕΙ
    ΤΟΣΕΠΙΤΟΥ              ⌞ΦΥΤΕΥΣΕΚΑΙ
    ΗΚΑΙΚΑΤΕΣ ⁻ΗΣΕΚΟΣΜΗΣΑΣ ¯
10  ΣΑΣΤΟΤΕΜΕΝΟΣΑΠΑΝΤΕΛΕ
    ΛΕΙΤΩΙΕ^      ^ΚΑΛΛΙΑΣ<
                   ¯ΠΙΤΟΥΤ
                     Ρ/
```

Bei einer Revision der Steine ergab sich mir mit Bestimmtheit, dass diese scheinbar so vortrefflich an einander anschliessenden Fragmente nicht zu einander gehören. Weder das T in Z. 10 noch das N in Z. 11 lässt sich aus den auf beiden Steinen erhaltenen Resten so zusammenfügen wie es im Corpus geschehen ist, beide Buchstaben würden um die Hälfte zu breit werden. Der eigentümliche Zufall, dass *c* dem Sinne nach so gut an *b* anpasst, erklärt sich bei genauerem Zusehen sehr einfach. In *c* werden dieselben Dinge fast wörtlich wiederholt, die auch in *b* berichtet werden. Die letzten Buchstaben jeder Zeile von *c* sind identisch mit den ersten Buchstaben der folgenden Zeile von *b*, es kehren wieder:

Z. 6- 7 ΑΙΤ
» 7- 8 ΡΟΣ
» 8- 9 ΤΟΣΕΙ
» 9-10 ΕΚΑΙ (ΗΚΑΙ *b*)
» 10-11 ΣΑΣ
» 11-12 ΛΕ

Streicht man in der köhler'schen Ausgabe diese übereinstimmenden Buchstaben in *c* einmal fort, so schliessen die einzelnen Zeilen an einander an, und ihre Länge lässt sich auf 18 Buchstaben bestimmen. Wir können somit *b* teilweise aus *c* ergänzen Z. 6 ἐπεσκ]ευάσθη τὰ ξ. . . . . α κ|αὶ τὰ λοιπὰ [τῶν (?) ἱ]ερῶν π|ροσιδρύσατο . . .όκρι|τος ἐπὶ του. . . . . |η καὶ κατέ-στησε κοσμή|σας τὸ τέμενος ἅπαν τέ|λει τῷ ἑ[αυτ]ῦ (?) Καλλίας. Die Wiederholung war nicht genau wörtlich, das beweisen

die Verschiebung der übereinstimmenden Buchstaben von Z. 6 und 7 (in *c*) um zwei Stellen nach rechts und das H am Anfang von Z. 10 an Stelle des nach *c* vorauszusetzenden E. Der Grund für die ganze Wiederholung ist mir nicht ersichtlich, an ihrem Vorhandensein jedoch nicht zu zweifeln.

Wertvoll ist nun, dass wir aus der richtigen Benutzung von *b* und *c* auch für das weitaus wichtigste Fragment *a* eine gesicherte Zeilenlänge von 18 Buchstaben erhalten. Dasselbe lautet [1]:

```
      ı <
    ϟ E Λ Θ Ω I/// Δ E Θ ⌣
    ⌣ I ξ T O I ξ M E Γ /
     I Γ E T O E ξ T O E /
5   ϟ K \ I O I K O Θ E ///
    Ψ Δ M E N O ξ Δ I A ///
  \ Γ E N Δ E Y P F E Φ ///
  T H Λ /// M A X O /// /// A ///
    ξ A M Δ H Λ Θ E N Y Γ
10  O Y T Ω ξ I Δ P Y Θ H
  ϟ T O Δ ⊏ A Π A N E Π I
  Λ O A P X O N T O ξ K Y
    Λ P /// Γ A ξ E Π I T O
  ⊣ /// Y K E ξ H M Φ E ξ B
15  Ω P I O K A I E N I A
    ⊢ A N ⅂ O H ξ A I A N
            ϽY T O E Y
              ⊏ Π I T
```

Versuchen wir nun eine Ergänzung der wichtigsten Zeilen 10 ff. zu 18 Buchstaben, so ergiebt sich ohne weiteres die Lesung οὕτως ἱδρύθη [τὸ ἱερὸ]ν τόδε ἅπαν ἐπὶ .....λο ἄρχοντος.

[1] Z. 4 schreibt Köhler I Π. Ich halte den scheinbaren kürzeren Schenkel des Π für eine zufällige Verletzung des Steins, die wagerechte Linie geht über seinen Ansatz deutlich hinaus, der Buchstabe war also wol Γ nicht Π; die senkrechte Haste vor dem Γ steht nicht über der Mitte sondern über dem r. Schenkel des N in Z. 5, ist somit kein I sondern Rest eines N oder H.

Wer war der genannte Archon, dessen Name auf -λος endigt? Im Jahre 442 haben wir den Archon Diphilos, aber dieses Jahr ist viel zu früh, auch passt die Buchstabenzahl des Namens nicht, 381 finden wir Demophilos als Archon, doch dies Jahr ist unbedingt zu spät, in den 60 dazwischen liegenden Jahren begegnet uns nur ein Archon auf -λος, das ist der von 420, Astyphilos. Hier passen Namenlänge und Jahr gleich vorzüglich und wir dürfen es daher als eine gesicherte Thatsache hinstellen, dass 420 unter dem Archon Astyphilos das athenische Asklepieion gegründet worden ist.

Ich bedaure lebhaft, die übrigen Zeilen der Inschrift nicht mit gleicher Sicherheit herstellen zu können.

Z. 4-5 ist Girard's Vorschlag (*L'Asclépieion d'Athènes* S. 130) ἐς τὸ Ἐλ[ευσίνιον wol möglich,

Z. 5 f. halte ich οἴκοθε[ν μεταπεμ]ψάμενος für sicher,

Z. 7 ist mit Köhler zu lesen -ήγ]αγεν δεῦρε, und dann wird vielleicht Z. 8 des Telemachos Name im Nominativ als Subject zu ergänzen sein. Aber dazwischen klaffen Lücken, deren Ausfüllung mir bisher nicht geglückt ist.

Sicher glaube ich dagegen noch Z. 9 ergänzen zu können ἅμα ἦλθεν Ὑγ[ίεια καὶ... Wer anders soll mit dem 'aus seiner Heimat geholten' Gotte gleichzeitig gekommen sein als die Göttin, deren beide ersten Buchstaben ja auf dem Steine stehen?

Wir haben also als festen Kern der Inschrift den Satz: ἅμα ἦλθεν Ὑγίεια καὶ οὕτως ἱδρύθη τὸ ἱερὸν τόδε ἅπαν ἐπὶ Ἀστυφίλου ἄρχοντος [1].

Hygieia kam gleichzeitig mit Asklepios nach Athen, darin behält Thrämer (Roscher's Lexikon I S. 2773) gegen Koepp (Athen. Mitth. X S. 256 ff.), Wilamowitz (Isyllos S. 192 f.) und neuerdings Blinkenberg (*Asklepios og hans Fraender i Hieron ved Epidauros* S. 78) Recht, aber sie kam nicht aus Epidauros, das lehrt schon unsere Inschrift, wo ihre Einführung deutlich von der des Asklepios aus Epidauros (οἴκοθεν)

[1] In den folgenden Zeilen ist nur verständlich 14 οἱ κ]ή[ρ]υκες ἠμφεσδ[ήτη-σαν χ]ωρίου (s. Wilamowitz a. a. O.).

geschieden ist. Überall wo wir die epidaurische Asklepiosfamilie vereinigt finden, fehlt in älterer Zeit Hygieia[1]. So erhalten in der Anfangs des vierten Jahrhunderts geschriebenen Opfervorschrift aus dem munichischen Asklepieion *C.I.A.* II, 1651 Iaso, Akeso und Panakeia ihre πόπανα zugewiesen, Hygieia dagegen wird nicht genannt[2]. Ebensowenig finden wir sie auf dem von Ziehen veröffentlichten Relief des athenischen Asklepieion, das die Asklepiosfamilie besonders vollständig und mit den Namensbeischriften Epione, Akeso, Iaso und Panakeia (Athen. Mitth. XVII S. 243 Fig. 7) bietet. Als Hygieia aus dem Peloponnes, wo z. B. in Titane ihr Kult offenbar alt ist (Paus. II 11, 6 und VII 23, 8), nach Athen kam und mit Asklepios gemeinsam das Heiligtum am Südabhang der Burg bezog, da stand sie neben der epidaurischen Familie des Gottes zunächst als eine Fremde, sie war weder Gattin noch Tochter des epidaurischen Asklepios[3]. So konnten sie Ariphron (Athen. XV p. 702) und Likymnios (Sextus Emp. XI 19) als πρεσβίστα μακάρων und als λιπαρόμματε μᾶτερ anrufen, so erklärt sich auch das Schwanken der Votivreliefs zwischen dem matronalen und dem jugendlichen Typus. Ganz allmählich wird ihr Verhältnis zu Asklepios als ein töchterliches fixirt und noch in dem späten Paian des Makedon ist sie nicht völlig mit den andern Asklepiostöchtern verschmolzen (*C. I. A.* III 171 *b*).

---

[1] Es ist Thrämer a. a. O. S. 2774 nicht gelungen, einen Kult der Hygieia in Epidauros für die ältere Zeit nachzuweisen (vgl. Blinkenberg a. a. O. S. 79 f.). Die älteste Weihung an Hygieia, die wir in Epidauros haben (Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* I Nr. 250), stammt etwa aus dem Jahr 200 v. Chr. die Benennung der Göttin auf den epidaurischen Münzen (s. bes. Lambros, Νομίσματα τῆς Ἀργολίδος Nr. 28) ist ganz willkürlich, ebenso gut kann hier Epione dargestellt sein.

[2] Darum nennt sie auch Aristophanes im Plutos nicht, dessen Heilungsscene 633 ff. eben im munichischen Heiligtum spielt.

[3] Dass sie in Titane und anderen Orten ursprünglich Gattin des Asklepios war, halte ich nicht für ausgeschlossen (s. z. B. die schwer verständliche Stelle Paus. VII 23, 7), auch ihre ältesten Darstellungen z. B. im Weihgeschenk des Smikythos zu Olympia (Paus. V 26, 2) könnten sehr wohl matronal gewesen sein.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu unserem heiligen Bezirk zurück. Da Asklepios im Jahre 420 nach Athen gekommen ist, kann das Heiligtum nicht für ihn zuerst angelegt sein, denn es ist zweifellos älter. Es fragt sich also nur, wann hat Asklepios einen älteren Gott oder Heros hier verdrängt, bez. hat er ihn jemals ganz verdrängt[1]? Die Wahrscheinlichkeit, dass man den epidaurischen Gott bald nach Errichtung seines grossen glänzenden Heiligtums am Südabhang der Burg in einen zweiten, jenem so nahe gelegenen Bezirk eingesetzt habe, ist nicht sehr gross. Das ganze Altertum hindurch kennen Schriftsteller und Inschriften nur ein Asklepieion in Athen (siehe die Zeugnisse bei Curtius, Stadtgeschichte S. XVII), zum Unterschiede von dem munichischen (s. Δελτίον 1888 S. 132 ff. vgl. *Bull. de corr. hell.* XIV S. 619) τὸ ἐν ἄστει genannt, und wir werden nicht ohne unbedingt zwingende Gründe für die klassische Zeit ein zweites annehmen. Wir wissen freilich, dass Demon des Demomeles Sohn, der Vetter des Redners Demosthenes, um die Mitte des vierten Jahrhunderts Haus und Garten dem Asklepios weiht und sein Priester wird (*C. I. A.* II 1654), aber diese Weihung kann — wenn sich aus ihr überhaupt ein besonderes Heiligtum entwickelt hat — keinesfalls identisch sein mit unserem heiligen Bezirk, der eben als Heiligtum beträchtlich älter ist. Neben den bereits erwähnten Terrakotten beweist schon das völlige Fehlen alter Innenmauern, dass hier nicht etwa ein altes Privathaus später in ein τέμενος verwandelt ist.

Nun könnte man glauben, in den Reliefs 1 und 2 einen zwingenden Beweis für das Alter des Asklepioskultes in unserem Bezirk zu besitzen. Wir sehen einen Mann mit dem Kopftypus des Asklepios auf dem einen, sehen Hygieia auf

[1] Die eine Weihung an Asklepios beweist noch nicht eine völlige Verdrängung, auch in das Heiligtum eines verwandten Gottes konnte einmal eine Weihegabe für den Heilgott κατ' ἐξοχήν gestiftet werden, zumal in jüngerer Zeit.

dem andern Relief, da liegt der Schluss sehr nahe, dass diese Reliefs Weihgeschenke an Asklepios selbst sind, der Gott also schon im vierten Jahrhundert von dem Temenos Besitz ergriffen hat. Der Schluss liegt nahe, aber er ist nicht zulässig, wie eine Betrachtung der bildlichen Tradition lehrt.

Asklepios war nicht der älteste Heilgott, den die attische Kunst darzustellen unternahm. Erheblich älter als alle attischen Asklepiosbilder und Heiligtümer, von denen wir wissen[1], ist das kleine Amphiareion in Rhamnus, dessen Ausgrabung der griechischen archäologischen Gesellschaft verdankt wird. Hier sind nun zwei kleine Köpfe des Gottes gefunden worden, die Staïs (Δελτίον 1891 S. 117 Nr. 19 und 20) kurz beschrieben hat. Der eine (Nr. 19) weniger gut erhaltene, ist noch völlig archaisch, wol aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts, er erinnert in der Bildung von Haar und Bart an altertümliche Zeusköpfe, der andere (Nr. 20), ungleich schöner und besser erhalten, ist gewiss nicht jünger als 430. Das volle Haar fällt lang und schlicht in den Nacken, von den Schläfen ist es in zwei mächtigen Wellen nach hinten zurückgestrichen, weich hängt der Schnurrbart auf den kräftigen, leicht gelockten Vollbart herab, die grossen Augen sind noch ein wenig streng gebildet, der ganze Kopf hat trotz seiner Kleinheit etwas Majestätisches. Hier ist offenbar ein besonderer Typus für den Heilgott noch nicht gefunden, der Zeustypus ist einfach auf ihn übertragen[2]. Zur Zeit als man den epidaurischen Gott in Athen einführte, schufen dann die Künstler des phidiasischen Kreises — am liebsten wird man an Alkamenes denken[3] (vgl. Overbeck, Gesch. der griech.

[1] Um von dem jugendlichen unbärtigen Asklepios des Kalamis in Sikyon (Paus. II 10, 3) abzusehen, der nicht genau zu datiren ist und auf die Kunst der Folgezeit offenbar nicht eingewirkt hat.

[2] Ich möchte glauben, dass in wenigen erhaltenen Köpfen so viel von dem Zeus des Phidias steckt, wie in dem kleinen rhamnuntischen Köpfchen.

[3] Ein Asklepios des Alkamenes ist nicht für Athen, aber für Mantinea bezeugt (Paus. VIII 9, 1). Der stehende Asklepios auf späten Münzen von Mantinea (s. *Catalogue of the Greek coins in the British Museum. Peloponnesus* Taf. XXXV, 9) geht wol auf dies Bild zurück. Von Kolotes kennen wi

Plastik [4] I S. 379 und vor allem Reisch, Eranos Vindobonensis S. 21 f.) — für ihn jenes Ideal, das ein ins Milde, rein Menschliche herabgestimmtes Zeusideal ist[1] (Brunn, Götterideale S. 96 ff.). In den beiden Typen des thronenden und des auf seinen Stab gelehnt stehenden Gottes beherrscht dies Ideal die attischen Asklepiosreliefs des vierten Jahrhunderts unbedingt, aber es ist nicht für Asklepios allein verwendet worden. Ohne die leiseste Veränderung werden die beiden Typen des Asklepios auf Amphiaraos übertragen, für den sich ein eigener Typus überhaupt nicht entwickelt. Den bald stehenden, bald thronenden Gott auf den Reliefs aus Oropos (vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1888 S. 259), aus Rhamnus (Δελτίον 1891 S. 117 Nr. 18 und 23), aus Athen (Δελτίον 1891 S. 89 Nr. 23) würde man ohne Kenntniss des Fundortes bez. der Inschriften unbedingt für Asklepios halten müssen. Ja noch mehr, die attischen Handwerker, welche gewohnt waren neben dem Asklepios die Hygieia darzustellen, gesellen die Göttin auch dem böotischen Heros zu, den sie ihrem Asklepios gleichsetzen, obwol Amphiaraos von Haus aus nicht das Geringste mit Hygieia zu thun hat[2]. Kaum würden wir es wagen, die Göttin auf den angeführten Reliefs Hygieia zu nennen, wäre ihr nicht einmal (Δελτίον 1891 S. 89 Nr. 23) der Name beigeschrieben. Es ist das ein höchst merkwürdiges

zwei Darstellungen des Gottes, eine Goldelfenbeinstatue in Kyllene (Strabo VIII, 337) und ein Relief an der τράπεζα in Olympia (Paus V 20, 1).

[1] Amelungs Versuch ein zweites Asklepios-Ideal des ausgehenden 5. Jahrhunderts nachzuweisen (Florentiner Antiken S. 39 ff.) scheint mir nicht geglückt. Der schöne von ihm veröffentlichte Kopf ist wol eher ein ideales Dichterporträt als der Heilgott.

[2] Dass sie in Pausanias' Zeit zusammen mit Aphrodite, Panakeia, Iaso und Athena Paionia ein Fünftel des grossen Amphiaraos-Altars in Oropos inne hatte (Paus. I 34, 3), beweist natürlich nichts für eine alte Verbindung mit dem Gott. Auf diesem Altar sind alle Gottheiten vereinigt, die sich mit Heilkunst und mit Oropos nur irgend in Beziehung bringen liessen. Seine späte Entstehung wird durch die Reste älterer Altäre unter seinen Fundamenten erwiesen (s. Πρακτικά 1884 S. 92 Taf. *E*, Dörpfeld). Wo Hygieia alten Kult hat, wie in Titane (Paus. II 11, 6. VII 23, 8), ist sie nur mit Asklepios verbunden.

Beispiel von dem mächtigen Einfluss, welchen die Kunst mit ihren Typen auf die Kulte ausübt. Hygieia kam nach Oropos und Rhamnus nur, weil der athenische Steinmetz neben dem Heilgott auch die hülfreiche Göttin anbringen wollte, die er mit ihm zu verbinden gewohnt war. In Oropos scheint sie in der That allmählich ein ähnliches, wenn auch loseres, Verhältniss zu Amphiaraos eingegangen zu sein, wie sie es in Athen zu Asklepios hat, wir sehen wenigstens, dass im ersten Jahrhundert v. Chr. der Demos der Oropier Statuen der Metella, Sullas Gattin, und eines Lentulus Ἀμφιαράῳ καὶ Ὑγιείᾳ weiht (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 S. 102 Nr. 4. S. 106 Nr. 6, vgl. 1891 S. 137[1]).

Es giebt noch ein zweites Beispiel für die Zähigkeit, mit der die attischen Steinmetzen an den für Asklepios einmal ausgebildeten Relieftypen gegenüber verwandten Gottheiten festhalten, das ist das schöne Relief aus Luku, welches Lüders veröffentlicht hat (*Annali* 1873 S. 114 ff. Taf. *M. N.* Sybel Nr. 319). Bei dem heutigen Kloster Luku hatte Polemokrates, nach Pausanias II 38, 6 ein Enkel des Asklepios, ein Heiligtum (vgl. Lolling in Iwan Müller's Handbuch III S. 166), aus dem das erwähnte Relief und noch ein anderes[2] (Sybel 357, schlecht abgebildet *Expédition de Morée* III Taf. 90) offenbar stammen; beide sind nach Material und Stil zweifellos attisch. Hier hat nun nicht Polemokrates den Typus des Asklepios angenommen, sondern der Bildhauer hat einfach den Asklepios mit zahlreicher Familie dargestellt, und es dem Belieben des Bestellers überlassen, welchen von den beiden Jünglingen hinter Asklepios er für Polemokrates halten wollte. Der Heros, dem die Weihung doch voraussichtlich galt, ist also in seinem eigenen Heiligtum als eine Nebenperson neben dem attischen Gott dargestellt. Daneben bietet sich freilich die Möglichkeit, das Relief als eine Weihung an Asklepios selbst aufzufassen; dann würde es in dem Heiligtum des Polemokrates dieselbe

[1] Vgl. auch *C. I. Græc. Sept.* 412 und Athen. Mitth. XII S. 318 Nr. 418

[2] Auf diesem sind nur die Dedikanten erhalten.

Stellung einnehmen, wie vielleicht die Weihung der Hedeia in unserem athenischen Temenos.

Für unser Heiligtum ist die Analogie der Amphiaraos-Reliefs besonders wichtig. Dem Amphiaraos wird in Rhamnus im dritten Jahrhundert der Heros Aristomachos gleich gesetzt; Ἱεροκλῆς Ἱέρωνος Ἀριστομάχῳ Ἀμφιεράῳ lautet die Inschrift an der Basis seines Kultbildes (Δελτίον 1891 S. 116 Nr. 14. Lolling, Ἀθηνᾶ III S. 597,1). Aristomachos wird wieder in Marathon mit dem Heros Iatros identificirt[1] (Bekker, *Anecdota* I S. 262,16), und für letzteren hat neuerdings Kern (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 115 ff.) eleusinischen Ursprung wahrscheinlich gemacht. Man sieht also, die attischen Heilheroen haben eine sehr enge Verwandtschaft untereinander trotz ihrer verschiedenen Herkunft, und es können die Typen der Asklepios-Reliefs ebenso gut wie auf Amphiaraos auch auf jeden andern Heilheros übertragen worden sein[2]. Somit lässt sich aus unsern Reliefs Nr. 1 und 2 schlechterdings nicht erkennen, welchem Gott oder Heros sie geweiht sind. Vielleicht spricht aber der Kantharos des Reliefs Nr. 2 dafür, dass in der That ein Heros, nicht Asklepios dargestellt war.

Von den uns bekannten athenischen Heilheroen können zwei für unsern Bezirk nicht in Frage kommen, weil ihre Heiligtümer an andern Stellen der Stadt fixirt sind. Für den Heros Iatros, an den man hier, in der Nachbarschaft des Eleusinion, wegen seiner Beziehungen zu Eleusis (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 117 f. 1892 S. 115) besonders gern denken würde, ist die Lage im Norden der Stadt gesichert, da wo jetzt die Boreasstrasse mit der Athenastrasse zusammentrifft. Dort sind zwei grosse auf sein Heiligtum bezügliche Inschriftblöcke gefunden worden (*C. I. A.* II 403 und 404), und auch die litterarischen Zeugnisse (s. Curtius, Stadtgeschichte S. L) weisen dorthin. Amphiaraos ferner, dessen Kult in Athen durch

[1] Irrtümlich giebt Lolling a. a. O. an, dass auch der rhamnuntische Amphiaraos den Beinamen Heros Iatros führe.

[2] Für Trophonios ist durch Pausanias (IX 39, 3 und 4) ausdrücklich bezeugt, dass Praxiteles ihn im Asklepiostypus bildete.

die eben erwähnten Reliefs und die Sakralgesetze des Lykurg (*C. I. A.* II 162 Z. 21. *Add.* S. 411) bezeugt ist[1], hatte nach Pausanias I 8, 2 nahe bei den Eponymen eine Statue. Dass er in derselben Gegend einen von Pausanias nicht erwähnten Bezirk besass, lehren die Reliefs, welche bei der Verlängerung der Piräusbahn in der Nähe des Theseion gefunden wurden.

Sonst kennen wir von athenischen Heilheroen noch Alkon[2], dessen Priestertum Sophokles bekleidete, dessen Kult also älter war als der des Asklepios. Es ist sehr wol möglich, dass gerade er der alte Inhaber unseres Bezirks gewesen ist[3].

Wir müssen es also, meiner Ansicht nach, vorläufig unentschieden lassen, ob hier im Westen der Burg unter Benutzung eines älteren Bezirks ein zweites Asklepieion entstand, oder ob dies Heiligtum noch im vierten Jahrhundert einem andern Heros gehörte, neben dem in späterer Zeit auch Asklepios verehrt wurde. Es ist wol zu hoffen, dass neue Ausgrabungen diese Frage entscheiden werden.

Athen.

ALFRED KÖRTE.

---

[1] Wann sein Kult in Athen eingeführt ist, lässt sich nicht genau ermitteln. Das genannte Sakralgesetz nennt ihn vor Asklepios—καὶ τῷ Ἀμφιαράῳ καὶ τῷ Ἀσκληπιῷ— woraus man auf höheres Alter seines Kultes schliessen möchte. Dagegen spricht aber wol der Umstand, dass Aristophanes in dem 415 aufgeführten Amphiaraos seinen Kranken noch nach Oropos zu schicken scheint. Ich möchte das besonders aus dem ἀκραιφνὲς ὕδωρ (Fr. 32 Kock) folgern, denn die Güte und Kälte der Quelle in Oropos, die ja noch jetzt jeden Besucher des schönen Waldthals erquickt, wird im Altertum gerade mehrfach gerühmt (Xenophon Mem. III 13,3, Athen. II p. 46*c*).

[2] Um von Toxaris abzusehen; s. Sybel Hermes XX S. 41 ff.

[3] Sybel's Versuch, Alkon an dem Südabhang der Burg als Vorgänger des Asklepios anzusetzen (Athen. Mitth. X S. 97), ist durch Wilamowitz, Isyllos S. 189 ff. widerlegt.

INSCHRIFTEN AUS THASOS

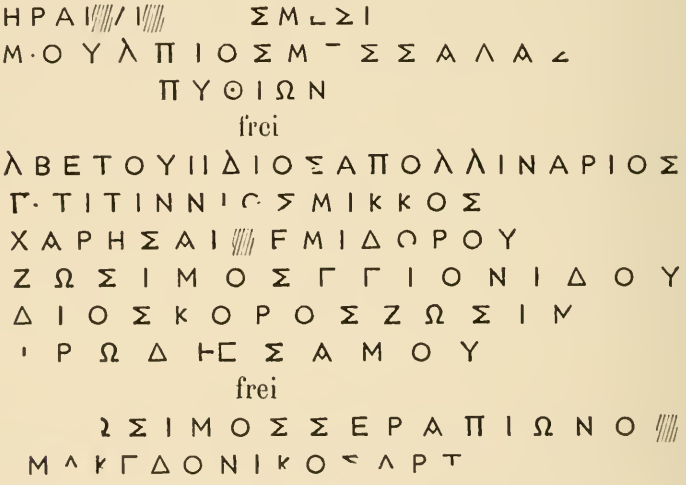
Die folgenden Inschriften bilden die kleine epigraphische Ausbeute einer Reise, die ich im August vorigen Jahres nach Thasos unternommen habe. Sie stammen sämtlich aus Liménas, dem Haupthafen der Insel. Hier habe ich auch im Weingarten des Arztes Dimitriadis nördlich von dem von Bent aufgedeckten Theater die im *Journal of Hellenic studies* VIII (1887) S. 417 Nr. 19 publicirte Weihinschrift für Nemesis wiederaufgefunden. Im *Journal* steht: *From Thasos: but the locality is not specified. Perhaps from the temple at Aliki?* Herr Dimitriadis bemerkte ausdrücklich, dass sie in seinem Weingarten gefunden sei. Über die Lage von Haliki, das ich auch besucht habe, leider ohne einen genügenden Eindruck über den von Bent ausgegrabenen Tempel gewinnen zu können, vgl. Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 30. Die späte Weihinschrift des Euhemeros steht auf einer 1,90 hohen, 0,28 breiten, 0,30 tiefen Votivstele unter einer 0,45 hohen Nische, in der das Weihgeschenk für Nemesis einstmals stand[1]. Nirgends wird jetzt wol weniger für die Erhaltung der antiken Denkmäler gethan als auf Thasos. Herr Christidis in Panagia, der schon Conze und Miller auf ihren Fahrten begleitet hat, und dem so mancher schöne Fund verdankt wird, ist alt geworden und kann nicht mehr mit derselben Sorgfalt über die im Liménas fast täglich zu Tage kommenden Antiken wachen wie in jungen Tagen. Zwei schöne Totenmahlreliefs des vierten Jahrhunderts, viele Marmorköpfe und viele antike Werkstücke und sonstige Fragmente sah ich in den Häusern des Liménas verbaut, aber

[1] Eine zweite Weihung an Nemesis *Journal* a. a. O. Nr. 18 *from western gate of Thasos.*

meist so verschmiert, dass sie kaum mehr kenntlich sind. Wie anders auf der Nachbarinsel Samothrake, wo Herr Phardys mit unermüdlichem Eifer und Geschick für die Erhaltung der Altertümer Sorge trägt! Vielleicht ersteht in meinem freundlichen Führer Herrn Apotheker Pulidis ein neuer Conservator der thasischen Altertümer.

1. In der Treppe der Apotheke (nicht weit vom Konak) als Stufe vermauert ein 0,62 hoher, 0,78 breiter, 0,27 dicker Marmorblock. Die Vorderseite und die linke Schmalseite tragen Inschriften. Reinach giebt beide Inschriften nach Abschriften des Herrn Christidis *Revue archéologique* XV (1890) S. 282 Nr. I und IV, die aber in wesentlichen Punkten zu berichtigen sind.

A. Vorderseite.



Die Buchstaben der drei oberen und der beiden letzten Reihen sind kleiner (0,025 hoch) als die der mittleren (0,04). Die Schrift ist spät und unregelmässig. Das Ε zeigt neben der gewöhnlichen Form wie auch sonst auf Thasos die Form ϶, das Σ ist regelmässig gebildet[1].

[1] Vgl. Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 18. Auf der von Conze mitgeteilten Inschrift hat das Σ die Form ϟ.

Der Stein trägt zwei Namenslisten:

A.

1. Ἡράκλ[ειτο]ς Μέσ[του]
2. M. Οὔλπιος Μεσσάλας
3. Πυθίων

frei

4. Ἀβετούνδιος Ἀπολλινάριος
5. Γ. Τιτίννιος Μίκκος
6. Χάρης Ἀρ[τ]εμιδώρου
7. Ζώσιμος Γερονίδου
8. Διόσκορος Ζωσίμ[ου]
9. Ἡρώδης Σάμου

frei

10. Ζώσιμος Σεραπίωνο[ς]
11. Μακεδονικὸς Ἀρτ[εμιδώρου?]

Zeile 1. fehlt auf Christidis' Abschrift. Der Name Μέστος ist bezeugt z. B. *C. I. G.* III 5638.

Zeile 4. Ἀβετούνδιος glaube ich zu lesen. Reinach hat Ἀβετουήδιος.

Zeile 5. Reinach: ΕΠΙΤΙΝΝΙΟΣ. Μίκος: Bechtel, Abhandlungen der göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften XXXII (1885) S. 14 Nr. 8.

Zeile 6. Reinach: Γερονίδου.

Zeile 9. Reinach giebt hinter Σάμου noch die Buchstaben ΟΜΟ, die ich auf dem Stein nicht gelesen habe. Er fügt hinzu: *les lettres, que je ne comprends pas, sont plus petites que les autres.*

Zeile 10. Reinach: ΣΕΡΑΠΙΟΥ.

Zeile 11. fehlt bei Reinach.

B. Linke Schmalseite[1].

1. ΗΡΟΔΟ
2. ΗΡΟΔΟΤΟ

[1] Reinach giebt dies Namensverzeichniss a. a. O. S. 283 Nr. IV als selbständige Inschrift.

3. ΦΙΛΟΦΡΩΝ
4. ΦΙΛΙΠΠΟΥ
5. ΞΥΦΡΙΛΛΟ
6. ΠΑΝΚΡΑΤ
7. ΔΟΥΟΚΙ
8. ΘΞΟΔΟΣ
frei
9. ΤΑΔΙΟΣ
10. ΒΡΟΝΤΟ
11. ΝΤΙΦΩΝ
12. ΘΑΣΟΥ

B.

1. Ἡρόδο[τος]
2. Ἡροδότο[υ
3. Φιλόφρων
4. Φιλίππου
5. Εὔφριλλο[ς]
6. Πανκρατ[ί]
7. δου ὁ καὶ
8. Θεόδω[ρος]
9. . τάδιος
10. Βρόντο[υ]
11. [Ἀ]ντιφῶν
12. Θάσου

Zeile 4. Φιλίππου fehlt in Christidis' Abschrift.

Zeile 5. Der Name Εὔφριλλος begegnet uns öfter in thasischen Urkunden: *C. I. G.* II 2161,2; *Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques* 1872 S. 181 (Miller); Bechtel a. a. O. S. 15 Nr. 10. S. 26 Nr. 18; Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 13[1].

[1] Conze giebt freilich ΕΥΦΡΙΛΑ; der gebrochene Querstrich in Α ist Fehler des Steinmetzen oder zufällige Verletzung. Übrigens ist diese Inschrift auch inhaltlich interessant, wenn man sie nach *C. I. G.* II 2164 er-

2. Die unterste Stufe derselben Treppe besteht aus einem ähnlichen Marmorblock (0,64 hoch, 0,77 breit, 0,26 dick), dessen linke Schmalseite ebenfalls ein Namensverzeichniss trägt. Die Vorderseite ist nicht sichtbar.

Beide Steine sind nach der Angabe des Herrn Apothekers Pulidis in einem Garten dicht bei der Apotheke vor einigen Jahren gefunden worden. In demselben Garten sollen noch mehrere Blöcke derselben Art sein. Mir fehlte leider die Zeit, der Sache weiter nachzugehen.

Von dem Namensverzeichnisse auf der linken Schmalseite konnte ich das Folgende entziffern.

1. ΝΥΜΦΙ
2. ΚΤΗΣΙΦ
3. ΣΕΥΘΟ
4. ΛΟΥΚΙΟ
5. ΔΙΟΝΥ
6. ΟΥ

1. Νύμφι[ος]
2. Κτησιφ[ῶν]
3. Σεύθο[υ]
4. Λούκιο[ς]
5. Διονυ[σί]
6. ου

Der ersten Zeile muss noch mindestens eine vorangegangen sein, welche den Namen des Sohnes des Nymphis gab.

---

gänzt. Sie giebt das zweite Zeugniss für die *μορμίλλονες* auf Thasos (vgl Böckh zu 2164); ΘΗ muss zu ἀπελύ]θη vervollständigt werden. — Auch die Inschriften begeben sich oft auf Wanderung. Denn diese Inschrift, die Conze 1858 auf Thasos sah und abschrieb, ist offenbar identisch mit der in den Untersuchungen auf Samothrake II S. 101 Nr 14 publicirten. Benndorf bemerkt dazu 'angeblich aus Mavronia stammend, die in einem aus Dedéagatsch landenden Kaik vom Festlande herübergebracht worden war'. Nicht aus Maroneia stammt dies Fragment also, sondern aus Thasos. Conze's Abschrift ist vollständiger; Benndorf bezeichnet die Inschrift auch als 'ziemlich verscheuert'. Statt ΕΥΦΡΙΛΑ giebt er ΓΥΦΡΙΛΙ.

3. Grosse Marmorplatte (hoch 0,50; breit etwa 1,40) als Schwelle verwandt in dem Gehöft des türkischen Unteroffiziers Chamsa Chilmi, der sie vor einem Jahre in seinem Tabaksfelde gefunden hat. Nur auf der rechten Hälfte Inschrift; die linke (etwa 0,85^{m}) ist leer. Buchstabenhöhe 0,06.

Σ Α Μ Ο Σ Η
Σ Α Μ Ο Υ Τ Ϛ
Ε Κ Τ Ω Ν Ι Δ Ι Ω ///
Η Ρ Ω Δ Η Σ Κ Α Ι Σ
Ϛ Τ Η Ρ Ι Α Κ Α Ι Τ Ο

Σάμος Ἡ[ρώδου τοῦ] (Vgl. die Inschrift oben Nr. 1,9).
Σάμου το[ῦ....
ἐκ τῶν ἰδίω[ν
Ἡρώδης καὶ Σ[άμος? τὰ χρη-]
στήρια καὶ τὸ [.....

Vgl. die Inschrift aus Delos in *Comptes rendus de l'académie des inscriptions* 4^{e} *série* I (1873) S. 256, nach welcher ein gewisser Poseidonios Sohn des Poseidonios aus dem Demos Skambonidai dem Zeus Kynthios und der Athena Kynthia τὴν τράπεζαν καὶ τὰς στιβάδας[1] καὶ τὰ χρηστήρια weiht; auch sonst sind τὰ χρηστήρια aus Delos bekannt: *Bull. de corr. hell.* VI S. 323,12 (zusammen mit τὸ παστοφόριον) und S. 489,1. Vgl. auch die Inschrift aus Nysa, welche Hiller weiter unten mitteilen wird.

4. *a*) Marmorblock (hoch 0,26, breit 0,78, dick 0,10); dient als Thürschwelle im Hause des Georgios Athanasudi. Buchstabenhöhe 0,075, Zeilenabstand 0,035. *b*) Eingemauert im Schornstein desselben Hauses; nicht messbar.

a) _ Σ Υ Ν Τ Η Γ Υ Ν Α
Ɔ Ι Ⅽ Π Α Ⅽ Ι ε Κ Α Ι Τ Η Γ

[1] Über στιβάς und στιβάδειον vgl. Wilhelm, Athen. Mitth. XVII S. 191.

b) Κ Ι Ζ Ω Σ Ι Μ Η Ι
Ο Λ Ε Ι ε Ε κ Τ ⊂

Beide Stücke sind zusammen in einem benachbarten Felde gefunden und ergeben die Inschrift:

. . . . . ς σὺν τῇ γυνα[ι]|κὶ Ζωσίμη . . . . .
. . .[θε]οῖς πᾶσι καὶ τῇ π|όλει ἐκ τῶ[ν ἰδίων

5. Eingemauert im Balkon des Herrn Pestella. Ganz verschmiert. Soweit sichtbar, lang 0,52, hoch 0,28; Buchstabenhöhe 0,025. Ο und Ω sind viel kleiner als die übrigen Buchstaben; ϕ 0,04. Oben und unten profilirter Rand.

Ν Ι κ Ω	Νικὼ
Δ Ι Ο Ν Υ ε Ι ϕ Α Ν Ο Υ	Διονυσιφάνου[ς]
Ο Α Υ Ν Θ Ι Η	Ὀλυνθίη

Eine sichere Datirung dieser Grabschrift wird sich nicht geben lassen. Die Knöpfe, in welche die Buchstaben auslaufen, sind keine selbständigen Verzierungen. Vgl. darüber E. Jacobs, *Thasiaca* (Berlin 1893) S. 27. Jedesfalls wird sie aber noch vor das Ende des fünften Jahrhunderts gehören.

Zeile 3 steht deutlich Α statt Λ.

6. Marmorfragment; eingemauert in der Hütte des Theodoro neben der Thür. Breit 0,28, hoch 0,18; Buchstabenhöhe 0,03.

Ι Ο ε Α
Ι Τ Α Ι ε Γ Ρ Ο ε ϕ Ι

. . ειος Λ . .
τοῖς πολ]ίταις προσφι[λής]

7. Säule (weisser Marmor; Höhe 0,74; Durchmesser 0,37)

vor dem Hause des Georgios Skaramanga. Oben trägt die Säule in ganz später, gezierter Schrift zwei Namen

a) ΠΑΝΚΑΡΠΟΣ
b) ΦΙΛΑ

a. hat die Buchstabenhöhe von 0,05, *b*. von 0,03-0,05. Beide Namen sind offenbar von derselben Hand eingetragen. Das erste Α in *a* steht inmitten der beiden parallelen Hasten des Π.

8. Magazin des Nikolas Skaramanga. Rechteckige Marmorplatte; Höhe 0,76, Breite 0,32, Buchstabenhöhe 0,02-0,025.

ΦΑΡΝΑΚΗΣ ΤΙΜΟΚΛΕΙ
ΔΟΥΕΡΜΑΙΣ ΦΑΡΝΑΚΟΥ
ΦΙΛΟΤΡΟΦΕ ΧΑΙΡΕ
ΕΛΕΝΗ ΤΙΜΟΚΛΕΙΔΟΥ

Φαρνάκης Τιμοκλεί-
δου Ἑρμαὶς Φαρνάκου
φιλότροφε χαῖρε
Ἑλένη Τιμοκλείδου

9. Im Magazin des Sotiris Kastrinos. Ganz verschmiert und schwer lesbar. Hoch etwa 0,36, breit etwa 0,56.

ΙΑΣ
ΛΥ
ΑΙΣΤ
Χ
ΝΗ · ΕΠΙ /// ΟΝΟΥΕ
ΝΟΞ · ΕΠΙΓΟΝΟ ///
ΧΑΙΡΕ

Auf diesem Stein standen mehrere Grabschriften, aber nur die drei letzten Zeilen lassen sich in Umschrift geben:

[γυ]νὴ Ἐπιγόνου Ἐ[πι-
[γονος Ἐπιγόνο[υ]
χαῖρε

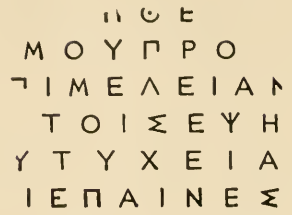
10. Haus des Kephalo Theodoro. Rest eines spätrömischen Grabsteins. Oben und unten gebrochen; Höhe 0,37, Breite 0,41. Über dem rohen Bildniss eines Mannes stehen die Inschriftreste:

ΟΤΟCΜ
ΜΟΥΠΡΟC
ΗCΧΕΡΕ

ος Μ...
..μου προς-
φιλ]ής. χέρε.

Herr A. de Ridder, der wenige Wochen vor mir Thasos besucht hat, publicirt soeben (*Bull. de corr. hell.* XVII S. 125) unter Anderem auch eine Inschrift aus Liménas, welche Ostern 1892 zusammen mit einem schönen Totenmahlrelief auf einem Felde in der Nähe des Hauses des Strungos gefunden ist. Die Inschrift gehört wol sicher noch dem Ende des fünften Jahrhundert an (für die Datirung der thasischen Inschriften vgl. die oben genannte Schrift von E. Jacobs, *Thasiaca* S. 25-33). Ich bemerke zu Zeile 4, dass hinter Σώστρατος noch ein Ε kenntlich und dass Z. 8 am Anfang das Ν auf meinem Abklatsch deutlich ist. Unten ist der Stein von moderner Hand abgemeisselt; man sagte mir auch, dass der andere Teil des Steins in demselben Hause verbaut sei.

Herr de Ridder veröffentlicht an derselben Stelle auch Inschriften aus Lemnos. Mit einem kleinen Beitrag aus Barusi, einem Stadtteil von Kastro (Conze, Reise S. 109), seien diese Zeilen geschlossen. Ich sah dort im Hause des Herrn Johannes Kepuridis ein 0,13 hohes, 0,12 breites, 0,05 dickes Fragment aus weissem Marmor, dessen Rand rechts erhalten ist.



Rest eines Psephisma.

2. .....]μου προ-
3. .....ἐ]πιμέλειαν
4. .....τοῖς ἐψη-
5. φισμένοις .....ἐ]υτυχεία-
6. ν.....κα]ὶ ἐπαινέσ-
7. αι.....

Z. 5. εὐτυχείαν = εὐτυχίαν war bisher, soviel ich weiss, nur aus christlichen Inschriften bezeugt. An das Fest τὰ Εὐτυχεῖα (*Bull. de corr. hell.* VI S. 143) wird schwerlich zu denken sein.

Berlin, Juli 1893.

OTTO KERN.

INSCHRIFTEN AUS MILET

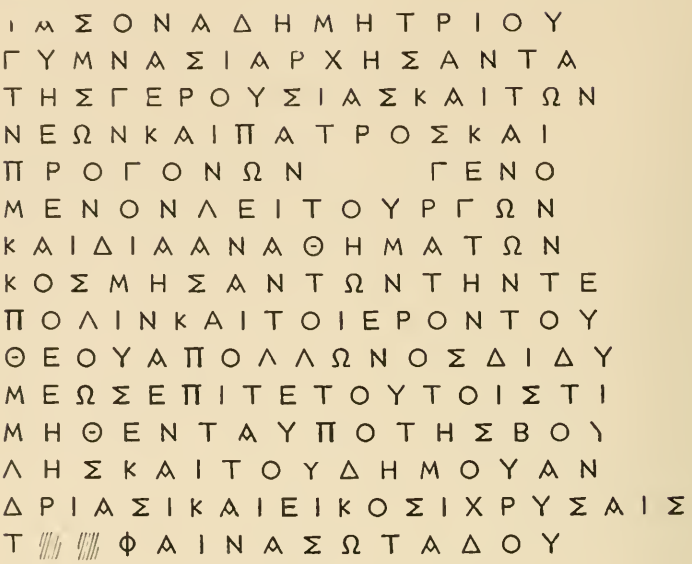
Von den hier mitgeteilten Inschriften stammen die drei ersten Nummern aus Palatia, dem elenden Türkendorfe, das heute auf den Trümmern Milets steht. Die anderen sind von F. Winter und mir im Dezember 1892 in Ak-kiöi abgeschrieben, einem 4^{km} südlich von Palatia gelegenen Griechendorf. Unser Aufenthalt war leider von sehr ungünstigen Umständen begleitet, so dass wir nicht allem nachgehen konnten. Ak-kiöi wird auf dem Wege nach Didymoi von den archäologischen Reisenden meist schnell durchritten: eine genaue Durchforschung des freundlichen Dorfs — wir sahen auch eingemauerte Skulpturfragmente — würde sicher noch zu manchem Resultat führen. Die Inschriften scheinen zumeist aus der Nekropolis von Milet zu stammen. Das von Le Bas, *Inscriptions* Nr. 219 aus Ak-kiöi mitgeteilte Fragment einer runden Basis fanden wir an einem Brunnen ausserhalb des Dorfes wieder, da wo die Strasse nach Hieronda (Didymoi) abgeht.

1. Palatia, östlich nahe bei der grossen Moschee; Säule aus weissem Marmor, hoch 1,00, Durchmesser 0,58. Abschrift von Karl Humann (Juni 1891).

Δ Ι Ο Σ	Διὸς
Υ Ψ Ι Σ Τ Ο Υ	Ὑψίστου.

2. Im Westen des Dorfes Palatia. Säule aus grauem Marmor, 1,10 hoch; 0,56 oberer, 0,58 unterer Durchmesser. Buchstabenhöhe 0,028-0,03; grösste Länge der Schriftfläche etwa 0,50. Oben in der Mitte unregelmässiges Dübelloch mit Gusskanal, unten runde Aushöhlung von 0,20 Durchmesser und 0,07 Tiefe. In der fünften Zeile ein Loch, das offenbar

älter als die Inschrift ist. Abschrift von F. Hiller von Gärtringen (Juni 1891).



Ἰάσονα Δημητρίου
γυμνασιαρχήσαντα
τῆς γερουσίας καὶ τῶν
νέων, καὶ πατρὸς καὶ
προγόνων γενό-
μενον λειτουργῶν
καὶ διὰ ἀναθημάτων
κοσμησάντων τήν τε
πόλιν καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ
Θεοῦ Ἀπόλλωνος Διδυ-
μέως ἐπί τε τούτοις τι-
μηθέντα ὑπὸ τῆς βου-
λῆς καὶ τοῦ δήμου ἀν-
δριᾶσι καὶ εἰκόσι χρυσαῖς
Τ[ρύ]φαινα Σωτάδου
τὸν ἑαυτῆς υἱόν.

3. Palatia in der Gegend der westlichen Nekropolis. Rechts gebrochen, hoch 0,24, lang 0,40, tief 0,21. Schlechte Schrift. Buchstabenhöhe 0,02-0,03. Abschrift von F. Hiller von Gärtringen (Juni 1891).

ΕΚΧΩΡΗΣΙΣΔ
ΧΕΙΩΝ · ΑΥΡ
Β′ ΤΟΥΛΗΝ
ΤΡΙΤΟΝΘΕΣΕ

ἐκχώρησις δ. . . . . [ἀρ-?
χείων Αὐρ[ήλιος. . . .
(τοῦ Αὐρηλίου) τοῦ Λην[αίου
τρίτον· θέσε[ι δὲ τοῦ δεῖνος

Vgl. hierzu die Grabinschrift aus Smyrna *C. I. G.* II 3394 κατὰ τὴν γεγονυῖαν ἐκχώρησιν. Der Name Λήναιος ist auch für Milet durch eine Münze bezeugt.

4. Ak-kiöi, im Haus des Konstantinos Hadji Panagioti. Ein 1,32 langer, 0,17 hoher Block aus bläulichem Marmor, der jetzt als Thürschwelle dient. Hellenistische Schrift.

ΤΗΙΔΕΦΙΛΑΙΔΑΘΗΚΕΝΕΟΣΠΟΣΙΣΑΜΦΙΔΕΤΥΜΒΟΝ
ΤΟΣΕΠΑΓΕΟΤΕΡΑΣΔΕΙΜΑΤΟΚΑΛΟΝΟΔΟΥ
ΟΛΛΑΔΟΓΕΣΤΕΝΑΧΩΝΟΛΟΗΙΜΕΓΑΜΕ Ο//Ο

1. Τῆιδε Φιλαίδα θῆκε νέος πόσις, ἀμφὶ δὲ τύμβον
2. Κλεί[τος ἐπ' ἀγροτέρας δείματο καλὸν ὁδοῦ,
3. π]ολλὰ δ' ὅγε στενάχων ὀλοῆι μέγα μέ[μψατο Μοίρηι

Zeile 2 lasen wir ΑΓΕΟΤΕΡΑΣ: die einleuchtende Verbesserung ἐπ' ἀγροτέρας (ὁδοῦ) hat F. v. Hiller gefunden. Die Ergänzung Zeile 3 verdanke ich P. Wolters; vgl. Antholo-

gie VII 561: εἰ δὲ νέος τέθνηκεν ὑπέρτερα νήματα Μοίρης μέμφεο und Kaibel, *Epigrammata* 574.

5. Ak-kiöi, auf der Treppe eines Hauses, dessen Besitzer ich mir leider nicht notirt habe. Weisser Marmor, hoch 0,22, breit etwa 0,27. Buchstabenhöhe 0,017, Zeilenabstand 0,01. Der Stein ist stark verrieben und auf der Treppe des Hauses einem baldigen Untergang geweiht. Hellenistische Schrift.

```
Ο Υ Ν Ο Μ Ε Χ Ο ᾽
Ν Α Κ Α Τ Α Χ Θ Ο
Κ Ε Ι Μ Α Ι
Μ Ι Λ Η Σ Ι Η Η Σ Ε Π Ι >
Μ Ο Σ Ε Χ Ε Ι Τ Ε Κ Ν Ι Ι
                Π   Υ
Λ             Κ Ο Ι  Ο
Ο Υ Ν                Ν
```

Rest eines Grabepigramms für eine Frau.

οὔνομ᾽ ἔχο[υσα
να κατὰ χθονὸς
κεῖμαι
Μιλησίη ἧς ἐπὶ σ[ῆμα?
μος ἔχει τέ(χ)νη[ς

5. Ak-kiöi, Haus des Michali Sokianis. Weisser Marmor. Hoch 0,45, breit mindestens 0,22, dick 0,08. Oben frei 0,36, unten frei 0,05. Buchstabenhöhe 0,013-0,017. Hellenistische Schrift.

Ε Ι Τ Ι Ω Ν Φ Ι Λ Ο [Κλ]ειτίων Φίλω[νος]

Der Name Κλειτίων scheint bisher nur unsicher bezeugt zu sein in einer 1709 von Sherard in Hieronda (Didymoi) gefundenen Inschrift (*C. I. G.* II 2857), in der ··ΕΙΓΙΩΝΟΣ von Böckh zu Κλειτίωνος ergänzt ist.

7. Ak-kiöi, im Hause des Dimitri Aslis; Höhe 0,16, Breite

1,14, Buchstabenhöhe bis zu 0,03. Oben einfaches Profil; Dicke nicht messbar.

ΤΟΜΝΗΜΑΑΥΛΟΥ	Τὸ μνῆμα Αὔλου
ΑΙΜΙΛΙΟΥΛΑΙΛΙΟΥ	Αἰμιλίου Λαιλίου
ΖΗ	ζῇ

F. Hiller von Gärtringen, welcher im Juni 1891 zusammen mit Humann Palatia besucht hat, fand dort ‘in der westlichen Nekropolis in einem römischen Gebäude, dessen Dach ein Tonnengewölbe ist und in dessen verputztem Inneren sich auf beiden Seiten Nischen befinden, etwas grösser als sonst in Kolumbarien, an die man hier zuerst denken würde, einen 1,07 breiten, 0,115 hohen, 0,21 dicken Marmorblock mit der Inschrift (Buchstabenhöhe 0,05) Τὸ μνῆμα Αὔλου | Αἰμιλίου Λαιλίου’.

8. Ak-kiöi, Haus des Stelios Sokianis. Grabstein in der Form eines Naiskos; bläulicher Marmor. Hoch 0,33, breit 0,24.

ΣΤΡΑΤΟ	Στρατο-
ΝΙΚΗ	νίκη
ΧΡΗΣΤΗ	χρηστὴ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

Berlin, Juni 1893.

OTTO KERN.

ÜBER DAS RHEAEPIGRAMM AUS PHAISTOS

In dem *Museo italiano* III S. 736 hat Halbherr eine aus der hellenistischen Zeit stammende metrische Inschrift aus Phaistos herausgegeben, welche der Interpretation und Ausnutzung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Blass, der einzige meines Wissens, der sich mit diesem dialektisch wie religionsgeschichtlich höchst merkwürdigen Denkmal abgegeben, ist auffallend unglücklich gewesen. Sein Erklärungsversuch hat der Sache mehr geschadet als genützt (Fleckeisen's Jahrbücher 1891 S. 1 ff.). Die Verse lauten:

Θαῦμα μέγ' ἀνθρώποις πάντων Μάτηρ πιδίκνυτι·
τοῖς ὁσίοις κίνχρητι καὶ οἳ γονεὰν ὑπέχονται,
τοῖς δὲ παρεσβαίνονσι θιῶν γένος ἀντία πράτει.
πάντες δ' εὐσεβίες τε καὶ εὐγλώθοι πάριθ' ἁγνοί
ἔνθεον ἐς Μεγάλας Ματρὸς ναόν, ἔνθεα δ' ἔργα
γνωσῆθ' ἀθανάτας, ἄξια τῶδε ναῶ.

Es ist eine als Instruction für die Besucher an dem Rheatempel angebrachte Inschrift. Blass übersetzt: 'Die Mutter aller Wesen zeigt den Menschen ein grosses Wunder: den Frommen leiht sie dar und denen, welche Zinsen versprechen; denen aber, welche das Geschlecht der Götter freventlich verletzen, wirkt sie entgegen. Alle fromm gesinnten und fromm redenden (oder schweigenden) aber, naht euch rein herzu in den gottvollen Tempel der Grossen Mutter; gottvolle Werke der unsterblichen Göttin, würdig dieses Tempels, werdet ihr sehn'. So viel ich weiss, ist dieser Auffassung der Inschrift öffentlich nicht widersprochen worden, aber das nehme ich allerdings an, dass kein Kenner griechischer Art, vollends der griechischen Religion, ein solches Sacrilegium, wie Blass herausinterpretirt hat, für möglich halten kann. Dass die Verwaltung griechischer Tempelgüter nutzbringend, also

auf Zinsen, ausgeliehen hat, war eine bekannte und verständige Einrichtung. Wenn aber an der Stelle, wo der Leser eine Orientirung über das Heiligtum als solches erwartet, von Geldausleihen und Zinsen die Rede sein soll, dazu in einem marktschreierischen Tone, wie — nach Blass — in unserem Gedicht, so ist das einfach unerhört. Es nützt nichts, wenn Blass so fortfährt: 'War nun etwa dieser Tempel der Göttermutter ein Bankinstitut? Es könnte dies als nicht unmöglich erscheinen; aber inwiefern dies ein grosses Wunder sein soll, dass nur gegen Versprechen (sic) von Zinsen dargeliehen werde, das ist nicht abzusehen, auch nicht, wie man es machte, nur Frommen zu leihen, Frevlern aber, wenn dieselben Geld wünschten, nicht zu leihen. Also wird man wol bildlich verstehen müssen: den Frommen erfüllt die Göttin ihre Gebete, falls sie Zins, d. h. Dank und den Ausdruck desselben (χαριστήια, auf andern Inschriften χαριστήρια), dabei versprechen'. Auch so bleibt die Ungeheuerlichkeit, dass eine Tempelaufschrift statt ihrem Zwecke entsprechend aufzuklären den Leser durch zweideutiges Gerede verwirrt. Was eine solche Aufschrift leisten soll, mag das folgende Beispiel lehren. Die Inschrift vom Arsinoetempel auf dem Cap Zephyrion bei Alexandria, welche der alexandrinische Dichter Posidipp gedichtet hatte, lautete so:

Μέσσον ἐγὼ Φαρίης ἀκτῆς στόματός τε Κανώπου
ἐμ περιφαινομένῳ κύματι χῶρον ἔχω
τῆσδε πολυρρήνου Λιβύης ἀνεμώδεα χηλήν
τὴν ἀνατεινομένην εἰς Ἰταλὸν Ζέφυρον.
ἔνθα με Καλλικράτης ἱδρύσατο καὶ βασιλίσσης
ἱερὸν Ἀρσινόης Κύπριδος ὠνόμασεν.
ἀλλ' ἐπὶ τὴν Ζεφυρῖτιν ἀκουσομένην Ἀφροδίτην
Ἑλλήνων ἀγναὶ βαίνετε θυγατέρες
οἵ θ' ἁλὸς ἐργάται ἄνδρες· ὁ γὰρ ναύαρχος ἔτευξεν
τοῦθ' ἱερὸν παντὸς κύματος εὐλίμενον [1].

[1] Erhalten auf dem von H. Weil in den *Monuments grecs publiés par l'as-*

Sodann hat Blass das Adjectivum ἔνθεος in ἔνθεα ἔργα und ἔνθεον ναόν nicht genügend beachtet; wenigstens lässt seine Übertragung 'gottvoll' nicht erkennen, ob er 'des Gottes voll' versteht oder, wie wir heutzutage wol allgemein 'gottvoll' fassen, einfach = 'göttlich'. Natürlich ist ἔνθεος durchaus prägnant 'des Gottes voll', besonders gern daher vom Dichter und Seher gebraucht. Was ist denn aber nun 'der der Göttin volle Tempel', was sind 'die der Göttin vollen Thaten'? Das konnte V. 2 ohne Weiteres lehren: τοῖς ὁσίοις κίγχρηπι. Dies Verbum bedeutet nicht bloss 'leihen' sondern (genau wie das unreduplicirte Simplex) auch 'weissagen'. Weissagungen also sind die ἔνθεα ἔργα, die man nicht 'sieht' (so wieder irrig Blass), sondern 'hört' 'vernimmt' (γνωσῇτε). Ἀντία πράτει heisst ferner nicht 'sie wirkt entgegen' ganz allgemein, sondern es bezeichnet Nichts als den Gegensatz zu κίγχρηπι, also

---

sociation pour l'encouragement des études grecs 1879 S. 30 veröffentlichten Papyrus (wiederholt von Blass im Rheinischen Museum 1880 S. 91). Neuerdings ist die Hypothese aufgestellt, noch ein zweites Gedicht des Posidipp, welches uns Athenaeus VII 318 *b* erhalten hat, sei auf demselben Arsinoetempel aufgeschrieben gewesen. Es lautet:

Τοῦτο καὶ ἐν πόντῳ καὶ ἐπὶ χθονὶ τῆς Φιλαδέλφου
Κύπριδος ἱλάσκεσθ' ἱερὸν Ἀρσινόης,
ἣν ἀνακοιρανέουσαν ἐπὶ Ζεφυρίτιδος ἀκτῆς
πρῶτος ὁ ναύαρχος θήκατο Καλλικράτης.
ἥ δὲ καὶ εὐπλοίην δώσει καὶ χείματι μέσσῳ
τὸ πλατὺ λισσομένοις ἐκλιπανεῖ πέλαγος.

Der Tempel der Arsinoe-Aphrodite spricht jedenfalls nicht: da würden wir (wie in dem ersten Gedicht) nicht die dritte Person (τοῦτο) sondern die erste lesen. Wer also? Ich denke, der Dichter; nur sind die verfehlten blassischen Conjecturen zu entfernen (wie ich gethan) und vielmehr einzusetzen: V. 3 ἥν, ἄνα, κοιρανέουσαν und V. 4 Πρωτεῦ für πρῶτος Es ist kein Zufall, dass Posidipps Gedicht auf den Pharosthurm (welches Weil und Blass a. a. O veröffentlicht haben) so beginnt: Ἑλλήνων σωτῆρα, Φάρου σκοπόν, ὦ ἄνα Πρωτεῦ, Σώστρατος ἔστησεν Δεξιφάνου Κνίδιος κτλ. Der pharische Proteus ist Nachbar des Caps Zephyrion. Damit ist Alles erklärt. Das Epigramm war also keine Tempelaufschrift. Wozu auch zwei, wo eine genügt? Es gehört vielmehr, wie das auf den Pharos, zu der auf Initiative der Ptolemäer besonders gepflegten Gattung von Epigrammen auf Paradoxa (Antigonos im 'Wunderbach' C. 19 p. 6 Keller).

soviel als 'sie weissagt nicht', *contra facit*, nicht *contraria facit*: ἀντία ist hier wie oft lediglich als Adverbium empfunden. Alles ist jetzt verstanden, nur nicht οἳ γονεὰν ὑπέχονται. Wer sind diese, da es 'Zinsen versprechende' nun einmal nicht sein können? Γονεή für γενεή steht auch im Sinne des concreten 'Kind'. Das mag die folgende auf einen Dichter zurückgehende Partheniosstelle beweisen. Cap. 3 heisst es am Schlusse dort von Odysseus: πρὸς τῆς αὐτὸς αὑτοῦ γενεᾶς — also Telegonos — τρωθεὶς ἀκάνθῃ θαλασσίας τρυγόνος ἐτελεύτησεν. Sodann ὑπέχεσθαι γονεήν 'sich das Kind unterhalten' (unter die Brust): was ist daran auffällig? Ich denke, Nichts. 'Nährenden Müttern' meint das Epigramm 'weissagt die Göttermutter'. Es ist ja eine logische Härte, eine besondere Species (οἳ γονεὰν ὑπέχονται) so neben dem Genus (τοῖς ὁσίοις) zu finden; aber diese Härte bleibt, wie immer man die Worte auffasse. Im Volksmunde ist sie auch sonst zu treffen. Auf einer kretischen Inschrift (Hierapytna: *Museo italiano* III S. 617) werden aufgezählt Ἀπόλλωνι Δεκαταφόρῳ καὶ τοῖς δώδεκα θεοῖς καὶ Ἀθαναίᾳ Πολιάδι: es ist doch wol nicht anzunehmen, dass Athena und Apollo nicht in dem dortigen Zwölfverein waren. So auch Kallimachos in der neugefundenen Hekale, nur dass er durch den Zusatz ἄλλων die von ihm empfundene Härte etwas abmildert, S. 10 Gomperz: τουτάκι δ' ἣ μὲν (Athena), ἑῆς ἔρυμα χθονὸς ὄρρα βάλοιτο, Τὴν ῥα νέον ψήφῳ τε Διὸς δυοκαίδεκά τ' ἄλλων Ἀθανάτων Ὄφιός τε (Kekrops) κατέλλαβε μαρτυρίῃσιν κτλ. Auch hier gehören Athena und Zeus zu den Zwölfgöttern selber mit, Kekrops allerdings nicht.

Endlich die masculine Form τοῖς ὁσίοις κίγχρηται καὶ οἳ γονεὰν ὑπέχονται, wo αἳ zu erwarten war. Wir haben es mit einer Art Attraction — an das allgemein gefasste τοῖς ὁσίοις — zu thun. Ein Irrtum war ja auch völlig ausgeschlossen, da es sich hier nur um nährende 'Mütter' handeln kann.

'Es ist ein gewaltiges Wunder, dass Rhea den Frommen, zumal den Müttern, weissagt'. Nachdem oben S. 37 ff. überzeugend nachgewiesen ist, dass die Cultgruppe von Olympia Eileithyia-Sosipolis Niemanden anderes als die Geburtsgöt-

tin Rhea mit dem Zeusknaben darstellt, scheint mir Rheas Prophetenamt, das unsre Inschrift voraussetzt, leicht zu verstehen. Gern werden — begreiflicher Weise — die mit prophetischer Kraft begabten Schicksalsgöttinnen mit der Geburtsgöttin gepaart: Plato *Symp.* 206 *D* Μοῖρα καὶ Εἰλείθυια ἡ καλλονή ἐστι τῇ γενέσει (Hug z. d. St., Kaibel *Epigr.* 238, Wilamowitz, Isyllos S. 13), Pindar *Olymp.* VI 41 (von Euadne) τᾷ μὲν ὁ Χρυσοκόμας πραϋμήτιν τ' Εἰλείθυιαν παρέστασέν τε Μοίρας, u. A. Die Weissagungen verheisst in dem kretischen Epigramm nur nicht Moira, sondern Rhea-Eileithyia selbst, und dies ist meines Wissens neu, aber nicht befremdlich. Die herodotische Geschichte von dem Wunder der Helena in Therapne (VI 61) mag als Parallele dienen. Demaratos' Mutter war als kleines Kind sehr hässlich. Da trägt die Amme sie Tag für Tag in den Tempel der Helena κουροτρόφος. Einmal erscheint die Göttin, streichelt das Kindchen und prophezeit ὡς καλλιστεύσει πασέων τῶν ἐν Σπάρτῃ γυναικῶν. Und so geschieht es. Jamblichos erzählt ein ähnliches Wunder von Aphrodite (*Erotici ed. Hercher* I p. 224). Übrigens war, nach dem Ton des Gedichtes zu urteilen, zur Zeit, da es entstand, das Rheaorakel, für Phaistos wenigstens, noch etwas Neues. Auch das ist eine nicht zu unterschätzende Bereicherung unseres Wissens.

Greifswald, 7. August 1893.

ERNST MAASS.

Schneller als ich hoffen durfte, beginnt der zum Schluss meiner 'Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes' (Anhang zu den Abhandlungen der preussischen Akademie der Wissenschaften 1892) an die Mitwirkung der Fachgenossen gerichtete Appell in Erfüllung zu gehen. Es traf sich gut, dass R. Löper dem gleichen Gegenstande bereits eingehende Studien gewidmet hatte. Als direkte Aufnahme und Fortführung des von mir Begonnenen bewegen sich jetzt seine Darlegungen über 'die Trittyen und Demen Attikas' (Athen. Mitth. XVII S. 319 ff.) zugleich in engem Anschluss an meine Schrift, womit bei der Fülle des Stoffes und der Einzelfragen auch dem vergleichenden Leser gewiss am besten gedient ist. Allerdings empfängt letzterer gerade deshalb, weil nun mehr die abweichenden Meinungen zur Sprache kommen mussten, vielleicht nicht gleich ein ganz richtiges Bild von der Zahl und namentlich der Bedeutung der controversen Punkte im Verhältniss zu dem durch Übereinstimmung gesicherten Ertrage.

Ich habe hieran grösseres Interesse und glaube schon aus diesem Grunde, zugleich einem Wunsche des Verfassers entsprechend, das Wort ergreifen zu sollen, noch ehe andere Forscher in die Untersuchung eintreten. Eine gedeihliche Weiterarbeit wird ja zweiffellos um so besser vorbereitet, je breiter vorher die Basis unserer gemeinsamen Verständigung sein konnte. Nur muss ich es mir, namentlich im zweiten Teile, öfter gestatten dürfen, mich einfach auf Zustimmung oder Widerspruch zu beschränken. Denn dem Verfasser, dessen Arbeit die meinige an Umfang bereits um weit mehr als das Doppelte übertrifft, in alle Einzelheiten zu folgen, in solche

zumal, die doch nicht zur Entscheidung gebracht werden können, hiesse die Discussion ins Endlose dehnen.

Scheiden wir alles dasjenige als neutrale Zone aus, worüber es erlaubt bleibt, verschiedener Meinung zu sein, oder worüber man sich vorläufig nicht einmal eine subjective Meinung verstatten darf, so finde ich, dass Löper die 30 kleisthenischen Bezirke mit einer Ausnahme (s. unten: Leontis) um die gleichen localen Centren wie ich gruppirt und dass er im Zusammenhange damit (s. unten: Akamantis) örtlich ziemlich übereinstimmend gruppirte Demen anders auf die Trittyen vertheilt. Ich will gleich hier bemerken, dass ich diese beiden Abweichungen für sehr beachtenswert halte.

Was die Lage des wichtigsten binnenländischen Demos der Antiochis, Pallene, und somit die Hauptregion der entsprechenden Trittys anlangt, so habe ich in der That, wie schon bei Löper S. 423,1 angedeutet ist, meine frühere, auch von ihm adoptirte Ansicht nicht aufgegeben; die abweichende Darstellung der Karte beruht auf einem Experiment, das nicht von mir ausging.

Endlich ist mir Löper bei fast allen in meinen letzten Arbeiten topographisch begründeten Neubestimmungen wichtigerer Demen gefolgt; ich nenne Sphettos, Angele, Phrearrioi, Prospalta, Kykala, (Marathon), Ikaria, Phlya, Sypalettos, Cholargos, Erchia, Euonymon u. s. w. Die localen Verschiebungen der beiden letztgenannten werden sich nur als nicht ganz glückliche Consequenzen seines Systems herausstellen.

Und so scheint es fast, als ob der von Löper aufgewandte Apparat eingehendster Erörterungen mehr dazu angethan sei, gewisse Unterschiede des Standpunktes und der Methode ins Licht zu setzen, als in den letzten Resultaten gar weit auseinanderzuführen. Der Verfasser charakterisirt sein Vorgehen selber als 'unabhängiger von den bisherigen Ergebnissen der Dementopographie' (S. 323), während ich, wie es ihm scheine, 'doch mehr als nötig war, an den früheren Annahmen und Vermutungen, eigenen und denen Anderer, hinge' (S.

322). Vielleicht erklärt sich meine Abhängigkeit eben durch den Umstand, dass ich mich schon seit Jahren mit attischer Topographie beschäftigt habe, in welche Löper völlig unbefangen eintritt; vielleicht würde ich an seiner Stelle den Gegenstand gleichfalls 'unabhängiger' angegriffen haben, aber sehr wahrscheinlich ist mir das nicht. Denn auch in diesem Falle hätte ich mir als Erster, der die noch zweifelhafte Autorität der neuentdeckten aristotelischen Schrift an einem eventuell weittragenden Passus zu prüfen unternahm, wol gesagt, dass ich jene Angaben nicht von vorn herein als bewiesen betrachten und darnach die Dementopographie construiren dürfe, sondern dass ich zuzusehen hätte, wie weit wir mit unserem bisher gewonnenen, wirklichen oder vermeintlichen Wissen kämen.

Trotz des Ballastes aller 'Vorurteile' hat sich die erste Orientirungsfahrt doch als gelungen herausgestellt: die Hauptzüge der kleisthenischen Organisation liessen sich unverkennbar nachweisen. Dass dieselbe aber ohne jede Veränderung 200 Jahre lang Bestand gehabt habe, wäre wiederum eine Voraussetzung gewesen, zu der uns von vorn herein nichts berechtigte[1].

Wenn also von dem regionalen Einteilungsprincip für unser Auge Abweichungen hervortreten, so schien kein principieller Grund vorzuliegen, sie dennoch wegzuleugnen und mit allen Mitteln zu beseitigen. Ich würde eher einem Ergebniss misstraut haben, bei dem Alles ohne Ausnahme 'klappte'.

Bei Löper bildet der Gedanke, dass die kleisthenische Einteilung auch im vierten Jahrhundert noch ausnahmslos fortbestand, nicht so sehr das Ergebniss seiner Untersuchungen, wie die Richtschnur für dieselben. Desgleichen die Überzeugung, dass in den Prytaneninschriften und anderen Katalogen, die er mit besonderer Sorgfalt untersucht hat, die Demen einer Phyle

[1] Köhler's Erwägungen, Athen. Mitth. X S. 108 ff. erachte ich doch nicht als umsonst geschrieben.

öfter, als ich es annahm, mit strenger Berücksichtigung der Trittyenteilung aufgeführt seien. Nach diesen Gesichtspunkten wird das Material disponirt, allen Enclaven und sonstigen Unregelmässigkeiten der Krieg erklärt, die entgegenstehende Überlieferung mehrmals unbedenklich geändert oder umin-terpretirt, mit früheren Meinungen natürlich erst recht aufgeräumt.

Dass auch eine solche, mehr dogmatische und systematisirende Methode, unter Umständen zu beachtenswerten Resultaten führen kann, soll nicht geleugnet werden. Nur besteht ihre Schwäche gar zu häufig darin, dass die leitenden Principien sich nicht beweisen lassen und gleich von Grund aus verdächtig werden, sobald sie auch nur in einem einzigen Falle ihre Wirksamkeit versagen.

Es hält nun nicht schwer, solche Fälle bei Löper nachzuweisen. Ein besonders schlagendes Beispiel für seine Art zu construiren und sich auf seiner Jagd gegen die Enclaven gründlich zu verirren, bietet die Behandlung von Probalinthos (S. 334, 367 ff.) dar.

Probalinthos gehört zum Verbande der marathonischen Tetrapolis, die bisher noch jeder Forscher als locale Einheit betrachtet hat. Alte Reste am südlichen Zugange zu der berühmten Ebene und Grabinschriften auf Probalisier, namentlich ein Familiendenkmal ebendort noch an Ort und Stelle, durften als Bestätigung und für die genauere Lage als befriedigendes Indicium angesehen werden (s. Karten von Attika, Textheft III-VI S. 40; andre suchen Probalinthos bekanntlich noch näher an Marathon bei Vraná). Jedenfalls nur sehr unfreiwillig hat nun Löper diese Ortschaft etwa anderthalb Wegesmeilen südlicher, auf der anderen Seite des Pentelikon und von Marathon durch eine Reihe fremder Ortschaften getrennt angesetzt, bloss um sie der Küstentrittys der Phyle Pandionis zu nähern, welcher sie angehört. Aber auch so bleiben die sicheren Orte dieser Küstentrittys (Steiria, Prasiai, Angele, Myrrinus) noch fern genug, während die Paralia gerade hier durch Demen der Aigeis besetzt ist. So

ist Löper genötigt, den Anschluss an sein Probalinthos durch einen vom Meere abgetrennten Streifen zu erreichen und damit der Paraliatrittys der dritten Phyle eine Gestalt zu geben, die nicht weniger künstlich ist, wie die südliche Verlegung von Probalinthos.

Von weiteren verhängnissvollen Consequenzen dieser Anordnung will ich nur die schon oben erwähnte (nordwestliche) Verschiebung von Erchia nennen (S. 353 ff.), dessen Lage bei Spata schon durch die Inschriftfunde völlig gesichert ist. Spata nämlich musste trotz seiner dominirenden Lage an den unbedeutenden Demos Kytheros ausgeteilt werden, weil sonst auch auf der westlichen Seite absolut kein Platz und kein Zwischenglied blieb, um den supponirten nördlichen Ausläufer des Küstenbezirkes der Pandionis hindurchzuschieben.

Zurückgewiesen wird natürlich auch die (zuerst wol von Bursian, Geographie von Griechenland I S. 347,1 ausgesprochene) Vermutung, dass im Texte des Strabo (p. 399) bei der Aufzählung der Paraliademen: Prasiai, Steiria, Brauron, Halai Araphenides, Myrrinus, Probalinthos, Marathon u. s. w. der bekanntere Namen Myrrinus irrig für Myrrinutte eingetreten sei; denn auch dadurch würde Probalinthos an seinen alten, nördlicheren Posten zurückgeschoben. Aber jene Annahme hat an Überzeugungskraft noch ausserordentlich gewonnen, da wir jetzt Myrrinutte als nichtstädtischen Demos der Aigeis auf jeden Fall in dieser Gegend suchen müssen. Mit Myrrinus dagegen, dessen Lage bei Merenda feststeht, würde Strabo die topographische Aufzählung seiner Paraliaorte unterbrochen und auf einen weiter südlich, dazu von der Küste mehr entfernten zurückgegriffen haben.

Allerdings sucht nun Löper solches 'Nachholen' bei Strabo geradezu als Regel darzuthun und mit Hülfe dieser Beweisführung noch andere, von mir, wie er meint, nicht genügend überwundene Schwierigkeiten zu lösen.

Mehr um der letzteren willen, als wegen der Frage Myrrinus-Myrrinutte, die für unseren Nachweis von Probalinthos als Enclave der Pandionis nur noch accessorischen Wert

hatte, ist es geboten, auf Löper's Erörterung der betrefffenden Strabostelle (S. 326 ff.) näher einzugehen.

Der Verfasser erinnert daran, dass ich, soviel er wisse, der erste gewesen sei, 'welcher (Sitzungsberichte der berliner Akademie 1887 S. 42) die Frage aufgeworfen hat, wie man die von Strabo verzeichneten Demen anzusehen habe, ohne sie damals zu beantworten'. Aber meine Meinung darüber, die ich auch heute noch hege, ging schon aus dem Zusammenhang jener Stelle ganz deutlich hervor: seine Paraliademen brauchen keineswegs unmittelbare Hafenorte zu sein, aber sie mussten wenigstens vom Meere her gesehen werden können; denn die ganze Aufzählung scheint in erster Linie von dem Augenpunkte des Küstenfahrers aus genommen, wenn sie nicht geradezu aus einem für die Interessen desselben zusammengestellten περίπλους stammt. Dieser Norm fügen sich alle Demen, deren Lage und Namen unzweifelhaft feststeht. Der Unterschied zwischen Paralia und Mesogaia wäre also rein praktisch zu verstehen; Demen wie Myrrinus oder das marathonische Oinoe hätten, wiewol politisch zur Paralia gehörig, keinen Anspruch auf Erwähnung. Dass auch die Liste der 'Küstendemen' keine absolut vollständige war, habe ich anderwärts (Demenordnung S. 12) betont: ebenso, dass in einem nachweisbaren Falle eine Vertauschung eingetreten, nämlich Lamptrai hinter Thorai statt vorher genannt ist (S. 38). Mit der Annahme solcher gelegentlichen, vielleicht auch bloss handschriftlichen Irrtümer glaube ich besser auszukommen, als mit der complicirten, den Leser geradezu irreführenden Abfolge vorderer und zurückliegender Reihen, welche Löper bei Strabo vermutet. Der Vergleich mit Böotien spricht keineswegs dafür, sondern dagegen. Denn wenn Strabo hier eine Anzahl Ortschaften aus dem Hinterlande nachträgt, so unterbricht er ja seine Küstenbeschreibung ausdrücklich und orientirt genau von den schon genannten Punkten aus landeinwärts, ein Verfahren, dem bei Attika das nachträgliche Aufzählen der vorliegenden Halbinseln und Inseln entspricht.

Löper's ganze Erörterung über den Strabotext zielt, abge-

sehen von Myrrinus, namentlich darauf hin, den Demos Potamos von seiner unbequemen Stelle an der Küste zwischen Thorikos und Prasiai zu entfernen, damit Thorikos auf der Karte nicht als Enclave erscheine, sondern mit anderen Demen der Akamantis in Verbindung treten könne.

Aber gerade hier, bei den Demen nordwärts Sunion, betont Strabo die locale Aufeinanderfolge so nachdrücklich wie möglich: ἀξιόλογος δῆμος Σούνιον, εἶτα Θόρικος, εἶτα Ποταμὸς δῆμος οὕτω καλούμενος, ἐξ οὗ *οἱ* ἄνδρες Ποτάμιοι, εἶτα Πρασιὰ Στειριὰ Βραυρών u. s. w. Und doch soll nach Löper Potamos weder das Gebiet zwischen Thorikos und Prasiai einnehmen, noch überhaupt der Demos der Potamier κατ' ἐξοχήν sein, sondern nur identisch mit den unbedeutenden Ποτάμιοι Δειραδιῶται, die schon U. Köhler (Athen. Mitth. X S. 107) in richtigem sprachlichen Gefühl, unter Ablehnung der jetzt von Löper vorgetragenen Ansicht als eine Verschmelzung je eines Teils von Deiradioten und Potamiern erklärt hat. Diese Potamier aber wären nach Löper gar nicht hier sondern in der städtischen Trittys der Leontis nicht weit von Athen zu suchen. Der letztere Schluss beruht einzig und allein auf der Vorstellung, welche der Verfasser sich von der topographischen Beweiskraft einer Prytanenurkunde sowie einer Demenliste gebildet hat und wird daher in anderem Zusammenhange zu besprechen sein. Hier soll nur bemerkt werden, dass uns 'die Potamier' in der alten Überlieferung hinreichend oft begegnen und zwar immer schlechtweg so genannt, ohne Andeutung, dass solche an zwei Orten existirt hätten. Ποτάμιοι hiess ein Stück des Strattis; insbesondere wurden sie von den Komikern wegen ihrer Bereitwilligkeit mitgenommen, das Bürgerrecht an Fremde zu erteilen; bei Pausanias lag das Grab des Ion ἐν Ποταμοῖς τῆς χώρας (I, 31, 3). Auch die Lexica kennen nur einen Demos; der Scholiast zu ω 545 weiss von seiner Zweiteilung in καθύπερθεν und ὑπένερθεν, während die Abzweigung der Ποτάμιοι Δειραδιῶται nirgends erwähnt wird. Dass es aber bloss e i n e, und zwar im Osten gelegene Potamiergegend gab, folgt nicht bloss *e silentio*, nicht bloss

aus der so umständlichen Anführung der ἄνδρες Ποτάμιοι bei Strabo, sondern ohne weiteres auch aus Pausanias, der an jener Stelle von den entlegneren Demen Attikas spricht, und endlich auch aus den Komikercitaten, da die Verlockung zu einträglicher Bürgeraufnahme sich gewiss am besten aus dem Zustrom der Fremden in die Bergwerksdistricte erklärt.

Für die genauere topographische Einordnung der Potamier zwischen Thorikos und Prasiai gilt mir nach dem oben Gesagten der Wortlaut des Strabo allein als vollkommen entscheidend. Weshalb sollte Strabo auch gerade die ganz unbedeutenden deiradiotischen Potamier mit Unterbrechung der Localfolge einer nachträglichen Erwähnung gewürdigt haben, nicht aber die Deiradioten selber, die Phrearrier, Kephaleer und andere grössere Ortschaften der angrenzenden Paralia. Mit Strabo stimmt aber auch die Aufzählung bei Plinius (IV, 7, 24) überein: *Sunium promontorium*, *Thoricos promontorium*, *Potamos*, *Steria*, *Brauron*, wo der Name unseres Demos freilich arg verderbt war, aber längst richtig eingesetzt ist. Löper hat es unterlassen, sich mit der Stelle auseinanderzusetzen.

Dass das von Keratea und Kuvara ausgehende bei Thorikos mündende ῥεῦμα wirklich Wasser führt und noch heute den auszeichnenden Namen 'Potami' trägt, ist zumal für diese Gegend keineswegs belanglos; eben nur in seinem Gebiet verteilt sowie an der benachbarten Küste können die Potamier gesessen haben, am nördlichsten wol die deiradiotischen, da sich die Lage des Demos Deirades gerade in der Nähe von Keratea durch einige Inschriftfunde ankündigt (s. Antikenbericht Nr. 207. 212). Auch verlangt der Hafenplatz von Daskalio eine Besetzung mit einem bedeutenderen Namen, als ihn die allenfalls noch disponibeln Κυρτεῖδαι darbieten. Die neuerdings aufgedeckten Spuren einer grösseren Ansiedlung, welche Löper im südlichen Lauriondistricte erwähnt (S. 382), könnten den Phrearriern angehören. Die Potamier und Deiradioten vermöchte ich schon räumlich hier so wenig unter-

zubringen, wie in einem der Rinnsale den 'Potamos' zu erkennen.

Will man also nicht etwa Thorikos durch einen schmalen Küstenstreifen mit dem nächsten Demos gleicher Phyle (also mit Kephale, Akamantis) in Verbindung bringen, was ich stillschweigend abgelehnt habe, so sehe ich auch heute noch keine Möglichkeit, hier die Annahme einer zweiten Enclave zu vermeiden. Da das Recht zu principieller Negirung solcher Fälle bereits durch das Beispiel von Probalinthos beseitigt worden ist, so muss ich annehmen, dass sich die Zahl derselben bei näherer Kenntniss sämtlicher Demenlagen für ein Kartenbild des vierten Jahrhunderts eher vergrössern als vermindern würde.

Ein anderer Punkt allgemeinerer Art, den Löper (S. 323 ff.) eifrig discutirt, knüpft sich an meine Stellung zu einigen gleichnamigen Demen, die verschiedenen Phylen angehörten. Es ist zunächst nicht genau, wenn der Verfasser sagt, ich halte dieselben (mit Ausnahme von Oinoe, Oion, Halai) jedesmal für Teile eines und desselben Demos. Ich habe stets nur mit der bislang herrschenden Ansicht gerechnet und lediglich nachzuweisen versucht (S. 43): 'wie die Annahme (dass Phylengrenzen mitten durch Gemeindefluren liefen) z. B. sogar für den dreigeteilten Kolonos zutreffen kann'. Auf S. 14 sagte ich nur 'die (drei) Kolonosdemen behandele ich als locale Einheit'. Für eine principielle Erörterung der Frage schien mir schon deshalb kein Anlass vorzuliegen, weil dieselbe zu sicherer Entscheidung vorläufig doch nicht gebracht werden kann und weil sie mir für meine Zwecke keineswegs die Bedeutung zu haben schien, die ihr Löper jetzt beilegen möchte. Gesetzt, die Annahme eines localen Zusammenhanges der gleichnamigen Demen Kolonos, Eitea, Phegaia, Eroiadai liesse sich in jedem Falle sicher widerlegen, worin wäre jene irrige Voraussetzung meinen Trittyendispositionen denn so verhängnissvoll geworden? Die Stadttrittys der Antiochis rückte auch ohne Vermittelung der Eiteaioi nordwestlich an die Demen der Akamantis, und ohne die des Kolonos im We-

sten an die Aigeis heran (S. das Nähere unten bei den betreffenden Phylen). Andrerseits war doch für die Ansetzung der städtischen Leontisdemen nicht die Lage des Kolonos sondern die desKerameikos massgebend, nach welcher ich Oion Kerameikon glaubte bestimmen zu müssen. Statt des einen Phegaia, mit welchem ich an der östlichen Küste auskomme, muss Löper ebendort zwei nicht weit getrennte Demen gleichen Namens schaffen. Eroiadai endlich bot mir durchaus nicht die entscheidende Veranlassung, neben Pallene noch eine binnenländische Enclave der Antiochis anzunehmen, sondern meine (S. 37 vorgetragene) Ansicht über die Lage von Semachidai. Ich verzichtete damit ja ausdrücklich auf den Nachweis eines ganz einheitlichen Territoriums für den Landbezirk dieser Phyle, aber ich sehe die Lösung dieses Problems auch heute noch nicht gefördert.

Die Eroiadai sind schon vorhältnissmässig früh für zwei Phylen bezeugt. Aber gerade hier ist es doch wenig wahrscheinlich, dass die eine unbekannte Familie ihren Namen an zwei ganz verschiedene Gemeinden vererbt habe. Ein vergleichender Blick auf die 'attische Genealogie' und die Demenlisten lehrt uns ja ungefähr das Verhältniss kennen, in welchem Kleisthenes den Adelsgeschlechtern Einfluss auf seine Onomatologie der Demen einräumte.

Viel annehmbarer schon ist die Voraussetzung, es hätten verschiedene Ortschaften ihren Namen von dem 'Hügel', den 'Weiden', den 'Eichen' hergeleitet. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass uns wenigstens Phegaia in der Pandionis und Eitea in der Akamantis urkundlich erst seit der Einrichtung neuer Phylen und zwar recht schwach bezeugt sind, also aus einer Zeit, in der auch sonst dauernde oder vorübergehende Teilungen und Umstellungen stattgefunden haben (eine Reihe von Beispielen zuletzt bei J. E. Kirchner, Rhein. Mus. XLVII S. 550 ff.). Ich halte es somit immer noch für geratener, mit der localen Einheit von Eroiadai, Phegaia, Eitea zu rechnen, während bezüglich der Kolonoi nur der Man-

gel an Unterscheidungsnamen gegen die Annahme getrennter Locale spricht.

Zum Schluss der allgemeinen Erörterungen berühre ich die Frage nach der topographischen Verwertbarkeit der inschriftlichen, demenweise geordneten Kataloge. Löper erkennt an (S. 336), dass ich zuerst die Aufmerksamkeit auf dieses Material gelenkt habe, glaubt aber, durch genauere Prüfung desselben noch bessere Resultate erzielen zu können. Er geht dabei aus von der 'Bedeutung, welche die Trittyen gerade auch bei der Wahl einer grossen Zahl der Phylenrepräsentanten gehabt haben müssen', und erwartet deshalb, dass man diese Unterabteilungen in den Verzeichnissen berücksichtigte; eine Spur davon glaubt er auch noch in der regelmässigen Dreizahl der Columnen zu erkennen.

Aber diese Vertreter wurden ja in weitaus den meisten Fällen durchaus nicht nach Trittyen, sondern nach Demen und nach Massgabe ihrer Stärke gewählt: die Fünfzigzahl der Prytanen zumal ist von vorn herein nicht auf ein Hervorgehen aus drei gleichen Abteilungen angelegt und die genügend erhaltenen Listen des vierten Jahrhunderts gar pflegen einen höchst ungleichmässigen Anteil der drei Localbezirke an der Herstellung jener Gesamtsumme zu erweisen. Die einzige ausdrücklich nach Trittyen geordnete Inschrift *C. I. A.* II, 871 charakterisirt sich schon durch das Ungewöhnliche ihrer Überschriften als Ausnahme, für die ich mit Köhler (Athen. Mitth. VII S. 110) eine ganz besondere Veranlassung suche. Und welche Art von Trittyen war denn die hier verzeichnete? Erinnert man sich der Rolle, welche Demosthenes (XIV, 22 ff.) den Trittyen zudachte und welche die gleiche Leistungsfähigkeit derselben voraussetzte (vgl. auch die Trittyarchen bei Aeschines III, 30 und als Finanzbehörde *C. I. A.* II, 297 ff.), so kommt man notwendig auf den Gedanken, dass damals die Localeinheit der Trittyen wegen der unumgänglich gewordenen Ausgleiche im Princip bereits aufgegeben war. Einen sehr lehrreichen Wink in dieser Hinsicht scheinen zunächst wieder für die Pandionis noch einige andere Listen zu ge-

währen (*C. I. A.* II, 865 Δελτίον ἀρχ. 1889 S. 18), deren Anordnung nach Trittyen ich bereits früher vermutete (Demenordnung S. 17) und die auch Löper (S. 337) annimmt. Darnach wäre Probalinthos im Laufe der Zeit ausgleichsweise zur städtischen Trittys (Kydathen) gezogen worden, etwa gar aus Phyle II oder IX, wodurch die 'Enclave' nun ihre natürlichste Erklärung fände. Auch darauf habe ich a. a. O. bereits hingewiesen, ohne damals die ziemlich weittragenden Consequenzen zu ziehen: denn die Verfolgung dieses Gesichtspunktes hätte in ein Capitel von den Schicksalen der Trittyen und Demen während der zwei Jahrhunderte seit Kleisthenes und namentlich während der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts gehört, für welches mir die Zeit noch nicht gekommen scheint.

Für Löper kommt ein solches überhaupt nicht in Frage und doch ist es klar, dass unter unserer Voraussetzung den Katalogen ausnahmslose topographische Beweiskraft gerade dann erst recht abgehen muss, wenn sie wirklich 'nach Trittyen geordnet waren'.

Soll nun damit die eingehendere Beschäftigung mit den Listen etwa herabgesetzt werden? Gewiss nicht und ich erkenne gerne an, dass Löper den localen Zusammenhängen innerhalb derselben consequenter als ich und nicht ergebnisslos nachgespürt hat. Nur bestreite ich, dass der Fortschritt auf principiell verschiedenem Wege erzielt worden ist, und dass er nicht schliesslich auf demselben Eklekticismus beruht, welchen der Verfasser gelegentlich mir zum Vorwurfe macht. Denn in einzelnen, durch offenkundige Localzusammenhänge vertrauenswürdigeren Urkunden eine dazu noch durchgehende 'Berücksichtigung der (kleisthenischen) Trittyen' herausfinden zu wollen, muss ich schon nach dem Gesagten für unzulässig halten. Man wird sich lediglich so ausdrücken dürfen, dass in gar nicht wenigen Fällen beim Aufstellen der Listen die örtliche Gruppirung der Demen zum Ausdruck gekommen ist, aus der dann für uns noch die Grundzüge des kleisthenischen Systems hindurchblicken. Diese locale Disposition

bildete aber weder die Regel noch herrschte sie da, wo sie zur Geltung gelangte, unumschränkt. Der Vorrang solcher Demen, welche die Phylenbeamten, wie den Tamias und Grammateus stellten, manche Rücksicht auf symmetrische Anordnung der Columnen, wobei wiederum die durch zahlreichere Vertreter ausgezeichneten Demen gern an die Spitze gestellt wurden, die Schaar der kleinsten den Beschluss bildete, und gewiss noch andre Gesichtspunkte, die sich bis jetzt unserer Beobachtung entziehen, scheinen daneben massgebend gewesen zu sein und die landschaftliche Anordnung durchkreuzt zu haben.

Erwägungen dieser Art sind es, welche mir vor allzu ausschliesslichem Vertrauen auch auf solche Urkunden zu warnen scheinen, denen wir zufällig keinen Verstoss gegen das Localprincip nachweisen können, während sich andrerseits bei vorsichtig angestellten Vergleichen die bedingte Brauchbarkeit sowol der unregelmässiger aufgestellten Listen wie auch der des dritten Jahrhunderts und der Folgezeit immer noch motivirt. In der That verzichtet auch Löper keinesweges auf dieses 'eklektische Verfahren'.

Praktisch wird die Frage, wieweit wir gewissen Inschriften entscheidende Autorität beimessen sollen, meistens nur für Demen niederen Ranges von Bedeutung. Wir verlegen diese Fälle ebenso wie die wichtigeren, in denen jenes Hülfsmittel seine eigentliche Probe zu bestehen haben wird, besser in die Einzelbesprechung.

1. *Erechtheis.*

Von meiner Verteilung der Demen dieser Phyle weicht Löper nur insofern ab, als er Pergase bei der Landtrittys Kephisia anstatt bei Agryle sucht. Er hat dies (S. 343) wol richtig aus Aristophanes Rittern V. 321 ff. erschlossen, wenn hier Demosthenes aus Aphidna redete, während ich mit Elmsley, Dindorff u. A. geglaubt hatte, dass vielmehr Nikias zu Worte kam. Auf eine genauere Ansetzung von Sybridai glaubte ich

verzichten zu sollen. Löper teilt auch diese Ortschaft dem inneren Bezirke zu, indem er den von Norden herabkommenden Hauptfluss des Kephisos, welcher doch seine ganze Richtung bestimmt, für den *Syerus flumen* (Plin. 37, 35) erklärt und sogar den Ortsnamen Fasidero mit Sybridai zusammenbringen möchte! Im Zusammenhange damit steht denn die ganz unmögliche Ansetzung von Trinemeia (s. unten: Kekropis). Freilich sollen jene bedenklichen Argumente auch nur die aus den Listen gewonnene Überzeugung von der Nachbarschaft der Sybriden mit Kephisia stützen; doch widersprechen sich hier die beiden einzigen Inschriften, welche sonst Spuren localer Anordnung aufweisen könnten, indem *C. I. A.* III, 1019 Sybridai hinter Paraliademen steht und nur in der Demenliste *C. I. A.* II, 991 zwischen Pergase und Phegus. Löper giebt letzterer wie immer den Vorzug. Wir werden ihren Wert bei der Leontis näher zu prüfen haben; hier sei nur bemerkt, dass die Auswahl von Demen, welche wir darin für die ersten fünf Phylen ganz oder bruchstückweise besitzen, zwar regelmässig mit städtischen anhebt, in Bezug auf die der Paralia und Mesogaia aber entweder keine constante Reihenfolge wahrt oder bisweilen eine dieser Landschaften überhaupt vernachlässigt. Endlich scheinen hier wie in manchen Prytanenurkunden bisweilen kleinere Demen ohne Rücksicht auf ihre Lage den Beschluss der Reihe zu bilden.

Noch ein Punkt der specielleren Ortskunde muss berührt werden. Löper ist zwar ebenfalls überzeugt, dass Euonymon schon um der Grabschriftfunde willen in die Paraliagegend gehört; er weist diesem bedeutenden Demos aber eine Lage an, wo nie eine Ansiedlung existirt haben kann. Überhaupt ist östlich vom Hymettos kein Platz dafür vorhanden. Die Gegend am südlichen Westabhange des Gebirges in Anspruch zu nehmen hinderten ihn seine Ansichten über die 'natürlichen Grenzen' der Trittyen, sowie über die Lage von Aixone und Halai (s. unten: Leontis und Kekropis). Meiner Meinung nach collidiren die Ruinenstätten, welche ich für Euonymon ins Auge gefasst habe (a. a. O. S. 12; Löper S. 410 scheint

mich misszuverstehen), keineswegs mit Halai, dem ganz gut noch der Küstenstreif bis Kap Zoster vorbehalten sein konnte.

Erwägt man übrigens, dass sich die Fundzone der meisten Euonymeergrabsteine zwischen Trachones und Pirnari erstreckt und dass schliesslich für jene Stätten am Hymettos andre Demen aus Phyle I oder VII (Löper denkt an Epieikidai) verfügbar waren, so muss ich die Möglichkeit offen lassen, dass Euonymon nördlich von Aixone lag, also mit Agryle zur Stadttrittys gehörte. Erscheint doch Agryle (mit dem kleinen Themakos) allein als Trittys in noch ungünstigerem Grössenverhältniss zu den beiden andern der gleichen Phyle, wie die meisten übrigen Stadtbezirke. Selbst die älteren Kataloge (*C. I. A.* I, 338 und Athen. Mitth. IV S. 330, vgl. Löper S. 348 ff.) liessen sich mit dieser Annahme recht wol vereinigen und so fragt es sich von neuem, wie viel Autorität wir der entgegenstehenden Anordnung der Demenliste *C. I. A.* II, 991 beizumessen haben.

II. *Aigeis.*

Der Umstand, dass wir von den 20 Demen der Aigeis (namentlich nach Ermittelung von Ikaria, Erchia, Plotheia) alle wichtigeren hinreichend genau bestimmen können, baut jeder einseitigen Speculation auf Grund der Inschriften vor. Von nicht weniger als drei, zum guten Teil erhaltenen Prytanenurkunden will nun in der That keine zustimmen; vielmehr ist hier das massgebende Princip ihrer Anordnung leicht ersichtlich: abgesehen von den vorangehenden Demen, welche die Beamten stellten, ordnen sich die übrigen nach der Zahl ihrer Vertreter, wobei die kleinen und kleinsten teils am Ende der Columnen zur Ausfüllung verwandt, teils in der letzten Columne mehr summarisch vereinigt werden. Die Demenliste *C. I. A.* II, 991 beginnt wieder mit städtischen und bricht leider ab mit Gargettos; dazwischen Erikeia und Otryne. Sollen diese unbedeutendsten Ortschaften wirklich die Paralia

repräsentiren? Otryne lag freilich am Meer, aber das 'Haidedorf' passt meiner Erfahrung nach doch nicht wol zur attischen Küstenlandschaft sondern gehört in das Innere.

Da Löper (S. 350) übrigens anerkennt, dass meine Trittyen der Aigeis mit den seinigen in der Hauptsache übereinstimmen und dass es auch in der Verteilung der Demen unter die Trittyen keine wesentliche Meinungsverschiedenheit zwischen uns giebt, so will ich in Bezug auf topographische Einzelfragen nur bemerken, dass ich Myrrinutte und Erchia schon oben behandelt habe, an den Teithrasioi festhalte, die Ionidai (a. a. O. S. 16) ja ungefähr ebenda gesucht habe, wo Löper sie ansetzen möchte (S. 354). Da die Gleichsetzung von Bate und Patisia durchaus nicht stichhaltig ist, fällt jeder Anlass fort, die ohnehin schon grosse Stadttrittys so übermässig nach Norden auszudehnen. Dagegen muss die Umsetzung von Ankyle aus der südlichen Richtung auf die nördliche Seite von Agryle als statthaft bezeichnet werden; ebenso (S. 362) die Verlegung von Araphen nach der Demenstätte Velanidesa, wo ich mit Anderen bisher Phegaia annahm. Dann gehört der letztere Demos aber seinerseits nach Raphina, womit sich nun noch besser die Angabe des Stephanos von Byzanz Ἀλαί. μεταξὺ Φηγέως τοῦ πρὸς Μαραθῶνι καὶ Βραυρῶνος verbindet[1]. Zu S. 360 ff. bei Löper sei noch betont, dass ich an dem Centrum von Brauron (um die von mir nachgewiesene Akropolis, über dem Heiligtum) natürlich auch heute noch festhalte; da das ganze Flussthal des Erasinos mit seinem linken Nebenthal besiedelt war, und der Hafen seine Bedeutung verloren hatte, nehme ich Philaïdai etwa so an, wie die Schrift auf meiner Karte sich erstreckt; das Ortszeichen hat allerdings an seiner Stelle keine besondere Berechtigung.

---

[1] Ich hatte die Stelle keineswegs ausser Acht gelassen und dachte mir auch bei der früheren Ansetzung das Küstengebiet von Halai südlich Phegaia bis nach Brauron ausgedehnt, was auf der Karte nicht gut angedeutet werden konnte.

III. *Pandionis.*

Nach Zurückweisung der von Löper angenommenen Lage von Probalinthos (s. oben S. 280 ff.) und im Zusammenhange damit der unmöglichen nördlichen Gestalt seiner Küstentrittys bleibt mir hier nur noch wenig zu bemerken. Auf ein zweites Phegaia glaube ich, wie schon ausgeführt, verzichten zu können; die eben citirte Wendung bei Stephanos: μεταξὺ Φηγέως τοῦ πρὸς Μαραθῶνι kann, wenn damit überhaupt ein Unterschied gemacht sein soll, sehr wol auf das fast identisch benannte Phegus (Erechtheis) abzielen. Kytheros muss irgendwo zwischen Paiania, Erchia (Spata) und Gargettos gelegen haben, wie ja der jüngste (bei Löper S. 370 ff. nach Brückner angeführte) Grabschriftenfund von Papangelaki mit den Namen zweier Personen aus Oa für die nähere Bestimmung dieses Demos in ebenderselben Gegend sehr verwertbar erscheint. Die Καλετεεῖς hat Löper wol endgültig beseitigt (S. 371). Statt der ganz deutlichen Γραῆς der Demenliste (*C. I. A.* II, 991) aber die Πρασιῆς einzusetzen ist doch allzu kühn. Ich habe (Demenordnung S. 18) angedeutet, wie diese Gemeinde zu beurteilen sein wird, und wenn ich dort die Lage derselben bei Oropos auch nicht für sicher gegeben erachtete, so möchte ich hier hinzufügen, dass mir andrerseits aus ihrer Stellung in der Demenliste, wo Phegaia, Graës, Oa den vielleicht ganz lockeren Beschluss machen, gar nichts zu folgen scheint.

IV. *Leontis.*

'Hinsichtlich der Trittyen der Leontis haben wir mit Milchhöfer wol die grösste Meinungsverschiedenheit' sagt Löper (S. 376). Den Grund dafür darf ich namentlich darin erkennen, dass sich von den zahlreichen Demen dieser Phyle mit den sonstigen topographischen Hülfsmitteln ohne weiteres nur recht wenige festlegen lassen und dass somit den von Löper bevorzugten inschriftlichen Combinationen diesmal (sehr im

Gegensatze zur Aigeis, s. oben) ein verhältnissmässig weiter Spielraum offen steht. Insbesondere hat hier jenes öfter erwähnte Demenverzeichniss (*C. I. A.* II, 991) die stärkste Probe auf seine Brauchbarkeit auszuhalten, und in der That scheinen ihm die vollständige Prytanenliste *C. I. A.* II, 864, sowie auch das Fragment Athen. Mitth. X S. 106 zu Hülfe zu kommen. In den beiden ersten Urkunden finden wir nämlich übereinstimmend die städtischen Skamboniden und die an den noch städtischen Phaleron grenzenden Halimusier mit Kettos Potamos und Leukonoe vereinigt, dazu kommen in der zweiten Inschrift noch die Cholleidai, welche aber auch in anderen Katalogen mit einzelnen dieser Demen vereint auftreten. Auf dem Fragmente kehren in derselben Columne (II) und fast in gleicher Reihenfolge wie *C. I. A.* II, 864 wol auch mit genau derselben Demotenzahl vier Demen (Phrearrioi, Sunion, Deiradiotai und Potamioi Deiradiotai) wieder, von denen drei sicher und die Phrearrier aller Wahrscheinlichkeit nach der Paralia angehören. In der dritten Columne enthält die Prytanenliste 9 kleinere Demen, von denen sich am Ende der Demenliste wenigstens 7 wiederholten. Das kann nicht Zufall sein und es ist Löper's entschiedenes Verdienst, auf diese constante Folge nachdrücklicher hingewiesen zu haben, während ich nur die Zusammenhänge der zweiten Columnen topographisch verwertete.

Da letztere Columne Demen der Paralia aufführt, die dritte mindestens 6 sicher ins Binnenland gehörige, die erste aber den städtischen Demos Skambonidai, dazu das von Athen nicht ferne Halimus aufweist, so gelangt Löper zu dem Schluss, dass in unserer Inschrift jede Columne je eine Trittys repräsentire und somit die darin aufgeführten Demen jedesmal örtlich zusammenhingen.

Uns interessiren vor allem die von Löper als 'städtisch' in Anspruch genommenen Ortschaften Für seine Verlegung der ganzen Gruppe nach Süden bietet sich der sehr vorteilhafte Ausgangspunkt, dass wir dann das sonst isolirte Halimus mit einbeziehen können und dass auch für die Skamboniden, zu-

mal nach Verlegung von Ankyle (s. Aigeis), in dieser Richtung hinreichender Platz vorhanden und schon von Lolling in Anspruch genommen worden ist. Ich will zu Gunsten dieser Annahme von den Gründen absehen, welche mir früher (Demenordnung S. 19) für nordwestliche Lage der Skamboniden zu sprechen schienen und mich namentlich auch über die radicale Methode hinwegsetzen, mit welcher Löper die überlieferte, für ihn aber hinderliche Zugehörigkeit von Oion Kerameikon zur Leontis (durch Textänderung, vgl. Hippothoontis) beseitigt. Dann also kann man Skambonidai und Halimus immerhin vereinigen und noch einen oder den anderen Demos derselben Rubrik zu dieser Gruppe heranziehen; gegen die Kettioi z. B. spricht nichts, und vielleicht ist sogar, wie ich hinzufügen will, die in Chasani befindliche Grabschrift Antikenbericht Nr. 740: Κ]ήττιος zu ergänzen.

Indess wenn die Autorität der Inschriften allein entscheiden soll, so müsste hier eine noch grössere Zahl von Demen beisammen gelegen haben: die Cholleidai, die Leukonoeis, beide volkreicher als Skambonidai nnd endlich die doppelt geteilten Potamier.

Hier bieten sich zunächst rein topographische Schwierigkeiten, auch wenn wir Ankyle, Aixone, Euonymon in weiter Ferne halten. Ein Blick auf Löper's Karte zeigt, wie er genötigt ist, für diese Trittys ein unverhältnissmässig weites Gebiet in Anspruch zu nehmen, neben welchem die benachbarten städtischen Bezirke, namentlich derjenige der Erechtheis (mit Agryle) stark verkürzt erscheinen. Es stünde ferner zu erwarten, dass so bedeutende Demen wie Cholleidai und Leukonoe bei dieser nahen Verbindung mit der Hauptstadt durch die Überlieferung wie durch die Inschriften besser bekannt geworden wären. Alle diejenigen, welche wir auf jener Strecke andersher mit Sicherheit kennen wie Halimus, Aixone, Halai, Euonymon, dann Anagyrus u. s. w. haben sich auch durch sepulcrale Funde, z. T. reichlich, belegen lassen, aber kein Leukonoeus, kein Cholleide ist bisher aufgetaucht. Vielmehr schienen uns (a. a. O. S. 21) die Grabsteine und anderes Ma-

terial für Leukonoe in ganz andre Richtung zu weisen; noch weniger dürfen wir nach Aristophanes' Acharnern (V. 33 ff.) geneigt sein, die Heimat des Cholleiden Dikaiopolis in der Umgebung Athens zu vermuten; man vergleiche nur die Verse, in denen er sich als Feind der Stadt hinstellt und nach seinem ruhigen Dorfe sehnt, welches selber seine Kohlen brennt und alle Nahrungsmittel selber hervorbringt.

Endlich entscheiden gegen den strengen Lokalzusammenhang jener inschriftlichen Demengruppe für sich allein schon die Potamier. Es ist bereits oben S. 283 ff. ausgeführt worden, dass mit den ἄνδρες Ποτάμιοι in allen unseren Nachrichten stets dieselben und zwar die östlich beim Meere wohnenden gemeint sind, dass aber diese unmöglich bloss mit den secundären Ποτάμιοι Δειραδιῶται identisch sein können, während im Bereiche der Stadt selber ein gleichnamiger Doppeldemos gelegen hätte.

Aber kommen nicht in der Prytanenurkunde *C. I. A.* II, 864 Potamier an zwei verschiedenen Stellen, nämlich Columne I Z. 17–24 und Columne II Z. 38 ff. vor? Sehen wir uns dieselbe noch einmal auf ihre Composition an. Der äusserlichen Längensymmetrie der drei Columnen, welche nach Löper streng geschieden Demen des Stadtgebietes der Paralia und der Mesogaia enthalten sollen, entspricht auch ein nahezu vollständiges Gleichgewicht der Vertreterzahl jeder Abteilung (nämlich 17 + 17 + 16 = 50 Buleuten). Wahrlich ein Verhältniss wie es im vierten Jahrhundert sonst keine der übrigen Phylen mehr darbietet[1]. Ich glaube nun in der That, dass die Rechnung hier allzu glatt aufgeht und dass die Annahme eines so exceptionellen Falles vielmehr durch eine andere Erklärung zu beseitigen ist. Die Lösung scheint mir durch die

[1] Ich habe wol nicht nötig, ausführliche Belege beizubringen. Für jede Phyle liegt in Beamten- (und Epheben-) listen oder doch in Fragmenten von solchen, auch in unserer sonstigen Kenntniss von den Demen hinreichendes Material vor, um wenigstens an je einer sicheren Localtrittys festzustellen, wie weit ihre Grösse sich bereits von dem durchschnittlichen Drittel nach oben oder nach unten zu entfernt hat.

Analogie der oben besprochenen Pandionislisten gegeben, welche auch in der formalen Anordnung durch Verbindung von Kydathen mit Probalinthos, also mit Durchbrechung des Localprincips einen Ausgleich der alten Trittyen darstellen, so dass jede einzelne derselben nun wiederum die annähernd gleiche Zahl von Repräsentanten stellen und auch sonst die gleichen Functionen wie Lasten übernehmen konnte.

In demselben Sinne stellen die 3 Columnen unserer Leontis-Inschrift allerdings die 3 Trittyen dar, aber in einem Stadium der Reorganisation, welche den Zweck hatte, sie vermittelst gewisser Umordnungen wieder auf ein gleichmässigeres Stärkeverhältniss zu bringen. Die Übereinstimmungen der Demenliste und einiger Fragmente (s. Löper S. 390 ff.) wird ebenfalls aus der Benutzung gleichartiger, auf der revidirten Trittyenordnung der Leontis beruhender Vorlagen zu erklären sein.

Wir sind also nicht genötigt, in den nach Columnen geordneten Demengruppen ausnahmslos locale Einheiten anzuerkennen, aber ebenso wenig, das Trittyenprincip aufzugeben, wenn einzelne Gemeinden aus dem Localverbande heraustreten.

Die Demenstatistik lehrt, dass gerade die Paraliademen im Laufe der Zeit sehr stark gewachsen, die städtischen (ausser Peiraieus) am meisten zurückgeblieben sind (vgl. Demenordnung S. 44 ff.). Wie Probalinthos ursprünglich vielleicht der Aigeis oder Aiantis angehörte, so könnten die Potamier und Deiradioten aus der Akamantis stammen, womit auch die Nötigung wegfiele, Thorikos als kleisthenische Enclave zu betrachten.

Ich verzichte darauf, nun noch die zahlreichen kleinen Demen der dritten, überwiegend binnenländischen Abteilung unter demselben Gesichtspunkt einzeln zu verfolgen. Die Längenausdehnung meiner Trittys hat Löper zwar etwas einzuschränken versucht; aber wenn er an dem einen Ende Hekale um ein so Beträchtliches nach Westen rückt, giebt er einfach den einzigen topographischen Anhalt auf, dass dieser kleine Demos am Wege von Athen nach Marathon lag[1]. Andrerseits

verlegt er in das Gebiet des Aigaleos, wo ich Manches für Leukonoe anführen konnte, sicher unrichtig Oie (vgl. unten Oineis). Meine unverächtlichen Gründe für Aithalidai (bei Chassia, in der Parnesschlucht) verwirft er bloss zu Gunsten der kohlenbrennenden Acharner[2], während er diesen wieder alle ihre reichen Weingelände nimmt (vgl. Oineis), nur um unsere Trittys an der südlichen und östlichen Seite dieses grössten Demos hindurchführen zu können.

Ich wiederhole zum Schluss, dass ich (trotz Oion Kerameikon und der Gründe, welche auch für Skambonidai westliche Lage zu empfehlen scheinen) Löper's Vorschlag einer Verlegung der Stadttrittys nach Süden unter den oben bezeichneten Einschränkungen zuzustimmen geneigt bin und darin einen Fortschritt in der Beurteilung dieser besonders schwierigen Phyle gern begrüssen möchte.

V. *Akamantis.*

In Bezug auf die Dementopographie herrscht, abgesehen von 'Verschiebungen innerhalb enger Grenzen', Einverständniss auch da, wo ich erst neuerdings zu festeren Ansätzen gelangt bin (s. namentlich Sphettos, Agnus, Prospalta, Kephale, Cholargos). Die wenigen unsicheren Ortschaften spielen keine erhebliche Rolle und könnten dahingestellt bleiben. Doch ist auch Löper bereit, die Porioi und Eiteaioi an den Kephisos zu verlegen; die Kyrteidai sucht er wol besser an der östlichen Küste. Dagegen gehört Kikynna dem Stadtgebiet ganz gewiss nicht an; ich bleibe im Wesentlichen bei meinen Ausführun-

---

[1] Die Lage von Hekale an einer 'besuchten Fahrstrasse' ist jetzt (gegen Löper S. 384) bezeugt (s. Maass, Deutsche Litteraturzeitung 1893 S. 1036); leider sind die beabsichtigten Ausgrabungen der Amerikaner in Kukunarti (vgl. 'Demenordnung' S. 21 ff.) nicht zu Stande gekommen.

[2] Musste denn die Nutzniessung des Gebirgswaldes demenweise abgegrenzt gewesen sein?

gen (S. 26) und ergänze auch in der Demenliste *C. I. A.* II, 991 *c* Z. 18 K[ίκυννα], da Sphettos vorhergeht.

Als wesentliche Änderung stellt sich jetzt nur die Verteilung der Demen auf die drei Trittyen dar. Wenn man den Stadtbezirk der Leontis aus der Gegend des Kerameikos hinweg nach Süden verlegt, so ist es nur folgerichtig, diesem Demos mit Löper die nordwestlich benachbarten aus der gleichen Phyle anzuschliessen und somit die ganze Gruppe zum Astygebiet zu rechnen. Denn auch die entfernteren Gemeinden dieser Phyle, die sich jenseits des Hymettos von Sphettos bis Thorikos hinziehen, vertragen sehr wol eine Zweiteilung in Mesogeia- und Paraliademen, zumal wenn einst noch die Potamier und Deiradioten dazugehörten (s. oben S. 297)[1].

VI. *Oineis.*

Hier ist an Stoff zu neuen Erwägungen noch weniger hinzugekommen. Gegen die ganz unzulässige Cernirung der Acharner habe ich schon oben (s. S 298) Einspruch erhoben. Löper's Versuch, Oie in das Gebiet von Dafni, d. h. des Pythion zu verlegen, scheitert zweifellos bereits an der citirten Sophoklesstelle (Oed. Col. V. 1045 ff.). Die Πύθιαι ἄκται im Bereiche des Apolloheiligtums und die westlich gelegenen Weideplätze von Oie, Stätten die der Chor in wechselnden Phantasiebildern nach einander nennt, können eben nicht identisch sein. Wir haben zudem dringende Veranlassung, die weiten, wolhabenden Gebiete westlich vom Aigaleos mit verfügbaren Demen zu bevölkern. Auch auf den Zusammenhang der Ortsnamen Oia, Melainai und Eleusis (Demenordnung S. 28) sei nochmals hingewiesen.

---

[1] Auffallend bleibt immer die so häufige Nachbarschaft mehrerer Trittyen derselben Phyle; angesichts der aristotelischen Überlieferung, dass Kleisthenes ἐκλήρωσεν τρεῖς (τριττῦς) εἰς τὴν φυλὴν ἑκάστην wird man trotzdem an Zufall denken müssen, es sei denn, dass die Zulosung sich nur auf Namen und Reihenfolge der schon gebildeten Phylen bezogen hätte.

VII. *Kekropis.*

Da Löper meine Bestimmung von Sypalettos und Phlya annimmt und auch bezüglich Pithos und Daidalidai hinreichende Übereinstimmung herrscht, bleibt allenfalls noch von Trinemeia zu reden, welches der Verfasser bei näherer Localkenntniss gewiss nicht zwischen Kephisia und den Pentelikon einzuzwängen versucht haben würde. Weder ist hier, in der Schlucht von Kokkinará, Platz für einen weiteren Demos vorhanden, noch kann mit den ἀρχαί des Kephisos bei Strabo (p. 400) der östliche Nebenarm bezeichnet sein, welcher sich seitlich mit dem bereits tief eingerissenen Hauptbette verbindet. Es wird dabei bleiben müssen, dass Trinemeia an dem Vereinigungspunkte, oder wol noch höher hinauf (Monomati, Fasidero) gelegen hat. Löper muss demnach seine binnenländische Gruppe der Erechtheis (vgl. oben S. 290) beträchtlich einschränken.

Gar zu weit nach Süden ist Aixone gerückt, was sich aus Löper's Bestreben erklärt, möglichst viel Raum für seine Leontis-Demen zu gewinnen.

Zu S. 410 a. E. ('von den Ruinen des Theaters [der Aixoneer] beim Eingange in die Schlucht von Pirnari konnte ich ebensowenig Reste finden, wie Lolling und Milchhöfer'), sei noch berichtigend bemerkt, dass gerade Lolling der Urheber dieser Angabe ist (Athen. Mitth. IV S. 193 ff.).

VIII. *Hippothoontis.*

Nach den Beamten- und Ephebenlisten, namentlich auch den späteren, ist Azenia neben dem Peiraieus in dieser Phyle ganz besonders stark und regelmässig vertreten. Um so schwerer wird man sich entschliessen können, diesen Demos durch eine Correctur des Strabotextes (Löper S. 395 Ἀτηνεῖς statt des überlieferten Ἀζηνεῖς)[1] von 'seinem lange behaupteten

[1] Zu demselben Vorschlag ist auch, wie ich eben sehe, V. von Schöffer

Platz' an der südöstlichen Küste Attikas (und gar von der Paralia überhaupt, vgl. S. 418) zu beseitigen und völlig ins Dunkel zurücktreten zu lassen. Wenigstens kann nach unseren Erfahrungen mit Probalinthos und Thorikos der Umstand, dass Azenia auf unserer Trittyenkarte als Enclave erscheint, nicht mehr als zureichender Grund für eine solche Änderung geltend gemacht werden. Atene glaube ich zudem in der ruinenreichen Gegend von Olympos neben Aigilia nicht entbehren zu können.

Auch Kopros, als νῆσος τῆς Ἀττικῆς (daher ἡ Κόπρος) vermag ich nur auf der vorliegenden Insel unterzubringen; an Lero zu denken ist ebensowenig möglich wie etwa an Salamis.

Bestimmterer Widerspruch erhebt sich ferner gegen Löper's Behauptung, dass Oion nicht eben das Dekeleia benachbarte Oion Dekeleikon der gleichen Phyle sei, wie Harpokration und Suidas angeben und bisher doch auch aus der Diätetenurkunde *C. I. A.* II, 944 allgemein geschlossen wurde (wo Chandler Col. II Z. 17 . .]ΞΟΙΝΟΥ las). Die Phratrienurkunde *C. I. A.* II, 841 *b* mit Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 161 ff. lehrt uns zudem nicht bloss das intime Privatverhältniss der beiden Demen kennen, sondern auch die gemeinsame Benutzung des 'Versammlungshauses der Dekeleer' in Athen, wo doch gewiss auch öffentliche Angelegenheiten (der Trittys?) beraten wurden. Indem Löper diesen natürlichen Zusammenhang und zwar wiederum durch Textänderungen zerreisst, ist er überdies genötigt, die binnenländische Trittys unserer Phyle um Dekeleia herum auf das äusserste einzuschränken, so dass in dem Winkel des Gebirgslandes ausser dem ganz unbedeutenden Sphendale für weitere Demen, die hier sicher noch vorhanden waren, gar kein Platz mehr übrig bleibt. Ich würde daher, um bezüglich der Leontis entgegenzukommen, lie-

gekommen (s. Bursian's Jahresbericht 1893, III S. 49 ff.; sein dort citirtes Werk 'Bürgerschaft und Volksversammlung von Athen' ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Beide berufen sich darauf, dass auch ich Atene ganz in der Nähe angesetzt habe, und Löper wundert sich deshalb, nicht auch bei mir schon jene Conjectur zu finden.

ber noch Oion Kerameikon östlich vom Demos Kerameikos abtrennen—ein 'Töpfervorwerk' könnte auch anderswo gelegen haben; für die Thonlager von Kolias und somit die Nachbarschaft von Halimus sprächen allerdings die Kataloge nicht—als an der bisherigen Zuteilung von Oion Dekeleikon ändern.

Für eine Reihe kleinerer Demen (Hamaxanteia, Anakaia, Auridai, Acherdus, Elaius, Eroiadai) lässt uns die Überlieferung völlig im Stiche; wir können hier und da höchstens zu Vermutungen kommen, über deren Wert sich natürlich streiten lässt. Ich finde die meinigen, denen auch die Listen zustimmen würden, nirgends verbessert. Die Verbindung von Anakaia mit den Ἄνακες und ihrer Tradition um Dekeleia hatte auch ich erwogen, aber als sprachlich unzulässig verworfen. Die Ölbaumkultur von 'Elaius' entscheidet nichts gegen die Thäler der Parnesregion; dagegen wird man ein 'Artischokenfeld' wie es für Anakaia (*C. I. A.* III, 61 *A* III, 31) bezeugt ist, eher in der Ebene von Eleusis vermuten.

IX. *Aiantis.*

Eine Meinungsverschiedenheit bezüglich dieser Phyle liegt nicht vor. Auch meiner Ansetzung des kleinen Demos Kykala stimmt Löper vollkommen zu.

X. *Antiochis.*

Die Küstentrittys von Thorai bis Besa ist hinreichend scharf umgrenzt; auch über die zugehörigen Demen bleibt nichts mehr zu bemerken, es sei denn, dass Löper (S. 422) die 'Ergadeis' recht ansprechend im Bergwerksbezirke vermutet (vgl. das heutige Ergastiria), während die Gleichsetzung der Φυρνήσιοι mit Pherisa doch äusserst gewagt ist.

Von dem städtischen Bezirke steht die Lage des Hauptdemos Alopeke unbestritten fest. Löper ist, namentlich auf seine Interpretation der Listen hin, geneigt, dieser Trittys überhaupt keine Demen mehr zuzuweisen. Aber ich muss darauf beste-

hen, dass dann das übrige Gebiet zu beiden Seiten des Turkovuni ungenügend besetzt bleibt: im Westen, wohin von Ambelokipi ein direkter Weg zwischen dem Hauptstock dieser Bergreihe und dem Lykabettos hindurchführt, können Demen der ohnehin weitgedehnten und ortreichen Aigeistrittys nicht auch noch alles Gebiet von Kypseli und dem Kolonos bis nach Patisia und darüber hinaus occupirt haben; aber auch im Osten, zwischen Turkovuni und Hymettos sind Demenstätten zu benennen, die am natürlichsten mit Alopeke in Verbindung gesetzt werden.

Diese letzteren Gebiete hatte freilich auch ich, wie jetzt Löper, in meinem ursprünglichen Entwurfe mit Pallene und der Landtrittys unserer Phyle in Verbindung gebracht. Aber nach Allem, was ich über den letzteren Demos bis jetzt glaube ausmachen zu können, blickte er nach Westen und Gargettos war es, welches das Zwischengebiet zwischen dem Pentelikon und der Nordspitze des Hymettos (dem ἀκρωτήριον zu Gargettos, Schol. Aristoph. Thesm. 898; vgl. das ἀρατήριον am Wendepunkt, wo Theseus die Stadt zum letzten Male sah, Plut. Thes. 35) beherrschte. So vermag ich mit Pallene selbst den Demos Pentele (welcher von den alten Marmorbrüchen auf keine Weise zu trennen ist und oberhalb des heutigen Klosters lag) nicht zu verbinden, noch weniger für das von Dionysos begnadete, also hervorragend mit Weinkultur gesegnete Semachidai in der nächsten Umgebung, welche zudem der Epakria angehören soll, einen irgendwie geeigneten Platz ausfindig zu machen. Löper's Versuch in den dürren und dürftigen Strichen östlich und nördlich von dem oasenartigen Jéraka fünf und mehr Demen unterzubringen, muss ich vom topographischen Standpunkte aus für verfehlt halten.

Diesen Bedenken gegenüber glaubte ich den Wunsch, auch für die Landtrittys der Antiochis einen möglichst abgerundeten Bezirk herauszuschälen, zurücktreten lassen zu müssen. Hier mögen Verschiebungen eingetreten sein, die wir nicht controliren können. Und gehörte nicht nach der Angabe des Stephanos, die wir ohne weiteres zu verwerfen doch kein Recht

haben, auch das weit entfernte Melainai einst dem Verbande der Antiochis an?

Ohnedies haben sich die Grundzüge der kleisthenischen Demenverfassung, wie Aristoteles sie angiebt, auch für unser Auge noch auf das Unverkennbarste bestätigt. Wir stehen vor der methodischen Frage, wie auf dem Boden des Erkannten und Gewonnenen weiter zu schreiten sei.

Die sorgfältige, meine 'Demenordnung' bis in alle Einzelheiten hinein verfolgende Arbeit Löper's bietet nun wol die objective Gewähr, und dies ist nicht ihr geringstes Verdienst, dass alle bis jetzt zur Erreichung unseres Zieles verfügbaren Mittel angewandt und keine irgendwie fruchtbaren Gesichtspunkte unerörtert gelassen sind. Ich weiss daher nicht, ob die naheliegende Versuchung, nach der Art eines bekannten Geduldspiels durch fortgesetztes Proben mit diesem selben Material jeden Demos in seiner Trittys unterzubringen, Aussicht auf weitere Erfolge haben würde. Entscheidende Fortschritte müssen wir vielmehr in Zukunft von der praktischen Localforschung erwarten. Aufklärung über einen einzigen Punkt ist jetzt leicht im Stande, ganze Striche unseres Gebietes zu erhellen und jedenfalls ist die Zeit vorüber, in der man von eignen Fachgenossen noch wol das Urteil zu hören bekam, dass der Wissenschaft im Grunde genommen an ein paar neuentdeckten Demen wenig gelegen sein könne.

Münster i. W.

A. MILCHHÖFER.

ZUM FRIESE VON GJÖLBASCHI

In dem umfassenden Kommentare, den Benndorf seiner Veröffentlichung der Friese angeschlossen hat, welche die grosse Grabanlage beim lykischen Trysa schmückten, sind diese sowol ihrer grossen kunstgeschichtlichen als auch ihrer inhaltlichen Bedeutung entsprechend und erschöpfend behandelt worden[1]. Mir scheint, abgesehen von den Schlüssen, die Benndorf aus der Anordnung der Reliefs auf den Charakter der polygnotischen Gemälde gezogen hat, nur ein Teil seiner Darlegungen zweifelhaft, die Deutung der beiden Friesstreifen der Westwand.

Die vollkommene Abhängigkeit der Künstler aller dieser Friese von der attischen Kunst, die dem Beschauer sofort entgegentritt, ist von Benndorf gebührend hervorgehoben worden. Die Art und Weise, grosse, figurenreiche Bilder zu componiren, zeigten ihnen die attischen Friese und vor allem die monumentale Malerei Polygnots und seiner Schule. Nur die Anordnung in zwei Streifen übereinander fanden sie dort nicht, da, wie wir von Robert gelernt haben, jene Künstler anders malten. Vielmehr trat aus technischen Gründen die Friescomposition an Stelle der Gruppirung auf mehreren Bodenlinien in dem Momente, wo der Vorwurf des Gemäldes in Relief auf Stein übertragen wurde[2]. Hierin also erlauben die

[1] Ausser in dem 'Vorläufigen Bericht', Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich 1882 (VI) S. 151 ff., im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiser-Hauses 1889 'Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa', von O. Benndorf und G. Niemann.

[2] Vgl. Robert, Die 'Nekyia' des Polygnot (16. Hallisches Winkelmannsprogramm 1892) S. 36 ff. und S. 42 Anm. 16.

Friese von Gjölbaschi keinen Schluss auf die Kunst des Polygnot, denn grade hier hört sein Einfluss auf und beginnt derjenige der grossen attischen Friese. In der Wiedergabe von Typen und Einzelgruppen dagegen haben jene Meister ebensosehr unter dem Einflusse des grossen Thasiers gestanden wie die attische Kunst überhaupt. Die Werke attischer Plastik und Malerei, von Polygnot bis zum Phigaleiafriese, haben Inhalt und Charakter der Reliefs von Gjölbaschi bestimmt[1].

---

[1] Eine vollständige Vergleichung aller einzelnen Typen dieser Friese mit attischen Kunstwerken des fünften Jahrhunderts würde noch deutlicher, als es bei Benndorf geschehen, zeigen, dass die Skulpturen von Gjölbaschi Motive der verschiedensten Art und der verschiedensten Epochen vereinigten, dass ihre Meister gewissermassen die Summe jener künstlerischen Entwickelung gezogen haben, dass daher diese Friese erst an das Ende der ganzen Reihe zu stehen kommen und nicht früher als am Ausgange des fünften Jahrhunderts entstanden sein können.

Die tanzenden Mädchen unterhalb des Gelages (Benndorf a. a. O. Taf. XX) und noch mehr die beiden Kalathiskostänzer am Eingang (Taf. V) erinnern an die beiden berliner Reliefs, Arch. Anzeiger 1893 S. 76 77. und an andere tanzende Figuren, vgl. F. Winter im Fünfzigsten berliner Winkelmannsprogramm Taf. 1 f., rotfigurige Vasen bei Millin I 52. 53 und in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft zu Athen Nr. 1314 und 3442. Für den unmittelbaren Einfluss der grossen Malerei ist der Freiermord des Odysseus im Athenatempel zu Plataiai das grundlegende Beispiel. Aber Polygnot hatte auch den Raub der Leukippiden (Anakeion in Athen), Onasias als Gegenstück zum Freiermord die Sieben gegen Theben, Mikon Amazonen und Kentaurenkämpfe (Stoa Poikile, Theseion) und mit Panainos die Marathonschlacht gemalt. Auf dem Fries mit dem Freiermord finden wir auch die Gruppe, die in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts sich besonderer Beliebtheit erfreute, hier für die drei Mägde verwendet: Nikefries (Overbeck, Plastik ^{4} I Fig. 124 *e*). Erechtheionfries (Schöne, Griech. Reliefs Taf. I 16. 22) und das am 15. Febr. d. J. von Philios in der Sitzung des athen. Institutes besprochene Urkundenrelief aus Eleusis. Für die Gestalt der Penelope darf ausser der Eurydike des Orpheusreliefs in Villa Albani (Benndorf S. 100) noch an die Athena und einige andere Frauengestalten vom Nikefries (a. a. O. *a-d*) und an Nr. 21 vom Erechtheionfries (a. a. O.) erinnert werden. Der Parthenonfries bietet natürlich eine reiche Auslese; ich nenne nur Idas und Lynkeus im Leukippidenraub Taf. XVI *A* 3. *B* 3, vgl. Michaelis, Parthenon Taf. 9 Platte IX. Selbst für die Amazonenschlacht sind Motive von dorther genommen: Taf. XIV *A* 14 und XV *A* 15 hat der Bildhauer das Motiv Parthenon Taf. 13, XXXVIII besser und getreuer verwertet als der Vasenmaler

Der grössere Teil der Reliefs setzt dank einigen sehr bestimmt und charakteristisch wiedergegebenen Einzelzügen der Erklärung keinen Augenblick Schwierigkeiten entgegen. Andere Teile des Frieses enthalten Scenen von allgemeinerem Charakter, der die Deutung auf einen besonderen Sagenzug von vornherein ausschliesst. Mit Scenen dieser beiden Gattungen sind die Süd-, Ost- und Nordwand bedeckt[1]. Die Südwand zeigt aussen (I) links vom Eingang Amazonen (*a*) und Kentaurenkämpfe (*b*), rechts eine Landungsschlacht (*b*) und darüber die Sieben vor Theben (*a*); auf der Innenseite (II)

(Winter, Die jüngeren attischen Vasen S. 34. 35). Die Darstellungen in Rückansicht, die am Parthenon fast nicht, auf dem Nike- und Phigaleiafriese sowie am sog. Theseion schon öfter begegnen, kommen in Gjölbaschi sehr häufig vor. Auch der Phigaleiafries kommt nicht nur wegen der übereinstimmenden Motive (vgl. Vorläufiger Bericht S. 205. Gjölbaschi S. 114) in Betracht, sondern auch wegen der ähnlich wie in den Skulpturen von Gjölbaschi unruhigen und übertriebenen Gewandbehandlung: z. B. Taf. VII *B* 1. 2. Taf. XIV *A* 12. *B* 15 u. sonst. Vgl. aber auch das Relief der Grabfassade in Limyra, Reisen in Lykien II Taf. 15. Schliesslich möchte ich noch den thronenden Fürsten in der Landungsschlacht (Taf. XXIV. *B* 1) mit einem Werke vergleichen, das gleichfalls dem attischen Kunstkreise angehört, nämlich mit dem thronenden Greise auf dem sog. Satrapensarkophag aus Sidon. Wie einzelne Züge auf dem Fries von Gjölbaschi, so zeigen auch die Reliefs dieses Sarkophages noch den Stil reifer strenger Kunst. Sie sind noch nicht in den Bannkreis des Pheidias und der Parthenonskulpturen getreten. Ähnlich aber, wie bei dem lykischen Sarkophage (s. S. 330 Anm. 3), weist auch hier schon eine Figur aus dem eignen Kreise dieser Reliefs heraus und vorwärts: die vornehme, ruhige, in Rückenansicht gebildete Jünglingsgestalt vor dem Viergespann; der Versuch ist, das muss man gestehen, besser gelungen als der ähnliche auf dem anderen einige Jahrzehnte jüngeren Sarkophage. Dagegen möchte man sich bei der Darstellung des bewegten Gewandes zweier andrer Figuren wieder an Motive der Tänzerinnen am Gjölbaschifries erinnern.

[1] Ich bezeichne nach Benndorf's Vorgang die obere Reihe mit *a*, die untere mit *b* und zähle die einzelnen Gegenstände von links nach rechts auf, so dass, wem die Publication nicht gegenwärtig ist, sich die allgemeine Disposition leicht herstellen kann. Auch glaubte ich, da diese Publication überhaupt nicht leicht und allgemein zugänglich ist, auf eine nochmalige Beschreibung nicht verzichten zu dürfen. Mit der schönen Darstellung Benndorf's will sie aber in keiner Weise verglichen werden: sie berührt nur das Notwendigste. Vgl. auch Friederichs-Wolters 993-999.

den Freiermord des Odysseus (*a*) und die kalydonische Jagd (*b*) einerseits, eine Quadriga (*a*), Bellerophon (*b*) und Gelage (*a b*) andrerseits. Gelagescenen (*a b*), eine Kentauromachie (*b*) und Theseusthaten (*a*) füllen die Friese der Ostwand (III). Wieder eine Kentauromachie (*b*) und Jagdscenen (*a*) teilen sich mit dem Raub der Leukippiden (*a b*) in die Nordwand (IV).

In den Scenen der Westwand(V)hat Benndorf eine grosse Illustration zu Aithiopis und Iliupersis erkennen zu sollen geglaubt und hat, dem Vorgange Schönborn's [1] folgend, den entsprechenden Teil seines Kommentares überschrieben: der troianische Krieg (S. 115). Das wäre also, neben dem Freiermord des Odysseus und der Landungsschlacht (s. o. I) die einzige umfangreiche künstlerische Behandlung der homerischen Sagen, die uns aus dem Altertum erhalten geblieben und die sich ebenbürtig neben die Beschreibung der polygnotischen Iliupersis in Delphi, die uns bei Pausanias überliefert ist [2], stellen würde. Auch für die Reconstruction der alten Epen würden wir manche Bereicherung erfahren. Allein gerade hier glaube ich an der von Benndorf mit allen Mitteln feiner und gelehrter Exegese vorgetragenen Deutung zweifeln zu müssen.

Die beiden, je 23,50^{m} langen Friesstreifen zerfallen in drei deutlich geschiedene Gruppen.

Die linke Gruppe (Benndorf Taf. IX-XI) beginnt mit vier hintereinander auf den Strand gezogenen Schiffen. Auf dem vordersten sitzt ein Mann, der den auf die Hand gestützten Kopf rückwärts nach der Schlacht zu wendet, welche die Strandebene erfüllt. Diese dehnt sich über 7 bez. 8 Platten bis zu den Mauern einer Stadt aus. In lebhaft bewegten Gruppen

---

[1] Vgl. Benndorf S. 8 f.

[2] Dass Pausanias eine ältere gelehrte Beschreibung und Erklärung der delphischen Gemälde benutzte, hat jetzt wieder Robert a. a. O. S. 31 f. nachdrücklich betont, auch dass ihn bei seiner Darstellung viel mehr rhetorische als antiquarische Rücksichten leiteten. Beide Gesichtspunkte waren mir bei der Untersuchung der Quellen der polygnotischen Iliupersis (*Iliupersis*, Giessen 1890 S. 45-75) massgebend.

entwickelt sich der Kampf; ein bestimmter Erfolg ist noch nicht errungen, doch hat man aus dem auf der unteren Reihe der Stadt zueilenden und mit erhobener Hand wie zum Rückzug winkenden Krieger (Taf. XI, *B* 6) sowie aus dem der Stadt zugekehrten Tropaion im oberen Streifen (Taf. X, *A* 4.5) auf einen Sieg der gelandeten Feinde geschlossen. Die untere Reihe beginnt unmittelbar nach den Schiffen mit einer besonders auffallenden Gruppe: ein kahlköpfiger bärtiger Mann steht gebückt und wie wenn er sich verstecken wollte hinter einem jugendlichen, nach rechts eilenden Krieger, den er am Gewand oder am Gürtel festhält. Ein Unterschied der Gegner in der Bewaffnung ist nicht zu erkennen; die einzige abweichende Waffe zeigt auf Seiten der Städter ein Bogenschütze (Taf. XI, *B* 8).

Unmittelbar auf die Feldschlacht folgt auf der 7. (*a*) bez. 9. (*b*) Platte der erste Eckturm der bestürmten Stadt. Fünf zinnenbekrönte Türme schützen auf der Frontseite, je einer auf beiden Nebenseiten die Stadtmauer, und über diese blicken wir in die innere Stadt, von der der Künstler jedoch nur die Giebel- und Dachlinien eines hochgelegenen Tempels angedeutet hat (Taf. XII, *A* 8). Die untere Reihe zeigt die Angreifer. Zwischen Turm I und II und zwischen III und IV rücken je drei Krieger, die Schilde wie zu einem Schutzdache vereinigend, über ein 'wallartiges Vorwerk'[1], gegen die Mauer vor. Die erste Gruppe wird von den Verteidigern auf Turm I, II, der dazwischenliegenden Mauer und dem linken Seitenturme mit Speer- und Steinwürfen abzuwehren gesucht. Der zweiten Gruppe sind keine unmittelbaren Verteidiger entgegengestellt. Wie diese beiden Gruppen nach links zu gegen die Mauern anrücken, so sind die beiden Rotten zwischen Turm II und III und zwischen IV und V nach rechts gerichtet. Von zwei Kriegern gefolgt und einem Nebenmann unterstutzt ist der vorderste Angreifer bemuht, das neben Turm III sicht-

[1] Benndorf S. 125.

bare Thor[1] gewaltsam zu erbrechen. Es scheint unbemerkt zu geschehen, kein Verteidiger hindert sie daran. Den Erfolg des gleichen Versuches zeigt uns die Gruppe zwischen Turm IV und V: das Thor ist bereits erbrochen und von den fünf Angreifern dringen die beiden ersten vorsichtig gebückt mit vorgehaltenem Schild ein (Taf. XIII, *B* 12). Gegen die hierdurch geschaffene Gefahr wendet sich die Hauptmasse der Verteidiger. Noch ist der Erfolg der Feinde nicht vollkommen, denn, wie Benndorf erkannt hat, steht ihnen einstweilen nur der Zugang zu dem hinter dem ersten Thore liegenden Vorhof offen. Die beiden enggeschlossenen Reihen der Verteidiger, die über der Mauer sichtbar sind und sich von links und rechts zu dem erbrochenen Thore hinbeugen, verschwinden — einem Versuche perspectivischer Zeichnung entsprechend — mit ihren Flügelmannschaften so sehr hinter den Mauerzinnen, dass eine Verteidigung dieser sicher nicht dargestellt werden sollte. Man muss sich vielmehr vorstellen, dass die Städter auf den Mauern, die jenen Thorhof umschliessen, die eindringenden Feinde erwarten, um sie von dort herab, von allen Seiten angreifen und bewältigen zu können. Vom Ausgange dieses Kampfes[2] hängt es ab, ob die Feinde auch Herrn des inneren zur Stadt selbst führenden Thores werden oder nicht, und darum sehen wir von der linken Seite her noch weitere Abteilungen schwerbewaffneter Krieger zur Verteidigung herbeieilen. Sie kommen von dem Mittelpunkt des ganzen Stadtbildes her.

Hier herrscht, im Gegensatze zu der Aufregung und dem heftig tobenden Kampfe ringsum, völlige Ruhe. An die beim rechten Thore drohende Gefahr erinnert nur links auf der

---

[1] Kann man bei diesen spitzbogig abgeschlossenen Thoren anstatt an das 'in der Mitte des Turmes' befindliche Thor nicht vielmehr an kleinere Ausfallpforten denken, wie sie gleichfalls spitzbogig neben dem Turm z. B. in Messene, bei Eleutherae und schon in den Mauern von Mykenae (s. Steffen, Karten von Mykenai S. 26) sich finden?

[2] Der in andrer Weise freilich schon angedeutet ist, s. u. S. 320.

Mauer die hohe Gestalt des Feldherrn, der mit erhobener Hand zur Schutzgottheit der Stadt betet, während der Diener neben ihm einen Widder zum Opfer schlachtet. Aber rechts von ihm, etwas mehr im Hintergrunde sitzt zunächst auf hohem Sessel der greise König: mit der erhobenen Rechten hält er das Scepter, die linke macht eine Bewegung nach den enteilenden Verteidigern zu. Ihm zur Seite steht ein Trabant; hinter dem Thronsessel, unter dem ein Panther oder ein Löwe ruht, kauert ein Jüngling. Weiterhin und wol in der Absicht perspectivischer Zeichnung etwas höher gerückt, sitzt auf einem Sessel mit Armlehnen und hoher Fussbank eine hoheitsvolle Frauengestalt. Eine Dienerin hält den Sonnenschirm über sie.

Während diese Personen inmitten des Kampfes ruhig verweilen, verlassen auf der rechten Seite des Mittelbildes die Bewohner die gefährdeten Mauern und entfliehen dem Kampfgewühl. Ausserhalb der beim fünften Turme umbiegenden Mauer zieht ein älterer Mann mit einer Frau in die Fremde. Ihre Habseligkeiten werden von einem Esel getragen. Auf dem Friesstreifen darunter reitet, von einem Manne geleitet, auf einem Maultier mit Sattel und Trittbrett eine Frau in derselben Richtung von der Stadt hinweg. Die unmittelbar über und neben dem Kopfe des Maultiers angedeuteten Felsen sind wol für beide Gruppen giltig: sieht man bei der oberen Gruppe deutlich, wie sie aufwärts zum Gebirge flieht, so hat es auch bei der Reiterin darunter, die sich, wie jene, von den Feinden und der Seeseite hinwegbewegt, vollkommen den Anschein, dass sie in eine Thalschlucht der Berge einlenkt.

Noch auf derselben Platte, unmittelbar rechts von dieser Gestalt erscheint bereits der erste Krieger der dritten grossen Abteilung der Westwand. Hier erstreckt sich eine lebhaft bewegte Amazonenschlacht über je sechs Platten (Taf. XIV, XV).

Benndorf hält die Schlachtebene zwischen Schiffen und Stadt für die des Skamander. Auf Grund der ersten Gruppe der unteren Reihe, die er (S. 144 f.) 'Thersites hinter Diomedes' benennt, ist es eine der Amazonenepisode der Aithiopis vorausgehende Schlacht. Diese Episode mit Achill und

Penthesileia haben wir dann auf der rechten Seite der Westwand zu sehen. In der Mitte aber beweisen 'Priamos' und vor allem die thronende Frau 'als glaubwürdige Ursache des ganzen Krieges' (S. 146), dass wir das bestürmte Troia vor Augen haben.

Besitzen die Gründe, die für diese Deutung vorgebracht werden, die volle Kraft zu überzeugen?

Wir müssen zunächst die übrigen Darstellungen kurz betrachten, um über die Arbeitsweise der Künstler ein Urteil zu gewinnen. Die Frage ist: Was haben die Künstler darstellen wollen und wie weit sind sie diesem Bestreben gerecht geworden?

Die äussere Seite der Südwand zeigt neben Kentauren- und Amazonenkämpfen links vom Eingang auf der rechten Seite eine leidenschaftlich bewegte Schlacht. Von der an die Stadtmauer angelegten Leiter stürzt ein Krieger kopfüber herab; unweit davon versinkt ein andrer mit seinem Viergespann in die Erde. In der ganzen griechischen Sage kommen beide Scenen, zumal in dieser Verbindung, nur einmal vor: im Kampfe der Sieben gegen Theben. Den also wollten die Künstler darstellen, und sie haben die richtigen Momente dafür gewählt. Oder man wird wol eher sagen müssen, dass schon ihre Vorlage diesen Gegenstand mit der gleichen Deutlichkeit dargestellt habe.

Darunter, also auch auf der Aussenseite, sehen wir um einen greisen Herrscher auf hohem Sessel sich wappnende Krieger, dann einige lebhafte Kampfscenen, zwei zu Boden sinkende Verwundete, einen auf grossem Schild aus der Schlacht getragenen Toten und schliesslich zwei hervorragende Krieger, welche von den noch nicht an den Strand gezogenen[1] Schiffen herabgesprungen sind und in die Schlacht eilen, die sich schon zu Ungunsten der Landenden zu wenden droht. Benn-

[1] Benndorf S. 204; die Steuerruder gehen nach links herab, 'sie sind also noch nicht emporgezogen und aufgesteckt, wie bei der Flotte der Westwand, die Landung ist eben noch nicht erfolgt'.

dorf's von diesem Friese gegebene Deutung findet eine schöne Bestätigung durch die neuen Excerpte aus der pseudoapollodorischen Bibliothek (Rhein. Museum 1891 S. 168, 31 ff.). Die Griechen nahen der troischen Küste: Ἀχιλλεῖ δὲ ἐπιστέλλει Θέτις πρώτῳ μὴ ἀποβῆναι τῶν νεῶν· τὸν γὰρ ἀποβάντα πρῶτον μέλλειν καὶ τελευτᾶν. πυθόμενοι δὲ οἱ βάρβαροι τὸν στόλον πλεῖν σὺν ὅπλοις ἐπὶ τὴν θάλασσαν ὥρμησαν καὶ βάλλοντες πέτραις ἀποβῆναι ἐκώλυον. τῶν δὲ Ἑλλήνων πρῶτος ἀπέβη τῆς νηὸς Πρωτεσίλαος καὶ κτείνας οὐκ ὀλίγους ὑφ' Ἕκτορος θνήσκει . . . . Πρωτεσιλάου δὲ τελευτήσαντος ἐκβαίνει μετὰ Μυρμιδόνων Ἀχιλλεὺς καὶ λίθον βαλὼν εἰς τὴν κεφαλὴν Κύκνου κτείνει . . . Erst als die Troer zur Stadt geflohen sind, ἀνέλκουσι δὲ τὰς ναῦς[1]. Die Absicht, die hier geschilderte Landungsschlacht des troianischen Krieges auf dem Friese darzustellen, ist unverkennbar, und zugleich liefert dieser die erfreuliche Bestätigung dafür, dass in den Excerpten des mythographischen Handbuches doch noch manches gute Stück alter epischer Poesie enthalten sein mag[2].

Wir treten in das Heroon ein. Rechts die Quadriga des Stifters, Bellerophon auf dem Flügelpferd mit der Chimaira, dann ein Gelage; links wieder zwei auf den ersten Blick erkennbare Scenen. Denn die Sage kennt nur ein grosses Jagdunternehmen gegen einen mächtigen Eber, bei dem sich eine Jägerin beteiligt (Taf. VII, *B* 2), die kalydonische Jagd mit Meleager und Atalante. Und die Sage kennt auch nur eine einzige Scene, in der ein sonst waffenloser Held, von einem jüngeren unterstützt, gegen eine Reihe von älteren und junge-

[1] Die *Excerpta Vaticana* der apollodorischen Bibliothek (herausgegeben von R. Wagner S. 65, 10-18) geben nur ein Bruchstück dieser Erzählung.

[2] Das habe ich auch Göttingische gelehrte Anzeigen 1893 S. 769 f. an mehreren Stellen darzuthun gesucht. Ebenda aber habe ich auch gewarnt vor einer Überschätzung dieser mythographischen Handbücher in dem Sinne, dass sie nun auf einmal für alle mögliche spätere Litteratur z. B. Vergil, Ovid, Quintus u. a. hauptsächliche Quelle gewesen seien. Zu meiner Freude äussert sich jetzt auch Robert a. a. O. S. 31 in ähnlichem Sinne, indem er, wie ich für Quintus, so für Pausanias in vielen Fällen anstatt des 'imaginären mythographischen Handbuchs' Ausgaben mit Scholien anzunehmen geneigt ist.

ren bei einem Gelage vereinigten Männern von der Schwelle des Saales her seine vernichtenden Pfeile richtet, gegen die sich jene mit vorgehaltenen Tischen umsonst zu schützen suchen, während die treue Gattin in edler Haltung im Frauengemach des Ausganges harrt[1],—die Sage kennt nur den Freiermord des Odysseus, und die Künstler haben nicht einmal die Schale vergessen, die den Händen des sterbenden Antinoos entfiel. Wie trefflich der Raub der Leukippiden (Taf. XVI) charakterisirt ist, hat Benndorf S. 165 f. gezeigt; ebensowenig sind die auf einigen Bruchstücken der Ostwand dargestellten Theseus- und Perseusthaten (Taf. XIX) zu verkennen. Dagegen fordern die allgemein gehaltenen Jagdscenen und Kentaurenkämpfe der Nordseite (Taf. XVII) und die übrigen Reliefs der Ostseite (Taf. XVIII) so wenig zu einer specielleren Deutung auf, wie die entsprechenden Scenen und die Amazonenschlacht der Südmauer (Taf. XX, XXI. XXIII). Wir erwarten bei einer Kunst, die so vollständig mit attischen Typen arbeitet, dass in der Kentaurenschlacht auch die Kaineusgruppe nicht fehle (Taf. XXIII, *B* 3).

Diese kurze Musterung ergiebt, wie ich denke, dass die Künstler der Friese von Gjölbaschi da, wo sie bestimmte Gegenstände aus der Heroensage darstellen wollten, sich nicht mit kleinen, unklaren oder allgemeinen Andeutungen begnügten, sondern möglichst die charakteristischen Züge wiedergaben, die nur diesen Scenen zukamen und das Wichtigste ihres Inhaltes erschöpften. Auch haben sie nicht selbst entlegene Züge und Versionen der einzelnen Sagen aufgesucht, sondern sie haben mit den reichen Mitteln sich begnügt, die damals, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, sowol für die monumentale Kunst wie für das Kunsthandwerk den festen Bestand an Darstellungen gebildet haben, den wir noch heute controlliren können.

---

[1] Für die Erklärung dieser Gruppe vgl. neben Benndorf S. 101 f. die berechtigten Einwände von Robert, Hermes XXV S. 422 f. Die Abweichung von der Odyssee kommt für uns nicht in Betracht, da sie schon in der Vorlage (Polygnot) vorhanden war.

Hiernach kann man nicht erwarten, dass diese Künstler, wenn sie an der Westwand gleichfalls einen mythologischen Stoff behandeln wollten, dem soeben festgestellten Grundsatze in diesem einen Falle untreu geworden seien. Es giebt also m. E. nur zwei Möglichkeiten. Sind wirklich jene Scenen der troianischen Heldensage dargestellt, so müssen sie, so gut wie die anderen mythologischen Bilder, die sicheren Merkmale aufweisen, die eine solche Deutung zweifellos machen. Oder aber — und das ist die einzig übrige Möglichkeit — es finden sich derartige bezeichnende Merkmale nicht, es finden sich vielmehr Züge, die dem widersprechen, was man in einer troischen Darstellung dieser Künstler nach dem Gesagten zu erwarten hätte — dann haben wir das Recht, an der vorgetragenen Deutung zu zweifeln.

Es muss hierbei noch dem Vorwurfe vorgebeugt werden, dass mit so scharf formulirten Forderungen dem künstlerischen Schaffen Gewalt angethan werde. Ich denke, hier liegt die Sache anders. Wir haben es wol mit gutgeschulten Meistern zu thun, nicht aber mit schöpferisch wirkenden Künstlern. Benndorf selbst hat ihre Abhängigkeit und Unselbständigkeit in dieser Hinsicht überall hervorgehoben und nachgewiesen, und ein Blick auf die übrigen Bilder lehrt uns, dass überall da, wo ihnen künstlerische Tradition zu Gebote stand, sie sich an diese gehalten und nichts Neues geschaffen haben. Die troischen Sagen aber gehörten zu den Gegenständen, die sich schon die darstellende Kunst zur Zeit des Euphronios ebenso wie der ganz unter epischem Einflusse stehende polygnotische Kreis oft genug gewählt hat. Vorbilder bot also die attische Kunst auch hier zur Genüge.

Nach diesen Erwägungen gilt es nun die Reliefs der Westwand zu prüfen.

1. Dem Eindruck, dass man hier auf der linken Seite heroische Kämpfe vor sich habe, wird man sich zunächst nicht leicht entziehen können. Was spricht aber für die troische Sage? Den auf dem vordersten Schiffe sitzenden Mann als grollenden Achill und demnach die Schlacht als eine der Ilias

aufzufassen, wie es Schönborn gethan hatte (Benndorf S. 8), hat Benndorf mit Hinweis auf das gleiche Motiv in der Landungsschlacht aufgegeben. Entscheidend aber dafür, hier eine Episode der Aithiopis zu erkennen, ist für ihn, wie erwähnt, die Gruppe 'Thersites hinter Diomedes'. Da wir freilich keine sonstige Darstellung des Thersites besitzen, die herangezogen werden könnte, so muss er auf eine verlorene Erzählung schliessen, die sich glaubhaft in den Gang der Ereignisse einfügen liesse. Jedoch halte ich die Motivirung Benndorf's nicht für überzeugend. Er glaubt, dass die Tötung des Thersites durch Achilleus doch als eine zu ungerechte und übertriebene Strafe erscheinen musste, so dass, wenn die Sympathie für Achill bestehen bleiben und nicht zu Gunsten des Getöteten umschlagen sollte, Thersites sich schon vorher in einer Weise habe benehmen müssen, die seinen Tod gerechtfertigter erscheinen lasse. Daher sei er vorher schon in der Aithiopis eingeführt worden, wie er sich feige hinter seinem Verwandten Diomedes verberge. Meiner Empfindung nach bedurfte es dieses vorbereitenden Zuges nicht, um das gemeine und gehässige Vorgehen des hässlichen Mannes gegen die schöne sterbende Amazone zu einem todeswürdigen zu machen. Die Feigheit des Thersites würde im Getümmel der Schlacht schwerlich den nötigen Eindruck gemacht haben; wenn aber Dichter oder Hörer noch etwas zur Begründung dieses Totschlages brauchten, so war in der jedem im Geiste vorschwebenden Iliasscene schon ein genügend unsympathisches Thersitesbild geschaffen. Und erwägt man schliesslich die Stärke von Ursache und Wirkung in beiden Episoden, so entspricht den Prügeln, die Thersites für seinen feigen Rat von Odysseus empfängt, vollauf, wenn nach der Schändung der Amazone der in Liebe zu ihr entbrannte Held ihn niederschlägt[1].

Das Ausschlaggebende für die Deutung auf eine solche der

[1] Auch Hirschfeld, Berliner phil. Wochenschrift 1889 S. 1421 zweifelt an der Deutung auf Thersites.

troischen Amazonenepisode vorausgehende und mit ihr eng verbundene Scene ist die Amazonenschlacht auf der gegenüberstehenden Seite unsres Frieses. Mit dieser steht und fällt die von mir bezweifelte Erklärung.

Bevor ich mich zu dieser rechten Seite der Westwand wende, möchte ich noch eine Frage aufwerfen. Wenn man in der Zeit, wo Polygnots Malerei vorbildlich war, den Kampf der Griechen und Troer in der Ebene zwischen der Stadt und dem 'Schiffslager' (Benndorf S. 115) darstellen wollte, würde man sich da mit der knappen Angabe der Schiffshinterteile begnügt haben, wie es bei der ersten Landungsschlacht allerdings das allein Richtige war? Polygnot selbst hat sogar auf seinem Bilde der Iliupersis neben den Schiffen das Zelt des Menelaos und ein anderes gemalt[1], an recht verkehrter Stelle, da die Griechen vor ihrer Scheinabfahrt nach Tenedos bereits das Zeltlager niedergebrannt hatten[2]: so unbedingt gehörten in seiner Vorstellung zu den Schiffen am troischen Strand die Zelte der Achäer. Dürfte man nicht auch am Fries von Gjölbaschi ausser den aufwärts gerichteten Rudern eine wenn auch noch so knappe Andeutung des zehnjährigen Schiffslagers erwarten?

2. 'Der troianische Krieg folgt schon aus der Amazonenschlacht' (Benndorf S. 138). Die mannigfaltigen Motive, wie wir sie aus den Vasenbildern und den attischen Friesen kennen, sind hier in reicher Fülle aneinander gereiht. Aber gerade bei den Amazonomachien hat es an individualisirenden Momenten gefehlt, und mit Recht hebt Benndorf hervor, dass hier das einzige Moment, an das sich die Deutung halten könne 'die beiderseitigen Führer und Vorkämpfer bilden' (S. 140). Nun sehen wir auf der dritten Platte des unteren Streifens einen durch seine Helmzier auffallenden Krieger

[1] Pausanias X. 25, 3.

[2] Vgl. Proklos, Argument der kleinen Ilias. *Epitome Vaticana* S. 68, *Excerpta Sabbaitica* Rhein. Museum 1891 S. 172. 500/501. und meine *Iliupersis* S. 54.

sein Schwert gegen eine Amazone[1] ziehen. Diese ist nach Benndorf's schönem Nachweis[2], in dem Augenblicke dargestellt, wie sie, den linken Arm mit der Pelta flehend ausgestreckt, die Streitaxt in der herabgesenkten Rechten, von dem Pferde, das zu diesem Zwecke niederknien wird, herabspringen will. Ich muss bekennen, dass ich den Beweis nicht erbracht sehe, dass hier notwendig Achill und Penthesileia dargestellt seien. Ich will davon absehen, dass diese Gruppe weder eine beherrschende Stelle im Gesamtbilde einnimmt noch sich so sehr von dem Übrigen abhebt; aber wenn der Krieger wegen seines Bartes nicht Theseus sein kann (S. 140), muss es dann Achilleus sein, weil diesen die attische Kunst zuweilen bärtig gebildet hat? Ferner giebt es in dieser älteren Zeit meines Wissens nur zwei Formen für diese Begegnung. Die eine zeigt Achill und Penthesileia im Handgemenge, entweder beide zu Pferd[3], oder beide zu Fuss, ohne Pferde[4], oder endlich die Amazone ist vom Pferde gesprungen und kämpft mit dem Peliden[5]. Die andere Form, die vielleicht auf Panainos zurückgeht, zeigt Achill, wie er die sterbende Feindin in seinen Armen auffängt[6]. Dass Penthesileia sich ergiebt, so lange sie und ihr Pferd unverwundet sind, scheint mir ein dieser

---

[1] Diese noch auf der vorhergehenden Platte, der zweiten von den je sechs dieser Abteilung.

[2] Zu den Beispielen für das Abspringen von dem niederknieenden Pferde füge ich noch hinzu den Sarkophag bei Robert, Die antiken Sarkophagreliefs II, Taf. 28,69 = Baumeister, Denkmäler I S. 63, Abb. 66 = Overbeck, Her. Gall. 21,8 = Clarac II 117 = Roscher, Lexikon I S. 279, ferner Robert a. a. O. II Taf. 31,75 und S. 83, und vor allem die vorzügliche Gruppe des Alexandersarkophages in Constantinopel.

[3] Overbeck, Her. Gall. Taf. XXI, 5 a = Gerhard A. V. III 205.

[4] Gerhard A. V. III 207. Her. Gall. XXI, 4 und Text S. 500 Nr. 10. Zu Boden gesunken erscheint Penthesileia bei Gerhard A. V. III 206 = Her. Gall. XXI, 6. A. V. III 165,1. *Monumenti* II, 11,2 = Her. Gall. XXI, 7.

[5] *Monumenti* X, 9,2 = Benndorf S. 142 Abb. 135.

[6] Bild des Panainos an den Schranken im olympischen Zeustempel, Paus. V. 11,2. Dann eine rf. Vase Her. Gall. XXI, 15 = Benndorf S. 142 Abb. 136, sowie spätere Sarkophage Her. Gall. XXI, 8. XXI, 14 und Text S. 507 Nr. 18 ff.

Sage fremder Zug zu sein[1]. Endlich vermag ich auch desshalb nicht diese Gruppe auf den letzten Kampf der Amazonenkönigin zu deuten, weil mit einer ganz geringen Abänderung (das Pferd ist verwundet) dasselbe Motiv der ihrem Gegner sich ergebenden und sich zum Abspringen anschickenden Amazone auch auf der äusseren Südwand Verwendung gefunden hat (Taf. 23, *A* 2), hier aber sicher nicht als Penthesileia vor Achilleus. So gut Benndorf also den grollenden Achill auf dem Schiffe ablehnt, weil derselbe Typus in der Landungsschlacht als Wächter der Flotte erscheine, darf man auch jene Deutung bestreiten. Wie wir diese Künstler erkannt haben, würden sie für die Gruppe, die gewissermassen die Überschrift des ganzen Bildes darstellte, nicht einen Typus gewählt haben, der auch an bedeutungsloser Stelle stehen kann[2].

3. Wie die Deutung der Feldschlacht mit Thersites ihre Stütze in der Amazonenschlacht fand, so war es zweifellos das Bild der bestürmten Stadt, das die Erklärung jener zweiten Episode beeinflusste. Nach seiner S. 158 gegebenen Erklärung der Gemälde der Stoa Poikile konnte sich Benndorf sogar auf diese berufen, obwol hier neben dem eroberten Troia die attische Amazonomachie zu sehen war. Aber dieses Beispiel beweist, dass selbst da, wo jeder Zweifel an der Benennung des Stadtbildes ausgeschlossen ist, doch kein Schluss von ihm auf die Nebendarstellung gezogen werden darf: wie viel schwieriger und unsicherer muss ein solcher da sein, wo sich die bestürmte Stadt nicht mit Sicherheit benennen lässt! Dieser Fall aber liegt hier vor.

Wir sehen eine von den Feinden bestürmte Stadt. Durch

---

[1] Wenn sie Achill um Gnade anflehte, so geschah es in einem späteren Momente, s. Welcker, Ep. Cyklus II S. 171. Das spätere Vasenbild Benndorf S. 143 wiederholt wol einen der Gjölbaschigruppe ähnlichen Typus, kann aber für die Deutung dort nicht beweisend sein; ebensowenig das Vasenbild *Monumenti* X 28.

[2] Hirschfeld a. a. O. hält auch Penthesileia nicht 'auf die ihr zukommende Art bezeichnet und differenzirt'.

das erbrochene Thor dringen sie in den inneren Thorhof ein. Hier begegnen ihnen in Reihen geordnete Schaaren schwerbewaffneter Verteidiger. Dass deren Anstrengungen schliesslich doch vergeblich sein werden, dass auf den Sturm die Einnahme folgen werde, wird durch die Gruppe der Flüchtlinge bewiesen[1]. Die Prüfung der Momente, die aus der homerischen Sage etwa in Betracht kommen könnten, hat schon Benndorf zu dem Resultat geführt, dass weder die Kyprien noch die Ilias das Vorbild abgegeben haben[2]. Dagegen würde er es an sich für möglich halten, dass die Scene der Aithiopis nachgebildet sei, in der Achill der Weissagung Hektors entsprechend ἐνὶ Σκαιῇσι πύλῃσι fällt, so dass wir hier 'gewissermassen das Ende des Achill hinter der Scene' zu sehen hätten. Aber auch das müsste man sich wol ganz anders vorstellen. Halten wir uns an den Wortlaut des Proklos, so ist Achill εἰς τὴν πόλιν συνεισπεσών getötet worden: das freilich könnte, für den Beschauer nicht sichtbar, im Innern des Thorhofes von Gjölbaschi sich abgespielt haben. Aber man vergesse nicht, dass Achill, die Troer verfolgend, zusammen mit den flüchtigen Schaaren eindringt und dann sicherlich keine geordneten Reihen von Verteidigern gefunden hat, sondern nur Paris und Apollon. Und wenn auch nicht der Gott, so müsste wenigstens der auf Paris zu deutende Bogenschütze in diesem Momente unbedingt zugegen sein. Die beiden neuen Apollodorexcerpte vollends berichten nur, dass Achill πρὸς ταῖς Σκαιαῖς πύλαις fiel, was im Hinblick auf den Kampf, der sich

---

[1] Benndorf S. 150. Daher kann auch nicht einleuchten, was neuerdings geltend gemacht wurde (Litt. Centralblatt 1890 S. 154 ff.), dass durch die Reihe der gewaffneten Verteidiger die Einnahme der Stadt fraglich gemacht werde.

[2] Aus den Kyprien weiss Proklos von einem τειχομαχεῖν, die *Excerpta Sabbaitica* Rhein. Museum 1891 S. 169 vom πολιορκεῖν zu berichten. Auf einen stürmenden Angriff oder einen Hinterhalt etwa wie ihn Odysseus ξ 468 ff. schildert, mögen auch die mit Unrecht von Aristarch athetirten Verse Z 433-438 gehen. Allein die Flüchtlinge weisen eben auf das Ende des Krieges, das Gelingen der Bestürmung hin.

um die Leiche des Peliden entspinnt, wahrscheinlicher ist. Wir können uns diese Scene im Epos nicht viel anders denken als Φ 515 f. und 544 f.: Priamos lässt den fliehenden Troern die mächtigen Thorflügel öffnen, sie stürzen hinein, und wie Apollon in der Ilias Achill durch Agenor ablenkt, so lenkt er hier im letzten Momente den tötlichen Pfeil des Paris auf ihn.

Aber auch für Benndorf rückt ja durch einen anderen Umstand die Scene des Frieses von Gjölbaschi erst in die letzte Zeit des Krieges. Wie schon erwähnt, gehen die stürmenden Feinde in vier streng geschiedenen Gruppen vor und vereinigen gegen die Geschosse und Steinwürfe der Verteidiger ihre Schilde wie zu einem Schutzdache. Da nun in ganz ähnlicher Weise Quintus Smyrnaeus im XI. Buche seiner Posthomerika V. 338 ff. einen Sturm auf die Stadt ausgeführt hat, so glaubte Benndorf hierin 'den echten Zug einer alten Iliupersis' sehen zu dürfen, der seinerseits durch den Fries eine Bestätigung erhalte. Die Gefahr, dass aus diesem zwar späten, aber allein erhaltenen epischen Gedicht über die nachhomerischen Sagen zu viel Kapital für das alte Epos selbst geschlagen werde, war nur durch eine genaue Untersuchung der Quellen und der Arbeitsweise des Quintus zu beseitigen. Diese ist inzwischen erfolgt, und es hat sich u. a. auch ergeben, dass gerade aus dieser Scene bei Quintus keine Schlüsse auf das Epos zu ziehen sind. Der Dichter besass aus dem Epos nur eine knappe Angabe, etwa οἱ Τρῶες πολιορκοῦνται, die ihm seine mythographischen Excerpte an die Hand gaben, und hat sie nach Euripides' Phönissen 1104 ff. ausgeführt: die *testudo* dagegen erinnert an eine Stelle der gleichfalls von ihm benutzten Aeneis[1]. Also auch dieser Beweisgrund ist nicht stichhaltig, und es bleibt schliesslich als einziges Moment, welches Ende und Ausgang des Kampfes unzweideutig bezeichnet, die Flucht der Bewohner aus der Stadt übrig.

[1] S. meine Ausführungen zur Dissertation von Kehmptzow, Göttingische gelehrte Anzeigen 1892 S. 784, 798, 806.

So fasst Benndorf wenigstens die obere Gruppe der rechten Bildseite auf (S. 150). Dagegen vermag ich mich nicht davon zu überzeugen, dass die darunter auf dem Maultier fortreitende Frau mit ihrem Begleiter für 'die schöne Herrin, die in der Mitte der Stadt wie eine Göttin thronte und nun unter ritterlichem Schutze abzieht und auf einem Maultier in die Weite reitet', für Helena mit Menelaos zu halten sei. Wäre die dargestellte Stadt wirklich Troia, so müsste man natürlich in der über ihren Mauern thronenden Frau Helena erkennen. In diesem Falle würde das die ganze ältere Kunst durchziehende Gesetz verbieten, auf einem Bilde dieselbe Person zweimal dargestellt zu sehen[1]. Ausserdem wäre, vorausgesetzt dass die Sage einen derartigen Abzug der Helena kannte, die Stellung, die ihr in diesem Falle der Künstler gegeben hätte, neben den Flüchtlingen, dem Gebirge zu anstatt nach den Schiffen, sehr unglücklich gewählt, wenig entsprechend der sonst begegnenden Fähigkeit der Künstler, charakteristische Züge auch charakteristisch wiederzugeben.

Eher könnten zwei andere Scenen in Frage kommen. Aber dass der Abzug der Antenoriden, wie ihn Polygnot nach der kleinen Ilias in der Lesche zu Delphi malte[2], nicht gemeint sein kann, lehrt ein Blick auf die Beschreibung des Pausanias X 27, 3. 4. Von dem der Iliupersis vorausgehenden Abzug des Aineias und der Seinen nach dem Gebirge erzählte die zur Aithiopis gehörige Iliupersis. Obwol man an einer derartigen Prolepsis von künstlerischem Standpunkte aus keinen Anstoss nehmen würde, so passt doch auch hierzu die Gruppe unsres Frieses schlecht und lässt vor allem Anchises auf den Schultern des Sohnes vermissen. Was aber das Ent-

[1] Robert, Bild und Lied S. 14 f. 18 Anm. 13. Hermes XXV S. 423.

[2] Während nämlich Polygnot bei dem Gegenbilde, der Nekyia, für die Posthomerika lediglich die Aithiopis heranzog (Robert, Nekyia S. 77), legte er seinem Gemälde der Iliupersis die kleine Ilias als Hauptquelle zu Grunde (s. meine *Iliupersis* S. 15 ff.). Quintus Smyrnaeus XIII 290 ff. lehnt sich an Γ 203 und die Scholien an (Göttingische gelehrte Anzeigen 1892 S. 788).

scheidende ist — die hier dargestellte Stadt ist nicht Troia.

Der erste Schritt zu ihrer Einnahme ist gethan. Aber Troia ist nun einmal nicht auf diese Weise, durch Sturm, genommen worden. In mitternächtlicher Stunde, die bestürzten Bewohner mit wildem Kriegsrufe aus dem Schlafe und dem Rausche aufrüttelnd sind die Griechen durch das offene bez. ihnen von den Genossen geöffnete Thor verräterisch in die Stadt gedrungen, die im offenen ehrlichen Kampfe unüberwindlich gewesen. Das ist eine unerschütterliche, schon der ältesten Sage eignende Thatsache, keinem Epos, keiner Version fremd und jedem Hellenen gegenwärtig schon allein durch den Gesang des Demodokos in der Odyssee. Der Sturm gegen die Thore mit Schutzdach und Brecheisen, die sorgfältige Bewaffnung der strenggeordneten Reihen der Verteidiger auf den Mauern sind mit der Iliupersis und der Nyktomachie ebenso völlig unvereinbar, wie die beiden auf den Zinnen thronenden Gestalten. Darum also, mag man noch so viel künstlerische Freiheit gelten lassen, hier darf man Benndorf seine eignen Worte entgegenhalten: es sei undenkbar, dass der erfindende Künstler auf der Westwand eine Scene der Ilias im Auge haben konnte, 'wenn anders er als Grieche im dichterischen Stoffe lebte und mit dem geschichtlichen Organismus der troischen Sage vertraut war' (S 147). Aus demselben Grunde ist es undenkbar, dass er hier die Einnahme von Troia im Auge gehabt habe. Und aus demselben Grunde ist es nicht möglich, an eine Bestürmung der in der Stadt befindlichen Königsburg zu denken [1].

Aus der vorstehenden Untersuchung hat sich ergeben, dass keine der drei Abteilungen der Westwand, wenn wir sie auf

[1] Die Stelle Aeneis II 436 ff. ist keine Erfindung Vergils, sondern altes Gut. Die *testudo* Aeneis II 449 f., der Angriff und das Sprengen des Thores 468 f., die von den Verteidigern herabgeschleuderten Bausteine (447. 464) würden wol passen. Dennoch ist kein Zweifel, dass in Gjölbaschi die ganze Stadt dargestellt sein sollte, und überdies wäre sowol Priamos, als auch vor allem Helena in diesem Augenblick an dieser Stelle noch unerträglicher.

ihren Inhalt und auf diejenigen Einzelzüge hin prüfen, die für jenen beweisend sein sollen, auf Bilder der troischen Heldensage gedeutet werden können, dass also auch nicht die Deutung einer einzelnen Abteilung die der anderen bekräftigen oder auch nur ermöglichen könne. Es muss nun noch auf die Frage eingegangen werden, ob die Composition als einheitliches Ganzes betrachtet zu jener Auffassung zwingt und ob sich dadurch die Notwendigkeit ergiebt, auch die einzelnen Teile unbedingt für troische Scenen zu halten und darnach ihre Einzelgruppen zu erklären.

Benndorf hat Überreste grosser archaischer Compositionen und die polygnotischen Werke hierfür angeführt. Der Bilderkreis der Stoa Poikile und der Westfries von Gjölbaschi sollen auf eine ältere gemeinsame Vorlage zurückweisen. Aber ich glaube nicht, dass man bei näherer Betrachtung und sorgfältiger Prüfung den bestechenden Darlegungen beipflichten kann.

So zeigen zunächst die aus archaischer Zeit herangezogenen (S. 154 f.) Darstellungen litterarischer[1] und bildlicher[2] Tradition eine ganz andere Einheitlichkeit, mit der ich diejenige der Westwand von Gjölbaschi nicht gleichzusetzen wage. Wir finden dort nirgends verschiedene Schlachten und überhaupt zeitlich so wie hier von einander zu scheidende Ereignisse nebeneinander gereiht. Um eine Schlacht, um eine zu bestürmende Stadt, um ein centrales Ereigniss (Troilos', Achills Ende) dreht sich alles, auch die Thätigkeit der als Nebenfiguren auf oder bei der Stadtmauer behandelten Perso-

[1] ≷ 509 ff. Hes. Aspis 237 ff. (Sturm auf die Stadt).

[2] a) Arch. Zeitung 1885 Taf. 8 (Landungsschlacht im Dipylonstil); b) Inghirami, *Pitture di vasi fittili* IV 304 (Feldschlacht zwischen zwei befestigten Plätzen); c) Kypseloslade Paus. V 18,6 (Grosses Schlachtbild); d) Babelon, *Le cabinet des antiques* Taf. 50 = Benndorf S. 152 Abb. 180 (Schlacht, Stadt, Auswandernde); e) *Monumenti* I 34 = Benndorf Abb. 141 (Ende des Troilos; Priamos sieht vom Erineos, die andern von der Stadtmauer zu); f) Gerhard, A. V. III 203 = Benndorf Abb. 142 (Hektor von Achill um die Stadt gejagt).

nen. Bei den Bilderstreifen der berliner Amphiaraosvase (Berlin Nr. 1655), bei dem Troilosstreifen der Françoisvase, bei den Iliupersisscenen, wie sie noch im Kreise des Euphronios entstanden[1], denken wir an grössere archaische Compositionen, die ihnen zum Vorbilde dienten — so wissen wir z. B. von der Ἰλίου ἅλωσις des Kleanthes von Korinth, von der Epinausimachie des Kalliphon von Samos —, und wir dürfen uns diese so vorstellen, dass wol einzelne Gruppen und Typen daraus entnommen und zu neuen Bildern verbunden werden konnten, dass das Ganze jedoch eine fortschreitende Handlung darstellte, ohne Scenentrennung, welche die archaische Kunst nicht kennt. Da gab es also wol eine Feldschlacht von den Schiffen bis zur Stadt, eine Iliupersis, wie sie auch Polygnot gekannt haben mag, eine Amazonomachie, deren einzelne Gruppen uns die attischen schwarzfigurigen Vasen zeigen und die auch Mikon beeinflusst haben kann. Eine solche monumentale Darstellung der archaischen Kunst setzt nun aber Bemdorf auch als Muster für den gesamten Westfries in Gjölbaschi voraus. Getreuer, d. h. mit Wahrung der inneren Einheit (nur troische Scenen) sollen ihr die Künstler dieses Frieses, freier, zum Zwecke der historischen Darstellung sie umbildend, sollen ihr Polygnot, Mikon und Panainos gefolgt sein. Ist aber jener Fries in Wahrheit so viel einheitlicher, ist seine 'Continuität' so viel grösser, dass erst und nur durch ihn Licht auf die Entstehung des grossen Bilderkreises der Stoa Poikile fiele? Und ist vor allem dieser selbst nicht der Art, dass eine andere Entstehungsweise natürlicher und einfacher erschiene?

Beginnen wir mit der zweiten Frage. Die lange Wand der Peisianaxhalle sollte mit Gemälden geschmückt werden; die Länge der Bildfläche empfahl eine Dreiteilung; die drei Mei-

[1] Ich halte noch an der Bedeutung der Iliupersis des Euphronios für die folgenden Vasenmaler fest, möchte aber nur das, was ich 'Aus der Anomia' S. 175 gegen eine vor Euphronios existirende grössere Composition gesagt habe, streichen.

ster, Polygnot, Mikon und Panainos bekamen den Auftrag. Der erstere, der berufene Maler der Heldensage und des Epos, wählte das Bild des eingenommenen Troia; nach der kurzen Angabe das Pausanias muss das Gemälde wenigstens z. T. der bald nachher in Delphi gemalten Iliupersis sehr ähnlich gewesen sein[1]. Mikon fiel vor allem die seinem Talente besonders naheliegende Amazonenschlacht des Theseus zu und ausserdem übernahm er mit Panainos zusammen das dritte Gemälde, die Marathonschlacht, in ihr Athen und den grossen Verwandten des Bauherrn zugleich verherrlichend. Inhalt und Symmetrie führten ungezwungen dazu, das überdies von dem grössten der drei Meister und dem Haupt der Schule gemalte Bild der Stadt zwischen die beiden Schlachten zu setzen, die sich in der Ebene entwickeln. Denn es ist gewiss richtig, dass die drei Gemälde die eine Langseite der Halle eingenommen haben[2]. Nach dem oben Gesagten muss zugegeben werden, dass jedem der drei Maler irgend eine grössere archaische Composition vor Augen geschwebt haben kann, die er aber mit seinem Geiste erfüllte, mit seinen Formen gänz-

---

[1] Paus. I 15,2 ἐπὶ δὲ ταῖς Ἀμαζόσιν Ἕλληνές εἰσιν ἡρηκότες Ἴλιον, καὶ *οἱ βασιλεῖς ἡθροισμένοι διὰ τὸ Αἴαντος ἐς Κασσάνδραν τόλμημα·* καὶ αὐτὸν ἡ γραφὴ τὸν Αἴαντα ἔχει καὶ γυναῖκας τῶν αἰχμαλώτων ἄλλας τε καὶ Κασσάνδραν. Auf der Iliupersis in Delphi sah man (Paus. X 26,2 f.) Polypoites, Akamas, Odysseus, dann *Αἴας* δὲ Ὀϊλέως ἔχων ἀσπίδα βωμῷ προσέστηκεν, ὀμνύμενος ὑπὲρ *τοῦ ἐς Κασσάνδραν τολμήματος·* ἡ δὲ κάθηταί τε ἡ Κασσάνδρα χαμαί . . . γεγραμμένοι δὲ καὶ *οἱ παῖδες εἰσιν οἱ Ἀτρέως* κτλ. Etwas von dieser, einen Mittelpunkt des Gemäldes bildenden Gruppe entfernt, zur Linken sah man die gefangenen Troerinnen (X 25,9), deren Gruppe also auch in der Stoa Poikile nicht fehlte. Aber auch Laodike muss hier eine ähnlich hervorragende Stelle wie in Delphi (X 26,7) eingenommen haben, da gerade sie Polygnot durch die Portraitzüge Elpinikes, der Tochter des Miltiades, ausgezeichnet hat (Plut. Kimon 4). Auch war Laodike die einzige nicht gefangene Troerin, und wenn ich *Iliupersis* S. 66 richtig geschlossen habe, so folgte Polygnot schon in Athen derselben Quelle, wie später in Delphi, nämlich der kleinen Ilias. Es liegen nur wenige Jahre zwischen beiden Werken. Die Stoa Poikile wurde gegen 460 ausgemalt, die delphische Lesche bald nach 458 (s. Robert, Hermes XXV S. 421. Nekyia S. 76).

[2] Klügmann, Die Amazonen S. 44.

lich neu und epochemachend wandelte und belebte. Mir will das viel natürlicher erscheinen, als die Annahme eines einzigen dreiteiligen Gemäldes archaischer Zeit, das die drei Meister unter sich verteilt und ihren Zwecken angepasst hätten. Auf keinen Fall kann Gjölbaschi hierfür angeführt werden. Wie man bei jedem neuen Blick auf diese langen Reliefreihen den immer stärkeren Eindruck von drei auseinanderfallenden Bildern bekommt, so wird dieser Eindruck zur festen Überzeugung, wenn man die Wand der Stoa Poikile damit vergleicht. Hier

die Flotte	die Schlacht in der Marathonebene	das eingenommene Troia	die Amazonenschlacht des Theseus,

dort in Gjölbaschi

die Flotte	die Schlacht in der Ebene	die Erstürmung der Stadt	die Amazonenschlacht.

Die äusserliche Übereinstimmung ist vollkommen. Die Einheit wäre in dem zweiten Werke nur dann weniger gering, wenn die doch nur hineingelegte Deutung von vorne herein Beweiskraft hätte. Wie wir sahen, ist das nicht der Fall. Ohne diese Deutung ist die Einheit hier nicht grösser als bei der attischen Composition, und damit fällt die Behauptung ihrer Priorität in sich zusammen. Wo diese zu suchen ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Künstler, die in ihren übrigen Werken so sehr im Banne Polygnots und seines Kreises stehen, können die Grundgedanken zu ihrer dreigeteilten und äusserlich entsprechenden Darstellung des Westfrieses nur aus dieser selben Quelle geschöpft haben. Die grosse Ähnlichkeit, die im Amazonenbilde geherrscht habe, hat Benndorf selbst hervorgehoben und hat aus der Feldschlacht Rückschlüsse auf die Marathonschlacht gemacht (S. 156. 157). Man wird diese für berechtigt halten dürfen, auch wenn der Kampf um die Schiffe, den die Marathonschlacht zeigte, hier nicht zu

finden ist [1]. Geht man von Benndorf's Standpunkt aus, so würde sich dieser Kampf erklären als ein Zusatz, den Panainos auf Grund der historischen Thatsachen zu seiner archaischen Vorlage machte, der also für die Künstler von Gjölbaschi gar nicht in Betracht kommen konnte. Und wenn man sich, wie ich, zu der gemeinsamen archaischen Vorlage beider Werke nicht bekennen kann, so ergiebt sich die Erklärung jenes Unterschiedes aus der Auffassung von der Abhängigkeit der lykischen Meister. Sie wollten nicht die marathonische Schlacht darstellen, sondern sie nur für ihren Zweck verwerten. Dieser aber war offenbar, eine Schlacht zu zeichnen, in der die Landenden gegen die Stadt vorrücken, und in der ein der Marathonschlacht gerade entgegengesetzter Erfolg erreicht wird. Dadurch aber war ein Kampf um die Schiffe ausgeschlossen und musste, wenn er in der Vorlage stand, hier weggelassen werden. Und obwol jener Zug des Schiffskampfes in Gjölbaschi fehlt, so will es mir dennoch scheinen, dass die am Strande liegenden Schiffe ohne jede Andeutung der Zelte viel eher zur Perserflotte als zu dem homerischen Schiffslager passen. Vielleicht hat auch das Tropaion (nur in umgekehrter Richtung) auf dem Marathonbilde nicht gefehlt [2]. Ich zweifle daher nicht daran, dass die Künstler in Gjölbaschi diese Bilder, wenn auch nicht ihren Gegenstand, mehr oder minder genau nachbilden wollten.

Es bleibt das Mittelbild, das eingenommene Troia Polygnots. Das aber haben jene Künstler nicht nachgebildet! Zweimal hatte Polygnot Troia gemalt, wie es eingenommen wird und wie es eingenommen ist, hier und in Delphi. Von letzterem Bilde können wir soweit auf das erstere schliessen, um zu erkennen, dass sich Polygnot, von wenigen Zügen abgesehen, stets an die Heldensage gehalten hat, und dass das Mittelbild des Frieses von Gjölbaschi auch nicht ein einziges

[1] Robert, Hermes XXV S. 416 Anm. 1.

[2] Kritias: τὸ καλὸν Μαραθῶνι τρόπαιον. Paus. I 32,5

Moment enthält, das jenem Vorbilde entnommen sein könnte[1]. Wir kennen durch die Beschreibung bei Pausanias, durch die sonstige, wenn auch noch so spärliche litterarische Überlieferung der Epen und durch die Vasenbilder eine lange Reihe von Motiven, die in keiner Darstellung von der Einnahme und dem Ende Troias gefehlt haben können, vom Palladionraub und Bau des hölzernen Pferdes an bis zum Opfer der Polyxena auf dem Grabhügel Achills. Jedes von ihnen ist so charakteristisch, dass es allein schon irgend eine Darstellung als die der Iliupersis kenntlich machen müsste. Wir suchen auf dem Friese von Gjölbaschi vergeblich nach einem solchen. Das passt schlecht zu der Charakteristik, die oben aus den anderen Werken dieser Künstler erschlossen werden konnte, und es passt schlecht, wenn man Folgendes erwägt: diese Meister bilden, so nimmt man an, eine troische Feldschlacht und die troische Amazonomachie so getreu nach Mikon und Panainos, dass man von den Werken ihrer Hand auf diese verlorenen Gemälde zurückzuschliessen vermag; sie wollen, so nimmt man weiter an, in der Mitte ihrer Composition darstellen, wie Troia erobert wird: da aber weichen sie von ihrem Vorbilde vollständig ab, obwol gerade dieses einzig und allein an dieser Stelle gleichfalls troische Sage nicht nur, nein, auch genau denselben Gegenstand, Troias Eroberung, enthielt. Ein solches Verfahren halte ich für unmöglich, und ich halte diesen letzten Beweis für um so stärker, als er auch dann gelten würde, wenn nicht die Stoa Poikile, sondern jene angebliche archaische Composition das Vorbild abgegeben hätte.

Damit verneint sich auch die Frage, auf die sich schliesslich die ganze Untersuchung zuspitzt, ob man doch darum in die-

[1] Es ist schon vor Benndorf zugegeben worden, dass sich das ganze Bild von den speciellen Darstellungen des Kampfes um Ilion aus polygnotischer Schule im Grossen und Ganzen entferne (Petersen, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis II S. 15). Ich sehe nachträglich, dass auch Robert (Hermes a. a. O.) sich in demselben Sinne ausgesprochen hat.

sem Städtebild Troia erkennen müsse, weil auf den Mauerzinnen ein greiser König und namentlich eine hoheitsvolle Frau von ihren Thronsesseln ruhig dem Kampfe zuschauen. Die Künstler, die sonst so richtig verstanden haben, die Sage, die sie darstellen wollten, durch solche Züge zu kennzeichnen, die zur dargestellten Situation gehörten, nicht aber diese störten oder sich gar in Widerspruch zu ihr stellten, können so widersinnig nicht verfahren sein, dass sie mit einem Male Priamos und Helena[1], so wie sie in heitrer Ruhe vereint einem jeden aus der Teichoskopie unvergesslich waren, in ein Bild von Troias Bestürmung und Einnahme setzten.

So bleibt meiner Überzeugung nach nur die zweite der oben angeführten Möglichkeiten. Da sich weder, wie bei den anderen Friesen, auch nur ein entscheidendes Merkmal in der ganzen Composition der Westwand feststellen lässt, noch diese in ihrer Gesamtheit die Deutung auf troische Scenen befürwortet, so haben die Künstler nicht diese, sondern einen anderen Stoff darstellen wollen.

Was sie nun aber darstellen wollten, dafür kann ich nur eine nicht einmal neue Vermutung vorbringen. Ich möchte darauf hinweisen, dass sich gerade auf dem Westfriese orientalische Züge, lykische Waffen u. a. nachweisen lassen[2]. Ein lykischer Herrscher bestellt sich ein Grabmal zu seiner und seines Geschlechtes Verherrlichung. Sollte er nur mit griechischen Sagen gefeiert werden? Sollte nicht wie auf dem Nereidenmonument von Xanthos an irgend einer hervortretenden Stelle ein geschichtliches Ereigniss seiner Zeit verewigt worden sein? Wir kennen es nicht, weil wir die Geschichte Lykiens am Ende des fünften Jahrhunderts zu wenig kennen. Sonst würden wir wol Feldschlacht und Erstürmung der Stadt identificiren können. Nach welchem Vorbilde die äussere Anord-

[1] Hierfür werden sie ausser von Benndorf auch von Müntzenberg (Arch. epigr. Mittheilungen aus Österreich XIII S. 84) und Robert (Hermes XXV S. 431) gehalten.

[2] Vorläufiger Bericht S. 48. Gjölbaschi S. 138. 146.

nung erfolgte und die Amazonenschlacht der Feldschlacht gegenübergestellt wurde, wissen wir nun. Dass historische Bilder der Zeit leicht eine mythologische Färbung bekommen und eine gleiche Deutung erfahren konnten, erklärt sich in zwiefacher Weise. Die Künstler, weniger originell und selbstschöpferisch, als vielmehr trefflich geschult[1], verwerten den reichen Schatz von Motiven der Schule, aus der sie stammen, unumschränkt. So bringen sie Vorlagen für mythologische und historische Stoffe mit und bilden sie nach. Andrerseits wird eine Marathonschlacht von Mikon und Panainos sich damals, wo die Heldensage für die Griechen noch Geschichte war, in ihrem Aussehen wenig oder gar nicht von dem Bild einer Heroenschlacht unterschieden und der Überschrift so gut bedurft haben wie die Leschebilder Polygnots. Schwerer war es für die Künstler in Gjölbaschi das der Iliupersis entsprechende Mittelbild herzustellen. Denn das Vorbild trug zu deutlich die specifisch troischen Züge, als dass man es einfach auf einen anderen Stoff hätte übertragen und umdeuten können. Daher müssen wir annehmen, dass sie das Bild der Stadt mit ihren Mauern, Türmen und Zinnen als Schauplatz für das sich daselbst abspielende Ereigniss, das ihnen als Thema gegeben worden war, sich nach lykischen Vorbildern selbst geschaffen haben. Ein Blick auf das Nereidenmonument und

---

[1] Es ist das nämliche Urteil, unter das auch der sog. lykische Sarkophag in Constantinopel fällt. Hier ist die Kunst der Parthenonskulpturen völlig erreicht, wenn nicht übertroffen; über sie hinaus weist der jugendliche Reiter der einen Langseite. Im Gegensatz zur Profilstellung des Pferdes hat der Künstler den Ober- und auch Unterkörper des Reiters möglichst nach vorn zu drehen gesucht. Im Übrigen sind bekannte Motive, an der anderen Langseite sogar dasselbe Motiv in einförmiger Wiederholung, mit ganz vollendeter Technik, die man nur am Originale voll würdigen kann, zur Darstellung gebracht. In der virtuosen Verwendung des Angelernten, Überkommenen liegt hier die Kunst; Versuche zu neuern gelingen nicht: denn im Grunde und im Hinblick auf das Ganze ist jene Gestalt des Reiters ebenso verzeichnet, wie der gewaltsam unter das eine Viergespann gezwängte Löwe.

noch mehr auf die Reliefs eines Grabes von Pinara[1] dürfte diese Auffassung bestätigen.

Ich bedaure, dass ich mich in dieser Darlegung im Wesentlichen auf die Ablehnung einer so beredt und mit solch reichem Materiale vorgetragenen Deutung beschränken muss. Die Wichtigkeit aber, die ein so grosses Denkmal, wäre seine Deutung unantastbar, für die troische Sagengeschichte haben würde, trieb mich, meine Bedenken auszusprechen, wenn auch der Ersatz nicht so voll befriedigt, wie ich es wol selbst gewünscht hätte. Wir müssen uns an der Freude genügen lassen, wieder ein schönes bedeutendes Werk des attischen Kunstkreises gewonnen zu haben, aber wir müssen darauf verzichten, es für die Erkenntniss des Epos zu verwerten.

Athen.

FERDINAND NOACK.

[1] *Monumenti* X Taf. 16. Benndorf, Reisen in Lykien und Karien I S. 54. Abb. 36. 37.

INSCHRIFTEN VON NYSA

Die beiden folgenden Inschriften sind von O. Kern und mir im November 1890 abgeschrieben (vgl. in dieser Zeitschrift XVI, 1891 S. 95).

1.

Sultan-Hissar, Hof des Κουρσὶ Χατζῆ ὀγλοῦ Ἀχμὲτ ἀγᾶ. Grosser Block, rechts oben beschädigt, 1,05 lang, 0,57 hoch, 0,49 tief. Späte Schrift, nicht vor dem III Jahrhundert n. Chr. (0,03-0,04 hoch).

ΑΙΛΙΟΠΙΟΥΛΙΟΝΠΡϽ
ΕΥΒΟΥΛΙΑΝΟΝΥΠΑΤ
ϹΑΙϹΥΝΚΛΗΤΙΚΩΝϹΥ
ΑΙΛΙΑ·ΦΛΑΒΙΑ·ΕΓΝΑΤ
ΚΑΠΕΤΩΛΕΙΝΑ
ΗΑΧΙΟΛΟΓΩΤΑΤΗ
ΤΟΝΕΑΥΤΗϹϹΥΝΒΙϹ

Αἴλιο[ν] Ἰούλιον Πρό[-βον? -κλον?] | Εὐβουλιανὸν ὑπατ[ικῶν] | [κ]αὶ συνκλητικῶν συγ[γενῆ] | Αἰλία Φλαβία Ἐγνατ[ία] | Καπετωλείνα | ἡ ἀξιολογωτάτ[η] | τὸν ἑαυτῆς σύνβι[ον].

2.

Beim türkischen Kastro auf der Höhe von Nysa. Architravblock aus Kalkstein, ragt 2,18 aus der Erde hervor; Höhe etwa 0,45, Tiefe 0,58. Daneben, wie es scheint, ein gleichgrosser Block. Rings herum verbaute Werkstücke, Säulentrom-

meln u. s. w. Buchstabenhöhe 0,13. Das rechte Ende der Inschrift steckt noch in der Erde.

ΥΝΗΑΥΤΟΥΤΟΧΡΙ

[ὁ δεῖνα καὶ ἡ γ]υνὴ αὐτοῦ τὸ χρ[ηστήριον κατεσκεύασαν]

oder etwas Derartiges. Zu χρηστήριον vgl. oben S. 262.

F. HILLER VON GAERTRINGEN.

INSCHRIFT VOM ATHOS

Marmorfragment im Weinberge des Klosters Hagios Pavlos auf dem Athos (vgl. oben XVIII S. 64). Höhe 0,30, Breite 0,30, Buchstabenhöhe 0,023-0,04. Hellenistische Schrift.

ΔΗΜΟΣ
ΝΟΔΛΡΟΥ

Als Fragment eines antiken Grabsteins ist das Stück zuerst von dem ἱεροδιάκονος Κοσμᾶς erkannt worden, der es in der Zeitung Κωνσταντινούπολις v. 14 Febr. 1892 von neuem publicirt hat, nachdem es früher als mittelalterlich angesehen und zu 'δῆμος 'Αθηνοδώρου' ergänzt worden war. Κοσμᾶς vermutet richtig ['Αριστό- oder Χαρί]δημος ['Αθη]νοδώρου und fügt hinzu: ἐκ τούτων πιστεύω ὅτι οἱ μεσαιωνολόγοι θὰ ἡσυχάσωσιν ἀντὶ νὰ ζητῶσι δῆμον 'Αθηνοδώρου εἰς τὰς ὑπωρείας τοῦ Ἄθω.

O. KERN.

Π. Ηρειωτογ, Ἀρχαῖαι ἐπιγραφαὶ Αἰγίνης. Πρόγραμμα τοῦ ἐν Αἰγίνῃ Ἑλληνικοῦ σχολείου ἐπὶ τῷ τέλει τοῦ σχολικοῦ ἔτους 1892-93. Athen 1893. [Es werden zunächst drei Grenzsteine mit der Inschrift Ὅρος τεμένους Ἀπόλλωνος Ποσειδῶνος veröffentlicht (vgl. LeBas, *Inscriptions* II 1680. 1861) sodann drei mit Ὅρος τεμένους Ἀθηναίας (vgl. oben 1888 S. 113), es folgen kurze Notizen über Gräber und Inschriften an und in denselben (Τελέστα — ΑDΙϟ — Δαμοκλ[ῆ]ς — Ἀριστοπείθης | Εὐηθίδα ἐπρία-το | πὰρ Μνασιτέλεο[ς] — Ἀφροδίσιος — ΔΙΕ. .ΕΟΣ| + ΙΛΟΝΙΔ. mit roter Farbe geschrieben, darüber später mit schwarzer [Ἱ]ππονίκη und an anderen Stellen desselben Grabes Δ..... ΠΕΛΛΑΙΟΣ|ΑΜΥΝΤΟ, Ἑρμογένης und Ἀπολλώνιος — Πιτύας — Σώφρω[ν] | Μυρτίς — Δαμοστράτης) schliesslich die Inschrift LeBas, *Inscriptions* II 1705 und Ὁ δῆμος | Γαΐῳ Νωρ-βανῷ | Φλάκκῳ | τῷ ἑαυτοῦ πάτρωνι | καὶ εὐεργέτῃ].

Πρακτικα τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1890. Athen 1893.

Χρ. Τσουντας, Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμός. Athen 1893.

Αθηνα, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας V, 2. 3. Darin u. a. S. 177 Γ. Ν. Χατζιδάκι, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι. — S. 231. Derselbe, Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τῆς λέξεως Μορέας-Μορξᾶς. — S. 345. Δ. Σπ. Σταυροπούλου, Ἐρετρικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι. — S. 371. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Κριτικὰ καὶ Ἑρμηνευτικὰ εἰς τοὺς Ἡρώνδα μιμιάμβους. — S. 377. Ι. Ἀργυριάδου, Διορθώσεις εἰς τὰ Ἀριστοτέλους Πολιτικά. — S. 425. Γ. Μ. Σακορράφου, Τῆς Εὐριπίδου Ἀντιόπης τὰ νέα ἀποσπάσματα.

Δελτιον Αρχαιολογικον 1892, September-Dezember.

Δελτιον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος IV. 2.

Εστια 1893 Nr. 25-40. Darin u. a. II S. 14. I. X. Δραγάτσης. Στήλη ἀναθηματικὴ εἰς Ἑρμῆν καὶ Νύμφας [vgl. oben S. 212]. — S. 17. Α. Σκιᾶς, Ἡ γέννεσις τῆς νεοελληνικῆς γλώσσης. — S. 33. Σπ. Λάμπρος, Ἡ ὀρυχὴ τοῦ Κορινθιακοῦ Ἰσθμοῦ ἐν τῷ παρελθόντι. — S. 64. Fund eines Votivreliefs bei der Kallirroe. — S. 218. Π. Ν. Παπαγεωργίου, Τῆς ἁγίας Σοφίας τῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ τρεῖς ἀνέκδοτοι ψηφιδωταὶ ἐπιγραφαί. — S. 222. Funde mykenischer Epoche in Thorikos.

Εφημερις αρχαιολογικη. 1893 Nr. 1. 2.

Παρνασσος. Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XV, 10-12. Darin u. a. S. 721. 801. M. Χρυσοχόος, Ἡ Ἱερασιὰς λίμνη (mit einer Karte und einer Ansicht). — S. 841. Δ. Ἡλιακόπουλος, Νεκρικαὶ τελεταὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις καὶ τοῖς νεωτέροις Ἕλλησι.

AUS SAMOTHRAKE

Der Wunsch, die grossen Cultstätten der Hellenen selbst zu schauen, die örtlichen Bedingungen kennen zu lernen, welchen die Mysterienculte ihren Ursprung verdanken, hat mich im Juli 1892 auch nach Samothrake geführt. Was sich mir dort für die Entstehung und Geschichte des Kabirencults ergeben hat, soll in grösserem Zusammenhange an anderer Stelle erörtert werden[1]. In diesen 'Mittheilungen' erstatte ich von den neuen Einzelfunden Bericht, indem ich an die 'Untersuchungen auf Samothrake' anknüpfe. In den beiden von Conze, Niemann, Hauser und Benndorf herausgegebenen Bänden, welche über die Ergebnisse der österreichischen Campagnen der Jahre 1873 und 1875 in Bild und Wort Kunde geben, liegt ein Werk vor uns, welches zusammen mit Conze's 'Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres' (Hannover 1860) Alles in sich begreift, was von den Altertümern in Samothrake bis zum Jahre 1875 wieder ans Tageslicht getreten ist. Seitdem sind beinahe zwanzig Jahre vergangen, und in dieser Zeit hat, soviel ich weiss, kein Archäologe die Insel betreten. Aber in Samothrake selber ist das Interesse für die Altertümer erwacht, und es wäre zu wünschen, dass dem schönen Beispiele des Herrn N. B. Phardys auch die Bewohner der anderen Inseln folgten. In Thasos, namentlich im Liménas, wo mit der Baulust auch die Zerstörungswut gleichen Schritt hält, wäre ein so wachsames Auge wie das von Phardys besonders willkommen. Herr Phardys ist auf der Insel geboren, hat in Griechenland und Frankreich Medizin

[1] Es bleibt dies für das Schlusskapitel der vom Institut vorbereiteten Publication über das Kabirenheiligtum bei Theben vorbehalten; einen Teil meiner Untersuchungen habe ich in der Maisitzung der hiesigen archäologischen Gesellschaft vorgetragen; vgl. Arch. Anzeiger 1893 S. 129.

studirt und ist nun der einzige Arzt auf seiner Heimatinsel. Noch immer erfreuen sich die Samothrakier frischer Gesundheit (Plinius, Nat. hist. XI 167. Conze, Reise S. 78), und der Arzt braucht nicht oft seine Kunst auszuüben. Deshalb ist Herrn Phardys manche Mussestunde gewährt, die er gerne der Erforschung der Altertümer widmet, und mit Vergnügen gedenke ich seiner liebenswürdigen und sachkundigen Führung. Auch nach meiner Abreise hat er nicht gerastet, sondern Conze und mir über jeden neuen Inschriftfund brieflich berichtet. So darf dieser Bericht den Anspruch auf eine gewisse Vollständigkeit machen, und es soll hier Alles zusammengefasst werden, was seit dem Jahre 1875 bekannt geworden ist, auch was Champoiseau bei seinen Grabungen im Jahre 1891 gefunden hat[1]. Ich glaube damit auch in dem Sinne Conze's zu handeln, durch den Samothrake aus jahrhundertlangem Dunkel wiederentdeckt ist, und dem ich für mannichfache Förderung sowol bei den Vorbereitungen zur Reise als auch später bei der Bearbeitung ihrer Ergebnisse zu Dank verpflichtet bin.

Als die Ergebnisse der zweiten österreichischen Campagne verarbeitet wurden, ist es den Leitern der Ausgrabungen nicht entgangen, dass ihr grosses Werk noch nicht völlig abgeschlossen sei, und Conze selber hat diesem Gefühl Ausdruck gegeben. Er bezeichnet als Aufgaben, die noch ihrer Lösung harren, vor allem dreierlei: Aufräumung am Nikehügel und auf dem Abhang vor der Ostfront der Stoa (Untersuchungen II S. 8), völlige Freilegung eines grossen der Westseite des neuen Tempels parallelen Fundaments (II S. 10, Tafel I, *D*)

---

[1] Leider ist Champoiseau's Bericht, den Héron de Villefosse in Aussicht gestellt hat, bisher noch nicht erschienen, und so wird vielleicht bald manches nachzuholen sein. Über Champoiseau's vorzeitig abgebrochene Grabungen hat Phardys in der in Smyrna erscheinenden Zeitung 'Αμάλθεια August 1891 berichtet. Vgl. *Comptes-rendus de l'académie des inscriptions* 1891 S. 269 (Héron de Villefosse). Die von Champoiseau gefundenen Inschriften sind bereits mit dankenswerter Schnelligkeit veröffentlicht; s. unten.

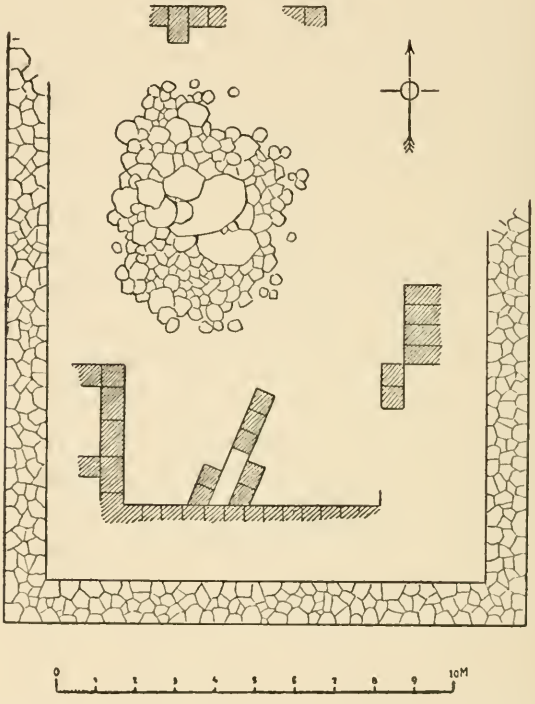
und Aufsuchung von Spuren der allerältesten Gestalt des Kabirentempels (II S. 16). Die zweite und die dritte Aufgabe sind noch ungelöst, und es bedarf hier nur eines neuen Hinweises auf die Notwendigkeit ihrer Erledigung. Die Lösung der ersten Aufgabe aber, wenigstens die ihres ersten Teils, ist bereits von Champoiseau versucht worden.

Charles Champoiseau, der glückliche Entdecker der Nike hat nach dem Jahre 1863, in welchem er dies Meisterwerk griechischer Plastik gefunden hat, noch zwei Male den Spaten in Samothrake angesetzt, das erste Mal im Jahre 1879 mit der Absicht *de retrouver, d'enlever et d'embarquer, pour la France, tous les marbres composant le piédestal de la Victoire*[1], das zweite Mal genau ein Jahr vor meiner Fahrt nach Samothrake, im Sommer 1891, um den Abhang des Nikehügels nach Resten der Statue, vor allem nach dem Kopf abzusuchen. Das Finderglück ist ihm nicht treu geblieben; denn den gesuchten Nikekopf hat er wenigstens nach den mir von Phardys gemachten Mitteilungen leider nicht gefunden. Aber für die Anlage des Platzes, auf welchem sich das Schiff der Siegesgöttin erhob, hat sich schon im Jahre 1879 Wichtiges ergeben, und zur Ergänzung des hauser'schen Grundrisses vom Unterbau des Schiffes (II Taf. LX,1) sei hier S. 340 eine Skizze mitgeteilt, die auf meinen Messungen beruht. Sie stellt den gegenwärtigen Zustand der Niketerrasse dar.

Im Jahre 1866 haben bei ihrem Besuche von Samothrake im Auftrage der französischen Regierung E. Coquart und G. Deville auch den Fundplatz der Nike genauer untersucht, und Coquart hat in den *Archives des missions scientifiques, Deuxième série* IV (1867) S. 277 gelegentlich der Erklärung des von ihm gezeichneten Plans darüber, wie folgt, berichtet: *En* H, *monument excavé où fut trouvée la Victoire du Louvre, figure décorative d'une époque assez basse. Nous avons voulu déterminer à quel édifice elle appar-*

[1] Brief Champoiseau's aus Adrianopel 25 September 1879 (Untersuchungen II S. 55).

tenait. Quatre murs, disposés en carré, formaient une chambre divisée en deux par un cinquième mur. Il ne reste plus que les deux murs appuyés à la colline et la base des autres. Construits en appareil régulier de petite dimension, ils sont évidemment plus modernes que les autres constructions du sanctuaire. Plusieurs grands



blocs de marbre, ornés de moulures d'un goût brutal, avec de grands amortissements qui se rattachaient au couronnement de l'édifice où figurait la Victoire, de petits débris de stuc rouge et bleu, quelques petits fragments insignifiants en terre cuite, sont tous les renseignements que nous avons pu obtenir sur ce monument, d'ailleurs sans intérêt. Die Untersuchungen der österreichischen Expedition haben auch hier Vieles aufgeklärt. Hauser hat II S. 53 ausge-

sprochen, dass die in der Mitte in schiefem Winkel abgehende Mauer der Unterbau eines Schiffsvorderteils ist, auf welchem die Nike aufgestellt war. Aber leider reichte die der Expedition verfügbare Zeit nicht zu einer genauen Erforschung der Niketerrasse aus. Und so ist (Untersuchungen II S. 52) der von den beiden französischen Gelehrten aufgestellte Befund mit Unrecht als 'irre leitend und fast aus der Luft gegriffen' bezeichnet worden. Von einem Mauerviereck, das nach der Angabe Coquart's durch eine fünfte Mauer in zwei Teile geteilt wäre, soll nichts vorhanden sein. Wer einen Blick auf die obige Skizze wirft, wird hier Coquart in einem Hauptpunkte zustimmen müssen. Das Anathem des Demetrios, die auf einer Prora stehende Nike, war auf einer Terrasse errichtet, welche künstlich hergestellt und an drei Seiten durch[1] 'kyklopische' Stützmauern abgeschlossen war. Durch die nicht unbedeutende Höhe dieser Mauern — ich habe bis zur Höhe von 1,80^{m} gemessen — ist erreicht, dass der Platz, auf dem sich dies Weihgeschenk erhob, isolirt ist, und Benndorf's Ansicht, dass die Nike nach der grossen Stoa orientirt sei, dünkt mich unwahrscheinlich. Die Nike ist von der Säulenhalle her durchaus nicht in ihrer ganzen imponirenden Erscheinung sichtbar gewesen Berechnet ist der gewaltige Eindruck des Kunstwerks, den uns gerade Benndorf's unvergleichliche Analyse so nahe gebracht hat, auf die Menschen, welche unten bei den Tempeln der Grossen Götter standen und hinaufschauten zu der Siegesgottheit, deren Majestät von dem grossen Seesiege bei Salamis verkündigte. Wenn Benndorf II S. 68 hervorhebt, dass die Nike von drei Seiten vollkommen sichtbar gewesen sei, so gilt das nur von der nächsten Nähe, welche aber einen vollen Genuss des Monuments nicht erlaubt. Die Stützmauern waren offenbar mit Stuck verkleidet. Coquart spricht von *stuc rouge et bleu*, und ich selber habe mir einige Fragmente von schönem weissen Stuck

[1] '*Une chambre à trois côtés, sorte de grande niche, où était placée la Nikè*'. *Comptes-rendus de l'académie des inscriptions* 1891 S. 270.

gesammelt. Parallel mit diesen Mauern und zwar dicht vor ihnen ziehen sich Fundamente aus weichen Steinen hin: von der Südmauer ist ein Stück bereits von Hauser (Taf. LX, 1) gezeichnet, das sich direkt an die 'kyklopische' Mauer anschliesst[1]. Parallel der Südmauer liegt auch im Norden ein Fundament, das ebenfalls schon von Hauser in seinen Plan eingetragen ist. Grosse Felsblöcke, die zu einem mächtigen Haufen aufgeschichtet in der Mitte dieses durch die angegebenen Fundamente gebildeten Vierecks liegen, stammen wol von der 'kyklopischen' Mauer im Westen.

Jedem, der von der Niketerrasse auf das Temenos der Kabiren hinabsieht, fällt die Frage ein: wo führten die Stufen von den Kabiren zur Nike des Demetrios hinauf? Phardys, welcher die französischen Ausgrabungen im Jahre 1891 rastlos mit seinem Interesse verfolgt hat, ist mir die Quelle für die folgende wichtige Mitteilung. Champoiseau hat seine Grabungen unten am Hügel begonnen, da wo die mächtigen Platanen stehen, über welche heute der Blick nach dem Meer und den thrakischen Bergen schweift. Er ist von unten nach oben vorgedrungen und hat bei dem Fortgang seiner Arbeiten leider allen Schutt nach unten geworfen, so dass er jede soeben ausgegrabene Stelle sofort wieder verschüttete. So habe ich von dem θέατρον, das Champoiseau am Abhang dieses Hügels aufgedeckt hat, nur noch die Reste von vier Sitzreihen

[1] Nach Dörpfeld, der im Juli dieses Jahres mit Brückner, Rubensohn, Buresch und anderen zu kurzem Besuch in Samothrake war, gehören die inneren Mauern möglicher Weise einem Gebäude an, während die äusseren Mauern nur Stützmauern sind. Dann hätten die äusseren Mauern keinen Putz gehabt, sondern die gefundenen Stuckfragmente gehörten zu den inneren. Irgend welche Architekturstücke haben weder Dörpfeld noch ich am Orte bemerkt. Ist Dörpfeld's Ansicht richtig, dass die inneren Mauern die Reste eines Gebäudes sind, kann die Nike natürlich nicht auf der im schiefen Winkel abgehenden Mauer gestanden haben. Bei einem so hervorragenden Monument, wie es die Nike ist, muss man wünschen, dass der Thatbestand bald festgestellt wird. Durch eine Reinigung des inneren Mauervierecks, das ganz erhalten zu sein scheint, wäre das leicht zu erreichen.

gesehen, etwa auf halber Höhe des Hügels im Nordwesten. Phardys hat im Ganzen 17 Sitzreihen gezählt. Das Material derselben ist ein brauner Stein; μαυρόπετρα sagen die Insulaner. Eine 0,58 tiefe, 0,73^{m} breite Marmorbasis mit Standspuren sah ich aus dem Schutt hervorragen. Von einer verschütteten lateinischen Inschrift sprach Herr Phardys, der mit mir bedauerte, dass eine so einschneidende Entdeckung wie die dieses κοῖλον so wenig ausgenutzt worden ist, dass der Spaten gleich wieder mit Erde bedeckte, was er der Wissenschaft eben geschenkt hatte. In Samothrake ist noch manch Stück Arbeit zu erledigen. Keine ladet aber mehr zu ihrem Angriff ein als eine erneute Untersuchung am Abhang des Nikehügels. Dass sie von Erfolg begleitet sein wird, zu dieser Hoffnung berechtigen uns die Resultate der Grabungen von Champoiseau. Und da der Spaten bald sichere Aufklärung geben kann, soll jede Vermutung über das von der Nike gleichsam gekrönte 'Theater' unterbleiben.

Der von der türkischen Regierung Champoiseau erteilte Ferman hat Herrn Phardys Gelegenheit gegeben auch noch an anderen Stellen in der Paläopolis Versuchsgrabungen anzustellen. So ist von ihm der 'Weihbau der Milesierin' (Untersuchungen II S. 7. 16. 102. 106) in seinen Fundamenten näher untersucht worden[1]. Die Stelle dieses Baues ist auf Becker's Plan mit *E* bezeichnet; leider ist die Untersuchung und Aufdeckung der hier zu Tage getretenen Fundamente eine sehr unvollständige gewesen. Der gegenwärtige Befund lehrt aber wenigstens mit Sicherheit das Eine, dass auf dem Platz *E* nicht nur der Weihbau der Milesierin, sondern mehrere Bauten gestanden haben, alles wol Anatheme für die Grossen Götter. Alle hier vorhandenen Mauern bestehen zunächst aus einem Fundament von sehr porösem Kalkstein, darüber liegt meist eine Schicht aus graublauen Steinen. Ich notirte mir

[1] Conze hat (Untersuchungen II S. 16) auch die Aufdeckung der Reste des Weihbaus der Milesierin bereits als 'wünschenswert' bezeichnet.

zwei ionische Säulentrommeln als hier in der Nähe liegend[1].

Soweit die Grabungen im Temenos der Kabiren. Phardys hat aber auch noch an zwei anderen Punkten gegraben. Den Spuren der von Coquart und Deville aufgefundenen Nekropolis ist er weiter nachgegangen. Die französischen Forscher haben darüber a. a. O. S. 264 (vgl. auch 277) berichtet: *Quelques sépultures que nous avons découvertes nous font penser que la voie funéraire était située à l'ouest de la ville, le long du grand mur cyclopéen, et prenait naissance au bord de la mer, où s'élève aujourd'hui une chapelle d'Haghia Paraskévi. Ce sont, du reste, de simples fosses creusées dans le flanc de la colline. Nous y avons trouvé des ossements, des fioles de verre, des parcelles d'or provenant du bandeau que l'on plaçait sur le front du mort. Du reste ni inscriptions, ni médailles, ni signes d'aucune sorte. Nous pensons que ces sépultures datent des plus bas temps du paganisme*: Die Lage der Kirche Hagia Paraskevi ist aus dem Plan Riha's (Untersuchungen I Taf. 1) zu ersehen. Die von Phardys gefundenen Gräber liegen südlich vom Ptolemaion in der Nähe der auf Becker's Plan mit *x* bezeichneten Marmorstücke. Hier scheint der ganze Hügel voll von Gräbern zu stecken. Ich sah überall viel Ziegelfragmente, Stücke von Sarkophagen aus μαυρόπετρα (s. S. 343) und viele Löcher, die von Phardys' Tastungen herrührten. Phardys hat mir aus seinen Aufzeichnungen Folgendes mitgeteilt. Sämtliche von ihm aufgedeckte Gräber waren von Norden nach Süden orientirt; den Schädel des Toten fand er immer im nördlichen Teile des Grabes. In den meisten Gräbern fand sich auf dem Boden ein Lager von Kieselsteinen, auf dem der Tote gebettet lag. Phardys unterschied vier Klassen von Gräbern. 1. Ziegelgräber, lang 0,60, breit 0,40^{m}, also offenbar Kindergräber. Neben den meist vollständig gefundenen Skeletten konstatirte Phardys auch Asche und

[1] Das sind die Reste von Coquart's '*temple ionique*'; *Archives des missions scientifiques* 1867 S. 274.

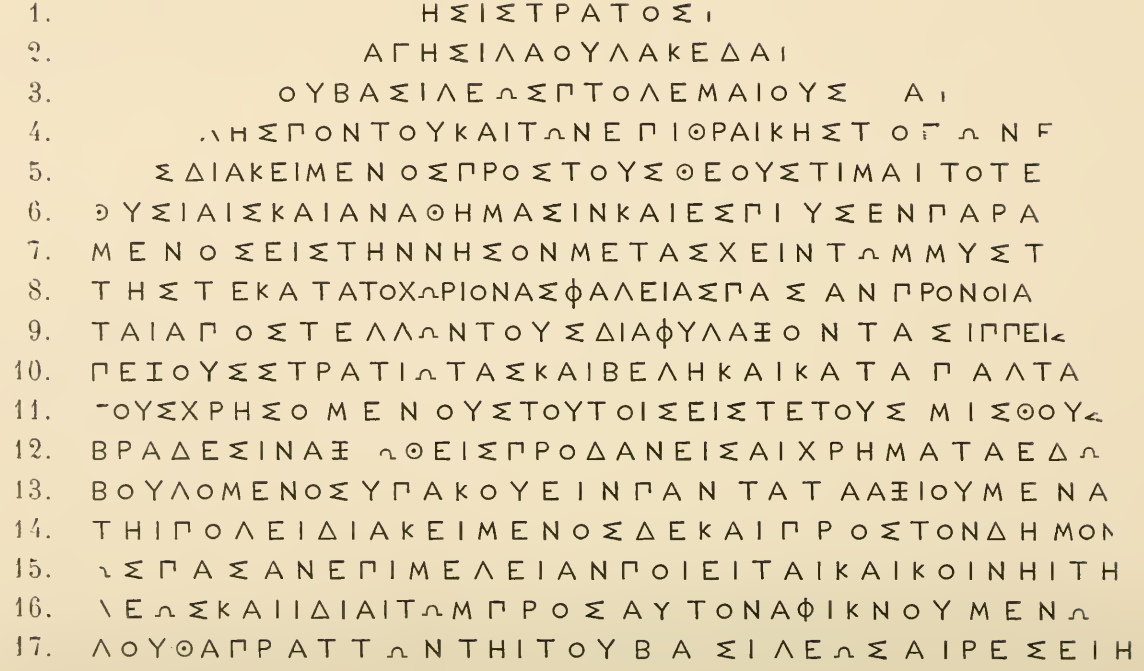
Kohlenreste. Viele Fragmente von Terrakotten und Vasen hat er aufgelesen. In einem unversehrten Grabe standen die Gefässe alle um den Kopf des Toten herum. In einem anderen fand Phardys eine Elfenbeinbüchse mit wolriechendem Stoff und viele blaue Glasgefässe in tausend Scherben. Auch Finger- und Arm-Ringe aus Bronze hebt er als Fundstücke aus diesen Gräbern auf. II. Zwei grosse Pithoi, welche als Sarkophage dienten, und viele Fragmente von anderen. III. Marmorsarkophag ohne Schmuck, lang 0,60, hoch etwa 0,30^{m}. IV. Sarkophage aus μαυρόπετρα.

Paläopolis nennen die Bewohner von Samothrake sowol die Ruinenstätte im Temenos der Kabiren als auch die gewaltigen 'kyklopischen' Mauern, welche ehemals die eigentliche Stadt von Samothrake umschlossen. Innerhalb dieser Mauern finden sich wenige antike Reste. Unter dem üppig wuchernden Gestrüpp dieser romantischen Einöde sah ich hie und da nur spätes mit Mörtel hergestelltes Mauerwerk, wie es schien, meist die Reste verfallener Kapellen und Kirchlein[1]. Phardys hat auch diesem überall verstreuten Mauerwerk eine genauere Untersuchung gewidmet und dabei manche der Inschriften herausgezogen, die im Folgenden als 'gefunden in der Stadt Paläopolis' bezeichnet sind.

Eine Versuchsgrabung hat im Jahre 1891 schliesslich noch Statt gefunden auf dem Hügel unmittelbar nördlich vor den die Stadt nach Osten abschliessenden Felsklippen. Die Spitze des Hügels zeigt eine künstliche Aufschüttung, welche im Norden durch eine Futtermauer gestützt ist. Phardys vermutet hier ohne zwingenden Grund die Akropolis. Er stiess bei vielfachen Tastungen meist auf einen starken Estrichboden. Überall liegen hier Ziegel umher, und ich las Stücke von weissem und rotem Stuck auf. Auch Marmorfragmente lagen da, und im Norden konnte ich noch eine aus porösem Kalkstein bestehende Mauer auf die Länge von 2^{m} 80 verfolgen.

[1] Vgl. das unten S. 373 Nr. 17. 375 Nr. 24 über die Isidoros-Kirche Gesagte. — Dörpfeld teilt mir mit, dass er im Innern der Stadt auch mehrere griechische Stützmauern gesehen hat.

A.


1. ΗΣΙΣΤΡΑΤΟΣ ι
2. ΑΓΗΣΙΛΑΟΥΛΑΚΕΔΑΙ
3. ΟΥΒΑΣΙΛΕΑΣΓΤΟΛΕΜΑΙΟΥΣ Α ι
4. ΛΗΣΓΟΝΤΟΥΚΑΙΤΑΝΕΓΙΘΡΑΙΚΗΣΤ ΟΓΑΝΓ
5. ΣΔΙΑΚΕΙΜΕΝΟΣΓΡΟΣΤΟΥΣΘΕΟΥΣΤΙΜΑΙ ΤΟΤΕ
6. ϽΥΣΙΑΙΣΚΑΙΑΝΑΘΗΜΑΣΙΝΚΑΙΕΣΓΙ ΥΣΕΝΓΑΡΑ
7. ΜΕΝΟΣΕΙΣΤΗΝΝΗΣΟΝΜΕΤΑΣΧΕΙΝΤΑΜΜΥΣΤ
8. ΤΗΣΤΕΚΑΤΑΤΟΧΑΡΙΟΝΑΣΦΑΛΕΙΑΣΓΑ Σ Α Ν ΓΡΟΝΟΙΑ
9. ΤΑΙΑΓ Ο Σ Τ Ε Λ Λ Α Ν Τ Ο Υ Σ Δ Ι Α Φ Υ Λ Α Ξ Ο Ν Τ Α Σ Ι Γ Γ Ε Ι
10. ΓΕΙΟΥΣΣΤΡΑΤΙΑΤΑΣΚΑΙΒΕΛΗΚΑΙΚΑΤΑΓΑΛΤΑ
11. ΟΥΣΧΡΗΣΟΜΕΝΟΥΣΤΟΥΤΟΙΣΕΙΣΤΕΤΟΥΣ ΜΙΣΘΟΥ
12. ΒΡΑΔΕΣΙΝΑΞ ΑΘΕΙΣΓΡΟΔΑΝΕΙΣΑΙΧΡΗΜΑΤΑΕΔΑ
13. ΒΟΥΛΟΜΕΝΟΣΥΓΑΚΟΥΕΙΝΓΑΝ ΤΑΤ ΑΑΞΙΟΥΜΕΝΑ
14. ΤΗΙΓΟΛΕΙΔΙΑΚΕΙΜΕΝΟΣΔΕΚΑΙΓΡΟΣΤΟΝΔΗΜΟΙ
15. ΙΣΓΑΣΑΝΕΓΙΜΕΛΕΙΑΝΓΟΙΕΙΤΑΙΚΑΙΚΟΙΝΗΙΤΗ
16. ΙΕΑΣΚΑΙΙΔΙΑΙΤΑΜΓΡΟΣΑΥΤΟΝΑΦΙΚΝΟΥΜΕΝΑ
17. ΛΟΥΘΑΓΡΑΤΤΑΝΤΗΙΤΟΥΒΑΣΙΛΕΑΣΑΙΡΕΣΕΙΗ

18. ΛΗΠΡΟΒΕΒΟΥΛΕΥΚΕΝΑΥΤΛΙΠΕΡΙΕΠΑΙΝΟΥΚΑΙΚΛΟΟΤ
19. ΗΤΕΠΟΛΙΤΕΙΑΚΑΙΤΑΛΟΙΠΑΤΑΔΕΔΟΜΕΝΑΠΑΡΑΙ
20. ΛΝΦΙΛΑΙ ΡΛΠΑ ΑΝ ΑΓΡΑΦΗΣΕ ΤΑΙΕΙΣΣΤΗΛΗΝ
21. ΗΣΓ ΓΝΤΛΙΙΕΡΛΙΤΗ ΛΓΛΛΗ

B.

1. ΑΝΚΑΙ
2. ΕΙΤΟΥΒΑΣΙΛΕΛΣΚΑΙΤΗ
3. ΚΑΙΣ ΑΓΛΓΗ ΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΔΟΥ
4. ΧΕΡΓΟΝΗΣΟΥΚΑΙΑΛΛΟΘΕΝΟΘΕΝΑΥΤΛΙΕΥΚΑΙΡΟΝΦ/
5. ΤΑΙΕ ΝΑΙΔΙΛΛΕΙΕΣΘ ΙΔΕΑΥΤΛΙΙΟΥΣΙ ΣΒΕΥΤΑΣΚΛ:III
6. ΤΟΥΟΧΥΡΛΜΑΤΟΣΚΑΙΠΑΡΑΒΑΛΕΙΝΑΥΤΟΝΣΥΜΠΡΑΞΑΙΤΗΓ
7. ΙΓΣΤΟΣΥΝΤΕΛΕΣΘΕΝΤΟΣΑΥΤΟ ΚΑΤΑΣΙΛ ΝΑΙΤΟΜΠ /
8. ΝΤΟΥΣΚΛΗΡΟΥΧΗΣΟΝΤΑΣΚΑΙΓΕΡΓΗΣΟΝΤΑΣΤΗΝΧΛΡ/
9. ΓΚΤ ΜΠΡΟΣΟΔ ΝΘΥΣΙΑΙΤΕΣΥΝΤΕΛ ΝΤΑΙΚΑΙΑΠΑΓΧ
10. ΝΟΛΝΤΑΙΤΟΙΣΘΕΟΙΣΥΠΕΡΤΟΥΒΑΣΙΛΕ ΣΚΑΙΤΗΣΒΑΣΙ

Das wichtigste Resultat meiner Reise nach Samothrake sind die Inschriften, und unter diesen bei weitem das hervorragendste Stück ein Psephisma aus der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, mit dessen Wiedergabe die Zusammenstellung sämtlicher seit der letzten österreichischen Expedition gefundenen Inschriften eröffnet sei.

1. Chora, Sammlung der Schule; der Stein stammt aus der grossen Kirche des Dorfs, bei deren Umbau[1] er gefunden wurde. Es ist eine 0,47 hohe, 0,51 breite und 0,09^{m} dicke Marmorplatte; auf beiden Seiten Schrift, s. S. 346 f. Buchstabenhöhe 0,006-0,013, Zeilenabstand etwa 0,005^{m}. Die Schrift ist nicht sehr sorgfältig, ähnelt aber im Allgemeinen den Buchstaben der monumentalen Arsinoeinschrift (Untersuchungen I Taf. LVIII; II S. 111). ΟΩΘ sind kleiner als die übrigen Buchstaben. Mit Ω wechselt die Form Θ; vgl. darüber Literarisches Centralblatt 1893 S. 1433.

A.

1. . . . . Ἡγ]ησίστρατος [. . . . . ἐπειδὴ]
2. [Ἱππομέδων] Ἀγησιλάου Λακεδαι[μόνιος ὁ καταστα-]
3. [θεὶς ὑπὸ τ]οῦ βασιλέως Πτολεμαίου σ[τρ]ατ[ηγὸς]
4. [τοῦ Ἑλ]λησπόντου καὶ τῶν ἐπὶ Θραίκης τόπων ε[ὐσε-]
5. [βῶ]ς διακείμενος πρὸς τοὺς θεοὺς τιμᾶι τὸ τέ[μενος]
6. θυσίαις καὶ ἀναθήμασιν καὶ ἔσπευσεν παρα[γενό-]
7. μενος εἰς τὴν νῆσον μετασχεῖν τῶμ μυστ[ηρίων,]
8. τῆς τε κατὰ τὸ χωρίον ἀσφαλείας πᾶσαν πρόνοια[ν ποιεῖ-]
9. ται ἀποστέλλων τοὺς διαφυλάξοντας ἱππεῖς [τε καὶ]
10. πεζοὺς στρατιώτας καὶ βέλη καὶ καταπάλτα[ς καὶ]
11. [τ]οὺς χρησομένους τούτοις, εἴς τε τοὺς μισθοὺς [τοῖς]
12. βραδέσιν ἀξ[ι]ωθεὶς προδανεῖσαι χρήματα ἔδω[κεν,]
13. βουλόμενος ὑπακούειν πάντα τὰ ἀξιούμενα [ὑπὸ]

[1] Die stattliche Kirche ist in den siebziger Jahren umgebaut worden, wie die von Phardys verfasste Inschrift über der Kirchenthür besagt: ὁ ναὸς οὗτος τῆς κοιμήσεως ἀνεγέρθη ἐκ βάθρων δαπάνῃ τῆς ἐνταῦθα κοινότητος ἐν ἔτει 1875.

14. τῆι πόλει, διακείμενος δὲ καὶ πρὸς τὸν δῆμον [εὐνό-]
15. ως πᾶσαν ἐπιμέλειαν ποιεῖται καὶ κοινῆι τῆ[ς πό-]
16. λεως καὶ ἰδίαι τῶμ πρὸς αὐτὸν ἀφικνουμένω[ν, ἀκό-]
17. λουθα πράττων τῆι τοῦ βασιλέως αἱρέσει, ἡ [βου-]
18. λὴ προβεβούλευκεν αὐτῶι περὶ ἐπαίνου καὶ καθότ[ι]
19. ἥ τε πολιτεία καὶ τὰ λοιπὰ τὰ δεδομένα παρὰ τ[ῶν]
20. [πολιτ]ῶν φιλά[νθ]ρωπα ἀναγραφήσεται εἰς στήλην [καὶ]
21. [ἀνατεθ]ήσε[ται] ἐν τῶι ἱερῶι τῆς Α..... ἀγαθῆι τ[ύχηι]

B.

1. αν καὶ
2. αἱρέσ]ει τοῦ βασιλέως καὶ τῆ[ς βα-]
3. [σιλίσσης] καὶ σ[ίτου ἐξ]αγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦ[ναι...]
4. [τοῖς ἐκ] Χερρονήσου καὶ ἄλλοθεν ὅθεν αὐτῶι εὔκαιρον φ[αίνη-]
5. ται ε[ἶ]ναι, διαλέγεσθαι δὲ αὐτῶι τοὺς [πρε]σβευτὰς κα[ὶ περὶ]
6. τοῦ ὀχυρώματος καὶ παρακαλεῖν αὐτὸν συμπρᾶξαι τὴγ..
7. [....]στο συντελεσθέντος αὐτο[ῦ] κατασ[τ]α[θῆ]ναι τὸμ π[όλε-]
8. [μο]ν τοὺς κληρουχήσοντας καὶ γεωργήσοντας τὴν χώρ[αν....]
9. [..έ]κ [τῶ]μ προσόδ[ω]ν θυσίαι τε συντελ[ῶ]νται καὶ ἀπαρχ[αί..]
10. [...]νοωνται[ι] τοῖς θεοῖς ὑπὲρ τοῦ βασιλέ[ω]ς καὶ τῆς βασι[λίσσης]

A.

1. Hegesistratos ist der damalige oberste Beamte von Samothrake, der βασιλεύς. Vgl. z. B. den Anfang des Psephisma bei Conze, Reise S. 66: Ἔδοξεν τῆι βουλῆι. Βασιλεὺς Λεοθάρσης Πυθοκλείδου εἶπεν. Ἐπειδὴ Πτολεμα[ῖος] Ἀμεινίου u.s.w. Als Antragsteller kommt freilich auch der πρόεδρος vor (Untersuchungen I S. 40 Nr. 6). Vgl. Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse S. 60. 93. 118.

5. τὸ τέ[μενος], wie in der Lysimachosinschrift aus Samothrake, Dittenberger, *Sylloge* Nr. 138 Zeile 8 [ἐμπρ]ῆσαι τὸ τέμενος τῶν θεῶν.

12. βραδέσιν = ὑστεροῦσιν. Die Lesung ist zunächst eine Conjectur von U. von Wilamowitz-Möllendorff, dem ich auch hier wieder für manchen Wink und Ratschlag Dank schulde.

Erneutes Studium des Abklatsches hat die Vermutung bestätigt.

13. βουλόμενος ὑπακούειν πάντα τὰ ἀξιούμενα [ὑπὸ] τῆι πόλει. Ähnlich heisst es auf einem bisher noch unedirten arkadischen Psephisma aus Magnesia am Maiandros: (ἁ πόλις) τὰ ὑπὸ τοῖς συ[γ]γενέσι καὶ φίλοις κα[ὶ εὐ]νο[ί]οις ἀξιώμενα ὑπακούει.

17. ἡ [βου]|λὴ προβεβούλευκεν E. Pernice nach dem Abklatsch.

21. ἐν τῶι ἱερῶι τῆς Α..... Man könnte wegen der unten S. 376 Nr. 27 mitgeteilten Weihinschrift[1] an Artemis denken, aber auch der Cult der Aphrodite ist für Samothrake bezeugt, einmal durch die Inschrift bei Conze, Reise S. 69 Taf. XVI Nr. 10 (Ἀφροδίτηι Καλιάδι) und dann durch die Nachricht des Plinius, Nat. hist. XXXVI 25, nach welcher Skopas die Bilder der Aphrodite und des Pothos für Samothrake (*qui Samothraciae sanctissimis caerimoniis coluntur*) gearbeitet hat[2]. Aber der Raum scheint für Ἀρτέμιδος wie Ἀφροδίτης etwas knapp, und so ist vielleicht die Ergänzung Ἀθηνᾶς vorzuziehen, zumal das Psephisma für den Tragöden Dymas aus Iasos in Samothrake im Heiligtum der Athena aufgestellt werden soll: *Greek inscriptions in the British Museum* III Nr. 444. — Die geringen Reste von ἀγαθῆι τ[ύχηι hat F. von Hiller erkannt und gedeutet.

B.

Auf dem Stein selbst habe ich nur wenig entziffern können; das hier Gegebene beruht meistens auf dem Studium des Ab-

---

[1] Artemis und die Kabiren auf einer durch Cyriakus überlieferten Inschrift aus Milet: *Bulletin de corr. hellénique* I S. 288.

[2] Benndorf meint (Untersuchungen II S. 101), dass man in diesen Werken 'die Cultbilder des Neubaus' vermuten könne. Ich sehe keinen Grund, der uns zwänge in der Aphrodite des Skopas die angebliche Hauptgottheit des Kabirenkreises, Kybele zu erkennen. Unbegreiflich ist mir aber geradezu, wie O. Rubensohn (Mysterienheiligtümer S. 142) schreiben kann, dass wir für die Gruppe des Skopas 'in der That keinen anderen Aufstellungsort als unsern Tempel namhaft machen können'. Glaubt Rubensohn wirklich, dass es ausser den aufgedeckten Tempeln in Samothrake keine anderen gab?

klatsches, wobei mich Erich Pernice in wirksamer Weise unterstützt hat.

4. [τοῖς ἐκ] Χερρονήσου Pernice.

7. κατασ[τ]α[θῆ]ναι ist sicher; von dem ⊙ kann man auf dem Abklatsch noch leise Spuren erkennen. τὸμ π[όλε]|[μον] Pernice.

9. ἐ]κ [τῶ]μ προσόδ[ω]ν Pernice.

Die Inschrift ist die urkundliche Bestätigung einer Thatsache, über welche wir bisher nur durch eine Bemerkung des Teles in seiner Schrift περὶ φυγῆς unterrichtet waren. Ich habe Zeile 2 den Namen Hippomedon ergänzt und glaube, dass diese Ergänzung den Anspruch auf völlige Sicherheit machen kann. Denn Hippomedon ist der Sohn des Lakedaimoniers Agesilaos, des Oheims König Agis des Dritten. Vater und Sohn waren Hauptteilnehmer an den revolutionären Plänen des Agis: Ἀγησίλαον δὲ θεῖον ὄντα τοῦ βασιλέως καὶ δυνατὸν εἰπεῖν, ἄλλως δὲ μαλακὸν καὶ φιλοχρήματον, ἐμφανῶς μὲν ὁ υἱὸς Ἱππομέδων ἐκίνει καὶ παρεθάρρυνεν, εὐδόκιμος ἐν πολλοῖς ἀνὴρ καὶ μέγα δι' εὔνοιαν τῶν νέων δυνάμενος (Plutarch Agis 6). Beide entkamen dem Geschick, welches die anderen Revolutionäre traf, Hippomedon rettete seinen Vater Agesilaos (Plutarch 16), und wir wissen aus Teles, dass Hippomedon an den Hof des Königs Ptolemaios III floh und von diesem bald zum Statthalter der Provinz Thrakien ernannt wurde. Nach Droysen's einschneidender Untersuchung hat Wilamowitz (Antigonos S. 300 ff.) dargethan, dass der Traktat περὶ φυγῆς eine in Megara um 240 gehaltene Rede ist, und in dieser Rede finden sich (Hense, *Teletis reliquiae* S. 16,2) die Worte: Ἱππομέδων ὁ Λακεδαιμόνιος ὁ νῦν ἐπὶ Θρᾴκης καθεστάμενος ὑπὸ Πτολεμαίου, Χρεμωνίδης καὶ Γλαύκων οἱ Ἀθηναῖοι, οὐ πάρεδροι καὶ σύμβουλοι; ἵνα μὴ τὰ παλαιά σοι λέγω, ἀλλὰ τὰ καθ' ἡμᾶς. Teles steht unter dem Eindruck dieser eben eingetretenen Ereignisse. Der 241 aus Sparta verbannte Hippomedon ist von Euergetes schnell auf einen hervorragenden Platz gestellt, und das neue samothrakische Psephisma berichtet uns nun über seine Statthalterschaft von Thrakien (ὁ κατασταθεὶς ὑπὸ τ]οῦ βασιλέως Πτολε-

μαίου σ[τρ]ατ[ηγὸς τοῦ Ἑλ]λησπόντου καὶ τῶν ἐπὶ Θρᾴκης τόπων). Es ist schwerlich vor 239 verfasst; denn in ein früheres Jahr kann man Hippomedons Erhebung zum Statthalter nicht ansetzen. Das ist der *terminus post quem*. Als äussersten *terminus ante quem* kann ich nur das Todesjahr des Ptolemaios (223) angeben.

Sehr bedauerlich ist es, dass nur die eine Seite des Steins völlig zu entziffern ist. Eine starke Sinterschicht, die ich nur mit grosser Mühe entfernen konnte, hat die Urkunde vor weiterer Zerstörung geschützt. Die andere Seite ist stark abgetreten, und allein der Schluss ist hier einigermassen erhalten. Obwohl *B* offenbar die Vorderseite war, gehe ich bei der Interpretation der Inschrift von *A* aus. Denn sie giebt die Daten, welche uns zu einem Verständniss der Reste von *B* verhelfen.

Die Samothrakier ehren durch das vorstehende Psephisma den Lakedaimonier Hippomedon, den Sohn des Agesilaos, den Feldherrn des Königs Ptolemaios am Hellespont und in Thrakien. Denn Hippomedon hat seinen frommen Sinn gegen die Götter bewiesen, im heiligen Haine geopfert und Weihgeschenke aufgestellt und hat sich beeilt an der Mysterienfeier selbst teilzunehmen. Aus den Worten ἔσπευσεν παρα[γενό]μενος εἰς τὴν νῆσον μετασχεῖν τῶμ μυστ[ηρίων] darf man schliessen, dass Hippomedons Anwesenheit in Samothrake bald nach der Übernahme der thrakischen Statthalterschaft stattfand. Hippomedon hat für die Sicherheit des Orts (χωρίον)[1] gesorgt, er hat Reiter, Fussoldaten und Waffen geschickt und den Säumigen (βραδέσιν) Gelder geliehen, kurz er hat Alles erfüllt, was das Volk von ihm erwartet hat, und all sein Handeln war ganz im Sinne seines Königs. Deshalb wird ihm die πολιτεία verliehen, und die Stele, welche davon Kunde giebt, soll im Tempel der Artemis oder Aphrodite aufgestellt werden.

Hippomedon schickt τοὺς διαφυλάξοντας ἱππεῖς [τε καὶ] πεζοὺς

[1] Noch heute heisst die einzige Ortschaft der Insel, wie so oft, Chora (Χώρα): Conze, Reise S. 62.

στρατιώτας καὶ βέλη καὶ καταπάλτα[ς καὶ τ]οὺς χρησομένους τούτοις. Wir fragen: wer ist es, der den Frieden des samothrakischen Heiligtums damals störte? Die Lysimachosinschrift (Dittenberger, *Syllogc* Nr. 138) weist uns auf die Einfälle von Seeräubern, von welchen Samothrake schon früh heimgesucht worden ist (Untersuchungen II S. 115. Rubensohn, Mysterienheiligtümer S. 226). Aber wol darf auch auf die Gefahr hingewiesen werden, welche den von Ptolemaios III annektirten thrakischen Ländern fortwährend von Makedonien drohte, wo der greise Antigonos Gonatas Alles aufbot um den Ruin seines Reiches aufzuhalten. Und Samothrake lag jedem makedonischen Herrscher besonders am Herzen; eine 'alte Tradition' wies die Mitglieder des Könighauses nach der ἱερὰ χθών (Orph. Hymn. XXXVIII, 4), deren Weihen gerade in dieser Zeit an Ansehen und Bedeutung gewonnen und die hellenistische Welt erobert hatten[1]. Mögen es Piraten oder Makedonen gewesen sein, zu deren Abwehr Hippomedon die Truppen entsendet, das beweist unsre Inschrift jedesfalls, dass der Frieden des Mysterienheiligtums um 240 kein ungestörter war, und dass der neue Statthalter auf der Hut sein musste. Zunächst war es wol nur ein Akt politischer Klugheit, wenn er vor Allem das Heiligste der nördlichen Hellenen, die samothrakischen Mysterien zu hüten suchte. In wie weit Ptolemaios Energetes bei diesem Thun seines Strategen persönlich beteiligt war, wissen wir nicht. Aber von dem Interesse, welches das Haus der Lagiden den Mysterien der Grossen Götter von Samothrake zuwandte, zeugen noch heute die Reste der Tholos der Arsinoe und des Ptolemaion ebenso wie der Altar von Sestos (Athen. Mitth. VI S. 209).

Wenn diese Darlegungen im Wesentlichen richtig sind, wird man aus den geringen Resten der Inschrift *B* schliessen können, dass zwischen ihr und *A* ein innerer Zusammenhang besteht. Denn das ὀχύρωμα[2], über welches die Gesandten ver-

[1] Untersuchungen II S. 85. Rubensohn S. 144. 150.

[2] Das Wort ὀχύρωμα widerlegt die von Conze, Reise S. 61 ausgesprochene

handeln sollen, weist uns zurück auf die Schutzmassregeln, welche Hippomedon nach der Inschrift *A* in Samothrake getroffen hat. Ist *A* als ein Ehrendekret der Samothrakier für den Statthalter des Ptolemaios Euergetes, den Lakedaimonier Hippomedon, erkannt, so ergiebt sich für *B*, dass es der Beschluss der βουλή ist in Betreff der Entsendung der Gesandten an Hippomedon. *B* steht auf der Vorderseite des Steins; es stellt in indirekter Rede die Bitten dar, welche die Samothrakier an den neuen Statthalter richten. Leider bietet der Text noch manche Schwierigkeit, deren Lösung ich einem Kundigeren überlassen muss. Aber einige Punkte sind klar, Z. 2 die Berufung auf den König und seine Gemalin (ähnlich *A* Z. 17); Z. 3-4 wird der Statthalter gebeten, ἐξαγωγὴ und ἀτέλεια den aus der Cherrones (καὶ ἄλλοθεν ὅθεν αὐτῶι εὔκαιρον φαίνηται εἶναι) Kommenden zu erteilen, und Z. 5 wird den Gesandten eine Unterredung mit Hippomedon (αὐτῶι) über die Befestigung der in ihrem Frieden bedrohten Insel aufgetragen. Besonders interessant ist der Beschluss eines Dankesopfers für das Königspaar, interessant deshalb, weil auch Lysimachos für seine Bemühungen um den Schutz der Insel vor Seeräuberbanden ein jährliches Opfer von den Samothrakiern erhalten hat. Zu der Lysimachosinschrift lässt sich überhaupt kein besseres Gegenstück denken als der neugefundene Inschriftstein für Hippomedon, den Feldherrn des Euergetes.

2. Stele an beiden Seiten gebrochen. Gefunden Sommer 1891 von Champoiseau und publicirt *Revue des études grecques* V S. 197. Jetzt in Constantinopel? Die Stele trug eine Reihe von Proxeniedekreten; die Reste von dreien sind erhalten, das erste galt einem gewissen Numenios, das zweite dem Aitoler Seirakos, dem Sohne des Ischomachos und das dritte allen Oitaiern. Siehe Umschrift und Commentar bei Th. Reinach a. a. O.

3. Chora, verbaut im Hause des Ἰωάννης Ῥεμπούτζια. Mar-

Ansicht, dass sich die Insel nicht durch Mauern, sondern durch den Ruf ihrer Heiligkeit zu schützen suchte.

mor; Höhe 0,30, Breite 0,39, Buchstabenhöhe etwa 0,02^{m}. Nach Abschrift und Abklatsch von Phardys. Stark verrieben. Deutlich nur die beiden letzten Zeilen:

Κυζικηνῶν
[μη]νὸς Ποσειδεῶ[νος]

Scheint der Rest eines Psephisma zu sein.

Ι Ο
Γ Ο Σ
Ε Ι Σ
Ι Λ Ο Λ Η
Η Μ Ι Ο Υ
Κ Υ Ζ Ι Κ Η Ν Ω Ν
Ν Ο Σ Π Ο Σ Ε Ι Δ Ε Ω Ι

4. Haus des Nikola Syka. Stark abgeriebener Marmor; Höhe 0,18, Breite 0,44, Dicke 0,24^{m}. Eine Lesung am Stein selber war nicht möglich; was ich hier gebe, habe ich mit vieler Mühe auf dem Abklatsch entziffert.

1. Unsichere Reste
2. Β Α Σ Ι Λ Ε Ω >
3. Τ Ο Υ Ε Π Ι Χ Α Ρ Ο
4. Σ Ε Β Ε
5. Α Γ Ω Ν Μ Η
6. Ε Λ Η Θ Υ Σ Ε Υ Σ Ι
7. Ε Π Α Φ Ρ Α Σ Ε Υ Π Ο Ρ Ι Ν Π Ρ Ω Τ Ο Σ
8. Τ Ο Σ Φ Ι Λ Ο Υ

2. [ἐπὶ] βασιλέως
3. τοῦ Ἐπιχάρο[υ]
4. [εὐ]σεβε[ῖς]
5.
6. εὐσεβ[εῖς]
7. Ἐπαφρᾶς εὐπορ[εῖ?]ν πρῶτος
8. τος Φιλ[ώτ]ου

5. Chora; Sammlung Phardys. Vgl. Rubensohn, Mysterienheiligtümer S. 227. Ich veröffentliche auf S. 357 zwei nach meinen Abklatschen und Skizzen gemachte Zeichnungen des Steins. *A* giebt die wichtige Vorderseite und *B* die Hinterseite. Auf der rechten Schmalseite steht in 0.04 hohen Buchstaben der Name:

Nach meinen Abschriften hat Mommsen den Stein in dem binnen Kurzem erscheinenden Supplement zum *C. I. L.* III unter Nr. 12322 (S. 2083) herausgegeben.

Als bedeutendere Differenzen mit den Lesungen von Phardys und Rubensohn notire ich zu *B* Folgendes:

1. Ich lese BPIMOY, also Ὁ]βρίμου. Auf dem Giebel und Hauptinschrift trennenden Streif standen auch Buchstaben, die später durch Rasur entfernt sind.

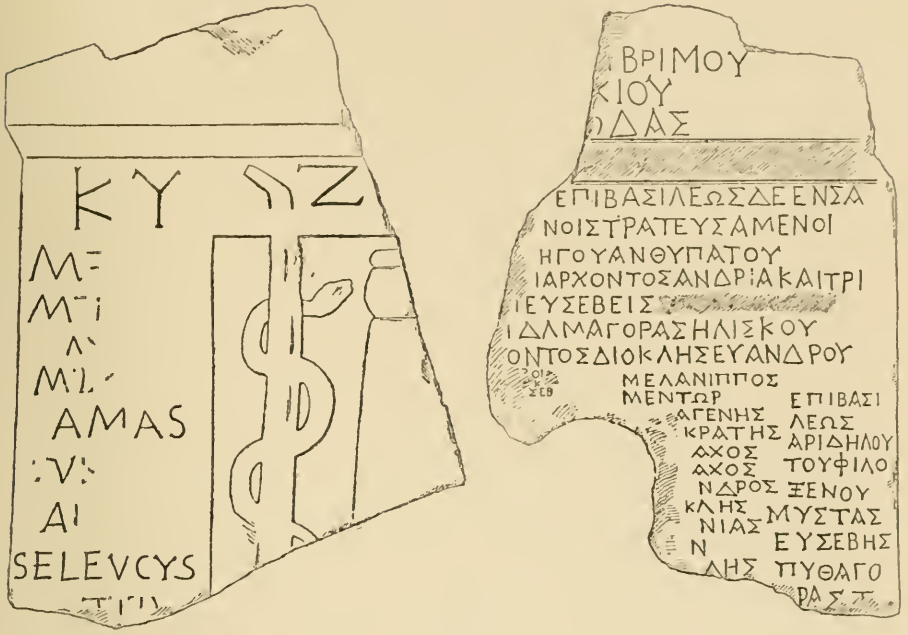
6. Die Lesung ist sicher; also μετὰ στρατ]ηγοῦ ἀνθυπάτου.

8. εὐσεβεῖς, Rubensohn: εὐσεβής; danach Rasur.

15. Der Vater des βασιλεὺς Ἀρίδηλος heisst nicht *Τιμόξενος*, sondern *Φιλόξενος*.

Über den auf *A* dargestellten Bau hat Rubensohn S. 158 ff. ausführlich gehandelt; denn es ist keine Frage und auch gleich von Phardys und Rubensohn erkannt worden, dass dies von Rubensohn im Anhang S. 227 besprochene Monument in die von ihm behandelte Reihe samothrakischer Reliefs gehört, auf denen ein tholosartiger Bau dargestellt ist. Seine irrige Beschreibung, welche auf einer mangelhaften Skizze von Phardys beruht, wird durch die obige Abbildung corrigirt, und klarer als alle Worte, meine ich, spricht die Gegenüberstellung von *A* mit der (nach einem mionnet'schen Schwefelabdruck der pariser Sammlung; s. Rubensohn S. 169) hier an erster Stelle abgebildeten kyzikenischen Münze.

Sicher ist, dass auf der Münze ein Rundbau dargestellt ist; das gilt auch von dem Demoklesstein (unten Nr. 6), wobei



A. *B.*

ich mich noch auf das Zeugniss Dörpfeld's berufen darf, welcher den Stein bei Phardys gesehen und photographirt hat.

Für die von Rubensohn aufgeworfene Frage, ob der Bau einen Altar oder eine Tholos darstellt, kann ich nichts Ent-

scheidendes beibringen. Denn einerseits kann man sich heute auf die grosse epidaurische Urkunde berufen, welche für Polyklets Tholos die Bezeichnung θυμέλη bezeugt, andererseits bleiben aber bei der Annahme, es sei ein Altar dargestellt, die drei Figuren oben auf dem Bau rätselhaft. Jedesfalls wird Niemand leugnen, dass man angesichts der vorstehend abgebildeten zweiten kyzikenischen Münze (Rubensohn S. 175), auf der unser Rundbau neben einem Tempel erscheint, eher an einen Tempel als an einen Altar denken muss.

Schwerlich ist er aber für einen samothrakischen Bau, etwa das Arsinoeion zu halten. Ich meine, nur das ist völlig klar, dass die Kyzikener eine Zeit lang diesen Bau in ihrem Wappen führten. Anders kann ich die Darstellung auf Reliefs und Münzen nicht deuten und muss jeden Versuch aus dem bisherigen Material Weiteres zu folgern, ablehnen. Wie die Magneten am Maiandros den Reiter, die Athener die Eule, die Tenedier Weintraube und Doppelaxt, Pantikapaion den Kopf des Pan als Wappen über ihre Volksbeschlüsse setzten, so auch die Kyzikener über ihre Listen von Mysten und Epopten den merkwürdigen Bau ihrer Münzbilder[1]. Ist der Rundbau auf unserem Stein als Stadtwappen aufzufassen, so haben wir nicht den allermindesten Grund anzunehmen, 'dass in diesem Bau der Cultus (der Kybele) gepflegt worden sei, der mit den samothrakischen Mysterien so nahe verwandt war, und dass deshalb die in Samothrake eingeweihten Kyzikener eine Darstellung dieses Baus auf die dort aufzustellenden Urkunden gesetzt hätten'. Auch ich glaube, dass sich der kyzikenische Bau auf den Dienst der Kybele bezieht, aber für Sa-

[1] Über den Brauch, das Stadtwappen auf den Urkunden in Relief anzubringen vgl. Newton, *Ancient Greek inscriptions in the British Museum* II (1883) S. 30 und Lechat, *Bull. de corr. hell.* XIII (1889) S. 516. Hinzu kommen jetzt noch zwei unpublicirte Urkunden aus Magnesia am Maiandros mit dem Reiter in Relief, der als Stadtwappen von Magnesia auch auf Münzen und Ziegelstempeln erscheint. Dieser Brauch ist für die Proxeniedekrete auch literarisch bezeugt: Antigonos von Karystos, *Histor. Mirab.* c. XV (καθάπερ ἐστὶν ἔθιμον πᾶσι προσπαρατιθέναι).

mothrake ist nichts damit gewonnen. Es ist auch noch niemals der Nachweis geführt worden, dass Kybele in irgend einer Cultgemeinschaft mit den Grossen Göttern steht, und dass sie im Temenos von Samothrake einen Tempelsitz gehabt hat. Die μήτηρ ὀρεία gehört nicht in das Waldthal in der Nähe des Meeres; die Spitze des samothrakischen Gebirges, die hohe Warte, von der Poseidon in der Ilias auf die Kämpfe der Achäer und Troer herabsieht, war die Stätte ihres Cults.

In die Reihe der Rundbaureliefs gehört auch die folgende Nummer, der von Rubensohn S. 160 ff. behandelte Demoklesstein. Hier ist die Beziehung zu Kyzikos nicht bezeugt, ja wir müssten den Bau nach der Inschrift für Tralles in Anspruch nehmen. Aber der Stein ist oben und unten gebrochen, und der innere Zusammenhang des Reliefs auf der Vorderseite und der Mystenlisten auf den beiden Nebenseiten ist genau so unwahrscheinlich, wie bei unserm Relief der innere Zusammenhang der Darstellung auf der Vorderseite und der Inschrift auf der Hinterseite. Die Mystenlisten wurden ebenso wie die Theorenverzeichnisse von Fall zu Fall eingemeisselt, und oft ist derselbe Stein zu verschiedenen Zeiten dazu benutzt worden. Deshalb war die Demoklesinschrift bei der engeren Frage, ob der 'Rundbau' in Samothrake oder Kyzikos gestanden hat, von vorneherein auszuschliessen; sie beweist weder für den einen noch für den andern Teil[1]. Aber dass der Stein höchst wahrscheinlich in die Reihe der kyzikenischen Rundbaureliefs gehört, wird von Niemandem mit ausreichenden Gründen bestritten werden können.

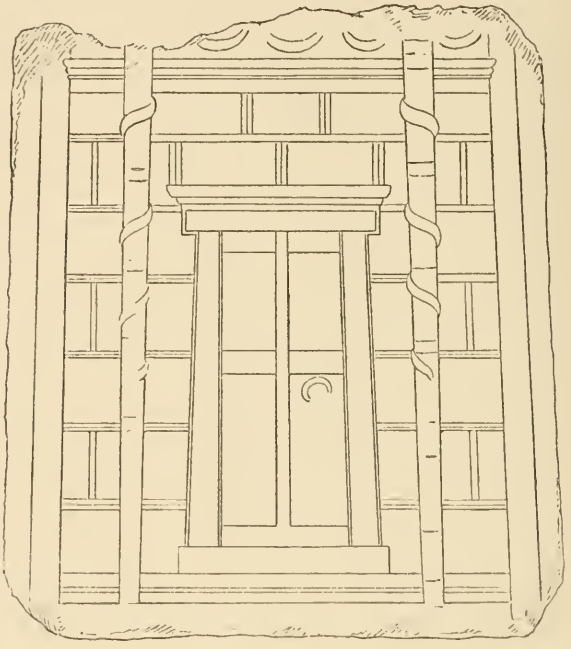
6. Chora; Sammlung Phardys. Der Demoklesstein Vgl. Conze, Sitzungsberichte der berliner Akademie 1892 S. 213. Rubensohn S. 160 ff. Th. Reinach, *Revue des études grecques* V S. 199 Nr. 3. *C. I. L.* III *Suppl.* S. 2083 Nr. 12323.

Der Stein, von dessen mit dem Rundbaurelief geschmückter Vorderseite ich umstehend eine nach meinem Abklatsche gemachte neue Abbildung mitteile, ist im Jahre 1891 aus der

[1] Rubensohn S. 171 urteilt anders.

kleinen Kirche des Hagios Stephanos in die Sammlung Phardys gelangt.

Die Kirche.ein sehr primitiver, hypäthraler Bau hat schwerlich ein hohes Alter. Cyriakus, welcher die Insel 1444 besucht hat, kann das Relief an dieser Stelle keinesfalls gesehen haben[1]. Phardys hat mir den Platz gezeigt, an welchem er es aufgefunden und den er jetzt durch einen andern Stein hat



ausfüllen lassen. Nach ihm lag das Relief mit der Vorderseite nach unten, und nur durch wiederholte Tastungen kam er auf den Gedanken, dass der Marmorblock auf dem Altartische ein Rest des Altertums sei. Danach ist Rubensohn's Ansicht S. 168 zu corrigiren.

[1] Conze hat nach einer Abschrift A. Mai's die Beschreibung Samothrakes mitgeteilt, welche sich in der Handschrift Cod. Vatic. 5250 fol. 13ˢ findet. Spiro hat den Codex auf meine Bitte noch einmal durchgesehen

Der Marmorblock ist 0,51[m] hoch, 0,43 breit und 0,12 dick. Auf der Vorderseite befindet sich das Relief. Auf den beiden Schmalseiten stehen Inschriften, *A* auf der rechten (vom Beschauer), *B* auf der linken. Zu dem Rundbaurelief habe ich nur das zu bemerken, dass ich die von Phardys gezeichneten Reste einer menschlichen Figur in dem rechten unteren Innenfeld der Thüre auf dem Original nicht bemerken konnte. Auch Dörpfeld kann nach einer genauen Untersuchung des Steins nichts weiter als vorhanden angeben, als den schon bei Rubensohn gezeichneten Thürgriff.

A. *Rechte Schmalseite.*

1. ı
2. ΛIVIV
3. AMPLVᑕ
4. BABVEIΛ
5. MPHILV [Pa]mphilu[s]
6. STVMEI
7. ⅂IBΛΣIΛEᑕ [Ἐ]πὶ βασιλέω[ς]
8. MOKΛEIOY [Δη]μοκλείου[ς]
9. YΠYΘOΓЄ [το]ῦ Πυθογέ[νους]

---

und damit Rubensohn's Wunsch S. 218 erfüllt. Auf die von Conze (Untersuchungen I S. 1 Anm. 1) citirten Worte folgt noch der Passus (f. 11ᵛ):

Epigrammata ad triangularem basim ornatam, marmoreaq[ue] :

Ad Capsulum nouum ex palamede oppidum. MHTPOΦANOY.XAIPE.

Ad arcem antiquae Samothraciae urbis, quam hodie cf.

Quem iussu regio nouam inibi arcem condidisse comperimus, ubi primum praetorianam ad aulam bona pro nostri iucundissimi itineris auc exsaream hanc inscriptionem marmoreo in lapide conspexi. Vale, et me ad eras Samothreiciam antiquam neptuni sedem nauigaturum scito. Tu interim uir bone legatum optimum nostrum praedigne facito memorem: et sanctam illam parthicam expeditionem, quam apud eum, et alios iam diu tam solertissime fauitare atque iuuare coepisti, ad exoptatum perducere finem die noctuque curabis. III. Kal. octob. 1444.

Spiro schreibt, dass dies Alles sei, was der Vaticanus auf seinen ersten 22 Blättern über Samothrake enthält; auf Blatt 23 erzähle Cyriakus schon von Piacenza. 'Nachher werden nur noch einmal in einer thrakischen Inschrift zwei samothrakische Männer unter anderen verschiedener Herkunft aufgezählt'.

10.	ΥΛΛΟΣ	
11.	ΛΝΗΣΙΟΥ	
12.	ΣΤΗΣΕΥ	[μύ]στης εὐ-
13.	ΒΗΣ	[σε]βής
14.	ΓΤΙΝΑΣ	
15.	ΛΙΟΓΕΝΟΥ	[Δ]ιογένου[ς]
16.	ΛΙΜΥΣΤΗ	[κ]αὶ μύστη[ς]
17.	ΙΔΡΟΜΑ	[Ἀν]δρόμα[χος]
18.	ΛΤΕΡΟΥ	[Κρ]ατέρου
19.	ΓΟΛΛΩΝ	[Ἀ]πολλών[ιος]
20.	ΛΗΝΟΦΛΝ	Μηνοφάν[ους]
21.	ΥΣΤΗΣΕΥ	[μ]ύστης εὐ[σε-]
22.	Η	[β]ή[ς]
23.	ΥΣΤΗΣΕΥ	[μ]ύστης εὐ[σεβής]
24	ΤΟ	
	frei	
25.	ΕΠΙΒΑΣΙΛ	Ἐπὶ βασιλ[έως]
26.	ΜΟΚΛΕΟΥ	[Δη]μοκλέου[ς]
27.	ΟΥΠΥΘΟ	[τ]οῦ Πυθο[γένους]
28.	ΑΙ	

B. Linke Schmalseite.

7.	ΓΙΒΑΣΙΛΕ	[Ἐ]πὶ βασιλέ-
8.	ΩΣΔΗΜΟ	ως Δημο-
9.	ΚΛΕΙΟΥΣ	κλείους
10.	ΟΥΠΥΘΟ	[τ]οῦ Πυθο-
11.	ΓΕΝΟΥΣ	γένους
12.	ΡΑΛΛΙΑΝΟ	[Γ]ραλλιανο[ί]
13.	ΥΣΤΗΣ	[μ]ύστης
14.	ΣΕΒΗΣ	[εὐ]σεβής
15.	ΒΑΙΑΙ	
16.	ΥΣΤΟΥ	[μ]ύστου [ί]-
17.	ΕΡΟΥΚΑΙ	εροῦ καὶ [στε-]
18.	ΦΑΝΕΙΤ	φανείτ[ου]
19.	ΛΓΩΝΟΣ	ἀγῶνος
20.	ΩΝΠΥΘ	[τ]ῶν Πυθ[ί-]

21. ϽΝΚΑΙ ων και
22. ΑΓΟΡΟΥ
23. ΜΑΠΟΚΟ
24. ⊣ΜΗΤΡ
25. Α

Es leuchtet beim Anblick des Steins sofort ein, dass diese Inschriften von verschiedenen Händen eingetragen sind; das hat Phardys (bei Rubensohn S. 162) auch gleich hervorgehoben. Während die Seite *A* vor der Zeile 7, welche mit ἐπὶ βασιλέως Δημοκλείους anhebt, noch einige Reihen mit lateinischer Schrift bietet, sind auf Seite *B* etwa 0,10^{m} frei gelassen. Die lateinische Inschrift ist offenbar später eingetragen worden; aber auch bei *A* und *B*, den Listen aus der Amtsperiode des Königs Demokles, ist der Unterschied der Hände klar.

Meine nach den Abklatschen revidirte Lesung weicht in wesentlichen Punkten von der bei Rubensohn S. 161 mitgeteilten ab. Ich notire hier Folgendes:

A. Z. 20 Rubensohn: . . . . . ΦΑΛ. Ich lese deutlich: ΛΗΝΟΦΑΝ, also Μηνοφάνους. Z. 21 und 23 ist nach den ganz unzweideutigen Resten beide Male μύστης εὐσεβής zu lesen. Z. 26 [Δη]μοκλέου[ς], nicht Δημοκλείους.

B. Z. 12 Rubensohn: ΒΑΛΛΗΝ. Z. 15 ist Β sehr problematisch; es könnte auch Κ sein. Z. 18 Rubensohn: Β[Α]ΝΕΙ. Z. 19. Rubensohn: ΚΠΟΝΟΣ. Z. 22. Rubensohn: . . ΕΟΓΟ.

7. Chora; Sammlung Phardys. Aus der Kirche des Hagios Dimitrios. Fragment aus weissem, blaugeädertem Marmor. Höhe etwa 0,20, Breite 0,21, Dicke 0,11, Buchstabenhöhe 0,02, der untersten Reihe 0,015^{m}. Die Hauptinschrift steht auf einer etwa 1^{cm} von der Fläche sich erhebenden Platte, oberhalb derselben die angegebenen ganz geringfügigen Buchstabenreste.

ΛΙΟ
ΙΜΥΣΤΑΙ
ΓΕΝΟΥ
ΤΠΑΡΧΕΩ
ΑΡΙΔΗΛΟ

Mit Hilfe der Inschrift *C. I. G.* II Nr. 2157 (vgl. auch Rubensohn S. 172) kann man diese Reste leicht ergänzen. Die Inschrift im Corpus lautet:

Κυζικηνῶν ἱεροποιοὶ καὶ μυστηρίων ἐπόπται
ἐπὶ Ἀντγένους τοῦ Ἑρμαγόρου
ἱππάρχεω,
[ὡς δὲ] Σαμοθρᾷκες ἐπὶ βασιλέως Ἀριδήλου
τοῦ - - ιχος Ἁρμενίσκος Ἀρίστεω
[Φιλό]ξενος Φιλοξένου
[μύσ]ται εὐσεβεῖς Ἀσκληπιάδης
Ἀ[τ]τάλου Θερσίων Ἡρογείτ[ονο]ς
Κυβερνήτης Μηνοφίλου.

Danach lautet die neue Inschrift:

[Κυζικηνῶν ἱεροποιοὶ κα]ὶ μύσται
[ἐπὶ Ἀντι]γένου
[τοῦ Ἑρμαγόρου ἱ]ππάρχεω,
[ὡς δὲ Σαμοθρᾷκες ἐπὶ βασιλέως] Ἀριδήλου

8. Sammlung der Schule; Fundort unbekannt. Fragment aus weissem Marmor. Höhe 0,20, Breite 0,20, Dicke 0,95^{m}. Allseitig gebrochen.

Μύστης εὐσε[βής]
Κυ[ζικηνοί]

9. Sammlung Phardys. Marmorplatte, hoch 0,26, breit 0,22, dick 0,055^{m}. Oben bestossen und unten gebrochen. Aus der Stadt Paläopolis. Nach einer Abschrift von Phardys publicirt bei Rubensohn S. 233.

2. ΥΘΙΩΝΟΣΤΟΥΑΡΙΔΗ / ΟΥ
3. ΡΟΔΙΩΝΙΕΡΟΠΟΙΟΙ
4. ΜΥΣΤΑΙΚΑΙ ΠΟΠΤΑΙ
5. ΕΥΣΕΒΕΙΣ
6. ΩΣΙΚΛΗΣΕΥΚΡΑΤΕΥΣ
7. ΠΕΙΣΙΚΡΑΤΗΣΤΙΜΑΡΑΤΟΥ
8. ΔΑΜΑΤΡΙΟΣΑΜΦΟΤΕΡΟΥ
9. ΣΥΝΕΓΔΑΜΟΙ
10. ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣΔΑΜΑΤΡΙΟΥ
11. ΑΝΑΞΙΚΡΑΤΗΣΑΝΑ¯ΙΚΡΑ'
12. ΘΕΥΔΩΡΟΣΗΡΑΓ'
13. ΙΣΙΔΟΤΟΣ
14. ΔΑΜΑ¯
15. ΑΓ^<

1. [Ἐπὶ βασιλέως]
2. [Π]υθίωνος τοῦ Ἀριδήλου
3. Ῥοδίων ἱεροποιοί
4. μύσται καὶ [ἐ]πόπται
5. εὐσεβεῖς
6. [Σ]ωσικλῆς Εὐκράτευς
7. Πεισικράτης Τιμαράτου
8. Δαμάτριος Ἀμφοτεροῦ
9. Συνέγδαμοι
10. Καλλικράτης Δαματρίου
11. Ἀναξικράτης Ἀναξικρά[τευς]
12. Θεύδωρος Ἡραγ[όρου]
13. Ἰσίδοτος ....
14. Δαμά[τριος....
15. Ἀγ.....

Bei Rubensohn fehlt Z. 2 der Vatername des Pythion

Z. 6 steht bei ihm Σωσιάδης; meine Lesung ist sicher. Z. 12 hat er nur Θεύδωρος und Z. 15 fehlt Ἀγ und die darauf folgenden unsicheren Reste.

Nach meiner Abreise aus Samothrake ist es den Bemühungen des Herrn Phardys auch gelungen, die Rückseite dieser Inschrift von der starken Sinterschicht zu reinigen und zu entziffern. Nach seiner Abschrift und seinem Abklatsch lautet die Inschrift so:

1. ΕΠΙΒ
2. ΩΣΔΕΕΝΡΟΖ ΚΟΥ
3. ΤΟΥΑΛΙΟΥ
4. ΡΟΔΙΩΝ
5. ΙΕΡΟΠΟΙΟΙΜΥΣ....ΥΣΕΒΙ
6. ΔΑΛΙΑΔΑΣΑΝΤΙΠΑΤΡΟ
7. ΑΡΙΣΤΟΓΕΝΗΣΝΙΚΟΜΑΧΟ
8. ΝΑΥΤΑΙ
9. ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΕΦΕΣ . .
10. ΘΗΡΩΝ . Ξ . . ΝΘΙΟΣ
11. ΕΥΣΥΗΣΕΦΕΣΙ . .
12. ΛΟΑΝΓΕΛΟΣ
13. ΙΟΣΕΝΡΟΔΩ .
14. ΟΥΝΤΟΣ

1. Ἐπὶ β[ασιλέως - - - - - -
2. ὡς δὲ ἐν Ῥοδ[ίοις ἐπὶ . . . .]κου
3. τοῦ Ἁλίου,
4. Ῥοδίων
5. ἱεροποιοὶ μύσ[ται ε]ὐσεβ[εῖς]
6. Δαλιάδας Ἀντιπάτρο[υ]
7. Ἀριστογένης Νικομάχο[υ]
8. Ναῦται
9. Διονύσιος Ἐφέσιος
10. Θήρων [Π]ε[ρί]νθιος
11. Εὐσύης Ἐφέσι[ος]
12. ΑΝΓΕΛΟΣ

13. - - - - - - ιος ἐν Ῥόδω[ι]
14. - - - - - - - - οὔντος

Die Ergänzungen rühren sämtlich von Phardys her. Nur Zeile 12 habe ich in der Umschrift so gegeben, wie sie mir auf dem Abklatsch erscheint. Phardys schreibt Ἀγ]α[θ?]ά(γ)γελος.

Über die cultlichen Beziehungen zwischen Rhodos und Samothrake vgl. Rubensohn S. 234, dessen Ausführungen aber nach dem zu ergänzen sind, was F. Hiller von Gärtringen auf meine Bitte in dem folgenden Aufsatze (S. 385) zusammengestellt hat. Auch die Theoren von Kaunos, welche zweimal auf den samothrakischen Listen[1] erscheinen, dürfen hier nicht unerwähnt bleiben; denn vgl. über das Verhältniss von Kaunos zu Rhodos Holleaux, *Bull. de corr. hell.* XVII S. 61 ff.

10. Sammlung Phardys. Marmorplatte mit Giebel, hoch 0,26, breit 0,23, dick 0,05^{m}. Publicirt von Rubensohn S. 232. Man kann sich hier mit der Umschrift begnügen.

1. Ἐπὶ βασιλέως Ἀπολλοφάνου[ς]
2. τοῦ Διοδώρου
3. ἐφόπται εὐσεβεῖς
4. Λεύκιος Σικίνιος Μαάρκου
5. Ῥωμαῖος
6. καὶ ἀκόλουθος Σέλευκος
7. μύσται εὐσεβεῖς
8. Αὖλος Σικίνιος Λευκίου
9. Ῥωμαῖος Ἀθηνίων
10. -ριος Πέρσιος Κοίντου
11. -λιος Λεωνίδης
12. ὑπηρετικοῦ
13. σι

Die Neuvergleichung hat nichts Wesentliches ergeben. Z. 4 Μαάρκου; wegen Rubensohn's Anmerkung zu der Stelle muss

[1] Conze, Reise S. 69. Untersuchungen II S. 96.

ich auf LeBas-Waddington, *Asie Mineure*, *Explication* Nr. 1572 verweisen. Danach gehört die Inschrift noch in die republikanische Zeit Roms.

Z. 9 steht das auffällige Ῥωμαῖος Ἀθηνίων in der That auf dem Stein. Z. 11 lese ich ⊤ Λ I O Σ Λ E Ω N I Δ H Σ und Z. 12 und 13 ΄Π H P E T I K O ˇ

11. Nach dem im Februar dieses Jahres erfolgten grossen Erdbeben ist folgende Inschrift zum Vorschein gekommen, von der mir Herr Phardys Abschrift und Abklatsch zugesandt hat. Marmor, hoch 0,15, breit 0,23^{m}, allseitig gebrochen. Phardys schreibt: τὸ μάρμαρον τοῦτο εὑρίσκεται ἐπὶ τῆς ἐξωτερικῆς ἐπιφανείας τῆς ΝΔ γωνίας, τῆς ἐν τῷ χωρίῳ οἰκίας τοῦ Ἰωάννη Ῥεμπούτζια, ἀκριβῶς ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ τοίχου, ἐπὶ τοῦ ὁποίου εὑρέθη καὶ ἡ ἐπιγραφὴ τοῦ κυρίου Λ Conze (Reise S. 67, Inschrift aus dem Hause ‘eines gewissen Ἀναγνώστης Βούργαρης’). Nach Schriftcharakter und Anordnung beider Inschriften ist die Annahme gerechtfertigt, dass beide Fragmente von demselben Block stammen, und deshalb drucke ich hier unter *A* auch die conze'sche Inschrift[1] nach einer von mir an Stein und Abklatsch vorgenommenen Revision wieder ab.

A. Hoch 0,17, breit 0,24^{m}.

1. Λ
2. N H Θ E N T E Σ Λ
3. Ξ E Λ Σ T Y Π Λ Λ
4. N O K P Λ T H Σ Π O Λ Y K Λ I
5. B Λ ⊤ / Λ N O
6. Λ Γ Λ Θ O K Λ H Σ
7. K Ω I O I
8. P O Y Λ P I Σ T Λ P X O Σ Λ
9. Λ I

[1] Die Inschrift hatten bereits Blau und Schlottmann gefunden; s. Monatsberichte der berliner Akademie 1855 S. 622 Nr. 16.

Z. 3 bemerkt schon Conze, dass zwischen ΞΕ und ΑΣΤΥ-ΠΑΛ nichts stand, man also nicht mit Blau und Schlottmann Ξε[ναγόρ]ας Τυρα[ννίωνος] oder Ähnliches ergänzen darf. Conze hat 'Αστυπαλαιεῖς erschlossen; das ΞΕ erklärt er nicht. Man muss offenbar Z. 3 und 4 verbinden und Ξενοκράτης lesen; die Trennung dieses Namens ist aus Raummangel erfolgt, der bei dem Charakter einer ἀναγραφή nicht verwunderlich scheint. Z. 5 Βάταλ[ος]; Z. 6 'Αγαθοκλῆς. Conze ΒΑΤ..Λ und ΑΓΑ. Z. 8 scheint mir 'Αρίσταρχος sicher; Conze las ΛΙΙΣΤΟΙ und bemerkte dazu: 'Der letzte Name ein [Ἀρ]ι-στό[νικος] oder ähnlich?'

Danach lautet die Umschrift so:

A.

1. . .α. . . [οἵδε πρόξενοι ἐγένοντο τῆς πόλεως]
2. [θεωροὶ . . . . παραγε]νηθέντες Α . . . . . .
3. Ξε- *'Αστυπα.λ[αιεῖς]*
4. νοκράτης Πολυκλέους
5. Βάτα[λος] - - νο - -
6. 'Αγαθοκλῆς
7. *Κῶιοι*
8. -ρου 'Αρίσταρχος Α

B. Hoch 0,15, breit 0,23^{m}.

2. Η Μ Ο Υ Π Α Ρ Α Γ Ι
3. κ Λ Α Ι Ο Μ Ε Ν Ι Ο Ι
4. Α Γ Ο Λ Ω Ν Ι Δ Η Σ Δ Η Μ Η Τ Ρ Ι Ο
5. Π Υ Θ Ι Ω Ν Α Ε Ρ Μ Ο Γ Ε Ν Ο
6.
7. Α Λ Α Β Α Ν Δ Ε Ι Σ
8. Ρ Α Τ Ι Ν Ο Σ Α Ρ Τ Ε Μ Ι Δ Ω

Z. 5 Πυθίωνα steht deutlich auf dem Abklatsch. Man muss ein Versehen des Steinmetzen annehmen, der statt des Nomi-

nativs den Accusativ gesetzt hat. Phardys bemerkt: Τὸ κύριον ὄνομα Πυθίων εἶναι βεβαιότατον. Μετὰ τὸ Ν ὅμως ἕπεται ἓν γράμμα σχήματος περίπου τοιούτου: Λ, τὸ ὁποῖον δὲν δύναμαι νὰ μαντεύσω. Der Steinmetz hat Z. 4 auch ein Versehen gemacht, 'Απολωνίδης statt 'Απολλωνίδης.

B.

[Θεωροὶ τοῦ δ]ήμου παραγε[νηθέντες]
Κλαζομένιοι
'Απολωνίδης Δημητρίο[υ]
Πυθίωνα 'Ερμογένο[υς]
'Αλαβανδεῖς
[Κ]ρατῖνος 'Αρτεμιδώ[ρου]

Diese Inschrift gehört in die Reihe der Untersuchungen II S. 97 behandelten Theorenverzeichnisse (zu Nr. V), welche 'successive von Fall zu Fall eingetragen wurden'. Da die Breite der hieher gehörigen Blöcke stets 1^{m} übersteigt, ist nichts der Annahme hinderlich, dass beide Verzeichnisse auf demselben Block standen; vgl. z. B. Nr. VI (Conze, Reise S. 67). Ja man wird sogar behaupten können, dass wahrscheinlich folgende, mir während des Druckes von P. Wolters vorgeschlagene Herstellung richtig ist:

B *A*

['Επὶ βασιλέως τοῦ δεῖνα] | α [οἵδε πρόξενοι ἐγένοντο τῆς πόλεως]
[Θεωροὶ τοῦ δ]ήμου παραγε|νηθέντες A

weil sich dann, wie zur Bestätigung Z. 8 aus *B* und *A* 'Αρτεμιδώ|ρου richtig zusammenschliesst.

12. Chora; Sammlung der Schule. Block aus weissem Marmor. Höhe 0,135, Breite 0,56, Dicke 0,26^{m}. Auf der Oberfläche links Dübelloch mit Gusskanal. Nach Phardys ist diese Inschrift identisch mit dem Untersuchungen II S. 91 kurz erwähnten 'Namenverzeichniss'.

ΙΑΡΑΙΕΙΣ	Φαραιεῖς?
ΖΩΠΥΡΟΣΠΟΝΔΟΥ	Ζώπυρο(ς) Σπονδοῦ
ΕΥΔΑΙΜΛΝΘΡΑΣΛΝΟΣ	Εὐδαίμων Θράσωνος

13. Sammlung Phardys; aus der Kirche des Hagios Dimitrios. Links und unten gebrochen, oben und rechts bestossen. Höhe 0,13, Breite 0,21, Dicke 0,09[m]. In der Mitte ist in Relief gearbeitet eine 0,16 breite Ciste, auf welcher die Hauptinschrift (*B*) steht; rechts und links Reste von anderen: *A* und *C*. Es sind drei wol zu verschiedenen Zeiten eingetragene Mystenverzeichnisse.

A.	*B*.	*C*.
	ΤΙΜΑΓΟΡΑΣ	ΘΕ
ΕΒΕΙ	ΘΕΟΚΛΕΙΔΟΥ	ΑΡΙΣ
ΙΟΙ		
ΑΒΡΟ	ΚΑΙΝΙΚΗΣ'ΛΕ	ΠΑΝΤΕ
ΗΣ		
ΛΙΕ	ΩΣ	ΣΥΝΜΥΣ
ΟΙΜ	ΣΩΤΕΛΟΥΣ	ΦΑΝΕΑΣ
		ΕΠΙ
[μύσται εὐσ]εβεῖ[ς]	Τιμαγόρας Θεοκλείδου καὶ Νικησίλε- ως Σωτέλους	Θε[ωροί?.. Ἄρις[.... Παντ[έως Συνμύσ[ται Φανέας Επι[...

14. Chora; eingemauert über der Hausthüre des Kosta Lemonuda. Weisser Marmor. Höhe 0,36, Breite 0,24. Buchstabenhöhe 0,015[m]. Unten stark verrieben.

1.	ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ	Διονυσίου
2.	ΣΑΡΙΣΤΛΝΟΣ	..ς Ἀρίστωνος
3.	ΝΑΚΛΝΤΟΣ	..ν Ἄκωντος

4.	ΞΝΑΝΔΡΟΥ	[Μ]ενάνδρου
5.	ϽΣΟΛΥΜΠΙΟΔ⌒ΡΟΥ	..ος Ὀλυμπιοδώρου
6.	ΙΟΝΥΣΙΟΥ	[Δ]ιονυσίου
7.	ΗΡΑΚΛΕΙΔΑ	Ἡρακλείδα
8.	ΣΑΠΟΛΛ⌒	..ς Ἀπολλω[νίου]
9.	Σ	
10.	Σ	
11.	Ο	

15. Liste athenischer Mysten, 1891 von Champoiseau gefunden und nach einer Photographie publicirt von Th. Reinach, *Revue des études grecques* V S. 201. *Bulletin des musées* III (1892) S. 65. '*L'inscription paraît être de la deuxième moitié du II^e siècle après J.-C*'. Interessant ist die Urkunde vor allem wegen des ἀπ' ἄστεως στρατηγοῦ Ἀθηναίων τῶν ἐν Ἴμβρῳ. Siehe Reinach's Commentar S. 203. Die Inschrift stammt aus dem Jahre des Sabinus (βασιλεύοντος Σαβείνου).

16. Chora; Sammlung Phardys. Platte aus weissem Marmor, oben ein Giebel mit Akroterienschmuck. Höhe 0,23. Breite 0,25, Dicke 0,05, Buchstabenhöhe der lateinischen Schrift 0,03^{m}. Nach Abschrift und Abklatsch von Phardys publicirt *C. I. L.* III *Suppl.* S. 2083 Nr. 12320.

ΑΣΙΛΕΩΣΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
ΥΜΗ . . ΟΥ
ΟCΜΑ⌒CF

[Ἐπὶ β]ασιλέως Νουμηνίου
[τοῦ Νο]υμη[νί]ου
. . . . OC Ma[r]ce-
[llo]

Mommsen bemerkt zu Z. 3: *videtur fuisse aut L. Paullo C. Marcello cos., id est a.* 704, *aut C. Lentulo C. Marcello cos., id est a.* 705.

17. Mystenliste: *Revue des études grecques* V S. 203 Nr. 6. *C. I. L.* III *Suppl.* S. 2083 Nr. 12319. Welcher Stadt die erste Reihe der Mysten angehört, ist nicht zu wissen, da die Platte oben gebrochen ist. Die untere Reihe enthält Mysten aus Chios. Nach einer Mitteilung von Phardys ist die Inschrift in der Stadt Paläopolis bei der verfallenen Kirche des Isidoros gefunden. Diese Kirchenruine trägt erst seit 1891 ihren Namen, weil man dort eine Inschrift mit dem Namen Isidoros (unten S. 375 Nr. 24) gefunden hat. Sie liegt etwa fünf Minuten südwestlich von dem grossen Turm, gerade in der Mitte zwischen dem Bach, der auf Riha's Karte verzeichnet ist, und dem mittelalterlichen Kastell. Champoiseau und Phardys haben hier Versuchsgrabungen angestellt. Soviel ich sehen konnte, steht die Ruine auf den Resten eines antiken Baues dorischer Ordnung. Viele alte Werkstücke lagen umher, dabei auch ein byzantinisches Pfeilerkapitell und ein Marmorkreuz.

18. Mystenliste der Kaunier. Von Champoiseau 1891 gefunden und publicirt *Revue des études grecques* IV S. 299 Nr. 4 (Kondoleon) und V S. 203 Nr. 5 (Th. Reinach). Nach Kondoleon '*caractères de basse époque, III^e siècle après J.-C.*', nach Reinach '*gros caractères irréguliers*'.

19. Stadt Paläopolis am Bache unter den hohen Platanen. Block aus grobkrystallinischem Marmor, hoch 1^{m}, breit 0,96, dick 0,22^{m}. Die Inschrift steht auf der linken Schmalseite, die rechte Schmalseite ist nicht sichtbar. Von der stark verriebenen und sehr schwer lesbaren Inschrift habe ich nur den Anfang entziffern können.

1.	ΓΠΙΒΑCΙΛΕW	Ἐπὶ βασιλέω[ς]
2.	ΙΗΤΡΟΔWΙ	Μητροδώρ[ου]
3.	ΤΟΥΜΗΤΡ	τοῦ Μητρ[ο]-
4.	ΔWΡΟΥΜ	δώρου μ[ύσ]-
5.	ΤΑΙΕΥCΕΒ	ται εὐσεβ[εῖς]
6.	ΤΡWΑΔΕΙC	Τρωαδεις
7.	ΙΟΥΛ Ε C	Ιουλ -
8.	Ι	- - -

20. Aus der Kirche des Hagios Dimitrios im Dorfe Chora, jetzt in der Sammlung der Schule. Block aus grauem Marmor; hoch 0,52, breit 0,18, dick 0,27^{m}. An allen Seiten bestossen.

Ο Λ Λ

Γ·ΙΟΥΛΙΟ⊂	Γ. Ἰούλιος
ΛΥΦΙΔΙΛ	Λὐφιδια-
ΝΟΣ·Τ	νός.
ΛΔΕ·	
ΑΓΑΘΗΤ	Ἀγαθῇ τ[ύ-]
ΠΙΒΑΣΙΛ	[χῃ· ἐ]πὶ βασιλ-
⌒ΣΦΡϹΝ	[έ]ως Φρόν-
ϙΝΟ	[τ]ωνο[ς]
⁻ΚΦ	

21. Schule (aus der grossen Dorfkirche). Marmorplatte oben mit einem giebelartigen Abschlusse; hoch 0,49, breit 0,36, dick 0,16^{m}. Nach meiner Abschrift publicirt *C. I. L.* III *Suppl.* S. 2083 Nr. 12321. A. Vitellius L. f. und L. Vistanus sind die Consuln des Jahres 48 n. Chr. Z. 2 steht *Viteilio* für *Vitellio*.

S Λ C R
V I T E I L I O I⊃ F
V I S T A N O C o S
I I I I D V S I V N
⊂ I T E R M Y S ⁻
H I L I P P

22. Chora; Sammlung der Schule (aus einer kleinen Kirche bei Potamiá im Nordwesten der Insel). Marmorplatte, hoch 0,25, breit 0,25, dick 0,08^{m}; Buchstabenhöhe 0,02-0,03. Rechts und unten gebrochen.

M V S T A E P I E I S
E P O P T A E
L · F O V R I V S · L · F O
C P A S S V P E S
P · T E I D I V S · P F · P O M
. . . . . ui . . . . . .

Mustae pieis
epoptae
L. Fourius L. f. O[uf.]
Crassupes
P. Teidius. P. f. Pom.
. . . . .ui. . . . . .

Nach meiner Abschrift publicirt *C. I. L.* III *Suppl.* S. 2083 Nr. 12318. *Z.* 3 steht das V von *Ouf(entina)* klein in dem O.

Mommsen bemerkt dazu: *Furii Crassipedes ut noti sunt, ita huius nominis vir praeterea non nominatur. Sex. Tedii senatoris meminit Asconius ad Milonianam p. 33 in narratione de caede Clodii; Sex. Teidius Catullinus consul fuit a. 33; Teidii et Tedii aetate imperatoria non rari sunt.*

23. Basis mit lateinischer Weihinschrift: *C. I. L.* III *Suppl.* S. 1328 Nr. 7367 (Abschrift des Cyriakus Cod. Ashburnhamian.)[1].

24. Reste einer Mystenliste. Nach einer Kopie von Phardys publicirt *Revue des études grecques* IV S. 300 Nr. 5 (Kondoleon). Die Inschrift ist die von mir S. 373 Nr. 17 erwähnte Isidorosinschrift, welche einer Kirchenruine schnell den Namen gegeben hat. *Le mot* Ἰσιδώρου *a été gravé postérieurement à la place d'une ligne grattée. Peut-être faut-il rétablir* ἐκκλησία ἁγίου Ἰσιδώρου. Sonst ist das Inschriftfragment ohne Interesse, *Z.* 2 werden Περίνθιοι erwähnt. Dieselbe

[1] Die anderen im Corpus unter Nr. 7368-7377 stehenden Inschriften sind aus den 'Untersuchungen auf Samothrake' bekannt.

Inschrift ist noch einmal *Revue* V S. 204 Nr. 1 publicirt nach einer Abschrift von Champoiseau. Aber mich dünkt die von Phardys genauer zu sein.

25. Im Norden bei der Kirchenruine des Hag. Isidoros (s. S. 373 Nr. 17) ein 0,11^{m} hohes, 0,19 breites Inschriftfragment. Nach Abschrift von Phardys, der es 1891 gefunden hat.

Κ Ο Λ Ο φ Ω	Κολοφώ[νιοι]
Ε Ν Ε	ενε

Rest einer Theoren- oder Mysten-Liste. Vgl. Th. Reinach, *Revue des études grecques* V S. 204 Nr. 3.

26. Chora; Sammlung der Schule. Basis aus grauem Marmor. Höhe 0,15, Breite 0,46, Dicke 0,26. Buchstabenhöhe etwa 0,02, Zeilenabstand etwa 0,01^{m}. Auf der Oberfläche eine 0,30 lange, 0,09 breite und 0,02 tiefe Einarbeitung für das Weihgeschenk. Die Inschrift ist kurz erwähnt Untersuchungen II S. 91.

ΛΜΟΥΔΙΟΦΑΝΤΟΥ	. . . Διοφάντου
ΙΑΟΚΛΕΙΟΥΣ	[Ν]αοκλεί(ο)υς
ΑΣΣΚΛΗΠΙΩΙ	Ἀσσκληπιῶι

Zeile 2 Ναοκλείους? ⊙ für Ο; der Punkt in der Mitte ist durch den einen Fuss des Zirkels entstanden, vgl. U. von Wilamowitz, Homerische Untersuchungen S. 289.

27. Chora; nach meiner Anwesenheit im August 1892 bei der Ἁγία Κάρα gefunden; jetzt εἰς τὰ ἀλώνια πρὸς νότον τοῦ χωρίου, ἐν τῇ οἰκίᾳ χωρικοῦ τινος, Abschrift von Phardys. Basis aus weissem Marmor, hoch 0,41, breit 0,25 (oben) bis 0,26 (unten), tief 0,20, Buchstabenhöhe 0,02, in der letzten Zeile 0,025^{m}. Oben und unten stark bestossene Profile. Die Schrift trägt deutlich den Charakter der späteren Römerzeit.

1.	ΑΓΑΘΗΙΤΥΧ	Ἀγαθῇ Τύχ[ῃι]
2.	ΚΑCCΙΟCΕΥ	Κάσσιος Εὐ[τύ-]

3.	ΟΣΚΛΙΛΛΤΙ	[χι]ος καὶ Ἀλ[ι]τ[α]ί[α]
4.	ΛΕΙΩΤΙΣΑΡΤΕ	. .λειωτις Ἀρτέ-
5.	ΜΙΔΙΙΓΠΙΙΚΟ	μιδι ἐπηκό[ωι]
6.	ΔΩΡΟΝ	δῶρον

Das Θ in Z. 1 ist rautenförmig, ΟΣ in Z. 2. 3 sind ligirt.

Der Cult der Artemis war bisher für Samothrake nicht bezeugt, wenn ich von der zerynthischen Hekate absehe. Ihre Verehrung im Kreis der samothrakischen Seegötter — denn das sind die Kabiren und zwar in erster Linie — ist etwas Selbstverständliches; vgl. über Artemis als Retterin zur See Preller-Robert, Griech. Mythologie I S. 301. 317 und Wilamowitz, Euripides' Hippolytos S. 33. Hierzu stimmt auch der Fundort der Basis; denn Herr Phardys schreibt mir: μετέβην εἰς τὸν τόπον ὅπου εὑρέθη τὸ μάρμαρον τοῦτο, τουτέστιν *εἰς τὴν ἀγίαν Κάραν* καὶ παρετήρησα ὅτι ὑπάρχουσιν ἐκεῖ ὕχνη κτιρίου γρανιορρωμαϊκῆς ἐποχῆς, τοῦ ὁποίου τὸ ὑλικὸν εἶναι λίθοι πελεκητοί, ἄσβεστος καὶ τινα μάρμαρα ἀτέχνως ἐξειργασμένα. Τοιαύτη παρίσταταί μοι ἡ ἐπιφάνεια αὐτοῦ, ἥτις εἶναι σωρὸς λίθων, τὸ βάθος ὅμως μοι εἶναι ἄγνωστον. Ἡ τοποθεσία δὲ τοῦ κτιρίου τούτου εἶναι λίαν κατάλληλος διὰ ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος, διότι εὑρίσκεται ἐν ἀνοικτῇ καὶ ἐκτεταμένῃ πεδιάδι, οὐ πολὺ μακρὰν τοῦ Ἀκρωτηρίου, παρὰ τῷ ὁποίῳ, κατά τινας τῶν συγγραφέων, ὑπῆρχεν ὁ λιμήν, ὅστις ἐκαλεῖτο Δημήτριον.

Zeile 5 Ἄρτεμις ἐπήκοος 'die leicht und gern Erhörende' s. Preller-Robert, Griech. Mythologie I S. 320.

28. Im Hause des Ἀθανάσιος Μανιώτης findet sich als Treppenstufe verwandt ein 0,65^{m} breiter und 0,16 hoher Marmorblock, den bereits Conze (Untersuchungen I S. 42 Nr. 18) gesehen hat[1]. Die Oberfläche ist rauh, die Unterfläche glatt; die Dicke der Quader beträgt 0,37^{m}. Auf der rechten Schmal-

[1] Das von Conze in derselben Haustreppe aufgefundene Namenverzeichniss (Nr. 17) habe ich vergebens gesucht. Das Theorenverzeichniss Untersuchungen II S. 97 Nr. III (Conze, Reise S. 68) befindet sich noch heute an der Stelle, wo es Conze sah, in der Kirche des Hagios Nikolaos. Meine

seite steht der von Conze notirte Inschriftrest: nur las ich statt μεγάλοις

ΜΕΙ ΑΛΩΝ

Auch die linke Schmalseite trägt eine Inschrift, nämlich:

ΛΝΑ -ωνα
ΙΡΩΝΑΤΗΣΠΟΛΕΩ /// [πά]τρωνα τῆς πόλεω[ς]

29. Weihinschrift für L. Julius Caesar als στρατηγὸς ἀνθύπατος: *Revue des études grecques* V S. 204 Nr. 7. Die Inschrift lässt keine genaue Zeitbestimmung zu, s. Th. Reinach a. a. O. Ein στρατηγὸς ἀνθύπατος = *praetor pro consule* begegnet auch auf dem Mystenverzeichniss der Kyzikener oben S. 356 Nr. 5.

30. Sammlung der Schule. Aus der grossen Dorfkirche; erwähnt von Conze, Untersuchungen II S. 16. 91. Marmorbasis, Höhe 0,17, Breite 0,31, Dicke 0,28^{m}. Auf der Oberfläche ein 0,15 langes, 0,12 breites und 0,09 tiefes Loch. Oben stark bestossen; die rechte Ecke abgebrochen.

1. ΗΡ - - - ηρ - - -
2. ΥΗΦΕΝΟΥΣ Ι [Ε]ὐηφένους Ι
3. ΟΥΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧ [τ]οῦ γυμνασιάρ[χου]
4. ΛΕΩΜΕΔΟΝΤΟΣ Λεωμέδοντος
5. ΟΥΑΡΙΣΤΟΝΙΚ [τ]οῦ Ἀριστονίκου

Z. 2 Εὐηφένους ergänzt von Wilamowitz, der auf Bechtel,

Lesung (vom Stein und Abklatsch) weicht in folgenden Punkten von der Conze's ab. Zeile 1 steht nach Conze ΕΙ... Α_..... Danach vermutete er richtig ἐπὶ βασιλέως; denn ich lese ganz deutlich: ΕΙΙΙΒΛ_

Zeile 4 steht Μενεκράτης Μενεκράτου τοῦ Μητροδ..... und Zeile 9 lautet der Name des zweiten kolophonischen Theoren Βεσθαῖος. Conze las Κισταῖος, Blau und Schlottmann Μυθαῖος. — Es sei bei dieser Gelegenheit auch noch einmal darauf hingewiesen, dass die Untersuchungen II S. 101 Nr. 14 publicirte Inschrift aus Thasos stammt, vgl. Athen. Mittheilungen 1893 S. 261 Anm.

Abhandlungen der göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften XXXII (1885) S. 5 Nr. 2,13 verweist.

31. '*Petit fragment de marbre, trouvé aux environs immédiats de la Victoire*'.

- - - ς Ῥόδιος

Nach einem Abklatsch publicirt von Th. Reinach, *Revue des études grecques* V S. 197. Champoiseau hielt dies Fragment, das er im Sommer 1891 gefunden hat, für ein Stück der Künstlerinschrift der Nike. Aber Reinach bemerkt dazu mit Recht: *toutefois il n'est pas impossible que le fragment appartienne simplement à un décret de proxénie.* Bei den Untersuchungen über Stil und Datirung der Nike ist von dieser Inschrift also vorläufig gänzlich abzusehen. Vgl. auch *Revue archéologique III^e série*, XXI S. 85. *Bull. de corr. hell.* XV S. 669. *Comptes-rendus de l'académie des inscriptions* 1891 S. 269.

32. Gefunden 1893 in der Nähe einer kleinen Kirche am Fusse des H. Ilias (vgl. S. 381). Nach Abklatsch und Abschrift von Phardys. Statuettenbasis aus weissem Marmor; Höhe 0,055, Länge 0,14, Breite 0,06^{m}. Oben eine 0,02 tiefe Standspur. Buchstabenhöhe etwa 0,01. Unregelmässige Schrift.

1.	ΚΛΕΙΤΟΡΙΟ	Κλειτόριο[ς ὑ-]
2.	ΠΕΡΤΟΥΥΙΟ	πὲρ τοῦ υἱο[ῦ
3.		- - - - - - - -
4.	ΟΔΙ	- - - - οδ - -

Z. 4 ΟΔΙ Phardys; Rubensohn und Buresch lasen, wie mir Brückner mitteilt, ΙΔΙ; vgl. unten S. 381.

33. In der Stadt Paläopolis. Weisser Marmor. Oben stark bestossen, unten gebrochen, sehr verrieben. Hoch 0,19, breit 0,22, dick 0,055^{m}; Buchstabenhöhe 0,01.

Α Λ Λ
Ι Ε Τ Η Α Ν Τ Ι Ο Χ Ο Υ
Ι Ͱ
Λ
Π Ο / Α Ι
Α Π Ο
Π Ο Υ

[Δημαρ?]έτη Ἀντιόχου

34. Gefunden in Potamiá in einer kleinen Kirche; jetzt in der Schule zu Chora. Hoch 0,57, breit 0,26, dick 0,09^{m}. Wol von einem Grabstein herrührend.

Σ Ι Φ Α Ͱ [Πα]σιφάη
Ι' Μ Ο Υ [Χαριδ?]ήμου

Über das Vorkommen von Grabmälern in Samothrake vgl. Untersuchungen I S. 43. II S. 12. 94. 102.

35. Marmorblock (Höhe 0,14, Breite 0,44, Dicke 0,39^{m}), auf der Oberfläche mit einer 0,31 langen, 0,11 breiten und 0,05^{m} tiefen Einarbeitung; aus der Kirche des Hag. Dimitrios, jetzt in der Schule.

Α Ϟ Μ Ι Ο Σ Ἄμμιος
Λ Ο Υ ...λου

Wol die Basis einer Grabstele wie das Untersuchungen II S. 102 abgebildete Stück.

36. Θ Ε Ο Δ Ω Ρ Ο [ς]. Ohne nähere Angabe von Th. Reinach nach einer Abschrift von Champoiseau *Revue des études grecques* V S. 204 Nr. 2 publicirt; dasselbe gilt von Nr. 37-39.

37. [Ἀσκ]λ Η Π Ι Α Δ Η [ς]. *Revue des études grecques* V S. 204 Nr. 4.

38. Σ Υ Μ Α Χ Ο |...[Ἀ]π ο λ λ ο δ ω |ρος?] *Revue des études grecques* V S. 204 Nr. 5.

39. Ἀγαθῇ Τ]ΥΧΗΙ *Revue des études grecques* V S. 204 Nr. 6.

Am Fusse des Hagios Ilias ist in der Nähe einer kleinen Panagiakirche eine Anzahl von Marmorsculpturen und Terrakotten gefunden worden, welche die Vermutung nahelegen, dass dort ein kleines Heiligtum zum Teil aufgedeckt sei[1]. Herr Phardys hat mir die 1892 vorhandenen Funde gezeigt und mir Einblick in seine Aufzeichnungen gewährt. Ich konnte zuletzt auch noch Aufnahmen und Notizen von Alfred Brückner benutzen. Darnach sei hier das Folgende mitgeteilt. Jedem archäologischen Beschauer leuchtet bei der Durchsicht der Fundgegenstände ein, dass wir hier nicht Gräberfunde, wie Phardys zunächst meinte, sondern die Weihgeschenke eines Hieron vor uns haben. Die wenigen Knochenreste, welche von Phardys constatirt worden sind, kommen nicht in Betracht, zumal sie vielleicht von Tieren herrühren. Ausschlaggebend ist die hier gefundene, unter Nr. 32 publicirte Weihinschrift des Kleitorios. Rubensohn und Buresch lesen ΙΔΙ statt ΟΔΙ, und so liegt die Ergänzung Ἀρτέμιδι nahe. Ob man aber deshalb mit Rubensohn annehmen muss, dass Phardys die Grotte der zerynthischen Hekate wiedergefunden hat, ist eine Frage, die vorläufig nicht entschieden werden kann. Nach Phardys sind zwei kyklopische Stützmauern aufgedeckt worden und die Reste einer Hütte aus schlecht behauenen Steinen.

Die Mehrzahl der Fundstücke besteht aus Terrakotten. Es sind meist Darstellungen von Frauen in bekannten Typen und von gewöhnlicher Arbeit. Als bemerkenswert habe ich mir notirt die archaische Figur einer Göttin mit Polos, Kopftuch und Halskette, welche in der rechten Hand einen Vogel hält. Brückner hat noch ein zweites Exemplar dieses Typus bei Phardys gesehen und bemerkt, dass sich derselbe Typus auch in der Sammlung des Herrn Calvert (Dardanellen) vertreten

[1] Leider haben weder Brückner noch ich diesen Ort besuchen können.

findet Nach Brückner gehört er in das sechste Jahrhundert; aus derselben Zeit stammen auch einige schlecht erhaltene korinthische Aryballoi und einige Fibeln aus Bronze. Weit zahlreicher als die Funde der archaischen Zeit sind die der hellenistischen Epoche, so einige gute stehende Gewandfiguren im Stile der tanagräischen und etwa 50 Terrakottaköpfchen. Ausser der Figur eines jungen Kriegers, welcher mit der Rechten ein Schwert über seinem Kopfe schwingt, sind keine männlichen Figuren vorhanden. Von Tiergestalten verzeichnete ich den Rest eines Fisches, einen kleinen Vogel und den Kopf eines Ochsen. Zu erwähnen ist auch ein kleines Terrakottarelief, das eine Frau (Artemis?) darstellt, die auf einem Reh zu reiten scheint.

Als das Besondere der Funde in dem Heiligtum ist aber die Menge kleiner Marmorfiguren zu betrachten, auf die Phardys gestossen ist. Brückner hat richtig bemerkt, dass in dem Heiligtum die Sitte bestanden hat, wie anderwärts Terrakottafigürchen, so hier auch Figürchen aus Marmor zu weihen. Ich notirte mir zehn Marmorstatuetten (Höhe 0,12-0,20); ob männlich oder weiblich, war in den meisten Fällen nicht zu entscheiden: so flüchtig ist die Arbeit und so schlecht die Erhaltung. Eine solche Figur stand vermutlich auf der Kleitoriosbasis (S. 379 Nr. 32). Wichtiger sind die Reliefs, vor allem ein oben, rechts und links gebrochenes mit der Darstellung dreier Figuren. Links stehen zwei Frauen, die beide Hände vor dem Schooss halten, rechts ein Mann mit erhobenem, im Ellengelenk gebogenem Arm. Die Arbeit ist roh, das Relief 0,20 breit und ebenso hoch, 0,055^{m} dick. Auch mehrere Fragmente von ähnlichen Reliefs sind vorhanden. Brückner notirte noch eins mit beiderseits erhaltenem Rand, hoch 1,18, breit 0,135^{m}. 'Dargestellt sind zwei von vorn gesehene stehende Figuren. Die Figur rechts ist ganz verrieben, die links stellt eine Frau dar, die den rechten Arm erhoben, den linken gesenkt hat, in langem Chiton mit Überschlag'. Sehr nahe liegt der Gedanke an Axieros, Axiokersa und Axiokersos. Aber ich trage ihn nur mit aller Reserve vor. Brückner sah auch noch ein

Stück von einem sitzenden Tier (Löwe?), daneben ein nackter Fuss.

Sicher scheint mir die Deutung eines Votivreliefs zu sein, das einen Fisch darstellte. Erhalten ist leider nur der linke Teil mit Kopf und Vorderteil des Fisches. Weihreliefs mit der Darstellung von Fischen sind mir sonst nicht bekannt und ein Hinweis auf den in Samothrake heiligen Fisch Pompilos wird nicht zu kühn sein. In einem auf Erinna zurückgeführten Fragment wird zum Geleit einer scheidenden Freundin der πομπίλος angerufen mit den Worten:

Πομπίλε, ναύταισιν πέμπων πλόον εὔπλοον ἰχθύ,
πομπεύσαις πρύμναθεν ἐμὰν ἀδεῖαν ἑταίραν,

und unter den im Temenos der Grossen Götter aufgehängten Weihgeschenken (Reisch S. 12) wird sich gewiss noch manch solches Votivrelief gefunden haben [1].

An Hermes schliesst der Kabirenkult in Samothrake an wie in Theben an Dionysos. Ich halte dies trotz Rubensohn's Verwahrung gegen diese Ansicht für eine der wenigen auf diesem Gebiete der Religionsgeschichte völlig feststehenden Thatsachen. So sei auch dieser Bericht mit der Erwähnung zweier auf Hermes bezüglichen Monumente beschlossen. Das eine hat Champoiseau in einer Sitzung der *Académie des inscriptions* vorgelegt (*Bulletin des musées* 1892 S. 65) und es gedeutet als *divinité domestique sans doute destinée à protéger quelque demeure particulière et qui représente soit un Hermès, soit une image de Cabire, car elle offre plus d'un point de ressemblance avec la figure du dieu cabire* Ἀξιόκερσος *faisant partie du fameux groupe à triple face du Vatican, connu sous le nom de marbre de la duchesse de Chablais.* Ich kenne dies Monument nicht, auch seinen Fundort nicht. Aber sicher aus dem oben erwähnten Hieron stammt eine in der Sammlung Phardys befindliche 0,29 hohe ithyphallische Herme ohne Kopf [2]. Jedem wird dabei die berühmte

[1] Athen. p. 282 e–284 e. Lobeck, Aglaophamus II S. 1219.

[2] Brückner nennt zwei kleine Hermen, eine ohne Kopf, die andre bis zur Scham erhalten, mit Mantel über der linken Schulter. Höhe 0,15 0,25m.

Herodotstelle II 51 in den Sinn kommen: Ἀθηναίοισι γὰρ ἤδη τηνικαῦτα ἐς Ἕλληνας τελέουσι Πελασγοὶ σύνοικοι ἐγένοντο ἐν τῇ χώρῃ, ὅθεν περ καὶ Ἕλληνες ἤρξαντο νομισθῆναι. ὅστις δὲ τὰ Καβείρων ὄργια μεμύηται, τὰ Σαμοθρήικες ἐπιτελέουσι παραλαβόντες παρὰ Πελασγῶν. οὗτος ὠνὴρ οἶδε τὸ λέγω· τὴν γὰρ Σαμοθρήικην οἴκεον πρότερον Πελασγοὶ οὗτοι οἵ περ Ἀθηναίοισι σύνοικοι ἐγένοντο, καὶ παρὰ τούτων Σαμοθρήικες τὰ ὄργια παραλαμβάνουσι. ὀρθὰ ὧν ἔχειν τὰ αἰδοῖα τἀγάλματα τοῦ Ἑρμέω Ἀθηναῖοι πρῶτοι Ἑλλήνων μαθόντες παρὰ Πελασγῶν ἐποιήσαντο· οἱ δὲ Πελασγοὶ ἱρόν τινα λόγον περὶ αὐτοῦ ἔλεξαν, τὰ ἐν τοῖσι ἐν Σαμοθρήικῃ μυστηρίοισι δεδήλωται. Vgl. Hippolytos *Refut. omn. haeres.* S. 152, 82. Hermes XXV S. 14[1].

Berlin, August 1893.

OTTO KERN.

[1] Rubensohn's Wunsch, die von ihm S. 235 (vgl. jetzt auch Arch. Anzeiger 1892 S. 120) besprochene Basis mit der Darstellung eines Schiffes zu revidiren habe ich leider nicht erfüllen können, da mir dies Monument nicht zugänglich gemacht werden konnte. So sei seiner aber wenigstens in dieser Anmerkung gedacht.

DIE SAMOTHRAKISCHEN GÖTTER IN RHODOS UND KARPATHOS

Im Folgenden vereinige ich, anschliessend an Kern's vorstehenden Aufsatz (S. 366) die mir bekannten Inschriften aus Rhodos und Karpathos, welche Bezug auf die Götter von Samothrake haben.

1. Stadt Rhodos, aus den Trümmern der Johanneskirche, jetzt im Konak des Vali Foucart, *Revue arch.* XI, 1865 S. 218 ff. 1 = *Inscriptions inédites* 1, darnach Philologus XXIII 1866 S. 686,1. Hirschfeld, *Tituli statuariorum* 71 *a*; vgl. Rubensohn, Mysterienheiligtümer, 1892 S. 234 f. Löwy, Inschriften griech. Bildhauer, 1885 Nr. 192.

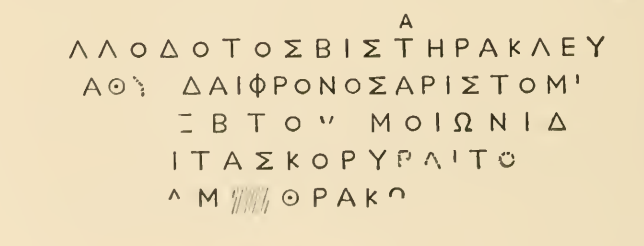
[τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος] | στρατευσάμενον κατὰ πό[λεμον] | ἔν τε ταῖς καταφράκτοις ναυσὶ | καὶ ἐν τριημιολίαις καὶ τιμαθέντα | ὑπὸ ἁλικιωτᾶν τοῦ κοινοῦ θαλλοῦ | [5] στεφάνωι καὶ χρυσέωι ἀρετᾶς | ἕνεκα καὶ εὐνοίας τᾶς εἰς αὐτούς· | — καὶ στρατευσάμενον ὑπὸ ἄρχοντα | Ἀντίοχον καὶ τιμαθέντα ὑπὸ | Σαμοθρακιαστᾶν Μεσονέων τοῦ | [10] κοινοῦ χρυσέωι στεφάνωι, ἀρετᾶς | ἕνεκα καὶ εὐνοίας καὶ φιλοδοξίας | ἂν ἔχων διατελεῖ εἰς τὸ Σαμοθρακια|στᾶν Μεσονέων κοινόν· καὶ | τοὶ συνστρατευσάμενοι ἐτίμασαν | [15] Σαμοθρακιαστᾶν καὶ Λημνιαστᾶν | τὸ κοινὸν ἐπαίνωι χρυσέωι στεφάνωι | ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας καὶ φιλοδοξίας ἂν ἔχων διατελεῖ εἰς τὸ Σαμοθρα(ι)καστᾶν | καὶ Λημνιασταν τῶν συνστρατευσαμένων | [20] κοινόν, καὶ πρωρατεύσαντα τριηρέων | καὶ ἄρξαντα ἀφράκτων | καὶ ἐπιστάταν γενόμενον τῶν παίδων | καὶ ἱεροθυτήσαντα | καὶ πρυτανεύσαντα θεοῖς. | [25] Ἐπίχαρμος Σολεύς, ὧι ἁ ἐπιδαμία δέδοται | καὶ Ἐπίχαρμος Ἐπιχάρμου Ῥόδιος ἐποίησαν.

Die beiden Künstler waren Zeitgenossen des Plutarchos, dessen Werk aus den Jahren 82-74 v. Chr. wir kennen (vgl. Holleaux, *Revue de philologie* XVII, 1893 S. 176 f. und meine Bemerkungen im Jahrbuch des Instituts IX, 1894); damit ist die Zeit genügend bestimmt.

Der Geehrte hat einen goldenen Kranz bekommen ὑπὸ Σα-

μοθραικιαστᾶν Μεσονέων τοῦ κοινοῦ. Dieses Μεσονέων bedeutet nicht, wie Foucart früher erklärt hat (*Inscriptions inédites de Rhodes* S. 5), *qui sont au milieu du vaisseau*, sondern eine Abteilung des rhodischen Volkes, entsprechend den Ἀμφινεῖς (Ἀμφινέων) von Kamiros in den *Inscriptions in the British Museum* II Nr. 353 (Rubensohn, Mysterienheiligtümer S. 234 f.). In einer unveröffentlichten Inschrift der Stadt Rhodos wird ein Phaselite geehrt ὑπὸ Ἡρακλεωτᾶ[ν Μεσ]ονείων κοι-[ν]οῦ. Das ist dasselbe Lokal. Es kann sich nicht um eine Landsmannschaft aus einem der vielen Herakleia handeln, sondern es muss ein κοινόν mit dem Kulte des Herakles sein, den die Μεσόνειοι verehrten. Zweitens erhält der Geehrte einen goldenen Kranz von den συνστρατευσάμενοι, dem Σαμοθρα(ι)κιαστᾶν καὶ Λημνιαστᾶν τὸ κοινόν. Rubensohn erklärt die Σαμοθραικιασταὶ Μεσονέων für ‘eine lokale oder vielleicht auch gentilicische Gruppe innerhalb der Gesamtgenossenschaft der Σαμοθραικιασταί in Rhodos’. Es ist mir aber fraglich, ob eine solche Gesamtgenossenschaft überhaupt existirt hat. Wir werden in dem Σαμοθραικιαστᾶν καὶ Λημνιαστᾶν κοινόν einfach eine aus Anlass der Seefahrt und für dieselbe geschaffene religiöse Genossenschaft erblicken, die sich in den Schutz der Seegötter von Samothrake und Lemnos gestellt hat.

2. Stadt Rhodos, in einer Mauer. Fragment aus rötlichem Stein mit stark beschädigter Oberfläche, mindestens 0,35 lang und 0,17 hoch, Schrift $1\,{}^1/_4{}^{\text{cm}}$ hoch mit starken Apices verziert, welche im Verein mit den Formen (z. B. Π) eine Ansetzung nicht früher als ins I. Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich machen. Nach Abklatsch des Νικόλαος Κασιμάτης.



[ἱερεῖς . . . . . *Σαρά]πιος* Στρά[τι]ππος Ἀσ[. . . Vater, Demos] | [*Gott.* Ἀπο]λλόδοτος β' Ἰστα(νιος). *Ἡρακλεῖ* · | [ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος, κ]αθυ(σθεσίαν δὲ) Δαίμονος Ἀριστομ[ήδους? Demos] | [*Gott.* ὁ δεῖνα] . . . ς β' το[ῦ] Μοιωνίδ[ους] | [Νεαπολ- oder Παλαιοπολ-]ίτας. *Κορυ*[*βάν*]*τ*[*ων*· ὁ δεῖνα | τοῦ δεῖνος, Demos. *θεῶν Σα*]*μ*[*ο*]*θρᾴκ*[*ων*· ὁ δεῖνα, Vater, Demos].

Wahrscheinlich haben wir hier einen Teil der Donatoren einer Statue, und zwar eine Folge von Priestern, welche einen anderen Priester oder Beamten desselben Jahres geehrt haben mögen, wie dies auch für die Inschrift von Kamiros Cauer, *Delectus* [2] Nr. 187 anzunehmen ist, wo am Anfange der Name des Geehrten fehlt, und wofür wir aus Lindos zahlreiche Beispiele haben. Das Demotikon Ἰστά(νιος) weist in das Gebiet von Kamiros; daher habe ich auch in Z. 5 einen Demos derselben Stadt angenommen (vgl. Ross, *Inscriptiones ineditae* III Nr. 277. Bottermund, *De republica Rhodiorum*, Halle 1882 S. 14). Für die Abkürzung der Demennamen — in Ἰστά(νιος) — bietet das Namenverzeichniss aus früher flavischer Zeit bei Newton, *Inscriptions in the British Museum* II Nr. 344 reichliche Belege. Die anderen Abkürzungen unserer Inschrift sind bekannt. Von den Göttern haben wir Sarapis vertreten in den religiösen Genossenschaften der Διοσσωτηριαστᾶν Σαραπιαστᾶν und der Σαραπιαστᾶν auf der Inschrift von Sümbüllü bei Rhodos (Selivanov, Topographie von Rhodos, Kasan 1892 S. 131 und epigraphische Tafel Nr. 13): Σεραπιαστᾶν . . . . . τῶ]ν ἐν Καμίρωι, wo vielleicht Διοσσωτηριαστᾶν oder bloss Σωτηριαστᾶν zu ergänzen, in der Inschrift von Kamiros *Inscriptions in the British Museum* II Nr. 353; seinen Priester in Lindos nannte die Basis des Pythokritos, Löwy, Inschriften griech. Bildhauer Nr. 174 *a*; ebenfalls in Lindos finden wir einen [ἱερεὺς] Σαράπιος καὶ Ποτειδᾶνος Ἱππίου καὶ Διονύσου bei Ross, Arch. Aufsätze II S. 603,12 und nicht weit von der Stadt einen Felsaltar mit der Aufschrift Σαράπιος Σωτῆρος (unveröffentlicht). Ferner aus Kastellos südlich von Kamiros ein χαριστήριον an Hekata und Sarapis (Löwy, Arch.-epigraphische Mittheilungen aus Österreich VII. 1883 S. 134.

67). An die vielfachen Beziehungen zwischen Rhodos und den Ptolemäern, an den Isiskult der Stadt Rhodos (Selivanov a. a. O. S. 131 f.) braucht hier nur erinnert zu werden. Herakles hatte in Kamiros einen Priester (Cauer a. a. O.); der sonderbare Kultus des Herakles βουθοίνας in Lindos ist bekannt, zudem versteht er sich auf der dorischen Insel von selbst. Vergleiche auch das Ἡρακλεωτᾶν Μεσογείων κοινόν (oben S. 386). Die Korybanten wurden anscheinend im lindischen Demos der Brasier verehrt, und zwar als Söhne der Athena und des Helios, eine Vorstellung, die in die spätere griechische Religion gar nicht hineinpasst und bei der man daran erinnern kann, dass Becker, *De Rhodiorum primordiis*, Jena 1882 S. 117 und Dittenberger, *De sacris Rhodiorum* II S. 6 aus der Athena Lindia eine ursprünglich vorgriechische Gottheit machen wollten. Der Beleg steht bei Strabo X, 3, 19 S. 472 aus Demetrios von Skepsis, wo ja freilich Korybanten Kureten Kabiren Telchinen in der gräulichsten Weise durcheinander gemengt werden. Derselbe Lautwechsel, den Selivanov in dieser Zeitschrift XVI, 1891 S. 242 erkannt hat, Πράσιοι bei Strabo = rhodisch Βράσιοι, hat sich in neuerer Zeit wieder rückwärts vollzogen: das Südende von Rhodos, eine felsige Erhebung, die durch einen mitunter vom Meere unterbrochenen schmalen Sandisthmus von der übrigen Insel getrennt ist, heisst heutzutage Πρασονῆσι, und es ist doch sehr zu erwägen, ob darin nicht, wie in so vielen anderen Fällen auf Rhodos (vgl. in dieser Zeitschrift XVII S. 307), einfach der antike Name sich erhalten hat.

Auf die Frage nach dem Orte, an dem die genannten Kulte heimisch waren, ist es nicht leicht eine ausreichende Antwort zu geben. Soweit die Demotika von Kamiros zeugen, dürfen wir jedenfalls nur an Priestertümer dieses Ortes oder auch der grossen Stadt Rhodos denken, die religiös und politisch die drei alten Gemeinwesen verband, schwerlich an Lindos; denn dort war es wenigstens noch im III. Jahrhundert eine Hauptsorge der Wahlleitung, darüber zu wachen, dass sich nicht *homines novi*, οἱ μὴ καὶ πρότερον μετεῖχον, zur Teilnahme an

den Opfern und Priestertümern drängten, d. h. alle Nichtlindier auszuschliessen (*Inscriptions in the British Museum* II Nr. 357, 41 ff.). Sarapis, Korybanten und die samothrakischen Götter können dagegen sehr wol von Lindos sein.

3. Gefunden in Sümbüllü (Ῥοδινή) bei Rhodos, jetzt im Hause des Dr. jur. Μαλλιαράκης zu Ἅγιοι Ἀνάργυροι, der mir freundlichst die Abschrift gestattete. Platte von gewöhnlichem Kalkstein mit erhöhtem Rahmen, ehemals durch einen Zapfen in einer Basis befestigt, wol zu einem Grabmonument gehörig. Oben gebrochen, 0,40 (mit Zapfen 0,43) hoch, 0,285 breit, 0,05 (mit Rand 0,06) dick. Kleine gedrängte ungleich hohe (0,012-0,008, das Ο oft 0,006) Schrift. Die länglichen, hohen aber schmalen Kränze von Olivenblättern sind nicht übel gearbeitet.

(Rest eines Kranzes) (Kranz) (Kranz, darin:)

ΝΟΝ

ΣΑΜΟΘΡΑΙΚΙΑΣΤΑΝΣΩΤΗΡΙΑΣΤΑΝ

ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΙΑΣΤΑΝ

(Kranz) (Kranz) (Kranz) (Kranz)

ΑΠΟΛΛΩΝΙΑΣΤΑΝΘΕΑΙΑΙΔΗΤΕΙΩΝ

ΑΣΤΥΜΗΔΕΙΩΝ

(Kranz).

Im oberen Kranze: [τὸ | κοι]νόν. Sodann: Σαμοθρακιαστᾶν Σωτηριαστᾶν Ἀριστοβουλιαστᾶν Ἀπολλωνιαστᾶν Θεοι⟨αι⟩δητείων Ἀστυμηδείων.

In der Inschrift bei Paton, *Bull. de corr. hell.* XIV, 1890 S. 276 *B* Z. 7 lese ich statt καὶ τ[ιμαθεντ]α ὑπὸ [τῶν] Λ[ινδί]ων mit einer wenn auch nicht sicheren Ergänzung καὶ τιμ[αθέ]ντα ὑπὸ Θεαιδητείων | [σ]υν[σκάνων], welche genannt sind nach dem Gelehrten, der sie gestiftet haben wird, Θεαίδητον Αὐτοκράτους. Vielleicht hat diese Genossenschaft eine Umgestaltung oder eine besondere Wolthat erfahren durch einen gewissen Ἀστυμήδης, der zugleich Apollo zum Schutzgott erhob. Es kann

sich aber bei den Θεαιδήτειοι der beiden Inschriften um zwei verschiedene, von demselben Θεαίδητος oder von zwei Trägern desselben Namens gestiftete θίασοι handeln. Denn man kann sich die Leichtigkeit der Vereinsbildung und der Umformung bestehender Vereine auf Rhodos gar nicht gross genug denken. Paläographisch steht nichts im Wege, die vorliegende Inschrift für etwas später als die von Paton herausgegebene zu halten, welche ihrerseits nach den Schriftformen schwerlich älter ist als das I. Jahrhundert v. Chr. Die Σαμοθραικιασταὶ Σωτηριασταὶ Ἀριστοβουλιασταί sind von einem Ἀριστόβουλος gestiftet. Es kann sein, dass der Begrabene, dessen Namen wol auf der steinernen Basis dieser Tafel stand, eben dieser Ἀριστόβουλος oder der oben genannte Ἀστυμήδης war.

Wichtig ist die Verbindung der θεοὶ Σαμόθραικες mit den Σωτῆρες, die sich in den Σαμοθραικιασταὶ Σωτηριασταὶ Ἀριστοβουλιασταί ausspricht. Es ist dies eine Bestätigung der Ansicht, die Foucart (*Associations religieuses* S. 102 ff.) ausgesprochen hat, dass wir in den Σωτῆρες eigentlich die Kabiren zu erkennen haben. Dazu tritt nun auch die schon herangezogene Inschrift von Sümbüllü (Selivanov a. a. O.) καὶ ὑπὸ Σωτηριαστᾶν Ἑρμαϊστᾶν Ματρὸς θεῶν κοινοῦ, von denen wenigstens Hermes(-Kasmilos) sicher nach Samothrake gehört. In derselben Inschrift begegnet: ὑπὸ Διοσσωτηριαστᾶν Σαραπιαστᾶν κοινοῦ (über Ζεὺς Σωτὴρ vgl. Foucart a. a. O.); ausserdem kennen wir aus Rhodos (ὑπὸ) Σωτηριαστᾶν Διοσξενιαστᾶν [Παν]αθηναϊστᾶν Λινδιαστᾶν τῶν [σ]ὺν Γαί[ω]ι κοινοῦ (Ross, *Inscriptiones ineditae* III Nr. 282 = Wescher, *Revue arch.* X, 1864 S. 470 = Foucart, *Associations religieuses* S. 230,48) und Σωτηριαστᾶν Ἡρ[ωϊστᾶν schwerlich -οϊστᾶν] (Wescher, *Revue arch.* X, 1864 S. 469, Foucart a. a. O. S. 230,49).

4. Lindos, in der Küche des Παππᾶ Θεοδώρη. Löwy, Arch.-epigraphische Mittheilungen aus Österreich VII, 1883 S. 136, 72 nach Abschrift von Σίμων Γεωργιάδης. Viereckiger Altar, oben gebrochen. 0,36 lang, 0,34 hoch, 0,35^{m} tief, schöne Schrift (0,01 hoch). Es wird genügen hier den Text in Minuskeln zu wiederholen.

[ἱερεὺς τοῦ δεῖνος *θεοῦ* | ὁ δεῖνα] Ἱπποκράτε[υς. | *Ἀπ*]*όλλωνος Πυθαε*[*ως*]· | Ἀριστόμαχος Ἀλεξά[νδρου]. | *ἀρχιεροθύτας*· | Ἀριστοκράτης Πολυξένου. | *ἱερεὺς Σαράπιος*· | Δαμωφελ[*ῆ*]ς Πεισύλου | *θεοῖς τοῖς ἐν Σαμοθράικαι* | *χαριστήριον*.

5. Kamiros, jetzt im Britischen Museum (*Inscriptions* II Nr. 353). Schild von weissem Marmor mit Weihinschrift eines Ἀριστ]οκράτευς Πο(ντωρέως) [τοῦ Ἀριστ]αινέτου? Σιλυρίου. Von demselben heisst es unter anderem: ἱεροποιή[σαντος κ]αὶ ἐξιεριστεύσαντος .... καὶ στεφανωθέντος χρυσέ[ωι στεφάνωι καὶ ὑπὸ (folgen mehrere κοινά, von denen einige oben erwähnt sind) καὶ ἀποσταλέντος ἱεροποιοῦ εἰς [Σαμοθράικην καὶ ε]ἰς Λῆμνον καὶ Διδυμεῖον κτέ. Die Ergänzung εἰς [Σαμοθράικην], die Rubensohn a. a. O. S. 235 vorgeschlagen, ist sehr ansprechend; dass es 11 Buchstaben sind statt der von Newton angegebenen 9, verschlägt nicht viel. Dieser rhodische ἱεροποιός ist ein Seitenstück zu den von Kern oben S. 365 f. angeführten. Die Zeit der Inschrift wird nach der Schrift und der Orthographie (Καμείρωι, stellenweise Ausfall des ι adscr. in τᾶ νάσσωι) eher dem Ende als dem Anfange des I. Jahrhunderts v. Chr. nahe stehen.

6. Tristomo auf Karpathos, in den Ruinen einer Kirche am Ostende der Bucht, nahe der Ehreninschrift für Nikagoras, die aus dem Heiligtum des Ποτειδὰν Πόρθμιος stammt (Arch.-epigraphische Mittheilungen aus Österreich XVI, 1892 S. 102 ff. Arch. Anzeiger 1893 S. 129). Platte aus einem fasrigen Stein, den man als ἀμυγδαλόπετρα bezeichnet, 0,51 lang, 0,67 hoch, 0,20^{m} dick, Schrift sehr unregelmässig. Es ist ein Verzeichniss von Priestern, die wahrscheinlich jährlich neu gewählt und jährlich aufgeschrieben wurden; vgl. das Verzeichniss der Priester des Apollon Ἐρεθίμιος in Rhodos: Ross, *Inscriptiones ineditae* III Nr. 275. Teilweise schwer lesbar; Zeit wol II. Jahrhundert v. Chr. Ϲ und Σ kommen neben einander vor; im Ganzen findet gegen Ende hin ein Übergang von Ϲ zu Σ Statt.

Die Inschrift ist in zwei Columnen angeordnet, die nicht scharf von einander gesondert in einander übergreifen, hier

aber des Raumes wegen getrennt sind. Über beide hin zieht sich in einer Zeile die Überschrift:

ΟΕΩΝΣΑΜΟΘΡΑΙΚΩΝΙΕΡΕΙ

Erste Columne:

[illegible]
[illegible]ΣΚΑ[illegible]ΑΚΤΟΣ
ΑΓΑ[illegible]ΚΡΑΤΙΣΤΟΛΑ
Α[illegible]ΧΙΛΑΔΗΣΣΙΜΙΑΔΑ
ΣΤΡΑΤΙΩΝΕΥΜΑΧΟΥ
ΚΡΕΩΝΔΑΜΟΚΡΕΩΝΟΣ
[illegible]ΕΝΕΚΡΑΤΗΣΤΕΛΕΣΩΝΟΣ
ΑΡΚΕΣΙΛΑΣΑΡΧΙΜΒΡΟΤΟΥ
[illegible]ΡΑΤ[illegible]ΙΜΒ[illegible]ΤΟΥ
ΦΙΛΤΑΤΙΩΝΑΓΗΣΑΝΔΡΟΥ
ΜΟΣΧΟΣΜΟΣΧΙΩΝΟΣ
[illegible]ΟΛΥΜΝΑΣΤΟΣΠΟΛΥΓΝΩΤΟΥ
ΦΙΛΙΣΚΟΣ ΚΛΕΙΝΟΥ
[illegible]ΣΤΟΛΑΙΔΑΣΠΡΑΤΑΓΟΡΑ
ΔΙΟΓΕΝΗΣΔΙΟΓΝΗΤΟΥ
[illegible]ΚΑΡΧΟ[illegible]ΙΔΑΜΟΥ
[illegible]ΜΑΧΟΣΜΑΧΑΟΝΟΣ
ΑΙΧΕΜΑΧΟΣΑΡΧΕΚΡΑΤΕΥΣ
ΦΙΛΙΣΚΟΣΤΙΜΑΣΙΔΙΚΟΥ
ΟΛΛΙΣΝΕΥΠΟΛΙΟΣ
ΦΙΛΗΡΑΤΟΣΚΛΕΙΝΙΑ
Γ[illegible]Λ[illegible]ΛΗΣΠΟΛΥ[illegible]Λ[illegible]
ΔΑΜΟΧΑΡ[illegible]Σ[illegible]ΙΑ[illegible]ΙΚΛΕΥΣ
ΘΕΡΣΙΙ[illegible]ΟΣΘΕΡΣΑΓ[illegible]
ΞΕΝΟΣΕΙΤΩΙΙΔΙΟΚ /
ΑΝΤΙΟΧΙΔΑΣ
[illegible]ΩΝΗΣΟ ΙΑΣ
ΥΚΛ
ΕΠΙΠΛ
ΠΟΛ
[illegible]Ο[illegible]

Zweite Columne:

ΝΙΚΗΡΑΤΟΣΑΙΣΧΥΛΟΥ
ΧΑΡΜΑΔΑΣΕΠΙΚΛΕΥ
ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣΑΝΑΞΙΚΛΕΙΤΟΥ
ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΗΣΑΝΤΙΣΙΜΟΥ
ΑΣΚΛΑΠΙΑΔΑΣΚΛΕΥΚΡΑΤΕΥΣ
ΦΕ ΥΠΟΙ///ΟΣ////ΑΝΤΑΚΛΕΥΣ
ΝΙΚΑΝΩΡΠΟΛΥΜΝΑΣΤΟΥ
ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΗΣΤΑΧΙΣΤ/
ΧΟΡΟΝΙΚΟΣΠΡΑΞΙ////
ΠΟΥΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕ
ΔΕΞΑΝΔΡΙΔΑ

[Θ]εῶν Σαμοθρᾴκων ἱερεῖς.

2. ...σκα.....ακτος.
3. Ἄγλ..... Κρατιστόλα.
4. Ἀ[ρ]χιάδης Σιμιάδα.
5. Στρατίων Εὐμάχου
6. Κρέων Δαμοκρέωνος.
7. [Μ]ενεκράτης Τελέσωνος.
8. Ἀρκεσίλας Ἀρχεμβρότου.
9. .....ρατ.ιμβ[ρό]του.
10. Φιλτατίων Ἀγησάνδρου.
11. Μόσχος Μοσχίωνος.
12. [Πο]λύμναστος Πολυγνώτου.
13. Φίλισκος Κλείνου.
14. [Ἀρ]ιστολαίδας Πραταγόρα.
15. Διογένης Διογνήτου.
16. [Νί]καρχος [Χαρ]ιδάμου.
17. [Λά?]μαχος Μαχάονος.
18. Ἀ[ρ]χέμαχος Ἀρχεκράτευς.
19. Φίλισκος Τιμασιδίκου.
20. [Π?]όλλις Νευπόλιος.
21. Φιλήρατος Κλεινία.
32. Νικήρατος Αἰσχύλου.
33. Χαρμάδας Ἐπικλεῦ[ς].
34. Καλλικράτης Ἀναξικλείτου.
35. Ἀριστομένης Ἀντισίμου.
36. Ἀσκλαπιάδας Κλευκράτευς.
37. ⟨Φ⟩Εὐπ.ο[ρ]ος [Π]αντακλεῦς.
38. Νικάνωρ Πολυμνάστου.
39. Ἀριστοκράτης Ταχίστ[α.
40. Χορόνικος Πραξί[που, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Δεξανδρίδα.

22. . . . . .λης Πολυ[κ]λ[εῦς].
23. Δαμόχαρ[ι]ς . . . .ικλεῦς.
24. Θέρσι[ππ]ος Θερσαγ[όρα].
25. Ξενο[γ]είτων Διοκ. . . .
26. Ἀντιοχίδας . . . . . .
27. . .ων Ἡσ. . .κασ(?)
28. [Ε]ὐκλ[ῆς . . . . . .
29. Ἐπιπ. . . .
30. Πολ. . . . .
31. .ο. . . . . .

Man kann zweifelhaft sein, ob dies Heiligtum der θεοὶ Σαμόθρακες eine Zweiganstalt des rhodischen (Nr. 2) oder des lindischen (Nr. 4) ist, die sich naturgemäss an den angesehenen Tempel des Ποτειδὰν Πόρθμιος anschloss, oder ob es direkt von Samothrake aus gegründet ist. Wahrscheinlicher ist wol, bei der politischen Abhängigkeit der Insel Karpathos von Rhodos, der erstere Fall. Dann haben wir hier ein Seitenstück zu der Übertragung der Ἀθάνα Λινδία von Lindos nach dem karpathischen Orte Potidaion (Beaudouin, *Bull. de corr. hell.* IV, 1880 S. 278,10. VIII, 1884 S. 355 ff.).

Berlin, August 1893.

F. HILLER VON GAERTRINGEN.

AUSGRABUNGEN IN TRALLES

(Hierzu Tafel XII. XIII)

I.

Als der Präsident des Orient-Comités zu Berlin, Herr Professor von Kaufmann im September 1888 in Konstantinopel verweilte, kam zwischen ihm, Hamdy-Bey, dem Direktor des Kaiserlich ottomanischen Museums und dem Unterzeichneten wiederholt der schon mehrfach angeregte Plan zur Sprache, in Tralles eine Versuchs-Grabung zu machen, um zu ermitteln, ob die Ruinen dieser berühmten Stadt ergiebig an guten Fundstücken seien und ob man die Ausgrabung eines der grösseren Bauwerke dort mit Hoffnung auf Erfolg unternehmen könne.

Was man bisher aus Tralles kannte war zum Teil vielversprechend: ich erwähne nur den Kolossalkopf eines Dionysos im konstantinopeler Museum[1], den im Besitz des Herrn von Kaufmann befindlichen Aphroditekopf[2] und eine etwas mehr als lebensgrosse Gewandstatue in der Evangelischen Schule in Smyrna, drei Werke ersten Ranges.

Der türkischen Museumsverwaltung lag zunächst daran, zu dem genannten Dionysoskopf den Leib zu finden, der bei seiner Grösse nicht ganz verschwunden sein konnte. Um nun zeitraubende Formalitäten zu vermeiden, schlug ich vor, dass das ottomanische Museum als Ausgräber figurire, während das Orient-Comité die nötigen Mittel gewähre, was vom türkischen Unterrichtsministerium genehmigt wurde. Auch wurde ausgemacht, dass von den Funden ein angemessener Teil dem Orient-Comité abgetreten werden solle.

---

[1] *Revue archéologique* 1888 XI Taf. 14 S. 289.

[2] Antike Denkmäler I Taf. 41 S. 30.

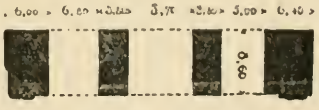
Am 24. September kamen wir in Smyrna an, versahen uns mit dem nötigen Werkzeug und Aufsehern und fuhren am 27. mit der Bahn nach Aïdin, der Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes, die hart unterhalb des alten Tralles liegt; am 1. Oktober begann die Arbeit.

Bekanntlich ziehen zwei grosse Gebirgsstränge im mittleren Vorder-Kleinasien von Osten nach Westen bis zur Küste, mit den Sammelnamen Tmolos und Messogis bezeichnet; zwischen ihnen liegt die Ebene des Kaystros, nördlich vom Tmolos die des Hermos, südlich von der Messogis die des Mäander. Die beiden Gebirge haben im Ganzen die Eigentümlichkeit, dass ihre Abhänge nach der Kaystrosebene zu felsig, die Aussenseiten, um mich so auszudrücken, also Tmolos nach Norden, Messogis nach Süden, teils erdig sind, teils aus einem Conglomerat von Kieseln, Feldsteinen und Erde bestehen. Wer je von Smyrna mit der Bahn nach Sardes fuhr, war überrascht von der wunderbaren Bildung der Tmolosabhänge, die durch Tausende von Hügeln mit so steilen Wänden gebildet sind, dass sie fast Türmen gleichen. Sonne, Wind, Regen und Frost setzen dem Conglomerat arg zu, jedoch bleibt es bei der Verwitterung in steilen Wänden stehen. Dieser Formation verdankte die Burg von Sardes, von der heute nur noch ein schmaler Grat steht, ihre Uneinnehmbarkeit. Ähnlich und doch abweichend zeigen sich die Südabhänge der Messogis. Breite Erdmassen schieben sich mehr oder minder abgerundet von der Höhe des Gebirges gegen die Ebene vor, durchschnitten von Schluchten mit steilen Wänden. Nahe der Ebene bilden sich breite Hochebenen, die dann fast senkrecht zu ersterer abfallen. Eine solche Hochebene, aus welcher im Norden sich ein 120^{m} hoher Hügel heraushebt, diente zur Anlage der Stadt Tralles; der genannte Hügel ist als ihre Akropolis zu bezeichnen. Die beifolgende Karte (Taf. 12) veranschaulicht die Lage.

Im Norden und Osten fällt die Hochebene schroff und steil in den Fluss, den alten Eudon, im Westen weniger tief und steil in mehrere kleine Bäche, im Süden in die Mäanderebene;

im Nordosten hängt sie durch einen schmalen Sattel mit dem Hochgebirge zusammen. Das Stadtgebiet bildet eine unregelmässige Ellipse von 1800^{m} Länge und 1000^{m} Breite. Das ganze Mittelalter hindurch scheint diese Stätte bewohnt gewesen zu sein und nur ganz allmählich die Wohnungen sich von der Stelle der alten Stadt hinab in die Ebene gezogen zu haben, wo sie die heutige von 35000 Einwohnern bevölkerte Stadt Aïdin bilden. Wo aber Menschen wohnen braucht man Baumaterial und da auf Meilen Entfernung kein Steinbruch vorhanden ist, so hat man die Steine der antiken Bauten benutzt. Eine ganze Zunft von Steinmetzen arbeitete bis zu unserer Ankunft in den verschiedenen Trümmerhaufen um nach Hausteinen zu suchen für die Bauten oder nach Marmor für die Grabsteine aller Confessionen.

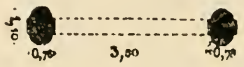
So erklärt es sich, dass man auf dem Gebiete der alten Stadt fast keinen alten Mauern mehr begegnet. Die Stadtmauer ist bis auf wenige Reste im Westen, Süden und Norden verschwunden, zum Teil auch wol mit der Verwitterung des Randes hinab gestürzt, nur hoch im Norden, im entferntesten Teile, stehen noch einzelne wenig hohe Reste derselben, deren schlechte Ausführung und geringes Material nicht darauf schliessen lassen, dass sie der Blütezeit der Stadt angehören. Von allen Überbleibseln des Altertums treten am meisten noch drei mächtige Bogen hervor, von den Einwohnern Ütsch-gös, die drei Augen, genannt im Südwesten der Stadt gelegen mit folgendem Grundrisse:



Es ist eine spät-römische, schlechte Arbeit, schon sind Inschriften[1] und fremde Marmorstücke hinein verbaut: ein Stück

[1] Vgl. Athen. Mittheilungen VIII S. 316 ff (= *Papers of the American school* I S. 94 ff) 1. 3. 4. 5. 8. 9.

überzog das Ganze, auf dem man an geschützten Stellen noch die ziemlich rohe Bemalung sieht. Nach der Menge des Schuttes zu urteilen stand hier ein grosser Bau, wahrscheinlich ein Gymnasium, welches im Ganzen ein Viereck von etwa 130 zu 120^{m} füllte. Das hauptsächlichste Baumaterial sind gebrannte Ziegel aus welchen riesige Bögen und Gewölbe bestehen, die zum Teil trotz ihres Sturzes noch zusammenhängend aus der Schuttmasse hervorragen. Östlich ist der Fuss einer Säulenstellung teilweise sichtbar, von nachstehender Form und Grösse:



Das Innere dieses Raumes muss einst reich geschmückt gewesen sein, denn hier wurde ausser mehreren römischen Köpfen auch die schon genannte Aphrodite gefunden.

Ein anderes grösseres Ruinenfeld, auf dem noch allerlei in ihrem Zusammenhang nicht erkennbare niedrige Mauern aus Feldsteinen stehen, findet sich in der nördlichen Stadthälfte, 300^{m} westlich vom Stadion. Ausserdem liegen eine Anzahl von Schutthügeln, die grössere Bauten decken, auf dem Gebiet der Stadt zerstreut, wie die Karte sie anzeigt (*R. R.*). Wenn hier und da ein Bauglied sichtbar ist, so gehört es der römischen Zeit an. Der grösste dieser Trümmerhügel liegt etwas nördlich vom israelitischen Friedhofe. Die Griechen haben dort eine byzantinische Kirche freigelegt, deren Fussboden zwei Meter unter der heutigen Oberfläche liegt; nach Osten hin hat sie drei Rundnischen. Da die ersten Christen mit Vorliebe ihre Kirchen auf den Trümmern alter Tempel bauten, so dürfen wir hier in der Nähe einen solchen vermuten, der nach der grossen Ausdehnung des Schutthügels nicht unbedeutend gewesen sein kann. Hier soll die weibliche Gewandstatue gefunden sein, die sich jetzt in der Evangelischen Schule zu Smyrna befindet. Der in Aïdin ansässige griechische Lokalantiquar Herr Michael Pappa-Konstantinu verlegt nach einer

früher gefundenen Inschrift die Agora dorthin. Dieselbe würde dann ungefähr im Mittelpunkt der Stadt gelegen haben.

Gehen wir von hier nach Norden zu, so gelangen wir bald an den Fuss der Akropolis. Schon von ferne sieht man die in die Hügelwand eingeschnittene Theater-Mulde. Noch ragen hoch in Gussmauerwerk, längst ihrer Quadern entkleidet, die Mauerflügel, die vorgeschoben waren, um auch für die oberen Sitzreihen das Halbrund herzustellen. Hart vor dem Theater und parallel mit seiner Skene, liegt das Stadion; für die Sitzreihen der einen Langseite war die Berglehne benutzt, für diejenigen der anderen Langseite und des Kopfes hat man einen Erdwall als Unterlager aufgeworfen. In Ephesos und Pergamon, wo die Stadion-Anlagen analog sind, ruhten die Sitze der äusseren Langseite auf Gewölben; hier verbot das der Mangel an Steinen. Sechzig Meter westlich vom Stadion ist der kolossale Kopf des Dionysos gefunden; auch eine Inschrift, die einem Dionysosheiligtum zu entstammen scheint, ist hier später zu Tage gekommen[1].

Die Akropolis steigt in zwei Terrassen an, die von einer langen, schmalen Kuppe überragt sind. Die untere Terrasse zieht sich, 50-80^{m} breit, in der Höhe der obersten Theaterstufe nach Nordwesten fast horizontal durch; 50^{m} höher liegt eine zweite, durchaus schmale Terrasse, die kaum Raum für Gebäude liess, ebensowenig wie die letzte Burgspitze, die sich darüber erhebt. Nach Norden und Osten fällt hier der Boden mehr als 100 Fuss senkrecht in die Tiefe ab, jeden Zugang unmöglich machend. Überhaupt ist der Abfall an der ganzen Ostseite der Burg bis zur türkischen Schule, vom Plateau ab zunächst auf eine gewisse Höhe senkrecht. Man erkennt in dieser Wand viele viereckige Löcher von einigen Fuss Höhe und Breite und geringer Tiefe; es waren Gräber, einst in der Bergwand angelegt und dann verschlossen. Die Verwitterung der Bergwand hat den Verschluss und den vorderen Teil der Grabhöhlung hinab stürzen lassen. Ähnliche Löcher liegen

[1] *Bull. de corr. hell.* XIII S. 280.

auch in der Bergwand auf dem linken Ufer des Eudon. Die Hochebene, die sich hier erstreckt, hat gleiche Höhe mit der von Tralles, als hätten sie einst zusammen gehangen und der Fluss habe sich hindurch gewühlt. Zwei nicht sehr ansehnliche Tumuli stehen auf der Höhe östlich des Eudon.

Das ganze Gebiet des alten Tralles ist heute, wie die Karte zeigt, mit geringen Ausnahmen ein prächtiger Olivenwald, der den Bewohnern von Aïdin als Lustort dient, wobei die grösstenteils offene Röhren Wasserleitung gutes Trinkwasser liefert. Die Besitzer von Ölbäumen machten uns bei den Grabungen keine Schwierigkeiten; sie sehen es im Gegenteil gern, wenn das Erdreich gewendet und gelockert wird oder wenn Gräben gezogen werden, in denen sich das Regenwasser sammeln kann.

Wir begannen am 1. Oktober mit 90 Arbeitern die Ausgrabungen an drei Stellen, am Fundort des Dionysos-Kopfes (vgl. *Bull. de corr. hell.* XIII S. 280), im römischen Gymnasium und in der Orchestra des Theaters. Hier hatten wir eine sicher griechische Anlage vor uns, die bei der Steilheit der Böschungen wahrscheinlich sehr früh zugeschlemmt war, mithin manches Interessante bieten konnte.

Die ganze Woche vom 1—6. Oktober hatten wir bis zu 100 Arbeitern. Im römischen Gymnasium wurden die Leute schon am dritten Tage auf 17 reduzirt, da die Absicht bestand, nur einen 10-12^{m} langen Graben bis auf den alten Fussboden zu ziehen. In der ganzen Woche fand sich hier nichts als Ziegelschutt und in 4^{m} Tiefe auch der Fussboden aus Ziegelplatten. Am Ende der Woche wurde die Arbeit hier ganz aufgegeben.

Ebensowenig erschien irgend etwas Nennenswertes am Fundorte des Dionysos-Kopfes, nichts als Humus und dann Kalkschutt bis in 2^{m} Tiefe.

Im Theater hatten wir damit begonnen, dass ein 5^{m} breiter Graben vom oberen Rande des Stadions gegen die Mitte der Orchestra vorgetrieben wurde. Bald fanden wir verschiedene Bruchstücke griechischer Architektur, ferner einen halben

Frauenkopf, kleine Gliedmassen, eine Hand, die eine Pansflöte hielt, einen halben Stierkopf, Ziegenbeine u.s.w. Am 5. Oktober fanden wir ein grösseres Fragment, einen Knaben (Eros?) auf einem Tiger reitend und waren nun ziemlich sicher, dass der Fries, der einst die Skene schmückte, einen dionysischen Festzug darstellte[1].

Die Leute, die aus dem Gymnasium fortgenommen worden waren, wurden nebst einigen anderen zu Tastungen verwandt. Zunächst liessen wir oberhalb des Theaters auf der grösseren Terrasse des Burgberges einen Graben ziehen, wie die Karte zeigt, fanden indess in 1-1 $^1/_2{}^{\text{m}}$ Tiefe nur einige mittelalterliche Gräber und dann den gewachsenen Boden. Östlich vom Theater, wo sich einiges Gemäuer zeigte, wurde ebenfalls aufgeräumt und einige kleine Zimmer mit Fussböden von Ziegeln oder rohem Mosaik gereinigt, ohne dass wir darin einen Fund gemacht hätten.

Sonntag, 7. Oktober, hatten wir nur 24 türkische Arbeiter, die sämtlich im Theater beschäftigt wurden. Die zweite Woche arbeiteten wir mit 100-110 Mann, von denen 70-75 im Theater verwandt wurden. Gefunden wurden wieder viele kleine Marmorfragmente; der Plattenbelag der Orchestra zeigte sich ziemlich intakt, aber mehrere verschüttete Kalköfen, die bis auf den Fussboden hinabreichten, belehrten uns über den Verbleib der Marmore. Am Freitag, 12. Oktober, wurden die untersten Stufen des Theaters in der Mitte des Halbrunds erreicht. Sie waren von Marmor. Der Schutt lag 1-1 $^1/_2{}^{\text{m}}$ hoch auf der Orchestra.

Die Grabung am Fundort des Dionysoskopfes wurde mit 8-10 Mann fruchtlos fortgesetzt: kleines Mauerwerk von Wohnungen mit einer marmornen Thürschwelle kam zu Tage, ein Säulenstumpf und in 3$^{\text{m}}$ Tiefe der gewachsene Boden. Auf

[1] [Das Bruchstück könnte zu einer Darstellung des *Autumnus* gehört haben, wie sie F. Marx, Röm. Mittheilungen 1892 S. 26 nachweist; drei weitere Exemplare: *Revue archéologique* 1892, XX Taf. 23,1 S. 290, Rangabé, *La partie méridionale de l'île d'Eubée* (*Mémoires de l'académie des inscriptions* 1852) Taf. 2 S. 13 und wol auch *Compte-rendu* 1867 S. 161. 181 beweisen die grosse Beliebtheit des Gegenstandes.]

der Burgterrasse wurden nun noch weitere Gräben gezogen, die nur unansehnliche Fundamente kleiner Wohnungen ergaben, so dass man fast sicher sagen kann, dass auf der eigentlichen Akropolis ein grösserer Prachtbau nicht gestanden hat, zumal auch nirgends ein Trümmerhaufe darauf hinweist. So wurden denn verschiedene Tastungen auf dem Stadtgebiet gemacht, besonders an dem Ruinenfeld westlich vom Stadion, wo ein Knabenkopf gefunden wurde, ferner in der Gegend der Agora und sonst. Fast überall bedeckten 2-3^{m} Schutt und Humus den Boden.

Die dritte Woche vom 15-19. Oktober (der 20. verregnete) hatte ich nur 45 Arbeiter, die im Theater, an dem Fundort des Dionysos, und an verschiedenen Stellen der Burgterrasse und der übrigen Stadt Tastungen ausführten. Zugleich begann ich den beifolgenden Stadtplan aufzunehmen. Am 16. fand sich bei einer Tastung nur wenig südlich vom israelitischen Friedhof, in eine Mauer verbaut, eine römische Kaiserstatue ohne Kopf, am 17. ein schöner, etwas beschädigter Frauenkopf bei den Ruinen westlich vom Stadion.

Wir arbeiteten jetzt noch eine vierte Woche mit 45 Mann, wobei wieder die Hauptkraft auf das Theater verwendet wurde. Dabei wurde die östliche Hälfte der Skene gereinigt und die westliche Ecke der Theaterstufen freigelegt, sowie in der Mitte eine Rinne nach rechts und links verfolgt. Über die architektonischen Ergebnisse dieser Untersuchungen ist der folgende Abschnitt zu vergleichen. Wir fanden im Theater noch zwei Reliefbruchstücke, das eine das Vorderteil eines Pferdes darstellend, eben darum wichtig, weil an demselben die ganze Höhe des Frieses, 1,05^{m}, erhalten war, das andere der Torso einer geflügelten Gestalt.

Bei den Tastungen wurde nichts mehr gefunden. Es gelang mir in dieser letzten Woche den Plan von Tralles fertig zu stellen. Die Fundstücke liess ich gut verpacken und nach Smyrna schaffen, von wo sie dann nach Konstantinopel gingen. Später erhielten wir von dort einen befriedigenden Anteil zurück.

Einige Monate später erfuhr ich, dass der Dionysostorso von Arbeitern im Jahre 1887 mit dem Kopfe zugleich gefunden, verschleppt und versteckt worden war. Es gelang ihn zu erwerben und ihn gegen die Stele des Assarhadon aus Sindjirli einzutauschen, wodurch die Ausgrabungen noch einen besonders günstigen Abschluss erhielten.

Die Funde, die in Tralles gemacht sind, ausgenommen die Theaterreliefs, sind rein dem Zufalle zu danken, können also keine Aufmunterung bieten, in dieser Weise fortzufahren, wenngleich sie den Beweis liefern, dass der Boden der einst so reichen Stadt noch manchen Schatz birgt. An der eigentlichen Akropolis, beim Theater und Stadion, beim Fundort des Dionysos, wo man, auch schon wegen der grossen Entfernung von der heutigen Stadt, am ehesten hätte darauf rechnen dürfen, auf reichere Reste hellenistischer Anlagen zu stossen, wurde diese Hoffnung getäuscht. Ein grösseres Ruinenfeld, zumal in der Nähe der vermuteten Agora, besonders das neben der altchristlichen Kirche, genügend in Angriff zu nehmen, um wenigstens zu ermitteln, welche Art Gebäude hier verschüttet sind, war es dann zu spät.

Es scheint nach dem, was wir bis jetzt wahrgenommen, dass das ganze Gebiet des alten Tralles mit einer über 1^m dicken Schicht von Humus und Schutt bedeckt ist und dass die einzelnen Ruinenhügel 2-5^m hoch auf dem einstigen Estrich lagern. Sollte jemals wieder ein Versuch in Tralles gemacht werden, so würde er in der Gegend der Agora zu empfehlen sein und dürfte, zumal wenn die Gebäude durch Erdbeben zerstört sind, manches schöne Resultat zu erzielen sein, wenn auch, wie es nach dem äusseren Aussehn scheint, römische Reparaturen, Zuthaten oder Neubauten die hellenistischen Anlagen zum Teil verdecken.

Smyrna.

CARL HUMANN.

II.

Der jetzige Zustand des Theaters von Tralles, seine Lage innerhalb der alten Stadt und seine im Jahre 1888 erfolgte Aufdeckung sind oben von C. Humann geschildert. Wie die Ausgrabungen in Tralles nur ein Versuch waren, so ist auch die Untersuchung der Theaterreste keine abschliessende Arbeit gewesen. Es kann desshalb auch weder eine volle Beschreibung noch eine Geschichte des Baues gegeben werden. Wenn ich trotzdem die Resultate der Ausgrabungen im Theater hier in Wort und Bild veröffentliche, geschieht dies hauptsächlich, weil der Bau in seiner Gestalt und seinen Einrichtungen einige Eigentümlichkeiten besitzt, welche ihn aus der Reihe der übrigen Theater herausheben und ihm in der Frage nach der Form der griechischen Theater einige Wichtigkeit verleihen.

Welche Teile des Baues freigelegt sind, ist einigermassen aus dem Grundrisse (Taf. 13) zu ersehen. Im Zuschauerraume wurden nur vier Stellen aufgedeckt, nämlich die Mitte (*D*) und die beiden Enden (*A* und *F*) der untersten Sitzreihen und eine Stelle am obersten Rande des Theaterrundes. Von der Orchestra wurde ein grösseres Stück, namentlich das südliche Drittel ausgegraben. Obwol der freigelegte Teil des Skenengebäudes nur seine östliche vordere Hälfte umfasst, liess sich sein Grundriss so wiederherstellen, wie es im Plane mit punktirten Linien geschehen ist.

1. Der Zuschauerraum. Wie fast alle griechischen Theater, so ist auch dasjenige von Tralles an einem natürlichen Bergabhange in der Weise angelegt, dass für den mittleren Teil des Zuschauerraumes der feste Boden oder Felsen als Unterlage der steinernen Sitze benutzt werden konnte. Nur für die beiden äusseren Flügel sind Stützmauern und Erdanschüttungen erforderlich gewesen. Diese mussten besonders stark und umfangreich sein, weil der Grundriss des Zuschauerraumes dem griechischen Gebrauche entsprechend grösser

als ein Halbkreis ist. Die Vergrösserung ist so angelegt, dass die beiden Enden geradlinige tangentiale Verlängerungen des Halbkreises bilden.

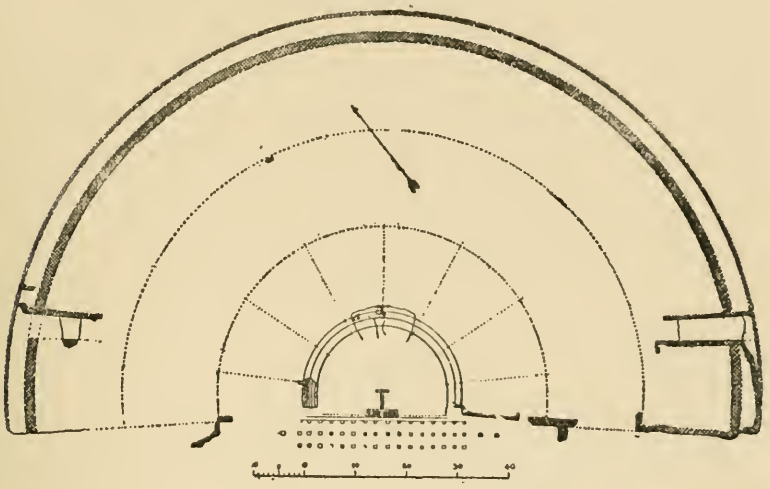


Fig. 1.

Zwei runde Mittelgänge (Diazomata) scheinen vorhanden gewesen zu sein, durch welche der ganze Sitzraum in drei über einander liegende Ränge geteilt wurde (vgl. die vorstehende Skizze Fig. 1). Zu dem oberen Mittelgange gelangte man durch zwei bedeckte Zugänge, deren Gewölbe noch jetzt erhalten sind. Auf welchem Wege man dagegen den unteren Mittelgang erreichte, lässt sich nur vermuten; vielleicht waren an beiden Flügeln neben dem Skenengebäude treppenförmige Zugänge vorhanden, welche von aussen an die Stützmauern angebaut waren.

Die Zahl der Keile, in welche die einzelnen Ränge geteilt waren, ist nur für den untersten Rang mit einiger Sicherheit festzustellen; es gab dort wahrscheinlich 9 radiale Treppen und demnach 8 Keile.

Die wenigen Sitzstufen, welche erhalten sind, bestehen aus weissem Marmor, aber nicht aus je einem einzigen Stein,

wie es in Griechenland meist der Fall ist, sondern sind aus je zwei Steinen der Art zusammengesetzt, dass die eigentliche Sitzbank von dem einen, die für die Füsse bestimmte Platte von dem zweiten Steine gebildet wird. Ob alle Sitzreihen bis obenhin in gleicher Weise hergestellt waren, konnte bei der gänzlichen Zerstörung des oberen Sitzraumes nicht ermittelt werden. Hinter der obersten Sitzreihe lag ein Umgang, der vielleicht als Säulenhalle ausgestattet war, denn so erklären sich am besten die beiden Mauern von verschiedener Stärke, welche an einer Stelle der nördlichen Peripherie gefunden und in Fig. 1 rings um das Theater herum gezeichnet sind.

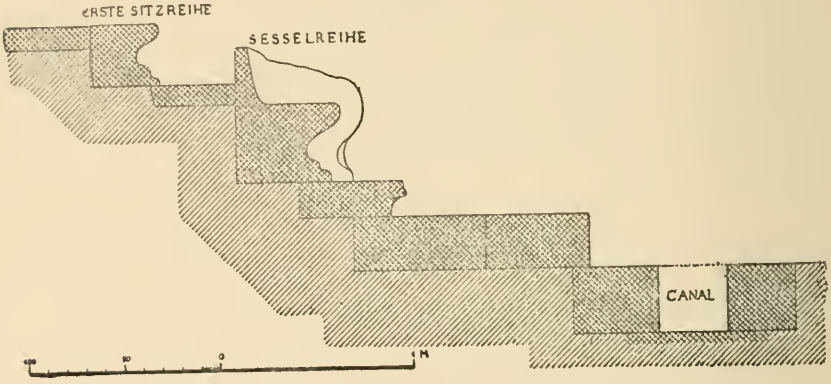


Fig. 2.

Die unterste Sitzreihe war mit Rücklehne und an den Treppen mit Seitenlehnen versehen und bot bevorzugte Plätze für die mit dem Recht der Proedrie geehrten Zuschauer. Sie liegt auf einer Unterstufe, welche als gemeinsame Fussbank gestaltet ist (vgl. den Durchschnitt Fig. 2). In der Mitte dieser Sesselreihe, wo im athenischen Theater ein besonderer Thron für den Dionysos-Priester steht, scheint in Tralles eine grössere Loge oder eine altarförmige Basis vorhanden gewesen zu sein. Man sieht dort jetzt (bei *D* auf Taf. 13) den Kern und zum Teil auch noch die Verkleidung eines Mauerkörpers, welcher offenbar erst in späterer Zeit eingebaut ist. Seine

ganze Form kann nur durch weitere Ausgrabung festgestellt werden.

2. Die Orchestra. Von der untersten Sitzreihe durch einen etwa 1^{m} breiten Umgang getrennt, liegt in der Mitte des Zuschauerraumes die Orchestra. Sie war mit Marmorplatten gepflastert, von denen bei *G* noch einzelne an ihrem alten Platze liegen; an den übrigen freigelegten Stellen sieht man nur das Mörtelbett, welches den Platten als Unterlage diente. Dieses Marmorpflaster gehört nicht zu dem ursprünglichen Bau, sondern ist bei einem nachträglichen Umbau angelegt worden. In früherer Zeit scheint die Orchestra einen einfachen Erdfussboden gehabt zu haben, der mit einem offenen Wassercanal umgeben war. Letzterer ist an zwei Stellen (bei *B* und *C*) unterhalb des Mörtelbettes gefunden worden.

Der Grundriss der Orchestra bildete nach dem Umbau einen überhöhten Halbkreis oder richtiger einen Halbkreis mit anstossendem Rechteck. Wie er früher gestaltet war, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen; wahrscheinlich bildete er einen vollen Kreis, wie es bei fast allen griechischen Theatern der Fall war. Der Durchmesser betrug zu der Zeit, als der offene Canal noch vorhanden war, 25^{m} (gegenüber 19,60^{m} im Dionysos-Theater von Athen). Später, als der Canal zur Orchestra hinzugezogen war, wuchs dieses Mass auf 26,40^{m}.

Eine besondere Eigentümlichkeit unserer Orchestra ist der unterirdische begehbare Canal, von dem im Centrum des Kreises (bei *H*) ein T-förmiges Stück aufgedeckt worden ist. Er hat eine Breite von 0,58-0,60^{m} und liegt 2,10^{m} unter dem Fussboden der Orchestra. Die Bedeutung dieses Ganges haben wir während der Ausgrabung nicht erkannt. Wir hielten ihn für einen grossen Wassercanal und verzichteten auf seine vollständige Ausräumung. Nachdem aber von dem amerikanischen archäologischen Institut in dem Theater von Eretria und von F. Hiller von Gärtringen bei seiner Ausgrabung des Theaters von Magnesia ähnliche unterirdische Gänge gefunden sind, deren Form und Lage jeden Gedanken an Abflusscanäle ausschliessen, kann es nicht mehr zweifelhaft sein,

dass auch der Canal unseres Theaters nichts mit Wasser zu thun hat, sondern zum Verkehr von Personen bei irgend welchen Aufführungen gedient haben muss.

Die wichtige Frage, welcherlei Aufführungen dies gewesen sein mögen und welchen Zweck der unterirdische Gang dabei erfüllte, muss hier unerörtert bleiben, zumal wir nicht einmal wissen, wo und wie der Gang beiderseits endete und wo die zu ihm führende Treppe lag. Hier mag nur darauf hingewiesen werden, dass in dem Theater von Magnesia Reste von zwei verschiedenen Gängen, einem griechischen mit Quadern erbauten und einem römischen mit Kalk gemauerten, erhalten sind. Dem letzteren gleicht unser Gang in Tralles in Bauart und Grundriss und muss demnach der römischen Zeit zugeschrieben werden; der erstere dagegen ist, soweit seine Reste ein Urteil gestatten, dem griechischen Gange von Eretria ähnlich. Wenn unser Gang hiernach römisch ist, darf er nicht ohne Weiteres zur Erklärung von Erscheinungen und anderen scenischen Vorgängen der altgriechischen Dramen benutzt, sondern muss mit Aufführungen oder Schaukämpfen der römischen Zeit in Verbindung gebracht werden.

3. Das Skenengebäude. Obwol die Ausgrabung des neben der Orchestra gelegenen Skenengebäudes keine vollständige gewesen ist, lässt sich aus dem aufgedeckten Teile schon erkennen, dass seine Form zu den gewöhnlichen griechischen und römischen Skenen gar nicht passt. Der Grundriss zeigt nämlich eine aus drei parallelen Säulenreihen gebildete Halle, welche nach der Orchestra zu mit einer massiven Wand abgeschlossen war und auf der anderen Seite an die eigentliche Skene anstiess, von der aber bis jetzt nichts anderes als geringe Mauerspuren gefunden sind.

In dem freigelegten Teile der Halle (vgl. Taf. 13) sind die viereckigen Fundamentsteine, auf denen die Säulen standen, noch fast sämtlich vorhanden; auf ihrer Oberfläche erkennt man die Löcher für die zur Befestigung der Stützen dienenden Dübel und die zugehörigen Gusscanäle; auf einigen sind auch die Standspuren der Säulen selbst noch deutlich zu se-

hen und auf einer einzigen (*Q*) steht sogar noch eine Säulentrommel aufrecht. Aus diesen verschiedenartigen Resten ergiebt sich, dass jede der drei Säulenreihen 16 Stützen enthielt, und dass die beiden äusseren Reihen aus einfachen runden, die mittlere aber aus gekuppelten Säulen oder sogenannten Zwillingssäulen bestand.

Wenn man nach dem Grunde dieser Verschiedenheit der Stützen forscht, möchte man in erster Linie glauben, dass die kräftigeren Zwillingssäulen desshalb für die mittlere Reihe genommen sind, weil sie dort mehr zu tragen hatten als die äusseren Säulen, welche sich unmittelbar an je eine geschlossene Wand anlehnten. Aber es kann nicht bestritten werden, dass bei der geringen Spannweite von nicht ganz 2^{m} auch für die mittlere Reihe einfache Säulen vollkommen ausgereicht hätten, um eine steinerne oder hölzerne Decke zu tragen. Überdies ist es unverständlich, wozu die äusseren Säulen vorhanden sind, weil die neben ihnen liegenden Wände auch ohne die Säulen eine genügende Tragfähigkeit besassen. Diese Schwierigkeit legt uns die Vermutung nahe, dass die vordere zur Orchestra gerichtete Wand ursprünglich nicht vorhanden, und also die vordere Säulenreihe damals von dem Zuschauerraum aus sichtbar war. Bei der grossen Zerstörung der Vorderwand lässt sich diese Vermutung aber nicht erweisen. In zweiter Linie könnte man sich der gekuppelten Pfeiler der meisten griechischen Proskenien (z. B. in Epidauros und Oropos) erinnern und darnach die Vermutung aussprechen, dass die Zwillingssäulen ursprünglich die Fassade des Skenengebäudes gebildet hätten, und die Vorderwand einschliesslich der vorderen Säulenreihe eine spätere Zuthat wäre. Allein auch für diese Annahme vermag ich keinen durchschlagenden Beweis beizubringen. Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht im Gegenteil entschieden dafür, dass die drei Säulenreihen gleichzeitig mit der Vorderwand errichtet worden sind.

Welchen Zweck hatte der mit den drei Säulenreihen ausgestattete Vorbau? War er der Unterbau eines Logeion einer erhöhten Bühne, auf welcher die Schauspieler aufzutreten

pflegten, oder müssen wir in ihm ein Proskenion sehen, welches den Hintergrund für die in der Orchestra stattfindenden Aufführungen bildete?

Zunächst wird wol jeder an die erstere Möglichkeit denken, weil der Vorbau im Verhältniss zum Zuschauerraum fast genau an derselben Stelle liegt, wie das Logeion des Phaidros im athenischen Dionysos-Theater. Dazu passt es sehr gut, dass vor der Mitte der Vorderwand zwei Mauerklötze erhalten sind (bei *K* auf dem Plane), welche kaum etwas Anderes sein können als die Reste einer doppelarmigen Treppe, auf welcher man von der Orchestra hinaufsteigen konnte zu dem Podium über der Säulenhalle.

Aber die Höhe und Breite des Podiums, soweit sie sich ermitteln lassen, gestatten meines Erachtens nicht, es als Logeion in Anspruch zu nehmen.

Was zunächst die Höhe anbetrifft, so müssen die Säulen, da ihr Durchmesser 0,48^{m} beträgt und sie architektonisch ausgebildet sind, mindestens 2,50^{m} hoch gewesen sein. Dasselbe Minimalmass ergiebt sich auch aus der später zu besprechenden Thatsache, dass die Zugänge zur Orchestra beiderseits zwischen den Säulen hindurch gingen. Rechnen wir noch für Gebälk und Decke etwa 0,50^{m} hinzu, so erhalten wir als Höhe des ganzen Vorbaues 3^{m}. Bei einer solchen Höhe muss die doppelarmige Treppe im Grundriss eine T-förmige Gestalt gehabt haben. Ihre beiden von rechts und links kommenden Arme müssen sich zu einem einzigen rechtwinklig zu ihnen gerichteten Laufe vereinigt haben; das mittlere Podest lag dabei in einer solchen Höhe über dem Orchestraboden, dass gerade eine Thür unter ihm angebracht werden konnte. Im Gegensatze zu dem nur annähernd bestimmbaren Höhenmasse kann die Breite des Podiums aus den erhaltenen Bauresten ohne Weiteres festgestellt werden, sie betrug 6^{m}.

Auf einer Bühne von 3^{m} Höhe und 6^{m} Breite können aber keine Aufführungen stattfinden, wenn die auf der unteren Sesselreihe sitzenden Zuschauer und namentlich die an den beiden Flügeln Sitzenden etwas von der Darstellung sehen

sollen. Diejenigen Archäologen, welche noch jetzt die Ansicht vertreten, dass die 10-12 Fuss hohen Proskenien der griechischen Theater die gewöhnlichen Standplätze der Schauspieler waren, betonen stets, dass die auffallend geringe Breite der Proskenien durch die Möglichkeit des Sehens bedingt sei. Sobald der Fussboden einer Bühne höher liegt als das Auge der Zuschauer, werden letztere um so weniger von den Schauspielern sehen, je breiter die Bühne ist. Wird der Höhenunterschied so gross wie in unserem Falle (nämlich etwa 1.50^{m}), so werden sowol die Schauspieler als auch die hinter ihnen befindlichen Decorationen bei grosser Bühnenbreite fast ganz unsichtbar.

Da sich nun meines Wissens kein Grund finden lässt, welcher den Erbauer unseres Theaters veranlasst haben könnte, trotz der damit verbundenen Mängel eine so hohe Bühne zu errichten, so halte ich es für sicher, dass der von den Säulen getragene Bau kein Logeion, sondern ein Proskenion ist.

Die Vorderwand des Vorbaues bildete also den Hintergrund des in der Orchestra stattfindenden Spiels. Sie enthielt vermutlich drei Thüren, weil in dem ähnlich gestalteten Theater von Magnesia noch die Schwellen von drei Thüren erhalten sind. Sicher nachgewiesen ist in unserem Bau allerdings bisher nur das Vorhandensein der mittelsten Thür. Zum Schmuck der Proskenion-Wand waren jedenfalls die über 1^{m} hohen sculptirten Friesplatten aus Marmor verwendet, welche C. Humann oben S. 401 erwähnt.

Wenn der Vorbau hiernach ein Proskenion und kein Logeion war, so erhebt sich die weitere Frage: Warum hat das Proskenion eine so auffallende Breite oder Tiefe, dass es bis an die Ecken des Zuschauerraumes heranreicht?

Der Zweck dieser Anordnung kann meines Erachtens nur die Herstellung einer möglichst abgeschlossenen Arena und die damit verbundene Erzielung einer guten Akustik für die in der Orchestra stattfindenden Aufführungen gewesen sein. In den meisten griechischen Theatern konnte die Orchestra an den Seiten nicht ganz abgeschlossen werden, hier dagegen

waren die seitlichen Zugänge in Fortfall gekommen und so die Orchestra von allen Seiten eingeschlossen.

Dass die Orchestra trotz dieser Vorschiebung der Proskenionwand gross genug war für Aufführungen aller Art, zeigen ihre Abmessungen; bei einer Tiefe von 18,25^{m} hatte sie eine Breite von 26,40^{m}.

Ein Nachteil war freilich mit dieser Anordnung verbunden: die beiden seitlichen Zugänge der Orchestra, durch welche gewiss ein grosser Teil der Zuschauer das Theater betrat, waren versperrt worden. Es hätten daher gewölbte Zugänge, wie sie z. B. in Magnesia und Ephesos vorkommen, eingerichtet werden müssen. Statt dessen hat man an den beiden Ecken des Zuschauerraumes, nämlich bei *F* und *A* im Plane, Stücke der unteren Sitzstufen abgeschnitten und so neue Zugänge zur Orchestra geschaffen. Von der Thür der östlichen Parodos, zu welcher der auf dem Plane gezeichnete Pfeiler *T* gehört zu haben scheint, trat man zunächst in das Innere des Proskenion, also in den von den drei Stützreihen gebildeten Saal, und konnte dann, nach rechts umbiegend, durch die beiden äusseren Intercolumnien und durch den neuen Zugang *F* in die Orchestra gelangen. Es versteht sich von selbst, dass diese Intercolumnien und demnach auch das ganze Proskenion so hoch sein mussten, dass der Eintretende bequem hindurchgehen konnte.

Wie der hinter dem Säulenbau gelegene hintere Teil des Skenengebäudes gestaltet war, ist vollkommen unbekannt, weil die Ausgrabung nicht bis dorthin ausgedehnt werden konnte. In der Axe des Theaters, wo eine Versuchsgrabung gemacht wurde, zeigten sich keine Mauern, sondern nur geringe Fundamentreste; es schien dort das Skenengebäude ganz zerstört zu sein. Nur durch umfangreiche Ausgrabungen könnte daher sein Grundriss noch bestimmt werden.

Unterliegt es nach dem oben Gesagten auch keinem Zweifel, dass am Skenengebäude und namentlich am Proskenion ähnliche Umbauten vorgekommen sind, wie sie bei der Orchestra festgestellt werden konnten, so ist es doch nicht mög-

lich, die einzelnen Bauperioden genau zu sondern und zeitlich zu bestimmen. Erst wenn es gelingt, noch andere besser erhaltene Theater von ähnlicher Gestalt auszugraben — ich nenne hier als Beispiel nur das Theater in Ephesos —, werden sich auch in unserem Bau die noch dunklen Punkte aufklären und seine besonderen Einrichtungen ganz verstehen lassen.

WILHELM DÖRPFELD.

EIN ATHENISCHER GRABFUND DER GEOMETRISCHEN PERIODE

(Hierzu Tafel XIV)

Zur Ergänzung der oben S. 101 ff. besprochenen Gräberfunde aus der geometrischen Periode dient ein Fund, von welchem ich aus dem Inventar der Sammlung der Archäologischen Gesellschaft Kenntniss erlangt habe. Der mit gütigst erteilter Erlaubniss der Gesellschaft auf Taf. 14 abgebildete Dreifuss ist von ihr im Jahre 1883 erworben und war bei dem athenischen Schlachthause in der Ebene südwestlich des äussersten Ausläufers des Pnyxgebirges gefunden worden (Inventar Χαλκᾶ 1010). Er ist 0,45^{m} hoch. Das Erz, aus welchem er besteht, ist von einer schönen blau-grünen Patina überzogen. Jedes der drei Beine hat in der Mitte das Fischgrätenornament, wie es ähnlich an der knöchernen Leiste oben S. 120 wiederkehrt. Über dem oberen Ende eines jeden Beines liegt eine dem Muster des ionischen Kapitells entsprechend aufgerollte Doppelspirale. Der Reifen, welchen die drei Beine tragen, ist durchbrochen gearbeitet und enthält in seiner Mitte S-förmige Spiralen an einander gereiht. Der Dreifuss diente dazu eine bronzene Urne zu tragen, in ihr dünnes Erz hat sich der feste Rand des Dreifusses eingedrückt; ihr grösster Durchmesser misst 0,53^{m}. Sie hatte keine Standfläche, sondern ging wie die oben S. 93 abgebildete rund zu, oben war sie durch einen Deckel geschlossen. Die zweite Abbildung auf Taf. 14 zeigt den Dreifuss mit der Urne in der ursprünglichen Anordnung. Um den Dreifuss herum standen acht Thonvasen bemalt mit den üblichen Mustern der Dipylonzeit; eine davon (Ἀγγεῖα 2876) ist eine Amphora, hoch 0,47^{m}, ähnlich der bei Conze, Zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst Taf. III, 4; drei (2881-2883) sind bauchige Hydrien mit Drei-

blattmündung, 0,21-23 hoch (vgl. oben Taf. 8, 5 und 8); und vier (2877-2880) haben die Form der breiten Skyphoi wie ebenda Nr. 2 und einen Durchmesser von 0,14-16^{m}.

Es ist mir nicht bekannt, dass unserem Dreifuss entsprechende Geräte sonst in Gräbern bemerkt worden seien. Die ganze Aufstellung setzt voraus, dass das Grab der Dipylonzeit ein abgedeckter Hohlraum war, wofür oben Belege angeführt worden sind. Die Form des Behälters lässt ohne weiteres schliessen, dass die darin ehemals enthaltenen Knochen nach einer Verbrennung in ihn gesammelt waren.

Berlin.

ALFRED BRÜCKNER.

INSCHRIFTEN AUS EDESSA

Bei einem Ausfluge nach Vodena, wie das makedonische Edessa seit dem Mittelalter heisst[1], kamen mir folgende Inschriften zu Gesicht:

1. Auf einer Säule im Vorhofe der Kirche zur Ἁγία Τριὰς in Vodena.

a) auf dem oberen vorspringenden Rande:

[1] Tafel, *De Thessalonica* S. 308 f.; vgl die Beschreibung bei Grisebach, Reise durch Rumelien II S. 82 ff. — Inschriften aus Vodena bei LeBas II S. 315 Nr. 1345 ff., Grisebach S. 91, Hahn, Reise von Belgrad nach Salonik S. 242 (vgl. Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar S. 169), Ἔκθεσις τῆς κατὰ τὴν ἐπαρχίαν Βοδενῶν διανοητικῆς ἀναπτύξεως (ὑπὸ Δ. Η.) Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1874 (daraus Bayet-Duchêsne Nr. 135-148), Παράρτημα zum 17. Bande der Schriften des konstantinopeler Syllogos S. 156 ff. Das Reisewerk des russischen Archimandriten Antonin ist mir unzugänglich.

b) auf der Hohlkehle:

ΥΠΕΠΟΙΚΕΑΚΑΙΤΑCCΤΟΑCΤΗΘΕΩ

Ἔτου]ς γμς Σεβαστοῦ το[ῦ κ]αὶ θντ μην[ὸς . . . . . .

Z. 3: τὰ] ὑπεποίκεα (so!) καὶ τὰς στοὰς τῇ θεῷ.

Das Jahr 359 = 243 Aug. entspricht dem Jahre 15 Oktober 211/212 n. Chr. (Kubitschek, Arch.-Epigraphische Mitth. aus Österreich XIII S. 120 ff.). — Den Monatsnamen zu Anfang der 2. Zeile vermag ich nicht zu entziffern; jedenfalls scheint Ἀπελλαίου oder Λώου ausgeschlossen.

c) auf der Säule darunter:

ΑΥΤΡΩΝΙΑΓΑΙΑΕΧΑΡΙ	Αὐτρωνία Γαία ἐχαρί-
ϹΑΤΟΜΗΤΡΙΘΕΩΝ	σατο Μητρὶ θεῶν
ΙΕΡΑΤΕΥΟΥΣΗΣΑΥΡΗ	ἱερατευούσης Αὐρη-
ΛΙΑΣΛΟΥΚΙΑΝΗΣΚΟΡΑ	λίας Λουκιανῆς κορά-
ϹΙΟΝΟΝΟΜΑΤΙΝΕΙΚΗΝ	σιον ὀνόματι Νείκην
ΕΞΙΔΙΑΣΠΑΙΔΙΣΚΗΣΙΔΙ	ἐξ ἰδίας παιδίσκης ἴδι-
ΟΝΟΙΚΟΓΕΝΕΣΕΤΟΥΣ	ον οἰκογενές. Ἔτους
Ε Π Τ	επτ'.

Das makedonische Jahr 385 entspricht 237/238 n. Chr. Neben Σ ist die Form Ϲ zu bemerken.

2. Ebendaselbst. Kalkschieferplatte.

Taube ✠ Taube

ΜΗΜΟΡΙΟΝ	Μημόριον
ΕΥΤΥΧΙΔΟΥ	Εὐτυχίδου
ΚΑΙΤΗϹϹΥΝ	καὶ τῆς συν-
ΒΙΟΥΑΥΤΟΥ	βίου αὐτοῦ
✝ ΝΙΚΗϹ ✝	Νίκης

3. Ebendaselbst.

Taube ✠ Taube

✝

ΜΗΜΟΡΙΟΝ	Μημόριον
ΑΓΑΘΩΚΛΙ	Ἀγαθοκλί-

ΑCΠΑΡΘΕΝ	ας παρθέ(ν)
ΝΟΥ	νου
ΚΑΙΔΙΑΚΩΝΝϒ	καὶ διακό(ν)νου

4. Ebendaselbst.

Kreuz

Μ-Μ Ο Ꝑ Ι C Ν ·Ι· Ο Ꝑ	Μημόριον Ἰορ-
Δ Α Ν ϒ Ι Π Π Ο Ι Α Τ Ꝑ ϒ	δάνου ἱππιατροῦ
Κ Α Ι Τ ⊢ ⊏ C Υ Μ ȝ Ι ϒ Α Υ	καὶ τῆς συμβίου αὐ-
Τ ϒ Δ ΗѰΗ Τ Ꝑ Ι Α C †	τοῦ Δημητρίας

Vgl. Lebas 1321 (Dium) zweimal ἱπποιατρός.

5. Ebendaselbst.

Μ Η Μ Ο Ρ Ι	Μημόρι-
Ο Ν Τ Ω Ν	ον τῶν
Α Γ Ι Ω Ν	ἁγίων
Π Ε Τ Ρ Ο Υ	Πέτρου
Κ Α Ι Π Α Υ	καὶ Παύ-
Λ Ο Υ	λου

6. Ebendaselbst.

Kreuz.

Taube Taube

Μ Η Μ Ο Ρ Ι Ο Ν	Μημόριον
Δ Ι Ο Γ Ε Ν Ο Υ C	Διογένους
Κ Α Ι Τ Η C Τ Ο Υ	καὶ τῆς τού-
Τ Ο Υ Α Δ Ε Λ Φ Η C	του ἀδελφῆς
Π Ρ Ο Κ Ο Π Ι Α C	Προκοπίας

Kreuz zwischen zwei Blättern.

Ähnliche Inschriften (als μημόριον bezeichnet) aus Vodena bei Curtis im angeführten Παράρτημα und Hahn S. 242 Nr. XXI. Das hybride Wort μημόριον (aus μνημεῖον und *memoria*) findet sich sonst nicht in Makedonien; vgl. indess Lebas 1424.

7. In den Ruinen der jetzt als Ἁγ. Νικόλαος bezeichneten Kirche. Kalkstein

† ΚΥΡΙΕΠΑΝΤΟΚΡΑΤΩΡCΑΒΑΩΘCΤΗΡΙΖΕΤΟΝΟΙΚΟΝΤ////

Κύριε Παντοκράτωρ Σαβαὼθ στήριζε τὸν οἶκον τ[οῦτον usw.

8. Am See von Ostrovo, in der Nähe der Ruinen der Ada-Djamissi genannten Moschee[1], etwa 20 Minuten von dem Dorfe Ostrovo, befindet sich eine grosse Stele aus Kalkstein. Ich nahm von der Inschrift eine mangelhafte Abschrift; Herr Ingenieur Meissner in Vodena liess später den Stein ausgraben und umwenden und fertigte einen vollständigen Abklatsch an, nach welchem der Text lautet:

Α Ρ Κ Ε Λ Ι Α Ν Η Α Ν ϟ Ε Ι Α Ε
Ω Α Λ Ε Ξ Α Ν Δ Ρ Ω Τ Ω ⟍ ¥ Κ ¥
Τ Ω Α Ν Δ Ρ Ι Ε Κ Τ Ω Ν Ε Δ Ι Ω Ν
Ν Η Μ Ͱ ⊏ Χ Α Ρ Ι Ν Ο ⊏ ⟍ Δ Ε
Ͻ Υ Τ Ο Ν Β Ω Μ Ο Ν Λ Ο Λ
Ν Η Δ Ω ⊏ Ι Τ Ω ϕ Ι ⊏ Κ Ω
Ж ⟍ ϕ

Μ]αρκελιανὴ Ἀνχεία Ἐ[λί]ῳ Ἀλεξάνδρῳ τῷ [γ]λυκυ[τά]τῳ ἀνδρὶ ἐκ τῶν ε[ἰ]δίων [μ]νήμης χάριν· ὃς [ἂ]ν δὲ [τ]οῦτον βωμὸν λο[ιμαί]νῃ δώσι τῷ φίσκῳ Ж ϙ´.

Herr Meissner schreibt mir ferner: 'Am meisten bedauere ich eine Ruine nicht besucht zu haben, etwa 1 Stunde von Patelic, deren Inschriftensteine verschiedentlich verschleppt worden sind. Einen derselben fand ich in Patelic; derselbe enthält zu oberst neben einer Frauengestalt einen Opferaltar; darunter eine griechische Inschrift, unter dieser drei stark verstümmelte Köpfe; von denen der mittlere der einer Frau

[1] Vgl. Hahn a. a. O. S. 122, Barth, Reise durch die Eur. Türkei S. 157.

ist'. Die Inschrift lautet nach dem von H. Meissner eingesandten Abdruck:

ΑΒΙΟΥΑΜΜΙΑΠΑΡΑΜΟΝΟΥΛΥΣΙ
ΡΑΤΟΥΣ

..... Φλ]αβίου· Ἀμμία Παραμόνου· Λυσι[στράτη Σωκ]ράτους.

In Ekschisu befindet sich eine Inschrift, von welcher ich durch die Güte des Herrn Meissner folgende Abschrift des H. Meyer erhielt

ΕΓ-ΒΟΚΕΡΙΑΣ
ΣΤΑΔΙΟΙΣ
ΚΑΤΟΝ

Ἐγ Βοκερίας στάδιοι ἑκατόν.

Offenbar ein makedonischer Meilenstein. Die Masse sind: 94^{cm} hoch, 40^{cm} breit, 16^{cm} stark. Gefunden ist das Denkmal, wie auf der Abschrift bemerkt wird, 'im Einschnitte bei Kil. 170, 450 auf 2^{m} Tiefe; Landstrasse auf Zicka 20^{m} entfernt Wohnstätten in der Nähe keine'.

Die Stadt Bokeria wird von keinem alten Schriftsteller erwähnt; es liegt aber nahe, an den *lacus Begorrites* bei Livius 42 c. 53 zu denken. Perseus marschirt von Citium *toto exercitu* (d. i. nach c. 51 § 11: 39000 Mann Infanterie und 4000 Reiter) nach der Landschaft Eordaea, lagert beim See Begorrites und kommt am nächsten Tage an den Haliacmon (jetzt Kara-indjésu). Da die Lage von Citium unbekannt ist, so ist es auch schwer den See zu identificiren. Früher hielt man ihn für den Sarigöl bei Kailári; Barth a. a. O. S. 157 entscheidet sich für den See von Ostrovo, weil der sog. Sarigöl eigentlich gar kein See ist (vgl. S. 161) und es dürfte ihm hierin zu folgen sein [1].

J. H. MORDTMANN.

[1] Die Topographie dieser Gegenden studirt man jetzt am besten an der Hand der österreichischen Generalstabskarte.

Πρακτικα τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1891.

Εστια 1893 Nr. 41-46. Darin u. a. II S. 239. Σπ. Λάμπρος, Χρονολογικὸν ἐπανόρθωμα [zu der von Papageorgiu S. 218 mitgeteilten Inschrift].— S. 285. Α. Μηλιαράκης, Σχιννοῦσσα [Kurze Beschreibung des Inselchens; auf dem höchsten Punkte sind antike Reste erhalten, auch Gräber finden sich]. — S. 288 Fund einer Inschrift in Delphi, die einen Hymnos auf Apollon mit Noten enthält [also eine Parallele zu Philologus 18 [3] S. 160]. — S. 289. Ι. Ψυχάρης, Τὸ φιλί [Der Kuss, hauptsächlich in der antiken Litteratur und im neugriechischen Volkslied, aber auch mit einiger Berücksichtigung antiker Denkmäler, historisch betrachtet]. — S. 316. Α. Μ., Χάρτης Τήνου [Anzeige der neuen Karte von Tinos von Γ. Ι. Εὐγενίου u. a.]. — S. 317. Π. Ν. Παπαγεωργίου, Συμπληρωματικὰ εἰς τὰς ἐπιγραφὰς τῆς Ἁγίας Σοφίας τῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ [vgl. oben S. 336].

Εφημερις αρχαιολογικη 1893 Nr. 3.

Παρνασσος, Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου. XVI, 1. Darin u. a. S. 5. Ν. Πολίτης, Ἀριστοτέλους πολιτεία.

NACHTRAG ZU S. 389

Zu der Inschrift 3 ist zu vergleichen Rhein. Museum IV, 1845 S. 194 = Ross, Arch. Aufsätze II S. 613, 14

ΟΙΕΤΙΜΑΣΑΝ
ΗΔΗΟΕΑΙΔΗΤΟΥ

[Λίνδι]οι ἐτίμασαν [Ἀστυμ]ήδη Θεαιδήτου usw.

Das κοινὸν hat sich also nach Vater und Sohn benamst, nachdem es zunächst vom Vater allein aus Anlass des Feldzuges (Θεαιδητείων συνσκάνων) ins Leben gerufen war.

5. Dezember 1893.

LICHDRUCK v. RHOMAIDES ATHEN

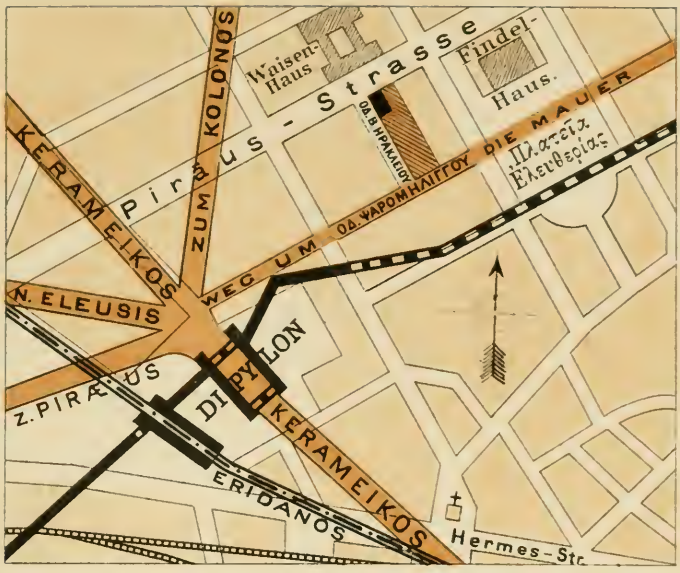
1.

2.

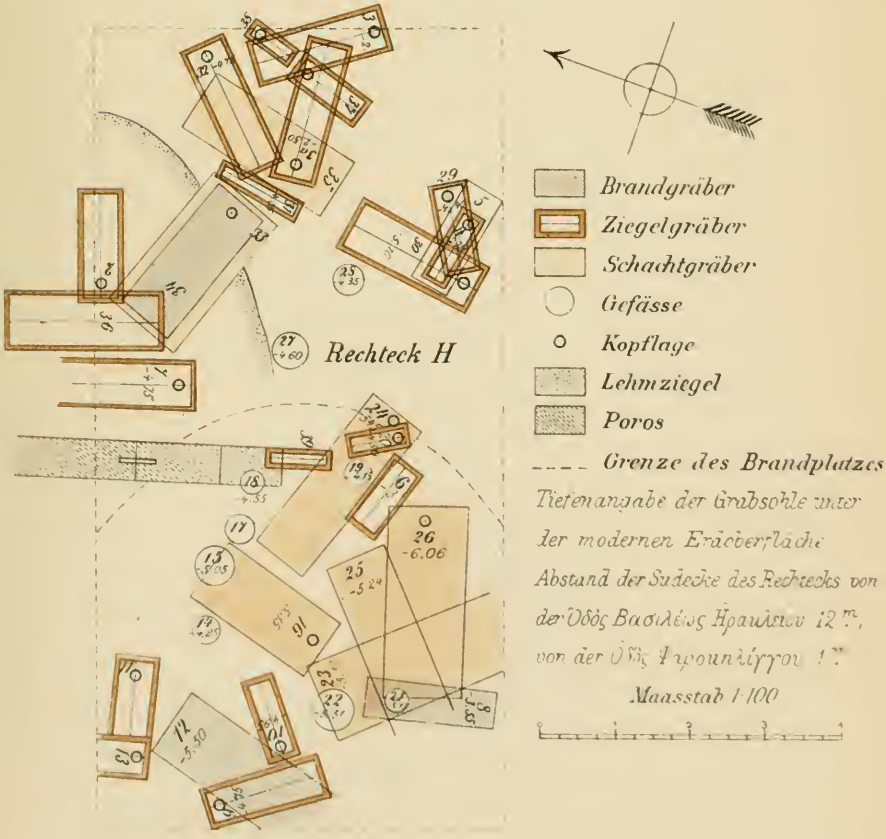
3.

1.

2.

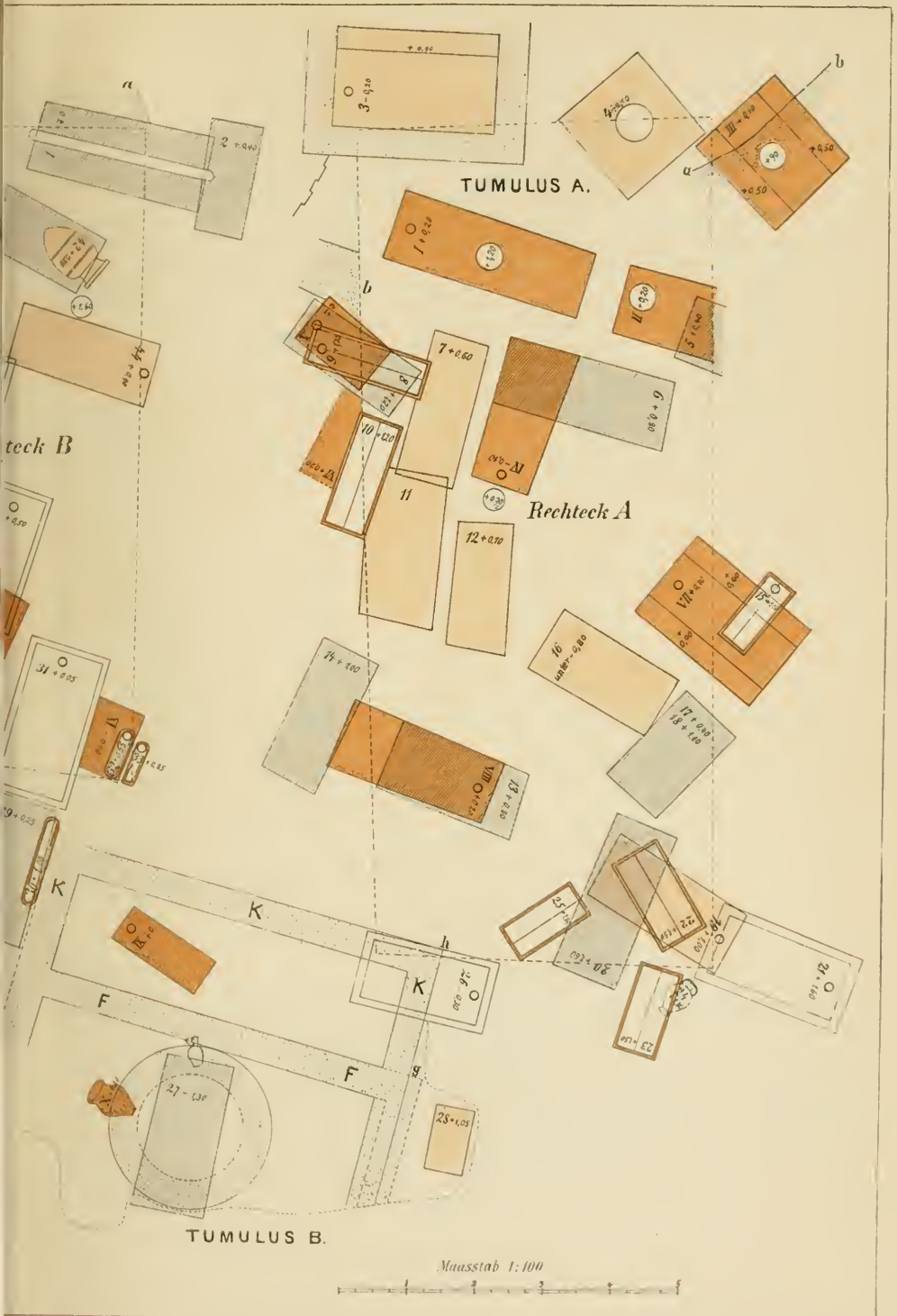

Waisen-Haus
Findel-Haus.
Strasse
ΟΔ. ΒΡΑΣΙΔΟΥ
ΟΔ. ΨΑΡΟΜΗΛΙΤΤΟΥ
DIE MAUER
Πλατεῖα Ἐλευθερίας
KERAMEIKOS
Piræus
ZUM KOLONOS
WEG UM
N. ELEUSIS
Z. PIRÆUS
DIPYLON
KERAMEIKOS
ERIDANOS
Hermes-Str.

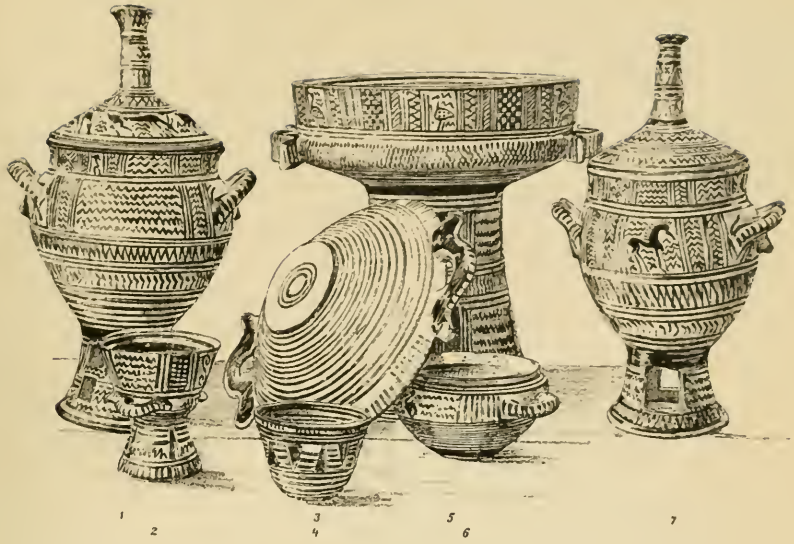
1.


Rechteck H
Brandgräber
Ziegelgräber
Schachtgräber
Gefässe
Kopflage
Lehmziegel
Poros
Grenze des Brandplatzes
Tiefenangabe der Grabsohle unter der modernen Erdoberfläche
Abstand der Südecke des Rechtecks von der Ὁδὸς Βασιλέως Ἡρακλείου 12 m.,
von der Ὁδὸς Ψαρομήλιττου 1 m.
Maasstab 1:100

2.

Rechteck C
Modernes Haus
Die Ostecke desselben liegt
15,15 m von der Οδ. Πειραιῶς
10,80 m von der Οδ Βασιλέως
Ἡρακλείου entfernt
Dipylongräber
Brandgräber
Ziegelgräber
Sarkophage
Schachtgräber
Gefasse
Kopflage
Lehmziegel
Tiefenangabe der Grabsohle + Grundwasser


TUMULUS A.
Rechteck A
teck B
TUMULUS B.
Maassstab 1:100



1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

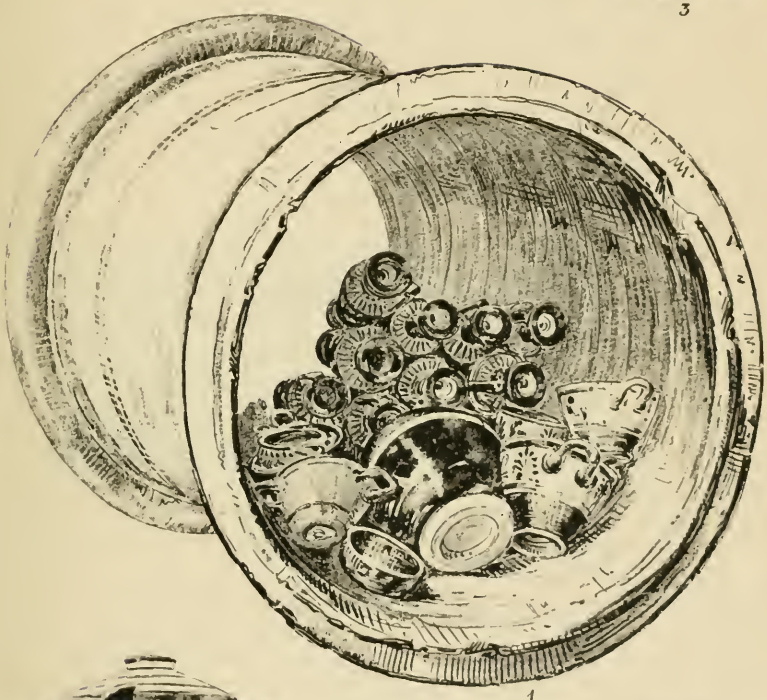
1.

1. 2. 3. 4. 5. 7. 6. 9. 8. 10.

2.

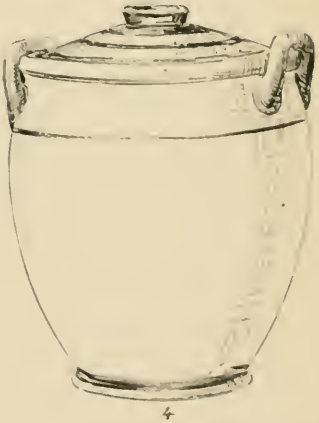
2

3



1

5

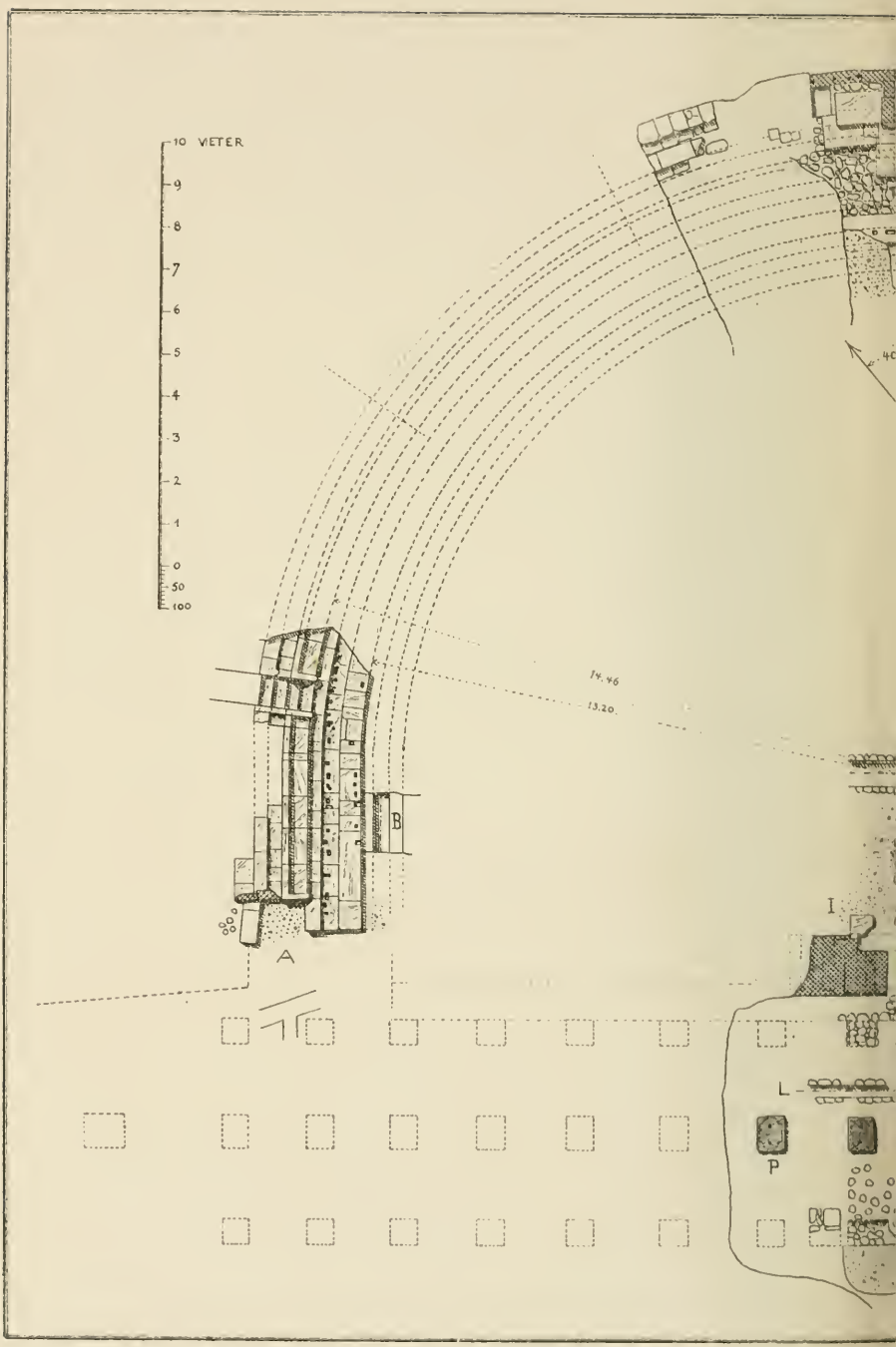


4

LICHTDRUCK v RHOMAIDES ATHEN

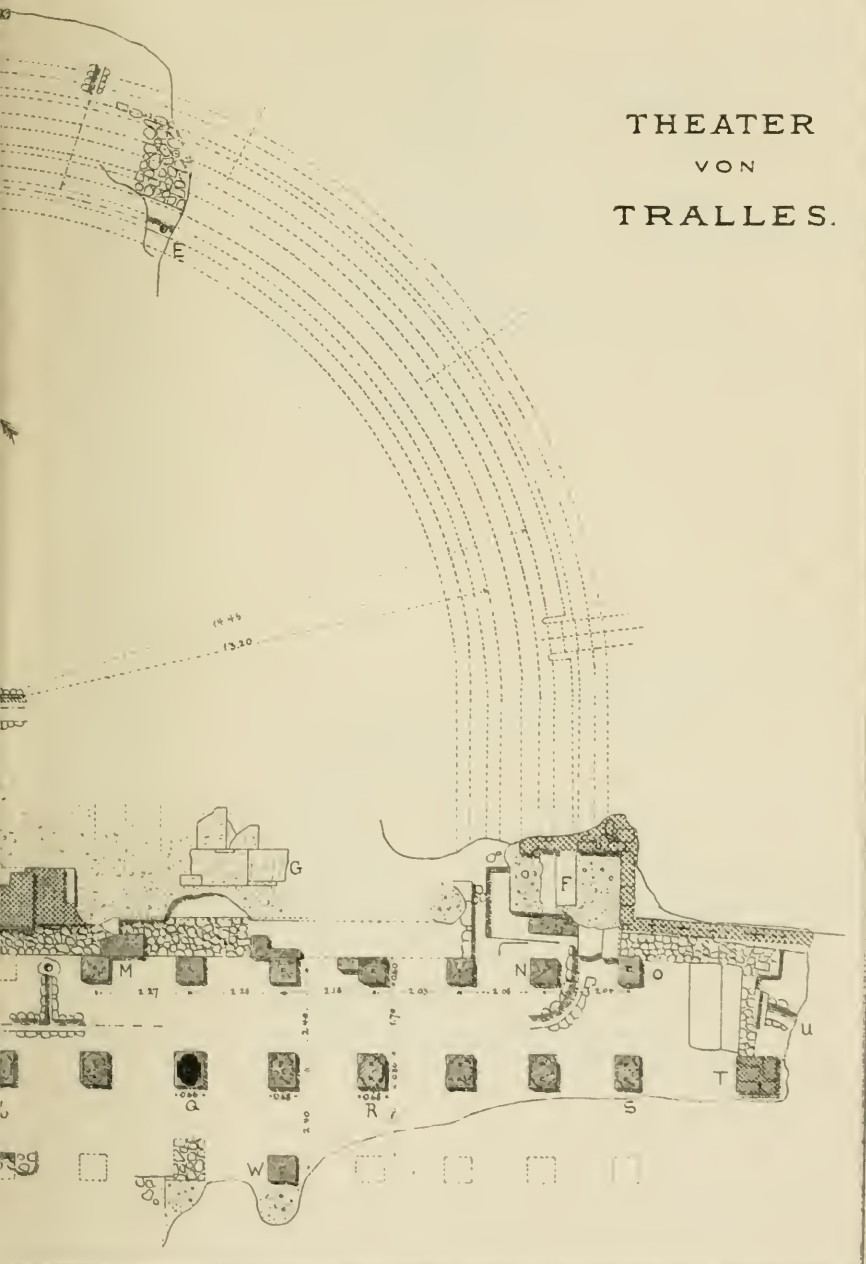
Luth. K. Grundmann. Athen

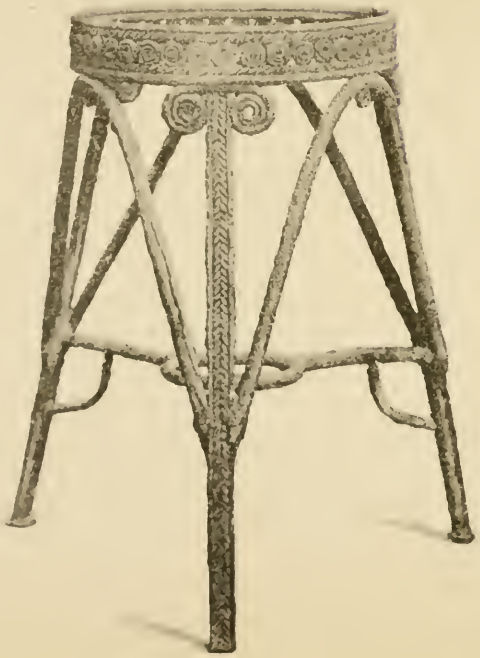
TRALLES
aufgenommen gelegentlich der daselbst
im Auftrage des Orient-Comités
gemachten Ausgrabungen im Oktober 1888.
Die Zahlen bezeichnen die Höhe über dem Meere
Masstab 1 : 10,000
Oelbaum-Pflanzungen.
Ausgrabungen.
Acker
Acker
Ruinen
Alte Stadtmauer
234
Sattel
208
190
268
Dionysos
christl. Kirche
Cisterne
Stadium
202
Theater
240
Akropolis
320
Eudon



W Dorpfeld aufg W Wilberg gez.

THEATER VON TRALLES.





1.

2.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00458 5305